This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Reichard, H. A. 60

Der Passagier

auf der

Reise in Deutschland, in der Schweiz, zu Paris und Petersburg.

Ein

Reisehandbuch für Jedermann.

Vom

Kriegsrath Reichard,
auch Redacteur des Guide des Voyageurs.

nebst zwei Reise-Karten.

Erste Abtheilung.

Vierte, ganz umgearbeitete, neuverbesserte und neuvermehrte Auflage.

Berlin, 1811.
Bey den Gebrüdern Gädicke.

35
K7
1844
v.1

1388536-190

Der Herausgeber und Verfasser an seine Leser, bey Gelegenheit dieser neuen Auflage.

Die günstige und nachsichtige Aufnahme, deren sich meine Reisehandbücher, bey dem Publikum der Reisenden, fortdauernd erfreuen dürfen, hat auch diese vierte Ausgabe des Passagiers herbeygeführt.

So sehr jene gütige Aufnahme mich verpflichtet und anspornt, meinem Buche die möglichste Vollendung zu geben, um zugleich so dem Publikum meinen Dank am beredtesten und thätigsten auszudrücken, so bescheide ich mich doch gern, daß, Trotz aller meiner Bemühungen und Anstrengungen immer noch einige Lücken und Irrungen zurückbleiben, welche neue Verbesserungen, neue Berichtigungen heischen. Nichts ist mehr in der Wahrheit gegründet, als was ich schon in einer ältern Vorrede bemerkte, daß keine Bücher so schnell veralten, und keine daher so sehr bedürfen, von Zeit zu Zeit verjüngt, d. i. neudurchgesehn und neubearbeitet zu werden, als Reisebücher. Diese Wandelbarkeit wird noch fühlbarer bey den Zeitereignissen der letzten Jahre:

Das Wunderbare häuft sich mehr und mehr,
Das Unerhörte wird zum Spiel der Stunde;

— Was aufbewahret iſt aus alter Zeit,
Was wir verewigt in den Büchern leſen,
Tritt uns lebendig vor die Blicke heut,
Und Morgen iſts verblichen und geweſen.

Oft wurden mir unter der Feder Dinge alt, welche ich eben erſt als neu eingetragen hatte, und ich mußte durch Cartons, durch Nachträge, durch Einſchiebſel, verſuchen, mit jenem Sturmſchritt des Zeitdrangs, wo möglich, gleichen Gang zu halten.

Unterdeſſen glaube ich doch, im Bewußtſeyn meines aufgewendeten Fleißes, dieſen Paſſagier der vierten Aufgabe, meinen Leſern mit der Verſicherung vorſtellen zu können, daß er ſich von ſeinen Vorgängern nicht bloß in dem bequemern Format, ſondern noch in ſehr weſentlichen Punkten zu ſeinem Vortheil unterſcheidet. Drey Rubriken, — die Witterungskunde, die Reiſe in die Su-

beten, und die Reise nach Paris — erscheinen durch drey neue, ungleich zweckmäßigere, Aufsätze ersetzt. Andre haben beträchtliche Zusätze erhalten, z. B. das französische metrische System eine detaillirtere Auseinandersetzung, und die Schweizer-Reise den neuen Reiseplan. Die Reisekarte ist umgearbeitet und neu gestochen; noch eine Karte von den beyden Pariser Haupt-Straßen, über Metz und Strasburg, ist ihr beygefügt. Aber keine Rubrik hat eine totalere Umschaffung und größere Umänderungen erfahren, als die wichtige der Reise-Routen. Wer sich die Mühe geben will, einige Stations-Verzeichnisse, und vorzüglich die kurzen Notizen und Lokal-Miszellen mit den ältern zusammen zu halten, wird sich überzeugen können, daß keine Seite, und auf manche Seite oft nur wenige Zeilen, ohne Zusätze, Einschaltungen, Berichtigungen,

Verbesserungen, geblieben sind. Auch die Angabe der Maurer-Logen, wird jedem in den Mysterien des alten, ehrwürdigen Ordens Eingeweihten, eine willkommne Vermehrung seyn.

Sollte mir der Himmel die Freude und die Lebensfrist versagen, einst selbst zu einer fünften Auflage die Collektaneen und Notizen zu verarbeiten, die ich zeither aus den Berichtigungen, Unterstützungen und Beyträgen gütiger Reisenden, oder aus meinen darauf hinzweckenden Lektüren, zu diesem Behufe sammlen werde, so will ich wenigstens Sorge tragen, sie in dem Pulte eines dritten verwahrlich niederzulegen; vorzüglich die Resultate meiner eigenen künftigen Reisen, deren Plane mich wie liebliche Bilder eines süßen Traumes umgaukeln, ungewiß, ob nicht der Flammen-Spruch des gewaltigen Schicksals sie auch zernichten wird, wie er schon so Vie-

les mir zernichtet hat. Der Denkspruch, den mein Freund Matthison in Grenobles erhabener, auch nun zertrümmerter, Karthause, an eine verlassene Zelle schrieb, bleibt ewig mein Denkspruch: „Jedem freysinnigen, nach Licht, Wahrheit und Selbstanschauung dürstenden Manne, wurde das Reisen vom Weltgeiste selbst zum Hauptelemente angewiesen.“

Gotha, im May 1811.

Reichard.

Inhalt

der ersten Abtheilung

des

Reisehandbuchs für Jedermann.

Vierte Auflage.

Seite

Vorrede zur vierten Auflage. —

I. Einige praktische Gemeinplätze, Regeln und Erfahrungen: statt der Einleitung.

a) Allgemeine Bemerkungen 1
Gesundheit, Einfluß und Vortheile des Reisens — Zweck dieses Buchs — Reiseplan — zu flüchtiges Reisen — Verabredung vor der Abreise — Pässe — Kleideraufwand — Sprachen und deren

Seite

Hülfsmittel — Contrebande und Vorsichtsmaaßregeln — französische Douane — nöthige Vorsicht bey dieser Douane wegen des baaren Geldes — Visitiren — Reiseklugheit — Reisejournal — Postbücher — Mittel, wie man eine Stadt oder Land kennen lernt — Freygebigkeit — gute Laune — Spiel — unbekannte Reisegefährten.

b) Sicherheits-Maaßregeln. 19

Reisegefährte — Bedienter — Meldung bey seinem Gesandten — Doppelpistolen — Räuberanfall — wenn soll man von seinem Gewehr Gebrauch machen? — Pfänden — Vorsicht wegen der Ladung des Gewehrs — Nächtliche Fluß- und Waldpassage — Beraubung in einer großen Stadt — Empfehlungsbriefe.

c) Gepäcke und Reisegeräthe. 25

Wenig Gepäcke — Papiere und Schriften — deren Verwahrung — Koffer — wenn soll man packen? — Wache — Nachtsack, Mantelsack — Reiseschatulle — Reisebette — compendiöses Reisebettzeug — Reiseroulean — Reisebecher und Besteck — Schraubschloß, Nachtriegel — bequeme Schreibfeder — wissenschaftliches Geräthe — Taschenbuch, Feuerzeug, Nadel, Zwirn.

d) Baares Geld, Creditbriefe, Wechsel. 35

Geldkurs — Creditbriefe, Wechsel — Papiergeld.

e) Ueberschlag der Reisekosten. 40

Nothwendigkeit des Ueberschlags — Unmöglichkeit einer allgemeinen Norm —

Seite

Kosten der ordinären und der Extrapost auf die Meile — Wirthshäuser — Kosten bey Besichtigung von Merkwürdigkeiten — Aufenthalt in großen Städten — Schlußlob des Standes des Reisenden.

II. Regeln für junge Leute, die in die Fremde auf Kunst und Handel wandern. 44

III. Vorschrift, wie sich Reisende in Rücksicht ihrer Gesundheit verhalten sollen. 49

a) Allgemeine Gesundheits-Vorschrift für Reisende. 50

Allgemeine Gesundheitsregeln — Beschaffenheit der Luft — Speisen — Getränke — Bewegung — Gewitter — giftige Dunsttheile — andere Warnungen — was soll vor dem Antritt der Reise geschehen? — Nothwendigkeit ungestörter Ausdünstung — Auswahl der Speisen, der Weine, der Mineralwasser — des Brunnenwassers — ruhige Verdauung — Gefahr bey fremden Betten — Schädlichkeit der Wollust — Nachtheile des nächtlichen Reisens — Erhitzung — mephitische Luft der Städte — Wahl der Aerzte.

b) Gesundheitsregeln für Reisende zu Wasser. 64

c) — — — Fußgänger. 66

d) — — — reitende Reisende. 69

e) Reiseapotheke. 70

Seite

Nachtrag. 72

1) Ueber die nöthige Reinigung der Luft in Krankenzimmern. 73

2) Verhaltungs-Regeln bey grassirenden Krankheiten, von Dr. Paulus. 75

3) Rettungsmittel in plötzlichen Lebensgefahren, von D. Strüve. 78

Ertrunkene — Erwürgte — Erstickte — vom Blitz Getroffene — Erfrorne — Lebleße von einem Fall — todtscheinende Neugeborne — Biß toller Hunde — Veranstaltung Verbrennen — allgemeine Bemerkung. *)

4) Medicinische Miszellen. 83

Vorsicht bey Kindern — Zahnweh — Sonnenstich — Ohrenzwang geschossener Zapfen, geschwollene Mandeln — Insektenstiche — Gurgelwasser — Prüfung der Reinheit der Luft.

IV. Witterungs-Kunde. 87

Alter Mönchvers vom Mond — Wetter-Anzeigen bey Thieren — bey der Sonne — am Mond — an den Gestirnen — gutes Wetter — Regen-Anzeigen an den Wolken — an fernen Ge-

*) Ein ganz vorzügliches Buch zu Menschenrettung ist das: Allgemeine Rettungsbuch, oder Anleitung vielerley Lebensgefahren, welchen die Menschen zu Lande und zu Wasser ausgesetzt sind, vorzubeugen, und sie aus den unausweichlichen zu retten. Eine gekrönte Preisschrift. von J. H. A. Poppe. Hannover und Pyrmont. 1805. 8.

Seite

genständen — an Strichwolken — Nebel, und ihre Anzeigen — Staubregen — Winde, und ihre Deutungen — Barometer, und dessen Verkündigungen — Combination der Winde und des Barometers — Wetter-Anzeigen der Gebirge — der Wolken — des Höhenrauchs — der Wälder und Felsen — des Wetterleuchtens — des Thaues — des Electrometers — des Thermometers — des Hygrometers — der Sternschnuppen und Nordlichter — des Rauchs und des Riechens der Kloacke — Wetteranzeigen aus dem Pflanzenreiche — die Spinne, der sicherste Wetterprophet — Tabelle ihrer Anzeigen.

V. Ueber die verschiedenen Arten zu reisen.

a) Reisen zu Fuß. 105

Annehmlichkeit der Fußreisen — Wirthshäuser — wohlfeile Zehrung — in welchen Ländern? — Kleidung — Mantelsack — der Träger des Mantelsacks, zugleich Wegweiser — Zeit zur Reise — Eile mit Weile — stärkendes Waschen — Gesellschafter, Paß — Wind, Gewitter — Wegerkundigung — andere Sicherheitsregeln — trau, schau, wem? — Vertheidigungsmittel — Schrittmesser — Gesundheit — Tabaksrauchen.

b) Reisen zu Pferd. 117

Annehmlichkeit dieser Art zu reisen — Alter des Pferds — Vorsicht vor der Reise — Tagreisen — Mittag machen — das Satteln — Krippe und Raufe — Waschen des Pferds — Müdigkeit — öfteres Visitiren des Beschlags —

Seite

Einschlagen des Pferdehufs — Mangel an Appetit — Salpeterpulver — Uebergehen des Stallens — Chamillenelystir — allgemeine Regel — Gepäcke, Kleidung, Bewaffnung — Pistolen befreyen vom Geleitezoll — Kuriere — Bedienter zu Pferd — nützliche Taschenbücher.

c) Reisen im Wagen mit eignen oder mit Miethpferden. 127

Kostbar und zeitfressend — Lesen der Warnungstafeln — wo soll man mit eignen Pferden reisen? — einige Regeln — Wagen — Lohnkutscher — wenn soll man einen Lohnkutscher nehmen? — einige Regeln — Retourfuhren — Zwang bey Extraposten — Verordnungen in einigen Ländern deswegen.

d) Reisen mit dem Postwagen oder der Landkutsche. 134

Unannehmlichkeiten — Annehmlichkeiten dieser Reiseart — Landkutschen — Notiz von einigen solchen Landkutschen zu Wien, Prag, Leipzig, Regensburg — einige Regeln — Verlust des Gepäcks — blinde Passagiere — Trinkgeld der Postillione — freyes Gepäcke — Postgeld — französische Diligencen — Frankfurter Diligencen.

e) Reisen mit Extrapost. 147

Vorzüge — Postkäleschen — Requisiten eines guten Reisewagens — Wienerwagen und Chaisen — Fenster-Chaise — englische Wagen oder Coupes Bastarde — einige Notizen und Beherzigungen für Besitzer von Coupes und

Seite

Batarden — Stuhlwagen — Postgeld und Preise der Extrapostpferde — Postordnung des Königreichs Westphalen — des Großherzogthums Berg — in andern Staaten — Zahl der Pferde — Laufzettel — das mehr Pferdenehmen — Schmiergeld — Trinkgeld des Schwagers — Raschfahren in Städten — schnelle und gute Förderung und wo? — Umspannen — Chaussee- und Wegegeld — Reisekleidung — Unterschied der Geleise in Deutschland — im Ausland — Aenderung den Spur.

f) Reisen zu Wasser. 177

Verschiedene Arten der Wasserreisen — Vorzüge dieser Reiseart — Unannehmlichkeiten — Reisen auf Flüssen — Rhein — Donau — Elbe — Reisen auf Kanälen und Seen — Reisen auf dem Meere — Reise mit öffentlichen oder gemietheten Fahrzeugen — Angabe einiger Wasserreisen — Vorsichtsregeln in Ansehung des Schiffs — des Schiffers — der Postschiffe — der Kost — drey Beyspiele von Schiffsproviantvorrath — von Büsching — von Franklin — von Lanastedt — Küchengeräthe — Resultat dieser Vorschriften — Kork-Apparate — Seekrankheit — Zeit zu Seereisen — Fahrt nach Nordamerika.

VI. Kurze Notiz von dem Extrapostwesen in Frankreich und Italien, und Notizen von einigen Alpenstraßen. 197

Frankreich — die Beurtschiffe, Treckschuyten in Holland — Italien — Weg durch Tyrol — über den Cenis —

Seite

über den St. Gotthard — über den grossen Bernhard — über den Simplon — über den Spliigen — das Littoral, oder die weyland Corniche — allgemeine Vorsicht.

VII. Gemälde der Fahrten auf zwey der größten Flüsse Deutschlands, der Donau und dem Rhein. (Als Pendant zu dem Aufsatze über Wasserreisen.)

1) Die Donaufahrt. 224

Vorzüge der Donau — Schönheiten ihrer Ufer — Reichthum an alten Ruinen und Burgen — Donau-Nebel — Farbe des Fxrbers — Menge von Fischen — die Naufahrt und der Gegenkrieb — das ordinäre Donauschiff — Schilderung desselben — Preis der Miethe eines eignen Schiffs — Lokalmerkwürdigkeiten der Fahrt bis Wien — Straubingen — Poppen — Deckendorf — Viltshofen — Passau — Kremspenstein — Engelhardszell — Rheinach — Linz — Ens — Greyner Schwall — Donaustrudel und Wirbel — Ips — Maria-Taferl — Melk — Spitz — Richards Löwenherz Kerker — Krems und Stein — Gottwich — Wien — Schriften zu Wegweisern und Bealeitern — merkwürdige Notiz von einer wohlfeilen und schnellen Rückreise mit den Schiffmeistern.

2) Rheinfahrt von Mainz bis Koblenz und Rückfahrt über die Bäder 239

Verschiedene Arten den Rhein zu befahren — eigne Jachten, Rheinnachen —

Seite

neue Chaussee am linken Rheinufer — Abreise — Johannisberg — Ostemische Anlagen — Rudesheim — Bingen — Bingerloch — Aßmannshausen — Bacharach — die Pfalz — St. Goar — Boppard — Königsstuhl — Neuwied — Thal Ehrenbreitstein — Koblenz — Rückweg über die Bäder — Ems — Schwalbach — Schlangenbad — Wisbaden — die Platte — Selters — Fachingen — Reiseplan zu einer schnellen Reise von Frankfurt nach Cölln und zurück — Gasthöfe zu Cassel, Ehrenbreitstein und Deuz — Schriften zu Reisebegleitern.

VIII. Der Reisende im Wirthshaus. 259

Welches Wirthshaus soll man wählen? — wie soll man das beste Wirthshaus erfragen? — Vorsicht in Ansehung des Namensbehaltens — Vorsicht und Wahl bey den Zimmern — Vorsicht im Winter bey Oefen — Wanzen; Mittel dagegen — man wohne nicht mit Unbekannten — richtige Angabe seines Standes und Namens — Verwahrung der Effekten — einsame und verdächtige Wirthshäuser — Erkundigung nach den Polizeygesetzen — Lohnbedienter, Bäscherin ꝛc. — Essen — Wirthstafel — Mittel gegen den Lärm in den Gasthöfen — Vorsicht bey Abtritten — Wirthshausrechnung — Mittel gegen doppelte Kreide — Herausgeben und Wechseln des Geldes — Trinkgeld.

IX. Was ist bey Briefen zu beobachten? 271

Franco- und Portobriefe — soll man frankiren? — Adresse und Aufschriften — Recommandiren und Notaleniren — Rückgabe der Briefe — frühe Abgabe —

Seite

früherer Empfang — Vorsicht in Bestimmung der Oerter — Poste restante — einfache und doppelte, oder dicke Briefe und Inlagen.

X. Entfernung einiger Städte von einander. 277

Augsburg — Berlin — Frankfurt am Main — Hamburg — Leipzig — Nürnberg — Strasburg — Wien — Basel — Bern — Schafhausen — Zürich.

XI. Geldkurs und Münzwesen in Deutschland und einigen angränzenden Ländern. 296

1. Deutschland.

Cölnisches Gold- und Silbergewicht — einige allgemeine Bemerkungen über den deutschen Geldkurs — wo gilt der 20, und wo der 24 Guldenfuß? — übrige Münzfüße — Verhältniß der 5 Münzfüße — Rechnung und Curs — Gold- und Silbermünzenwerth — Uebersicht der geprägten Gold- und Silbermünzen in einigen Ländern — fremde Münzen — Sächsische Cassenbillette — Uebersicht einiger Münzrechnungen — Königreich Westphalen — Breslau — Hamburg — München — Prag — Wien.

2. Frankreich und die Departements des ehemaligen Hollands 311

Französische Rechnung und Münzen vor der Revolution — in der Revolution — neuester Münzfuß — Tarif vom August 1810, den Kurs fremder Münzen betreffend. — Wirkliche Münzen des alten Hollands — Curs der fremden Münzen zu Amsterdam. (S. auch die kleine

Seite

nützliche Schrift: Berrechnung aller Münzen, welche im franz. Kaiserthum gelten vermöge der kaiserlichen Decrete vom Sept. und Aug. 1810. nebst einigen Tabellen. Mainz 1811. 8.)

3) Die Schweiz. 317
Neuer Münzfuß von 1803 — helvetische Directorial-Münzsorten — Kurs der fremden Münzen in den verschiedenen Kantonen. 324

4) Italien. 324
Allgemeine Norm — Neapel.

XII. Maaße und Gewichte in Deutschland und einigen angränzenden Ländern.

1) Deutschland. 326
Längenmaaß — Handelsgewicht — Gold- und Silbergewicht — Apothekergewicht — Apothekerzeichen — Perlen- und Edelsteingewicht — Bayern — Baden — Berlin — Leipzig — Frankfurt a. M. — Wien und Prag.

2) Frankreich und Holland. 340
Altfranzösische Maaße und Gewichte — neues metrisches System — Eintheilung — Reduktion — ausländische Maaße in Vergleichung mit diesen metrischen — das ehemalige Holland, und dessen dort eingeführt gewesene Maaße und Gewichte — officielle franz. und deutsche Uebersetzung der systemat Benennungen.

3) Die Schweiz. 353
Basel — Bern — Zürich — projectirtes Decimal-System.

4) Italien. 358
Allgemeine Bemerkung — Neapel.

Seite

XIII. Einige arithmetische Miszellen. 369

Zählarten und deren Benennung — Zählart des Papiers — Gold- und Silberproben — Gewicht einiger Geldsorten — Weingemäß — Reduktion der Meilen.

XIV. Schilderung der Reisen in die sogenannten alpinischen Gebirge Deutschlands.

1) Reise auf den Harz und auf den Brocken. 387

Unähnlichkeit des Brockens mit den Schweizeralpen — des Harzes mit der gebirgigten Schweiz — Kattlenburg — Klausthal — Gittelde — Goslar — der Rammelsberg — Domkirche zu Goslar — der Brocken — Zeit zur Brockenreise — Fahr- und Fußwege — Klippen- und Felsenweg — der Iltenstein — Lasiussche Karte — Hexenbrunnen — die herrliche Aussicht vom Brocken — Nebelwolken- und Wetterprophezeyungen des Brocken — Wohngebäude auf dem Brocken — neues Gasthaus — Flüsse auf dem Brocken — die Bode, ihr Fall und ihre Forellen — Rostrapp — Oderteich, Rehberger Klippe und Graben — Höhemessungen des Brocken — Ursprung der Hexentanzsage — Elbingerode — Baumannshöhle — Bielshöhle — Blankenburg — Ballenstedt — Alexis-Bad — Plan zu einer siebentägigen Tour auf den Harz — Größe und Volksmenge des Harzes — Grade der Länge und Breite einiger Harzpunkte — Sprache, Wege, Gasthöfe — Schriften und Reisebeschreibungen — Karten. Ansichten.

2) Reise nach dem Riesengebirge oder den Sudeten. 393

Seite

Angabe der verschiedenen Wege, nach verschiedenen Richtungen. — Warmbrunn — Gast- und Wirthshäuser — Liebwerda — die Kretschams — die Buden — bey sich zu führende Lebensbedürfnisse — ohngefähre Reisekosten — Lohn der Führer — Namen einiger derselben — Gepäcke des Sudeten-Pilgers — Umgangsregeln mit den Bergbewohnern — Adersbach — Arnau — Breyney — Flinsberg — Hermsdorf — Hohenelbe — Johannesbad — Rochlitz — Rübezahl — Schmiedeberg — Steinseifen und Kahl — Wiegandsthal, Meffersdorf — Höhenmessungen — Bücher. Karten. Ansichten. —

XV. Regeln bey Badereisen und Beschreibung einiger Bäder Deutschlands.

1) Allgemeine Regeln für Brunnengäste. 410

2) Karlsbad. 413

Volksmenge — Gebäude, Säle — die Wiese — Quellen und ihre Heilkräfte — Fabriken, — Kunstfleiß — Wohnungen, Aufwand — Aerzte — Vergnügungen — Spatzierplätze — Excursionen — Miszellen und Notizen — Schriften — Routen und Wege nach Karlsbad.

3) Franzbad bey Eger. 426

Bestand und Beschaffenheit des Brunnens — Aerzte — Kur und Kurzeit — Tarif und andere Notizen — Vergnügungen — Schriften.

4) Töplitz. 431

Neubecks poetisches Gemälde — Lokal — Lage der Stadt — Schloßberg mit seinen Ruinen — Schloß und Garten — Gebäude — Karakter der Einwohner —

Seite

Fabriken — Vergnügungen — Excursionen — Aerztlicher Beistand — Bäder — Garten — Gartenquelle — Badstunden — Bestandtheile des Wassers — Heilkräfte desselben — diätetische Regeln — wo ist der Gebrauch des Wassers zu widerrathen? — Zeit der Entdeckung dieses Bades — Speisehäuser — Wohnungen — Wege — Schriften.

5) Pyrmont. 442

Kurzeit — Pyrmontertag — Sehenswürdigkeiten — die große Allee — Vergnügungen — Spazierplätze — Gasthöfe — Wohnungen — Excursionen — belehrende Notizen — Schriften.

6) Seebad Dobberan. Insel Rügen und Bad Sagard. Seebad Norderney. 447

Dobberan — schöne Aussichten — Logements — Pavillon — Badhaus am Meere — heiliger Damm — Schiffe und Nähe von Häfen — englische Anlagen — Badzeit und Badweise — Vergnügungen — Beschreibung von Sagard auf Rügen — Seebad Norderney — Badzeit und Badordnung — Ueberfahrt — Gasthof am Deiche — Fahrt zu Lande — Transportirung auf die Insel — Seekrankheit bey der Ueberfahrt — Quartier — Beköstigung — Preise — Conversationshaus — Badhaus — Vergnügungen — Schriften.

7) Liebenstein. 459

Reizendes Lokal — Burgruine — schöne Aussicht — merkwürdige Grotte — das romantische Altenstein — Glücksbrunn — die Höhle — der hohle Stein — Alter und Nachrichten vom Brunnen — seine jetzige zweckmäßige Einrich-

Seite

lung — Tarif der Preise — Lustparthien in die umliegende Gegend — Preise der Wagen und Pferde — Reisewink.

8) Lauchstädt. 465

Lokal — Annehmlichkeit der Wege — Lebensweise — Wohnungen — Quelle — Preise — Entfernung einiger Städte — Schriften.

9) Sichersreuth oder Alexandersbad. 468

Reizendes Lokal — das Gasthaus — Quelle — Bestandtheile derselben — Lebensweise — die Luxburg — Wege — Schriften.

10) Rennsdorf. 473

Alter und Bestandtheile des Bades — Tugenden und Kräfte — Wohnungen, Anlagen — Aussicht vom Gabenberg — Bäder — Apotheke — Lebensbedürfnisse und übrige Einrichtungen — Entfernung einiger Städte — Schriften.

11) Kissingen und Bocklet. 478

XVI. Die Schweizerreise.

1) Einleitung. 480

Neue Schriften, die zu Begleitern dienen können.

2) Einfluß der Schweizerreise auf körperliche Gesundheit und Angabe der Thäler und Alpen, zum Gebrauche von Milchkuren, Alpenluft u. s. w. 484

Fußreisen, deren physischer Nutzen — Wirkung der Bergluft — Thäler und Alpen, wo Fremde reine Luft genießen

Seite

und Milchkuren brauchen können — Wirthshäuser auf zwey Voralpen — Zeit zum Genuß der sogenannten Bergluftkurgegenden — Sennenhütten — wo ist für einen Fremden die beste Sennenwirthschaft — herrliche Aussicht bey einem ehemaligen Wirthshause ohnweit Einsiedeln — Hospiz auf dem Rigi und allgemeine Anmerkung — Reiz der Spaziergänge auf dem Rigi und Vorzüge dieses Berges — der Weißenstein und der Chasseral — herrliche Aussicht der ganzen Alpenkette — Monate zum Aufenthalte auf diesen Alpen — Vorzüge der Bergluft — Schweizerbäder — Pfeffers, Leuk — Stahlbrunnen zu St. Maurice und am Genfersee.

3) Kosten der Schweizerreise und des Aufenthalts. 496

Beträchtlicher Aufwand — Gründe der Theurung — Preise an den Gastafeln in großen Wirthshäusern — Preise der Zimmer — Preise des Essens auf dem Zimmer — Einfluß des hohen, befehlenden Tons auf die Rechnung — Fuhrlohn; einer der Hauptartikel der Theurung — Extraposten — öffentliche Diligencen — Preise des Fuhrlohns — Ersparniß bey Benutzung der Retourkutschen — neue gestiegene Preise — Preise der Reitthiere in den Alpen — Uebersetzung der Schiffleute und Alpenwirthe — wenn hat man Schaden, wenn Nuzzen bey einem Akkord auf lange Zeit? — große Ersparniß bey Reisen mit eigenen Pferden — nur nicht beym Reiten im Gebirge, auch wegen der Gefahr — Anschlag des Kostgeldes eines Domestiken — Vortheile bey Reisen in Gesell-

Seite

schaften — Preis eines Schiffs auf den Seen — ohngefehrer Ueberschlag der Kosten — sie sind größer bey einem kurzen und schnellen Aufenthalte — Miethe von Landhäusern und sogenannten Campagnes und wo?

4) Welche Art des Reisens, zu Fuß, zu Pferd, zu Wagen, ist die wohlfeilste und nützlichste? 511
Vorzüge der Fußreisen in der Schweiz — selbst für Damen — Lohn der Führer oder Wegweiser — tägliche Kosten bey solchen Fußreisen — Ueberschlag der Kosten auf ein Jahr — Reisekosten für den, der keinen Führer hat — Nothwendigkeit und Nutzen eines Führers — Lohnbediente, die sich dem Führergeschäfte widmen — Namen einiger Führer in der Schweiz — Vorsicht, sich ihrer bey Zeiten zu versichern — Lohn für die Rückreise — guter Rath.

5) Wie viel Zeit braucht man zur Schweizerreise? 518
Verschiedenheit nach jedes Reisenden Zeit — große Veränderlichkeit der Witterung — Vernünftiger Plan zum besten Genuß des Landes - Empfehlungsschreiben — Witterung der verschiedenen Monate — Wetterzeichen an den Alpen.

6) Kostum für Schweizerfußreisende. Kostum und Apparat für den Botaniker, Physiker, Mineralogen, Zeichner 522
Reisekleider, Schuhe, Stiefeletten. — Vorsicht bey rauher Bergluft — Schirme — wachsleinwandner Mantel — Mantelsack — Kirschwasser — Bergstock — Fußeisen — Alpenschuhe Pictets — bequemes Costum des Lithologen — Physikers ꝛc. auf einer Alpenreise — Ap-

Seite

parat für den Dilettanten des Zeichners und der Botanik.

7) Ein und zwanzig wichtige und oft zu überlesende Regeln, für Reisende in den Schweizer-Gebirgen. 529

8) Wie kann man fahren und sich eines Weges bedienen? 538

9) Großer Reiseplan durch die ganze Schweiz, von Deutschland aus; nebst einem Anhange von den Reisen durch Graubünden. 543

10) Zwölf Reiseplane, um auf einer kleinen Reise von Zürich, Basel, Bern, Genf, aus, interessante Theile der Schweiz zu sehen. 568

11) Beschreibung der Reise und der Merkwürdigkeiten von Chamouny. Namen der Guides. 577

12) Neuer Reisevorschlag des Herausgebers, wie Damen und eine Gesellschaft von 3 bis 4 Personen, mit Bequemlichkeit in Zeit von ohngefehr 5 Wochen, einige, und zwar der vorzüglichsten alten und neuen Schweizer-Merkwürdigkeiten, sehen können. 620

13) Landkarten. Kupferstiche. Kunst- und Mineralienhandlungen. 627

I.

Einige praktiſche Regeln, Gemeinplätze und Erfahrungen.

a) Allgemeine Bemerkungen.

Geſundheits-Einfluß und Vortheil des Reiſens.

Geld, Zeit, ſind die Haupt-Requiſite zu einer Reiſe: ohne das erſtere läßt ſich keine antreten; ohne das letztere keine endigen, wenigſtens nicht, weder mit phyſiſchem noch geiſtigem Nutzen zurücklegen. Geſundheit könnte für ein drittes Requiſit gelten, allein wer ſie nicht hat, erlangt ſie oft durchs Reiſen.

Wer ſagt es mir, was doch im Schalle
Des Poſthorns, in dem muth'gen Knalle
Der Peitſche, für ein Zauber liegt?
v. Thümmel.

Ich weiß aus dem Munde eines vornehmen Geſchäftsmannes, daß ihm der berühmte Tiſ-

sot, zur Erhaltung seiner Gesundheit, keinen andern Rath gab, als jährlich ein paar Wochen zu reisen, und sich auf den Landstraßen rütteln zu lassen.

Zweck dieses Buchs.

Wenig Reisende werden von ihren Reisen zurückkommen, ohne zu gestehn, — wenn sie aufrichtig seyn wollen — daß sie haben Lehrgeld geben müssen! Und dieses, manchmal hohe Lehrgeld, wo nicht zu ersparen, doch zu mindern, war die Hauptabsicht der Wegweiser, die ich bereits zum Behuf für Reisende herausgegeben habe und ist es auch von gegenwärtigem Reise-Handbuche.

Reiseplan.

Jeder Reisende muß sich nicht allein von der Reise, die er anzutreten im Begriff steht, von der Route, dem Aufenthalt unterweges, von den Nachtlagern, Haupt-Verweilungs-Oertern, zu Hause einen überdachten Plan entwerfen, von dem er ohne dringende Umstände nie abweicht, sondern er muß sich auch bey jeder Stadt einen andern, kleinern Plan vorzeichnen, was, und wen er da sehen will, und worin die Hauptgegenstände seines Aufenthalts daselbst bestehen sollen? Auf diese Art wird er sich in Stand gesetzt sehn, mit großem Vortheil, und mit Gewinn an Zeit und Kosten, jede Stunde zweckmäßig zu benutzen, und weder durch langweilige Erkundigungen und Ent-

schließungen Zeit zu verlieren, noch sie an unnütze Dinge zu verschwenden. Unter dem Titel: Kleiner deutscher Städte-Atlas, gab ich im Jahr 1806, in Querfolio, die Grundrisse von 20 deutschen Städten heraus, wo auf jedem die merkwürdigsten Gebäude, und andre Sehenswürdigkeiten, nach ihrem Lokal notirt sind. Als Text, befand sich dabey die Angabe von den Post-Cursen, den Boten-Fracht- und Fuhr-Gelegenheiten, in 50 deutschen Städten. Durch den Draug und Sturm der Begebenheiten der letzten Jahre, ist diese Angabe größtentheils unrichtig und unbrauchbar geworden. Allein jene Grundrisse, werden noch immer dienen, dem Reisenden zu einer schnellen Uebersicht zu nützen, um nach ihrem Fingerzeig, das was sehenswürdig ist, nach dessen Lokal-Nachbarschaft, in seinem Plan zu vereinen. Eben so werden dem kaufmännischen Reisenden Büschs treffliche Abhandlung in Bohns erfahrnem Kaufmann, und dem Gelehrten Uffenbachs Vorbereitung noch immer zum Muster dienen.

Zu flüchtiges Reisen.

Das Durchfliegen ist die gewöhnlichste, theuerste und unnützeste Art zu reisen. Es läßt den Kopf leer, schadet dem Geiste und Körper, und hat kein anderes Verdienst, als viel Post gefahren zu seyn.

Verabredung vor der Abreise.

Vor der Abreise verabrede man mit seinen Bekannten, an welche Orte sie uns schreiben,

und woher und wann? sie Briefe von uns erwarten können. Ueber die Unsicherheit der Adresse, poste restante, habe ich mich weiter unten, bey der Rubrik: Was bey Abgabe der Briefe zu beobachten? geäußert. Die sichersten Adressen, um seine Briefe, in Ermangelung von Bekannten zu erhalten, bleiben die Bankiers und Buchhändler.

Päße.

Man verfehle nicht, sich mit einem Paß von der Behörde zu versehen. Sollte auch die Zeit die Strenge mildern, mit der jetzt in allen Staaten, auf Vorzeigung und Vidimirung eines gültigen Passes gedrungen wird, so läßt sich doch voraussehen, daß jene Wachsamkeit noch viele Jahre anhalten werde, und dann können sich auch eine Menge unvorhergesehener Zufälle ereignen, wo ein solches Certificat unsrer Person uns höchstnöthig ist, und gar manches Widrige und Unangenehme verhütet. In manchen Ländern bestehn sogar noch eigene pünktliche Vorschriften, von welchen man sich beym Eintritt zu unterrichten, und sie zu befolgen hat. So verlangt z. B. die Bayersche Verordnung vom 18. Oct. 1809, daß der, von einer bekannten Behörde seines Landes ausgestellte Reisepaß des Ausländers, bey dem Eintritts-Mauthamt vorgezeigt werde, und ist der Reisende durch einen Ort gekommen, wo eine Bayersche Gesandschaft ist, von dieser visirt sey. Eben so muß er bey dem ersten Landrichter, erster Policey-Direktion, oder Commissariat, deren Sitz er betritt, seinen Paß visiren las-

sen, und die Austritt-Station angeben. Aendert er seine, bey dem Eintritt angegebene Route, so hat er dieß bey derjenigen Bayerschen Policey-Behörde zu melden, wo er diesen Entschluß faßt, welche sodann die abgeänderte Route bemerkt. Dasselbe muß er auch thun, wenn er über zweymal 24 St. an einem Bayerschen Orte sich aufhält. Dauert sein Aufenthalt aber einen Monat, so muß er zur Rückreise einen Bayerschen Paß nehmen. Alle Visa's sind unentgeldlich. In den Staaten der Oestreichschen Monarchie sind die Gesetze wegen der Pässe und der Zulassung der Fremden nicht minder streng. Nur bey Personen, welche die Böhmischen Bäder besuchen, wird es jedoch minder genau genommen, und hier sind Pässe von der vaterländischen Obrigkeit schon hinreichend. Unter der Rubrik: Für Reisende nach Paris, sind die Gesetze des französischen Kayser-Reichs bemerkt, welche seit dem 10ten December 1810, durch die Vereinigung eines so großen Strichs von Deutschland, auch für die neuen Departements, der Weser-Elb- und Ems-Mündungen gelten. Uebrigens, in welchem Lande man auch reise, so gebe man sich nie aus kindischem Muthwillen, in einer Stadt oder am Thore, einen fremden Namen. Dieß ist das leichteste Mittel, sich Verdruß zuzuziehen, wo Policey und Thorwachen sich nicht gern äffen lassen.

Kleider-Aufwand.

Die beste Kleidungsregel hat schon Shakespear in seinem Hamlet gegeben,

wenn er den Vater des Laertes zu seinem Sohn sagen läßt: „Kleide dich so gut, als es „dein Beutel bezahlen mag, aber nicht zu „phantastisch; nicht immer kostbar, aber immer „mit Geschmack: denn der Anzug verräth „den Mann!“ – Man kleide sich nach der Landesart, doch nie zu prächtig. Das Vornehmerscheinenwollen schneidet immer in den Beutel. Gutes feines Leinengeräth macht auf Reisen mehr Ehre als prächtige Kleidung. Avec un habit à la mode on est vêtu, on est dispensé de suivre la mode, sagte schon Mercier. Herr Gilbert meynt, daß eine etwas auszeichnende Kleidung eine schnellere Expedition auf den Poststationen zu verschaffen pflegt; ich habe gefunden, daß eine zierliche, in die Augen fallende Reise-Equipage dieses noch eher bewirkt, indem es jetzt schwer hält, den Stand aus den Kleidern zu beurtheilen, da gerade Personen vom ersten Range am einfachsten gekleidet erscheinen.

Sprachen und deren Hülfsmittel.

Die französische Sprache ist so allgemein, daß ein Reisender, der fremde Länder besuchen will, und deren Sprache nicht kennt, wenigstens die französische verstehen sollte. Daß er seiner eigenen Muttersprache mächtig sey, und gut rechnen und schreiben könne, ist billig vorauszusetzen. Für ein sehr brauchbares und portatives Wörterbuch der französischen Sprache gilt das bey Rabenhorst zu Leipzig erschienene: Nouveau dictionnaire de poche, François - Allemand et Allemand - François,

neueſte Auflage*), (welches in dem Jahre 1810 die fünfte war.) In eben dem Verlage kam heraus: Handwörterbuch der deutſchen Sprache, zum Gebrauch des Leſens, Sprechens und Schreibens. Nach den beſten deutſchen Sprachforſchern, N. A. das ſeiner Kürze und Brauchbarkeit wegen empfohlen zu werden verdient. In England kann man, will man ſich nicht einer Menge Unannehmlichkeiten ausſetzen, nicht wohl reiſen, ohne die Landesſprache etwas reden zu können. Wer ſie in England ſelbſt erlernen will, gebe ſich auf das Land bey irgend einem Pfarrer oder Geiſtlichen in Koſt und Lehre. Er wird da größere und ſchnellere Fortſchritte machen, als mit Londner Sprachmeiſtern. Ein gutes engliſches Taſchen-Wörterbuch iſt: New-Pocket-Dictionary of the English and German Languages **). Es iſt in dem-

*) Dahin gehören auch Nouveau dictionnaire portatif François-Allemand, et Allemand-François, par M. Catel. à Bronsvic. N. E. und als gute Hülfsmittel zu der Erlernung der franzöſiſchen Sprache, folgende beyde Schriften, die den Herrn J. B. Daulnoy zum Verf. haben. Neue franzöſiſche Sprachlehre. Dortmund und Leipzig. 8. Vollſtändiger Curſus zur franzöſiſchen Sprache, in drey Klaſſen. Ebendaſ.; imgleichen die ſehr gute Französische Sprachlehre, vom Abbé Mozin. Tübingen. 8. N. E.

**) Ferner: Bayley's engliſch-deutſches und deutſch-engliſches Wörterbuch, umgearbeitet von J. A. Fahrenkrüger. Jena, 1801. bey Frommann. 8. die zehnte Auflage.

selben Format, wie die obigen, und gleichfalls zu Leipzig bey Rabenhorst herausgekommen. Ich füge, als Anhang, noch die Angabe guter neuer Hülfsquellen und Wörterbücher von den übrigen europäischen Sprachen bey. — Grammara of the English, French, Italien, Spanish, German, Latin etc. Languages: by George Bayley. London, 1804. — Italiänische Sprache. Dizionario nuovo portatile italiano-tedesco et tedesco-italiano, compendiato da quello d'Alberti. Leipzig, bey Rabenhorst, zwey Bände, und Jagemanns großes italienisch-deutsches und deutsch-italienisches Wörterbuch, neue verm. Auflage, 4 Bände in 8. Leipzig, bey Jacobäer. Neue italiänische Briefmuster, über die gewöhnlichen Vorfälle bey der Handlung. Leipzig, bey Köhler. 8. — Spanische Sprache. Wagener, Diccionario de Fältiquerra, ó sea portátil Español-Alemann ey Alemann-Español. Berlin, 1808. 8. — Portugiesische Sprache. Nova diccionario Francez-Portuguez composto segundo os mais celebres diccionarios. Lisboa, 1796. 4. Secretario Portuguez ou methodo de escrever cartas, por Francisco José Freire. Lisboa, 1797. 8. — Dänische Sprache. J. N. Tilemann dänisches Lesebuch für Deutsche, nebst einer kurzen dänischen Sprachlehre. Koppenhagen. 8. — Schwedische Sprache. Schwedisch-deutsches und deutsch-schwedisches Wörterbuch von Dähnert. Stralsund und Leipzig, 1796. Schwedische Sprachlehre für Deutsche, von G. Sjöborg. Stralsund und Leipzig, 1796. 8. Schwedischer Dollmetscher für Deutsche

Lüneburg, 1806. 12. — Holländische Sprache. Des Predigers Weyland zu Rotterdam: Taalkundig Woordenboeck. 1799 — 1806. Desselben, Nederduitsche Spraakkunst. 1805. Siegenbeek, Woordenboeck voor de Nederduitsche Spelling. Leyden, 1805. Letzteres auf Befehl der ehemaligen Königl. Regierung. — Polnische Sprache. Vollständiges polnisch-deutsches Wörterbuch, von G. S. Bandtke. Breslau, 1806. 8. und dessen Taschen-Wörterbuch der polnischen, deutschen und französischen Sprache. Breslau und Warschau, 1805. 8. ein Band, und ein sehr bequemer und brauchbarer Auszug jenes größern Werkes. — Rußische Sprache. Deutsch-rußisches Wörterbuch. Petersburg, bey Witbrecht. 1798. 2 Vde. 8. Heym's rußische Sprachlehre für Deutsche. Riga, 1794. —

Schon in der Vorrede zur dritten Auflage meines Guide des voyageurs habe ich der Bearbeitung eines, für Reisende nach einem ganz neuen Plan berechneten, Dictionnaire de cinq nations erwähnt, deren ich mich, in Verbindung mit mehrern Gelehrten unterzogen habe. Die Erscheinung dieses Dictionnaire ist nur, durch die, auf dem Buchhandel so sehr wirkenden Zeitumstände, verspätet, aber nicht aufgegeben, und wird die deutsche, französische, rußische, englische und italienische Sprache begreifen. Allen Reisenden empfehle ich zum Taschenbuch, seiner erwiesenen Brauchbarkeit wegen, das Manuel du Voyageur der Frau von Genlis, und zwar die neue Ausgabe, in länglichem Duodez-Format, Paris, 1810, bey Barrois. Man unter-

scheide diese Ausgabe wohl von den Nachdrükken; sie umfaßt die meisten, im gemeinen Leben und der Conversation vorkommende Gegenstände, in sechs lebenden Sprachen der deutschen, französischen, englischen, italienischen, spanischen und portugiesischen.

Kontrebande und Vorsichtsmaßregeln.

Ehe man von einem Lande ins andere übergeht, erkundige man sich zuvor genau, was in demselben Kontrebande oder verbotene Waare ist, und sollte man dergleichen bey sich haben, so suche man lieber sie los zu werden, oder gebe sie redlich bey der Behörde an. Defraudirungen der Landesgesetze und Landesabgaben geziemen keinem ehrlichen Manne, und schon darum sollte sich der Reisende ihrer nicht schuldig machen, wenn er auch nicht die Verdrießlichkeiten und Weitläuftigkeiten in Anschlag bringen wollte, die so leicht für ihn daraus erwachsen können. Die Mauthen und Zölle im Oestreichischen und Preußischen sind bey vielen Reisenden verschrieen; ich habe gefunden, daß Höflichkeit und ein gutes Wort auch hier ihre Wirkung nicht verfehlen, daß man Unrecht hat, sich vor Schikanen zu fürchten, wenn man sie nicht selbst herbeyruft. Ein Trinkgeld zur rechten Zeit in die Hand gedrückt, beschleunigt und erleichtert Plombirung, Visitirung und Förderung; und wer weiß, wie köstlich letztere für einen Reisenden ist, der immer Eile hat, wird gern hier nicht mit etwas Münze knickern, auch wenn er sich sicher von Kontrebande weiß. Wer mauthbare Gegenstände mit sich in Staa-

ten bringt, gebrauche, hauptsächlich an der Gränze, die Vorsicht, eine aufrichtige und genaue Beschreibung derselben zu geben. Man leide nie, daß der Bediente Kontrebande mit sich nehme, indem der Herr in solchen Fällen gewöhnlich die Schuld des Dieners büßen muß.

Französische Douane. — Nöthige Vorsicht bey dieser Douane, wegen des baaren Geldes.

Als sehr strenge und beläſtigend wird von den meisten Reisenden die französische Douane, sonderlich in den Rheinländern geschildert. Für aus Deutschland Kommende sind Strasburg und Mainz, die Haupt-Eintritts-Büreaux: (S. auch den Aufsatz: Für Reisende nach Paris.) Die Duaniers sind an ihrer Uniform kenntlich, grün mit gelb, die Abzeichnungen nach den Graden. Ich habe aus eigener Erfahrung gefunden, daß diese Douaniers gegen Reisende, die nicht Handelsleute oder sonst verdächtig sind, sich äußerst artig und schonend betragen, und daß der Reisende wohl Recht haben mag, der im Reichs-Anzeiger behauptete, daß in obigen Klagen und Schilderungen manches übertrieben sey. — Eine Hauptvorsicht haben Reisende in Ansehung des bey sich führenden baaren Geldes, sowohl beym Eintritt als Austritt des französischen Gebiets zu beobachten. Es gelten nämlich noch immer die zwey Gesetze der Nationalversammlung als Norm, wodurch bey Strafe der Confiscation, ja sogar einer Geldbuße und persönlichen Verhafts verboten wird. „Gold und

„Silber sowohl in Stangen als verarbeitet, „oder in französischen sowohl als ausländischen „Münzsorten, mit sich aus dem Lande zu neh„men, es wäre denn, daß der Fremde bey sei„nem Eintritt in Frankreich, die Art und Quan„tität von Gold und Silber, welche er bey sich „führte, angegeben, und sich einen Schein dar„über vom Gränzbureau ausfertigen lassen. „Auch ist kürzlich die Ausfuhr der neuen, mit „dem neuen Poinçon versehenen Goldschmied„und Juwelierarbeiten erlaubt worden." Jeder Fremde, der nach Frankreich kommt, muß also beym ersten Gränzbureau seine Declaration machen, wie viel er Geld bey sich habe und sich einen Schein darüber ausfertigen lassen, um sich damit, bey seiner einzigen Wegreise, zu legitimiren, und die Confiscirung seines baaren Geldes zu verhüten. Er muß auf diese Declaration bestehn, selbst wenn die Douaniers, wie man Beyspiele hat, sich weigern sollten, sie anzunehmen, unter dem Vorwand, daß sie vergeblich sey. Ein noch besseres Mittel, sich gegen alle Schikanen zu schützen, ist, wenn man, vor dem Rückübergange über die Gränze, alles sein baares Geld in Wechselbriefe auf den nächsten Ort, jenseits des Rheins, umsetzt, und nur kleine Summen baar, mit über die Gränze nimmt. Auch im Preußischen und Rußischen, darf man nicht über eine bestimmte Summe gemünztes Gold, bey der Abreise, exportiren lauter Dinge, wonach also ein Reisender sich wohl zu erkundigen hat.

Es ist wichtig für einen Reisenden zu wissen, daß er sich wohl hüte, versiegelte Pakete,

oder auch nur versiegelte, einfache Briefe auf französischen Grund und Boden mit sich zu nehmen. Alles muß unversiegelt seyn, sonst setzt er sich der Gefahr aus, nicht allein ins Gefängniß geworfen zu werden, sondern auch für jeden Brief mit 500 Livres Strafe büßen zu müssen.

Visitiren, Plombiren.

Beym Visitiren lasse man niemals zwey Koffers u. d. gl. zugleich visitiren; denn man kann nur auf einen Obacht haben, und es kann aus dem andern etwas wegkommen oder gar hineinprakticirt werden, was uns hernach Verdruß macht. In vielen Ländern kann man der Unannehmlichkeit und dem Aufenthalte, seine Koffers unterweges visitiren zu lassen, dadurch ausweichen, daß man ihn versiegeln oder plombiren läßt. Man erkundige sich also wohl, wo das angeht. Z B ich rathe jedem Reisenden, der nach Berlin reiset, sich auf der Gränze visitiren und nicht plombiren zu lassen; hingegen rathe ich das Gegentheil denen, die nach Karlsbad reisen. Uebrigens ist es nicht rathsam, seinen Koffer für eine große Strecke plombiren zu lassen, weil es nicht allein unbequem, sondern auch sogar gefährlich werden kann, da die leichtmögliche Verletzung des Plombs größere Unannehmlichkeiten nach sich ziehen würde, als durchs Plombiren erspart wird.

Reiseklugheit.

Daß man die Menschen nehmen müsse, wie sie sind, ist eine Hauptregel

des Reisenden. Man muß Meinungen, selbst Vorurtheile, Irrthümer, nicht antasten noch bestreiten, noch sich zum Schiedsrichter aufwerfen. Politische Gespräche, sonderlich in diesen Zeiten der Gährung, religiöse Streitigkeiten meide man so viel man kann. Schweigen und Beobachten steht jedem Fremdling an; schließt aber nicht aus, sein Wort reden zu können zu seiner Zeit. Will man den eigenthümlichen Geist und Karakter der niedrigen Stände genau erforschen, so ist es sehr rathsam, bey Gesprächen mit ihnen seinen Stand und Rang zu verheimlichen; das ist das einzige Mittel, um sie frey und offenherzig reden zu machen. Alles, was man Bemerkenswerthes hört oder sieht, sollte man wenigstens jeden Abend zu Papier bringen, damit die Materialien sich nicht zu sehr häufen und nichts Erhebliches vergessen wird. Bey Nachrichten über sehr wichtige Gegenstände sollte man nie vergessen, den Namen, Stand, Wohnort ꝛc dessen zu notiren, der uns diese Nachrichten mittheilte, weil deren Glaubwürdigkeit oft sehr stark davon abhängt.

Reisejournal.

„Nehmen sie auf ihrer Reise ein Buch Papier mit, so werden sie bald eine ganze Bibliothek haben!" sagte Leibnitz. Die Führung eines Reisejournals sollte niemand verabsäumen. Er braucht darum eben nicht in ein tägliches und kleinfügiges Detail zu gehen. Es ist dabey gut, wenn man im Schreiben mit Abbreviaturen geübt ist, indem man so weniger

Zeit zum Aufschreiben oder Abschreiben braucht. Nur hüte man sich, schon neunmal gedruckte Dinge zum zehntenmal abzuschreiben, wie Schlözer sehr richtig bemerkt. Man lasse auch niemanden merken, daß man mit der Feder in der Hand reise! Leider! ist es durch so viele indiskrete Reisende und Reisebeschreibungen schon dahin gekommen, daß man in jedem schriftstellernden Reisenden einen Anekdotenhascher wittert, vor dem man Mund und Thüre verschließt.

Postbücher.

Das neueste und vollständigste Post- und Reisehandbuch durch ganz Deutschland und die angrenzenden Länder: oder der itinerarische Rathgeber in ausführlichen Regeln, allen Postcursen, topographischen Beschreibungen, in der Bestimmung der verschiedenen Münzsorten, des Flächenmaafses u. s. w. von H. A. Jaeger und K. E. Dietze. Leipzig. Magazin für Litteratur. 1805. 12. ist eins der gemeinnützigsten Reisebücher. Die Karte, (in 4 Blättern vom Herrn Legationsrath Stieler zu Gotha) wird man als eine Reisekarte von ganz Europa ansehen können. Leider! verhindern die so rasch sich durchkreuzenden Länder-Wechsel noch immer ihre Herausgabe. Die Allgemeine Postkarte von Europa, von J. Pongraz. Wien, 1807. (und mehrere Blätter,) kann unterdessen ihre Stelle, obgleich nicht mit gleicher Richtigkeit, vertreten. Das Neueste Post-Reisebuch durch ganz Europa, von Anton Lenz, K. K. Ober-

post-Officienten. Wien, 1810. 8. enthält ein sehr vollständiges Repertorium von Post-Kursen, die alle zwar Wien zum Mittelpunct haben, wo man sich aber, mit Hülfe eines guten Registers, sogleich für alle Städte orientiren kann. Von meinem Guide des Voyageurs en Europe, sind nun von den meisten Ländern, als Frankreich, Deutschland, dem Norden, Italien, der Schweiz, die ganz umgearbeiteten Itinéraires in der sechsten Auflage ausgegeben. Die auf Musselin gedruckten Reise-Karten des Herrn Hinrichs zu Leipzig, sind dauerhaft und äußerst bequem. Die Karte von Europa, mit Beyfügung der Straßen, nach den neuesten polit. Verhältnissen, von Champion und Baumann, ist 1810 zu Leipzig erschienen.

Mittel, wie man eine Stadt oder ein Land kennen lernt.

In großen Städten, wie Wien, Hamburg, Berlin ꝛc oder gar Paris, London und Petersburg, muß man sich einen Grundriß anschaffen, den man beständig in der Tasche trägt, und der, weil gewöhnlich im Anzeiger die Straßen und Plätze darauf verzeichnet stehen, der beste und unentbehrlichste Wegweiser ist. Wer den kleinen deutschen Städte-Atlas besitzt, dessen ich oben im Eingang erwähnte, hat die Grundrisse von dreyßig deutschen Städten, in einem kleinen bequemen Format, zur Hand. Was man in jeder Stadt findet, und wornach man zu fragen nie vergessen sollte, sind: Beschrei-

bungen, Intelligenzblätter, Zeitungen und andre die Gegend und den Ort betreffende Flugschriften, Anzeigen, Addreß- und Staatskalender, Taxen ꝛc., denn hieraus lassen sich die besten, oft unbekannten, Fingerzeige und Data zur historischen, politischen, physischen Kenntniß einer Stadt oder eines Landes sammlen. Auch selbst der Reisende, dem es um Sammlung solcher Notizen nicht zu thun ist, sollte billig in jeder Stadt, wo er verweilt, einen Blick in die öffentlichen Zeitungen und Intelligenzblätter thun; denn wie leicht findet er darin etwas, das ihn interessirt, das ihm unvermuthet willkommen ist, oder ihn gar unmittelbar angeht. Kommt ein Reisender in eine große Stadt, so sollte er, mit dem Grundriß in der Hand, den höchsten Thurm besteigen. Von hier, wo er die ganze Stadt übersieht, wird es ihm leichter, ihre allgemeine Topographie zu fassen, und sich nach ihrem Grundriß zu orientiren. Dies ist z. B. ganz der Fall, auf dem Thurme U. L. Frauenkirche zu Dresden. Auf Kaffeehäusern trifft man auch zuweilen Leute an, mit denen sich ein Wort der Belehrung sprechen läßt; man erfährt, welche berühmte Künstler da wohnen, was für künstliche Werkstätten, Arbeitshäuser, Manufakturen, Institute in der Stadt vorhanden sind. u. s. w. Denn ein wißbegieriger Reisender wird sich nicht begnügen, große Fabriken und Gebäude nur von außen anzustaunen, sondern auch die Erlaubniß zu erhalten suchen, sie von innen in Augenschein zu nehmen. Noch erinnere ich mich, mit lebhaftem Vergnügen, meines Besuchs der mannichfalti-

gen Industrieschulen und Werkstätten des einst daran so reichen Lyons.

Freygebigkeit.

Ein Reisender sey nicht zu karg. Nichts ist aber auf der andern Seite thörichter, als mit seinem Gelde in Wirthshäusern u. s. w. prahlen zu wollen. Man muß für diese Eitelkeit nicht allein theuer büßen, sondern wird auch noch heimlich ausgelacht.

Gute Laune.

Mit Freundlichkeit, oder mit einem ernsten aber nicht zänkischem Bestehn auf seinem Recht, kommt man immer am weitesten. Ist man in einem Wirthshause, wo man nicht Alles nach seinem Sinn findet, so thut man sehr übel, wenn man mit Ungestüm es anders fodert. Eben so trifft man oft Wirthe oder Postmeister an, die, ohne eben grob zu seyn, doch stolz thun. Man fährt immer schlecht, wenn man sich auf eben diesen Ton stimmt.

Spiel.

Ein junger Mann, der dem Spiel ergeben ist, sollte billig gar nicht reisen. Man lerne entweder gar nicht spielen, oder lerne es recht, ehe man in die Welt tritt. In dem Falle des Nichtspielens ist man aber immer am sichersten daran. Ich habe noch nie einen Mann verachtet oder hintenan gesetzt gesehen, weil er bey einer Aufforderung zum Spiel erklärt habe, er verstehe kein Spiel, oder er liebe es nicht.

Unbekannte Reisegefährten.

Wenn es möglich ist, so reise man mit Bekannten, und mache, so wenig wie es gehen will, mit fremden Reisegesellschaftern Gemeinschaft. Allein, da dieses sich nicht immer verhüten läßt, so werde man nie zu treuherzig gegen solche unbekannte Reisegefährtern, die man zufällig antrifft. Auch frage man nie nach der Absicht ihrer Reise, wie lange sie an einem Orte zu bleiben gedenken? und lasse sich eben so wenig auf bestimmte Antworten ein, wenn solche Fragen an uns gerichtet werden. Trifft man Landsleute an, so sey man, wenn man sie zuvor nicht genau gekannt hat, darum nicht vertraulicher gegen sie, als gegen andere Fremde, sondern warte ab, bis man sich von ihrem wahren Gehalt überzeugt hat. Unbekannten oder Fußgängern, die man unterweges antrifft, auf seinem Wagen, aus unvorsichtiger Barmherzigkeit, einen Platz einzuräumen, ist das beste Mittel, beraubt oder ermordet zu werden.

b) Sicherheitsmaaßregeln.

Bedienter.

Die Umstände erlauben nicht einem jeden, einen Bedienten auf Reisen mit sich zu nehmen; wer dieß aber kann, sey sehr vorsichtig in der Wahl eines solchen Menschen, damit er einen treuen, mäßigen, verschwiegenen, in Gefahr thätigen Mann, und keine überflüssige oder

lästige Person an ihm erhalte. Ein Reisebedienter sollte auch billig französisch verstehen, eine leserliche Hand schreiben, auch im Nothfall, wenn kein Wundarzt zu haben ist, eine Ader öfnen können. Wer einen solchen Schatz von Bedienten gefunden hat, wird wohl thun, wenn er sich durch väterliche Vorsorge seine Zuneigung noch mehr gewinnt. Am sichersten nimmt man einen Menschen aus seiner Vaterstadt mit sich, den die Bande einer Heymath, eines Vaterlandes in der Fremde noch fester an uns ketten. Man wähle ihn nie zu jung, doch auch nicht zu alt. Die Mittelstraße ist hier, wie überall, die beste.

Meldung bey seinem Gesandten.

Kommt man in die Hauptstadt eines Landes, wo sich ein Gesandter von unserer Nation oder Regierung befindet, so melde man sich sogleich bey ihm, um bey einem unglücklichen Zufalle auf seinen Schutz rechnen zu können, und um in guten Häusern vorgestellt und in den besten Gesellschaften eingeführt zu werden. An vielen Orten wird ein Fremder gar nicht in guten Gesellschaften zugelassen, wenn ihn sein Gesandter nicht kennt.

Doppel-Pistolen. — Räuber-Anfall. — Wann soll man von seinem Gewehr Gebrauch machen? — Pfänden.

Pistolen mit doppelten Läufen, (zumal wenn beyde Läufe neben einander sind, daß man nicht nöthig hat, die Pistole umzukehren)

sind die besten Waffen zur Vertheidigung eines Reisenden. Es macht den Angreifer stutziger, wenn man ihm zwey Läufe entgegenhält; denn sollte auch der eine versagen, so ist es doch nicht wahrscheinlich, daß der andere ein nämliches thun werde. Geschliffene Agatsteine sind besser als gewöhnliche Feuersteine. Die horizontale Lage der Pistolen im Wagen ist auch vorzuziehen, weil alsdenn der Schuß durch das Rütteln sich nicht senkt, doch läßt sich das letztere, bey einer perpendikulären Stellung der Pistolen, als der gewöhnlichsten, dadurch verhüten, daß man in jeden Lauf ein rundes Stäbchen steckt, das auf dem Schuß genau auffitzt, und beym Herausziehen der Pistole in der Halfter liegen bleibt. Schieber am Schlosse der Pistolen, damit sie nicht von selbst losgehen können, sind eine ganz gute Erfindung, allein bey einem Ueberfalle hat man nicht immer die Zeit, sie erst aufzuschieben, denkt auch wohl in der Bestürzung nicht daran. Ich rathe also nicht zu ihrem Gebrauch. Eine Pistole, deren Hahn in Ruhe und in gutem Stande ist, wird nie von selbst losgehen. Ich habe gewöhnlich nur den einen Lauf der Pistole mit der Kugel und den zweyten mit grobem Schrot geladen, um nach Gutbefinden von dem einen oder dem andern Gebrauch zu machen: ich bin jedoch auf allen meinen Reisen nie in Veranlassung zu einer so traurigen Nothwendigkeit gerathen, und ich halte es überhaupt für äußerst selten, daß Extrapostreisende angefallen werden. Hingegen wer mit dem ordinären Postwagen reiset, ist einem Anfalle gar leicht ausgesetzt, indem auf Postwagen sich oft Geldsummen und

andere Kostbarkeiten befinden, von welchen Räuberbanden Wind bekommen haben und Anschläge darauf machen. Im letztern Falle thut ein Passagier, wenn er für sich keinen empfindlichen Verlust zu befürchten hat, fast klüger, sich nicht zum Vertheidiger aufzuwerfen, und die Sache als einen ihm ganz fremden Handel zu betrachten. Ueberhaupt ist es eine wichtige Frage, wann soll man von seinen Waffen Gebrauch machen? — Und darauf antworte ich: nur im äußersten Fall der Nothwehr, wenn man sein und der Seinigen Leben in Gefahr erblickt, oder wenn man bey einem Anfalle nicht blos Mishandlungen und Einbuße seiner Haabe voraussieht, sondern auch durch die Beraubung einen zu empfindlichen und nicht leicht zu verschmerzenden Verlust erleiden würde. Besser aber keine Wehre, als eine schlaffe und halbe, weil man dann von dem Angreifer weniger Schonung zu erwarten hat. Wer sich vertheidigen will, der thue es mit Ernst und Ausdauer; mit Pistolen schieße man nie zu weit zu, sondern warte, bis man dem Räuber das Weiße im Auge erkennen kann, und dann ziele man immer auf den halben Mann: man wird so weniger fehlen. Sind es Schrotschüsse, so ziele man nach den Beinen. Selbst die zahlreichste Räuberbande ist immer furchtsam, da sie weiß, daß sie in jedem Hinzukommenden einen natürlichen Feind und einen Helfer des Angegriffenen findet. Es versteht sich, daß bey dieser Vertheidigung nur die Rede von Dieben und Mördern seyn kann. Wird der Reisende angehalten, weil er verbotene Wege und Straßen durch seine oder seines

Fuhrmanns Schuld bereiset, und er kann es nicht durch ein Trinkgeld ausgleichen, so würde er thöricht handeln selbst wenn es eine augenscheinliche Prellerey wäre, sich mit Gewalt der Waffen Recht verschaffen zu wollen. Er bestehe in solchen Fällen darauf, zur nächsten Ortsobrigkeit gebracht zu werden, und er wird immer so besser fahren, als mit Thätlichkeiten.

Vorsicht, wegen der Ladung des Gewehrs.

Da von dem guten Zustande der Pistolen das Leben eines Reisenden abhängen kann, so sollte er wenigstens einen Tag um den andern nach Pfanne und Stein sehen, ob das Zündkraut nicht abgefallen? der Stein noch scharf und festgeschraubt ist? und ob der Schuß fest aufsitzt? Man darf auch nie eine Ladung zu lange im Laufe lassen, indem der Schuß bey regnichter und feuchter Witterung leicht einrostet, und beym Abfeuern das Springen des Laufs nach sich ziehen kann. Am besten ists, seine Pistolen alle 14 Tage frisch zu laden.

Nächtliche Fluß- und Waldpassage.

Bey der nächtlichen Passage eines Flusses, einer Brücke, verlasse man sich nicht bloß auf die Vorsicht des Postillons. Oft ist er betrunken oder schläfrig, verfehlt den rechten Weg und macht sich und den Reisenden unglücklich. Eben so sey man auf seiner Hut, wenn man bey Nacht durch große und einsame Waldungen reiset. Man thue dieses letztere nie ohne

dringende Eile und warte lieber, bis der Tag anbricht.

Beraubung in einer großen Stadt.

Hat ein Fremder das Unglück, in einer großen Stadt angefallen oder beraubt zu werden, so setze er nie dem flüchtigen Diebe nach; dieser, oder seine Helfershelfer können irgendwo lauern, und zu ihrer Verheimlichung den Verfolgenden tödten oder verwunden. In Wirthshäusern lasse man seine Börse, oder was sonst in die Augen fallend ist, nicht umher und auf dem Tische liegen, um niemand dadurch zu reizen und Anlaß zu geben.

Empfehlungsbriefe.

Empfehlungsschreiben, nicht bloß an gute Bankiershäuser, sondern an Leute aus allen Ständen, verschmähe man ja nicht. Ein Fremder kann nicht zu viel Freunde in der Fremde haben, und wie viele unvorhergesehene Zufälle können sich auf Reisen ereignen, wo man in Verlegenheit kommt und eine Stütze braucht, wozu uns am ersten die Freundschaft solcher Personen verhilft, die uns kennen, oder denen wir empfohlen sind. Nützen gleich in vielen Fällen Empfehlungsschreiben wenig, (z. B. in großen Städten, wegen der Ueberhäufung mit solchen Schreiben, die Addressen an große Bankiers, wo es sich gewöhnlich auf ein paar Diners und auf den offenen Kredit bey der Kasse einschränkt) so schaden sie doch gewiß nie.

c) Gepäck und Reisegeräthe.

Wenig Gepäck.

Je mehr man auf Reisen bey sich führt, desto gröſser ist die Unbequemlichkeit, desto schwerer reiset man, desto mehr Zeit braucht man zum Aus- und Einpacken, und desto stärkere Rechnungen machen die Wirthe.

Dessen Verwahrung.

Papiere und Schriften werden am besten verwahrt, wenn man sie aufrollt, in hartes Papier wickelt, und, nachdem man ihren Inhalt kurz darauf notirt hat, zu unterst in den Koffer legt. Eben dahin gehören Geldrollen, schwere Packete, Bücher und Alles was gewichtig ist, und andere Sachen zerreiben und verderben kann. Die groſsen, schwarzen oder rothen verschlossenen Brieftaschen sind die besten Verwahrer wichtiger Papiere und Schriften. Graf Berchtold empfiehlt auch zur Verwahrung wichtiger Papiere einen rothledernen Gurt, der mit vier Taschen versehen, (die der bessern Biegung wegen einen Zoll von einander abstehen) und ohngefähr zehn Zoll breit ist. Dieser Gurt wird unter der Weste mit sechs kleinen Schnallen um den Leib befestigt, und jede Tasche mit drey kleinen, platten, metallenen Knöpfchen verschlossen. Da auf diese Art viele Papiere sich darin verwahren und nicht leicht daraus verlieren lassen, so ist ein solcher Gurt sonderlich den reitenden Reisenden und den Kurieren zu empfehlen.

Koffer.

Kurze und hohe Koffer sind besser als lange und flache, weil sie auf alle Wagen passen. Daß Festigkeit eine Hauptseigenschaft sey, versteht sich von selbst. Wer seinen eigenen Wagen hat, lasse ja die wohlfeile und bequeme Einrichtung treffen, daß der Koffer mittelst drey oder vier starker, an seinem Boden befestigter, Eisen, durch welche die Schraubenstöcke, die unten Knöpfe haben, gesteckt werden, an dem Packbrette aufgeschraubt sey. Diese Methode übertrifft alle andere; denn der Koffer sitzt unbeweglich, das Abschneiden fällt von selbst weg, und man hat nicht nöthig, auf jeder Station die Stricke oder Ketten von neuem anziehen zu lassen. Damit die Schraubenflügel durch das Fahren sich nicht aufrütteln, zieht man kleine Riemen durch und bindet sie damit fest. Die Knöpfe der Schraubenstöcke müssen oben auf dem Koffereisen aufsitzen und von unten geschraubt werden. Wo es nur irgend möglich ist, bringe man seinen Koffer zwischen den Vorderrädern an; man hat ihn nicht allein so beständig im Gesicht, sondern es erleichtert auch den Pferden das Ziehen, der Hinterwagen schlägt nicht so stark, und man wirft weniger um.

Wann soll man packen?

Uebrigens packe man seine Sachen immer des Tags vorher und warte nie damit bis zur letzten Stunde. Denn in letzterem Fall kann man seine Effekten durch übereiltes Packen leicht verderben, und manches vergessen und liegen lassen.

Vachen.

Man nennt Vache, einen mit Leder überzogenen, selten über einen Schuh hohen Behälter, der auf dem Kutschen- oder Chaisendeckel (wenn letzterer ein steifes Verdeck hat) aufgeschnallt wird, gewöhnlich die Gestalt des Wagendeckels hat und durch Anwürfe verschlossen werden kann. Man hat halbe Vachen, die nur die Hälfte des Wagendeckels einnehmen, und ganze. Erstere sind vorzuziehen, weil sie natürlich weniger lasten. Eine Vache muß an sich selbst schon sehr leicht gebaut — am besten von Korb geflochten — seyn, und auch nur mit leichten Sachen, als mit Kleidern, Frauenzimmerputz u. d. gl. bepackt werden; die schweren, als Wäsche, Bücher, Geld, gehören in den Koffer. Die Vachen sind eine große Hülfe und conserviren die Kleider vortrefflich, weil man sie bequem hineinlegen und ausbreiten kann, ohne daß sie, wie im Koffer, gepreßt werden. Eine zu schwere oder zu hohe Vache ist aber äußerst gefährlich; die Federn des Wagens leiden nicht allein sehr und zerbrechen, sondern der Wagen bekommt dann auch leicht das Uebergewicht und wirft um.

Nachtsack; Mantelsack.

Wer einen eigenen Wagen hat, dem dient der Einsatzkasten oder die sogenannte, hinten am Wagen angebrachte, Pauke, zum Nacht- oder Mantelsack, um darin seine Nachtsachen und überhaupt die Dinge zu verwahren, die er immer bey der Hand haben oder unterweges brauchen will, um nicht in den Fall zu kommen, den Kof-

fer deswegen abpacken oder aufreißen zu müssen. Wer jenes entbehrt, für den ist ein Nachtsack, wie man sie in Frankreich, der Schweiz ꝛc. hat, bequemer noch als ein Mantelsack; nemlich eine Art Brutel von weichem Leder oder einem starken Tuche, oben mit Schnüren oder Bändern zum auf- und zuschnüren. Harrington zu London, Nr. 305. Holborn, verkauft um den Preiß von 2 Pf. Sterlinge 6 Schillinge, lederne Felleisen von seiner Erfindung, die undurchdringbar dem Wasser sind, selbst wenn sie im Wasser zu liegen kommen.

Reiseschatulle.

Eine der nothwendigsten Reisemeublen für den, der Platz und Gelegenheit dazu hat, ist die Reiseschatulle. Sie dient unsere Kostbarkeiten, Ringe, Wechsel, Scripturen, Geld ꝛc. zu verwahren. Papier, Dinte, Federn, Siegellack, Oblaten finden darin ihren Platz, und auch Visitenkarten. Denn ein Vorrath von gestochenen oder gedruckten Visitenkarten ist auf jeder Reise rathsam bey sich zu führen. In großen Städten schreibt man dann noch den Namen des Gasthofs oder die Nummer des Hauses darauf, wo man wohnt, damit unsre Bekannten wissen, wo sie uns aufsuchen sollen. Auch durch die Abgabe am Thore, wenn man nach seinem Namen und Stande gefragt wird, können Visikarten dienen, die Unrichtigkeiten und Namenverstümmelungen zu verhüten, worein Thorschreiber und Wachhabende so oft verfallen. Die Reiseschatulle muß inwendig durchgehende Schrauben haben, um sie im Wagen oder Wirthszimmer fest an-

schrauben zu können; einem dritten ist es alsdann unmöglich, sie wegzunehmen, ohne die äußerste Gewalt zu gebrauchen. Jede Schatulle hat gewöhnlich ein Schreibzeug. Einige enthalten auch noch andere Bequemlichkeiten, Teller, Kannen, Rasirzeug, Flakons ꝛc. oder bilden beym Aufschlagen ein Schreibpult. Alles dieses hängt dann von der Wahl und Liebhaberey des Käufers ab. Die englischen Mahagonyschatullen, die man fast in jeder Kunsthandlung antrifft, verdienen vor allen den Vorzug. Um sie zu schonen, versieht man sie mit einem Futteral von Leder. In der Rostischen Kunsthandlung zu Leipzig findet man welche mit allem Geräthe, zu verschiedenen Preisen, zu 15—25 und mehr Thaler zum Verkauf; auch die Beselmayersche Quincaillerie- und Kunsthandlung zu Nürnberg liefert dergleichen Reiseschatullen mit vielen Bequemlichkeiten und Geräthschaften, für den Preiß von 25 fl. rheinisch. Herr Blades zu London, Nr. 177. Piccadilly, hat eine neue Reiseschatulle erfunden, Travelling-writing-desk, die sehr compendiös ist, und doch eine Menge nützliche und nöthige Dinge enthält; Preiß sechs Guineen.

Reisebette.

Einige Personen pflegen in sogenannten Bettsäcken, die von wasserdichtem Leder gemacht sind und auf dem Koffer oder unter dem Bedientenbock aufgeschnallt werden, ein vollständiges Reisebette, Matratze, Decke, Kissen, Bettlaken und oft auch noch ein leichtes, eisernes, sich zusammenlegendes Bettgestelle bey sich zu führen. Lady Craven vervollkommte diese Be-

quemlichkeit noch durch eine artige Erfindung, um sich vor dem kriechenden Ungeziefer zu sichern, wovon zuweilen die Wirthszimmer wimmeln, und die nicht verfehlen, sich auch in des Passagiers eigenes Bett einzuquartieren. Sie ließ nämlich die Füße ihres eisernen Bettgestelles in kleine blecherne, mit Wasser gefüllte Becher oder Eymerchen setzen, wodurch dem Ungeziefer alle Communication abgeschnitten wurde.

Compendiöses Reisebettzeug.

Nicht jedermann kann solche Bettsäcke bey sich führen, da sie das Gepäcke immer vermehren und eine zahlreiche Diener-Menge voraussetzen. Es ist dieß ein Vorrecht vornehmer und reicher Personen. Unterdessen, da man auf Reisen keinesweges sicher ist, immer gesunde und reinliche Betten zu bekommen, und daraus die schädlichsten Folgen für die ganze Lebenszeit entspringen können, so führe man, um die Ansteckung zu vermeiden, ein Bettlacken und zwey zusammengenähte, gegerbte Hirschhäute, 6 Fuß einige Zoll lang und 2 Fuß einige Zoll breit, bey sich. Diese Hirschhäute werden im Wirthshause auf die Unterbetten oder Matratze gelegt, und mit des Reisenden eigenem Betttuche bedeckt, wodurch alle schädliche, in den Betten verhaltene Ausdünstung verhütet wird. Ueber sich nimmt man die wollene oder seidene Decke, die man ebenfalls bey sich hat, und legt darauf, der Wärme wegen, entweder die Decke des Wirthshauses oder seine eigenen Kleidungsstücke. Reicht die Hirschhaut bis über das Kopfkissen, so bedarf man keins an dessen Stelle. Wo nicht, so be-

dient man sich statt dessen eines kleinen, viereckigen, mit Haar und Wolle fest ausgestopften, ledernen Kissens, das man dann beym Fahren im Wagen oder auf der Postkutsche, zum weichern und bequemern Sitze, unter sich legt. Dieser ganze Apparat ist weder kostspielig noch lästig. Decke, Hirschhaut und Betttuch lassen sich in ein sehr kleines Pack zusammenrollen, oder unter dem Sitz aufbinden. Die Hirschhaut muß jedoch des Morgens, vor dem Einpacken, einige Minuten jedesmal gelüftet werden. Wer nicht mit einem solchen Reisebettzeug versehen ist, sollte sich wenigstens nie ganz entkleidet in ein verdächtiges Bette legen. Doch löse er dann Halstuch, Strumpfbänder ꝛc., damit der Umlauf des Bluts nicht gehemmt werde und er Schlagflüssen vorbeuge.

Reiserouleau.

Das Reiserouleau ist ein Bequemlichkeitsluxus; es macht das Fahren im Wagen bequemer. Oft kann man im Fahren den Kopf nicht anlegen oder schlafen; frey zu sitzen und ihn hängen zu lassen, ist eben so unbequem. Dawider hilft nun das Reiserouleau, eine sechs oder mehr Zoll dicke, drey Fuß lange Wulst, von feinem, rauchgaren, gelben Schaafleder, mit ungeschlossenen Gänsefedern, jedoch nur so dicht gestopft, daß es sich bequem auf den Achseln um den Hals herumlegen und vorn durch die Riemen an beyden Enden zusammenknüpfen läßt. Auch in den Gasthöfen ist es keine unnütze Meuble; es giebt da, zusammengelegt, ebenfalls ein reinliches Kopfkissen ab.

Reiſebecher und Beſtecke. — Schraubſchloß, Nachtriegel. — Bequeme Schreibfedern. — Wiſſenſchaftliche Geräthe.

Es wäre thöricht, wenn man Jemand vorſchreiben wollte, was für Gepäck und wie viel Reiſegeräthe er bey ſich führen ſollte. Das hängt von eines jeden Umſtänden, Bedürfniſſen und Laune ab. Unterdeſſen giebt es einige Dinge, die jeder Reiſende, er reiſe mit der Poſtkutſche, oder in eigenem Wagen, zu Pferde oder zu Fuß, immer bey ſich führen ſollte. 1) Einen Reiſebecher in einem Futterale; in England verfertigt man welche von Horn, die inwendig mit Silber plattirt ſind. Ein ſolcher Becher koſtet im Roſtſchen Magazine zu Leipzig 4 — 5 Thaler. 2) Ein Reiſebeſteck, Meſſer, Gabel, Löffel. Die engliſchen, in rothſaffianen Umſchlägen, ſind ſehr ſauber. In Carlsbad verfertigt man Reiſebeſtecke um den Preiß von 1 bis 2 und mehrere Gulden, die ebenfalls ſauber gearbeitet und ſehr portativ ſind. Empfehlung verdienen die Reiſebeſtecke der Beſtelmayerſchen Handlung zu Nürnberg, die für 1 Laubthaler auch noch andere Dinge, als Korkzieher, Packnadel ꝛc. enthalten. 3) Ein feſtes Schraubſchloß, oder kleine Nachtriegel in Geſtalt eines Kreuzes; ſie laſſen ſich beynahe an allen Thüren anſchrauben oder anwerfen. Es verſteht ſich, daß man nicht eher als an verdächtigen Oertern, in abgelegenen Wirthshäuſern ꝛc. ſich ihrer bediene; denn da die Thüren immer Merkmale davon behalten, ſo ſehen es die Wirthe ſelten gern, und es iſt überhaupt ein ſchlechtes Compliment, das man der

Sicherheit ihres Hauses macht. 4) Eine Schreibfeder von Horn oder Metall, wo die in einer Kapsel über der Feder befindliche Dinte von selbst zufließt, und doch so fest verschlossen werden kann, daß man die Feder stets ohne Besorgniß bey sich tragen darf. Bey der leichten Verlöschbarkeit der Bleystiftschrift, leistet eine solche Schreibfeder gleich-bequeme und doch weit solidere Dienste. Der Preiß einer solchen Schreibfeder, in Leipzig beym Mechanikus Scheller, war noch vor einiger Zeit nicht höher als acht gute Groschen. Unterdessen wird jeder Mechanikus sie nach der Beschreibung, die Nicolai in seiner Reise davon giebt, und nach der Zeichnung in der ersten Ausgabe meines Guide des voyageurs, sehr leicht nachmachen können. Hierher gehören auch die bequemen Stahlschreibfedern oder Steelpens, von der Erfindung und Fabrik des Herrn Weise zu London, wo man sie in allen Stationersläden zu Kauf antrifft. Eben so findet man zu Paris bey dem Erfinder Bertholet, und ... Buchhändler Desenne, sogenannte Plumes élastiques von Platina, (Preiß ein Laubthaler) die beständig Tinte halten und die man nicht zu schneiden braucht. Man nennt sie auch in Paris, seit dem bekannten Friedensschlusse des Namens, Tilsit. Eine vorzügliche und zu empfehlende Reise-Erfindung der Art sind aber die Schreibfedern mit stählerner Zunge, welche nie weich, und nie corrigirt zu werden brauchen, und die, zu sechs Groschen das Stück, zu Berlin, bey dem Erfinder, Herrn Müller, Charlottenstraße Nr. 1. zu haben sind. — Reisebarometer, von de Luc's und Rosenthals

Erfindung; Reisependeluhren, (dergleichen Herr Seiffert in Dresden, um den billigen Preiß von 30—40 Thaler verfertigt, und deren in Zachs Korrespondenz von 1800 rühmlichst gedacht wird) gehören unter die wissenschaftlichen Geräthe der reisenden Gelehrten, Naturforscher, Astronomen, Geographen ꝛc. so wie der bequeme Apparat zum Fangen, Aufbewahren ꝛc. der Insekten, den die Bestelmayersche Handlung zu Nürnberg für 1 Laubthaler liefert, Insektologen zu empfehlen ist.

Wer einen eigenen Wagen hat, der sollte auf der weitesten Reise, und selbst wenn er mit Frau und Kindern reiset, sich an einem Koffer, einer Vache und Reiseschatulle begnügen. Was darüber, ist gewiß mehr Beschwerde als Bequemlichkeit. Denn wie viel läßt sich nicht noch in den Einsatzkasten und in die Paucke am Rücken des Kutschkastens packen. Ich weiß dieß aus eigener Erfahrung, selbst auf Badreisen, wo man doch gewöhnlich mit einer Menge Sachen überladen zu seyn pflegt, die man auf andern Reisen nicht mit sich schleppt.

Taschenbuch. — Feuerzeug, Nadel, Zwirn ꝛc.

Eine englische Brieftasche mit ihrem Geräthe führt wohl jedermann bey sich. Außerdem sollte man auch noch seinen Bedienten etwas Leinewand, Nadel, Zwirn und ein Feuerzeug beständig bey der Hand haben lassen.

d) Baares Geld, Kreditbriefe, Wechsel.

Geldkurs.

Eine Hauptnotiz, die man sich vor der Abreise von den Ländern, die man zu bereisen Willens ist, zu verschaffen suchen muß, ist: was für Münzsorten haben daselbst den besten Kurs? Welche Geldsorte muß sich daselbst ein Agio gefallen lassen? Hiernach richtet man sich in der Mitnahme oder der Aufwechselung desjenigen baaren Geldes, das man von dem Orte seiner Ausreise in seiner Schatulle bey sich führt. Da Silber stark lastet, so thut man am besten, auf weiten Reisen sich mit Goldmünzen, Ducaten, Louisd'or zu versehn, je nachdem diese oder jene Sorte in dem bereiseten Lande am meisten gäng und gäbe ist. In Deutschland, in Ober- und Niedersachsen, Hessen, Preußen sind die Conventionsthaler, Pistolen oder Louisd'or, 20 und 10 Kreuzerstücke und die Laubthaler die gangbarste Münze; in den österreichischen Staaten fährt man mit Ducaten, Kronenthalern, Conventionsthalern, 20 und 10 Kreuzerstücken am besten, oder mit Bancozetteln, die gegen jene Sorten, oft, im Auslande, mit hohen Gewinn eingewechselt werden können; in der Schweiz mit allem französischen Gelde, sowohl nach dem alten als neuen Münzfuße; in Italien, Dänemark, Pohlen, Königreich Preußen, Rußland, Schweden mit Ducaten, die hingegen in England und Frankreich nicht gelten; in England mit ganzen und halben Kronen, ganzen und halben Guineen; in Frankreich mit den alten Louisd'or und Laubthalern,

wozu die Napoleonsd'or, die 5 Franken, 1 und ½ Frankenstücke der neuen Münzfüße gekommen sind. Seit 1810, wo in Deutschland so viele leichte, ganze und halbe Laubthaler zum Vorschein kamen, daß man sie nicht anders als n.) dem Gewicht annahm, hat ihr Curs auch in Frankreich eine beträchtliche Herabsetzung erlitten; der Laubthaler gilt nach dem Kaiserl. Decret, nun nur 5 Fr. 80 c. und der halbe 2 Fr. 75 c. Noch mehr verliert man bey deutschen Speciesthalern und 24 Kreuzerstücken; erstere werden nur zu 5 Fr. 4 c. und letztre zu 75 c. angenommen. Am besten thut man mit Napoleonsd'or und 5 Franken-Thalern, und deren Fraktimen.

Kreditbriefe und Wechsel.

Uebrigens, handelt ein Reisender sehr unvorsichtig, wenn er viel baares Geld bey sich führt. Die sicherste Art ist, sich Kreditbriefe oder Wechsel von einer großen Stadt zur andern zu verschaffen. Kreditbriefe sind in vielen Fällen den Wechseln vorzuziehen; denn letztere können oft kleiner oder größer seyn, als wir sie gerade jetzt brauchen; man kann zufällig durch sie in Prozesse verwickelt und im Lauf seiner Reise aufgehalten werden; Betrüger können die entfernte Aehnlichkeit eines Namens nutzen, um Briefe, die, poste restante, und mit Wechseln beschwert, wo auf den Abholer warten, sich aushändigen zu lassen, und letztere einzucassiren; ein Fall, der sich erst vor kurzem bey einem polnischen Reisenden ereignete. Hingegen Kreditbriefe haben noch den Vorzug, daß sie dem Rei-

senden gewissermaßen ein Recht auf die Zurechtweisung und den Schutz des Kaufmanns oder Bankiers erwerben, auf den sie gestellt sind. Es ist gebräuchlich, daß man für den Betrag des Kreditbriefs, der gewöhnlich auf eine bestimmte Summe lautet, entweder einen Bürgen stellt, oder dessen Werth in baarem Gelde oder in Verschreibungen (letzteres ist das Beste) einsetzt.

Unterdessen möchte es doch nicht überflüssig seyn, hier, (nach der Erinnerung eines Recensenten) eine kurze Uebersicht vom Wechselgeschäfte überhaupt, zur Notiz für unkundige Reisende einzurücken. In einem Wechsel muß ausdrücklich enthalten seyn, 1. der Ort, wo er ausgegeben, 2. der Tag und das Jahr der Ausstellung. 3. Die Summe und die Geldsorten. 4. Die Zahlungszeit (à Vista oder auf Sicht erlaubt dazu nicht mehr als 24 Stunden, nach der Präsentation; nach Sicht, richtet sich nach dem Ablaufe der ausgedrückten Tage, Wochen, Monate. Oft ist der Wechsel auch auf Messen, oder nach Uso ausgestellt, dessen Bedeutung nach den Oertern unterschieden ist, weil darunter eine dort übliche Wechselfrist verstanden wird). 5. Ob es sola, prima, secunda oder tertia Wechsel sey; (d. i. ob diese Handschrift, gleichlautend, ein, zwey oder dreymal ausgefertigt, oder ob nur eine einzige, sola, geschrieben worden; in solchem Fall heißt es, für diesen meinen Secundawechsel, prima unbezahlt ꝛc.) 6. Wer die Bezahlung empfangen soll. 7. Von wem und wie die Valuta erhalten ist. 8. Der völlige Name dessen, der den Wechsel zu bezah-

len hat, nebst dem Orte seines Aufenthalts, und endlich 9. die Unterschrift des Namens von dem, der den Wechsel ausgestellt hat. Ueberhaupt aber muß ein Wechsel leserlich geschrieben, und in der Schrift nichts geändert, überstrichen oder bekleckt seyn, und die zu zahlende Summe wird nicht nur, nebst Ort und Datum, oben darüber mit Ziffern, sondern noch einmal im Texte mit Buchstaben angedeutet. Bey einem Wechsel, der an einem andern Orte zu zahlen gestellt wird, kommen vier Personen vor. 1. Der Remittent, Uebersender, Geber. 2. Der Trassant, Zieher, Nehmer. 3. Der Präsentant, Vorzeiger, Inhaber. 4. Der Acceptant, Trassate, Bezogene. Manchmal vertritt eine Person zwey dieser Stellen; z. B. bey allen Wechseln, die einer auf sich selbst stellt, ist er Trassant und Acceptant zugleich. An allen Orten sind besondre Wechselordnungen gültig, die vorschreiben, wie es mit den Wechseln und daher entstehenden Streitigkeiten zu halten sey. Protest heißt, wenn der Präsentant oder Inhaber die Bezahlung von dem Trassanten nicht erhalten kann, und daher vor einem Notario und Zeugen protestiren läßt, und dessen darüber aufgesetztes Instrument nebst dem Wechsel, zu der in der Wechselordnung vorgeschriebenen Zeit, an den Remittenten zurücksendet. Wechsel, die ein Acceptant einige Zeit nach seiner Sicht zu bezahlen hat, muß er mit Beysetzung des Datums acceptiren, um den eigentlichen Verfalltag derselben dadurch zu bestimmen. Respect- oder Discretionstage heißen die Anzahl Fristtage, welche an vielen Orten dem Acceptanten, noch zur Zahlung gestattet werden.

Hingegen Wechsel, die auf die Zeit einer Messe ausgestellt sind, müssen höchstens vor Endigung derselben berichtigt seyn, weswegen auch die letzte Meßwoche, die Zahlwoche heißt. Endossiren oder Giriren nennt man, wenn der Inhaber sein Einforderungsrecht einem andern überläßt, und in solchem Falle seine Ordre auf den Rücken des Wechsels schreibt. Der Aufschreibende heißt dann Indossant oder Girant, und der andere, der den Wechsel von ihm überlassen, erhält, der Indossat. Avis-Brief ist ein Brief, worinn der Trassant dem Trassaten von der auf ihn geschehenen Tratta, mit allen Umständen Nachricht giebt.

Papiergeld.

Baares Geld lacht! ein altes, deutsches und wahres Sprüchwort. Es giebt aber jetzt so viel Banknoten, Tresor- und Kassenscheine ꝛc. oder Papiergeld, daß ein Reisender nicht immer entübrigt seyn kann, einen guten Theil seiner Wechsel oder Kreditbriefe darin ausgezahlt zu erhalten. Da bekanntlich alle dergleichen öffentliche Papiere verfälscht oder nachgemacht werden, so muß ein Reisender bey ihrer Annahme nicht allein sehr vorsichtig zu Werke gehen, sondern auch darauf sehen, daß die Banknoten nicht auf zu große Summen lauten. Banknoten von geringen Summen kann man im Handel und Wandel leichter umsetzen, und verliert nicht so viel als bey den größern, deren Umsatz gewöhnlich mit einem Diskonto verknüpft ist.

c) Ueberschlag der Reisekosten.

Nothwendigkeit des Ueberschlags.

Jeder vernünftige Mann wird mit seinem Reiseplan auch den Ueberschlag seiner Reisekosten zu Hause entwerfen. Ein solcher Ueberschlag läßt sich aber nur überhaupt, und nie bis zum Thaler auf oder ab berechnen. Für tausend Kleinigkeiten, an die man nicht gedacht hat, muß man unterwegs den Beutel ziehen, und tausend Zufälle oder Aufenthalte, Krankheit ꝛc. können uns unsern Ueberschlag erhöhen. Wer also zur Totalsumme seiner überschlagenen Reisekosten noch ein Viertel mehret, wird am Ende finden, daß er knapp damit ausreicht.

Unmöglichkeit einer allgemeinen Norm.

Eine genaue Norm zu einem solchen Ueberschlage läßt sich von einem Dritten nicht geben. Ist der Reisende mäßig und haushälterisch? Nascht und schmauset er gern unterweges? Liebt er Aufwand und theure Gasthöfe? Fördert er sich oder bleibt er gern fest? Lauter Varianten, die eine allgemeine Regel hier zur Unmöglichkeit machen. Unterdessen, um doch die Hauptpunkte anzugeben, von welchen der Reisende ausgehende muß, um seinen Ueberschlag zu berechnen, so bestehen die unentbehrlichsten Ausgaben und Kosten: 1) In dem Stations- oder Postgeld, mit den dazu gehörigen Nebenausgaben der Trinkgelder, Weggelder u. s. w. 2) In der Zehrung unterwegs auf der Landstraße. 3) In der

Zehrung in Wirthshäusern. 4) In den Trinkgeldern an Aufseher, Kastellane ꝛc. bey Besichtigung von Sammlungen und andern Sehenswürdigkeiten: wohin auch die Lohnbedienten, Miethwagen ꝛc. gehören.

Kosten der ordinairen und der Extrapost auf die Meile. — Wirthshäuser. — Kosten bey Besichtigung an Merkwürdigkeiten.

Was Nr. 1. betrifft, so kann man rechnen, daß die Meile mit der ordinären Post ohngefähr auf 8 bis 12 gute Groschen oder 30 bis 36 schwere Kreuzer im Durchschnitt; bey Extrapost mit 2 Pferden, 1 Person und 1 Bedienten auf 1 Laubthaler, und mit 3 Pferden und 3 Personen auf 1 und ½ Laubthaler in Ansatz gebracht werden kann. Fördert sich der Extrapostreisende, d. h. hält er sich unterwegs nicht mit diniren, soupiren, Nachtlagermachen auf, sondern eilt von Station zu Station bis zu dem Ziel, wo er sich nach seinem Plane einige Zeit zu verweilen gedenkt, so werden jene 1½ Laubthaler auch noch zur Bestreitung von Nr. 2., d. i. der Zehrung unterwegs auf den Landstraßen etwas übrig lassen. Denn der große Gewinn des Extrapostreisens ist Ersparung der Zeit und der Zehrkosten. Eben darum sind Reisen mit eigenen Pferden oder Lohnkutschen langweilig und kostspielig. Die Schweiz und Italien jedoch ausgenommen, weil man da jeden Tag auf etwas Sehenswürdiges stößt, und nicht wie bey bloßen Stationen durchfliegen kann. In Ansehung von Nr. 3. so kann man rechnen, daß sich die Zehrung von 1 Person und 1 Bedienten, bey einem

mäßigen doch nicht sitzigen Aufwand, auf zwey Conventions-Thaler oder einen Ducaten, höchstens auf ein Drittheil mehr, im Durchschnitt belaufen wird. Nr. 4. hängt von dem Plane des Reisenden ab und richtet sich nach dem, was er an jedem Orte in Augenschein zu nehmen gedenkt. Die Douceurs an Aufseher, Kastellane ꝛc. sind gewöhnlich bestimmt und an Ort und Stelle bekannt. Es läßt sich dabey eine Ersparniß anbringen, wenn man mit andern Fremden, mit denen man in seinem Gasthofe zusammentrifft, Gesellschaft zur Besichtigung der Museen, Gärten, Schlösser, Gallerien ꝛc. zu machen sucht, wo dann das fixirte Douceurgeld gemeinschaftlich bezahlt wird. Einen guten Führer, um Merkwürdigkeiten und Sehenswürdigkeiten in Deutschland, nicht vorüberzugehn, gewährt das Taschenbuch für junge Reisende, um Kunstgalerien, Museen und Bibliotheken, mit Nutzen zu besuchen. Von J. F. Facius. Coburg und Leipzig, 1807. 8. — Der Preiß eines Lohnbedienten kann fast in allen Städten zu einem Gulden oder 60 schwere Kreuzer für den Tag angenommen werden.

Aufenthalt in grosen Städten.

Schlözer in seinem Reisekollegio rechnet, daß, wer allein, aber doch mit Anstand, reiset und nicht bloß läuft, auch Reisewirthschaft schon aus Erfahrung kennt, etwa des Jahres 200 Ducaten auf 200 deutsche Meilen brauchen werde. Freylich waren zu der Zeit, wo jener verdiente Gelehrte dieses schrieb, die Preise vieler Dinge weit geringer, als jetzt. Ein kurzer Aufenthalt

in großen Städten ist immer theurer. Er wird aber minder kostbar, wenn man länger bleibt und seine Einrichtung, nach seinen gemachten Erfahrungen, auf mehrere Monate trifft. Dann thut man am besten, sich in einem Privathause einzumiethen, weil man dabey vieles gewinnt und immer mit mehr Bequemlichkeit und Oeconomie lebt. Sonderlich ist dieß der Fall in großen Städten, wie Wien, Berlin, Dresden, Hamburg u. s. w.

Schlußlob des Standes des Reisenden.

Es sey mir erlaubt, diesen Aufsatz von neuem mit der Beherzigung zu schließen, womit ich schon vor 20 Jahren eins meiner Reisejournale schloß. „Dürfte ich mir einen Stand wählen, so wäre es der Stand des Reisenden, und wünschte ich zu einem Volke zu gehören, so wäre es zum Volk der Fremden. Wo ist unter allen Ständen unterm Monde Einer, welcher Ehre, Gesundheit, Gleichheit und stete Neuheit, die Seele des Vergnügens, in dem Grade vereinigt, und von den zahllosen Peinigern des einheimischen Lebens, den Rücksichten und Verhältnissen, so frey ist wie dieser? — „Es ist ein Fremder!" Diese magischen Worte entschuldigen Manches, was bey idem Einheimischen nicht entschuldigt wird und öffnen manche Thüre, die jenem verschlossen bleibt. Wer gereiset ist, wird mir beypflichten, und nur der wird ungläubig bleiben, den Unentschlossenheit, Laune oder Hang zur Gemächlichkeit, an sein Zimmer und ans Pflanzenleben fesseln. — —"

II.

Regeln für junge Leute, die in die Fremde auf Kunst und Handel wandern.

Das Kleine Handbuch für junge Reisende des Handelsstandes. Darmstadt 1808. 8. empfehlen wir kaufmännischen Reisenden, als nützliche Vorbereitungs-Lektüre.

Sieben Hauptfehler junger Leute, die auf die Wanderschaft oder auf Reisen gehen, sind folgende:

1) Sie halten sich gemeiniglich an Orten zu lange auf, wo sie nichts lernen können, und zwar sind ihnen die Konditionen die liebsten, wo sie gleich den Herrn spielen können; und also mögen sie lieber bey dummen und unwissenden Herren, als bey geschickten und selbst arbeitenden fleißigen Männern seyn. Bey letztern muß man sich freylich an Ordnung und Ernst gewöhnen, aber das ist ja kein Unglück.

2) Mancher Jüngling theilt seine Zeit gar nicht recht ein; er dehnt seine Reisen zu weit aus und kann dann nirgends lange bleiben, und

nur obenhin ſehen und lernen, auch nichts gründlich erforſchen. Alles will ſeine Zeit haben; wer was rechts erlernen will, muß nicht glauben, er wiſſe ſchon alles, wenn er kaum flüchtig die erſten Begriffe davon eingeſehen hat. Uebung, lang fortgeſetzte Uebung bringt wahre Fertigkeit hervor, und ohne die Fertigkeit, wobey Geſchwindigkeit in der Arbeit und Güte vereinigt werden, taugt kein Geſchäft etwas. Aber ſolche Brauchbarkeit und Geſchicklichkeit erlangt man nicht plötzlich; nur durch anhaltende Bemühung und geduldiges Ausharren wird man ein geſchickter Mann. Das Beyſpiel eines braven Lehrherrn oder Principals hilft dazu, und alle Tage kann man in einem ſolchen Hauſe etwas neues lernen.

3) Inſonderheit aber vergeſſen die Deutſchen zu ſehr, daß in ihrem Vaterlande für alle Arten von Handwerkern und Künſtlern ſehr vieles zu lernen ſey; ſie eilen darüber weg und gehen in fremde Länder, lernen alles Ausländiſche kennen, und in ihrem eigenen Lande bleiben ſie Fremdlinge.

4) Mancher junge Menſch kommt in Gegenden, wo er gar nichts lernen kann, und wo er ſeine Zeit gleichſam verliert. Wenn er ſchon guten Handlohn hat, ſo gereicht ihm das doch für ſein ganzes Leben zu großem Nachtheil, weil er indeſſen Zeit und Gelegenheit verſäumt hat, auf ſeiner Profeſſion und in ſeiner Kunſt geſchickter zu werden. Er büßt eine ſolche verlorne Wanderzeit mit einer langen, aber zu ſpäten, Nachreue. Auch andere junge Reiſende halten ſich in dieſen und andern Städten zu lange auf, wo nichts als Wolluſt und Sinnlichkeit ſie dazu reizt, wo ſie viel müſſig gehen und Geld auf

leichte Art gewinnen können, und eben dadurch leichtsinnig und für andere Landesgegenden unbrauchbar werden.

5) Es ist kein unangenehmeres Geschöpf, als der Jüngling, der sich vor der Zeit weise und klug glaubt und alles auf Reisen beschnarcht, was ihm vorkömmt, der bald über diese, bald über eine andere Einrichtung des Landes, wo er kaum angekommen ist, wegraisonnirt; Gegenstände und Sachen beurtheilt, die er noch gar nicht kennt. Oder der Kunstwerke anstaunt, sich für einen Kenner davon ausgiebt und nachplaudert, was ihm Lohnlakayen und Straßenbuben erzählen, und für seine Beobachtungen ausschreyt.

6) Der größte Fehler junger Leute ist, daß sie die Kunst nicht verstehen, gut zu hören. Das vorlaute Wesen macht ihre Sitten plump, und man ist ihnen nie recht gut. Daher können sie auch durch Unterredungen und Nachfragen nicht viel lernen, weil sich niemand mit ihnen ernsthaft einlassen kann. Das Aufschreiben hilft zu nichts, wenn man nicht beym ersten Anschauen der Gegenstände seine Gedanken andern mittheilt und darüber zu sprechen Gelegenheit nimmt.

7) Die Zerstreuungen, welchen junge Leute auf Reisen so gerne folgen, bringen sie um allen Nutzen; die Wollust vollendet ihr Elend. Von drey jungen Reisenden verfehlen zwey ihres Zwecks dadurch, daß sie sich durch anhaltende Erregung niedriger Leidenschaften schwächen, und den Geist hindern, mit gehöriger Aufmerksamkeit die wichtigen ihnen vorkommenden Geschäfte wohl zu besorgen und jeden Gegenstand zu beobachten; darum kehren sie oft schlechter heim, als sie aus-

gegangen sind; an Körper schwächer und an Tugenden ärmer!

Ein Künstler suche die Orte auf, wo seine Kunst in höherm Grade blüht, als da, wo er sie erlernt hat. Der junge Kaufmann suche sich auf den vornehmsten Handelsplätzen Bekanntschaften zu erwerben und halte sich ja nicht bey Krämerey auf, mit Auswiegung der Pfunde oder Vierlinge oder Abmessung und Ausklopfen der Waaren; diese Arbeiten sind gut genug für einen Lehrburschen, aber ein Mensch, der auf der Handlung sein Glück machen will, muß sich nicht zu lange damit abgeben, sonst ist er verlohren. Er wird sein Lebenlang ein Handlanger bleiben und zur höchsten Gefälligkeit noch ein Salarium von zehn Louisd'or jährlich gewinnen; im Alter mag er zusehen, wo Gnade und Erbarmen für ihn ist. Ich kenne keine elendern Geschöpfe, als solche altgewordenen Ladendiener. Sie haben sich selbst überlebt und müssen sich überall auf Diskretion ergeben, weil sie schwach und ohne Zutrauen auf ihre Kräfte sind; um solche Menschen stehet es allemal schlecht.

Je entschlossener und unternehmender ein junger Mensch ist, desto mehr Zutrauen hat man zu ihm, und er wird sein Glück gewiß machen; da hingegen die Bedenklichen und Furchtsamen, die Schlafhauben und Träumer nirgends fort kommen, überall sitzen bleiben und keinen Principal befriedigen; denn sie sind ewige Ueberlegungsmacher, stete Speculanten ohne Ausführung.

Frisch, aufgeweckt, munter, herzhaft müssen junge Leute seyn, die in die Welt treten; mit den Träumern und Kopfhängern ist Niemand

gedient. Sie stehen andern nur im Wege, verhindern mehr als sie fördern; und wenn auch allenfalls ihre Bedenklichkeit noch zuweilen von einigem Nutzen ist, so bringen sie doch höchstens nur so viel heraus, daß dasjenige, was schon da ist, nicht verloren geht; zum Gewinn und Höhertreiben aber bringen sie es nicht. Denn sie wagen nichts, weil sie von allem gewiß seyn wollen. Nichts aber kann weniger gewiß seyn, als der Gewinn beym Handel. Der Moment, die Schnelligkeit in der Ausführung, verhilft am ersten dazu.

III.

III.

Vorschrift, wie sich Reisende in Rücksicht ihrer Gesundheit verhalten sollen.

Unzählbar sind die Schicksale, welche der Gesundheit der Reisenden drohen; viele sind unvermeidlich, viele können auf die Rechnung des unvorsichtigen Reisenden selbst geschrieben werden. Mancher hoffnungsvolle Jüngling verließ mit kernhafter Gesundheit das väterliche Haus, wanderte in fremde Länder, und kam mit einem siechen Körper, zur Last seiner Familie, zurück.

Verändertes Clima, ungesunde Morastluft, Speise und Trank, Verfälschung des Weins, fremde Sitten und Gewohnheiten, einheimische Krankheiten gewisser Gegenden, Verschiedenheit der Jahreszeiten, das Fahren und Reisen bey der Nacht, Unvorsichtigkeit in der Auswahl der Wirthshäuser, besonders der Schlafzimmer und Bettungen, die Gefahren in bevölkerten Postwägen, in engraumigen Wohnzimmern, auf Schiffen, die Nachtheile der Seeluft selbst, Umgang mit unreinen Weibspersonen, alle diese

Krankheitsursachen sind gefährliche Klippen, an welchen die Gesundheit eines, auch stammhaften, Reisenden scheitern kann.

Ist die Gesundheit des Reisenden ohnehin schon zerrüttet, so ist es um so nöthiger, vorsichtig zu seyn. Ist die Absicht des halbgesunden Reisenden, sich an einem Orte, wo ein Gesundbrunnen sprudelt, lange aufzuhalten, so muß er um so sorgfältiger seyn, je größer die Gefahren der Unordnungen sind, welche manchmal an diesen Heilquellen herrschen, und das an der Gesundheit der Gäste abreiben, was die Heilquelle verbessern soll. Da es also für einen Reisenden unmöglich eine gleichgültige Sache seyn kann, die seiner Gesundheit nachstellenden Gefahren zu wissen und denselben vorzubeugen, so hat der Herausgeber dieses Handbuchs einen geschickten — leider! nun verstorbenen — Arzt, aufgefordert, einige Vorschriften zu entwerfen, wie man den verschiedenen Gefahren auf der Reise ausweichen und seine Gesundheit erhalten könne.

Wir wollen vorher jenes betrachten, was jeder Reisende in Rücksicht seiner Gesundheit zu beobachten hat; alsdann sollen einige nützliche Anmerkungen nachfolgen, welche jeder Gattung von Reisenden besonders angemessen sind.

a) Allgemeine Gesundheitsvorschrift für Reisende.

Allgemeine Gesundheitsregeln.

Da die Gesundheit für jede Gattung reisender Menschen ein so unschätzbarer, unent-

behrlicher Gefährte ist, so suche ein jeder sich mit folgenden Grundsätzen bekannt zu machen, die daraus folgenden Vorschriften selbst zu wählen und zu befolgen.

Beschaffenheit der Luft.

1) Es sind überhaupt vier verschiedene Weltgegenden, welche man entweder zu Lande oder zu Wasser durchreisen kann. Jede dieser Weltgegenden hat ihren besondern Einfluß auf die Gesundheit eines Reisenden. Die Luft, welche von Sonnenaufgang (von Osten) her wehet, ist meistentheils sehr lebhaft, sehr trocken, weil die Feuchtigkeiten derselben von dem häufigen sandigten Erdreich zu viel eingesaugt werden. Die Luft, welche von Sonnenuntergang über zahlreiche Meere, morastige sumpfige Gegenden herströmt, ist meistens feucht und ungesund.

In den mittäglichen Weltgegenden ist die Luft entweder sehr heiß und trocken, oder feucht und warm, beyde Eigenschaften sind der Gesundheit nachtheilig.

Die Luft der gegen Mitternacht liegenden Weltgegenden, ist wegen der vielen Eismeere immer rauh, bald trocken, bald naßkalt.

Eben so verschieden sind auch die vier Jahrszeiten nach Verschiedenheit der Weltgegenden, so zwar, daß in einigen Ländern bald mehr Sommer-, bald mehr Winter-, bald mehr Frühjahrs-, bald mehr Spätjahrs-Witterung herrschet.

Zu wünschen wäre es, daß jeder Reisende einige geographische Kenntnisse von den ver-

schiedenen Weltgegenden, von der Nahrungsart, den Sitten, Gebräuchen, Gewohnheiten und Krankheiten der verschiedenen Völker hätte, um sich selbst für seine Gesundheit einige Maasregeln abzuziehen.

2) Eingesperrte, mit dem Hauche der Menschen verunreinigte Luft in dumpfen niederen Zimmern der Gasthöfe, Kohlendampf in den Schlafzimmern, gar zu nahe Nachbarschaft von Viehställen und heimlichen Gemächern, feuchte, schimmlichte Wände sind der Gesundheit besonders nachtheilig. Die ungestörte Ausdünstung unsers Körpers ist ein unentbehrliches Mittel für die Erhaltung unserer Gesundheit. Naßkalte Nächte, feuchtgewordene Kleidung, Zugluft, sumpfigte dicke Waldungen, Fehler in der Speisordnung, unmäßige Wollust stören oder mindern diese so nöthige Ausleerung.

3) Mäßigkeit im Essen und Trinken, vernünftige Auswahl der Speisen und des Tranks, Vermeidung gar zu hitziger Getränke sind einem jeden Menschen, besonders aber jenen, welche die Ungemächlichkeiten und Gefahren auf Reisen auszuhalten haben, gedeihlich.

Speisen.

Gut gegohrnes und hartgebacknes Brod, gebratenes Fleisch von jungem Federvieh, Kalb- und Hammelfleisch, Rindbraten, nicht zu scharf gesalzenes Fleisch, Milch, weichgesottene Eyer, zeitiges Obst, sind die sichersten und besten Schüsseln für Reisende. Mißbrauch von scharfem Gewürze ist schädlich.

Getränke.

Helles, reines Quell- und Brunnenwasser, worin sich die Speise auflöset, Flußwasser, welches durch Kiessand geseigert worden, wohlgegohrnes Bier, ächter Rheinwein sind in jeder Gegend ein gesunder Trank. In heißen Weltgegenden oder im höchsten Sommer ist Wasser mit Citronensaft, mit Weinessig und ein wenig Zucker ein nützliches Getränke. Die Amanda- des D. Macroft, in Stangen von einem Jahr Dauer, löset sich im Wasser auf, und giebt eine gesunde und wohlschmeckende Mandelmilch. (Zu Leipzig, bey Elger, Nr. 30. Preiß einer Stange, 20 Kreuzer.)

Wohlhabende Reisende sollten im Sommer nie ohne eine Flasche guten Wein- oder Himbeeressig und ohne zeitige Citronen reisen. Es ist sicherer, seinen Durst mit Brunnenwasser und Weinessig, mit frischer Kuhmilch, mit Sauer- oder Buttermilch zu löschen, als sich der Gefahr auszusetzen, entweder unzeitigen, oder gar mit Silberglätte verfälschten Wein zu trinken. Warme Getränke sind nur jenen weniger schädlich, bey welchen dieser Mißbrauch zu einer andern Natur geworden ist.

Bewegung.

4) Heftige Leibesbewegungen im Reiten, Fahren oder Gehen, gleich nach gesättigtem Magen, sind immer schädlich.

Niemals sollen Reisende halbe Tage lang im Wagen sitzen bleiben, ohne bisweilen durch

Gehen das, in den Füßen stocken bleibende Geblüt, in Bewegung zu setzen.

Gewitter.

5) Bey heftigen Donnerwettern ist es gefährlich, stark zu fahren, zu reiten, oder sich zum Schwitzen zu erhitzen, weil der Schweiß, so wie der Dunstkreis der dampfenden Thiere ein gar gemächlicher Blitzleiter ist. Eben so bedenklich ist es, in Waldungen oder auf dem freyen Felde sich unter hohen Bäumen gegen den Platzregen zu schützen, weil das saftige Holz des Stammes und der Aeste gar gern den Blitz auf den Wanderer hinleiten, und derselbe, wo nicht getödtet, doch sehr beschädigt werden kann. Auf Kutschen, welche unter hohe Bäume bey Donnerwettern gestellt werden, stürzt sich gar gern der Blitz, wegen des vielen Metalles, womit gemeiniglich die Fuhrwerke bekleidet sind. Nach neuern Beobachtungen will man auch bemerkt haben, daß in einem Gebäude der südlich und westlich gelegene Theil am häufigsten, und hingegen der nördliche und nordöstliche höchst selten vom Blitze getroffen werde.

Giftige Dunsttheile.

6) Federbetten und Weißzeug, besonders Baumwollenzeug, ziehen gar leicht schädliche fremde Dunsttheile in sich. Man weiß durch untrügliche Erfahrungen, daß die Pest durch baumwollene Waaren in gesunde Gegenden überbracht worden ist.

7) In großen volkreichen Städten pflanzet sich die Liebesseuche leicht fort. Dirnen, welche ihre Reize um Geld feil bieten, sind wegen ihrer Gesundheit verdächtig.

Andere Warnungen.

8) Schlaf ist den Leibeskräften eben so nöthig, als mäßige Leibesbewegung zur Verdauung unentbehrlich ist

9) Unmäßige Erhitzungen durch Gehen oder Reiten, noch mehr aber jählinge Abkühlung bey erhitztem Blute, sind Gift für die Gesundheit.

10) In großen bevölkerten Städten sind einheimische Krankheiten hartnäckig, und ansteckende gefährlich.

11) Marktschreyer und Quacksalber, Universalarzeneyen verderben mehr an der Gesundheit, als zehn vernünftige Aerzte daran bessern können

12) Lüderliche, besonders Spielgesellschafter rauben Ehre, Vermögen und Gesundheit.

Lohnlakayen, Keller und Kellerinnen sind manchmal die schlüpfrigen Gelegenheitsmacher zu solchen Ausschweifungen.

Nach diesen aus der Menschenkenntniß, Naturlehre und Heilkunde ausgehobenen Grundsätzen wird es jeder Gattung Reisender wenig oder gar nicht schwer fallen, besondere Maaßregeln abzuziehen, wie man seine Gesundheit auf Reisen bewahren und erhalten könne.

Der Reisende wird daher vernünftig handeln, wenn er beym Antritt einer großen Reise wohl überlegt:

Was soll vor dem Reiseantritt geschehen?

1) Wie seine Gesundheit beschaffen sey, welche Weltgegend und zu welcher Jahreszeit er dieselbe durchreiset, ob er zu Wasser oder zu Lande, gehend, fahrend oder reitend den Ort seiner Bestimmung zu erreichen hat? Er bewahre sich wider die, jeder Weltgegend eigenen und zugleich unvermeidlichen Eindrücke der Luft, wider besondere schädliche Eigenschaften eines jeden Clima, besonders wider die gar schnelle Abänderung entgegengesetzter Witterungen.

Keine Luft ist der Gesundheit schädlicher, als jene, welche entweder durch Kohlendampf, durch morastige Dünste, oder durch die Ausdünstung zahlreicher Menschen verdorben ist. Aus diesem Grunde sind große, sehr bevölkerte Städte, meistens, besonders im Sommer sehr ungesund.

Der Reisende wähle immer in den Gasthöfen geräumige Zimmer, er lasse dieselben wohl durchlüften und mit Rauchwerk beräuchern. Wenn es möglich ist, so wähle er jene Wohnzimmer, welche der freyen Luft ausgesetzt sind.

Die Nachtluft ist überhaupt, nach dem Urtheil der größten Naturforscher, mit schädlichen Ausdünstungen der Pflanzen, Bäume und Moräste angefüllt, daher ist dieselbe meistens sehr ungesund. Heitere, trockene Nächte im Winter, wenn übrigens der Reisende wohl gekleidet ist, und er die Luft in den Wägen von Zeit zu Zeit durch Eröfnung eines Kutschenfensters reiniget, sind der Gesundheit weniger nachtheilig, als die dem Anschein nach schönste Sommernacht. In sehr bevölkerten Postwägen, so wie in den

Wohn- und Schlafgemächern auf den Schiffen, ist die öftere Durchlüftung außerordentlich nöthig.

Nothwendigkeit ungestörter Ausdünstung.

2) Die für die Gesundheit so unentbehrliche Ausdünstung unseres Körpers suche der Reisende mit aller Sorgfalt zu unterhalten, er meide daher, wenn es möglich ist, naßkalte Früh- und Spätjahrsluft, jählinge Abkühlung derselben nach heftigen Gewittern, naßgewordene Kleidung, strenge Zugluft und die Luft in dicken morastigen Waldungen. Er reibe Abends beym Schlafengehen, wenn er sich erkältet hat, seinen ganzen Leib mit einem trockenen Flanell, lege ein wohldurchräuchertes Hemde an, trinke einige Schaalen Fliederblumen-, Safran- oder auch nur gemeinen Thee, lege sich in ein mit trockenem, wohldurchräuchertem Weißzeug versehenes Bette, und suche die unterdrückte Ausdünstung durch dieses Verhalten wieder herzustellen. Nichts ist für die Ausdünstung unseres Körpers schädlicher, als Ueberladung des Magens und der unmäßige Gebrauch der Wollust.

Auswahl der Speisen.

3) Die Sorgfalt in der Auswahl der Speisen und des Getränkes ist auf Reisen ein unentbehrliches Bewahrungsmittel gegen Krankheiten.

Der Reisende wird, nebst der schon oben bemerkten Anleitung, wohl thun, in Gasthöfen nur Fleischgerichte zu genießen, welche von fri-

schem Fleische zubereitet werden. Ragouts sollte er überhaupt meiden, und nur gebratenes Fleisch, mit ein wenig Essig oder Citronensaft wählen. Wildpret von jeder Gattung ist gemeiniglich verdächtig in großen Gasthöfen wegen der Fäulung, welcher diese Fleischgattung unterworfen ist. Im Sommer ist es nöthiger, aufmerksam bey den Fleischgerichten zu seyn, wenn man nicht Lust hat, dem Arzte und dem Apotheker zinsbar zu werden.

Eyerspeisen sind deshalb verdächtig, weil bey der Menge von Arbeit in der Küche großer Gasthöfe gar leicht halbfaule, verdorbene Eyer untermischt werden. Backwerke sind immer schädlich.

Der Weine.

In Ländern, wo keine Weinberge sind, sey der Reisende vorsichtig, um nicht von verfälschten Weinen vergiftet zu werden. Keine Verfälschung ist schädlicher, als jene, wo man die Säure eines unzeitigen Weins mit Silberglätte versüßet. Es ist freylich die Sache der Policey, über solchen Unterschleif zu wachen, allein auch diese Wachsamkeit wird gar oft durch den Gelddurst hintergangen. Wenn der Wein durch Beymischung des Probeflusses schwarz wird, so ist es ein Zeichen, daß derselbe mit Silberglätte verfälschet und der Gesundheit sehr nachtheilig ist. Der verfälschte Wein schmeckt im Munde süßlich, aber etwas zusammenziehend.

Fremde, ausländische Weine kann man nur in jenen Gasthöfen mit Sicherheit genießen, welche schon durch den allgemeinen Ruf be-

kannt sind. Uebrigens sind die Verfälschungen der Weine mit Zucker, Rosinen, Zibeben, Feigen und andern genießbaren Dingen, wenigstens der Gesundheit nicht so nachtheilig, als jene mit Silberglätte.

Der Mineralwasser. — Des Brunnenwassers.

Wenn der Reisende in den Gasthöfen mit Wein Mineralwasser zu trinken verlangt, so erkundige er sich vorher um die Bestandtheile desselben, ehe er unvorsichtig davon trinkt. Er verabscheue immer jenes Brunnenwasser zum Trank, welches in der Nachbarschaft von Mistlachen und heimlichen Gemächern geschöpft wird. Brunnenwasser, welches über Nacht einen weißen Rand in dem Glase ansetzet, vielleicht gar kleines Gewürme in sich enthält, ist ein schädlicher Trank. Wenn man auf Reisen in heißen Sommertagen mit Quell- oder Fließbachwasser den brennenden Durst löschen will, so seige man zuvor das Wasser durch ein reines Tuch und mische etwas guten Weinessig mit Citronensaft hinzu, man hüte sich aber immer, bey erhitztem Blute, gar zu kalt, und jählings zu trinken.

Ruhige Verdauung.

4) Gleich nach dem Essen stark gehen oder reiten wollen, ist gefährlich. Sogar das Vieh suchet nach der Sättigung zu ruhen. Die nach dem Essen natürlicherweise erfolgende Trägheit sollte der Fingerzeig seyn, wie wenig starke Bewegungen nach dem Essen behagen. Selbst

das Verdauungsgeschäft ist mit schnelleren Pulsschlägen begleitet. Unmäßige Leibesbewegungen nach dem Essen können daherø gar leicht das Blut sehr erhitzen, die Verdauung stören und zu verschiedenen Krankheiten den Grund legen.

Gefahr bey fremden Betten.

Es hüte sich der Wanderer, in den Wirthshäusern so ohne alle Vorsicht, ausgekleidet, auf Federbetten zu schlafen, wenn die Kissenüberzüge von Cattunenzeuge, und weder diese noch das Weißzeug frisch gewechselt worden sind. Schädliche Dunsttheilchen vorhergehender Gäste werden gar leicht eingesaugt und können der Gesundheit eines dritten nachtheilig werden.

Herrschaften sollten nie ohne eigenes Bettzeug, wenigstens nie ohne ein Betttuch und Kissenzüge von Hirschleder reisen. (S. was oben in der Rubrik: Praktische Regeln ꝛc. davon gesagt worden ist) Man bedecke sich lieber mit seinem eigenen Reisemantel, als mit einem schweren Federbette, unter welchem vielleicht mancher ungesunde Schwelger und Wollüstling schon geschwitzt hatte.

Schädlichkeit der Wollust.

6) Verlust der Gesundheit ist gewöhnlich die Belohnung, die dem Wollüstling zu Theil wird. Feile Mädchen in großen Städten sind meistens mit der Liebesseuche angesteckt, plündern den Geldbeutel des Wanderers und überantworten dessen Gesundheit dem Wundarzte. Das Uebel wird auf Reisen gemeiniglich toben-

der, weil einige Ungemächlichkeiten, z. B. Erhitzungen des Bluts, Wechsel von Clima und Nahrungsart, auf Reisen beynahe unvermeidlich sind. Fällt man dabey noch in die Hände eines Pfuschers, wie es leicht möglich ist, dann werden die Folgen der Ausschweifung unendlich trauriger. Die Schärfe der Lustseuche ist, nach Verschiedenheit des hitzigern oder mäßigern Clima wüthiger, wie die Geschichte hinlänglich beweiset. Hat der Reisende das Unglück, seine Lüsternheit mit dieser Krankheit abbüßen zu müssen, so meide er sorgfältig alle hitzigen Speisen und Getränke; er reinige den Leib öfters mit kühlenden Laxiertränken, z. B. mit Tamarinden, Molken, etwas Salpeter und Manna; er trinke häufig Queckenwurzeltrank, genieße Milchspeisen, welche ohne Eyer und viele Butter bereitet werden, und enthalte sich von dem Gebrauch der Queckſilbermittel, bis er sich an einem Standorte länger aufhalten und sich den Händen eines geschickten Arztes anvertrauen kann. Quacksalber schaden in diesen, wie in allen Krankheiten, öfters mehr, als die Krankheit selbst.

Nachtheile des nächtlichen Reisens.

7) Der Reisende, dem seine Gesundheit lieb ist, hüte sich, mehrere Nächte durchzureisen. Schon die Nachtluft selbst ist, nach den Erfahrungen des berühmten Inghousen, mit schädlichen Dunsttheilchen angefüllt. Auch in den gemächlichsten Wägen ist der Schlaf nie so erquickend, als wenn man ausgekleidet dieses Bedürfniß abwartet. Die Ausdünstung unsers

Körpers wird gemeiniglich dadurch gestöret; jeder kann es an sich selbst bemerken, wie wenig er zu Leibes- und Seelenarbeiten aufgelegt ist, wenn er mehrere Nächte in seinen eigenen Kleidern durchwachet hat. Schwere in den Gliedern, blasse Farbe, unangenehme Empfindungen eines beständigen Fröstelns, sind die Folgen dieser freywilligen Schlaflosigkeit. Der Reisende richte daher seinen Plan so ein, daß er in 24 Stunden wenigstens 4 bis 5 Stunden ausgekleidet schlafen kann.

Erhitzung.

8) Jede unmäßige Erhitzung des Körpers legt den Grund zu Krankheiten. Ist dabey der Wanderer noch so unvorsichtig, sich jählings mit einem kalten Trunk abzukühlen oder seinen dampfenden Körper kühler und durchziehender Luft auszusetzen, so öfnet er den gefährlichsten Krankheiten Thüre und Thore. Jeder Wanderer, welcher von einem kalten Gewitterregen überrascht und durchnässet worden ist, suche, sobald es immer möglich, mit trockenem Flanell seinen Leib zu reiben und beräuchertes Weißzeug anzulegen.

Mephytische Luft der Städte.

9) So angenehm große bevölkerte Städte für gesellschaftliche Zerstreuungen sind, so ungesund wird die Luft durch die Ausdünstungen der überhäuften Menschen und Thiere in großen Städten. Einheimische, von einer besonders ungesunden Lage herrührende Krankheiten,

sind daher meistens schwer zu heilen, und ansteckend. Seuchen sind wegen der unvermeidlichen Unreinigkeit der Stadtluft sehr gefährlich. Der Reisende hüte sich bey solchen Umständen, durch Ausschweifungen im Essen und Trinken oder durch sonstige unmäßige Belustigungen seine Gesundheit zu schwächen. Er verlasse, wenn es von ihm abhängt, jenen Ort, welcher von ansteckenden Krankheiten heimgesucht wird, er fliehe überhaupt zur Sommerzeit bevölkerte Städte, und suche die Vergnügungen des Landlebens auf, wo jeder Athemzug balsamische Luft einsaugt. Diese Warnungen lassen sich besonders jenen Reisenden an das Herz legen, welche wegen ihrer eigenen Gesundheit fremde Länder besuchen.

Im Winter sind die Gefahren der Stadtluft nicht so groß, wenn man sich von andern unnennbaren Ausschweifungen zu enthalten weiß. Der Reisende handelt in Rücksicht dieses Gegenstandes vernünftig, sich mit der Beschaffenheit eines jeden Orts, wo er eine Zeitlang zu wohnen gedenket, wohl bekannt zu machen, und sich sorgfältig zu erkundigen, welchen Gefahren die Gesundheit der Inwohner ausgesetzt sey; ob öfters ansteckende gefährliche Krankheiten, die in der unseligen Lage des Orts selbst ihren Grund haben, einreißen, und welches die Vorbeugungsvorschrift der besten einheimischen Aerzte gegen diese Uebel sey.

Gewisse Weltgegenden und Städte haben ihre besonderen Plagen, aber auch ihre besonderen, durch lange Erfahrung bewährten Gegenmittel, womit man seine Gesundheit schützen kann. Man lasse sich nur nicht durch das

beym Reisen gewöhnliche Gefühl einer Stärke der Gesundheit zu viel täuschen, und überlasse sich keiner Unordnung, besonders in großen Städten, wo die vorbereitenden Ursachen zu Krankheiten so zahlreich sind. Hat der Reisende das Unglück, an irgend einem Orte zu erkranken, so meide er alle hochgepriesenen Universalarzneyen und Marktschreyer.

Wahl der Aerzte.

10) Er vertraue sich einem Arzt an, welcher nebst dem Rufe einer gründlichen Wissenschaft, auch jenen eines rechtschaffenen Mannes erworben hat. An Oertern, wo sich Residenten und Gesandte von fremden Höfen aufhalten, wendet man sich, am natürlichsten, an den Leibarzt des Gesandten seiner Nation.

b) Reisende zu Wasser.

Gesundheitsregeln für Reisende zu Wasser.

Der Wanderer, welcher eine große Reise auf irgend einem Meere zu unternehmen gedenkt, wird vorsichtig handeln, wenn er

1) ehe er sich einschifft, den Leib mit einem seinen Umständen angemessenen Abführungsmittel einigemal reiniget.

Er meide sorgfältig

2) jede Gattung von Schwelgerey, besonders wollüstige Ausschweifungen, welche den Körper schwächen. Man will sich gemeiniglich, ehe man sich einschiffet, noch recht lustig ma-

chen, weil zu solchen Unordnungen auf den Schiffen weder Erlaubniß noch Gelegenheit zu hoffen ist; durch dieses unsinnige Betragen legt man den Stoff zu leichtmöglichen Seekrankheiten. Der Seewanderer enthalte sich

3) von unmäßigem Fleisch- und Fischessen; er wähle zu seiner meisten Nahrung Brod, Gemüse, besonders Sauerkraut mehligte Kartoffeln, dürre Zwetschgen und andere Gattungen gedörrten Obstes. Er trinke gutes Bier, Wasser mit Wein oder ein wenig Weinessig und Brandwein: Mäßigkeit ist überhaupt das beste Bewahrungsmittel gegen Krankheiten.

4) Er rauche, besonders Morgens und bey neblichter Witterung, sein Pfeifchen Taback, trinke einige Schaalen Thee mit einem Eßlöffel voll guten Anisbrandwein oder ein wenig Rack. Die Gewohnheit, Morgens frische saftige Wachholderbeeren zu kauen, ist sehr nützlich.

5) Er trage ein feines flanellenes Hemde und Beinkleider auf dem bloßen Leibe, welches eines der besten Mittel ist, die so nöthige Ausdünstung zu unterhalten.

6) Bey schöner heller Witterung halte er sich meistens in der freyen Luft.

7) Er suche seinen Körper bisweilen durch freywilliges Rudern zu bewegen.

8) Er speise nie in verschlossenen, mit einer Menge Reisender angefüllten Gemächern, vielweniger in den Schlafzimmern, ehe die Ausdünstungsfeuchtigkeiten durch Zugluft verwehet oder durch Räuchern unschädlich gemacht worden sind.

9) Er vertreibe seine Langeweile und ermuntere seinen Geist durch angenehme Bücher,

dauerndes Gehen; er trinke nicht in den erhitzten Magen; er kühle sich nicht jählings in einer kühlen Abendluft ab. Er trage immer ein Fläschchen guten Weinessig bey sich, um davon unter sein Trinkwasser schütten zu können. Er enthalte sich sorgfältig, von stehendem Pfützenwasser zu trinken, auch das Rieselwasser seige er vorher durch ein reines Tuch. Er wechsele, wo möglich, das verschwitzte Weißzeug öfters, besonders wenn es durch Schweiß oder Regen feucht geworden ist.

3) Er wähle die Morgen- und Abendstunden zum Gehen im Sommer. Er hüte sich unter schattigten Bäumen auf einem feuchten Rasen, oder in der Nachbarschaft betäubender Kräuter, z. B. Schierling, Bilsenkraut, Hanf und dergleichen einzuschlafen. Er schlafe Nachts nicht bey offenen Fenstern, und suche immer einen gelinden Schweiß zu erhalten.

4) Er sey mäßig im Essen und Trinken, genieße im Sommer viel zeitige Baumfrüchte. Süße, saure und Buttermilch sind nützliche Speisen für diese Gattung Wanderer.

5) Er bade nie in einem stehenden Teichwasser; auch nicht in einem Bache oder Flusse, ehe sein Körper ganz abgekühlet ist. Er wasche Abends die brennenden Füße mit kaltem Wasser, Essig und ein wenig Brandwein. Laulichte Fußbäder sind eher schädlich als nützlich. (Siehe auch unten, was dem Fußgänger in Rücksicht auf die Reise durch die Schweiz empfohlen wird.)

d) Reitende Reisende.

Der Reitende wird

Erstens vernünftig handeln, wenn er dieselbigen Warnungen, welche den Fußgänger bewahren sollen, befolget. Er suche

Zweitens, wenn er einem heftigen Sturmwinde gerade entgegen reiten soll, demselben durch einen Nebenweg entweder zu entgehen, sich irgend an einem Orte ruhig zu halten, oder wenigstens Mund und Nase mit einem reinen Tuche zu bedecken, um die Gewalt der drückenden Luft einigermaßen zu brechen. Er enthalte sich

Drittens, besonders wenn er vollblütig und zum Nasenbluten geneigt ist, von erhitzenden Getränken und aufblähenden Speisen. Er laufe

Viertens im Winter mehrmalen eine Strecke Wegs neben seinem Pferde, besonders wenn seine Füße der Erstarrung nahe sind;

Fünftens: Er trage im Sommer gute saftige Citronen, Orangen, oder auch saftige Aepfel, Birnen und Zwetschgen (Pflaumen) bey sich, um seinen Durst, ohne absteigen zu müssen, damit einigermaßen zu löschen.

Sechstens: Die Bedürfnisse der natürlichen Ausleerungen des Harns und Stuhlgangs lange zurückhalten, ist thöricht und gefährlich.

Siebentens: Bey heftigen Staubwolken bewahre er Nase und Mund mit einem mit Wasser bespritzten Taschentuche.

Achtens: Die brennenden Theile seines Körpers, welche den stärksten Druck leiden, wasche er einigemal, bey dem Pferdewechsel, mit goulardischem Bleywasser. Spürt der Reisende starkes Kopfweh, leidet er an Verstopfungen, so lasse er sich unterweges eine Ader öffnen und von laulichtem Wasser täglich ein Clystier beibringen. Uebrigens folge er den allgemeinen Warnungen, wenn er seine Gesundheit gegen Gefahren schützen will.

e) Reiseapotheke.

Reiseapotheke.

Wir sind nun noch vor dem Beschlusse dieser wohlmeinenden Warnungen, die kleine, sehr einfache Reiseapotheke schuldig, welche eigentlich nur für fahrende Reisende wegen des Packens bequem ist. Diese bestehet aus folgenden sehr einfachen Mitteln:

1) Guter bestillirter Weinessig, französischer Brandwein, Schußwasser, (eau d'arquebusade) von jedem eine Flasche. Der Weinessig dienet zum innerlichen und äußerlichen Gebrauch und ist zu kühlenden Tränken öfters besser als Citronensaft; die beyden übrigen dienen zu Umschlägen bey Quetschungen.

2) Ein Fläschchen guten Bleyessig; ein Theelöffelchen voll von diesem Essig und zwey Theelöffelchen voll französischen Brandwein mit

einer Bouteille Flußwasser gemischt, geben das sogenannte goulardische Bleywasser, welches zu Bähungen bey Quetschungen, bey Entzündungen der Augen, bey schmerzhaften Hämorrhoidal-Geschwulsten mit Charpie aufgelegt, ein sehr gutes, kühlendes und linderndes Mittel ist. Für Augen-Entzündungen nimmt man nur die Hälfte Bleyessig und gar keinen Brandwein.

3) Ein Fläschchen flüchtigen Salmiakgeist, welcher in Ohnmachten, in Erstickungen, in Anwandlungen von Schlagflüssen, in hisierischen Fällen zum Riechen und Erwecken gebraucht werden kann.

4) Statt der so berühmten Hofmannischen Tropfen enthalte unsere kleine Reise-Apotheke zum Stärken eine gute Flasche ungarischen oder Capwein, und gegen die Blähungen eine Flasche Pfeffermünzwasser, wovon ein Eßlöffel voll auf einmal, bey Magenwehe von Blähungen, genommen wird.

5) Eine Schachtel voll folgenden kühlenden und eröffnenden Pulvers:

1 Loth präparirten Weinstein,
1 Loth gereinigten Salpeter,
1 Viertelpfund weissen auf Citronen abgeriebenen Zucker.

Dieses wird zu einem Pulver gemacht und in einer mit weißem Papier beklebten Schachtel aufbewahret. Von diesem Pulver kann man ein- auch zweymal den Tag bey Erhitzungen einen Löffel voll in einem Trinkglas voll Wasser nehmen. Manchmal befördert es den Stuhlgang.

6) Eine Schachtel voll fein gepülverter Brechwurzel. Bey verdorbenem Magen durch Unmäßigkeit, oder bey gegründetem Verdacht eines verschluckten Gifts, nimmt man zwey Messerspitzen voll mit laulichtem Wasser, wiederholet dieselbige Gabe alle Viertelstunden bis zum Erbrechen.

7) Eine Schachtel voll fein gepülverter Rhabarberwurzel, wovon man ein Quentchen mit einer Tasse siedenden Wassers wie einen Thee anbrühen und bey Verstopfungen oder Koliken gebrauchen kann

8) Eine gute Clystirspritze. Laulichtes Wasser mit frischer Butter, ein halber Löffel voll gestoßenen Leinsaamens in einem Schoppen Wasser gekocht und durchgeseigt, sind für die Verstopfungen der Reisenden die besten Clystiere. Die übrigen Flaschen und Büchsen unserer kleinen Reise-Apotheke sollen durch Mässigkeit und Gebrauch des reinen Quellwassers entweder ersetzt oder ganz entbehrlich gemacht werden.

Nachtrag.

So weit geht der Aufsatz meines verstorbenen Freundes, ein Aufsatz, dessen Nützlichkeit und Zweckmäßigkeit von Gilbert und mehrern nach Würden gepriesen wurde. Ich füge noch einen kleinen Nachtrag hinzu, der, wie ich glaube, vollkommen dazu paßt, und einige Lücken gleichnützlich ausfüllt Dieser Nachtrag besteht aus vier Rubriken: 1) aus einer Anweisung zur Reinigung der Luft in Krankenzimmern, aus des biedern May Unterricht für Krankenwärter genommen; 2) aus

Ver-

Verhaltungs-Regeln bey grassirenden Krankheiten; entlehnt aus D. Paulus trefflichem Versuch einer Gesundheit-Erhaltungslehre, Würzburg 1804; 3) aus einem Abdrucke des Struveschen Taschenblatts der Rettungsmittel in plötzlichen Lebensgefahren; gewiß ein wesentliches Requisit für einen Reisenden; 4) aus einigen medicinischen Miszellen.

1) Ueber die nöthige Reinigung der Luft in Krankenzimmern.

Reinigung der Luft in Krankenzimmern.

Reine Luft in Krankenzimmern trägt sehr vieles zur Genesung bey.

Die Ausdünstung, der Schweiß, der Harn, die Stühle der Kranken vergiften die Luft. Wie unvernünftig ists daher, im Krankenzimmer die verschwitzte Wäsche am Ofen zu trocknen oder gar im Zimmer zu waschen.

Schädlich sind kleine Alkoven und Wohnzimmer, dicke Vorhänge ums Bette, selbst für Gesunde; viele, auch gesunde Menschen im Krankenzimmer verderben die Luft durch ihre Ausdünstung. Oefters, langverweilende Besuche sind aus diesem Grunde schädlich, indem ihre Ausdünstung die Luft des Gemachs verunreiniget.

Oefteres Eröffnen der Thüren und Fenster verweht die unreine Zimmerluft. Durchziehende Luft bessert die Luft trefflich und schadet keinem Kranken, wenn dieser nicht unmittelbar von ihr berühret wird.

Außerordentlich trockene und warme Luft, wie jene in heißen Sommertagen, wird durch die Morgens und Abends eröffneten Fenster und Thüren, durch wiederholte Anfeuchtung des Bodens mit kaltem Wasser und Essig, durch Mayen- oder Fichtensträuche, welche im frischen Wasser in die Ecken hingestellt werden, endlich durch Wasser, worinnen Stücken Eis geschmolzen, am besten erfrischet.

Helle, trockene, kalte Luft ist in allen langwierigen Krankheiten, welche von einer Schwäche des Körpers stammen, ersprießlich. Bläh-, Wasser-, Lichtsüchtige Menschen, schwache Kinder, Schwermüthige, Fieberkranke befinden sich bey dieser Gattung reiner Luft außerordentlich wohl. Dieselbige Luft ist auch in Gall- und Faulfiebern, bösartigen Ruhren, Blattern, Masern außerordentlich nützlich. Unvernünftig ists daher, im Winter bey den eben genannten Krankheiten die Stubenöfen zu stark zu heitzen.

Feuchte, gelind-abgekühlte Luft nach einem gedeihlichen Gewitterregen, ist ein wahres Genesungsmittel bey Entzündungsfiebern, z. B. Seitenstechen, Lungenentzündung. Bey langwierigem Regenwetter, nebelichter, feuchter Herbstwitterung, schneidender Schneeluft im Winter, was keinem Kranken nützlich ist, kann das Krankenzimmer mit trockenem Rauchwerk öfters beräuchert werden. Ein Flackerfeuer von Wachholder- oder Kienholz, welches im Zimmer in hellen Flammen auflodert, ist ein wirksames Mittel, die Luft zu bessern.

Bey Faul- und Fleckfiebern, Kinderblattern, Ruhren, bösartigen Kindbetterin-Krankheiten muß die Luft des Krankenzimmers desto sorgfälti-

ger erfrischt werden, je bösartiger die Ausdünstung in dergleichen Krankheiten ist; denn die Heilung wird nicht allein dadurch erschwert, sondern auch Gesunde werden davon angegriffen.

Der Kohlendampf in Kranken- und Wohnzimmern ist nicht nur schädlich, sondern öfters gar tödlich. Oeldampf von Nachtlichtern verunreiniget die Luft im Krankenzimmer, und ist Hustenden, Engbrüstigen nachtheilig. Nachtlichter, welche in Laternen zum Fenster herein in das Zimmer leuchten, sind die vorzüglichsten.

Die Stadtluft ist überhaupt wegen Menge der Menschen und der daher angehäuften Unreinigkeiten unreiner, ungesunder, als die in den Dörfern, wo jede Bauernhütte mit Garten- und Baumgewächsen umgeben ist, und die reine, freye Luft von allen Seiten durchstreichen kann.

Die Herbstluft ist aus vielen Ursachen für halbgesunde Menschen nachtheilig. Die Frühjahrsluft hingegen, so wie die kalte, trockene Luft im Winter, ist für manche Krankheiten sehr gedeihlich.

2) Verhaltungs-Regeln bey grassirenden Krankheiten.

Grassirende Krankheiten und was dabey zu beobachten.

Man hat vorzüglich dahin zu sehen, den Karakter der jedesmaligen Epidemie oder Enpemie aufzufinden, und da derselbe, wie die Beschaffenheit des Organismus überhaupt, nur zweifach seyn kann, entweder sthenisch oder asthenisch, so haben wir uns nach den Regeln, die

wir bey dieser oder jener Beschaffenheit des Organismus zu beobachten haben, zu verhalten. Da es aber doch geschehen könnte, daß man nicht so leicht den Karakter der herrschenden Krankheit gehörig zu erkennen vermöchte, und keine Gelegenheit hätte, einen Sachkundigen darüber zu befragen; so will ich hier kürzlich anführen, zu welcher Jahreszeit diese oder jene Krankheiten zu erwarten sind. In heißen Sommertagen werden wir meist asthenische Krankheiten wahrnehmen, die unter dem Namen der Nervenfieber, und, in höherem Grade, der Faulfieber bekannt sind. So bald diese häufig zu werden anfangen, müssen wir uns öfters eines guten Weines, wiederholter Bewegung in freyer Luft, und vorzüglich der Bäder und des Waschens am Körper mit Wasser bedienen. Anders ist es aber im Winter, wenn nämlich die Kälte nicht exzessiv ist; hier wird man eher Krankheiten von sthenischer Art bemerken, wie wir dieses aus den Beobachtungen aller Aerzte finden. Sobald solche, welche sonst den Namen der Entzündungskrankheiten führten, anfangen, herrschend zu werden, haben wir alles das zu vermeiden, wodurch die Reaktion zu sehr vermehrt werden könnte, wohin vorzüglich starke Bewegung in kalter Luft, Abwechslung der Kälte und Hitze und starke Fleischkost gehören.

Zur Frühjahrszeit kommen gewöhnlich asthenische Krankheiten mit besonders affizirtem Gefäß-System vor, wie uns dieses die sogenannten kalten Fieber, Schleimfieber, Ausschlags-Krankheiten u. d. gl. m. anzeigen. So bald irgend eine Art dieser Krankheiten häufiger als gewöhnlich angetroffen wird, so dürfen wir uns schon

durch den häufigeren Genuß des Weines, Vermeidung aller Erkältung, besonders bey naßkalter Witterung, durch warme Kleidung, durch gehörige Bewegung und den Genuß guter mit vielem Gewürze bereiteter Speisen davor zu bewahren suchen, und da zugleich das Gefäßsystem meist im Mißverhältniß zu dem ganzen Organismus ist, haben wir uns besonders noch vor Uebermaaß im Essen, vorzüglich bey harter und unverdaulicher Kost, zu hüten. Auch zur Spätjahrszeit sind die meisten Krankheiten, welche hier vorkommen, mit besonderer Affektion des reproduktiven Systems verbunden, von den vorhergehenden aber dadurch verschieden, daß zu dieser Zeit, zumal wenn schon beträchtliche Kälte eingefallen ist, der Karakter derselben sich zur Sthenie hinneigt. Dieses erweisen auch die häufigen Katarrhe, Brustzufälle, Halsbräunen und mehrere Ausschlags-Krankheiten, welche zu dieser Zeit entstehen, und meist sthenischer Beschaffenheit sind.

Hier müssen wir besonders plötzliche Abwechslung der Kälte und Hitze, auch Bewegung in freyer Luft, zumal mit offenem Munde, so viel möglich vermeiden, den Genuß des Weines etwas einschränken, und unsere Kost sparsam und weniger reizend einrichten. Hiebey erinnere ich aber doch, daß diese Regel nicht zu unbedingt angewendet werden darf, weil der Karakter der Krankheiten, welche zu dieser Jahreszeit entstehen, eben so leicht asthenischer als sthenischer Art seyn kann, und es hier auf die individuelle Beschaffenheit und die übrigen Umstände außerordentlich viel ankömmt, welche genau erwogen werden müssen. Ich rathe daher, in zweifelhaften Fällen lieber einen verständigen Arzt zu be-

fragen, als Gefahr zu laufen, aus unrichtiger Erkenntniß der Krankheit eine verkehrte Diät anzuwenden.

Bey denjenigen Krankheiten, welche mit einem materiellen Ansteckungsstoffe verbunden sind, haben wir neben der Rücksicht auf den dabey herrschenden Karakter derselben, uns auch noch vor der unmittelbaren Annäherung durch Berührung oder Dünste zu hüten, besonders aber die Berührung mit den Fingerspitzen zu vermeiden, als welches die leichteste Art ist, wodurch sich solche Stoffe mittheilen können. Dabey ist mit Hinsicht auf den allgemeinen Karakter der Gebrauch der Bäder und des Waschens häufig zu wiederholen.

3) Rettungsmittel in plötzlichen Lebensgefahren: von D. Struve.

Ertrunkene.

Behutsames Herausziehen. (Schädlich ist das Stürzen auf den Kopf und Rollen auf einem Faß.) Schnelles Entkleiden; behutsames Abtrocknen; Einhüllen in flanellene Decken, Kleider, Betten ꝛc. — Lage mit aufgerichtetem Oberleibe, auf die rechte Seite zu — Reinigung des Mundes und der Nase von Schleim mit einem Lappen oder mit einer Feder in Oel getaucht. (Die Stube darf nicht zu heiß seyn, noch Zugluft haben.) Erwärmen, mittelst warmer, trockener, oder in warmes Wasser getauchten Tücher um die Brust, Leib und Füße, und durch Auflegen einer mit warmen Wasser gefüllten Bla-

se auf die Herzgrube. — In das Bette werden in ein Tuch oder in Flanell eingehüllte Flaschen mit warmen Wasser oder Wärmflaschen gelegt. — Ein warmes Bad, welches in der Wärme durch Zugießen erhalten werden muß. — Während man das alles thut, bläßt jemand dem Verunglückten Luft in den Mund, indem er zugleich die Nase desselben zuhält, und wenn er bemerkt, daß die Ribben davon ausgedehnt werden, hält er ein wenig inne, drückt und streicht gelinde die Brust von unten nach oben und wechselt so ab. Man reibt und bürstet zugleich Hände, Fußsohlen, Unterleib und Rücken, Anfangs schwach und nach und nach etwas stärker. Auch kann man kaltes Wasser oder Wein aus einer gewissen Höhe auf die Herzgrube langsam herabfallen lassen, oder die Herzgrube mittelst einer Spritze benetzen. Nach jedesmaliger Anwendung wird der Kranke sogleich abgetrocknet, wohlbedecket und ruht eine Weile.

Bey der Wiederkehr des Lebens wird das Erwärmen und mäßige Reiben fortgesetzt, bis völliges Leben da ist. — Kann er niederschlucken, so giebt man ihm nach und nach etwas Thee mit Wein oder Warmbier.

Erwürgte.

Behutsames Abnehmen, Auflösen des Stricks und aller drückenden Kleidungsstücke. — Uebrigens dasselbe Verfahren wie bey Ertrunkenen. — Es werden Tücher, in warmen Essig oder Brandwein oder in Leinöl getaucht, um den Hals geschlagen.

Erstickte.

Erstickte von Kohlendampf oder in Kellern von gährendem Bier, Most, Wein, oder in dumpfen Gewölben und Gruben. — Eiliges Oeffnen der Thüren und Fenster; Entfernen des Erstickten aus einem dunstigen Orte — das übrige Verfahren ist wie bey Ertrunkenen, besonders aber das Besprengen der Herzgrube mit eiskaltem Wasser, wie oben gelehrt wird. — Der Retter der Erstickten in verschlossenen Gemächern oder Kellern nimmt einen in Essig getauchten Schwamm in den Mund, bedängt sich mit in kaltem Wasser durchnäßten Tüchern, trinkt zuvor etwas Wein oder Brandwein. Jederzeit wird ein Licht oder eine Fackel mitgenommen oder heruntergelassen. So lange ein Licht, das man bis auf den Grund der Grube hinabläßt, darin verlöscht, darf man nicht hineinsteigen. Man reinige die Luft zuvor an einem solchen Orte, indem man Schießpulver darinn abbrennt oder hineinschießt, an der Oeffnung ein Strohfeuer anmacht, kaltes Wasser Eimerweise hineingießt. Man bindet dem Retter ein doppeltes Seil um den Leib, welches man unter den Achseln durchzieht, giebt ihm auch ein besonderes Seil in die Hand, womit er ein Zeichen geben kann.

Vom Blitz Getroffene.

Behandlung wie bey Ertrunkenen, besonders das Bespritzen der Herzgrube mit kaltem Wasser. — Das Erdbad. Man legt sie entweder mit dem offenen Mund auf ein frisch aufgegrabenes Fleck Erde, oder man scharrt sie bis an den Hals

in frisch aufgegrabene Erde; läßt sie darin, bis das Leben wiederkehrt.

Erfrorene.

Sie dürfen nicht in warme Stuben, nicht ans Feuer gebracht werden. — Sie werden schnell entkleidet, in Schnee gescharrt, (das Gesicht bleibt frey) und eine halbe Elle am ganzen Leibe mit Schnee zugedeckt; oder in ein eiskaltes Bad gesetzt, oder in kaltes Wasser getauchte Säcke oder Tücher um den Leib und den Kopf geschlagen. Dieß thut man so lange, bis sie warm werden und die Glieder sich beugen lassen. — Man reibt sie gelinde am ganzen Leib mit Schnee. Leben sie auf, so flößt man warmen Thee ein und bringt sie zu Bette.

Leblose von einem Fall.

Umschläge um den Kopf, von Tüchern in kaltes Wasser getaucht. — Besprengen des Gesichts mit Wasser und Weinessig — Klystire von Wasser und Oel mit Salz.

Todscheinende Neugeborne.

Die Nabelschnur darf bey Scheintodten nicht eher durchschnitten werden, bis das Kind schreyet oder athmet. Reinigen des Mundes vom Schleime; Reinigen des Schlundes durch etwas Salz; Lufteinblasen wie bey Ertrunkenen; ein lauwarmes Bad mit Wein; Klystire von Salz, Wasser und Oel — Herabtröpfeln kalten Wassers auf die Herzgrube; warmes Bedecken und Ruhenlas-

sen des Kindes eine kurze Zeit, nach jedesmaligem Besprengen, wie man bey Ertrunkenen verfährt. Starke Riechmittel, Salmiak ꝛc. sind schädlich, am meisten bey anfangender Erholung.

Biß toller Hunde.

Unverzügliches Auswaschen der Wunde mit lauwarmen Wasser, worein man viele Holzasche rührt, oder mit scharfem Salzwasser, oder mit Essig, oder im Nothfall mit Urin. Die Wunde muß offen bleiben. *) Alles kommt darauf an, die Wuth zu verhüten. Niemand ist vor der Wasserscheu sicher, sollte ihn auch ein toller Hund bloß geleckt haben. Man eile sogleich zum Arzte.

Vergiftung.

Eine große Menge Milch, so viel nur der Kranke vermag, wird getrunken, ingleichen alle Viertelstunden eine halbe Tasse Oel, welches Oel es wolle. Bricht es der Kranke weg, desto besser, und man giebt es ihm wieder von neuem, bis das Brennen und andere Zufälle vergehen. — Ist das Gift Arsenik, so läßt man häufig Wasser, worin Seife aufgelößt ist, trinken. Dieß ist hinlänglich, bis der Arzt kommt.

Verbrennen.

Hat sich jemand am ganzen Leibe verbrannt, so setzt man ihn in ein kaltes Bad von Milch

*) Einschnitte; Aufsetzen von Schröpfköpfen. R.

und Wasser, oder bedeckt ihn mit frischem Kuhmist. Sonst dienen gegen Brandschäden: Umschläge von Oel, oder Dinte, oder Weinessig; oder ein Brey von ungeschälten, gequetschten rohen Kartoffeln, die wieder frisch aufgelegt werden, sobald sie warm sind.

Allgemeine Anmerkung.

Sechs bis sieben Leute sind zur Hülfe genug. — Die Mittel werden nicht zu hastig angewendet. — Erwärmen und Reiben wird nach und nach verstärkt; anfangs reibt man nur schwach. — Bevor das Schlingen nicht hergestellt ist, darf man nichts einflößen. — Das Aderlassen hat nicht eher statt, als bis sich der Kranke wieder erholt hat; am sichersten geschieht es bloß auf Anordnung des Arztes. — Man fährt mit der Hülfe 5 bis 6 Stunden fort.

4) Einige medicinische Miscellen.

Vorsicht bey Kindern.

Wenn man mit Kindern reiset, die noch nicht die Kinderkrankheiten gehabt haben, und durch Gegenden kommt, wo Blattern, Masern ꝛc. grassiren, so muß man darauf Acht haben, erstlich, was sich von selbst versteht, daß keine bettelnde oder andre Kinder, welche die Zeichen dieser Krankheiten noch an sich tragen, ihnen zu nahe kommen; zweytens, daß man, wenn man durch Dörfer fährt, oder vor Posthäusern, Wirths-

häusern ꝛc. weilt, ihnen ein mit Essig angefeuchtetes Tuch oder eine Citrone, mit Gewürznägeln gespickt, unter die Nase hält. Ein Stück Kampfer, eingenäht und um den Hals gehängt, soll auch ein Mittel vor Blatter-Ansteckung seyn. Doch mit Sicherheit kann man sich auf Alles dieses nicht verlassen. Kleinen Kindern ist die Milch die zweckmäßigste Nahrung, nur muß sie wohl abgekocht und mit etwas Wasser und Zucker, am besten Milchzucker, versetzt werden. Der Genuß fetter Milch auf Reisen ist überhaupt schädlich, weil sich durch die Bewegung leicht Butter absondert. Brey von Zwieback und Milch, oder von Wein mit Wasser und Zucker, ist eine sehr gesunde Speise für kleine Kinder.

Zahnweh.

Laues Wasser in den Mund genommen, ist ein Palliativ, das freylich, wie alle Palliative, nicht lange lindert. Ist der Zahn anbrüchig, so thue man in das Loch etwas Baumwolle, mit sublimirtem Weingeist angefeucht: nichts lindert schneller. Ist ein Fluß die Ursache, so äußert folgendes Liniment von Sydenham gute und schnelle Wirkung: 1 Unze Mandelöl, 1 Quentchen Kampfer, 1 Quentchen Hirschhornsalz sind die Bestandtheile; dieß wohl durch einander gerüttelt und äußerlich an der leidenden Stelle des Backens aufgestrichen, bis das Brennen nachläßt. Das beste Mittel, die Zähne zu reinigen, besser als alle scheuernde Pulver, ist frisches Wasser, worein man ein paar Tropfen mit Kampfer versetzten Brandwein hat fallen lassen.

Sonnenstich.

Wenn die Zufälle nicht von solcher Wichtigkeit sind, daß sie die Gegenwart eines Arztes erfordern, so ist folgendes hinreichend: Man legt auf die leidende Stelle, auf Schläfe, Stirn und den ganzen Kopf nasse Tücher, in kaltes Wasser, mit Rosenessig vermischt, getaucht, oder mit dem Saft von Portulack, Lattich, Eisenkraut angefeuchtet. Man trinkt viel Mandelmilch, Limonade, Molken ꝛc.

Ohrenzwang.

Kissen mit Hollunder- und Chamillenblüthen zu gleichen Theilen angefüllt, mit Brandwein, worin etwas Kampfer aufgelöset, besprengt und warm aufgelegt. In der Zwischenzeit, wo man die Kissen nicht auflegt, etwas Chamillenöl lau ins Ohr getröpfelt.

Geschossener Zapfen, geschwollene Mandeln.

Ein Kissen mit warmer Asche um den Hals gebunden. Mit Milch gegurgelt, worin man etwas Pfeffer hat kochen lassen.

Insektenstiche.

Mit Eau de Luce gerieben; ein Stückchen frischgestochenen Rasen aufgelegt.

Gurgelwasser.

Auf ein Weinglas guten Weinessig 6 — 7 Gläser warmes Wasser gegossen, worin 18 — 20

Salpeterkügelchen aufgelöset worden, und darunter ein halbes Weinglas Maulbeersaft gerührt. Man gurgelt sich lau damit. Auch bey Katharren, die von Schnupfenschärfe entstehen, thut es gute Dienste. Auch verdient die englische Erfindung, Machine to cure sore throats Empfehlung, die aus einem zinnernen, mit einem passenden Deckel verschlossenen Krug besteht, aus dessen Mitte eine bewegliche lederne Röhre mit einem knöchernen Mundstück geht. In das Gefäß gießet man einen heißen Absud beliebiger Gurgelkräuter, und athmet den Brodem davon ein. Sie kostet 6 Schillinge.

Mittel, die Luftreinheit zu prüfen.

Man nehme ein Glas mit wohlfiltrirtem und klarem Kalkwasser; man setze es an die Luft, und lasse es in einem Fenster, das nicht zu hoch, nicht zu niedrig gelegen ist, 8 bis 10 Tage stehen. Je schneller das Wasser sich trübt, desto mehr unreine Luft ist in der Atmosphäre.

IV.

Witterungs-Kunde.

Mond.

Vom Mond sagt ein alter Mönch-Vers, in Rücksicht auf seine Wetterprophezeyungen:

Prima luna nihil, secunda aliquid;
Tertia, quarta qualis, tota luna talis! —

Wetteranzeigen bey Thieren.

Regen kündigen an: die Fledermäuse, wenn sie sich Abends nicht sehen lassen; die Schwalben, wenn sie in ihrem Fluge beynahe an der Oberfläche der Erde oder des Gewässers streichen *); die Krähen, wenn sie einsam im Sande auf- und abgehen; die Raben, wenn sie hell schreyen und sich an die Bäume anhangen; die

*) Dieß geschiehet eigentlich deswegen, weil sich die fliegenden Insecten, die ihnen zur Nahrung dienen, herabsenken.

Hühner, Tauben und Spatzen, wenn sie sich sehr stark im Sande oder Staube baden; die eßbaren Frösche, wenn sie aus dem Wasser hervorgehen und auf den Wiesen sich zerstreuen, oder wenn sie sich unter das Wasser zurückziehen; das Männchen vom Laubfrosch, wenn es stark quackt; die Fische überhaupt, und die Karpfen insbesondere, wenn sie sich aus dem Grunde des Wassers emporheben und öfters auf dessen Oberfläche hüpfen; die Stechfliegen, wenn sie den Pferden und dem Rindviehe nach den Beinen gehen, sie empfindlich stechen, daß sie beständig stampfen müssen, oder wenn sie in die Wohnungen kommen, und die Menschen beunruhigen; die Regenwürmer, wenn sie bey schönen Wetter aus der Erde herauskriechen, und dergl. mehr.

Am feinsten aber fühlen die Spinnen die Veränderungen der Atmosphäre, und an ihnen kann man das Wetter am längsten vorhersehen, wie dieses weiter unten detaillirt werden wird. Dergleichen Beobachtungen sind aber nicht immer zu haben, und daher sind Anzeigen aus der Atmosphäre selbst die allgemeingültigsten. Folgendes sind nach Herrn Professor Lampadius, die Wahrnehmungen kommender Witterung in der Atmosphäre selbst:

Bey der Sonne.

1) Wenn die Sonne Wasser zieht, erfolgt gewöhnlich Regenwetter, weil es das Daseyn mehrer Wolkenschichten andeutet. Man muß hierbey beobachten, ob es erfolgt, wenn nach Regenwetter die Wolken brechen, oder wenn sie

nach hellem Wetter einander naher rücken; im letztern Falle erfolgt der Regen.

Am Mond.

2) Höfe um Sonne und Mond, so wie Nebensonnen und Nebenmonde, verkündigen baldigen Niederschlag von Nebel, Regen oder Schnee. Diese Lichtmeteore entstehen nur, wenn eine gewisse Menge von Wasserdampf, oder selbst freyes Wasser oder Eis sich in der Luft befindet, gewöhnlich erfolgt der Niederschlag schon in zwölf Stunden nach der Erscheinung des Hofes.

An den Gestirnen. — Gutes Wetter.

3) Die Art der Luftbeschaffenheit bey dem Auf- und Niedergange der Sonne und des Mondes giebt einige Kennzeichen ab. Wenn bey hellem Wetter die Gestirne mehr oder weniger roth, und in der Figur entstellt auf- oder untergehen, so wird dadurch ein starker Wasserdampf-Gehalt in niedern Luftschichten angezeigt, und es zeigt eine baldige Zersetzung an. Hierbey muß darauf gesehen werden, ob die Hygrometer Nässe oder Trockenheit anzeigen; denn wenn diese Erscheinung von einem vorhandenen trocknen Höhenrauch herrührt, da deutet sie im Gegentheil Trockenheit an. Wenn an einem regnigten oder wolkigten Tag und bey herrschendem Westwinde, die Sonne in einer hellen Luftschicht am Horizont untergeht, so kann man wenigstens etwa 24 Stunden gutes Wetter hoffen. Von dem heitersten Aufgange, kann man sich in der Periode der Westwinde nichts versprechen; bey östlichen

Winden ist es umgekehrt. Wenn an einem warmen Tage schon früh Morgens dicke begränzte Wolkenmassen die aufgehende Sonne bedecken, so pflegt gegen Abend ein Gewitter zu erscheinen; auch Morgen- und Abendröthe zeigen die dunstige Beschaffenheit des Horizonts an.

Regenanzeigen an den Wolken.

4) Eine schwarzdunkelblaue Farbe der Luft bey einzelnen Wolken, so wie im Gegentheil eine ganz lichtblaue Farbe derselben, zeigen beyde baldigen Regen an. Bey ersterer leitet vermuthlich das Uebermaaß von Luftelectricität und bey letzterer das Uebermaaß von Wasserdampf den Niederschlag ein.

An fernen Gegenständen.

5) Das scheinbare Näherrücken entfernter Gegenstände und die Luftspiegelung überhaupt, können nur dann bevorstehendes Regenwetter verkündigen, wenn die Ursache jener Erscheinungen eine in der niedern Luftschicht angehäufte Menge Wasserdampf zum Grunde hat.

An Strichwolken.

6) Hohe Strichwolken, die sich bey hellem Wetter einstellen, deuten auf baldigen Regen; wenn sich der Himmel bey regnigtem Wetter theilweise aufhellt, und man nimmt noch Strichwolken wahr, so wird das helle Wetter von keiner Dauer seyn. Nur selten lösen sich die Strichwolken wieder auf; gewöhnlicher gehen sie, ehe

24 Stunden verfließen, in Regen über. Sieht man zumal erst einige niedrige Wolken, an der Stelle, wo jene in bedecktem Himmel übergehen, erscheinen, dann ist der Regen nicht fern. Im Winter deuten sie auf Thauwetter; sie gehen gewöhnlich dem Südwinde voran.

Nebel, und ihre Anzeigen.

7) Die Beobachtung der Nebel zeigt uns, daß sie am häufigsten in gutes helles Wetter übergehen, und eine kältere Temperatur nach sich ziehen, vorzüglich hat man auf heitere Luft zu rechnen, wenn bey einem Morgennebel die Barometer steigen; wahrscheinlich, weil die Luftelectricität stärker geworden ist, und nun nicht so viel Wasserdampf unzersetzt sich mit der Luft vermengen kann, sondern in Wolken umgeändert wird. Wenn aber die Nebel am Mittage sich einstellen, wenn sie länger als 24 Stunden stehen, wenn die Barometer bey ihrer Erscheinung fallen, so gehen sie gewöhnlich in Regen oder Schnee über. Man sagt oft, der Nebel fällt, das Wetter wird gut werden; das ist nichts anders gesagt, als nach Regen folgt Sonnenschein, denn dergleichen stark fallende Nebel ist schwacher Regen, und geht oft in den stärksten Landregen über; ganz unwahr ist die Behauptung, daß 100 Tage nach jedem Märznebel, Gewitter erfolgen sollen.

Staubregen.

8) Wenn ein Staubregen in Landregen übergeht, so ist sicher eine baldige Theilung der Wolken zu erwarten, denn der Hauptproceß des Re-

gens ist vorüber, er endiget sich mit schwachem Niederschlag.

Winde, und ihre Deutungen.

9) Die Beobachtung des Ganges der Winde, in Vergleichung mit meteorologischem Werkzeug, giebt die Hauptdata für das kommende Wetter in der regelmäßigen Periode. Von den Winden läßt sich (für Deutschland) folgendes bemerken. Die westlichen Winde sind feucht und von einer mäßigen nicht sehr veränderlichen Temperatur, daher sie uns im Sommer kühl und im Winter lau vorkommen. Sie verdanken ihre Beschaffenheit dem Atlantischen Ocean. Die nördlichen Winde bringen uns in jeder Jahrszeit starke Kälte, vorzüglich der Nordost. Die Nordwestwinde bringen Strichregen, Schneeschauer, die Nordwinde anhaltende Landregen oder lange anhaltende Schneewetter.

Die Ostwinde sind von heiterm Wetter und großer Trockenheit begleitet. Die größte Wärme bringt uns zuweilen der Südost und Südwind, der Südostwind fast nie, und der Südwind bringt Regen. Die heftigsten anhaltenden Stürme sind fast allezeit westlich und am häufigsten mit Regen begleitet, daher man in Deutschland allgemein die Westseite der Gebäude, die Wetterseite nennt. In Egypten leiden die Pyramiden mehr an der Ostseite vermöge der salzigten feuchten Theile, welche die Seewinde landeinwärts führen.

Barometer, und dessen Verkündigungen.

Das Barometer giebt folgende Gesetze.

a) Zuweilen folgt auf das Steigen des Barometers heller Himmel, zuweilen tritt er gleich mit demselben ein. Ein andermal findet keines von beyden statt, es bleibt Regenwetter oder es stellt sich sogleich beym höchsten Barometerstande ein. Wenn die Luft freyer vom Wasserdampf wird, wenn der Wasserdampf in die Luft übergeht, wenn die Atmosphäre ruhiger wird, so steigt das Barometer und heller Himmel ist das Resultat. Es kann sich aber durch zusammengetriebene Luftströme die Luftsäule erhöhen oder durch kältere Winde verdichten, und das Barometer wird ohne erfolgte Aufheiterung steigen.

b) Auf ein etwas beträchtliches Fallen des Barometers folgt fast immer Regen oder Wind, auf ein sehr starkes Sturmwetter oder Gewitter. Die Luft wird fast immer während des Fallens wärmer. Die Zersetzung der Luft und des Wasserdampfs zu Wolken zu Regen, so auch die Zersetzung der Wolken zu Regen, bringt einen leeren Raum hervor, welchen nachströmende Luft ersetzen muß; erfolgt dieser Niederschlag unter unserm Horizont, so sehen wir das Barometer fallen, ohne daß es bey uns schon regnet, und daher bleibt es zuweilen bloß bey dem Winde. Ein andermal kommt der Regenpunct in unsern Horizont und wieder ein andermal trifft es zu, daß der Regen bey uns anfängt, und daher fällt auch das Barometer nicht zuvor, sondern mit dem Regen. Wenn im Winter, welches selten der Fall ist, die Kälte während fallenden Barometers zunimmt, dann kann man sich auf eine

ſtarke Kälte vorbereiten, da ſie beym Wiederſteigen gewiß noch mehr zunimmt. Aeußerſt ſelten fällt das Barometer ſtark, ohne daß viel Wind oder Regen erfolgt. In dieſem Falle kann das Abfließen der Luft von dem Orte, wo das Barometer fällt, nach und nach geſchehen, und die obern Luftſchichten können ſich allmählig ſenken. Wenn die Luft auf dieſe Art nach mehrern Seiten langſam abfließt, ſo muß dadurch im Mittelpuncte des Ausfluſſes eine ziemlich ruhige Luft entſtehen.

c) Der Gang des Barometers richtet ſich nach der Drehung der Winde. Es giebt hier eine Art von periodiſchem Erfolg, wie z. B. dieſer: Es weht Südwind bey heiterm Wetter, das Barometer fällt, die Luft trübt ſich, und es ſtellt ſich Regen ein. Während deſſen geht der Wind in Weſten über, es regnet noch fort und das Barometer ſteigt, der Wind wird N. W. Das Wetter geht in Strichregen über. Es wird kälter, noch immer ſteigt das Barometer und der Wind wird N. und N. O. Nun hat das Barometer ſeinen höchſten Stand erreicht. Der Himmel iſt heiter, und es herrſcht die höchſte der Jahrszeit mögliche Kälte. Es wird Oſtwind, das Barometer fällt ein wenig. Aber noch bleibt das Wetter heiter. Der Wind dreht ſich nach Südoſt, und noch fällt das Barometer. Die Wärme nimmt wieder zu, nun geht der Wind in Süden und die Wärme erreicht ihren der Jahrszeit angemeſſenen höchſten Grad. Das Barometer fällt, und nun ſind wir auf den erſten Punkt zurückgekommen. Es giebt in jedem Jahre mehrere ſolcher Perioden zu jeder Jahrszeit.

Zuweilen dauert die ganze Drehung einige Wochen, zuweilen nur einige Tage.

d) Es giebt Zeiten, wo das geringste Fallen des Barometers Regen, und das mäßigste Steigen hellen Himmel verkündet.

e) Es giebt Zeiten, wo das stärkste Fallen des Barometers höchstens Wind und keinen Regen, auch das höchste Steigen, keine heitere Witterung anzeigt, wo ferner die Winde ihre unter c beschriebene regelmäßige Drehung nicht befolgen. Ob im letztern Falle mehrere ausserordentliche Störungen eintreten, wie es wahrscheinlich ist, muß die Erfahrung noch zeigen. Erdbeben, Mondesnähe und andere dergleichen Conjuncturen können das Ihrige zu dieser Unordnung beytragen. Solche Perioden sind es, wo der gemeine Mann seine Wettergläser verwünscht.

Combination der Winde und des Barometers.

f) Wenn das Barometer langsam zum höhern Puncte steigt, so pflegt das helle Wetter dauerhafter, und umgekehrt beym langsamen Fallen, das unruhige Wetter anhaltender zu seyn. — Die Combination des Windes und des Barometers mit der Reinheit oder Feuchtigkeit der Atmosphäre zeigen sich so, wenn es bey Westwinde regnet, und nun das Barometer etwas steigt, das Thermometer fällt und das Hygrometer steigt, so ist zu vermuthen, daß der Wind N. W. werden wird, und daß die häufigern Regen entweder ganz aufhören oder in Strichregen übergehen werden. Fährt das Barometer zu steigen fort, so ist N. und N. O. Wind zu vermuthen. Die Witterung wird dauerhafter, und

der Himmel wenigstens Morgens und Abends ganz wolkenfrey werden. Die Kälte und Trockenheit nimmt zu. Nun wird der Wind ganz östlich werden, und das gute Wetter wird anhalten, bey fallendem Barometer ist der Uebergang in S. O. Wind zu erwarten. Steigt das Barometer nach einem geringen Fallen noch einmal, so springt der Wind auch in Osten zurück und das Wetter wird um so dauerhafter, hell und trocken. Fährt es aber mit Fallen fort, so ist Südwind und wässerigter Niederschlag zu erwarten. Er kündigt sich auch durch Strichwolken und durch Steigen des Thermometers und durch Fallen des Hygrometers an. Beym Regen aus Süden hat man, ohne daß sich der Wind lange in S. W. verweilt, bald wieder W. Wind zu hoffen. Es bleibt regnerische Witterung. Geht der Westwind nach einigen Tagen nun nicht wieder in N. W. Wind, sondern wohl gar in S. W. oder Süd zurück, so kann man einer kürzern oder längern Westperiode entgegen sehen. Der Charakter dieser Periode ist, daß der Wind unaufhörlich zwischen W. S. W. selten S. und N. W. wechselt, und häufige Regen und Wolken aus diesen Weltgegenden erfolgen, das Barometer mag steigen oder fallen. Zuweilen macht das Wetter gleichsam einen Versuch durch N. W. überzugehen, aber schon fällt das Barometer wieder und der Westwind kehrt zurück. Wenn der Barometerstand zur Zeit des Eintritts des Nordwestwindes und der darauf folgenden trocknen Periode, aber schon mit steigender Säule beträchtlich tief ist; wenn das Steigen desselben und die Drehung des Windes nach Osten recht langsam erfolgt: so wird die ganze Periode nur

so

so länger dauern, als im entgegengesetzten Falle. Es versteht sich übrigens von selbst, daß diese Periode in jeder Jahrszeit ihren eigenen Character haben müsse.

Wetteranzeigen der Gebirge.

10) Wenn bey hellem Wetter sich auf benachbarten hohen Gebürgen Reihen von niedrigen Wolken lagern, so erfolgt bald Regen oder Schnee. Im Sächsischen Erzgebirge sagt man dann: der böhmische Nebel kömmt. Der Brocken ist am Harze, wie der Kiefhäuser in Thüringen, der Wetterprophet; man sagt, die Berge umziehen sich, sie decken ihr Haupt u. dergl.

Der Wolken.

11) Die Art der Wolken und ihre Schichtungen lassen folgendes Wetter vermuthen. Mehrere Wolkenschichten deuten immer nahen Regen an. Wolkenflocken helles Wetter, dicke begränzte Wolken, Gewitter. Wenn sich die Wolken aus zuvor bedecktem Himmel gruppiren, so erfolgt heller Himmel. Ganz sicher folgt Regen bey bedecktem Himmel mit niedrigen Wolken. Wenn letztere schnell fliegen, läßt sich auch Regen vermuthen. Gegeneinanderziehen der Wolken deutet auf Gewitter.

Des Höhenrauchs.

12) Schnelles Erscheinen des Höhenrauchs an heißen Tagen, verkündet starke Gewitter.

Erscheint dieser Dunst an kühlen Tagen, und bleibt er länger als einen Tag, so erscheint Trockenheit.

Der Wälder und Felsen.

13) Das Rauchen der Wälder und Felsen während regnigter Witterung läßt die Fortdauer derselben vermuthen. Zuweilen erfolgt auch auf Nebel der Flüsse Regenwetter; es giebt aber kein sicheres Merkmal ab.

Des Wetterleuchtens.

14) Das Wetterleuchten an heißen Abenden läßt für die kommende Nacht oder für den andern Tag ein Gewitter vermuthen, es müßte denn seyn, daß das Barometer die Nacht wieder stiege, und die Luft in der Nacht beträchtlich kühler würde.

Des Thaues.

15) Wenn der Thau an hellen Tagen ausbleibt, und die Temperatur in derselben Nacht nicht sehr abgenommen hat, hat man höchstwahrscheinlich denselben Tag Regen irgend einer Art zu erwarten. Nur selten folgt erst noch eine thaulose Nacht, und dann ein um so stärkerer Niederschlag.

16) Wenn der Wind wellenförmig weht, fluthet oder hohl geht, so erfolgt im Winter gemeiniglich Thauwetter. Man schließt auch auf dieses, wenn bey liegendem Schnee die

Farbe der Wolken am Horizont schwärzlich erscheint.

Des Electrometers.

17) Wenn das Electrometer bey wolkigem Himmel starke positive Electricität zeigt, so hat man Aufheiterung zu erwarten; wenn das nemliche bey hellem Himmel statt findet, so wird sich das Wetter noch halten. Wenn aber bey hellem Wetter die Electricität fast null ist, so erfolgt bald Niederschlag.

Des Thermometers.

18) Das Steigen des Thermometers zeigt eben so häufig als das Fallen des Barometers baldigen Regen oder Schnee, und das Fallen desselben, vorzüglich in Verbindung mit dem Steigen des Barometers, Aufheiterung des Wetters an.

Des Hygrometers.

19) Wenn das Hygrometer bey hellem Himmel, oder überhaupt, ohne daß es sich im Nebel oder Thau befindet, stark fällt, so kann man sicher auf baldigen Regen rechnen. Wenn es aber selbst während eines Regens beträchtlich zur Trockenheit steiget, so darf man auf baldiges Aufhören dieses Meteors hoffen. Ein gutes Hygrometer ist unter den zur Vermuthung künftiger Witterung anwendbaren Werkzeugen, eins der vorzüglichsten.

20) Die Vermuthung der stärksten Hitze und Kälte in verschiedenen Ländern hängen sehr von der Lage des Orts gegen die benachbarten Umgebungen und von der aus diesen herbeygeführten Luft ab.

Der Sternschnuppen und Nordlichter.

21) Häufige Sternschnuppen deuten fast immer eine baldige Luftzersetzung an.

22) Nordlichter lassen, zumal wenn sich kurz nach denselben nördliche Winde einstellen, auf trockne, und im Winter auf kalte Witterung schließen.

Des Rauchs und des Riechens der Kloake.

23) Wenn der Rauch in Häusern und auf Ortschaften liegt; wenn die Düngerstätten stark riechen: so folgt darauf Regen. Diese Erscheinung kann ganz durch das Barometer eben so wie jene, daß wenn der Rauch gerade aufsteigt, gutes Wetter erfolgt, erklärt werden.

24) Auf Windstille und Hitze erfolgen gemeiniglich die heftigsten Gewitter. Zeitige Gewitter, besonders aus N. W. und N. bringen gewöhnlich wieder Kälte, dieses gilt bey uns bis in die Mitte des Junius.

25) Kleine Kreiselwinde an hellen Tagen deuten auf baldige Gewitter.

26) Wenn im Herbst die Gipfel der Berge nach Regenwetter beschneyt erscheinen, (man sagt alsdann: der Schnee leuchtet, aus

dem Gebirge,) so kann man die baldige Ankunft desselben in den Thälern erwarten. Nach einiger Erfahrung am Thermometer kann man überhaupt in tiefern Gegenden bald wissen, ob es, wenn es daselbst regnet, im Gebirge schneyt.

Wetteranzeigen aus dem Pflanzenreiche.

Auf Regen deuten:

1. Wenn die stammlose Eberwurz oder Carlsdistel, Carlina acaulis, ihre Blüthen oder verblühten Kelche schließet.
2. Wenn sich die frischaufblühenden Blumen des Wetterröschens, Hibiscus trionum, nicht öffnen.
3. Wenn der sibirische Hasenkohl, Sonchus Sibiricus, die Nacht hindurch seine Blätter nicht schließt.
4. Wenn man von der Waldklette, Asperula odorata, die Blüthen im Schatten trocknet, und in einen ledernen Beutel genäht hat, so verkündigen sie durch ihren balsamischen Geruch, bevorstehenden Regen.
5. Wenn der Sauerklee, Oxalis acetosella, seine Blätter zusammenlegt.
6. Wenn sich des Feuchtigkeitsmessers, Majum hygrometricum, zusammengewachsene Büchsenstiele aufwickeln und ausstrecken.
7. Wenn die Wasserseide, Conserva, stillstehende, faule Wasser gleichsam mit einer grünen Haut überzieht.

Die Spinne, der sicherste Wetterprophet.

Schlüßlich muß ich noch die Beobachtungen beyfügen, die wir dem Herrn Quatremere d'Isjonval, verdanken, und deren Richtigkeit ich selbst zu erproben öfters Gelegenheit gehabt habe. Es betrifft die Eigenschaft der Spinnen, die besten Wetterpropheten zu seyn, auf die man sich, in dieser Hinsicht, bey weitem mehr, als auf Barometer, Thermometer oder andere Instrumente verlassen kann. Ich schalte hier aus der Schrift des Herrn Joseph Schmidt zu Rosenheim, wovon bereits in München die 2te Auflage erschienen ist, die Uebersicht der Kennzeichen ein, wodurch die Spinnen die bevorstehende Witterung mehrere Tage voraus ankündigen.

I. An den Hängespinnen

Deutet auf schönes Wetter,

Wenn es viele Hängespinnen giebt, oder
Wenn dieselben in's Große arbeiten.
Wenn sie in der Nacht ein neues Netz verfertigen.
Wenn sie die alte Haut abstreifen.

Beständig schönes Wetter,

Wenn die Hängespinnen die Hauptfäden neuer Gewebe lang und weit spinnen.

Veränderliches Wetter,

Wenn es nur wenige Hängespinnen giebt, oder
Wenn sie nur schwach und im Kleinen arbeiten.

Regen,

Wenn man gar keine Hängespinnen sieht, oder
Wenn sie gar nicht spinnen.
Wenn sie die Hauptfäden nur sehr kurz anknüpfen.

Wind,

Wenn sie gar nicht spinnen, deuten sie auf Regen und Wind.
Spannen sie nur die Speichen des Rades, ohne die zirkelförmigen Fäden um den Mittelpunkt desselben herum anzulegen, so ist der Wind vorübergehend, und wird sich in 10 bis 12 Stunden wieder legen.
Zerreißen sie plötzlich ein Viertel oder Drittel ihres Netzes und kriechen dann in ihren Schlupfwinkel, so wittern sie einen Sturmwind, der aber bald nachlassen, und das schöne Wetter wieder herbeyführen wird.

II. An den Winkelspinnen

Deutet auf schönes Wetter,

Wenn die Winkelspinne in ihrem Gewebe uns den Kopf zeigt, und die Füße weit hervorstreckt.
Wenn dieselbe ihre Eyer legt, welches sie in heißen Jahren siebenmal thut

Beständig schönes Wetter.

Je weiter sie die Füße hervorstreckt, desto schöner und anhaltender wird das Wetter.
Wenn sie in der Nacht ihr Gewebe vergrößert.

Regen.

Wenn sich die Winkelspinne in ihrem Gewebe ganz umkehrt, und uns ihren Hintern zeigt, folgt anhaltender Regen.

III. An den Winterspinnen.

Kälte.

Wenn die in den Wohnungen überwinternden Winkelspinnen hervorkommen, stark hin und her rennen, und um die bestgelegenen schon fertigen Gewebe kämpfen und davon Besitz nehmen.
Wenn dieselben ganz neue Gewebe spinnen, stark arbeiten, oder
Wenn sie in der Nacht ein oder mehrere Gewebe übereinander verfertigen, deuten sie auf heftige, anhaltende Kälte mit Eis, die gewöhnlich nach 9 bis 12 Tagen eintreten wird.

Anmerkung. Je größer die Spinne ist, an der man seine Beobachten anstellet, desto besser ist es, und desto sicherer sind die Wettervorbedeutungen.

V.

Ueber die verschiedenen Arten zu reisen.

a) Reisen zu Fuße.

Annehmlichkeit des Fußreisens.

Der Mineraloge und Botaniker muß zu Fuße reisen, das erfodert sein Studium. Allein seit einiger Zeit sind die Reisen zu Fuße in Deutschland auch bey andern Personen Mode geworden, die, ohne eben Mineralogen und Botaniker zu seyn, sie sehr bequem und behaglich finden. So hat der, leider nun verstorbene, aber in seinen Schriften und dem Andenken seiner Freunde, ewig fortlebende Schriftsteller, der biedere Seume durch Deutschland, Italien und Frankreich eine Fußreise von neunhundert deutschen Meilen, in Zeit von sechs Monaten zurückgelegt, was ihn unstreitig zum größten, bis jetzt bekannten, deutschen Fußgänger qualificirt. Fußreisen gehen freilich langsamer, als Extrapostflüge, allein man genießt auch des Weges doppelt, lernt die Naturschön-

heiten des Landes besser kennen und bekommt herrlichen Appetit. Mancherley kleine, zum Theil äußerst angenehme Zufälle und Abentheuer stoßen dem Fußgänger auf, wenn andern Eilenden in ihren Wagen Alles wie in einem Guckkasten vorüberfliegt. Man lese in von Heß Durchflügen ꝛc die Schilderung seiner Fußreisen. Allmählig werden unsre deutschen Wirthe von ihrem Vorurtheil gegen Fußreisende zurückkommen, die in vielen Gegenden Deutschlands nicht viel besser behandelt werden, als nach Büsch und Moritz Zeugniß in England, wo das zu Fußereisen gar nicht die vorzüglichste Aufnahme gewährt.

Wirthshäuser.

Allein wenn auch gleich der erste Empfang etwas kalt ausfällt, wenn man den Fußreisenden vom Kopf bis zu den Füßen betrachtet, und kaum weiß, ob man ihn aufnehmen, oder wohin man ihn im Hause verweisen will, so kann doch der Dilettant von Fußreisenden dem Wirth gar bald eine bessere Meinung von sich beybringen, wenn er auf so gute Zimmer und Bewirthung besteht, als ob er mit Extrapost angekommen wäre.

Wohlfeile Zehrung.

Der Reisende, der aus Oeconomie das Fußreisen gewählt hat, wird es von selbst vermeiden, in zu großen Gasthäusern abzutreten. Man findet an vielen Oertern Bäcker, Metzger, Bierbrauer, die recht gut und wohlfeil speisen.

Auch giebt es in großen Städten Garküchen, Kaffeehäuser, wo man immer gute und nahrhafte Speisen zu billigen Preisen haben kann. Auf dem Lande findet man gute Milch, unvermischten Landwein oder selbstgebrautes Bier, gutes Hausbrod, Würste, Käse, was Alles nicht theuer, und doch, zumal dem von der Bewegung Hungrigen und Durstigen, eine willkommene und nahrhafte Kost ist. In Weinländern haben die Landleute meistens selbst Weinberge, und schenken in ihrem Hause guten Wein um geringes Geld.

In welchen Ländern?

Im Hessischen, Brandenburgischen, Sächsischen, Thüringischen ꝛc. (man erlaube uns die alten Benennungen, weil sie der gegenwärtigen Generation, noch immer die geläufigsten sind) ist freylich der Bauer nicht darauf eingerichtet, und in beyden ersten Ländern oft so arm, daß er kaum ein schwarzes Stück Brod, saures Bier oder Kovent und elenden Käse vermag. Allein in den meisten großen Dörfern und Flecken, sonderlich im Thüringischen, trifft man doch immer ein leidliches Wirthshaus zur Einkehr an. In Schwaben, der Pfalz, Franken, Vorderösterreich, am Rhein, in Bayern, die Donau hinab und in der ganzen Schweiz sind Landleute und Bauern wohlhabend, und gegen Fremde artig und dienstfertig. Bey ihnen kann sich der Wanderer mit den Landesprodukten am wohlfeilsten bewirthen. In der Schweiz mit Käse, Butter, Milch, Wein; in Bayern und dem österreichischen, so wie im Reich, mit

gebackenen Fischen, Mehlspeisen, Kuchen, Bayerwürsten, gutem Bier; in der Pfalz mit Rheinwein und Märzenbier und was sonst die Schnabelweide des gesegneten Landes auftischt.

Kleidung. — Mantelsack.

Das viele Mitschleppen von Kleidern ist allemal lästig, aber nirgends mehr als bey Fußreisen. Auf der Reise trage der Fußreisende eine kurze Jacke mit Taschen, (seit der Erfindung des wasserdichten Tuchs, wird wohl jeder Reisende, ohne unsere Erinnerung, sie von solchem Tuche machen lassen;) lange, sonderlich gestrickte Beinkleider oder Pantalons, (eine zum Gehen so bequeme Tracht) kurze Stiefel oder Halbkamaschen von Tuch, einen runden Hut mit einem wachstaffetnen Ueberzuge vor dem Regen, leicht, inwendig mit Stirnleder, hinten, wo er auf dem Zopfe ruht, mit einem schwarzledernen Puderabweiser und vorn einer seidenen Schnur, die unter dem Kinn herläuft, (Wolle reibt zu sehr,) damit, wenn man bloß in einem Käppchen von schwarzem Leder gehen will, man den Hut nur hinten herunterhängen lasse; Schuhe und Stiefeln müssen schon ausgetreten, nie ganz neu und mit starken, doch nicht zu plumpen Sohlen, oder dazwischen genähetem Kork versehen seyn. In einen ledernen Mantelsack packt er seine übrigen Haabseligkeiten, 3 — 4 Hemden, so viel Schnupftücher, mehrere Paar Strümpfe, Nachtmütze, und was er sonst für seine Gesundheit oder Bequemlichkeit nöthig erachtet, noch ein paar Schuhe oder Pantoffeln und einen simplen Frack, um an

Oertern, wo er sich umsehen und verweilen will, anständig gekleidet zu erscheinen. Auf den Mantelsack schnallt er den Oberrock, Mantel oder Spencer, den er zum Schutz vor bösem Wetter bey sich führt. Ein Oberrock oder Mantel hüllt freylich den ganzen Körper ein, ist aber schwer, schlägt um die Beine, erhitzt oder ermüdet. Ein Spencer aber, (d i. eine Jacke von Biber oder Tuch, die man über die andere zieht) schirmt den Oberleib, Brust, Arme, und hindert nicht im Gehen. Beherzigung verdient auch was Hr Böttiger (in seiner Anweisung für Fußreisende, Journal der Moden von 1800, May-Heft,) empfiehlt: nemlich eine kleine lederne Tasche, die an einer Schnur oder Riemen von Leder, von der rechten Schulter zur linken hängt, und worin in kleinen, leichten und nicht steifen Fächern, Scheere, Messer Brieftasche, Feuerzeug, kleine Münze, Becher, Besteck ꝛc und was man sonst gleich bey der Hand haben will, verwahrt wird. Alle Riemen müssen lackirt seyn, damit Regen und Staub ihr Spiel nicht haben. Ein kleiner Kompaß sollte auch darin stecken. Mit dessen Hülfe kann man nicht viel irre gehen, wenn man von dem Standpunkte der Abreise die Gegend, wohin man will genau weiß.

Träger des Mantelsacks, zugleich Wegweiser.

Der Mantelsack, der nicht über 50 Pfund wiegen darf, wird entweder vom Reisenden selbst getragen, oder der Fußreisende, oder die Gesellschaft Fußreisender miethet zur Fortschaffung des Gepäcks, auf den Tag oder auf meh-

rere Meilen, einen Mann aus der Gegend, der zugleich, da einem solchen Menschen alle Fußpfade und nähere Wege gewiß bekannt sind, trefflich als Wegweiser nützt und für Irregehen behütet, was bey Fußreisen doppelt unangenehm fällt. Es versteht sich, daß man zu solchem Behuf nicht den ersten, besten aufrafft, sondern ihn sich von dem Wirth, wo man geherbergt hat, oder von einem andern sichern Manne, dem man trauen darf, vorschlagen läßt. Auf der Reise darf man nicht leiden, daß er mit den Sachen zurückbleibe oder zu weit vorausgehe, oder sich sonst aus dem Gesicht entferne. Sollte man aber auch nicht jemand zum Transport seines Gepäckes nöthig haben, so verfehle man doch nie, bey schwer zu findenden Wegen, oder durch Wälder, einen Boten mitzunehmen.

Zeit zur Reise.

Die Fußreisen im Spätjahr oder Winter sind ungesund, beschwerlich und langsam; die Wege sind kothig, die Tage kurz. Wer es also vermeiden kann, der richte seine Wanderungen auf die Monate April, May, Junius ein; Julius und August sind fast zu brennend heiß; hingegen das Ende des Augusts, Septembers, Octobers gewähren die angenehmsten, weder zu kühlen noch zu heißen Tage, wo man auch überall reife Früchte unterwegs antrifft.

Eile mit Weile. — Stärkendes Waschen.

Man reise immer früh aus, um den Tag vor sich zu haben und das Nachtquartier be-

quem zu erreichen, ohne sich zu stark angreifen zu dürfen. Die ersten Tagereisen sollten kurz, nicht über sechs Stunden seyn; in der Folge kann man nach und nach eine oder zwey Stunden zulegen. Der Fußgänger, der eine lange Reise vor sich hat, sollte überhaupt nie über 8 Stunden des Tages sich zumuthen. Wird der Körper durch zu forcirte Märsche angegriffen, so bleibt er desto länger marode und braucht mehrere Tage zur Erholung. Eine große Stärkung ist es, sich des Abends die Füße und Schenkel mit gemeinem Kornbrandwein zu waschen, so empfindet man am andern Morgen fast gar keine Müdigkeit. In der Schweiz thut der Kirschgeist gleiche treffliche Dienste und halbe Wunder. Des Sommers bey großer Hitze ruhe man in der Mittagszeit von 12 bis 4 Uhr Nachmittags, und mache sich dafür früh um 4 oder 5 Uhr, und Abends von 4 bis 9 Uhr auf den Weg.

Gesellschafter. — Paß.

Man trete keine Fußreise ohne einen begleitenden Bekannten an. Ein Paß ist einem Fußreisenden unentbehrlich.

Winde. — Gewitter.

Bey starkem Winde suche man ihn lieber von der Seite als im Gesichte zu haben. Wird man von einem Gewitter überfallen, so laufe man weder zu hastig, weil man sich dadurch erhitzt, und allzustarke Ausdünstungen bey Gewittern gefährlich sind, noch trete man unter

einen Baum, was noch gefahrvoller ist; lieber werde man naß. (S. auch, was oben in Ansehung der Gebäude, und der, mehr oder weniger dem Blitze ausgesetzten, Theile derselben, gesagt worden ist.)

Wegeerkundigung.

Man bleibe auf der Landstraße; nicht genug bekannte Wege und Seitenpfade schlage man nicht eher ein, als wenn man einen Wegweiser oder andern landkundigen Gefährten bey sich hat: man kann sich sonst verirren, auch gepfändet werden. Man erkundige sich vor der Abreise bey dem Wirthe, wo man geherbergt hat, nach dem Wege und schreibe sich sorgfältig die Oerter auf, durch welche man kommen muß, auch die Seiten- und Schleifwege. Sind verdächtige Personen zugegen, denen man (vielleicht dem Wirthe selbst zu trauen nicht wagt, so frage man entweder gar nicht, oder frage nach mehrern Orten und Straßen, und lasse nicht merken, wohin eigentlich unser Weg geht. Man trifft bald auf der Straße Leute an, wo man sich weiter erkundigen kann, auch kann man bey der Abreise von einem Orte am sichersten unter dem Thore nach dem Wege fragen. Verirrt man sich z. B. in einem Walde, und man hat sich vorher nicht (was man nie vergessen sollte nach den Himmelsgegenden orientirt, um zu wissen, wo Süden, Norden ꝛc ist, auch keinen Kompaß bey sich, um sich darnach zu richten, so mache man es wie die Indianer, und untersuche die Rinde der Bäume: die rauheste Seite zeigt allezeit Norden an.

Andere Sicherheitsregeln.

Außer den allgemeinen Sicherheitsregeln, deren in der Einleitung gedacht worden ist, giebt es einige, die den Fußgänger besonders angehen.

Kommt ein Unbekannter unterwegs zu uns, oder weist er uns den Weg, so lasse man ihn vorangehen, und richte es immer so ein, daß er, zumal auf schmalen Pfaden und in Wäldern, nie hinter uns hergehe. In Städten kann man immer sicherer übernachten, als in Dörfern und Weilern. Auf einzelnen Mühlen, Schenken, Höfen, zumal wenn sie in Wäldern liegen, halte man sich nicht zu lange auf und übernachte nie in denselben. Sieht man eine solche unsichere Gegend oder Gehölze in der Ferne, und man kann aus dem schon sinkenden Tage abnehmen, daß man sie vor später Nacht nicht werde zurücklegen können, so thut man besser, an einem sichern Orte über Nacht zu bleiben, als sich in Gefahr zu begeben. Man ziehe seinen Geldbeutel nie öffentlich vor verdächtigen Fremden heraus, oder zähle gar seine Baarschaft. Auch vor Werbern hat sich ein Fußgänger in vielen Ländern zu bewahren.

Trau, schau, wem!

Das trau, schau, wem! das eine stets erinnerliche Hauptregel für jeden Reisenden in der Fremde ist, muß es noch mehr für den Fußreisenden werden, den sein Stand mehr als alle andere Reisende mit Unbekannten zusammenbringt. Scheint uns ein solcher, mit dem

wir auf dem Wege, oder gar an verschrieenen Oertern und in Waldungen zusammentreffen, im geringsten verdächtig, so wäre es klüger, wenn man ihn nicht los werden kann, lieber wieder umzukehren, als sich in die Gefahr zu begeben, von ihm und seinen vielleicht in der Nähe lauernden Helfershelfern überfallen zu werden. Es ist immer gefährlich, Gegenden, die wegen ihrer Unsicherheit verrufen sind, besonders des Morgens, Mittags und Abends zu bewandern, und man handelt vorsichtiger, einen Umweg einzuschlagen, oder in Ermangelung eines rechtlichen Gesellschafters, einen sichern, handfesten Boten mit sich zu nehmen.

Vertheidigungsmittel.

Pistolen öffentlich als Fußgänger zu führen, sieht gar zu renommistenmäßig aus; und Taschenpistolen geben ein gewisses Banditen-Air, und man könnte leicht darüber Händel mit der Policey des Landes bekommen; allenfalls stecke man ein doppelläufiges Terzerol in die oben erwähnte Umhängetasche. Ein tüchtiger Stock, mit einer guten Rappierklinge oder herausspringendem Stilet, oder oben mit einem starken bleyernen Knopfe versehen, um im Nothfalle als Streitkolbe zu dienen, dünkt mir noch immer die bequemste Wehre für den Fußgänger, ja zweckmäßiger als Hirschfänger oder Säbel. Ein großer Hund ist freilich der sicherste und treueste Beschützer; allein wie jede Sache ihre gute und ihre schlimme Seite hat, so kann ein solcher Hund, wenn er nicht gut dressirt und zum Gehorsam gewöhnt ist, uns un-

terwegs durch Anfälle auf fremde Thiere und Menschen, in große Verdrießlichkeiten bringen. Außerdem setzt er uns auch in die Nothwendigkeit, in jeder Stadt oder jedem Lande nach den Policeyverordnungen wegen der Hunde zu forschen, um nicht in Strafe zu verfallen.

Schrittmesser.

Ein Schrittmesser ist ein Instrument, das wie der Wegmesser am Wagen, auf eine bequeme und unmerkliche Weise die Distanzen nach Schritten abzählt, die man zu Fuße zurückgelegt hat. Einen solchen Schrittzähler verfertigte Catel zu Berlin für Nicolai, der ihn in seiner Reise beschrieben hat. Er hatte eine Scheibe und auf derselben drey Zeiger, wovon der erste 100, der zweyte 1000, der dritte 20000 Schritte zählte. Dies Instrument wurde mit einem Haken rechts am Bande der Beinkleider befestigt, und es ging von demselben eine seidene Schnur längs dem Schenkel, welche in der Gegend des Knies an die Beinkleider mit einer gebogenen, stählernen Spitze angemacht wurde. Bey jedem Schritte zeigt der erste Zeiger zwey, weil der Schritt, den der linke Fuß thut, sonst nicht mit bemerkt worden wäre. Nach Silbert verfertigt ein Uhrmacher in Halle solche Schrittzähler für den Preis von fünf Reichsthalern, und die schon mehrmals gerühmte Bestelmeyersche Handlung zu Nürnberg läßt sich nicht mehr als den mäßigen Preis von 6 Gulden rheinisch dafür zahlen. Obgleich dieses Instrument keine

unentbehrliche Meuble für jeden Fußgänger ist, so kann es doch manchem Fußreisenden willkommen und nützlich seyn.

Gesundheit.

Was die Gesundheit des Reisenden zu Fuße betrifft, so verweise ich auf den Aufsatz, der diesem Gegenstande besonders gewidmet ist. Eine Flasche Weinessig in der Reisetasche, um damit bey starker Erhitzung das Brunnenwasser zu mischen, oder ein Glas Wasser, worin Zucker zerschmolzen und einige Eyerdotter zerschlagen sind, geben ein heilsames, unschädliches Getränk.

Tabackrauchen.

Der tabackrauchende Reisende sehe sich wohl vor, ob in dem Lande, das er durchwandert, das Tabackrauchen auf der Straße, in Wäldern ꝛc. (wie ich dieß im Jahr 1800 in der Gegend von Schleiz fand) nicht unter die verbotenen Dinge gehört. Taback den Berg hinauf zu rauchen, oder bey schwülem Wetter, oder starkem Winde, findet Herr Böttiger nicht rathsam.

Mehr enthält ein gutes Taschenbuch, auch als Vorbereitungslektüre brauchbar, die Kurze Anweisung zum Reisen, besonders für Fußreisende. Bremen, 1808. 8. bey Müller.

b) Reisen zu Pferde.

Annehmlichkeit dieser Art zu reisen.

Ein Mann, der bey seinen Lebzeiten viel gepriesen, dann nach seinem Tode, wie das so oft der Fall ist, zu sehr herabgesetzt wurde, der aber gewiß nicht ohne Verdienste war, und dessen Reisen, was auch darüber abgeurtheilt wurde, manche Belehrung und manche Wahrheit enthalten, der verstorbene Professor Sander, schreibt in seiner Reise durch Schwaben und Bayern: „Mein Fuhrwerk war ein Pferd: im Trabe habe ich die ganze Reise gemacht, und ich muß Ihnen sagen, daß ich in meinen Jahren diese Art zu reisen selbst der Extrapost (!) vorziehe: denn Sydenham hat mit Recht den Gelehrten das Reiten sehr empfohlen. Nichts erschüttert so sehr den ganzen Körper, bringt die stockenden Flüssigkeiten in den feinsten Gefäßen wieder in Bewegung, stärkt die Muskeln des Unterleibes, befördert die Verdauung, erweckt den Appetit, hilft zur unmerklichen Ausdünstung, ruft den angenehmen Schlaf herbey, erheitert den Geist, beschleunigt die Wirkungen der Phantasie und des Verstandes, als ein mäßiges aber anhaltendes Reiten. Auch lieb' ich diese Bewegung deswegen, weil dem freyen, uneingeschlossenen Auge nichts, kein schöner Anblick der Natur, keine Heerde, keine Gruppe spielender Kinder, keine Bauerhütte, kein kühles Thal, kein schattiges Wäldchen entgehen kann. Zum Erstaunen ist es, was für große Strecken man mit einem guten und wohl-

gepflegten Pferde in Einem Tage zurücklegen kann. Zu naturhistorischen Reisen ist ebenfalls das Pferd die allerschicklichste Voiture. Es klettert auf jeden Berg, trabt auf jedem kleinen Wege fort, wandelt in Thälern und Gebirgen den rauhesten Pfad, frißt sich schnell wieder zu Kräften und schläft nur wenige Stunden!" —

Alter des Pferdes.

Das Alter eines Pferdes, das man zum Gebrauch auf Reisen nehmen will, sollte eigentlich nie unter 5 und nie über 12 Jahren seyn.

Vorsicht vor der Reise.

Einige Tage, ehe man die Reise antritt, giebt man dem Pferde etwas mehr Futter als gewöhnlich, reicht es ihm aber in öfteren und kleineren Portionen, und fährt damit auf der Reise fort.

Tagereisen.

Anfangs macht man nur kleine Touren, etwa täglich 6 Stunden, und die folgenden reitet man immer eine Stunde weiter, bis ohngefähr 12 Stunden. Um den dritten oder vierten Tag macht man einen Ruhetag. Schritt und kurzer Trab sind die gewöhnlichsten Gänge, um das Pferd nicht über Gebühr zu ermüden.

Mittagmachen.

Bey Annäherung des Mittagsquartiers läßt man sein Pferd sacht gehen, damit es nicht

erhitzt in den Stall komme. Sollte es dennoch warm ſeyn, ſo läßt man es nicht ſogleich in den Stall bringen, ſondern erſt herumführen, gurtet dann den Sattel los, lüftet ihn, bindet es hoch an und reibt es mit Stroh, bis es trocken iſt. Alsdann läßt man es abzäumen und abſatteln, läßt ihm die Schenkel bis nahe übers Knie abwaſchen und die Augen, Naſenlöcher und das Maul von außen und innen mit einem in reines Waſſer getauchten Schwamme abwiſchen. Eine nöthige Vorſorge, zumal bey ſchmutzigem Wege, iſt: es vorne zwiſchen den Schenkeln mit Inbegriff der Bruſt wohl abwaſchen zu laſſen und darauf zu ſehen, daß kein Sand oder Schmutz da zurückbleibe. Eine Vernachläßigung der Art verurſacht oft, daß das Pferd nicht von der Stelle gehen kann, und auf einige Zeit zum Dienſte untauglich wird.

Das Satteln.

Da die richtige Lage des Sattels etwas ſehr Weſentliches iſt, ſo iſt folgendes dabey in Obacht zu nehmen. Der Sattel muß mit ſeinen Vorderkiſſen gegen die Schultern des Pferdes, welche hier eine ſehr fühlbare Vertiefung bilden, gelegt werden: er muß bey dieſer Lage ſo geſtopft ſeyn, daß er weder den Widerriß, noch die Rückwirbelbeine des Pferdes, im Geringſten berührt, ſo daß man ſowohl vorne unter den Sattelknopf, wie auch in der Mitte des Hinterbaums, bequem einige Finger dazwiſchen ſtecken kann. Die Kiſſen hingegen, müſſen an allen übrigen Stellen ganz gleich aufliegen.

Krippe und Raufe. — Waschen des Pferdes.

Krippe und Raufe muß sorgsam gereinigt und mit Stroh ausgewischet, auch das Wasser zum Tränken einige Stunden vorher, ehe man es dem Pferde reicht, in den Stall gesetzt werden, damit es überschlage. Man thut wohl, am Abend eines jeden Tages dem Pferde den Rücken mit Essig, oder in Ermangelung dessen, mit kaltem Wasser zu waschen. Sollte sich ja eine Geschwulst finden, die der Druck eines schlecht beschaffenen Sattels verursacht hat, so wird Seife, die in Brandwein bis zu einem dicken Brey aufgelöset ist und stark gegen die Haare eingerieben wird, bald gute Dienste leisten.

Müdigkeit.

Sollte ja das Pferd sehr ermüdet seyn, so nehme man nur Aufwaschwasser, thue in selbiges kleingeschlagene Knochen, Speck und altes Fett, lasse das zusammen kochen, und dem Pferde die Schenkel stark damit gegen die Haare waschen. Dann mache man ihm Stiefeln von dünngeflochtenem Stroh, schütte dieses Wasser von oben hinein und binde das Pferd hoch an, damit es das Stroh nicht abfresse. Je länger es sitzen bleibt, desto größeren Nutzen wird man spüren. Auch kann man Brandwein zum Waschen und Brandweinspülicht zum Eingießen nehmen, welches fast noch mehr Dienste thun wird.

Oefteres Visitiren des Beschlags.

Sehr nöthig ist es, öfters nach dem Beschlage zu sehen, den Huf inwendig mit einem Holze zu reinigen und zu untersuchen, ob sich vielleicht ein Stein oder etwas dergleichen unter das Eisen gesetzt hat.

Einschlagen des Pferdehufs.

Die Abende vor den Ruhetagen schlägt man den Huf mit Kuhmist oder rohem Sauerkraut ein, und thut das um so öfter, wenn man auf böhem und trockenem Boden oder Chausseen reiset.

Mangel an Appetit.

Nicht selten geschieht es, daß Pferde auf Reisen nicht fressen und saufen wollen. In dem Falle gebe man dem Pferde eine mäßige Hand voll Salz auf das erste Futter und das einigemal. Hat das Pferd Hitze im Maule, so reinige man ihm solches mit Essig und Salpeter; hilft das nicht, so gebe man auf folgende Umstände Achtung, die oft die Pferde am Fressen hindern.

1) Ob es kleine weiße Bläschen im Munde hat. Man findet sie inwendig auf den obern und untern Lippen. Sie stehen über der äußern Haut.

2) Ob es den Frost im Maule hat. Das ist eine Geschwulst, von der Größe einer Haselnuß. Man findet sie an den obern Kinnbacken, vorn an den vordern Zähnen.

3) Ob es Gallen, oder sogenannte Hungerrippen hat. Das sind fleischige, rothe Gewächse, die auf beyden Seiten unter der Zunge, zwey Finger breit hinter den Haken, an der innern Seite der Zähne stehen.

4) Ob es Doppelzähne hat. Dergleichen wachsen dem Pferde zwischen den Stockzähnen und Kinnbacken, außer der natürlichen Reihe. Deshalb läßt das Pferd das Futter oft mit vielem Schaume aus dem Maule fallen.

5) Ob es Wolfszähne hat. Bisweilen werden auch den Pferden die Zähne über den Haken zu lang.

Sind alle diese Umstände nicht vorhanden und die Haare sträuben sich, sind ihm die Ohren kalt, ist es unruhig, will sich niederlegen u. s. w. so ist das Pferd krank, und man muß die Hülfe eines Roßarztes suchen.

Salpeter-Pulver.

Billig sollte jeder Reisende zu Pferde ohngefähr ein Pfund gereinigten, zu feinem Pulver gestoßenen Salpeter bey sich führen. In dem angeführten Falle und wenn nicht gleich ein Roßarzt bey der Hand ist, giebt man einem Pferde bis 2 Loth davon und läßt es bis am Abend ruhig stehen, wo diese Gabe wiederholt werden kann. Ob es gleich nicht allemal die Krankheit hebet, so wird es doch wenigstens ihr Fortschreiten so lange hemmen, bis man den Rath eines Roßarztes erhalten kann.

Uebergehen des Stallens.

Ein nicht ungewöhnlicher Vorfall auf Reisen ist, daß das Pferd das Stallen übergangen hat.

Ein solches Pferd ist sehr unruhig, hackt mit einem Vorderbeine und riecht mit der Nase nach der Erde hin, darauf fängt es an, sich mit dem Hinterleibe hin und her zu bewegen, wackelt mit dem Schweife und thut als ob es sich niederlegen wolle; statt dessen aber richtet es sich mit dem in etwas niedergelassenen Hinterleibe wieder auf, sein Athem ist bey der Unruhe etwas kurz und geschwind, wird aber wieder natürlich, sobald das Pferd ruhig steht und die Schmerzen nachlassen. Bey dieser abwechselnden Unruhe stellt sich das Pferd oft zum Stallen an und läßt das Hengstglied aushängen, worauf aber nichts weniger als der Abgang des Urins erfolgt. In der Geschwindigkeit diese Krankheit zu heilen, ist eines der leichtesten Mittel, das Pferd in einen Schaafstall zu bringen und da so lange zu lassen, bis es stallt. Hilft das nicht, so nehme man

Peterſilienſaamen 1 Loth,
Gereinigten Salpeter 1 Loth,
Miſche und mache es zu Pulver.

Dieſe Portion wird dem Pferde auf einmal mit einem Nösel Waſſer zum Maule eingeſchüttet, zugleich zieht man aber das Hengſtglied aus dem Schafte und ſtopft etwas Salz oder Pfeffer in die Oefnung der Harnröhre. Die Beſſerung wird gemeiniglich darauf erfolgen. Sollte dies nicht geſchehen, ſo wiederholt man den Trank und giebt ein erweichendes Klyſtier. Hierzu dient eine Hand voll Chamillen in einer Kanne Waſſer geſotten, mit etwas Leindl vermiſcht und dem Pferde lauwarm beygebracht. In dem angeführten Falle wird vorzüglich dieſes Klyſtir Dienſte leiſten:

Chamillen-Klystir.

2 Hände voll Chamillen,
2 Loth Salpeter,
In 1 Maas Wasser untereinander gesot- und kalt beygebracht.

Allgemeine Regel.

Ueberhaupt ist bey allen innerlichen Krankheiten das angegebene Klystir aus Chamillen dienlich, und man kann es anwenden, wenn man auch noch nicht von der Beschaffenheit derselben mit Sicherheit unterrichtet ist. Gute, gelinde Behandlung auf dem Wege und genaue Aufsicht im Stalle, werden ein Pferd, das gesund die Reise antritt, am besten vor Zufällen schützen. Die Meinung, daß vieles Futter Kräfte gebe, hat manchen um sein Pferd gebracht, so gewiß es übrigens ist, daß ein Pferd auf der Reise etwas mehr als zu Hause erhalten müsse.

Gepäck, Kleidung, Bewaffnung des Reisenden zu Pferde. — Pistolen befreyen vom Geleitezoll.

Ich füge hier noch etwas über Gepäcke, Kleidung und Bewafnung des reitenden Reisenden hinzu. Der Mantelsack umfaßt das erstere, und ist er zu schwer, desto schlimmer für Pferd und Reiter; ersteres wird müde, gedrückt, und letzterer büßt Zeit und Kosten darüber ein. Hier gilt von Gepäcke und Kleidung ganz, was oben von Fußreisenden gesagt worden ist. Eine Jacke von wasserdichtem Tuch, ein paar Ueberhosen über die langen hirsch- oder gemsenledernen Bein-

kleider, und ein wasserdichter, tuchner Mantel vor Wind und Wetter, ist das beste Kostum unterwegs. Ein Reiter, der seines Pferdes mächtig ist, hat schon dadurch viel zu seiner Sicherheit voraus. Ein guter Säbel wäre also zur Bewafnung hinreichend; und mit einem Paar Pistolen und einem treuen Hunde, dergleichen die meisten kaufmännischen Reisenden jetzt bey sich zu haben pflegen, kann er keck jedem Angriffe trotzen. In einigen Gegenden, (z. B. sonst in Mühlhausen) muß der Reiter, der keine Pistolen führt, einen Geleitezoll erlegen, und erlegt er ihn nicht, so wird er hart gestraft: also auch in dieser Rücksicht sind ein Paar Pistolen ein nothwendiges Requisit eines reitenden Reisenden.

Kuriere.

Es giebt noch eine Art von Reisenden zu Pferde, die Tag und Nacht bey der unfreundlichsten Witterung fort müssen, und mancherley Gefahren ausgesetzt sind; dieß sind die Kuriere. Jeder Kurier, welcher seinen Ritt zu Pferde macht, hat einen Postillon voraus reitend. Hat der Kurier einen Mantelsack bey sich, so kann er ihn dem Pferde des Postillons aufpacken, nur darf er nicht über 40 Pfund wiegen. Sonst war der gewöhnliche Preiß des Pferdes 12 Groschen p. Meile; allein in einigen Ländern ist er auf 14 Groschen erhöht. Der Postilon erhält dasselbe Trinkgeld, wie bey einer zweyspännigen Extrapost, und natürlich, immer etwas mehr, als die Taxe besagt. Jeder Kurier soll in Deutschland binnen einer halben, in manchen Ländern gar binnen einer Viertelstunde weiterge-

schafft werden; bey gutem und ebenem Wege soll er die Meile in drey viertel Stunden, und in gebirgigten und bösen Gegenden in einer Stunde zurücklegen. Es ist sehr selten, daß man jetzt reitende Kuriere antrifft; sie ziehn das bequemere Fahren in zweyspännigen Post-Chaisen vor.

Bediente zu Pferde.

In Sachsen ist die Einrichtung, die überhaupt auch in den meisten Staaten gilt, daß, wenn eine Herrschaft einen Bedienten zu Pferde bey dem Wagen haben will, der letztere zwar ein Postpferd für 14 Groschen nach dem jetzigen Preise p. Meile erhalten kann, allein er darf bey 5 Thaler Strafe sich nicht eher, als auf der letzten halben Meile vor der nächsten Station von dem Wagen entfernen und vorausreiten. Will eine Herrschaft Mittagsessen, Nachtlager oder Postpferde auf der nächsten Station bestellen lassen, so kann dieses durch einen Postillon geschehn, der 4 Groschen Trinkgeld empfängt, und dessen Pferd wie ein Zugpferd bezahlt wird.

Nützliche Taschenbücher.

Folgende Bücher enthalten, nebst dem bekannten Tenneckerschen, manche nützliche Vorschrift für reitende Reisende: Einige der nöthigsten Verhaltungsregeln für unerfahrne Reisende zu Pferde. Gera, 1783. 8. — Gründliche Unterweisung zum Satteln und Packen, daß kein Pferd gedrückt werde. Berlin, 1791. 8. —

Der Passagier zu Pferde, vom Stallmeister G. Meyer. Erfurt, 1805. 8. Die darinn angegebenen Mittel bey Krankheits-Zufällen, sind besonders zu empfehlen.

c) Reisen im Wagen mit eigenen oder mit Miethpferden.

Diese Reisen sind kostbar und zeitfressend. — Lesen der Warnungstafeln.

Das Reisen mit eigenen Pferden ist immer kostbar. Man muß das Futter theuer bezahlen, man muß öftere Mittagshalte und Nachtlager machen; der Kutscher weiß den Weg nicht, man muß also oft Boten nehmen; das Risico des Krank- oder Lahm-Werdens der Pferde nicht zu erwähnen; dazu kommen noch die Wege- und Brückengelder u. s. w. Um diese nicht zu überfahren, und sich dadurch in Kosten und Aufenthalt zu bringen, ist einem Reisenden mit eigenen Pferden vorzüglich zu empfehlen: die Anschläge und Warnungstafeln an den Landstraßen zu lesen und auf die Schlagbäume zu achten. In manchen Ländern ist man vom Zahlen des Stations- und Geleitegeldes frey, wenn man mit eigenen Pferden reiset. In manchen Ländern dürfen aber auch Poststraßen nicht mit Mieth- oder eigenen Pferden befahren werden.

Wo soll man mit eigenen Pferden reisen?

Ich kenne ein einziges Land, wo man wohl thun würde, mit eigenen Pferden zu reisen, dieß

ist die Schweiz, weil man da keine Extra-Posten hat, weil die Lohnkutscher dort außerordentlich theuer, und die Fahrstraßen gut und bequem sind. Man lese nach, was Ploucquet darüber in seiner Schweizer-Reise sagt. Auch in Länder, die nicht zu entfernt sind, sollte man mit eigenen Pferden reisen, indem es da eine Bequemlichkeit ist, sie zu seinem Dienst stets bey der Hand zu haben.

Einige Regeln.

Daß man, zumal im Anfange, keine zu starken Tagereisen mache, und daß in Absicht dieser sowohl, als anderer, die Pferde betreffender Vorsichtigkeits- und Wartungsregeln dasselbe statt findet, was oben beym Reisen zu Pferde gesagt worden ist, bedarf wohl keiner weitläuftigen Erwähnung.

Wagen.

Daß der Kutscher seine eigenen Striegel, Abwisch- und Putzlappen, Bürste, Eymer und eine Stallaterne bey sich führe, ist eine gewöhnliche Regel. Was den Wagen oder das Fuhrwerk anbetrifft, so gilt davon, was unter Extrapostreisen hiervon angemerkt ist.

Lohn-Kutscher.

Bey den Reisen mit Lohnkutschern trifft dasselbe ein, was von dem Reisen mit eigenen Pferden gesagt ist, nämlich: daß sie wegen des nothwendigen Haltmachens zu Mittag und Abend,

und wegen der dadurch verursachten Zehrungen, Zeit- und Geldsplitterung sind. Unterdessen sind sie doch weniger kostbar als die Reisen mit eigenen Pferden; denn die Lohnkutscher, die eine Straße gemeiniglich mehrmals befahren, sind da schon bekannter, wissen die Gelegenheit besser, (ein großer Vortheil) fahren nicht so oft irre, wie ganz fremde Kutscher, und die Wirthe, bey denen sie einkehren, verderben es nicht gern mit ihnen durchs Uebertheuern ihrer Herrschaften, aus Furcht, um ihre Einkehr zu kommen. Doch kann es auch Fälle geben, wo Wirth und Lohnkutscher sich verstehen, und dann ist freylich der Reisende geschnellt. Sobald er es aber merkt, und den Lohnkutscher noch auf eine lange Strecke behalten muß, so versehe er sich mit kalter Küche und Getränke, um den Wirthen nicht mehr als Dach und Fach bezahlen zu müssen.

Wann soll man einen Lohnkutscher nehmen?

Wer keinen eigenen Wagen hat, und doch mit Familie oder vielem Gepäcke reiset, thut am besten, sich einen Lohnkutscher zu miethen. Es giebt Städte in Deutschland, wo man Lohnkutscher nach allen Gegenden antrifft: in Hamburg, Leipzig, Dresden, Braunschweig, Frankfurt am Main, Gotha, Wirzburg, Bamberg, Nürnberg, im ganzen ehemaligen Reiche und in allen Schweizer-Städten. Oft kann man mit Lohnkutschern so schnell wie mit Extrapost gefördert werden, nämlich in Gegenden, wo man fast von Stadt zu Stadt solche Hauderer, wie man sie nennt, bekommen kann, indem entweder die Wirthe selbst eigene Pferde zur Förderung der Passagiere hal-

ten, oder sie doch gleich in der Stadt verschaffen. Z. B. auf der Route zwischen Frankfurt und Leipzig, in Frankfurt, Fulda, Gotha, Weimar. Noch ein anderes Beyspiel. Wer von Dresden oder Leipzig nach Carlsbad reiset, thut dieses bequemer mit Lohnkutschern als auf andere Art. Ich weiß dieses aus dem Munde mehrerer Dresdner und Leipziger Einwohner. In Ländern, wo man auf den Posten chicaniert wird, z. B. mehr Pferde nehmen muß, als zur Fortbringung des Wagens erforderlich sind, handelt man auch klüger, sich solcher Verdrießlichkeiten durch Reisen mit Miethpferden zu überheben.

Einige Regeln.

Hier folgen einige Regeln. Man miethe nie einen Lohnkutscher zu weit, sonst ist er zuletzt so fremd wie wir. Man erkundige sich genau, ob er die Straße, die man fahren will, schon gereiset ist oder nicht; im letztern Falle nehme man ihn nicht. Man lasse sich die Zeit des Unterwegsseyn, d. i. die Tagereisen, Nachtlager, die täglich zurückzulegenden Meilen angeben und im Accorde bestimmen. Man übernehme nie, für's Futter zu sorgen, sondern accordire dieses, so wie die Stations-, Schmier-, Weg-, Chaussee-, Geleits-Gelder, mit in der Hauptsumme ein. Bey Eindingung der Kost des Kutschers oder Fuhrmanns gewinnt man aber wenig, denn er wird sich immer auf des Reisenden Conto mit durchessen, und es ist also rathsamer, um nicht doppelt, im Accorde und im Wirthshause, zu zahlen, man übernimmt die Zeche des Fuhr-

manns. Hält man wo still und trinkt oder genießt etwas, so ist doch die gewöhnliche Frage des Wirths: „Bezahlen Sie für den Kutscher?“ es macht dann einem Reisenden Mühe, Nein zu sagen, weil ihm daran gelegen ist, seinen Fuhrmann stets bey Freundlichkeit und gutem Willen zu erhalten.

Retourfuhren.

Auf großen, viel besuchten Straßen, in großen Städten, in Bädern, zur Meßzeit, trifft man immer Retourkutscher an, mit denen man einen billigen Accord abschließen, und weil sie lieber den kleinen Gewinn auf ihrer Rückkehr einstecken, als leer und ohne Verdienst fahren wollen, für eine Kleinigkeit, oft für das bloße Trinkgeld oder die Zehrung, die Reise nach dieser oder jener Stadt, die auf unserm und des Kutschers Wege liegt, zurücklegen kann. Man thut in solchen Fällen wohl, sich an den Hausknecht (als dessen Instanz in großen Gasthöfen gewöhnlich der Stall und was dahin gehört, ist) zu wenden und ihm ein Trinkgeld zu versprechen, wenn er uns eine billige Retour-Gelegenheit da- oder dorthin ausmacht.

Zwang bey Posten.

In Ländern und Städten, wo Extrapoststationen sind, darf ein Reisender, der mit der Post gekommen ist, erst nach Verlauf einer festgesetzten Zeit mit Miethpferden weiter reisen. Im Königreich Sachsen muß er 24 Stunden, im Gothaischen und mehrern Ländern, zweymal 24 Stun-

den liegen bleiben, bevor er mit einem Miethkutscher oder einer Privatfuhre sein Weg fortsetzen darf. Im Königreich Westphalen, muß der, mit der Post gekommene, Reisende 24 Stunden verweilt haben, bevor er mit einem Hauderer weiter reisen kann. Der Hauderer zahlt an das Post-Büreau der Abfahrt, 15 Centimen, auf die Meile, und auf jedes Pferd. Ein Hauderer darf nicht mit untergelegten Pferden fahren, sondern muß mit einerley Pferden die Reise enden. Im Großherzogthum Frankfurt, und vorzüglich in der Stadt des Namens, ist die Zeit bestimmt, wie lange ein fremder Hauderer daselbst verweilen, auch unter welchen Bedingungen er Reisende annehmen und fortschaffen kann. Zur Meßzeit ist die Dauer des Aufenthalts länger gestattet, als außer derselben.

Verordnungen in einigen Ländern deswegen.

Im Hollsteinischen und in den dänischdeutschen Staaten sind Lohnfuhren erlaubt, wenn vorher ein Passirschein für jede Person mit zwey Schillingen Lübisch im Postcomtoir bezahlt worden, jedoch müssen selbige nur auf Nebenörter, oder bis zur ersten Poststation gehen; denn alle Personen, welche sich nicht eigener Pferde bedienen, und mit der ordinären Post nicht gehn können oder wollen, sind verbunden, mit Extrapost weiter zu reisen. Sämmtliche Fuhrleute sollen daher die Passagiers vor dem Posthause der ersten Station, dahin sie kommen, absetzen, es wäre denn, daß solche sogleich wieder retour giengen.

Wer mit Extrapost angekommen ist, darf in den preußischen Staaten nicht anders als mit Extrapost seine Reise fortsetzen. Der Lohnfuhren oder Hauderer darf er sich nur bedienen, wenn er mit eigenen Pferden oder mit Lohnpferden angelangt ist. Eben so darf auch, nach den preußischen Postgesetzen, ein Fremder sich nicht der Miethsfuhren Stationsweise, oder unterwegs mit abgewechselten Pferden bedienen, sondern er muß die Reise mit den gemietheten Pferden entweder bis zum Bestimmungsort vollenden, oder Extrapost nehmen. Der Fuhrmann muß an dem Ort der Abfahrt, oder wenn dort kein preußisches Postamt ist, in dem ersten Ort, wo eins vorhanden, und selbst auf solchen Straßen, wo nur preußische reitende oder Fußboten-Posten gehn, einen doppelten Passirzettel lösen, wovon er den einen am Thore, wo er auspassirt, abgiebt, den andern zu seiner Legitimation behält. Für einen solchen Zettel zahlt der Fuhrmann, ohne Anzahl der Pferde, für jede Person ohne Unterschied zwey Groschen für die Meile, und dasselbe bey der Retour, im Fall diese nicht binnen 24 Stunden geschieht. Ein Kind unter 10 Jahren wird nicht gezählt, aber zwey Kinder werden für Eine Person gerechnet.

In der österreichischen Monarchie kann jeder Fremde oder Inländer sich der Lohnkutschen bedienen, ohne deswegen zur Postcasse etwas bezahlen zu müssen.

Im französischen Gebiet besteht jetzt das Gesetz, daß ein fremder Lohnkutscher, wenn er nur bis zur ersten Gränzstadt Personen bringt, keine Abgabe zahlt. Fährt er aber weiter, als

die Gränzstadt, so bezahlt er die Gebühr von 40 Franken, wie der inländische Lohnkutscher.

d) Reisen mit dem Postwagen oder der Landkutsche.

Unannehmlichkeiten.

Reisen mit dem Postwagen sind beschwerlich und angreifend. Das unbequeme, enge Sitzen, oft bey schwüler Luft, das langsame Fortrutschen mit phlegmatischen oder schlafenden Postillionen, die oft schmutzige und schlechte Zusammensetzung der bunten Reisekompagnie, wo man nur dann und wann durch eine angenehme, interessante Bekanntschaft entschädigt wird, sind lauter Dinge, an die sich ein Reisender mit dem Postwagen gewöhnen muß. Dazu kommt der Verlust der Zeit. In allen Städten, Landflecken, Stationen wird abgeladen, aufgeladen, registrirt; das nimmt viele Stunden weg. Man muß oft an einem unbedeuten Orte liegen bleiben; man muß über dem Warten Geld verzehren; man hat zu viel und zu wenig Zeit, denn man kann weder weggehen noch schlafen, weil man am Postwagen bereit stehen und auf seine Sachen Acht haben soll. Kurz, bey einer solchen Fahrt giebts harte Prüfungen der Geduld. Und sind auf dem Postwagen Summen Geldes oder andere Kostbarkeiten-Transporte befindlich, so riskirt der Reisende, geht etwas davon verloren, Aufenthalt und Verdrießlichkeiten, oder gar in jeder unsichern oder nächtlichen Gegend einen Räuberanfall.

Annehmlichkeiten.

Nun kommt aber auch das Angenehme. Darunter steht billig die Wohlfeilheit oben an. Nicht jedem Passagier erlaubt sein Beutel mit Extrapost zu reisen, und doch wünscht er, wegen seiner Geschäfte, schnelle Förderung. Die findet er denn, um ein geringes Geld, auf dem Postwagen, und wenn er gleich nicht immer auf den Punkt bestimmen kann, um die und die Zeit an Ort und Stelle einzutreffen, so wird doch die Differenz nie beträchtlich ausfallen. Dann fehlt es auch nicht an lustigen und erheiternden Abentheuern, und schon manche wichtige und nützliche Bekanntschaft verdankten Reisende dem Postwagen. Da Alles auch regulirt ist und seinen Tarif hat, so entgeht der Reisende allen Verdrießlichkeiten wegen mehrerer Pferde, höherer Zahlung u. d. gl., denen der Extrapostreisende ausgesetzt ist.

Landkutschen.

Im Süd-Deutschlande und im Oesterreichischen sind alle Postwagen, so wie in Frankreich, bedeckt, und der Reisende findet darauf Schutz vor der bösen Witterung; allein im Sächsischen, Westphälischen, Preußischen sind sie ganz freygelassen und offen, und heißen daher die offene Post, zum Unterschied gewisser Landkutschen, welche ein Verdeck von Leder haben, und zu bestimmten Tagen zwischen gewissen Städten, von denen sie den Namen führen, auf- und abfahren: Solche Landkutschen werden von einem Kondukteur oder Schaffner begleitet, der die Aufsicht dar-

über hat, und da man gewöhnlich sichere und verständige Männer dazu aussucht, denen durch ihr öfteres Hin- und Herreisen die Straßen und Wirthe genau bekannt sind, und die sich gern der Passagiere annehmen, wenn diese durch Höflichkeit und ein Trinkgeld sie zu gewinnen wissen, so ist das Reisen mit solchen Landkutschen weit angenehmer und bequemer, und dem Reisen mit der offenen Post unendlich vorzuziehen. Jeder Reisende sollte also billig sich erkundigen und Bedacht darauf nehmen, wo er solche Landkutschen bey seiner Reiseroute auftößt. Von den Landkutschen oder Diligencen in der Schweiz werde ich am gehörigen Orte das Nöthige beybringen.

Notiz von einigen solchen Landkutschen zu Wien.

Es wird nicht unangenehm seyn, wenn man hier eine Notiz von einigen solchen Landkutschen, und zwar aus ein paar Hauptpunkten Deutschlands angemerkt findet.

In Wien heißt man Postkutsche oder Diligence, was in andern Ländern Landkutsche genannt wird, und Landkutsche heißt hingegen eine Art Hauderer. Die Postkutsche faßt acht Personen, von welchen zwey außerhalb derselben sitzen. Die Expedition ist in der Wollzeil Nro. 817. und man erlegt die Hälfte der Postaxe bey der Einschreibung. Wer von der Reise wegbleibt, verliert das Bezahlte. Wer außerhalb sitzt, bezahlt die Hälfte. Kinder auf dem Schooße bezahlen den fünften, Kinder, die Raum zwischen zwey Personen haben, den vierten Theil. Die Wiener Postkutsche geht bis

Temeswar und Italien; außerdem hat man die Grätzer, die Mährische, die Sächsische und die Böhmische Postkutsche. Die Landkutschen und Boten fahren 100 und mehr Meilen weit, aber ohne Pferdewechsel; auch dürfen sie kein Posthorn führen. Sie machen den Tag gewöhnlich 8 Meilen. Es ist nichts seltenes, daß sie zuweilen den Reisenden unterwegs an eine dritte Kutsche, diese wieder an eine andere ꝛc. verdingen, worauf sich also der Reisende vorzusehen hat. Alle diese Landkutschen und Boten haben ihre bestimmten Addressen in Wien. Hier sind die Namen einiger der vornehmsten: Baadner-, Brünner-, Cremser-, Böhmische-, Grätzer-, Kärntner-, Nolosiner-, Oedenburger-, Ofner-, Preßburger-, Pöltner-, Pohlnische-, Raaber-, Schemnitzerkutsche. Zeiselwägen heißen im Oesterreichischen Hauderer, welchen in Leiterwagen, blos mit Rohrdecken versehen, die Anspannung auf den Poststraßen erlaubt ist.

Prag.

Aus Prag gehen nachstehende Postkutschen oder Diligencen: „Jeden Dienstag früh 8 Uhr, und jeden Sonnabend um 12 Uhr geht die Diligence nach Wien; mit ihr geht alle 14 Tage einmal der Wagen über Brünn nach Gallizien, und alle Dienstage der Wagen über Nachod nach Schlesien. 2. Alle Dienstage um 12 Uhr über Petersswalde nach Dresden. 3. Alle Mittwoch früh 8 Uhr über Rumburg nach der Lausitz. 4. Alle 14 Tage Freytags um 12 Uhr der Wagen nach dem alten Reiche, der sich in Pilsen theilt und nach Waldmünchen und

Eger geht. 5. Alle Sonntage und Mittwoche ½12 Uhr nach Carlsbad, doch nur während der Curzeit.

Zu Leipzig.

Zu Leipzig hat man, außer der Dresdner und Braunschweigischen Postkutsche, noch folgende, zum Fortschaffen der Personen und Pakete gewidmete, Fuhrgelegenheiten: die Altenburger-, Geraische-, Jenaische-, Wittenbergerkutsche, den Zeitzer Kammerwagen ꝛc.

Zu Regensburg und Augsburg.

Mit der Regensburger und Augsburger Diligence kann ein Passagier bis an die italienische und altfranzösische Gränze reisen.

Einige Regeln. — Verlust des Gepäcks.

Wer mit dem Postwagen oder der Landkutsche reisen will, muß sich auf dem Postbüreau dazu einschreiben lassen. Das thue man denn immer bey Zeiten, weil die Plätze nach der Reihe des Einschreibens vergeben werden. Doch sollte niemand wegen der zu großen Strapatze, sich für eine gar zu weite Reise, ohne auszuruhen, einschreiben lassen. Bey einigen Postämtern erhält man einen Zettel oder Schein, worauf bemerkt ist, daß man den oder jenen Platz, auf dieser oder jener Post, bezahlt habe. Es würde vergeblich seyn, einen andern Platz, als den man der Ordnung nach, wie man sich gemeldet hat, erhalten muß, zu verlangen, denn die Postbedien-

ten können andere Mitreisende nicht beeinträchtigen. Die Plätze auf bedeckten Wagen, in der Mitte, an den Luftlöchern oder Fenstern, sind immer die besten. Auf den hintern Sitzen, wenn Alles vorn besetzt ist, kann man die Füße nicht strecken, was schlimme Stockungen und Geschwülste veranlaßt. Diese suche man überhaupt durch eine angemessene Kleidung (siehe was weiter unten, bey dem Extrapostreisen davon gesagt ist) zu verhüten. Und da man Tag und Nacht auf solchen Postwägen fortreiset und aller Witterung ausgesetzt ist, so hat sich ein Reisender dagegen, durch einen zweckmäßigen Anzug, zu verwahren. Ein Schirm gewährt auf den offenen Postwägen, gegen Sonnenbrand und Regen, einen sehr willkommenen Schutz. Man finde sich immer vor der vorgeschriebenen Zeit am Posthause ein, denn die Postwagen gehen, wo nicht allemal ganz exact, doch öfters zur Stunde ab. Ein jeder Passagier habe immer selbst ein Auge auf seine Sachen, Mantelsack, Koffer, und setze sich nie ein, ohne vorher darnach gesehen oder gefragt zu haben; gar oft geschehen Verwechselungen, zumal wenn des Nachts umgepackt wird. Bleibt man wo über Nacht, so thut man besser, sein Zelleisen, Mantel u. s. w. mit sich ins Logis zu nehmen, als es unter andern Sachen im Posthause liegen zu lassen, wo eben so leicht eine Verwechselung, Entwendung ꝛc. vorgehen kann. Auch ist es rathsam, daß man selbst Stricke oder dergleichen an die Koffers gebe, um sie damit zu befestigen. Denn in den meisten Ländern hat man zu verordnen beliebt, daß die Post für den Verlust des Gepäckes eines Passagiers nichts vergütet, es wäre denn, daß die Bagage von See

ten der Post ausdrücklich in Verwahrung genommen, oder auf deren Veranlassung, auf einen Postbeywagen gepackt worden sey. Uebrigens hüte sich auch ein offener Postreisender, außer dem Koffer, sich noch mit vielen andern kleinern Paketen, Schachteln ꝛc. im eigentlichen Sinne des Worts, zu belästigen. Taback im Postwagen zu rauchen, oder Hunde mit hinauf zu nehmen, ist in vielen Ländern nicht erlaubt. Da die Sitze auf den Postwägen sehr hart sind, so läßt sich ohne die sogenannten Postkissen keine weite Fahrt darauf aushalten. Wer das oben angeführte compendiöse Reisebettzeug bey sich hat, kann es zur Unterlage und zum Polster, bequemer als alle Postkissen, gebrauchen.

Blinde Passagiere.

Die Postknechte pflegen gewöhnlich, gegen ein Trinkgeld, unterwegs Fußgängern von ihren Bekannten, oder armen Reisenden zu erlauben, sich aufzusetzen und sie mitzunehmen. Kein Passagier ist gehalten, sich ohne seine Einwilligung das Aufsitzen und Mitnehmen solcher blinden Passagiere gefallen zu lassen, an denen er oft sehr unsaubere und unsichere Gesellschafter erhalten kann. Er braucht in solchen Fällen dem Postknecht nur zu drohen, die Anzeige davon beym nächsten Postmeister zu machen.

Trinkgeld der Postillione.

Im alten Reiche ist die Taxe des Trinkgeldes der Postillione bey den Postwagen 6 Kreuzer von der einfachen Station; in Sachsen 2 Gro-

schen, und im Königreiche Westphalen 30 Centimen von der Station; im Hollsteinschen 4 Schillinge per Station; in Preußen, Schlesien, den österreichischen Staaten ist das Trinkgeld schon mit in dem Postgeld begriffen. Doch wird man wohl thun, wenn man den Postknecht bey gutem und gefälligem Humor erhalten will, demohngeachtet etwas zum Brandwein an ihn zu spendiren, so wie es überhaupt Regel für den Postwagen-Reisenden seyn muß, nicht karg oder knickerig gegen die Postillions zu seyn: gewöhnlich giebt man statt 6 Kreuzer deren 8 bis 10, statt 2 Groschen deren 3. Eine Kleinigkeit über die Taxe macht sie willig und fördert auch besser auf den Stationen, weil einer es dem andern wieder sagt. Dem Schaffner oder Kondukteur ist man eigentlich nichts schuldig, man giebt ihm aber gern etwas, wenn er sich manierlich und sorgsam beträgt. Im Preußischen und einigen andern Staaten, muß dem Wagenmeister, dem Kofferschieber ꝛc. oder andern solchen dienstbaren Geistern (auch an den Orten, wo frisch gepackt wird) ein Trinkgeld von ein paar Groschen gezahlt werden. Dieß mag jedoch im Reglement stehen oder nicht, so thut ein Reisender wohl, gegen diese Leute, die ihm oft reelle Gefälligkeiten erweisen können, sich nie karg finden zu lassen. Auch an den Orten, wo man die Post verläßt, oder wo man einen neuen Kurs anfängt, werden den Wagenmeistern und Kofferträgern ein paar Groschen entrichtet.

Freyes Gepäck.

Jeder Passagier hat eine bestimmte Zahl Pfunde am Gepäcke frey: gewöhnlich ist dieß

sein Felleisen. Was darüber ist, oder was sein Koffer wiegt, bezahlt er nach dem in jedem Lande herkömmlichen Tarif, so und so viel vom Pfund, und nach der Natur des Gepäckes. Auf den Taxischen Posten hat der Passagier 40 Pfund, im Preußischen, Oesterreichischen, Hollsteinischen, 50 bis 60 und 70 Pfund Gepäcke frey. Im Französischen auf den Diligencen nur 10 Pfund. Im Meklenburg-Schwerinschen 60 Pfund; (das übrige wird als Kaufmannsgut bezahlt) im Königreich Westphalen 50 Pfund u. s. w. Ist jedoch das Uebergewicht nicht gar zu beträchtlich, so wird es mit ein paar Pfunden auf und zu, nirgends allzugenau genommen. Dieses Uebergewicht wird in der Postsprache, so wie das dafür zu zahlende Geld, Ueberfracht genannt.

Postgeld.

Das Postgeld ist in jedem Lande durch die in den Posthäusern angeschlagene gedruckte Taxe bestimmt. Auf den Taxischen Posten zahlt man 20 Kreuzer rheinisch und 4 Kreuzer Einschreibegebühr; im Preußischen, Schlesischen, 6 Groschen die Meile; (von Berlin nach Potsdam zahlt man nur 16 Groschen); im Sächsischen 5 Gr.; im Meklenburg-Schwerinschen, seit dem Junius 1810, für jede Station von 1—4 M. 1 Thaler 16 Schilling; im Königreich Westphalen von der Meile, 1 Fr. 30 Cent. mit Gepäcke, und 1 Fr. ohne Gepäcke; Kinder unter 6 J. zahlen die Hälfte; im Großherzogthum Berg 24 Stüver per Meile; Kinder unter 10 J. die Hälfte; in den österreichischen Staaten 22 und 1 halben Kreuzer; in Un-

garn in den Wintermonaten eben so viel, hingegen vom 1. May bis letzten Oktober nur 15 Kreuzer, wobey 2 und ein halber Kreuzer Trinkgeld für den Postillion schon mit begriffen sind. Auf der Tour von Wien bis Presburg ist diese Taxe etwas gemindert worden; nämlich es gilt im Winter ein Platz im Wagen 2 Fl. 15 Kr., und außerhalb 1 Fl. 30 Kr., im Sommer ersterer 2 Fl. und letzterer 1 Fl. 15 Kr. Dagegen gilt von Presburg nach Wien die Wintertaxe auch im Sommer. In Schwedischen Pommern zahlt man für jede Meile 4 Gr., und zwar 50 Pfund Gepäcke mit eingeschlossen; hat man gar kein Gepäcke, so zahlt man nur 3 Groschen. Wer aber mehr als 50 Pfund bey sich führt, muß auf einer 3meiligten Station für jedes Pfund ein Pfennig, und auf einer 4meiligten $1\frac{5}{8}$ Pfennig Ueberfracht bezahlen. Das Geld muß in schwedischer Münzsorte erlegt werden. Im Hollsteinischen beträgt das Personengeld für 1 Meile 8 Schillinge Lübisch. Der Kofferträger bekommt in Kopenhagen und Altona 8 Schillinge, in den übrigen Oertern nur die Hälfte. Welche Einrichtung und Taxe in Zukunft in den franzöſischen neuen Departements, der Ems- Weser- und Elb-Mündungen Platz genieße? ist in dem Augenblicke noch nicht bestimmt; wahrscheinlich dasselbe, wie im übrigen großen Kayser-Reiche gilt, und was wir, weiter unten, angeben werden. Es würde vergeblich seyn, von dem gefoderten Postgelde etwas abziehn zu wollen, denn der Postofficiant hat seine Taxe, nach der er es in Rechnung bringen muß. Bey der Zahlung versehe man sich mit Landesmünze, und zwar in nicht zu kleinen Sorten,

denn der Postbediente ist nicht verbunden, ausländisches Geld anzunehmen; und das Nachzählen in zu geringen Münzsorten würde ihm zu viel von seiner äußerst eingeschränkten Zeit rauben.

Man kann von Wien nach München, Augsburg oder Ulm mit den zurückgehenden Ulmer Schiffsleuten und mit leichtem Fuhrwerke zu Lande, um billigen Preis und geschwind, alle Wochen reisen. S. unter der Donau-Fahrt.

Im französischen Kayser-Reiche sind die Diligencen und Postkutschen keine Unternehmung des Staats, sondern die Entrepriſen von Privatpersonen. Wer mit eignen, oder mit Lohnpferden reiset, die nicht bis zum Ende der Reise gewechselt werden, hat von dem Post-Büreaux weder Abgabe noch Aufenthalt zu fürchten. Die erstere ist auf 25 Centimen, par lieue de poste, bey Reisen mit Relaispferden, sobald diese nicht von der Post genommen werden, als Entschädigung für die Post-Büreaux, festgesetzt. Fast in allen Stadten Frankreichs giebt es solche, gewöhnlich sehr bequeme Landkutschen. Nur bemerkt Herr Campe, daß ihre Eile oft ihren Namen, Eil-Kutsche, Diligence, sehr wenig entspreche, und die Reise darinn mit manchen Unbequemlichkeiten verknüpft sey. (S. auch den Aufsatz: Für Reisende nach Paris.) Die Preise sind, nach der Willkühr des Entrepreneurs, ganz verschieden. Z. B. zwischen Cölln und Lüttich, geht eine solche Diligence in Einem Tage hin, und in Einem Tage zurück; Preiß des Platzes, sechs Franken. Zwischen Koblenz und Cölln giebt es mehrere solche Kutschen,

schen, die ebenfalls nur Einen Tag brauchen, und den Platz sich mit 8 Livres bezahlen lassen. Von Cöln nach Koblenz zahlt man 12 Livres. In Strasburg giebt es solche Kutschen-Gelegenheiten nach allen Richtungen, in Menge, z. B. über Colmar: (□ zur Eintracht, und treflicher * Gasthof zu den 7 Bergen, sonderlich wegen seines Strohweins berühmt,) nach Basel und in die Schweiz, auf der einen, und über Beffort (guter Gasthof * auf der Post) nach Besançon und Lyon, auf der andern Seite. Die Diligence von Strasburg nach Paris ist 4½ Tag unterwegs, Preiß von der Person 93 Livres 12 Sols. Auf den sogenannten Pataches, (einspännige Fuhrwerke mit 4 Rädern, zu 4 oder 6 Personen,) die 5 Tage verweilen, und nicht des Nachts gehn, kostet der Platz 60 Franken, und 4 Franken Trinkgeld. Die Fahrt auf diesen Pataches ist aber ein wenig angreifend. Auch zwischen Mainz und Paris ist eine, von Mainz täglich abgehende Landkutsche etablirt, welche diesen Weg in fünf Tagen zurücklegt. Noch eine Diligence, welche der Postmeister zu Kreuznach angelegt hat, fährt von Mainz, alle Sonntage und Mittwoche früh 5 Uhr nach Metz ab, und ist 2 und 1 halben Tag unterweges; sie fährt nicht bey Nacht. Preiß, 36 Livres von der Person.

Neue Frankfurter Diligencen.

Durch zwey verdiente Männer, den schätzbaren und aufgeklärten Minister, Herrn von Voints-Berberich und den thätigen und

unermüdeten Ober-Post-Commissair, Herrn Diez, sind zwischen Frankfurt am Mayn und Strasburg eine tägliche hin- und rückgehende Diligence, und zwischen eben dieser Stadt und Basel eine dergleichen, viermal in der Woche abgehende Landkutsche eingerichtet worden. Diese zwey Diligencen sind nach Art der englischen gebaut, mit allen Bequemlichkeiten für jeden Reisenden von Ansehn versehen, und führen sechs Personen. Schon der Betrag des Aufwandes (jede hat 1500 Gulden zu bauen gekostet) zeugt für ihre Trefflichkeit und Bequemlichkeit. Die 27 Meilen von Frankfurt bis Strasburg werden, den Aufenthalt unterweges mit eingerechnet, in 36 Stunden zurückgelegt. Die Person zahlt nicht mehr als 30 Kr. rheinisch per Meile, und hat einen Nachtsack oder 15 Pfund an Gepäcke frey. Auch die andern ordinären, von Frankfurt auf Nürnberg, Stuttgard, Fulda, Heilbronn, Manheim kursirende Postwagen hängen seit den letztern Jahren alle in Federn; die Person zahlt p. Meile 25 Kr. und hat 30 bis 36 Pfund Bagage frey. Der Herausgeber hat schon an mehrern Stellen dieses Handbuchs das Lob der Taxischen Reichs-Posten und die Bequemlichkeit und Wohlfeilheit ihrer Einrichtungen, in Vergleichung mit so vielen andern, nach Würden gepriesen, überzeugt, daß jeder Reisender ihm darin, aus Erfahrung, beypflichten wird.

Die zwischen Darmstadt und Frankfurt eingerichtete Diligence zu sechs Personen, welche in der Meßzeit täglich hin und hergeht, gehört auch unter die besten und wohlfeilsten.

Sollte bey obigen Preisnoten eine Abänderung oder Erhöhung durch die Zeitläufte statt finden, so wird sie doch schwerlich von großem Belange seyn, und ein Reisender wird immer seine Ausrechnung ohngefähr darnach machen können. Ich berufe mich übrigens dabey auf das, was bereits oben vom Ueberschlag-Machen erinnert worden ist.

c) Reisen mit Extrapost.

Vorzüge.

Die bequemste, geschwindeste und angenehmste Art des Reisens ist das Reisen mit Extrapost. Man ist Herr von sich, seiner Zeit, seinem Aufenthalt, und das verdrießlichste, was einem begegnen kann, ist allenfalls hier und da die Prellerey um ein Pferd mehr, als man nach der Beschaffenheit seines Fuhrwerks benöthigt gewesen wäre.

Postkaleschen.

Man hat entweder seinen eigenen Wagen, oder nicht. Im letztern Falle erhält man ihn von Station zu Station vom Postmeister gegen eine bestimmte Vergütung. In Sachsen zahlt man 4 Gr. von der Meile; im Preußischen 6 Gr. und kein Schmiergeld; auf den Taxischen Posten, 20 Kreuzer; im Königreich Westphalen, 90 Centimen für die bedeckte, 60 Centimen für die unbedeckte Chaise; im Oesterreichsen, seit 1809, 1 Gulden für erstere, und die Hälfte für

die unbedeckte; im Hollsteinschen erhält man sie unentgeldlich u. s. w. Allein das lästige und beständige Auf- und Abpacken, und den dadurch verursachten, auf Reisen so hoch in Anschlag zu bringenden Zeitverlust nicht zu erwähnen, so sind auch die Postkaleschen gewöhnlich schlecht beschaffen, so stoßend, und so wenig vor Wind und Wetter geschirmt, und die Kosten dafür, zumal auf einer weiten Reise, doch immer so beträchtlich, daß der Reisende unendlich an Zeit, Bequemlichkeit und selbst an Kostenaufwand gewinnt, wenn er seinen eigenen Wagen bey sich hat.

Requisite eines guten Reisewagens.

Auf großen Reisen ist ein bequemer Wagen, wie Nicolai mit Recht sagt, eben dasjenige, was im menschlichen Leben eine bequeme Wohnung ist! Die erste Eigenschaft eines guten Reisewagens ist: Leichtigkeit ohne Zerbrechlichkeit. Ein Pferd mehr oder weniger vor einem Wagen macht auf Reisen gar einen beträchtlichen Unterschied im Kostenaufwand aus. Hohe Vorderräder tragen sehr viel bey, daß ein Fuhrwerk sich leicht fährt, oder eine Folge hat. Auch Fuhrwerke mit Längwieden oder Bäumen fahren sich leichter, als die mit Schwanenhälsen, und haben überdieß den Vortheil, daß eine zerbrochene Längwiede sich bey jedem Dorfschmiede repariren läßt, was bey Schwanenhälsen nur selten der Fall ist. Das Unterkrücken des Vorderwagens fällt freylich bey den Längwieden hinweg, allein man wendet auch nicht auf einer Heerstraße so kurz wie auf einem

Teller, oder wie mit einer Stadtkarosse. Bey Längwieden kann auch noch eine Vorsicht angebracht werden, um die Unfälle zu verhüten, die durch den Bruch des Rungnagels, z. B. im Hinauffahren einer Anhöhe, entstehen können. Nämlich es wird eine starke Klammer oder Rinken an der Spitze der Längwiede und eine dergleichen am hintern Ende der Deichsel angebracht, und durch beyde ein starker Riemen gezogen, so bleiben Vorder- und Hinterwagen immer an einander befestigt, auch wenn der Rungnagel bricht. Eiserne Achsen rollen besser als hölzerne; kommt aber das Unglück des Zerbrechens über sie, was sonderlich bey starkem Froste sich ereignet, so hält auch ihre Reparatur weit schwerer. Alte, eiserne Achsen, die schon manche Reise gemacht und die Probe bestanden haben, sind ganz neuen weit vorzuziehen, so wie geräuchte (versteht sich, nicht ruinirte) Reisewagen, denen, die erst vom Sattler kommen. Das Ablaufen der Räder und die schädlichen Folgen davon zu verhüten, hat man verschiedene Mittel; Achsenschrauben mit einem durchgesteckten Stift, an welchem unten ein Riemchen eingefädelt wird, damit er nicht herausgerüttelt werden kann; Vorstecker, die oben auf dem Dreckdeckel an dem durchgehenden obern Ende, durch eine Schraube festgehalten werden, was nicht kostbar ist und überall angebracht werden kann; Vorstecker, die mit einem Riemen an eine, in die Achse geschlagene Klammer geschnallt werden; letztere sind an den Postchaisen die gewöhnlichsten, allein nicht immer die sichersten: streicht der Wagen in einer Höhle, oder sonst wo an, so

ist nichts leichter, als daß Riemen oder Klammer abgerissen werden, ohne daß man es, z. B. bey Nachtzeit, gewahr wird. Ein ähnlicher Zufall, zu Pont sur Yonne in Frankreich, kostete mir eine zerbrochene Achse, und durch diese, so viel Reparaturen, daß sich die Kosten zuletzt auf einige Karolinen beliefen. Bey der Ungleichheit des Geleises in Deutschland ist es angenehm, wenn die Achsen so viel Raum haben, daß man sie weit- und engspurricht machen kann. Doch dieses ist nur bey Postchaisen anwendbar. Bey englischen Wagen und Batarden, mit Vachen auf den Kutschdeckeln, würde man sich der Gefahr des Umwerfens aussetzen, wenn man sie engspurichter machte, als sie nach dem Verhältnisse ihres Baues seyn sollen. Man wird am Schlusse dieses Aufsatzes einen andern über die Verschiedenheit des Geleises finden. Laternen an einem Wagen sind bey Nachtzeit eine große Hülfe. Eine große Laterne in der Mitte, die zugleich vorn zwischen die Pferde und inwendig in den Wagen leuchtet, und also zwey Gläser oder Halbkugeln hat, wovon man die innere zuklappen kann, ist besser als zwey Laternen an den Ecken. Denn verlischt eine von diesen, so wird die andere unbrauchbar, weil sie einen falschen Schein macht. Ich merke bey der Gelegenheit an, daß Fackeln ein sehr überflüssiges Geräth sind. Nicht allein sind sie beym Durchfahren durch Dörfer wegen Feuersgefahr höchst unschicklich, sondern es werden auch leicht die Pferde davon scheu. Daß jeder Wagen Einsatzkasten habe, die man verschließen und herausnehmen könne, bedarf wohl keiner Erwähnung. Die

sogenannte Pauke, oder der außerhalb am Hintersitze angebrachte halbrunde Behälter, ist eine Bequemlichkeit von großem Nutzen, eine Art festes Felleisen, das an keinem Wagen fehlen sollte, und worin sich eine Menge Dinge bergen lassen, die man zur Hand braucht.

Die üblichsten und besten Reisefuhrwerke sind, die Chaisen oder sogenannten Wienerwagen; die englischen Wagen und die Batarden, wozu seit ein paar Jahren noch die Stuhlwagen oder hollsteinischen Kürwagen gehören.

Wienerwagen oder Chaisen.

Man bedient sich in Deutschland am häufigsten der halbbedeckten Wagen oder Chaisen, die man Wienerchaisen oder Wienerwagen nennt, vermuthlich, weil die Erfindung davon aus Oesterreich stammt, wo überhaupt Alles, was Fuhrwerk betrifft, in vortrefflichem Stande ist. Diese Wienerwagen sind eben so leicht als bequem und gewöhnlich viersitzig, und damit auch die Personen auf dem Rücksitze vor Witterung geschützt sind, so kann ein Verdeck von Leder an einem eisernen Gestänge eben so schnell an- als abgeschnallt werden. Die zwey Personen im Fond sind schon vor allen Anfällen des bösen Wetters hinlänglich verwahrt, zumal da sie fast alle jetzt, statt des Leders, mit einer sich ab- und zuklappenden Jalousie, voll kleiner Fensterscheiben versehn sind, welche so gut, wie die Glasfenster einer Kutsche schließt, und volle Aussicht gewährt. Die Deckel der neuen Chaisen, sind auch nicht mehr

viereckig, sondern halbrund, so daß kein Regenwasser haftet. Die sogenannten französischen Chaisen, mit steifem Halbverdecke, vertragen dadurch eine Vache, gleich einem Kutschenkasten. Daß man eine Chaise zurück schlägt und frey fährt, geschieht überhaupt unterwegs höchstselten; denn bey Staub und Sonnenhitze ist man ihr lieber nicht ausgesetzt, und bey Regen verbietet es sich von selbst. Die alten Wienerchaisen hängen bloß hinten in Federn und sitzen vorn auf der Achse auf; diese fahren sich leichter als die andern, welche vorn und hinten Federn haben; allein letztere sind auch ungleich sanfter, und auf langen Reisen vorzuziehn. Man baut solche Chaisen jetzt überall, so gut wie zu Wien und Prag, in Berlin, Dessau, Dresden, Braunschweig, Altenburg ꝛc. und in Hanau, wie alle Arten von Wagen, und vorzüglich zu Offenbach, bey Herrn Dick und Kirsten, ist eine sehr empfehlungswerthe Kutschen- und Chaisenfabrik. Ein Reisender kann diese Art Chaisen fast in allen großen Städten, de rencontre und oft sehr wohlfeil, zu kaufen bekommen. Der gewöhnliche Preis neu, ist 200 bis 400 Thaler, nach Beschaffenheit der größern Schönheit, oder in Rücksicht auf andere Vorzüge. Ein solcher Wagen mit einem Koffer und zwey Personen wird in ganz Deutschland mit zwey Pferden gefahren, ausgenommen in einigen norddeutschen Ländern, wo man immer Streit darüber hat. Auch nach der sächsischen Postordnung sind die Postmeister berechtigt, bey zwey Personen, sobald sie eine eigene Chaise haben, sogar wenn diese unbepackt, drey Pferde vorzu-

spannen, dahingegen sie zwey Personen mit einem Koffer nur mit zwey Pferden fortschaffen müssen, sobald diese die Chaise von der Post nehmen. Auf großen oft befahrnen Routen sind jedoch die Postmeister so billig, selten davon Gebrauch zu machen. Für einen Herrn, der mit einem Bedienten reiset, und überhaupt für zwey Personen, giebt es kein bequemeres, schnelleres, wohlfeileres, folglich mehr anzurathendes Reisefuhrwerk, als eine solche Chaise.

Fenster-Chaise.

Eine sehr gute Erfindung sind die sogenannten Fenster-Chaisen, von Ottmar zu Berlin. Sie vereinigt gleichsam zwey Wagen in einen, denn durch eine schöne und ökonomische Einrichtung kann die vordere Bedeckung mit Fenstern versehn, Licht angebracht, und sie also nach Belieben in eine bedeckte oder in eine offene Chaise verwandelt werden. Der billige Preiß ist 400 Thlr.

Englische Wagen oder Coupés.

Was man in Deutschland englische Wagen nennt, sind eigentlich englische Postchaises. Auf dem breiten Hintersitze haben drey Personen Platz, und gewöhnlich ist so viel Raum, daß noch eine Rücksitzbank für die vierte Person angebracht werden kann. Mit einem eleganten Aeußerlichen verbinden sie Leichtigkeit, Dauerhaftigkeit, Bequemlichkeit, im höchsten Grade: hohe Vorderräder, Koffer, Wache, eiserne Achsen, Jalousieen, Schlösser zum Ver-

schließen der Thüren und mehrere gute Einrichtungen: kurz, wenn des Reisenden Wagen seine Wohnung ist, so sind dieses gewiß die zierlichsten und bequemsten Wohnhäuser, die er sich wählen kann. Man kennt die Trefflichkeit der englischen Arbeit, und an diesen Wagen bewährt sie sich vorzüglich. Aechte englische Wagen sind seit einigen Jahren in Deutschland, durch die vielen Emigranten, denen oft Noth gebot, sich davon zu trennen, ziemlich gemein und wohlfeil geworden. Vor der Revolution, und wahrscheinlich noch, konnte man in Grenzstädten, die an Passagen liegen, wo Reisende entweder zu Wasser ihre Reise fortsetzen, oder ihr Fuhrwerk über die Alpen transportiren lassen müssen, und daher sich dessen gern zu entledigen suchen, Wagen aller Arten, sonderlich Coupés, zu sehr billigen Preisen zum Kaufe bekommen: z. B. zu Calais, (siehe Yorick) Brüssel, Genf, Turin, Padua, Triest. In großen Städten findet man überhaupt sehr oft in den öffentlichen Blättern, Wagen von allen Sorten, als Voitures de rencontre, zum Verkaufe angetragen. Ein englischer Coupé wird in Deutschland ohne Widerrede mit 4 Pferden, sehr oft nur mit 3 auf den Posten gefahren, und ich selbst habe mich eines solchen zu meinen Reisen, selbst in den Böhmischen Gebirgen, nie anders als dreyspännig bedient. Der Gang der englischen Postchaisen auf guten Wegen ist äußerst sanft, so daß man fast keine Bewegung fühlt. Gräfin Genlis behauptet, Personen die zu ihrer Gesundheit reiseten, sollten die etwas hartgehenden oder stoßenden Wagen den zu sanften vorziehen, weil die Be-

wegung eines hartgehenden Wagens, sobald er nur nicht zu stark stößt, bey Gelbsucht, Verstopfung und andern Krankheiten, von gutem Nutzen wäre. Ich zweifle aber, ob alle Damen ihrer Meinung seyn, und ob sie nicht lieber ein sanftes, einlullendes Schaukeln, allen möglichen Cahots vorziehen mögten, und wenn sie auch noch so mediciniſch-gut wären. Gewöhnlich sind an den engliſchen Wagen Wagebalken ohne Ortscheite. Da die deutſchen Poſtillions in der Meinung stehen, daß den Pferden das Ziehen leichter mit Ortscheiten werde, so rathe ich jedem Reiſenden, dergleichen daran machen zu laſſen, wenn er nicht durch ungeſchicktes Anſpannen Schaden haben will.

Batarde.

Ein Fuhrwerk, das an Vortrefflichkeit, Leichtigkeit, Bequemlichkeit und allen andern Vorzügen, mit jenen engliſchen Poſtchaiſen wetteifert, nicht so hoch hängt, aber so wie sie, allen Damen und Perſonen, die mit ihrer Familie reiſen, oder Reiſenden von Stande gar sehr empfohlen zu werden verdient, iſt die Batarde, eine Wiener Erfindung Sie hat ganz die niedliche Form der engliſchen Wagen. Nur vorn an Kaſten iſt ein Vorſprung, der von außen einen Kutſcher- oder Bedientenſitz, und von innen in ſeinem Bauche überflüſſigen Platz zur Schatulle ꝛc. und anderem Reiſegepäcke gewährt, wobey die Klappe, die ihn inwendig verſchließt, zugleich einen Tiſch mit Reſſorts zum Auf- und Niederlaſſen bildet. Zwiſchen

den Vorderrädern wird ein Koffer, und hinten noch einer, nebst dem Bedientenbocke angeschraubt; oben auf dem Kasten läßt sich, wie auf jeder Kutsche, eine Vache anbringen. Ich habe solchen Batarden im Reiche, mit drey und vier Personen und bepackt begegnet, die von drey Pferden so leicht wie eine Kurierchaise gezogen wurden. Im Augustheft des Journals der Moden von 1787, findet man die Abbildung einer solchen Batarde, nebst dem Kostenanschlage, der sich mit der Vache nicht über 400 — 600 Kaisergulden oder 200 — 300 Speciesthaler beläuft. Allein man kauft sie, de rencontre. in Wien und Prag oft weit wohlfeiler. Diese Batarden werden jetzt überall verfertigt, doch die ächt-Wienerschen behalten immer den Vorrang.

Einige Notizen und Beherzigungen für Besitzer von Coupés und Batarden.

Hier wäre wohl die Stelle, für die Besitzer englischer Wagen, Batarden, oder anderer zugemachten Kutschen, ein paar Notizen einzuschieben, die noch einige Beherzigungen und Verhaltungsregeln von Belang enthalten. 1) Bekanntlich liegen an allen, auf englische Art gebauten Kutschen und Wagen, die Fußtritte innerhalb der Thüren, und müssen beym Ein- und Aussteigen herunter- und wieder hinaufgeschlagen werden. Der im Wagen Sitzende kann dieß nicht selbst verrichten, und hat er keinen Bedienten, so muß der abgestiegene Postillion diesen Dienst leisten, und wie leicht können unterdessen die Pferde etwas anstiften.

Ein gewisser Thomasson in London hat daher dem Publikum ein wahres wichtiges Geschenk durch die Erfindung von Fußtritten gemacht, welche sich mit Oefnung des Kutschenschlags selbst heraus- und mit Schließung desselben hineinlegen. Sie lassen sich, eben so wie die gewöhnlichen, an allen auf englische Art gebauten Wagen anbringen, sind eben so geformt, legen sich eben so zusammen, nehmen nicht mehr Platz ein, sind leichter, und wegen ihres einfachen Mechanismus, der bloß aus einer Rolle und einem Schieber besteht, zugleich ausdauernd 2) Die besten Jalousieen an den Fenstern, sind die hölzernen, mit dergleichen Stäben, welche durch eine Feder horizontal aufgespannt werden können, so daß man die Aussicht behält, und die Luft durchstreicht, ohne daß man von der Sonne leidet. Wenn sie nicht aufgespannt aber aufgezogen sind, so wird oben ein Stift durchgesteckt, daß man sie nicht von außen niederlassen und in den verschlossenen Wagen greifen kann. Seidene Vorhänge sind altväterisch, unbequem und versperren Aussicht und freye Luft. 3) Die besten und dauerhaftesten Federn sind die, welche die Gestalt eines liegenden lateinischen O haben. Ihre Feder muß mit starken Schnüren umsponnen seyn 4) An gefährlichen Stellen lasse man jederzeit die Fenstergläser nieder; nichts ist gefährlicher als die Splitter und Stücken, zumal von Spiegelglas, wenn sie beym Umwerfen, oder durch einen andern Unfall zerbrechen und umherfliegen. In Wäldern, wo Aeste und Zweige leicht die Gläser zerschlagen, ist wohl

ein gleiches zu empfehlen, so wie das Hinausstecken der Hände und des Kopfes da ebenfalls nicht rathsam ist. 5) An heißen Tagen genießt man eine sehr willkommene, erfrischende Kühlung in seinem Wagen, wenn man oben auf den Kasten eine wollene Decke legt, die vorher in einem Kübel mit kaltem Wasser wohl eingeweicht worden. Auf jeder Station lasse man sie von frischem anfeuchten. 6) Der Hauptkoffer, wie schon oben angemerkt worden, sey immer zwischen den Vorderrädern angebracht, und der Bedientenbock mit seinen Rück- und Seitentaschen, die man abschnallen kann, stehe hinten auf dem sogenannten Packbrete, und versperre nicht dem Reisenden im Wagen die Aussicht. 7) Zur Nothhülfe habe man in einem ledernen Sacke an Wagen-Requisiten bey sich: einen Rungnagel; ein paar Nothfedern, die gleich an den Stumpf der zerbrochenen angeschraubt werden können; einen Hammer, auf der einen Seite als Beil gestaltet, unten am Stiele mit einem eisernen Schwalbenschwanz; Schraubenstifte; Vorstecker ꝛc. 8) Der Hemmschuh, der an jedem Fuhrwerke unentbehrlich ist, sey von Eisen und an eine Kette befestigt; am Hemmschuhe selbst sey noch ein Riemen oder kleines Kettchen auf der einen, und ein Haken auf der andern Seite befindlich, um, wenn der Hemmschuh am Rade eingesetzt ist, durch Einhaken dieses Riemchens oder dieser Kette über der Felge, das Abspringen des Hemmschuhes zu verhindern, das gerade an den abhängigsten und gefährlichsten Stellen geschehen kann.

Stuhlwagen.

Seit ein paar Jahren sind in Deutschland die sogenannten Kür- oder Stuhlwagen, die man sonst nur im Hollsteinschen und den Gegenden kannte, sehr gebräuchlich. Sie gleichen fast den offenen sächsischen Postwagen, haben hohe Vorderräder, und in der Mitte hängt ein Chaisekasten an Riemen oder Federn, wo zwey Personen gegen alle Witterung Schirm und Schutz finden; außerdem können noch mehrere, aber unbedeckte Sitzbänke, angebracht werden. Hinten ist eine Schoßkelle mit ledernem Ueberzuge für das Gepäcke; überhaupt läßt sich wohl auf keinem Reisefuhrwerk mehr Gepäcke und unmerklicher beherbergen, als auf einem solchen Stuhlwagen. Einige sind so leicht gebaut, daß man sie auf den Posten mit zwey und mehr Personen (z. B. nach der Postordnung des Königreichs Westphalen ohne Widerrede zweyspännig fährt. In Niedersachsen, wo dieses Fuhrwerk einheimisch ist, kann man es sich wohl am besten anschaffen, doch werden auch schon dergleichen Stuhlwagen in Berlin und in den neuen Wagenfabriken zu Offenbach und Darmstadt verfertigt. Die Preise richten sich nach dem Verhältniß größerer Eleganz oder anderer Eigenschaften und Vorzüge, und steigen von 150 bis 400 Thalern.

Postgeld und Preise der Extrapostpferde.

Das Postgeld wird in Deutschland vor der Abfahrt, und in Ländern, wo ein Unterschied zwischen Conventions- oder Kassengeld und

Currentgeld gemacht wird, jederzeit in der erstern Sorte bezahlt. Seit dem Jahr 1810 kann man zu 10 Groschen Conventionsgeld, oder 45 Kreuzer Rheinisch, den Preis eines Extrapostpferds, per Meile, so ziemlich allgemein, im Durchschnitt annehmen. Im Königreich Westphalen zahlt man 1 Franc 60 Centimen auf das Pferd von der Meile, und 2 Fr. 30 Cent. von einem Kurierpferde. Im Großherzogthum Berg ist der Preis zu 35 Stüvers, von der Meile und vom Pferde, festgesetzt. Im Oesterreichschen zahlt man 1 Gulden pr. Pferd und Meile. Alle diese Preise waren vorher ungleich niedriger. In den französischen Departements der Ems-, Weser- und Elbe-Mündungen wird, wahrscheinlich, die Ordonnance des postes, des Empire François eingeführt, und der Preis des Pferdes, par Poste, (oder auf etwas mehr als die Distanz einer deutschen Postmeile beträgt,) zu 1 Fr. 50 Centimen angenommen werden. Die andern, dahin einschlagenden Reglements, lese man unter Frankreich nach.

Schwedisch-Pommern.

In Schwedisch-Pommern zahlte man für jedes Pferd auf eine Meile 8 Groschen in schwedischer Münze. Eine Kalesche kostet auf eine Meile 4 Fr. Das gesetzmäßige Trinkgeld beträgt bey 2 Pferden auf eine Station 4 Groschen, bey vier Pferden 8 und bey sechs 12 Groschen. Ein halbbedeckter Wagen oder leichte Chaise, mit schmalem Gleise und 2 Personen und einem Mantelsack, soll zweyspännig gefah-

ren werden: ist mehr Gepäck darauf, oder sind es 3 Personen, oder hat das Fuhrwerk breites Geleise, so werden 3 Pferde vorgespannt, ja vier, wenn das Gepäck mehr als 500 Pfund beträgt, wobey eine erwachsene Person zu 150 Pfund und Kinder unter 14 Jahren zu 75 Pfund angeschlagen werden. Ein Coupé-Wagen oder Reisekutsche wird allezeit mit 4 Pferden bespannt, vorausgesetzt, daß die Last von Personen und Gepäcke nicht 800 Pfund übersteigt, denn sonst müssen gar fünf oder sechs Pferde genommen werden.

Dänische deutsche Besitzungen.

In Schleswig, Hollstein, Ranzau, Altona gelten eben die Gesetze, und man zahlt 16 Schillinge Lübisch pro Pferd auf die Meile. Der Wagenmeister erhält zwey Schillinge für jeden Wagen, und der Postillon 4 Schillinge für jede Meile.

Westphalen.

Verordnung des Königreichs Westphalen, vom October 1810.

Kabrioletts, und 2 oder 4räderige Chaisen, mit Deichsel oder Gabel, und einem Gepäcke von 50 Kilogrammen oder einem Centner.

Personen.	Pferde.	Postillon.
1 oder 2	2	1
3 oder 4	3	1

Ein Stuhlwagen, selbst wenn er mit 3 oder 4 Personen besetzt ist, darf nur zweyspännig, und von einem Postillon gefahren werden.

Zweysitzige Berlinen, mit 4 Rädern, Deichsel oder Gabel.

Personen.	Pferde.	Postillon.	Gepäcke.
1	3	1	Koffer, Vache und Mantelsack.
2	3	1	Zwey von obigen Stücken.
3	3	1	Ein Koffer, ein Mantelsack oder eine Vache.
3	4	1	Zwey von obigen Stücken.
4	6	2	Alle drey obige Stücke.

Viersitzige Kutschwagen.

Personen.	Pferde.	Postillone.	Gepäcke.
2 oder 3	4	1	ohne.
3 oder 4	6	2	mit.

Die erste Postmeile, an den Oertern, wo der König anwesend ist und residirt, wird als Poste royale, mit 40 Centimen vom Pferde, höher bezahlt, als die Taxe besagt.

Das Trinkgeld des Postillons ist auf 75 Centimen von der Meile festgesetzt. Der Wagenmeister erhält von der Station 65 Centimen, mit Inbegriff der Schmiere. Ein Kurier darf nicht über ½ St. ein andrer Reisender, nicht

über ½ Stunde, aufs Anspannen warten. Läßt er die angespannten Pferde über eine Stunde warten, so zahlt er ½ Meile mehr. Die Meile muß bey Chausseen, in 1 St. auf andern Wegen, selbst beym Regen, in 1½ St. gefahren werden. Zwey Kinder gelten für eine Person, und ein Kind unter 6 Jahren zahlt nichts. Kein Postillon darf, ohne des Reisenden Erlaubniß, unterwegs anhalten, sobald die Station nicht über drey Meilen ist. Jeder Postillon ist auch mit einem Policey-Zettel versehn, den sich der Reisende vorzeigen lassen, und seine Unzufriedenheit mit ihm, darinn bemerken kann.

Berg.

Verordnung des Großherzogthums Berg.

Fuhrwerk.	Personen.	Pferde.
Postchaise mit Deichsel.	1	2
— — —	2	3
— — —	2 oder 4	4
Berline mit Deichsel.	1	3
— — —	2, 3, 4	4
Kutschwagen.	1, 2, 3	4
— —	4, 5, 6	6

Der Postillon empfängt 15 Stüver Trinkgeld von der Meile. Zwey Kinder von 6 oder mehr Jahren, werden für eine Person gerechnet. Für jede Person, welche die Zahl 4, bey Chaisen und Berlinen, und 6, bey Kutschwagen übersteigt, wird ein Pferd mehr bezahlt.

Preußen.

Nach dem im October 1800 bekannt gemachten Auszug aus den Extrapostverordnungen muß im Preußischen, auf besuchten Poststraßen jede ankommende Extrapost innerhalb einer Stunde abgefertigt werden; wenn der Reisende länger als eine Stunde die angespannten Pferde warten läßt, zahlt er pro Pferd und Stunde 2 Groschen Wartegeld; eben so viel zahlt er, wenn er einen Laufzettel vorausgeschickt hat und neun Viertelstunden später als die im Laufzettel anberaumte Zeit eintrifft. Die ersten zwey Stunden werden aber dann nicht berechnet. Eine halbverdeckte Chaise, oder ein anderer Wagen von ähnlicher leichter Bauart, woran sich entweder ein halbes oder gar kein Verdeck befindet, soll, wenn nicht mehr als 1 Person und ein Koffer darauf befindlich, zwar mit 2 Pferden fortgebracht, falls aber der Personen 2 sind, sollen jedesmal 3, und bey 3 Personen jedesmal 4 Pferde genommen und bezahlt werden. Bey 4 Pferden ist der Postillion schuldig, vom Sattel zu fahren, wenn es verlangt wird: bey 2- und 3spännigen Posten hingegen gebührt ihm ein Platz auf dem Bocke. Eine 2sitzige zugemachte Kutsche mit 1 oder 2 Personen wird mit 3 Pferden, und bey 3 und 4 Personen, mit 4 Pferden bespannt. Jeder 4sitzige Wagen, er sey halb oder ganz offen, oder ganz verdeckt, erfodert 4 Pferde, selbst wenn sich nur 1, 2 oder 3 Personen darin befinden. Bey 4 Personen werden 5 Pferde bezahlt und 4 vorgespannt; ist die Personenzahl 5, 6 oder 7 stark, so werden

6 Pferde und 2 Postillione erforderlich, und führt der Wagen außer den 7 Personen noch starkes Gepäcke, so müssen 8 Pferde genommen und bezahlt werden. Es ist nicht von Consequenz, wenn man auf einer Station mit weniger Pferden ankommt als die Verordnung besagt. Jeder Domestik gilt für 1 Person; Kinder unter 6 Jahren werden gar nicht, 1 oder 2 Kinder von 6 — 12 Jahre für eine Person, und jedes Kind über 12 Jahren für eine ganze Person gerechnet. Die Meile auf der Chaussee soll in einer Stunde, auf gutem ordinairen Wege in 1½, und auf schlechten Wegen in 1⅔ Stunden zurückgelegt werden. Für schlechten Weg gilt ein Sandboden, wenn bey trockener Hitze der Sand mahlt; ein schwerer Boden, wenn durch anhaltende nasse Witterung selbiger grundlos ist. Hat ein Reisender die vorgeschriebene Anzahl Pferde, mit Einwilligung des Posthalters, nicht genommen, so kann er auch nicht auf obiges Stundenreglement bestehen. Ohne Genehmigung des Reisenden, darf kein Postillion unterwegs wechseln, trinken oder sonst anhalten, ausgenommen auf Stationen von 4 Meilen, wo er aber nur einmal seinen Pferden Heu und Brod reichen darf.

Sachsen. Oesterreich. Süddeutsch- oder Reichs-Posten. — Laufzettel.

Von Sachsen ist schon oben die Rede gewesen. In Süddeutschland und in den österreichischen Staaten behandelt man die Passagiere sehr billig. Zwey Personen nehmen nie über zwey Pferde, 3 — 4 Personen

deren nur 3, und ein Wagen muß schon sehr schwer und stark bepackt und besetzt seyn, wenn man sich weigert, ihn mit 4 Pferden zu fahren. Laufzettel, die man vorausschickt, um auf jeder Station seine Pferde in Bereitschaft zu finden, haben allerdings viel Gutes und erleichtern die Förderung; sie sind unentbehrlich, wenn man eine gewisse Strecke in kurzer Zeit zurücklegen will.

Das mehr Pferde nehmen.

Gewöhnlich ist die Regel angenommen, daß der Passagier mit so viel Pferden, als er angekommen ist, weiter geschaft werden soll. Allein sehr oft geschieht es, daß Posthalter, unter diesem oder jenem Vorwande, dem Reisenden mehr Pferde aufdringen, was dann, weil man sie selten wieder los wird, einen gewaltigen Unterschied für den Beutel ausmacht. Denn die Scheine, welche solche Posthalter ausstellen, daß man nur mit so und so viel Pferden angekommen sey, und daß dieß ohne Konsequenz seyn solle, sind ganz vergeblich und werden auf der nächsten Station nicht respectirt. Hat man das Postreglement nicht für sich, so kann man durch Bitten und Drohen noch weniger ausrichten, denn man ist in den Händen solcher Herrn. Das sicherste Mittel ist, entweder dem Wagenmeister ein gutes Trinkgeld zu geben, oder den Postillion, der fahren soll, auf eben die Art zu gewinnen, und deswegen nicht da, wo man so etwas ahnet, vor das Postamt, sondern in ein Wirthshaus zu fahren und daselbst umspannen zu lassen, oder

dem Posthalter ein oder zwey Pferde mehr zu bezahlen, als er vorspannt. Sind Länder wegen solcher Schwierigkeiten bekannt, so thut man am besten, man nimmt Hauderer auf die Strecken, durch welche unsere Route uns führt.

Ueber Kurier-Ritte, und was in Ansehung der Bedienten Herkommens ist, welche Herrschaften neben und vor dem Wagen auf Postpferden reiten lassen; davon ist oben, unter dem Reisen zu Pferde, das Nöthige angemerket.

Schmiergeld.

Das Schmiergeld ist an vielen Oertern das Accidenz des Wagenmeisters, oft auch des Postmeisters. Ist es das Letztere, so wird der Schmierende immer noch eure Freygebigkeit in Requisition setzen. In Sachsen, Preußen ꝛc. zahlt man 3 bis 4 Groschen, auf den Darmstädter, Frankfurter, Taxischen und Süddeutschen Routen, zahlt man 12 bis 14 Kreuzer rheinisch, im Oesterreichischen 17 Kreuzer, und 10, wenn man seine eigene Schmiere bey sich hat. Von andern Ländern, als Westphalen, Berg, Schwedisch-Pommern, den dänischen deutschen Staaten findet man es schon oben angemerkt. Im Ganzen genommen ist das Schmieren in Deutschland ein unwandelbares und hartnäckiges Herkommen, aber mehr des Benefizes als der Nothwendigkeit wegen, und für den Reisenden ein sehr unangenehmer, zeitsplitternder Verzug. Doch ist es auf einigen Routen, z. B. zwischen Frankfurt und

Strasburg, so ziemlich abgekommen, und ohne des Reisenden ausdrücklichem Verlangen, besteht man nicht aufs Schmieren. Im Oesterreichischen ist es sogar Gesetz; daß der Postmeister erst nach der dritten einfachen Post, das Schmieren des Wagens verlangen darf, d. i. wenn man sechs Meilen ungeschmiert gefahren ist.

In Frankreich, wo ohne ausdrückliches Verlangen des Reisenden niemand ans Schmieren denkt, bin ich zehen und mehr Meilen, z. B. von Genf nach Lyon, ungeschmiert gefahren, ohne daß mein Wagen Schaden litte, oder minder schnell rollte. Das Anbrennen der Räder ist eine leere Furcht, und ereignet sich vielleicht nur bey ganz neuen Wagen: bey gebrauchten sichert die dicke Schmierkruste davor, womit die Achsen überzogen sind, und allenfalls lasse man ein paar Eymer Wasser über die warmen Naben gießen. Da die Schmiere auf vielen Stationen mehr in einer zähen, unreinen, klebrigen, als guten und schlüpfrigen Substanz besteht, so sollte jeder Reisende, dem sein Wagen lieb ist, seine eigene Schmiere bey sich führen. So oft geschmiert wird, lasse man durch seinen Bedienten Acht geben, oder sehe selbst zu, daß es ordentlich geschieht, und sonderlich, daß Alles an Schrauben, Vorsteckern, Stiften ꝛc. gehörig befestigt wird. Denn die Schmierenden überheben sich dessen gar gern. Bey dieser Gelegenheit halte man auch zugleich seine Runde um den ganzen Wagen, und forsche, ob Koffer, Gepäck ꝛc. sich in gehöriger Festigkeit und gutem Zustande befindet. Gegen Norden gab es in einigen Ländern noch Neben-

Spee-

Spesen für den Wagenmeister, die aber, durch die neuliche Veränderungen mit diesen Ländern, wahrscheinlich aufgehört haben. Im Meklenburgschen wird noch auf jeder Station 1 Mark pro expeditione bezahlt.

Trinkgeld des Schwagers.

Wer gut schmiert, der fährt auch gut! Diese Wahrheit ist weniger von der Achse, als vielmehr vom Postillione zu verstehen. Unter allen Trinkgeldern, die ein Reisender auf seinem Wege ausgiebt, ist keines besser angewendet, als das, welches er dem Schwager, (wie der Postillion in Deutschland gewöhnlich genannt wird) in die Hand drückt. Wer hier knickert, ist noch nicht viel gereiset, oder Feind seines eigenen Interesse. Ein paar Groschen oder Kreuzer mehr, als das Uebliche oder Herkömmliche, pflanzt sich von Station zu Station durch Tradition fort, und verinteressirt sich zehnfach dem Geber durch schnellere Förderung, schnelleres Fahren, größere Schonung seines Wagens. Die meisten Postordnungen reguliren das Trinkgeld des Postillions, allein das ist eine Norm, die der Reisende nie, sondern nur dann befolgen muß, wenn er Ursache hat, mit seinem Schwager unzufrieden zu seyn. Denn es giebt solche Menschen, die kein Gefühl für gute Behandlung haben. In solchen äußersten Fällen, und damit er mich bey seinen Kameraden nicht anschwärze, pflegte ich es ihm, unter Vorhaltung seines Paragens, in Gegenwart des neuen Postillions zu geben, und letztern zu bedeuten, daß ich ihm zutraue, daß er mich besser behandeln werde, wo er dann nicht

diese Kleinigkeit, sondern mein Gewöhnliches, so und so viel, zu gewärtigen habe. Das übliche oder herkömmliche Trinkgeld in Deutschland ist im Süden von Deutschland, oder was man sonst das Reich nannte, von der 2s. oder 3meiligen Station ein Gulden rheinisch, und in Sachsen und Norden wenigstens ein Conventionsgulden. Sind die Stationen länger, so versteht sich eine billige Erhöhung von selbst.

In der österreichischen Monarchie ist das Trinkgeld seit 1803 folgendergestalt bestimmt.

Zahl der Pferde.	Einfache Post.	1 1/2 Stat.	Dopp. Stat.
2	— Fl. 30 Kr.	— Fl. 45 Kr.	1 Fl. — Kr.
3	— — 45 —	1 — — —	1 — 30 —
4	1 — — —	1 — 30 —	2 — — —
6	1 — 30 —	2 — 15 —	3 — — —

Raschfahren in Städten.

Es ist eine Gewohnheit der Postillions, in den Städten rasch zu fahren: gegen diese Gewohnheit eifere man ja nicht, sondern befördere sie vielmehr; denn ist am Wagen etwas wandelbar, so ist es besser, es äußert sich hier, wo Hülfe bey der Hand ist, als auf der Landstraße. Hält aber das Fuhrwerk das Rasseln auf dem Steinpflaster aus, so kann man hoffen, wenigstens die nächste Station ohne Zufall zu erreichen. Zerbricht etwas an dem Wagen, so pflegen Handwerker gewöhnlich, im Einverständniß mit Postillion oder Wagenmeister, den Schaden für größer anzugeben, als er ist, um mehr Geld vom Reisenden zu ziehen. Man untersuche es daher selbst, oder durch einen treuen Bedienten,

ehe man zur Ausbesserung schreitet, und verakkordire die Arbeit auf das Genaueste.

Schnelle und gute Förderung und wo?

Man muß allen Taxischen Posten öffentlich das Zeugniß geben, daß man sehr gut und schnell von ihnen expedirt und gefahren wird, daß sie in Ansehung der Pferdezahl keine unnöthigen Schwierigkeiten machen, und daß Posthalter und Postillione höflicher gegen Passagiere und genügsamer im Trinkgelde sind, als in einigen andern deutschen Gegenden. Auf meinen Reisen habe ich dieses aus eigener Erfahrung erprobt und rühme es dankbar. Ein Gleiches, versichert Meiners, gilt vom ganzen übrigen südlichen Deutschland. „Auf den besuchtesten Straßen zwischen den großen Städten in Bayern, (berühmt wegen seiner guten Posten) Oesterreich, (sagt dieser Gelehrte, dem wir schon manche nützliche Reisenachricht verdanken) wird man auf den Posten kaum fünf Minuten und nur in abgelegenen Gegenden bisweilen eine Viertel- oder kleine halbe Stunde aufgehalten. Die Postillione fahren ohne Unterlaß einen starken Trab, und lassen sich gar nicht einmal einfallen, unterwegs stille zu halten und zu trinken, (wie das so oft anderswo der Fall, z. B. bey den sächsischen Postillionen und ihren sogenannten Pleisern ist). Gewöhnlich legt man eine einfache, 2meilige Station in 1½ Stunden Zeit zurück. Das ununterbrochene schnelle Fahren und die Geschwindigkeit, womit man gefördert wird, setzt Reisende in Stand, in Einem Tage, ohne große Mühe, 15 bis 18 deutsche Meilen zurückzulegen, welches im

nördlichen Deutschland ganz unglaublich scheinen muß. Am schnellsten wird man in Bayern gefördert und gefahren." Seit den letztern deutsch-französischen Kriegen hat sich jedoch durch die französischen Militair-Reisende, in vielen Ländern des nördlichen Deutschlands, gar Manches in dem alten Schneckengang der Posten gebessert. Ich selbst habe zu meiner Verwunderung dieses erprobt, wo mich meine alten Erfahrungen das Gegentheil vermuthen ließen. „Die Franzosen haben uns in Trab gebracht!" war der naive Ausdruck eines Postillions.

Umspannen.

Das Umspannen oder Wechseln der Pferde unterwegs, wenn sich Postillione von 2 Stationen begegnen, ist höchst unangenehm und ein verdrießlicher Aufenthalt. Allein selten hilft das Protestiren des Passagiers dagegen, und öfters kann letzterer dabey gewinnen, wenn nämlich wirklich Pferdemangel auf der nächsten Station und dieses nicht bloße Entschuldigung des Schwagers ist.

Chaussee- und Wegegeld.

Nichts klingt schlimmer in des Reisenden Ohren, als die Nachricht: hier hört die Chaussee auf! In Ansehung dieser Dammwege hat das südliche Deutschland vor dem nördlichen wesentliche Vorzüge voraus. Man kann im südlichen Deutschland von Frankfurt bis Wien, von da bis Italien und die Schweiz, und aus der Schweiz wieder bis Frankfurt

in allen möglichen Richtungen fahren, ohne andere als Dammwege, d. h. gute Wege anzutreffen: die Bayerschen, Fuldaschen, Würzburgschen, Würtembergschen, Bayreuthschen Chausseen gehören unter die herrlichsten, und an sie schließen sich die Oesterreichischen, Baadenschen, Darmstädter an. Die Sächsischen, Westphälischen ꝛc. Chausseen, die seit einigen Jahren in sehr gutem Stande angelegt worden, lassen uns hoffen, daß diese Wohlthat für Land und Reisende in Deutschland immer ausgebreiteter werden möchte. Wer zahlt nicht die paar Groschen oder Kreuzer gern, sobald man sie nicht für bloße Schlagbäume mit der Chaussee in petto, sondern für eine wirkliche Wegvervollkommnung der Art hingiebt! Da die Postillione unter dem Vorwande, dem Reisenden die Hudeley mit Geldwechseln und Stillhalten zu ersparen, sich zu erbieten pflegen, das Chausseegeld auf der nächsten Station sich von ihm zahlen zu lassen und es mit zurückzubringen; so hat der Passagier sich wohl vorzusehen, daß nicht dahinter eine kleine Prellerey versteckt liege. Denn oft rechnet ihm der Schwager mehr an, als er an den Chausseehäusern schuldig gewesen wäre. Am besten also, man halte immer etwas kleine Landesmünze nach der Erkundigung parat, die man bey der Abfahrt von der Station leicht einziehen kann, und erlege selbst die kleine Summe an jedem Zollhause. In einigen Ländern, z. B. in dem Bayerschen gilt die treffliche Einrichtung, daß der Reisende, bey dem Eintritt oder Austritt, sogleich den Betrag des Chaussee-Gelds, auf einmal zahlt. In andern Ländern, z. B. im Sachsen-Weimarschen, wird das Weggeld

mit dem Postgeld entrichtet. Beyde Einrichtungen sind wahre Zeit- und Geldgewinne für den Reisenden, und verdienten eine allgemeine Einführung. In Frankreich zahlt man gar kein Chausseegeld mehr. Das Ausweichen des Postillions von der Landstraße, das Fahren auf Nebenwegen und über Aecker und Feld gestatte man nie; denn gewöhnlich entstehen Verdrießlichkeiten daraus.

Reisekleidung.

Nun noch ein paar Worte von der Reisekleidung im Wagen, und zwar der Herrn. Keine Tracht ist wohl bequemer, Stockungen, geschwollene Füße und dergleichen Nachwehen eines langen Fahrens zu verhüten, als das jetzige Modekostum der Pantalone, mit schlaffen Halbstiefeln oder Bänderschuhen. Reiset der Passagier in einer Jahreszeit, wo ihm Schnee und Eis keine wärmere Hülle nöthig machen, so bedarf er statt des Geschleppes des Oberrocks und Mantels nichts weiter als einen Spencer, bey kühlen Morgen und Nächten über seine Kleidung gezogen, und er wird in seinem Wagenzimmer verwahrt genug seyn.

Unterschied der Geleisen oder der Wagenspur innerhalb der Räder.

Deutschland.

	Rheinländische Fuß.	Zolle.
Augsburg	3	6½
Bayern	4	4½

	Rheinländische Fuß.	Zolle.
Berlin und Mark Brandenburg	4	1
Böhmen	3	6
Braunschweig	4	4½
Cölln	5	—
Danzig	3	2
Dresden	3	6
Frankfurt am Main	3	11¼
Geldern	5	—
Halle im Magdeburgischen	4	5½
Hamburg	4	2½
Hannover und Kalenberg	5	1½
Hannover in Sandgegenden und Lüneburg	5	5½
Leipzig	3	8½
Lübeck	4	2½
Mähren	3	6
Mecklenburg	3	6
Belgien	3	9
Nürnberg und Franken	3	11½
Oesterreichische Staaten	3	6
Pfalz	5	—
Pommern	3	6
Der weyland rheinische Kreis	4	4½
Schlesien	3	2
Schwaben	4	4½
Thüringen	3	5
Wirtemberg, wie Schwaben und in einigen Gegenden	3	6
Zittau, Lausitz	3	2
Ausland.		
Holland	3	6
Dännemark	4	4

	Rheinländische Fuß.	Zolle.
England, Wagenspur	4	4½
Frankreich	4	4½
Pohlen	3	6
Preußen, Königreich	3	2
Riga und Liefland	4	9
Rußland	4	4
Schweden	4	4
Schweiz	3	11½
Ungarn	3	6

Da mehrere dieser Länder und Provinzen ihre politische Verfassung geändert, und unter andern Herrn vereinigt worden sind, so ist es glaublich, daß auch in diese Gleisen-Verschiedenheit, mit der Zeit mehr Uebereinstimmung gebracht werden wird.

Aenderung der Spur.

Denn, wie lästig diese Verschiedenheit! Hat der Wagen das Geleise nicht, so leidet er gewaltig; er verliert seine Folge, wird hin und her gerissen; er streicht in Hohlungen an; und in manchen Ländern, wo Chaussees sind, wird dem Passagier, wegen Fehler der Spur und daraus supponirten Beschädigung der Straße, doppeltes Weggeld abgefordert. Bey Hamburg findet ein Reisender, z. B. wenn er östlich reiset, eine ganz andere Spur, als die, welche er westlich antrifft. Ein Wagen, er sey gebaut wo er wolle, wird daher in dem einen Lande zu viel Breite, und in dem nächstfolgenden zu wenig haben. Wie ist dem abzuhelfen? Bey Chaisen ist dieß leicht zu bewerkstelligen. Man giebt der Achse die Län-

ge des weitesten Geleises: etwa 5 Fuß 6½ Zoll rheinländisch. Auf jeder Seite ist ein besonderes Stück Holz mit einem eisernen Ringe, das an die Achse angeschoben oder abgenommen werden kann. Nimmt man beyde Stücke ab, so hat man die engste Spur: setzt man eins an die mittlere und steckt man beyde auf, die breiteste. Allein es ist schon oben angemerkt worden, daß dieses bey verschlossenen, hochhängenden, mit Wachen beschwerten Kutschen gar nicht rathsam ist, indem die geringste Aenderung an dem Verhältniß des Gebäudes das Umwerfen und die schlimmsten Folgen nach sich ziehen kann. Die englischen Wagen haben 4 Fuß 4½ Zoll Breite: diese läßt sich höchstens auf 4 Fuß vermindern. Die österreichischen Batarden haben alle 3 Fuß 6 Zoll, und dieses Geleisemaas finde ich das allerschicklichste und rathsamste bey Kutschen: denn mit einer solchen engen Spur wird man überall durchkommen.

f) Reisen zu Wasser *).

Verschiedene Arten der Wasserreisen.

Die Reisen zu Wasser geschehen entweder auf Flüssen, oder auf Canälen, oder auf eingeschlossenen Seen, oder auf der offenen See.

Alle diese Arten zu reisen, haben, so wie das Reisen zu Lande, ihre Annehmlichkeiten und Vor-

*) Zum Theil nach Bosselt.

theile, aber auch ihre Unannehmlichkeiten und Beschwerlichkeiten, und beyde sind wieder theils allen diesen verschiedenen Arten gemein, theils jeder derselben insbesondere eigen.

Vorzüge dieses Reisens.

Die allgemeinen Vortheile aller dieser verschiedenen Arten zu Wasser zu reisen, bestehen darin: daß sie ungleich wohlfeiler sind, als das Reisen zu Lande, und doch kann der Reisende all sein Gepäck mit sich führen. Sie sind auch weit bequemer: denn die Bewegung der Schiffe ist weit sanfter als die im Wagen. Daher kann auch der Reisende ungestört lesen, schreiben und studiren. Auch ist er gegen Regen und üble Witterung geschützt.

Unannehmlichkeiten.

Die Wasserfahrten haben auch ihre unangenehme und beschwerliche Seite. Ermüden sie gleich am wenigsten, so sind sie doch auch bisweilen die langsamste und langweiligste Art zu reisen. Bey widrigen Winden rückt man nicht nur sehr langsam fort, sondern kann wohl gar verschlagen und von dem Ziele seiner Reise entfernt werden. Der Anblick des gränzenlosen Meeres ist nur anfänglich neu und interessant, bald aber gewöhnt man sich daran. Wasserfahrten können auch bisweilen mit großen Gefahren verbunden seyn, obgleich diese nicht so häufig zu seyn pflegen, als sich manche vorstellen. Die Schiffsgesellschaft ist bisweilen gut und angenehm, bisweilen aber auch sehr schlecht und langweilig.

Außer diesen allgemeinen Vorzügen und Nachtheilen, hat aber jede der verschiedenen Arten zu Wasser zu reisen, auch ihre besondern Annehmlichkeiten und Bequemlichkeiten, so wie ihre besondern Unannehmlichkeiten und Beschwerden.

Reisen auf Flüssen. — Rhein. — Donau. — Elbe. — Reisen auf Canälen und Seen.

Das Reisen auf Flüssen, Canälen und eingeschlossenen Seen ist größtentheils sehr angenehm, und gewährt oft die schönsten Aussichten, indem viele Flüsse durch die angenehmsten Thäler führen, manche Seen in höchst romantischen Gegenden liegen, und die Canäle meistens in den am besten angebauten Gegenden angelegt sind. Dergleichen Flußreisen kann man in allen denen Ländern, die durch schiffbare Flüsse durchschnitten sind, machen. So erleichtern die ansehnlichen Flüsse, welche z. B. Deutschland durchströmen, die Wasserreisen in diesem Lande. Schwerlich ist in diesem Lande eine Gegend zu finden, die mehr Mannichfaltigkeit und Schönheit der Landschaft, mehr Cultur und Wohlstand verriethe, als die Rheingegenden. Wer daher aus Deutschland nach Holland reisen will, würde thöricht und wider sein eigenes Vergnügen handeln, wenn er nicht die angenehme und reizvolle Reise auf dem Rheine von Mannheim über Maynz, Koblenz, Kölln und Düsseldorf allen andern Gelegenheiten vorziehen wollte. Nicht weniger schöne Aussichten gewährt das Reisen auf der Donau. Wer daher den weyland schwäbischen und bayerischen Kreis bereisen, oder nach Oesterreich gehen will, kann eine schöne Strecke auf

der Donau machen, und zu Ulm, Augsburg, Lauingen, München oder Regensburg einsitzen, da überall Nebenwasser mit der Donau sich vereinigen; er kann auch aussteigen, wo er will, und wenn er an einen Ort will, der auf der Seite liegt: so kann er dahin zu Fuße gehen. Eben so kann man auch auf der Elbe den wichtigsten Städten in Ober- und Niedersachsen, wo nicht ganz, doch auf wenige Meilen von der Seite sich nähern. Man findet in diesem Handbuche eine besondere Schilderung der Rhein- und der Donaufahrt. In Frankreich kann man mittelst der sogenannten Coches d'eau oder Wasserkutschen, auf der Seine, Rhone, (von Lyon nach Avignon) und Yonne Wasserreisen machen. Es versteht sich übrigens von selbst, daß hier nur von dem Stromabwartsfahren die Rede seyn könne: denn ohne Noth wird niemand Stromaufwärts fahren, weil es äußerst langsam geht und weit mehr kostet, da das Schiff von Pferden oder Menschen gezogen werden muß. Reisen auf Flüssen, Canälen und eingeschlossenen Seen, können nur in denjenigen Ländern gemacht werden, wo dergleichen anzutreffen sind. So kann man z. B. einen großen Theil von Holland auf den vielen Flüssen, Canälen, von denen das Land durchschnitten ist, mittelst eigner Wasserposten, die Treckschuyten genannt werden, bereisen. In Italien geht von Venedig nach Ferrara eine Postbarke, theils auf Canälen, theils auf Flüssen; eine andere von Como, durch den großen Canal nach Mayland. — Das Reisen auf Seen, wo dergleichen vorhanden sind, ist sehr angenehm. Welche herrliche Aussichten gewähret nicht das Reisen

auf einigen See der Schweiz, z. B. auf dem Boden-, Genfer-, Zürcher- oder Brienzer-See, und in Italien auf dem Lago di Como, oder dem Lago maggiore mit den schönen borromäischen Inseln.

Reisen auf dem Meere.

Das Reisen auf dem Meere endlich ist bey glücklichem Winde die schnellste und zugleich die wohlfeilste Art zu reisen. Sind Schiff und Seeleute gut; so sind Seereisen eben so wenig gefährlich, als das Reisen im Wagen, wenn Wagen, Kutscher und Pferde gut sind. Dauern Seereisen einige Wochen oder Monate; so haben sie noch den Vortheil, daß sie bisweilen nicht bloß zu vorübergehenden, sondern auch zu fortdauernden Bekanntschaften Gelegenheit geben. Aber die Seekrankheit, der nur wenige Reisende entgehen, ist wieder ein Uebel, das diese Art zu reisen, zumal im Anfange, sehr beschwerlich macht. Ueberdieß sind die Schiffleute, die sich der Reisende doch zu Freunden machen muß, größtentheils die rohesten Menschen, und wenig Personen zu Lande werden sich von der Macht einen Begriff machen können, die ein Schiffskapitän auf seinem Schiffe ausübt; glücklich also, wenn diese Macht nicht in Despotismus ausartet. —

Reisen mit öffentlichen oder mit eigenen gemietheten Fahrzeugen.

Wer eine von diesen verschiedenen Arten zu Wasser zu reisen wählt, kann entweder mit den ordentlichen Schiffen, welche zu bestimmten Zei-

ten von einem Lande oder Orte zum andern gehen, reisen, oder er kann sich ein besonderes Fahrzeug miethen, das alsdann ganz allein von seiner Disposition abhängt; die letztere Art zu reisen ist aber ungleich theurer als die erstere. Die ordentlichen Schiffe auf Flüssen oder Canälen heißen in Frankreich Coches d'eau oder Wasserkutschen, in Holland Treckschuyten, und in Deutschland auf dem Rheine und auf der Donau Marktschiffe. Von Mainz nach Coblenz und Cölln, und von diesen Städten retour, gehen jetzt täglich, früh 3 Uhr, solche Marktschiffe oder diligence d'eau ab. Die besonders gemietheten Fahrzeuge auf Flüssen heißen in Deutschland Jagden. Auf solchen Jagden versieht gewöhnlich der Schiffer oder die Schiffersfrau die Kochkunst, und da eine kleine Küche angebracht ist, so kann man, wenn man sich mit Speisen und Getränken versehen hat, seinen Appetit so gut wie im Wirthshause befriedigen. Das Reisen zur See geschieht entweder mit Paketbooten oder Postschiffen oder mit Kauffarteyschiffen. Die Paketboote gehen zu bestimmten Tagen und Stunden ab; man kann sie aber auch besonders miethen.

Angabe einiger Seereisen.

Von Hamburg nach Stockholm kann man im Sommer am geschwindesten die Reise, und ohne große Kosten, zu Wasser machen, wenn man sich zu Lübeck oder Wismar einschifft, wo für einen Platz in der Kajüte etwa 2 Ducaten bezahlt wird, und man gewöhnlich in 8 Tagen an Ort und Stelle gelangt. Auch von

Hamburg nach Riga geschieht die Reise Sommerszeit am geschwindesten über Lübeck zu Wasser. Man zahlt für einen Kajütenplatz etwa 6 Rubel, und hat noch 2 Centner Gepäcke frey. Seit kurzem ist auch zwischen Petersburg und Lübeck ein beständig ab- und zufahrendes Schiff eingerichtet. S. Lübeck. Man kann auch alle Sonnabende mit dem Packetboote von Hamburg über Kiel nach Kopenhagen gehen, welches etwa 40 Meilen zur See gerechnet wird, wofür man 4 Thlr. für einen Platz in der Kajüte giebt, sich aber mit Proviant, im Falle eines contrairen Windes, auf 8 Tage wenigstens versehen muß. Noch bequemer und üblicher ist die Ueberfahrt zwischen Heiligenhafen im Holsteinschen, und Nystadt. Vom 16. März bis 30. Nov. liegen zwey Yachten und ein Packetboot immer bereit. Letzteres geht alle Donnerstage, im Sommer, um 7 U. im Herbst, um 8 U. des Morgens ab, und ist nicht über einen Tag, oft nur einen halben, auf der See. Alles hat seinen bestimmten Tarif. Diese Ueberfahrt kürzt den Landweg nach Kopenhagen, um 20 Meilen ab. Von Hamburg geht ebenfalls eine wohlfeile Wasserfahrt nach Königsberg. Zuerst auf der Weichsel nach Elbingen, von da über den Meilen breiten Haf nach Königsberg.

Vorsichts-Regeln, — in Ansehung des Schiffs, — und des Schiffers.

Wer zu Wasser reisen will, es sey nun auf Flüssen, eingeschlossenen Seen, oder auf Canälen, oder wer genöthigt ist, zur See zu reisen, der sollte nicht versäumen, das Schiff oder Fahrzeug,

worauf er reisen will, vorher zu besehen, sonst kann er oft wider Vermuthen zu einem elenden Fahrzeuge kommen. Auch nach der Gesellschaft, die mitreisen will, hat er sich zu erkundigen, widrigenfalls er sonst in eine sehr unangenehme und schlechte Gesellschaft gerathen kann. Wer aber das viele Unangenehme und die oft ziemlich buntgemischte Gesellschaft eines öffentlichen Marktschiffes oder Packetbootes scheuet, der muß sich eine Jagd, oder ein besonderes Fahrzeug oder Packetboot miethen, welche sodann ganz allein von seiner Disposition abhängen. Endlich muß er sich noch nach dem Schiffskapitän erkundigen. Man hat nicht immer die Wahl, sich seinen Kapitän auszusuchen, obgleich von dessen persönlichem Charakter der größte Theil des Trostes auf der ganzen Reise, zumal wenn dieselbe lange dauert, abhängt, weil man die ganze Zeit der Reise auf seine Gesellschaft eingeschränkt und seiner Führung anvertraut ist. Wenn er ein vernünftiger, gesellschaftlicher, gutartiger und verbindlicher Mann ist; so wird man desto glücklicher reisen. Sollte es sich aber zutragen, daß er anders sey, und er ist nur ein geschickter, sorgsamer, wachsamer, bey Führung seines Schiffs thätiger Mann, und vor allem andern dem Trunke nicht ergeben; so entschuldige man alles übrige, denn das sind Haupteigenschaften eines guten Schiffskapitäns.

Vorsicht bey den Postschiffen, — und der Kost.

Packetboote sind nichts anders als Postschiffe, die gewöhnlich in allen größern Seehäfen, an bestimmten Tagen und Stunden, aus einem Lande

nach dem andern gehen. Vor der Sperre des Continents und dem Seekriege waren dergleichen Packetboote, zwischen Dover, Helvoetsluys, Ostende, Cuxhaven, Tönningen, Husum, zu bestimmten Preisen und Zeiten, in beständigem Gange. Der Reisende mag nun aber ein Packetboot oder ein Kauffartheyschiff wählen, so muß er beym Akkordiren mit dem Schiffskapitän nicht vergessen, sich ein Bette in der Kajüte ausdrücklich mit einzubedingen, damit er sich, wenn er seekrank wird, niederlegen könne. Auch sein Gepäcke muß in den Akkord eingeschlossen werden, und er muß mit einbedingen, daß es in den Schiffsraum gebracht werde, und nicht auf dem Verdecke bleibe: sonst kann es naß oder bey der Nacht erbrochen werden. Nächstdem muß er für seine Kost Sorge tragen. Bey kleinen Seereisen, wo die Fahrt nur einige Stunden dauert, ist dieß zwar nicht unumgänglich nothwendig, und der Reisende darf sich in Ansehung des mitzunehmenden Proviants in keine großen Kosten setzen; denn wenn er seekrank wird, so ekelt ihm ohnehin vor aller Speise. Etwas Thee und Zucker, Citronen und frisches Brunnenwasser ist alles, was er in diesem Falle mitzunehmen braucht. Nöthiger wird aber die Sorge für die Kost, wenn die Fahrt einen oder einige Tage dauert, und um so nöthiger, da die Ueberfahrt bey widrigem Winde statt 5 — 6 Tagen, wohl deren 10 und mehrere anhalten kann. Der Reisende thät daher immer besser, wenn er mehr mitnimmt, als er wirklich braucht, weil er nicht wissen kann, wie lange er zur See werde bleiben müssen. Sollte die Seereise z. B. nur einige Tage dauern: so verproviantire er sich lieber auf

ein paar Wochen. Am allernothwendigsten aber ist diese Vorsorge, wenn der Reisende einige Wochen oder wohl gar einige Monate auf der See zubringen muß, z. B. auf der Reise von Travemünde nach Petersburg. Hier muß sich nun der Reisende entweder selbst verköstigen und folglich die nothwendigen Lebensmittel mitnehmen, oder er kann sich die Kost beym Schiffskapitän bedingen und dieser versieht ihn dann damit. Will er das letzte wählen, so muß er sich vorher bey Personen, die schon eine Seereise mit dem Schiffskapitän gemacht, nach dem Tische erkundigen, den dieser führt; denn oft ist die Zubereitung des Essens, durch den Schiffskoch und seine Jungen, für einen Mann von etwas feinerm Geschmack sehr ekelhaft und die Kost kaum genießbar. Wo dieß der Fall ist, da thut er besser, sich selbst zu bekösten. Wenn er sich aber auch gleich bey dem Schiffskapitän oder Schiffer in die Kost verdungen hat, so wird er doch immer vorsichtig handeln, wenn er einige Eßwaaren mit zu Schiffe nimmt. Außerdem, daß er sich dadurch das Unangenehme der Schiffskost, wenn diese nemlich seinem Gaumen nicht behagen sollte, einigermaßen erträglich machen kann, so wird er dadurch zugleich in den Stand gesetzt, den Schiffer bisweilen zu Gaste zu bitten, um sich bey ihm beliebt zu machen und nicht immer von seiner Diskretion abzuhängen, oder er kann auch Matrosen dadurch gewinnen, die ihm manchen nützlichen Dienst erweisen können.

Was soll aber der Reisende auf einer Seereise mitnehmen, sey es nun, an Wäsche, Kleidungsstücken, oder, wovon hier hauptsächlich die Rede, um sich entweder selbst zu verköstigen,

oder die Schiffskost einigermaßen erträglich zu machen?

Drey Beyspiele von Schiffsproviantvorrath.

Zu Beantwortung dieser Fragen will ich hier die Erfahrungen dreyer Männer anführen, die sich jeder Reisende, der eine etwas längere Seereise zu machen hat, nach Verhältniß seiner Umstände, zu Nutze machen kann.

Von Büsching.

Der erste von diesen Männern ist Büsching, der folgendes von sich selbst erzählt: Der Vorrath von Lebensmitteln, sagt er, den wir auf der Seereise von Lübeck nach Petersburg mitnahmen, bestand in rothen und weißen portugiesischen und französischen Weinen, Selterwasser, Chocolade, Kaffeebohnen, Zucker, Eyer, Sago, Nudeln, Heringen, Elblachs, Citronen und Pomeranzen, trockenem Zugemüse verschiedener Art, für uns ganz eigen gebackenem Zwieback, geräuchertem Fleisch und Ochsenzungen, Schinken, Würsten und andern Bedürfnissen.

Von Franklin.

Der andere von diesen Männern ist Franklin, der Seereisenden gleichfalls empfiehlt, einen Vorrath von den nöthigsten Lebensmitteln und zwar aus obigen Gründen mitzunehmen. Das allerschlimmste auf den gewöhnlichen Kauffarteyschiffen, (sind seine Worte) ist die Kocherey. Sie haben keine gelernten Köche, und der schlechteste

bey der Schiffsarbeit wird gewöhnlich zum Koche bestellt, wobey er nicht allein höchst unwissend, sondern auch noch sehr unreinlich zu seyn pflegt. Die Matrosen sagen deswegen: Gott giebt Speise, aber der Teufel kocht. Ein Reisender muß sein eigener Koch werden, und zu dem Ende auch den nöthigen Vorrath von Lebensmitteln mitnehmen. Was für ein Recht man sich auch durch den Vertrag wegen der Reise auf den Mundvorrath des Kapitäns, den er für die Passagiere angeschafft hat, erworben haben mag: so ist es doch immer sehr zuträglich, Dinge bey sich zu haben, die uns immer zu Gebote stehen. 1) Gutes Wasser. Der Vorrath des Schiffs ist oft schlecht. Man kann sicher seyn, gutes Wasser zu haben, wenn man es aus einer klaren Quelle oder aus einem Brunnen schöpfen läßt, und in guten reinen Flaschen (oder steinernen Krügen) verwahret. 2) Guten Thee. 3) Gemahlenen Kaffee. 4) Chocolade. 5) Wein von einer Sorte, die man gern trinkt und Cyder. 6) Rosinen. 7) Mandeln. 8) In Fett eingeschmolzene Eyer. 9) Syrupp Capillaire. 10) Geistige Getränke von Jamaika, den Antillen ꝛc. 11) Citronen. (Wenn das Wasser schon unangenehm zu werden anfängt: so läßt man es abkochen und träufelt Citronensaft hinein.) 12) Zucker. 13) Brod. 14) Tragbare Suppe oder Suppenkuchen. Eigene Hühner mitzunehmen, ist nicht der Mühe werth, wenn man sie nicht nach eigenem Willen füttern und warten lassen kann. So wie sie auf Schiffen gewöhnlich behandelt zu werden pflegen, sind sie größtentheils krank, und ihr Fleisch zähe und hart, wie gegerbtes Leder.

Schaafe und Schweine sind deshalb die beste Zuflucht, um frisches Fleisch auf der See zu haben, indem das Hammelfleisch gewöhnlich erträglich, das Schweinefleisch aber vortrefflich ist. Auch könnte es dienlich seyn, unter dem eigenen Vorrathe eingekochtes Fleisch mit zu nehmen, welches, wenn es gut eingekocht ist, sich lange gut erhält. Der gewöhnliche Schiffszwieback ist für manche Zähne zu hart. Durch Rösten läßt er sich erweichen. Aber zweymal gebackenes Brod (Rusk) ist ungleich besser; denn da dieses aus gesäuertem, in Scheiben zerschnittenem und noch einmal gebackenem Brode besteht: so saugen diese Stücke leichter Wasser ein, erweichen leichter, verdauen sich geschwinder, und sind daher gesünder als der ungesäuerte Schiffszwieback. —

Von Langstedt.

Der dritte Reisende ist der Feldprediger Langstedt, der auf einer Reise nach Ostindien, aus eigener Erfahrung, folgende, auf so weiten Seefahrten wissenswürdige, Regeln sammlete. Der Reisende, sagt er, der solche verschiedene Klimate auf seiner Fahrt nach andern Welttheilen zu durchwandern hat, versehe sich mit hinlänglicher Wäsche, damit er nicht in die Nothwendigkeit versetzt werde, auf dem Schiffe waschen zu lassen, welches theils zuweilen für Geld nicht zu haben, theils auch, weil es gröstentheils mit Seewasser geschehn muß, zum großen Nachtheil der Wäsche ausfällt. Die Kleidungsstücke müssen, des abwechselnden Klimas wegen, von verschiedener Gattung seyn;

recht warme, minder warme, ganz dünne und leichte, weniger dünne und leichte. Die Schuhe und Stiefeln nicht zu enge oder schwer, weil sie sonst auf den Schiffen die Füße verderben. Zur Stärkung in Krankheit, Sturm, oder zur Aushülfe bey Mangel an nahrhaften Lebensmitteln, führe man Chocolade, Kaffee, Thee, Zucker, Mandeln, Rosinen, Citronen oder Citronensaft, (der, wenn er mit Brandwein vermischt, und mit Oel bedeckt ist, sich gar wohl hält) eingekochte Tamarinden (ein vortreffliches Mittel wider den Skorbut), Sago, Suppenkuchen, getrocknetes Obst, Wein und Brandwein bey sich (letzteres vorzüglich für die Matrosen, welche einem nicht den geringsten Dienst ohne einen Dram erweisen; Geld hat da gar keinen Werth). Auch ist es nicht unbienlich, sich mit Ysopenextrakt (wodurch eine Menge fixer Luft in den Körper gebracht wird, die der Fäulniß widersteht), magenstärkenden, antiseptischen, temperirenden Arzeneyen zu versehen, denn die Schiffsärzte sind nicht allemal sehr hülfreich. Und Magenkrankheiten, Skorbut und Faulfieber sind die gewöhnlichsten Krankheiten zur See. Ists möglich, so schaffe man sich einen Filtrirstein an; (besser noch die, zu Paris 1802 erfundenen, probaten, und dabey sehr bequemen und nicht theuren, Filtrirmaschinen, die das verdorbene Wasser in trinkbares verwandeln) oder man lasse das Wasser kochen, welches auch ein Mittel ist, es zu reinigen und gut zu machen. Man nehme einen Vorrath an unterhaltender Lektüre für die Stunden der Einsamkeit, langen Weile, und üblen Laune mit, die man zur See nicht selten hat. Zur See selbst beobachte man die

mögliche Mäßigkeit, weil der Magen durch Unmäßigkeit, wegen Mangel an hinlänglicher Bewegung, nur gar zu sehr leidet; man enthalte sich daher lieber des Abendessens. Man gehe zeitig schlafen und stehe mit Tagesanbruch wieder auf, um die gesunde Morgenluft auf dem Verdecke zu genießen; man befleißige sich der größten Reinlichkeit des Körpers. Das Reiben der Zähne mit Seewasser, (aber nicht der Augen und des Gesichts) und das öftere Baden der Füße und wo möglich des ganzen Körpers in diesem Elemente, sichert vor Skorbut und stärkt den Körper; auch sind der Genuß von Obst, Pomeranzen und Citronen, und mäßiger Gebrauch des Weins und Weinessigs, oder des Hallerschen sauren Elixirs, Enthaltung aller Furcht und Ausschweifung irgend einer Art, erforderliche Bewegung oder Stehen, Zerstreuung des Geistes durch Lesen oder Gespräch, als lauter Mittel anzurathen, welche Magen- und Faulfieber, Krätze, Scorbut und Hypochondrie nicht aufkommen lassen. Unter der Sonnenlinie muß Alles, was das Blut in zu starke Wallung setzen kann, unmäßiger Gebrauch des Weins, der Gewürze, Chocolade, vermieden werden. Dagegen muß man Limonade, Vitriolsäure mit Wasser verdünnt, oder Weinstein mit Zucker vermischt, genießen. In den Häfen sey man behutsam und mäßig im Genuß dasiger, von den unsrigen ganz verschiedener Landfrüchte, der Fische, selbst des Wassers und sonstiger Getränke, weil dadurch leicht Diarrhöe oder gar die Ruhr, und andere traurige Folgen erzeugt werden. Man sieht, daß dieser Reisende mehrere Dinge und Vorsichtigkeiten berührt, welche andere übergan-

gen haben, und welche doch von großer Wichtigkeit auf weitern Seereisen sind.

Küchengeräthe.

Zu dem Küchengeräthe, das man mitnehmen muß, um sein eigener Koch zu seyn, gehört: eine Spirituslampe und eine kleine Bratpfanne, die den Reisenden in den Stand setzen, einige Kleinigkeiten für sich selbst zu bereiten, etwa ein Haché oder eine Suppe u. dergl. Ein kleiner blecherner Bratofen, der mit der offenen Seite gegen das Feuer gesetzt wird, ist gleichfalls ein sehr brauchbares Reisegeräth; ein eigener Bedienter kann darin bequem ein Stück Hammel- oder Schweinefleisch braten.

Alles was der Reisende mitnimmt, muß verschlossen und gut verwahrt seyn, sonst wird es gestohlen. Selbst Flaschenkeller werden ausgeleert und mit Seewasser angefüllt, wenn sie nicht verschlossen sind.

Seekrankheit.

Das größte physische Uebel auf Seereisen ist die Seekrankheit. Sie besteht in Uebelkeiten, Schwindel und Erbrechen, welche bald von langer, bald von kurzer Dauer sind. Nicht alle Menschen haben die Seekrankheit gleich stark. Einige greift sie mehr, andere hingegen weniger an; manche bleiben ganz frey davon. Schwächliche Personen und diejenigen, die eine sitzende Lebensart führen, leiden gewöhnlich weniger davon, als starke und robuste Menschen. Bey den meisten ist die Seekrankheit nicht anhaltend, sondern

dern dauert nur die ersten Tage hindurch; viele hingegen werden davon geplagt, so lange sie zur See sind.

Weil es keine allgemeinen Verwahrungsmittel gegen die Seekrankheit zu geben scheint: so muß sich jeder Reisende, so lange er dergleichen noch nicht aus eigener Erfahrung kennen gelernt hat, auf die Seekrankheit gefaßt machen. Stellt sie sich endlich ein, so suche er sich wenigstens das Brechen durch eine schwache Limonade zu erleichtern. Das beste Verwahrungsmittel besteht noch immer darin, daß man sich auf dem Verdecke aufhält, oder wenn man der Witterung wegen unten bleiben muß, eine horizontale oder gestreckte Lage annimmt. Herr Geh. Legat. Rath von Gerning versichert in seinen lesenswürdigen Reisen, daß er, aus eigener Erfahrung, eine Dosis Chinaessenz, in Pomeranzensaft genommen, als ein gutes Mittel gegen die Seekrankheit erprobt habe.

Kork-Apparate.

Herr Knight Spencer zu London, Broadstreet, Cheapside, hat einen Marine Spencer erfunden, der auch in Schwimmen Unerfahrnen das Leben retten kann. Er besteht aus einem genaupassenden, 6 Zoll breiten Gurt, welcher aus ohngefähr 800 alten gebrauchten Korken oder Propfen zusammengesetzt ist, die an starken Drath gereiht, mit Bindfaden zusammengebunden, mit Segelleinwand bedeckt, und mit Oelfarbe angestrichen sind. Man zieht ihn über die Füße, bis unter die Arme hinan, und befestigt ihn über jeder Schulter mit wol-

lenen Bändern oder Stricken. So gerüstet kann man den Wellen trotzen, Kopf und Hals werden immer über dem Wasser bleiben, und mit den Händen kann man sich nach dem Ufer rudern. — Eine zweyte, noch neuere Erfindung ist ebenfalls bequem: sie besteht bloß aus zwey Korkplatten, wovon man die eine auf die Brust, die andere auf den Rücken bindet. Ein solcher Harnisch heißt der Seemannsfreund. Der Erfinder ist ebenfalls ein Londner, Herr W H Mallison, wo man diesen Apparat bey ihm, No. 42. Comptonstreet Sohosquare, nebst einer gedruckten Beschreibung erhält.

Zeit zu Seereisen.

Wenn es von dem Reisenden abhängt, die Zeit, wo er eine Seereise machen will, zu wählen, so wähle er doch ja den Sommer dazu und hüte sich, zu den Zeiten zur See zu gehen, wo Stürme heftiger zu seyn pflegen. In dem Kanale ist dieß die Zeit der Aequinoktien, in der Ostsee hingegen der October, November und December.

Gegen Scharbock und faule Fieber, die bey den Seekrankheiten nicht selten sind, verwahrt man sich durch Reinlichkeit, Bewegung, frische Luft, gesunde und vorzüglich saure Speisen, und durch eine gute Diät.

Fahrt nach Nordamerika.

Seit einiger Zeit pflegt man von Bremen, Hamburg, oder Cuxhaven, mit

amerikanischen Schiffen, häufig Fahrten nach Nordamerika anzutreten. Die Beschreibungen eines Bülow, Wild haben freylich in neuern Zeiten die Eldorado-Ideen sehr herabgestimmt, die man sich so freigebig in der Ferne von diesem neuen Staate und seinen Einwohnern machte. Unterdessen giebt es noch eine Menge Reisender, welche Handel, Neugier oder die den Deutschen so eigene Wanderungslust, nach Amerika hinüberführt. Gewöhnlich ist der Preis einer Fahrt von einem der genannten deutschen Häfen bis Philadelphia oder Baltimore, mit Einschluß der Kost am Kapitänstische, 170 spanische Thaler von der Person. In der Steerage wird jetzt 16 bis 18 Guineen von einer Person bezahlt; nur selten findet man Kapitäne, die mit 12 zufrieden sind. Bey Familien richtet sich die Forderung für die Passage der Kinder, nach der Anzahl und dem Alter derselben, vom 2ten bis zum 14ten Jahre von 6 bis 10 Guineen für eins. Wer die akkordirte Summe gar nicht oder nur zum Theil bezahlt, stellt eine Schuldverschreibung an den Kapitän aus, bey der Ankunft in Amerika zahlbar, und diese giebt dem Kapitän ein Recht auf die Person des Ausstellers. Die Steerage-Passagiere empfangen sehr kärgliche Kost. Jemand, der 30 Guineen für seine Ueberfahrt bezahlt, erhält nichts als Pökelfleisch, Speck, Kartoffeln, Pudding, Reiß, Graupen, Suppe. Den Wein, Zucker, Eyer, Kaffee, Thee u. dgl. muß er sich selbst schaffen. Schließe man nun, welche Beköstigung der zu gewarten hat, der fast die Hälfte weniger bezahlt? Nirgends gilt daher die Vorsicht, von dem Ka-

rakter des Schiffkapitäns bey Freunden und Bekannten Erkundigung einzuziehen, mehr als hier; sehr oft werden Reisende (sonderlich Handwerker und Familienväter) bey ihrer Ankunft, unter dem gegründeten oder ungegründeten Vorwande, daß sie den Schiffskapitän für Fracht und Ueberfahrt nicht befriedigen können, in die Nothwendigkeit versetzt, sich auf eine gewisse Zahl von Jahren an diesen oder jenen zu Leibeigenen verkaufen zu lassen. Nun ist zwar zu Philadelphia die sogenannte deutsche Gesellschaft in der wohlthätigen Absicht gestiftet, sich in Pensylvanien der deutschen Ankömmlinge und ihrer Klagen und Beschwerden anzunehmen; jedoch ihre Hülfe kann nicht immer durchdringen, nicht immer angesteht werden, oder tritt zu spät ein. Diese Gesellschaft kann darauf dringen, daß diese Passagiere (Redemtioners), wenn sie ihre ganze Fracht nicht bezahlt haben, nur auf drey Jahre verdingt werden. Allein in Maryland und Virginien geht dieß Verdingen oft bis auf sieben Jahre.

VI.

Kurze Notiz von dem Extra-Postwesen in Frankreich und Italien, und von einigen Alpen-Straßen.

Frankreich.

In Frankreich war von jeher das Postwesen musterhaft eingerichtet. Die guten Chausseen in allen möglichen Richtungen, ohne daß der Extrapostreisende einen Sol Chausseegeld zu zahlen braucht, befördern die Geschwindigkeit. Die Haupt-Routen werden auf kayserlichen Befehl eifrig ausgebessert, und man wird auf allen französischen Posten auf das beste bedient und gefordert und schneller expedirt, als auf deutschen Posten. Es ist noch Gebrauch, daß ein Wagen mit Glasfenstern, was man in Frankreich diligence moderne nennt, sobald er eine Limoniere oder Gabeldeichsel hat, (woran man aber auch sein eige-

nes Geschirr haben muß) mit nicht mehr als 3 Pferden, wovon eins auf der Wildbahn geht, bespannt wird, sobald nur 2 Personen darin sitzen: man macht also durch diese Gabeldeichsel eine sehr ansehnliche Ersparniß an Pferden. Die zweyräderigen Postchaisen, Cabriolets oder Brancards, das gewöhnlichste Postfuhrwerk, und die unglaublich schnell rollen, werden mit 2 bis 3 Personen von nicht mehr als 2 Pferden gefahren. Deswegen räth auch der Kapellmeister Reichardt in seinen neuesten Briefen in Strasburg oder Frankfurt, seinen deutschen, vierräderigen Wagen gegen ein solches Cabriolet oder Brancard umzutauschen, weil man alsdann weniger mit der Pferdezahl schikanirt wird, auch die französischen Postillione besser damit umzugehen wissen. Sollten 3 Pferde nach dem Reglement vorgespannt werden, der Postmeister spannte aber, aus Uebereinkunft mit den Reisenden, nur 2 vor, so kann er für das dritte wegbleibende Pferd nicht mehr als die Hälfte des Postgelds fodern. Wer Kurier reitet, muß seinen, nicht über 25 Kylogrammen, oder 30 Pfund schweren Mantelsack dem Postillion aufbinden lassen; auf seinem Pferd darf er nicht mehr Gepäck haben. Der Preis des Extra-Postpferdes ist 30 Sols oder 1 Franc 50 cent. par Poste, (ohngefähr 1 starke deutsche Meile betragend) und der Postillion erhält wenigstens 20 Sols par poste Trinkgeld. Nach dem Reglement gebühren ihm 75 Centimes, oder 15 Sols. Die Postillions sind noch blau mit roth gekleidet, mit einem Schilde, worauf ihre Nummer steht.

Neueste Postordnung.

Bey Cabriolets.

Personen.	Pferde.	Preis eines Pferdes.	Betrag auf eine Post.
1	2	1 Fr. 50 C.	3 Fr. — C.
2	2	1 " 50 "	3 " — "
3	3	1 " 50 "	4 " 50 "
4	3	2 " — "	6 " — "

Bey Limonieren.

1, 2, 3	3	1 " 50 "	4 " 50 "
4	3	2 " — "	6 " — "

Für jede Person über die Zahl 4, wird 1 Fr. 50 C. bezahlt. Nach dem Decret vom 12. August 1807, werden zweysitzige vierräderige Deichsel-Chaisen, oder deutsche Kaleschen, ganz den zweyräderigen Post-Cabriolets gleich geachtet, und so bespannt.

Bey Berlinen, oder Coupés.

Personen.	Pferde.	Preis eines Pferdes.	Betrag auf eine Post.
1, 2, 3	4	1 Fr. 50 C.	6 Fr. — C.
4, 5	6	1 " 50 "	9 " — "
6	6	1 " 75 "	10 " 50 "

Für jede Person über 6 zahlt man 1 Fr. 50 C. aber mehr als 6 Pferde dürfen nicht vorgespannt werden. Viersitzige, vierräderige Deichsel-Chaisen, oder Kaleschen, mit steifem Verdeck, selbst wenn sie eine Gabel haben, werden den Berlinen gleichgeachtet, und so bespannt. Kinder unter 6 J. werden nicht gerechnet; zwey Kinder aber, von welchem Alter sie auch sind, zahlen für eine Person. Jeder Wagen, Ka-

briolet, oder Berliner, kann mit einem Koffer und einer ganzen oder halben Vache bepackt seyn. Ist das Gepäck stärker, so vergütet man es mit 50 Centimes par poste für jeden Article excédant. Die Post muß in einer Stunde zurückgelegt werden, und ohne Erlaubniß des Reisenden darf kein Postillion unterwegs anhalten. Der Reisende kann seine Klagen und Beschwerden in das Registre eintragen, das von jedem Postmeister, unter der Signatur des Municipal-Agenten der Gemeine, gehalten wird. Wer mit dem courier de la malle reiset, bezahlt par poste nur 1 Franc vom Pferd. Zwey Wagen, mit gleicher Anzahl von Pferden bespannt, dürfen einander nicht vorfahren, sondern müssen in derselben Ordnung bleiben, in der sie von der Station abgefahren sind, es wäre denn, daß dem ersten Wagen ein Zufall begegnete, der ihn aufhielte, wo dann der zweyte oder nächste vorfahren darf. Statt der ehemaligen poste royale wird jetzt in einigen Städten eine ganze oder eine halbe, oder eine Viertel-Post mehr gezahlt, als die Distanz besagt. Z. B. zu Paris eine Post mehr, beym Herein- und beym Herausfahren: in Strasburg, Maynz, Brüssel, eine halbe Post mehr, nur beym Herausfahren u. s. w. Wer in Frankreich mit Extrapost reisen will, muß sein eigenes Fuhrwerk haben; denn man kann da nicht auf den Stationen, wie in Deutschland, Postkaleschen für sein Geld bekommen.

Als ich in Frankreich 1786 reisete, legte ich nicht allein in Sommertagen, ohne vorgängige Bestellung der Pferde, 18 bis 20 deutsche Mei-

len recht bequem und ohne die Nacht zu Hülfe zu nehmen, zurück, sondern ich erprobte auch noch ein anderes, höchstbehagliches Herkommen. Hatte ein Postillion meinen Schlaf durch Anforderung des Stations- und Trinkgeldes nicht unterbrochen, oder hatte ich selbst mich mit Wechseln und Herausgeben nicht aufhalten mögen, so bezahlte ich entweder auf der einen Post das Post- und Trinkgeld auf eine lange Strecke voraus, oder ich gab 1 oder 2 Karolin auf Abschlag hin, oder ich bezahlte bey einem der nächstkünftigen Pferdewechsel das Ganze. Der neue Postillion fragte dann nur seinen Kameraden vor dem Aufsitzen: Combien de pa, é? „Wie viel ist bezahlt?" Dieser antwortete: „So viel Livres und Sols hat Monsieur noch gut, oder so und so viel hat er noch zu zahlen." Das war genug; diese Zurechnung lief nun ungestört von Postillion zu Postillion fort, bis dahin, wo sie nach ihrer Beschaffenheit ihre Endschaft erreichen mußte; und nie ereignete sich auch nur die geringste Differenz von ein paar Sols. Vier und zwanzig Jahre später, 1810, habe ich auf meine Reise durch die Departements des Ober-Rheins und des Jura, gleiche schnelle Förderung, und ebiges bequeme Herkommen noch im Gebrauche gefunden. Nur machte ich auch die Erfahrung, welche Kotzebue schon in seinen Erinnerungen angemerkt hat, daß man beym Wechseln und Ausgeben des Geldes, manchen Unannehmlichkeiten und Schikanen ausgesetzt ist. Ich hatte mein Geld bey einem Strasburger Banquier empfangen, und doch entging ich jenen Aussetzungen auf ein paar Posten nicht.

Bald soll das Goldstück zu leicht seyn, und man muß 20 bis 40 Sols davon fallen lassen, oder das Gepräge, sonderlich bey den 3 Livresthalern und Silber-Solsstücken, ist etwas verwischt, und man weigert sich es anzunehmen, parceque ce n'est pas marqué. Ein Reisender würde also wohl thun, sowohl sich mit Silbergelde zu versehn, als darauf zu achten, daß letzteres wohl ausgeprägt ist, und in Franken-Thalern und einzelnen und halben Franken bestehe.

Das Allernothwendigste für einen französischen Reisenden, ist jedoch das, alle Jahre neuerscheinende Postbuch: Postes impériales. Etat général des postes et relais de l'Empire François. A Paris, de l'Imprimerie impériale. 8 mit einer vortrefflichen, bis tief in Deutschland reichenden Post-Karte. Es ist nicht allein unentbehrlich, sondern auch höchst genau, und entscheidet in streitigen Fällen. Die alten Postbücher sind schlechterdings unbrauchbar.

Seit Holland die fünf neuen Departements von Frankreich ausmacht, wird auch daselbst das französische Postreglement zur Norm dienen. Ich füge hier also nur das bey, was sich auf die Kanäle-Fahrt in diesem Lande bezieht.

Treckschuyten.

Die gewöhnlichste Art in Holland zu reisen, und die wohlfeilste, ist mit Treckschuyten und Beurtschiffen. Die Treckschuyten sind längliche Fahrzeuge, von einem Pferd

gezogen und mit einem 7 Fuß hohen Häuschen. Dieses Häuschen hat zwey Räume, wovon der hintere und kleinere der Roef genannt wird; in dem größern oder dem Raum halten sich die gemeinen Leute auf, weil die Plätze da wohlfeiler sind, auch wird das Gepäck dahin gebracht. Im Roef sitzen die vornehmern Passagiere, oder welche mehr an sich wenden wollen. Das Pferd, das jede Stunde seine Meile läuft, wird von einem Burschen, het Jagertje, der Jäger genannt, geritten; bey jedem Pferdewechsel zahlt man einen Deut, oder den achten Theil eines Stübers diesem Burschen: ein Stüber heißt schon sehr reichlich geben Im großen Raum kostet die Meile 9 Stüber, im Roef aber weit mehr. Wer das Roef allein haben will, muß es einige Stunden vorher bestellen Hat man nur einen Platz, so büßt man ihn ein, sobald ein Dritter das ganze Roef miethet Steht einer allein für alle acht Plätze, so kann er das Roef weit wohlfeiler haben Von Rotterdam nach dem Haag, durch Delft, fahren täglich 16 solche Treckschuyten hin und zurück. Jedes darf im Roef 8 und im Raum 30 Personen mit sich nehmen Sie haben Nummern, diese Schiffe, und fahren nach der Folge derselben.

Beurtschiffe.

Die Beurtschiffe sind große, zweymastige Schiffe auf der Südersee, die zwischen Amsterdam, dem Lemmer, Harlinger ꝛc. hin- und herfahren. Es sind 4 Plätze darauf: 1) die Kajüte für 8 Personen: der beste Platz

und mit Betten ꝛc.; 2) der Roef für 12 Personen, ebenfalls mit Betten; 3) der Keller: unbequem: 4) der Raum, der wohlfeilste Platz, wo aber Alles sich durcheinander aufhält. Ein solches Schiff ist oft mit 100 und mehr Personen besetzt. Für die Kajüte im Beurtschiff von Lemmer nach Amsterdam, wird ein Ducaten bezahlt, es mögen 8 oder mehrere Personen solche miethen. Man hat übrigens alle Bequemlichkeit auf einem solchen Schiffe, und kann, wie in einem Wirthshause, Getränke und Lebensmittel gut und zu billigen Preisen bekommen.

Kruyer.

Mit den Trägern oder Kruyern, die sich des Gepäckes beym Aussteigen aus den Schuyten bemächtigen, hat man alle Vorsicht zu gebrauchen, um nicht geschnellt zu werden. Man akkordire jedesmal mit ihnen über den Preis des Fortschaffens; man lasse sie mit seinen Sachen nicht aus den Augen, und erkundige sich beym Schiffskapitän nach Straße und Namen des Wirthshauses, wo man einkehren will. Am besten ists, wenn man nicht viel Gepäck, höchstens einen Mantelsack, in den Schuyten bey sich führt, und die schwere Bagage mit den Pack- oder Marktschiffen, die täglich von einer Stadt zur andern fahren, an das Wirthshaus adressirt, wo man einzukehren Willens ist.

Wirthshäuser.

In den Wirthshäusern speise man an Table d'hôte. Abendtafeln sind nicht sehr ge-

wöhnlich und sind theuer. Holländischer und deutscher Kaffee sind sehr von einander verschieden. Ersterer ist bloß tingirtes Kaffeewasser. Allein auch beym deutschen thut man wohl, zu bestimmen: wie viel Tassen man aufs Loth haben will. Der schöngelegene und beste Gasthof im Haag ist jetzt het nieuwe Heeren-Logement.

Zu Amsterdam erschien sonst jährlich, und noch 1810, ein nützliches Duodez-Büchelchen: Legplaatsen en Reiswyzer van alle Beurt-Shepen, Jaag- en Markd-Schuyten etc. die van alle Steden degelyks afvaaren. Auch in dem ehemaligen Koninklijs Almanak, fand man eine Rubrik mit der Angabe der Post-Büreaux, und der abgehenden und ankommenden Posten. Ein sehr gutes Handbuch für holländische Reisende bleibt noch immer der Voyageur en Hollande, ou Manuel de ceux qui veulent visiter ce pays. Haag, 2te Ausgabe, 1808, mit einem Atlas von 19 Kärtchen Preis zwey Gulden, broschirt, und 3 Gulden, gebunden.

Italien.

Die Menge von Staaten, in welche Italien sonst zerstückelt war, brachte daselbst, wie in Deutschland, eine große Verschiedenheit in der Taxe der Postpferde zuwege. Die theuersten Preise waren sonst im Piemontesischen, der Lombardey und im Venetianischen: Jetzt, wo das Continent von Italien nur aus drey großen Ländern besteht, den französisch-italienischen

Departements, oder dem General-Gouvernement jenseits der Alpen: dem Königreich Italien, und dem Königreich Neapel, jetzt ist diese Verschiedenheit verschwunden. Auch hier, wie in Frankreich, sind die zweyräderigen Sedia's die üblichsten Reisewagen; (zu Ala, auf der Tyroler Straße, konnte man bey dem deutschen Postmeister seine deutsche Postchaise gegen eine solche Sedia umtauschen, et vice versa:) in den engen Wegen und Krümmungen von Bologna nach Florenz und Venedig, von Florenz nach Rom u. s. w kommt man auch besser damit fort.

In dem französischen General-Gouvernement jenseits der Alpen, und in allen französisch-italienischen Departements, gelten die oben angeführten kayserlichen Postgesetze: bey der Aus- oder Einfahrt zu Turin, Florenz, Genua und Rom, wird eine halbe Post, unter dem Namen: Poste de sortie et d'entrée, über die Distanz bezahlt. Die Poste de sortie, war von jeher in allen Haupt- und Residenzstädten Italiens üblich, und betrug 1½ Post mehr, als die Taxe.

Im Königreich Italien ist durch ein Königl. Decret folgender Preistarif regulirt.

Cabriolets.

Personen.	Pferde.	Preis einer Post.
1, 2	2	3 Fr. oder Lire.
3	3	4½
4	3	6

Limoniere, oder Gabeldeichsel-Wägen.

1, 2, 3	3	4½

Bedinen.

Personen.	Pferde.	Preis einer Post.
1, 2, 3	4	6 Fr. oder Lire.
4, 5	6	9
6	6	10½

Jedes Kabriolet, oder Bedine, oder Wagen, kann mit einer Vache und Koffer bepackt seyn. Zwey Kinder werden für einen Reisenden gerechnet, und Kinder unter 6 Jahren, gar nicht.

Im Königreich Neapel bezahlt man für 2 Pferde 11 Carlini, von der Post, und 5½ Carlini mehr, wenn es poste royale ist.

Die beste und bequemste Art zu reisen in Italien — und die es vermuthlich auch bleiben wird, — war und ist das Reisen mit Vetturini's. Da man in Italien fast bey jedem Schritte Merkwürdigkeiten der Kunst und Natur antrifft, auf die man nicht so genau Acht giebt, wenn man mit der Post vorüberfliegt, so thut eine Privatperson wohl wenn sie Vetturini nimmt, mit denen man die Route nach Gefallen einrichten kann und die uns Zeit lassen, unterwegs alle Merkwürdigkeiten zu besehen, weil sie des Tages nur ungefähr 30 italienische Meilen zurücklegen. Vergleichen Fuhrwerk trifft man in allen großen Städten an. Gemeiniglich sind es Sedien, d. i. Chaisen mit halbem Verdeck und zwey Rädern, worin 2 — 3 Personen sitzen und hinten zwey große Koffers aufgepackt werden können. Ein paar starke Pferde oder Maulesel, auf die man bis 600 Pfund Gepäcke rechnet, sind davor gespannt. Der gewöhnliche Preis für Fuhr- und Trinkgeld, war sonst täglich ein Ducaten. Ein

neuerer Reisender zahlte 1803 für eine Kutsche von Mayland bis Genf, mit Einbedingung aller Nebenkosten, des Uebergangs über den Cenis, und des Abendessens und Nachtlagers, für sich und seine Frau, nicht mehr denn 20 Karolinen, und 1½ Karolinen Trinkgeld. Kotzebue zahlte für 80 M. von Florenz bis Neapel, und für sieben Pferde achtzig holländische Ducaten. Er empfiehlt den Wagen-Verleiher Polastri zu Florenz, und sonderlich seinen Kutscher Vicenzo. Ein andrer von meinen Freunden nahm zu Bolzano, 1806, einen Vetturino bis Florenz, der ihm, mit Inbegriff des Essens und der Nachtlager, nicht höher als 17 Karolinen zu stehn kam. Diese Beyspiele können zu einem ohngefähren Ueberschlag bey Accorden dienen. Je weiter die Route ist, die man zu machen gedenkt, desto wohlfeiler sind diese Fuhrleute, zumal wenn man von einer großen Stadt zur andern reiset, indem sie dann allezeit gewiß seyn können, wieder Rückfuhren zu bekommen. Wer Willens ist aus der Schweiz oder Deutschland nach Italien zu reisen, findet zu Genf, Trient, Padua, Turin, dergleichen Fuhrleute, die ihn, wenn er es verlangt, bis ans äußerste Ende von Neapel fahren. Nie vergesse man aber einen schriftlichen Accord mit ihnen abzuschließen, und darin alles Brücken- und Wegegeld, alle Bergpassagen mit einzubedingen, und auch das Trinkgeld genau zu bestimmen. Man thut auch am besten, das Essen und Nachtlager von ihnen besorgen zu lassen, und darüber mit ihnen zu accordiren. Die Fuhrleute aus Piemont wurden sonst für die besten gehalten.

Reisende haben mir den gefälligen und trefflichen Aubergisten Schneider zu Florenz, einen Deutschen, wegen seiner Betturinen, und den Vetturin Barbazza zu Trient gerühmt.

In dem Königreiche Italien sind die Zollgesetze sehr strenge. Fernow mußte sogar von Büchern Transitogebühren bezahlen, und jeden Abend einen Polizeyzettel mit 12 Soldi lösen. Sein Koffer blieb immer auf dem Zollhause.

Es giebt jetzt auch Diligencen in Italien, die zwischen den vornehmsten Städten, und zu sehr mäßigen Preise eingerichtet sind. Von Turin nach Genf, et vice versâ, ist eine solche Diligence beständig im Gange. Auch kann man zuweilen, z. B. zwischen Turin und Mayland, mit dem Gouvernements-Kurier reisen.

Sieben Wege führen zu Lande nach Italien; denn die minder besuchten, gehören nicht hierher. Z. B. die Saumroß-Straße, über den Heiligenblut nach Salzburg, welche Schultes für den nächsten Weg aus Deutschland nach Italien erklärt. In der sechsten Auflage meines Guide des Voyageurs en Italie, findet man umständlichere Details.

1) Weg durch Tyrol über Trient.

Für Personen, die in Wagen reisen, und aus Deutschland kommen, ist dieser Weg der bequemste. Fest, wie gegossen aus Erz, kühn durch die Alpen gesprengt! Man ist nicht genöthigt, sein Fuhrwerk zerlegen zu lassen, man fährt mit guten Postpferden auf schönen Kunst-

straßen durch ein Land, das sich durch die Biedermännigkeit und Treue seiner Bewohner, wie durch seine romantischen und erhabenen Naturschönheiten auszeichnet: die nur darum nicht so sehr berühmt sind, weil sie nicht, wie die schweizerischen, so vielfältig bereiset, beschrieben und abgebildet worden. Dabey sind die Wirthshäuser reinlich und gut. (S. Nr. 7. der Reiserouten, ihre nähere Angabe.) Herr von Kotzebue, in seinen lesenswerthen, im Freymüthigen abgedruckten Auszügen aus der Schreibtafel eines Reisenden, rühmt die Menschen und die Naturreitze Tyrols, und sagt, daß wer ein schönes Land, schöne Straßen, gutherzige und dienstfertige Menschen, willige Postillione, gute Posteinrichtungen und billige und reinliche Gasthäuser liebt und sucht, der müsse in Tyrol reisen. — Die Höhe des Brenners beym Posthause, ist 4481 Pariser Fuß über dem Meere. Zu Brixen theilt sich die Hauptstraße in drey Aeste. 1. Ueber Trento, Roveredo, nach Verona. 2. Ueber Bassano, Treviso, nach Mestre und Venedig. 3. Ueber Klagenfurt, Laybach, nach Triest.

2) Weg über den Berg Cenis.

Vor Zeiten wurde dieser Berg nicht anders, als auf Maulthieren oder in Tragsesseln, bereiset; die Wagen mußten auseinander genommen, und ebenfalls auf Maulthieren bis an die andre Seite transportirt werden, wo man sie wieder zusammensetzte. Alles dieses war kostspielig, aber genau durch einen von

der Regierung bestimmten Tarif, bis in das kleinste Detail bestimmt. Man hatte sonst ein Sprüchwort, um die Güte der Maulthiere und Träger anzudeuten: Porteurs de Novalese, mulets de Lansebourg. Was man Ramassen nannte, geschah nach der Seite von Lansburg; gegen Novalese zu seltener. Ramasser hieß: auf einem Schlitten, der von einer Person gelenkt wird, schnell über den Schnee den Berg hinunterfahren. Man ramassette in 10, 12, 15, 20 Minuten, nachdem der Schnee mehr oder weniger gefroren ist, statt daß man im Gehen eine starke Stunde zur Zurücklegung dieser Strecke brauchte. Das Ramassen fand nur 6 Monate im Jahre statt. Viele Personen hat der Anblick dieser Fahrt so sehr erschreckt, daß sie sich nie haben entschließen können, sich ramassen zu lassen. Andere haben ihr größtes Vergnügen daran gefunden, und ein Engländer hat sich eine ganze Woche zu Lansburg aufgehalten, um sich täglich 2 oder 3mal ramassen zu lassen. Aber das Alles existirt jetzt nur noch in Sagen, und in alten Reisebeschreibungen. Napoleon hat diese Straße in eine Chaussee und in eine Poststraße verwandeln lassen, wo die Abhänge so unmerklich, und die Schlangen-Windungen so vortrefflich geführt sind, daß man die zweystündige Hinabfahrt, ohne zu hemmen, und im Trabe zurücklegt. Alle Wagen können diese Straße paßiren. Im Winter leidet man jedoch immer auf den Höhen vom Schnee und Wetter, ohngeachtet die Lavinen-Stellen sorgfältig vermieden worden sind. Ein Felsengewölbe, und die Ausfüllung einer Untiefe, erregen durch ihre Kühnheit Be-

wunderung und Erstaunen. Die Poststationen, seit Chambery, (□. les amis réunis la triple Union) sind folgende. 2 Postes, Montmelian. 1½ Mal-Taverne. 1½ Aiguebelle. 2 La Chapelle. 2½ St. Jean de Maurienne. (□ St Jean des Alpes.) 2 St. Michel. 2½ Modane. 2 Bramant. 2 Lasneburg. 3 Mont-Cenis. 2 St. Martin. 2 Suze. 1½ St. Georges. 1 St. Antoine. 1½ Avilian. 1½ Rivoli. 1¼ Turin. Im Winter wird, vom 1. Nov. bis 1. April, auf den 3 Stationen von Lasneburg bis St. Martin, die doppelte Pferdetaxe bezahlt, nicht aber von Mont-Cenis nach Lasneburg. Tarif der Vorspannpferde. Ein Kabriolet mit 2 Pf. 2 Pers. nimmt 1 Pferd, mit 3 Pers. 2 Pferde und 1 Postillion, mit 4 Pers. 3 Pferde und 1 Postillion. Eine Limonière mit 2 Pers. nimmt 2 Pf. 1 Postillion, mit 3 und 4 Pers. 3 Pferde und 1 Postillion. Eine Berline mit 3 und 4 Personen, nimmt 2 Pf. und 1 Post-Vorspann. Vierräderige Kabriolets mit Glasfenstern, bezahlen wie die Limonieren; vierräderige Chaisen mit niederzulassender Deckel, werden den 2räderigen Kabriolets gleich geachtet. Der Postillion des Vorspanns erhält 75 Centimen Trinkgeld par Post, und jedes Pferd oder Maulthier des Vorspanns, wird mit 1 Fr. 50 Cent. par Post, vergütet. Der Weg nach Italien über den Cenis ist die gewöhnliche Straße für die Reisenden, welche von Lyon, Grenoble oder Genf kommen. Zu Montmelian, (wegen seines guten Weins bekannt, der sonst nur auf des Königs Tafel gesetzt wurde) der beste Gasthof von dieser Route. Von der Brücke zu Montmelian,

wird man den Mont blanc gewahr, den man sonst nirgends auf diesem Wege sieht. Zwischen St. Michel und Modane, wird sich der Leser Yoriks en pays de connoissance befinden. Auf Befehl des Kayserś Napoleon ist zu Lasneburg, ein großer Gasthof, und auf dem Cenis ein Hospitz, nach der Art der auf dem Bernhard und Simplon befindlichen, gestiftet worden. Die Höhe des Berges Cenis über dem Meere beträgt beym Posthause 6261 Fuß.

3) Weg über den St. Gotthardsberg.

Die Straße über den Gotthard — wahrscheinlich nach dem Freyheitskampf von 1313, durch Schweizer Soldaten angelegt, und weyland durch blühende Flecken und Dörfer und gesegnete Alpengelände, sich in die Wolken hinauf- und hinabwindend, wurde durch Requisitionen, Frohnen, blutige Kämpfe im Revol. Kriege ihres alten Flors und Wohlstands auf viele Jahre beraubt. — diese Straße ist an sich nicht gefährlich, aber keine Fahr- sondern Saumthierstraße. Sie gehörte sonst mit der Bernhard- und Splügenpassage unter die besuchtesten, und wird von denen gewählt, welche aus der deutschen Schweiz nach Italien reisen. Man legt sie in ihrer ganzen Länge, von Altorf bis Bellinzone, zu Maulthier oder zu Fuße, in drey Tagen zurück. In den Jahren 1792 und 1793 haben Engländer ihre Wagen über den Gotthard transportiren lassen. Sie wurden zu Urseren auseinander genommen und zu Airolo wieder zu-

sammengesetzt. Allein ein solcher Transport kam sehr theuer, 50 und mehr neue Louisd'or zu stehen. Von Altdorf, das aus seiner Asche wieder empor wächst, (guter Gasthof, zum rothen Haus vor der Stadt, und zum schwarzen Leuen in der Stadt,) bis Hospital, wo man sonst einen guten Gasthof fand, dann zur Teufelsbrücke (die eigentliche Brücke ist nie zerstört worden, nur die ersten Joche wurden abgetragen, und Suwarow passirte sie mit Kosaken), Urnerloch, Schöllenen, dem lieblichen Urserthal, gehts hinauf zum weyland Kapuzinerhospiz (vom menschenfreundlichen Barromäus 1613 erbaut, und 1684 mit Mönchen besetzt, im Revol. Kriege 1799 zerstört: die Bewirthung beym Kapuziner Lorenzo war gut und reinlich; nach Saussüre lag das Hospiz 6390 Pariser Fuß, und nach Weiß 6700 Fuß über dem mittelländischen Meere erhaben, und die höchste Gotthardsspitze, der Galenstock 10972 F.) Im Jahr 1800 ließ die Gemeine Airolo eine elende Hütte neben den Trümmern der alten, wohlthätigen Gebäude erbauen, die zum Obdach für drey Männer dient, welche die Waaren bewachen, die diesen Weg als Transit passiren. (S. des Pfarrers Piozzi zu Airolo Beschreibung der Drangsale des Livinerthals im Revol. Krieg.) Nun kommt man hinab nach Airolo zum großen Zollhause (ebenfalls wegen seiner guten Wirthschaft berühmt.) Gewöhnlich geht man aber jetzt bis Faido, wo bey Scolaro, ein neues und gutes Wirthshaus, und an Pappel, Kastanien- und Nußbaumgehölzen, unter Feigen- und Weinlauben immer bergab bis

Bellinzone, um sich von da über Como nach Mayland, oder zu den Borromäischen Inseln, oder nach Lugano und Lucarno zu wenden. Auf der deutschen Seite hat man die Reuß, auf der welschen den Tizino zum Gefährten. Zu Como vergesse man nicht auf dem See die Fahrt zur Villa des Plinius, und zu seiner noch vorhandenen Ulme, so wie zur schönen Villa Danzi zu machen. Ueber die Borromäischen Inseln, und diesen ganzen Abstecher, findet man auch gute Nachrichten in: Meiner Reise über den Gotthard, nach den borromäischen Inseln und Mayland 1801. Stuttgard. 1803. zwey Bände. 8. Der Name des Verf. ist nicht bekannt geworden. Wer zum Comersee reiset, übernachte nicht zu La Riva; in der heißen Jahreszeit ist die Luft dort so ungesund, daß sie Fieber augenblicklich erzeugt. — O ihr Freuden der Erinnerung, süßer Nachhall des Reisens! Euer wohlthätiger Zauber versetzt mich noch einmal, wie auf meinen Schweizerreisen, unter Giorninico's Lauben und in die Rosmaringebüsche am Tizino, wenn er nicht mehr in Schaum und Wasserstaub aufgelöset, sanft neben dem Wanderer hingleitet! — Die Höhe der Gotthardsstraße beträgt 6390 Fuß über dem Meere. Der Gotthard ist seiner Krystalle und Marmoratten wegen bekannt; unter den letztern befindet sich der Sappar bleu des Saussüre, und der Dolomite, nach Dolomieu, dem Entdecker, so benamet, biegsam und phosphorisch zugleich. Bey Mecheln zu Basel ist 1795 erschienen: Itineraire du St. Gotthard et des contrées de

la Suisse, que l'on traverse ordinairement pour se rendre au St. Gotthard. Nebst einer Karte. Zu Genf verkaufte man sonst das relief von St. Gotthard, vom verst. Exchaquet verfertigt, für 12 Carolin. Zu Ursern bey Hermensgild Müller, findet man Mineralien-Sammlungen vom St. Gotthard, zu 2, 4 bis 10 Karolinen im Preise. Für 2 Karolinen erhält man 70 Stück Mineralien.

4) Weg über den großen Bernhardsberg.

Unter den Cäsarn, wo die Macht von Italien ausging, war der große Bernhardsberg der zugänglichste, der Splügen der gewöhnliche Paß. Noch ist diese Straße eine der besuchtesten, sonderlich für die Reisenden, die aus der französischen Schweiz den kürzesten Weg nach Piemont nehmen wollen. Man kommt über Martinach in Wallis nach St. Pierre, (hier an der Kirche, die merkwürdige Inschrift, zum Gedächtniß der Verheerungen der Araber, welche auf ihren Streifzügen, aus Süd-Frankreich bis hierher drangen,) von da zum Hospiz. Der Berg hieß sonst Mont Jovis, woraus Mont Joux entstand, welchen Namen er bis ins 8te Jahrhundert trug, wo er nach Carls des Großen Oheim benannt wurde. Der alte Jupitertempel stand nicht weit vom jetzigen Kloster oder Hospiz, das 962 gestiftet wurde. Das Geschäft der Mönche ist äußerst wohlthätig; in den 7 oder 8 gefährlichen Monaten müssen sie in Begleitung großer, dazu abgerichteter Hunde auf die Straße gehen, um den Nothleidenden zu helfen, sie zu ret-

retten, zu heilen und bey sich zu behalten, bis sie gesund sind. Jeder Mönch hat sein eigenes Geschäft; Bedienung und Bewirthung sind schnell und gut. Die merkwürdigen Hunde, von welchen Madam Brun 1803 noch 4 am Leben antraf, stammen von einer Dänischen Dogge, welche ein Neapolitaner vor 100 Jahren, auf seinen Reisen mit aus Norden brachte, und die sich mit Walliser großen Schäferhunden begattete. Wohlhabende Reisende speisen mit den Mönchen und bezahlen nach ihrem Gutdünken. Die Kapelle mit den mumienartigen Todten ist sehenswerth. (S. Matthison's schöne Beschreibung davon.) Hier ruhen die Gebeine des Generals Desaix, der bey Marengo blieb, und die den 30. Prairial XIII. aus dem Kloster San-Angelo zu Mayland, hierher geschaft worden sind. Auf dem ihm zu setzenden Monumente werden die Nummern aller Halbbrigaden der Reservearmee bemerkt werden. Diese Straße ist übrigens eine Saumroßstraße, doch im Jahr 1793, als der Cenis gesperrt war, ließen Engländer ihre Wagen über diesen Berg bringen, sie zu Martinach zerlegen, zu Aosta wieder zusammensetzen, und zahlten nur 18—20 Louis neufs für den Transport. Man rechnet die Höhe der Bernhardsstraße auf 7530 Fuß über dem Meere.

Seit Bernards, des Oheims des großen Carls, Heerzug im Jahr 755, hat der Zug des Mannes unsers Jahrhunderts, des Kayserś Napoleon, diese Straße auf immer verherrlicht. Noch zeigt man den Maulesel, auf welchem er ritt. Er logirte zu Martinach, in der Priorey der Väter des heil. Bernhard, nahm sein Nachtlager bey dem Pfarrer zu Cesieres, früh-

ſtückte im Hoſpiz, und begab ſich dann nach Etroubles. Durch einen ſonderbaren Zufall führt eine iſolirte, große Felſenmaſſe 1/4 Stunde vom Hoſpiz gelegen, ſchon ſeit vielen Jahren den Namen Marengo. Wenn man vom Hoſpitz ſeinen Weg nach Aoſta fortſetzt, ſo kommt man nach Remy, wo die erſte italieniſche Mauth, und ein leidliches Wirthshaus, nebſt einem herrlichen Brunnen; und vorbey bey dem geſprengten Fort Bard, und durch eine merkwürdige Felſenſtraße. Von Aoſta führt eine ſehr gute Poſtſtraße, von 16 Poſten, über Chatillon, Verrez, Settimo, Ivrea, Foglizzo, in 20 Stunden nach Turin. Eine andre Route bringt von Aoſta nach Mayland. Den Gaſthof zu Aoſta beſchreibt Madam Brun (deren Epiſoden, zweyter Band, ein trefflicher Reiſebegleiter auf dieſem Wege ſind) als ſchlecht und ſchmutzig. Die Bernhardsſtraße iſt ſehr gut, auf den Reliefs von gebrannter Erde, des verſt. Exchaquet, angegeben, welche den Genferſee und ſeine Umgebungen vorſtellen, und zu Genf zwey Karolinen koſteten. In Bridels Etrennes helvétiennes von 1802, ſteht die Beſchreibung von dieſer Paſſage; und in der Eunomia von 1802, im 12ten Hefte, die neueſten Bemerkungen über den großen Bernhard, im Auguſt 1803. Sie ſind ein Bruchſtück aus den leſenswerthen Briefen, welche Herr Baron von Menù, von dieſer ſeiner Reiſe nach Italien, bey Himburg zu Berlin, herausgegeben hat. Eine gute Karte von dem Berge, mit der Anſicht des Hoſpizes, und mit einer hiſtoriſchen Beſchreibung, iſt die des Ingenieurs Lapie: Carte générale des mar-

cles et positions de l'armée de réserve. Paris, 1803. —

5) Ueber den Simplon oder Sempione.

Der Weg über den Simplon ist der kürzeste, der nach Mayland führt, er beträgt von Brieg in Wallis bis Domo d'Ossola (Wirthhaus al Angelo) 14—15 Stunden. Dieser Reiseweg gehörte, nach meiner Erfahrung und mehrerer Meinung, in seinem alten, wilden Zustand, unter die interessantesten, die man in Felsengegenden machen konnte, wo Zerstörung, Wildheit, Einsamkeit und Schauderhaftes sich so vereinigten, daß es unmöglich war, auch nur eine schwaches Bild davon zu entwerfen. Das Lissaboner Erdbeben rüttelte hier Felsen durcheinander. Und welch' ein gräusenvoller Schlund, mit einem reißenden Alpstrom in der Tiefe, öffnete da seine Kluft, wo General Bethencourt und Quatremere d'Isjouval an der Spitze von 810 Mann, sich an Stricken, einzeln, hinüberließen, und die feindlichen Vorposten überfielen und schlugen. Eine Steinschrift, an einer Felsenwand, enthält auch die Namen der Officiere, welche an der Spitze dieser Braven standen. Von Brieg gelangte man zuerst zum alten Spital, wo man eine herrliche Aussicht auf die Alpen und Gletscher hat; dann zum Dorfe Simplon, dann nach Ruden, wo ein Wirthshaus ist und wo man noch deutsch spricht; durch die Oefollen (ein gräßlicher, zerborstener Felsenschlund, wie die Schöllenen auf dem Gotthard, damals mit einer Art Teufelsbrücke und einem Loche durch den Felsen), nach Davedro, und

über die Tosa, ins reizende Thal Ossola. So sah vor 1800 die Simplonstraße aus: allein seit kurzem ward sie, auf Befehl des Kayserś Napoleon, der sich hier ein Monument, würdig seiner Größe, setzte, in die bequemste Heerstraße verwandelt, die aus der Schweiz und Frankreich nach Italien führt. Auf der Spitze des Simplons ist ein Hospiz, nach Art des auf dem Bernhardsberg, erbaut, das mit diesem affilirt ist, und von demselben Geistlichen bedient wird. Diese Heerstraße — ein Unternehmen ganz im Altrömer Geist, ist von mehrern Künstlern, Rahn zu Zürich, und Lory zu Neufchatel, zum Gegenstand gewählt, und in ihren pittoreskesten Ansichten, auf herrlichen Kupferblättern dargestellt worden. An manchen Stellen sieht man noch den alten schauerlichen Paß über den Abgründen und Tiefen schweben. Ihre Höhe giebt der Director der Arbeiten, Herr Houdart, zu 2005 Metres 5 C. über dem mittelländischen Meere, und zu 1629 Metres 5 C. über dem Genfer See an. Nirgends braucht man zu hemmen, allein im Winter ist diese Passage den Schnee-Verschüttungen noch mehr ausgesetzt, als die Cenis-Straße. Post-Stationen von Genf bis Mayland. Dovaine 2½ Post. Thonon 2. Evian 1½. St. Gingoux 2½. Viormaz 2. St. Maurice 2. Martigny 2. Rides 2. Sion 2. Sierre 2. Tourtemagne 2. Vige 2. Gliſſe oder Brieg 1½. Berisol und Simplon 4½. Oeſelle und Domo d'Ossola, (wo die erſte italieniſche Mauth) 4. Ugogna 1½. Bovino 2. Belgirote 1. Ceſto Calende 1½. Caſcine 2. Rho 1½. Mayland 1½. So lange die Poſt von Brieg nach Simplon, und von

Simplon nach Domo d'Ossola, ohne Wechsel, mit denselben Postpferden gemacht wird, muß an beyden Orten eine Post mehr, als Rafraichissement der Pferde, gezahlt werden.

6) Weg über den Splügen.

Um aus Deutschland durch Bündten nach Mailand oder Venedig zu reisen, ist dieses der kürzeste Weg. Er geht über Chur. Man kommt nach Chur aus Deutschland, von Lindau oder Feldkirch, durch den berühmten Lucienſteig. Gewöhnlich veraccordirt man sich, wegen der Kosten der ganzen Reise, so wie wegen der Mahlzeiten und Nachtlager, an die sogenannten Lindauer oder Mayländer Boten, deren zwey sind, von welchen einer alle Wochen die Reise einmal macht. Dieses ist die bequemste, wohlfeilste und sicherste Reiseart. Zu Chur fangen zwey Wege an, die zu Chiavenna zusammentreffen. Der obere Weg geht über den Septmerberg, und durchs Bregelerthal; der untere Weg ist die hier beschriebene Poststraße. Von Tusis aus gelangt man zur Via mala, wo man am Rande der Brücke in die schwarze Tiefe hinabschauen und auf das dumpfe Tosen des Rheins lauschen muß, der hier einen Kessel bildet und durch eine enge Ritze im Felsen weiter abfließt. Zwey Stunden dauert die Via mala und öfnet sich ins Schamserthal. Der Rheinwald prangt mit schönen Tannen, worunter man sonst eine zeigte, die 25 Ellen im Umfange hatte. Im Dorfe Splügen übernachtet man. Von hier fängt die eigentliche Bergerklimmung bis zu einem einzelnen Wirths-

hause an. Von Isola reiset man durch Jacobsthal nach Chiavenna, wo statt Schnee und Bergtrümmern, grünende Hügel mit Wein, Zypressen, Pfirsich- und Mandelbäumen des Wanderers Auge erquicken. (Von Chiavenna mache man einen Abstecher nach der Stelle, wo Plürs verschüttet liegt, nach den nahen Tropfsteingruben und dem Wasserfall Aqua Fraggia.) In Splügen ist das gute Wirthshaus zum weissen Kreuz und dicht dabey steht der erste Gränzpfahl des Königreichs Italien, und dicht dahinter die erste Mauth. Wer den Abstecher nach dem Rheinwald, und den Quellen des Rheins machen will, die unter die ersten Merkwürdigkeiten Graubündens gehören, wird daselbst noch den König dieser Wälder, eine Tanne von ein und zwanzig Ellen im Umfang erblicken. Eins der imponirendsten Schauspiele, ist der Fall des Rheins, im Dunkel dieser ewigen Hayne.

7) Weg von Nizza nach Genua, über die Corniche.

Dieser Weg, die sogenannte Corniche, ging auf schmalen Pfaden dicht an der Seeküste hin; man sah zuweilen die Meereswellen unten am Fuße der Felsenriffe sich brechen und schäumen. Man machte diesen Weg auf Maulthieren oder in Tragsesseln, Portantines genannt. Das Alles hat aufgehört. Schon jetzt legt man den Weg von Nizza auf Genua, durch die Riviera, mit Postpferden zurück. Nach dem Decret des Kayſers Napoleon vom 16. April 1810 soll aber diese Route littorale in zwey Jahren vollendet seyn. Sie wird längs der Küste des mittländischen Meeres hinlaufen, und bringt den Rei-

senden, unter den lachendsten Ansichten, durch Orangen- und Oliven-Pflanzungen, nach Savona und Genua. Es wird der einzige Uebergang nach Italien seyn, wo man von dem Schnee und Ungemach des Winters gar nichts zu fürchten hat.

Allgemeine Vorsicht.

Auf Saumthierstraßen ist nichts gefährlicher, als wenn man Zügen von Saumthieren begegnet und ihnen ausweichen muß. Man schmiegt sich dann immer an die Felsenwa:.. Denn treffen die Esel jemanden an, der auf der steilen Seite steht, so stoßen sie ihn vorsetzlich über den Felsen hinab.

VII.

Gemälde der Fahrten auf zwey der größten Flüsse Deutschlands, der Donau und dem Rhein.

(Als Pendant zu dem Aufsatze: Ueber Reisen zu Wasser.)

1) Die Donaufahrt.

Vorzüge der Donau. — Schönheiten ihrer Ufer. — Reichthum an alten Ruinen und Burgen.

Die Donau, in Hinsicht ihrer Breite, Tiefe und ihres langen Laufes, gewiß der erste deutsche Fluß, steht doch in Ansehung des Handelsverkehres der Elbe eben so sehr nach, als sie in Ansehung der Bedeutung, Größe und Menschenzahl der an ihr liegenden Städte vor der Elbe voraus hat. Auch an Erhabenheit und größern romantischen Ansichten hat die Donau große Vorzüge vor der Elbe, die nur bis Meissen

Naturschönheiten und Mannichfaltigkeiten hat, und den ganzen übrigen Weg zwischen flachen Feldern, Sandstrecken und Wiesen zurücklegt. Die Donauufer sind voller Berge, Felsenwände, Buchten und Krümmungen von den wunderlichsten Gestalten und Formen. Wo der Strom nicht durch steiles Gebirge eingefaßt ist, da fließt er durch flaches, sandiges Land hin, das aber doch oft mit Geklipp und bewaldeten Höhen abwechselt. Am niedrigsten ist das Gestade des Flusses bey Wien und hinter Krain. Bey Passau schießt der Inn mit Heftigkeit in die Donau; man spürt ihre zugebrachten Kräfte durch die Schnelle, womit das Schiff fortgleitet, noch lange, nachdem es die Stelle des Einflusses hinter sich gelegt hat. Hinter Linz fließt die Ens still und geräuschlos in die hier sehr weite Donau. Bis Passau, von Ulm und noch höher herauf, wird der Fluß in zwey, nur sehr selten unterbrochene, Berg- und Felsenketten eingesperrt. Von seinem hohen Ufern verheimlicht, hört man in seiner Nähe weit früher das Rauschen seiner eilenden Wellen, ehe das Auge den schnellen, tiefen, zusammengepreßten Strom gewahr wird. Da, wo die Donau am schmalsten ist, enthalten ihre Ufer die erhabensten Schönheiten, die groteskesten Formen, die kolossalischesten Gebilde der höchsten Größe der Natur. Kahle, nackte, schroffe Felsenmassen, in bizarren Gestalten, wechseln mit düsteren Tannenwäldern, bebauten und öden Bergen, Wiesen, Fluren, Saatfeldern und Weingärten ab. Kein Fluß — der Rhein ausgenommen, dem aber jetzt, durch den Verkauf der alten Trümmer am linken Ufer, eine traurige Verunstaltung bevorsteht — hat so viele Ruinen

und Trümmer von alten Burgen, Kapellen, Schlössern und Klöstern aufzuweisen, als die Donau. Viele sind so alt, daß das abgestorbene Gemäuer mit den grauen Felsen zu einer Steinmasse zusammengewittert ist. Sanfte Hügel und Ebenen, von einer blühenden Pflanzenwelt und von frohen Viehheerden belebt, lächeln zwischen den wüsten, traurigen Gebirgsmassen in doppelt-angenehmer Freundlichkeit hervor. Wenn das Schiff zwischen ein paar hohen, sich gegen einander neigenden Felsenmauern hingleitet, das Auge aus der engen Kluft keinen Ausweg sieht, der enge Raum das ohnehin trübe Gewässer in noch dunklere Schatten legt, durch die lauschende Stille nichts als das Flüstern der Wellen hörbar ist, dann der Strom und das Schiff mit Blitzesschnelle um eine ungeahndete, verstohlne Ecke schießt, und nun mit ruhiger Neugier zwischen eine, in bunten Wiesen und gesegneten Fluren sich verlierende Vertiefung langsam und sanft einhergleitet: so glaubt man aus einem schreckhaften Traum zu erwachen, so auffallend sind diese Kontraste.

Diese Abwechselungen werden von Städten, Dörfern, Weilern, Heiligen-Bildern, Crucifixen und Einsiedeleyen zu der höchsten Mannichfaltigkeit gebracht, und vermehren die schwermüthigen wie die frohen Empfindungen der traurenden und lachenden Natur, die hier durcheinander gemischt ist.

Donau-Nebel.

Einen ganz eigenen Reiz erhält diese Gegend, wenn sich der Nebel in der Frühe auf den

Bergspitzen lagert, den Aufgang der Sonne verhüllt, vor der Morgenröthe einen leichten Vorhang fallen läßt, durch welche Auroras sanfteste Farben sich im milden Glanze brechen, und über das einen dünnen Schleyer tragende Antlitz der Welt eine lichte Rosenröthe wirft.

Der schwermüthige Karakter der Donau wird durch die auf ihr getriebene Schiffahrt nicht erheitert. Kein Donauschiff führt ein Seegel; eine Zierde, die jedem an sich todten Gewässer Leben, und der schlichten, eintönigen Oberfläche Mannichfaltigkeit giebt. Die einsamen, gerunderten, oder blos herabgesteuerten Fahrzeuge gleiten wie menschenleere Schiffs-Wrake dahin. Die, welche dem Strom entgegen gehen, werden durch eine Menge Pferde langsam, und wegen des unwegsamen klippigen Pfades, mit Gefahr hinaufgezogen. Ein von verurtheilten Menschen gezogenes Donauschiff war ein noch widrigeres Schauspiel.

Farbe des Wassers.

Das Donauwasser ist gewöhnlich von weißgelber Farbe, und vorzüglich mit erdigen, lehmigen Theilen geschwängert: wenn der Schnee auf den Schweizeralpen schmilzt, oder der Lech, vom Schneewasser aus den schwäbischen Alpen angeschwellt, mit übermüthiger Fülle in die Donau fällt, dann wogen ihre Wellen schwerfällig und lautmurmelnd dahin.

Menge von Fischen.

Die Donau führt mannichfaltige Arten Fische, die durch die vielen aufgelößten und von

den schnellen Strömen, die in sie aus den Gebirgen herabfallen, fortgeschwemmten Pflanzentheile und Gesäme gut genährt werden, fett, fleischigt, und für die umwohnenden Katholiken eine gute und wohlfeile Fastenspeise sind.

Die Naufahrt und der Gegentrieb. — Das ordinäre Donauschiff. — Preis der Miethe eines eigenen Schiffes.

Die Schiffahrt die Donau hinunter ist sehr schnell und heißt die Naufahrt oder Hinabfahrt, zum Unterschiede von jener obenerwähnten, langsamen, durch Pferde oder Menschen gezogenen Stromaufwärtsfahrt, welche in der hiesigen Schiffersprache der Gegentrieb genannt wird. Von Ulm und von mehrern an der Donau gelegenen Städten, und in Regensburg alle Sonntage Mittags, gehen ordinäre Schiffe nach Wien ab. Es sind in Regensburg für diese Donaupost 16 — 17 Schiffsmeister, die wechselsweise fahren. Eine gemeine Person zahlt für diese Fahrt nicht mehr denn einen Conventionsthaler, und wenn sie etwas stattlich aussieht, höchstens einen Ducaten. Nemlich es sind zwey Abtheilungen; die am hintern Ende sitzen, das eben so gut als das vordere ist, zahlen 2, die andern 4 bis 5 Gulden. Ein neuerer Reisender zahlte nur 6 Gulden Papier, im Jahr 1810 für einen Platz in der Kajüte, von Linz bis Wien; was äußerst wohlfeil ist. Allein die Fahrt auf einem solchen ordinären Donauschiffe ist mit einer Menge Unannehmlichkeiten verknüpft, die Herr von Heß, aus Erfahrung, auf eine sehr lebhafte und gar nicht anlockende Art in seinen interessanten Neuen

Durchflügen, (3ter Band, S. 106) geschildert hat. Und wenn gleich der obenerwähnte Reisende, von 1810 in den Bruchstücken seiner Reisebeschreibung, welche im Freymüthigen abgedruckt sind, versichert, daß es nicht so arg sey, und daß sonderlich die Wirthshäuser sich sehr gebessert haben, so weiß doch jeder, wer in solchen öffentlichen Schiffen gereiset ist, daß sie schon als allgemeine Reisegelegenheit eine Menge Unbequemlichkeiten haben, die derjenige nicht empfindet, dem es sein Beutel und die Umstände erlauben, das ordinäre Schiff mit einem eigenen Schiffe zu vertauschen, und dieses entweder allein oder mit einer selbstgewählten Gesellschaft zu besteigen. Man rechnet den Weg zu Wasser bis Wien auf 60 deutsche Meilen: diese legt man dann füglich in 3 bis 3½ Tag und oft noch eher zurück. Hr. Nicolai, der diese Fahrt that, und sie in dem lesenswerthen Tagebuch seiner Reisen beschrieben hat, zahlte für sein eigends gemiethetes Schiff von Regensburg bis Wien, nicht mehr denn 11 Ducaten. Hingegen ein Freund des Verfassers dieses Handbuchs mußte 1802 für ein Schiff, zum Transport seiner Familie und seines Gepäckes, von Regensburg bis Wien, 20 Karolinen zahlen. Die Ruderer auf solchen Schiffen sind meistens Handwerksbursche, welche für diese Arbeit die Ueberfahrt umsonst erhalten.

Lokalmerkwürdigkeiten der Fahrt bis Wien. — Straubingen. — Pogen. — Deckendorf.

Die Fahrt wird gleich von Regensburg aus reizend durch ihre Naturschönheiten. Die

Berge des Regensburger Stifts laufen zur linken Hand dicht am Ufer mit Weinbergen, Getraide und Bäumen fort, und zur Rechten breitet sich die schöne, korn- und wiesenreiche Ebene immer weiter aus. Bald fährt man unter dem mächtigen Donaustauff und seinen hohen Trümmern hin, die einen weiten Umfang haben und rings bis zum Ufer hinab mit Gärten und Weinbergen umpflanzt sind. Brennberg, Kiefenholz bleiben in weiterer Ferne, so der schöne Wörth, und nun landet man dem gegenüber, im Dorfe Pfatter oder Pfater. Den andern Morgen saust das Schiff unter der Straubinger Brücke hin, die man für eine der gefährlichsten Durchfahrten der Donau hält, und von welcher Agnes Bernauer herabgeworfen worden seyn soll. (S. Nr. 16. der Reise-Routen.) Die Gegend wird immer romantischer und lieblicher. Die linken Ufer sind noch immer hoch, die rechten flach und mit Wiesen, Wald und Korn wechselnd bedeckt. Schöne Inseln mit weissen Weiden, Meeven und Strandläufern, sperren zuweilen die schöne Aussicht. So kommt man unter Pogen. Hoch und hart am Ufer läuft ein steiler und runder Berg empor mit einer stattlichen Kirche, die dem unten Schiffenden auf den Kopf herabzufallen scheint, und hinten streckt sich das dunkle Tannengebirge weit in die Ferne hinaus. Ein paar Stunden hinter Pogen fängt das Gebirge sich erst in sanften Anhöhen und immer steigender zu heben an. Die Donau fließt in ein von beyden Ufern gebildetes Amphitheater, das immer enger und höher wird; die Berge werden zusehends furchtbarer, die Wälder finsterer, die Kornfelder gesegneter;

bis endlich auf der rechten Seite ein hoher, halbnackter, halbdichtbelaubter Fels, dessen Spitze die Ruinen einer Burg — des Natternberg, Denkmal des Schwedenkrieges — trägt, diese Terrassen wie eine Scheidewand endigt, und das hinter ihm im Thal liegende Städtchen Deckendorff aus einer weiten Fläche hervortritt.

Viltshofen.

Von hier wendet man sich östlich: die schönen Mauern der Burg Winzer, die Franz Trenk im Kriege von 1740 abbrannte, dräuen von ihrem Berge herab; die Gegend wird immer flacher; bald steigen die Ufer wieder mit Tannen und Felsenmassen, welche den Strom einengen und seinen Lauf beschleunigen; man bewundert die schönen Trümmer der Fuggerschen Burg Ickelstein und landet am Städtchen Viltshofen. Die Donau, die bey Deckendorff die wasserreiche Iser aufgenommen hatte, empfängt auch hier das Flüßchen Vils, seiner Lachse und Forellen wegen berühmt.

Passau.

Je näher man Passau kommt, je größer und romantischer werden beyde Ufer. Ein paar immer höher steigende Felsenwände umdrängen den wilden Strom, der durch sein eingeengtes Gebiet ungestüm dahin brauset. Nirgends sind seine Wellen aufgetrübter und schwerer, nirgends rauschen sie stärker und mit zornigerem Dräuen als zwischen diesem schroffen, sich gegen einander neigendem Geklippe, das in den willkührlichsten

Krümmungen dem Flusse seine Bahn vorzeichnet. Hier ist, eben dieser schmalen schief-winkligten Krümmungen wegen, die Fahrt gefährlich, und der Steuermann muß, besonders wenn die Donau von Regen angeschwollen ist, seine ganze Aufmerksamkeit und Gewandtheit brauchen. Dieses ängstliche Umblicken der Schiffer vermehrt den Eindruck der schreckhaften Umgebungen. Nie fällt ein Sonnenstral auf das überschattete Gewässer zwischen diesen Felsenhängen herab, und wer von der Nacht hier überfallen wird, der muß sich von der Spur aller Lebendigen geschieden glauben. Passau liegt auf einer von der Donau und dem Inn gebildeten Erdzunge. An der äußern nördlichen Spitze des Dreyecks, fließen beyde Flüsse in einander. Der Inn ist bey seinem Fall in die Donau um 110 Schuhe breiter als letztere. Die Gegend bey Passau war der ausgesuchteste Fleck für Salvator Rosa's kühnen, scharfen, schwermüthigen Pinsel, und ein Landschaftsmaler findet überall, wo er hinblickt, einen reichen Gegenstand für eine malenswerthe Scene. Unvergleichlich schön ist der Blick von der Citadelle herab.

Krempenstein. — Engelhardszell.

Die Donau bildet hinter Passau einige liebliche Inseln. Auf der Mitte eines Berges, hoch über dem Wasser liegt das kleine Schloß Krempenstein, romantisch und malerisch. Man wendet sich aus Norden gen Süden, sieht das schöne Schloß Fürstenstein weiter hinauf zur Rechten, schifft dicht an einem Felsen mit einem Kapellchen vorbey, das die Gränze vom

Paſſauiſchen und Oeſterreichiſchen macht, hat Links in weiter Ferne einen ſchönen alten Thurm, und ſchwimmt ſo an Engelhardszell an. Hafnerzell, das man vorher erblickt, wird von lauter Töpfern bewohnt, die viele Länder mit Schmelztiegeln verſehen, welche aus einem feinen Waſſerbley verfertigt werden, das man in der Nähe aus einem Granitgebirge gräbt. Zu Engelhardszell war, vor der Vereinigung dieſes Landſtrichs mit Bayern, das erſte öſterreichiſche Mauthamt, das nun tiefer unten iſt. Dieſe ganze Gegend iſt noch voll von den Spuren des letzten öſterreichiſch-franzöſiſchen Kriegs.

Rheinach. — Linz.

Die Berge ſteigen hinter Engelhardszell immer noch empor; bald kommt man unter das ſchöne Schloß Rheinach, welches hoch im Waldgebirge zur Linken liegt; bald folgt Marsbach oben im Gebirge, unter ſich auf einem Felſenzacken einen alten Thurm, und gegen ſich über herrliche Trümmer. Bald ſieht man wieder linker Hand einen Thurm hervorgucken, durch ſeine Geſpenſter berühmt, und ſelbſt ein Spuk der Schiffer und Wanderer. Auch Neuhaus mit ſeinem Thurme hat eine entzückende Lage. Hinter Aſchau ſchwimmt man mäandriſch durch eine Menge der anmuthigſten Inſeln; ein reizender Wechſel nach der eingeklemmten Bergfahrt, wo man nichts als grauenvolle und große Gegenſtände ſah. Schloß Ottersheim zeigt ſich, und endlich das freundliche Linz. Zu Linz werden ſo wohlfeile Zeuge verfertigt, daß ein ganzes Stück nur 2½ Gulden koſtet. Die Schönheit der

Linzerinnen ist so viel gepriesen worden, daß ein Reisender mit sehr hohen Erwartungen von ihnen anlangt. Ihr Junonischer Wuchs imponirt am meisten. Die stolze Donau mit dem Gewimmel und den Stimmen der arbeitenden Menschen, mit der langen Brücke und dem jenseitigen Ufer-Linz, mit der schloßähnlichen Kirche von Postelfeld und den reichen Kornfeldern und Weinbergen, dazu die Salzburger Schneeberge in der Ferne: — das Alles schmilzt zu einem lieblichen Gebilde zusammen.

Ens. — Greyner Schwall.

Rechts fällt nun die Traun in den Strom und ihr folgt bald die Ens, an der freundlich das Städtchen eben des Namens liegt. Etwa 3 Stunden von Linz fährt man unter dem reizenden Spielberg hin, welcher bald ganz mit seinen Trümmern zusammenstürzen wird. Dann gehts am schönen Daunschen Schlosse Waldsee vorbey, bis die Berge wieder allmählig näher treten, und man nach einer langen Krümmung unter das stolze Schloß Greyn kommt, welches hoch auf schroffen Felsen da hängt. Das Wasser bricht sich zuweilen unter ihm so laut und gewaltsam, daß es den Namen Greyner Schwall davon getragen hat.

Donaustrudel und Wirbel.

Noch ehe man an den Strudel gelangt, hört man sein Rauschen, und sieht die Donauwellen wie Meereswogen um ihn herrollen. Der Strudel entsteht von einer aus der Mitte der

Donau jähe hervorschießenden Felseninsel. Auf der linken Seite des Geklippes fahren die Schiffer über ein flaches Felsenbette, aus welchem hier und da Klippenspitzen und Steinklumpen hervorragen. Die große Theresia hat ansehnliche Summen auf die Besserung und Ebenung dieser gefährlichen Stelle verwendet, so daß die Fahrt jetzt bey hinreichendem Wasser und nüchternen Schiffleuten ohne Gefahr ist. Weit schlimmer ist der eine Viertelstunde davon entfernte Wirbel. Hier ist die Pressung des Gewässers ungleich heftiger. Der Strom fährt gegen ein bis in die Mitte der Donau gehendes schiefes Vorgebirge, und bildet durch seine zurückprallenden Wellen einen Wirbel, der sich kreisend durch die enge Fahrt wälzt. Doch ist das Alles nicht so fürchterlich, als es ausgeschrieen wird. Die außerordentlich romantischen Ufer, der tobende, sich dahinstürzende Fluß, die Geschwindigkeit, womit das Schiff wie vom Stapel schießt: das Alles gewährt einige abenteuerliche Minuten und giebt dem Ganzen einen Anstrich von Wundersamkeit. Die Schiffer beten vor und nach der Fahrt über diese gefährlichen Strecken.

Ips. — Maria-Taferle.

Ips, ein Städtchen, bildet mit dem auf der andern Seite liegenden Schlosse Esenberg und einer verfallenen Burg, ein romantisches Dreyeck. Bald wechseln die Felsenklumpen mit Thalgegenden, und man kommt nach Marbach, über welchem der heil. Wallfahrtsort, das berühmte Mariataferle liegt. Das Gnadenbild selbst, das jährlich über 10,000 fremde Wallfah-

rer hierher zieht, steht in einer kleinen Kirche auf der Spitze eines isolirten Felsenbergs, von dem man eine unbegränzte Aussicht hat.

Melk. — Spitz.

Man kommt um eine lange Krümmung, und ist unter der Abtey Melk, die stattlich mit ihren Thürmen und Mauern da liegt. Bald hinter Melk nähern sich die herrlichen Trümmer von Schönbühel. Die Gegend wird zur Rechten immer schauervoller und heiliger. Weiterhin findet man eine natürliche Felsenmauer, unter dem Namen der Teufelsmauer bekannt: der Böse wollte hier die Donau zumauern (so lautet die Pöbelsage), allein die Steine entglitten ihm immer. Ueber der Mauer liegt das Schloß Spitz mit seinen Weinbergen, wovon der eine, Spitz am Platz genannt, jährlich 1000 Eymer Wein liefern soll.

Richards Löwenherz Kerker. — Krems und Stein.

Man sieht nun die schönen romantischen Trümmer der Burg Thierstein, des Kerkers von Richard Löwenherz, des tapfern englischen Königs, und der Schauplatz der Treue seines Menestrels. Denon ließ davon eine Zeichnung aufnehmen, und nach dieser Zeichnung wurden die Decorationen zu der bekannten Oper: Richard coeur de lion, in Paris umgeändert und gemalt. Unter der Ruine liegt ein großes Kloster. Man wendet sich wieder gen Osten und erreicht Stein. Zwischen dieser Stadt und dem Städtchen Krems ist eine Allee, mit einer Reihe

Häuser und einem Kapuzinerkloster: diese Gebäude führen den Namen Und. Daher pflegt man hier zu sagen: Krems Und Stein sind drey Städte. Auch das große Militär-Oekonomiehaus befindet sich dazwischen.

Gottwich. — Wien.

Die große und weitläuftige Abtey Gottwich mit dem stattlichen Gebäude, den alten Handschriften und ihren gelehrten und gastfreyen Mönchen, prangt auf einem hohen Berge hinter der Stadt Mautern. Nun werden die Ufer der Donau flach, sandig und traurig. Die seltsamen Gestalten der Natur, die kühnen Gebirgsmassen, die schauerlichen Wälder weichen sandigen Hügeln und kahlen Dünen. Bald sieht man Klosterneuburg mit höhern Ufern voller Weinberge, bald den Leopoldsberg, bis plötzlich das herrliche, majestätische Wien mit seinen hohen Thürmen und Zinnen da liegt, und man bey Nußdorf unter dem Leopoldsberg aussteigt. Hier ist ein Mauthamt.

Schriften zu Wegweisern und Begleitern.

Man hat ein altes Werk, das einen zuverläßigen und treuen, obgleich etwas altväterischen Begleiter auf dieser Donaufahrt abgiebt, es heißt: der Antiquarius am Donaustrom. (Die neueste Ausgabe ist, glaube ich, von 1785.) v. Heß Neue Durchflüge, und Arndts Bruchstücke aus einer Reise nach Wien, sind noch immer gute Vorbereitungs-Lektüren. Auch besitzt man seit 1802 einen eigenen Führer

an der: Donau-Reise von Regensburg bis Wien, mit Angabe aller Ortschaften und ihrer Merkwürdigkeiten. Regensburg. 8.

Merkwürdige Notiz von einer wohlfeilen und schnellen Rückreise mit Schiffmeistern.

Die bürgerlichen Schiffmeister zu Regensburg haben mit ihren Leuten eine eigene Art der Rückreise von Wien nach Regensburg, woran auch andere, den nemlichen Weg gehende, Passagiere Antheil nehmen können. Sie fahren zu Wien, in der Mariahilf Vorstadt, in einer Art Landkutsche zu 6 Pferden, ab; damit machen sie 2 Stationen. An die Stelle der Landkutsche treten nun die Zeiselwägen, (S. oben) in welchen man bequemer fährt, als auf manchen Postwagen. Alle 2 Stationen wechselt man Wagen und Pferde. So gehts bis Aschau. Wer reiten kann, setzt sich hier zu Pferde. Frauenzimmer, welche dieses nicht wollen oder können, gehn mit den zweyspännigen Wägelchen, worauf die Bagage nachgeführt wird. Diese Cavalcade führt über sehr gebirgige, unwegsame Gegenden, ungefähr 2 Stunden herab, an einige Häuser. Dort begiebt man sich aufs Wasser in bedeckte, mit Stroh belegte Nachen, welche von einem Pferde stromaufwärts gezogen werden. Diese Wasserfahrt trifft in die Nachtzeit. Man schläft sanft und ruhig im Nachen, der sehr geschwind geht, da das Pferd nicht aus dem Trab kommt. Von Wilshofen fährt man in Lohnkutschen vollends bis Regensburg. Auf diese Art macht man die Reise geschwinder als die

Briefpost, nemlich in 4 Tagen und 4 Nächten. Sie hat überdieß ein ihr eigenes Interesse durch Wechsel und Unbekanntschaft der Gegend. Die Person zahlt mit einem Koffer, und mit der Kost, für diesen Weg von 60 deutschen Meilen, ohngefähr dreyßig Kayserguldeu an den Schiffmeister.

2) Rheinfahrt von Mainz bis Coblenz, und Rückreise über die Bäder.

Verschiedene Arten den Rhein zu befahren.

Diejenigen, welche die Reise auf dem Rheine machen wollen, können dieses auf dreyfache Weise thun: 1) mit den täglich von Mainz abgehenden coches d'eau oder Wasserdiligencen; 2) in einer eigenen gemietheten Jacht, oder 3) in einem großen bedeckten Rheinnachen. Die erstern, oder Wasserdiligencen, sind seit der franzdsischen Besitznahme von Mainz angelegt. Sie sind bedeckt und man fährt sehr wohlfeil damit, nemlich von Mainz bis Coblenz für 6 Livres, und von Coblenz bis Cölln für eben so viel. Man läßt sich auf den Büreaus zu Mainz einschreiben, und erhält darüber eine gedruckte Quittung. Hat man viel Gepäck bey sich, so wird dafür besonders noch bezahlt. Diese Diligencen sollen in Einem Tage von Mainz bis Coblenz fahren, allein bey ihrem schweren Gange sind sie bey seichtem Wasser und widrigem Winde gewöhnlich länger auf dem Wasser.

Eigene Jachten. Rheinnachen.

Die angenehmste, so wie die bequemste und üblichste Art, ist die Miethe einer eigenen Jacht, für sich und seine Gesellschaft. Der Preis richtet sich nach der Zeit, die man unterwegens seyn will, und nach der Weite des Orts, auch ob man seinen eigenen Wagen bey sich hat und mitnimmt, was natürlich die Fracht erhöht. Es sind immer Schiffer am Ufer von Cassel und Mainz zu finden, die ihre Dienste anbieten, allein man muß sich dabey wohl vorsehn, um nicht geschnellt zu werden. Im Jahr 1792 bezahlte ich drey Karolinen von Mainz bis Coblenz, den Transport des Wagens und die Zölle mit einbegriffen, und die Hälfte für den Rückweg. Im Jahr 1803 mußte ich für dieselbe Fahrt 4 Karolinen und zwar ohne Wagen bezahlen, und 2 Karolinen für die retour; worunter das Trinkgeld nicht begriffen. Von Cassel bis Mühlheim zahlte ein Freund, incl. des Wagens, 7½ Karolinen und Trinkgeld. Man hat mich seitdem versichert, daß, wenn man zu Lande bis Eltvill oder Wallauf hinaufginge, man daselbst Jachten zu wohlfeilern Preisen bekommen könnte. Die berühmtesten Rheinschiffer sind wegen ihrer Geschicklichkeit, die Rüdersheimer, und man hat wenig Beyspiele, daß diesen ein Unglück begegnet wäre. Dieß geschieht überhaupt selten auf dem Rheine, doch bey kleinem Wasser öfterer als bey großem. Uebrigens findet man auf diesen Jachten, die ihre Kajüten mit Fenstern und ein Verdeck haben, alle Bequemlichkeiten. Man kann darauf kochen, schlafen u. s. w. Die, welche ich 1803 bestieg, gehörte

hörte einem Philipp Heß, mit dem und seinem Schiffknechte Henri ich alle Ursache hatte, zufrieden zu seyn. Im Jahr 1810 vernahm ich aus dem Munde einer reisenden Dame, daß er diesen guten Ruf noch verdient Wenn man auf dem Rheine gegen den Strom fährt, wird das Schiff von Pferden gezogen und geht langsamer als Stromab. Bey Gegenwind braucht man wenigstens zwey ganze Tage von Mainz, bis Coblenz oder Ehrenbreitstein, und wenigstens 2½ Tag zurück, was auch die Schiffer versprechen mögen. Besonders männlichen Reisenden ist zu rathen, statt einer Jacht einen bedeckten großen Rheinnachen zu miethen. Man fährt geschwinder und wohlfeiler damit, und sitzt bedeckt und zugleich luftig unter der doppelten Leinwand, die über Reife gespannt ist. Ein solcher Nachen oder Kahn kostet von Mainz bis Coblenz etwa 2 — 3 Karolinen, und man kann damit leicht und überall landen. Er faßt 8 — 10 Personen.

Neue Chaussee am linken Ufer.

Die französische Regierung hat ungeheuere Felsen sprengen lassen, welche den Durchgang versperrten, und so am linken Rheinufer einen trefflichen Dammweg erschaffen, der dicht am Strande und immer im Gesichte des Flusses und des gegenüber liegenden rechten Ufers, hinläuft. Einem Reisenden, dessen Pässe von den französischen Behörden berichtigt sind, würde ich daher rathen, um der Langsamkeit einer Schifffahrt bey widrigem Winde, oder den u hochgespannten Foderungen der Schiffer auszu-

weichen, Postpferde (denn dieses ist eine Poststraße. S. Nr. 30. der Reise-Routen) oder auch Hauderer zu Mainz zu nehmen, und sich auf dieser Chaussee in einem einzigen Tage bequem nach Coblenz zu verfügen. Er bleibt immer im Gesichte des Flusses und seiner schönen Ansichten, und büßt nur wenig von den letztern ein. Schon ist eine Diligence zu Lande, auf dieser neuen Chaussee, zwischen Coblenz und Mainz angelegt, welche in 12 bis 14 Stunden den Weg zurücklegt. (Preis eines Platzes 6 Franken.) Auch zurück von Coblenz nach Mainz könnte man auf diese Art reisen. Auf dieser Straße kam auch Kayser Napoleon, 1804, von Bingen nach Mainz. Bey hohem Wasser und Ueberschwemmungen leidet jedoch dieser Dammweg, wie das der Fall beym Eisgang von 805 war. Auch machen mehrere unglückliche Fälle es rathsam, nicht bey Nachtzeit diesen Weg zu reisen. — Doch wir kommen auf die Schilderung unserer Rheinfahrt zurück. —

Abreise. — Johannisberg. — Osteinische Anlagen. — Vereinigung der Nahe mit dem Rhein. — Rüdesheim.

Wenn die Umstände es erlauben, so reise man Abends, (vorausgesetzt, daß die französische Douane die Abendfahrten auf dem Rhein wieder erlaubt, was zeither der Fall nicht war) oder des Nachmittags von Mainz oder Cassel ab und fahre bis Wallauf oder Eltvill. Man übernachte in einem dieser Orte (zu Niederwallauf im Engel, doch am besten zu

Eltvill in der Roſe, wo ich 1803 treffliche Bewirthung bey holländiſcher Reinlichkeit fand, und aus meinen Fenſtern, in einer hellen Mondnacht, einen unvergeßlichen Seeähnlichen Blick auf den breiten Strom hatte. Gegenüber auf dem andern Ufer liegen die Ruinen von Kayſers Carl des Großen Pallaſt zu Nieder-Ingelheim. Die ehemalige benachbarte Abtey Erbach hat eine romantiſche Lage.) Man trete ½ bis ¾ Stunden vor Sonnenaufgang eine Fußreiſe nach dem Johannisberg an, um auf dem Balkon des Schloſſes jenes erhabene Schauſpiel der Natur zu genießen. Wenn man dabey eine Stunde verweilt und eine halbe Stunde zum Heruntergehen braucht, ſo kann man in 2 Stunden dieſe reizende Partie gemacht haben. Der Johannisbergwein iſt berühmt: auf dem Keller wächſt der beſte. Die geſchätzteſten Gewächſe ſind vom Jahr 1802, 1794, 1806 und 1808, und folgen ſich in der Güte, nach der eben bemerkten Ordnung. Johannisberg iſt jetzt die Domaine eines franzöſiſchen Marſchalls. In weniger als einer Stunde fährt man nach Geiſenheim, wo ich zu landen rathe, um nach dem Niederwald zu fahren, der durch den Grafen Oſtein zum ſchönſten engliſchen Garten verwandelt worden. Natur und Kunſt hat alles angewandt, was zur Verſchönerung eines Orts beytragen kann. Ruinen, Tempel, Einſiedeleyen überraſchen hier, (ſonderlich war das der Fall vor der Revolution) den Reiſenden. Auf der Spitze des Berges, an deſſen Fuß der Rhein in ſein engeres Bette gedrängt wird, iſt ein offener Säulentempel, der Anblicke dar-

beut, die nicht beschrieben werden können: denn links liegt die schöne Rheinfläche bis Mainz, rechts der enge Felsenpaß, durch welchen der Rhein bis Coblenz, Cölln und weiter sich wälzt; vor uns liegt die, durch das Flüßchen Nahe verschönerte Landschaft, und man sieht, wie es sich zwischen sanften Hügeln schlängelt, um seine Vereinigung mit dem Rhein zu erreichen, aber im Revolutionskrieg ist der schöne Niederwald stark ausgehauen worden. Wer den Niederwald zu Fuße besuchen will, hat von Rüdesheim am nächsten; wer hinauffahren will, muß zu Geisenheim, wie schon gesagt, ans Land gehn. Rüdesheim in einer niedlichen Lage, (guter Gasthof bey Ackermann) ist wegen seiner Weine und römischen Alterthümer merkwürdig. Die ersten Weinstöcke wurden 1074 gepflanzt. Das Kapuziner-Kloster und die berühmte Nothgottes-Wallfahrt, sind bey Rüdesheim romantisch gelegen.

Bingen. — Bingerloch. — Aßmannshausen. Bacharach, — die Pfalz.

Bey Bingen macht der Rhein von Basel an, seine größte und ansehnlichste Biegung. Bingen gegenüber tritt eine Landspitze hervor, jenseits welcher der Rhein, der bis dahin ruhig strömte, tosend und schäumend rauscht, indem er sich zwischen Klippen drängt, über welche das Schiff mit einem knisternden Getöse gleitet. Dieß ist das Bingerloch. Es ist keine Gefahr, sobald der Schiffer nur die Oeffnung von 50 Fuß Breite gehörig trifft, die vor

ein paar hundert Jahren von den Holländern, zur Erleichterung der Schifffahrt, gemacht worden ist. Schwieriger ist die Fahrt von unten herauf. Von gleicher Art ist auch das Niederloch. Wer sich fürchtet durch das Bingerloch zu fahren, kann von Niederwald nach Aßmanshausen hinabsteigen und sein Schiff dort erwarten. Der fabelhafte Mäusethurm ist nichts weiter als eine alte Warte. Bald darauf gelangt man in die Nähe von Aßmanshausen, durch seinen edlen, rothen Wein berühmt, der sich vom 12ten Jahrhundert her datirt. Wer vermag aber alle die alten Ritterburgen und Vesten zu zählen, welche die Zeit oder der Krieg zerstört hat, und die sich überall an beyden Ufern des Rheins, in seltsamen, pittoresken Gestalten drängen; die zahlreichen Städtchen, Flecken und Dörfer; die Gruppen von Felsen und Hügeln, lachend von fern, und noch größern Genuß in der Nähe versprechend? Die Klöster des rechten Rheinufers, z. B. der berühmte Wallfahrtsort Bornhofen, existiren noch, allein die am linken, stehn größtentheils verwüstet oder leer, oder sind jetzt das Eigenthum von Privatpersonen und Fabrikanten, welche sie als Nationaleigenthum an sich kauften; z. B. das Nonnenkloster und das weyland adeliche Stift ohnweit Boppard, beyde in der pittoreskesten Lage. Seit 1805 sollen auch die alten Burgruinen am linken Ufer veräußert werden, und schon haben sich patriotisch mehrere Personen vereinigt, um einige davon zu erstehn, und dem Vater Rhein diese seine alte berühmte Zier zu erhalten. Bey Bacharach, wo die herrliche Traube des Ra-

mens reift, und man im Rhein einen großen Stein, unter der Sage des Bachus-Altars zeigt, ist die Gränze des Rheingau's, des reichsten und schönsten Distrikts dieser Ufer. Außer dem Wein, durch den er vorzüglich berühmt ist, erzeugt er auch Getrayde in Menge, und das schmackhafteste Obst. Nach G. Forsters sehr wahrscheinlicher Hypothese, war der Rheingau, nebst einem Theile der Pfalz, und der Bezirk von Mainz bis Oppenheim und Darmstadt, einst ein Landsee, bis der Rheinstrom bey Bingen sich durchwühlte, und einen Abfluß fand. Hinter Bacharach kommt man zum Fort Pfalz, das mitten im Rhein liegt, und nach de Luc's richtiger Bemerkung, von weitem Aehnlichkeit mit einem Schiffe hat, das nach der Mündung eines Kanals seegelt. Zu Caub ist die Stadt Heidelberg, ein guter Gasthof. Unter den Trümmern vieler zerstörten Burgen, verdienen die von Winsbach und von Schönberg vorzügliche Aufmerksamkeit.

St Goar.

Von Geisenheim bis St. Goar fährt man bey gutem Winde 4 Stunden. Gegend und Ansichten um St. Goar sind von den schönsten des Rheins. Die Festung Rheinfels liegt jetzt geschleift, und in Ruinen, die ich besuchte, und wegen ihres Malerischen, jedem zu besuchen empfehle. Diese Stadt, nun der Hauptort im 22sten Kanton des Rhein- und Moseldepartements, ist wegen ihres Lachsfangs und ihrer Sandbank merkwürdig, auf

welcher zuweilen die Schiffe, (wie dieſes 1792 meiner Jacht begegnete) Gefahr laufen zu ſtranden. Die Feſtung Katz, Goarshauſen gegenüberliegend, iſt durch ihr Alter und ihre Schickſale bekannt. (Zu St. Goar, wo man wegen des Zolls anlegt, logirt man ſehr gut, ſowohl im grünen Wald, als zur Lilie.)

Boppard. — Königsſtuhl.

Nicht weit von der uralten Stadt Boppard (Gaſthof, auf der Poſt, und zum Spiegel) in der Nähe von Rhenſe (bey Küchelchen, gutes Wirthshaus) und der Stolzenfelſer Warte, ſtand der Königsſtuhl, thronus imperialis, auf einem Raſenplatz, mit alten hohen Bäumen eingefaßt: ein achteckiges Gebäude, 17 Fuß hoch und 24 im Durchmeſſer. Jetzt iſt der Platz kaum mehr kenntlich. Hier, wo einſt Fürſten im Rathe ſaßen, wo der große Maximilian ſchwur und Kayſer Wenzel abgeſetzt wurde, fand ich im Jahr 1803 nichts als Schutt und einen Kartoffelacker. Die alten Bäume waren gefällt, und das Ganze ein wahres Bild des deutſchen Reichs, was es war und was es iſt! —

Wenn man am Morgen um 4 Uhr in St. Goar abfährt, ſo kann man, ſobald Gegenwind den Schlag der Ruder, und den Lauf des Schiffs nicht lähmt, in Coblenz um 10 oder 12 Uhr ſeyn.

Neuwied.

Geht man von Coblenz nicht bis Cölln, ſo muß man wenigſtens zu Waſſer bis Neu-

wied fahren. (Guter Gasthof zu Neuwied, Stadt Braunschweig, dicht am Rhein.) Man braucht nur ½ Tag dazu. Zu Lande, zwischen Ehrenbreitstein und Neuwied, kann man mit kleinem Nebenwege das nicdliche Lustschloß Kuno-Hagers, den Flecken Benndorf mit seinen Hammerwerken und Eisenschmelzen, die Anpflanzungen des Rinnerbergs, oder den englischen Garten von Sayn, besuchen. Neuwied hat viele Industrie; man trifft da merkwürdige Fabriken an, worunter das Gesundheitsgeschirr gehört. Ferner die Tischler-Arbeiten vom Herrn Kinzing, der Röntgen ersetzt hat; die Uhrfabrik desselben u. s. w. Das Schellenbergsche Erziehungsinstitut, und das Lustschloß Monrepos, verdienen auch Aufmerksamkeit. Auf dem Schlosse in Neuwied besehe man ja die Sammlung von altrömischen Ueberresten, welche bey Aufgrabung eines castrum gefunden worden sind. S. Grundriß des römischen Kastels bey Neuwied, nebst andern Denkmälern. Thal-Ehrenbreitstein. 1803. 8. Der Verf. ist Herr Hofmann.

Thal-Ehrenbreitstein.

Zu Thal-Ehrenbreitstein am rechten Rheinufer, logirt man sehr gut im weißen Roß, einem der besten Gasthöfe in Deutschland, und wo noch ein Lese-Kabinet ist. Sonderlich ist die Aussicht aus dem Portraitzimmer und dem Gartenhause, auf den Rhein, unvergleichlich. Die malerischen Ruinen der gesprengten Feste Ehrenbreitstein, an der Heerstra-

ſie nach Ems, beſteigt man gern wegen der herrlichen Ausſicht, des impoſanten Anblicks und des Andenkens an die Vorzeit:

Sieh! die hocherhabenen, ſchönen Zinnen
Hat des Feindes Uebermuth zerſtört;
An den Trümmern weben Unglücksſpinnen,
Und der Geiſt aus edler Vorzeit klagt! —

Der Garten des Canonicus Unbeſcheiden lohnt durch eine vortreffliche Ausſicht. Alle Viertelſtunden geht die fliegende Brücke zwiſchen Koblenz und Ehrenbreitſtein, bis Abends 10 Uhr, hin und her. Zu Koblenz fand ich 1803 nicht die geringſte Schwierigkeit bey der Donau, als ich hinüberfuhr und die Stadt beſah.

Koblenz.

Koblenz (Volksmenge nach dem A. J. 10,691. ſehr guter Gaſthof zum Hof von Trier; der zum goldnen Apfel, iſt mir auch von Reiſenden gerühmt; der Gaſthof zu den 3 Schweizern hat eine ſchöne Lage am Rhein) iſt der Hauptort des Rhein- und Moſeldepartements, am Zuſammenfluß beyder Flüſſe gelegen, und 9 Meilen von Mainz und Cölln, und 12 Meilen von Trier entfernt. Die Feſtungswerke ſind geſchleift. Unter die Merkwürdigkeiten gehören: die Moſelbrücke, von Stein; (die auch von der Feſte Ehrenbreitſtein geſehn, einen ſchönen Blick giebt.) Das ſchöne Reſidenzſchloß, jetzt Caſerne; in der herrlichen, wohlerhaltenen Kapelle, das Tribunal des Kriegsgerichts; das Schauſpielhaus, im ehe-

maligen deutschen Pallast; die Präfectur; das Hotel des Herrn von Elz; das Mineralien-Kabinet des Herrn Präfekten; die Fabrik von lackirten Waaren des Herrn Fink, die bey der Pariser-Ausstellung den Preis erhalten; die unter dem Namen des Koblenzer, bekannte Töpfer-Geschirr-Fabriken ꝛc. unter den vielen Kirchen, die zu St. Castre wegen ihres hohen Alterthums.

Auf dem Wege nach Andernach, Fort Marceau, mit den Grabmälern der Generale Marceau und Hoche. Noch ein anderes Denkmal von Hoche steht unweit des Weißenthurms, Neuwied gerade gegenüber; zu Rübenach ist der Denkstein von dem preußischen Lager von 1792 nicht mehr zu sehn. Schönbornslust, nicht weit davon, ist jetzt ganz verwüstet, so wie die Karthause, mit der himmlischen Aussicht, nun die Wohnung eines Restaurateurs ist. Die Promenade in der Neustadt auf dem Schloßplatze, ist sehr schön und gehört mit der langen Reihe großer Häuser gewiß unter die schönsten großen Plätze des ehemaligen und des alten Deutschlands. Auf dem Paradeplatze sind die besten Kaffeehäuser. In der Nähe von Koblenz sind noch interessante Gegenstände, der Fall der Elz, zu den Füßen der Ruine von Pyrmont; und die alte Burg Elz, die ihre Bauart und die Sammlung von alten Rüstungen auszeichnen; vielleicht daß Sickingens Schwert, welches sonst auf Ehrenbreitstein verwahrt wurde, sich dort vorfindet. Koblenz ist der Stapelplatz der Moselweine, von welchen der Braunenberger am meisten geschätzt wird. Noch

merke ich an, daß der Tinsteiner eisenhaltige Sauerbrunnen, der sich 10 Jahre, ohne zu verderben, erhält, 2 oder 3 Meilen von Koblenz entfernt ist. (S. Koblenz, histor. topograph. Versuch von Lessaux. Koblenz. 1803. 8. — Almanach d'adresse de la ville de Coblence, pour l'an 1804. Coblence. 8.)

Rückweg über die Bäder.

Die meisten Reisenden, (wozu ich ebenfalls rathe) verlassen nun zu Ehrenbreitstein ihr Schiff, und nehmen ihren Rückweg über die Bäder, d. i. über Ems, Schwalbach, Schlangenbad und Wisbaden. Von Ehrenbreitstein auf Wisbaden, ist folgendes die Postroute: Nassau 1½ Post Schwalbach 2. Wisbaden, durch Schlangenbad, 2.

Ems.

Man erreicht Bad-Ems in 2 oder 3 Stunden Man logirt entweder im Darmstädter- oder Nassauer Hof, welche 1810 unter einem gemeinschaftlichen Directorium vereinigt worden sind. Es giebt zwey Wirthstafeln, zu 1 Fl 20 Kr. und zu 48 Kr. das Kouvert; und für die Domestiken, zu 24 Kr. Die Quellen von Ems dienen zum Trinken und Baden. Die Bäder sind zweckmäßig eingerichtet, reinlich und bequem. Die stärkste Quelle heißt die Bubenquelle; die Bestandtheile aller sind alkalisches Salz, Kalkerde, etwas weniges Eisen und etwas kohlensaures Gas.

Man macht Wasserfahrten auf der Lahn in den Rhein, oder Spaziergänge nach der romantischen Sporkenburg, und nach der Silberhütte, mit Lafontaine's Roman, Clara du Plessis in der Hand, dessen eine Scene in diesem reizenden Thal liegt. Herr Huin hat eine französische Beschreibung von Ems herausgegeben.

Schwalbach.

Von Ems nach Schwalbach ist man zuweilen 8 Stunden auf gebirgigen Wegen, unterwegs, wenn man über Nassau geht. Man besehe zu Nassau den schönen englischen Garten des Herrn von Stein, und die pittoresken Ruinen der Burg. Die beyden Hauptquellen heißen der Weinbrunnen und der Stahlbrunnen; letzterer ist am meisten in der Mode, obgleich ersterer stärker ist. Man logirt gut zur goldenen Kette. Die Schwalbacher Forellen und Krebse werden von den Gutschmeckern gerühmt. Gute Tables d'hôte sind (vorzüglich) zur goldenen Kette, im Kleeblatt und im goldnen Brunnen. Im Judensaal wird gefrühstückt und gespielt; im Kayserssaal ist die Farobank, wo gewöhnlich auch der Kaffee nach der Tafel getrunken wird. Im grossen Saal, ohnweit der Weinbrunnenallee werden die Bälle gehalten. Allen Freunden schöner Natur ist die Promenade nach Adolphseck zu empfehlen. S. Freymüthige Briefe über Schwalbach, für Aerzte und Layen, vom Brunnenarzt D. Fenner. Frankfurt. 1807.

Schlangenbad.

Anderthalb Stunden von Schwalbach liegt Schlangenbad, in einer ſtillen und ſchwermuthsvollen Gegend. Man logirt im Uſingſchen Hauſe, oder im freundlichen Neuen Bau, im Heſſiſchen Hauſe. Man badet, und man trinkt dieſes lauwarme Waſſer, das in ſeinen Beſtandtheilen und Wirkungen ganz den berühmten Bädern von Plombieres in Frankreich ähnelt: daß es für Damen das beſte Conſervationsmittel der Schönheit und einer glatten, weichen Haut ſey, iſt ſchon längſt bemerkt worden. Des Sonntags ſind die Bälle im groſſen Tanzſaal ſehr zahlreich und glänzend. S. das Schlangenbad in mediciniſcher Rückſicht, von D. Fenner. Marburg. 1807.

Wisbaden.

In zwey Stunden (ſchöne Ausſicht beym Chauſſeehauſe, auf der ſogenannten Hohen Wurzel,) kommt man von Schlangenbad nach Wisbaden, wo man ſehr gut, entweder im Adler, oder im Schützenhof logirt: (ich ziehe letztern vor). In beyden ſind tables d'hôte. Der neue Saal iſt ein andres, im Jahr 1810 vollendetes und zum erſtenmal geöffnetes Gaſthaus, ein groſſes Gebäude, mit allem was dazu gehört, gut verſehn. Wisbaden, wegen des Aufenthalts der Römer, und der vielen dort gefundenen Alterthümer, (S. die Sammlung davon, beym Regiſtrator Diez,) lange berühmt, hat 14 heiße Quellen

und 25 Badhäuser, die sich durch eigene Namen und Schilder unterscheiden.

Das Bad für kranke und steife Pferde hat der Revolutionskrieg zerstört. Als Trinkwasser braucht man einige andere mineralische Brunnen, vorzüglich den Faulbrunnen und Wiesenbrunnen. Unstreitig gehören die warmen Quellen von Wisbaden unter die hülfreichsten und wirksamsten von Deutschland. Sonntags sind Bälle. Die Lieblingsgänge sind das Bosket, das Wiesenthal, und der Weg nach den Sonnenburger Ruinen. Auch Clarenthal, die neuen Haßlochschen Anlagen von Neresberg wo man viele römische Gräber fand, die Fasanerie und der Geisberg bieten reizende Scenen dar. Eine der interessantesten und ausgebreitetsten Aussichten in Deutschland hat man von dem Gipfel des Bergs, über den die Limburger Chaussee läuft, von der sogenannten Platte. S. D. Ritters Denkwürdigkeiten der Stadt Wisbaden. Mainz, 1800. 8. So lange die Kurzeit dauert, fährt eine Diligence täglich zwischen Wisbaden und Frankfurt hin und her.

Selters. — Sachingen.

Wer über Limburg nach Frankfurt oder Mainz zurückreiset, kommt durch Selters, wo eine halbe Viertelstunde davon das Selterserwasser quillt. Wer es als Arzney für die kranke Lunge trinken muß, der trin-

ke es hier an der Quelle, wenn es ihm irgend möglich ist; welch' ein Unterschied mit dem in Krügen verführten! — Man wohnt zu Nieder-Selters, im Trier-Hof. Vor dem Revolutionskrieg wurden jährlich für 70,000 Fl. solche Krüge versendet, im Jahr 1792, 2,811,095 Stück. Drey Viertelstunden von Selters liegt ein anderer merkwürdiger Brunnen, Fachingen. Jährlich werden auf 200000 Krüge davon exportirt.

Reiseplan zu einer schnellen Reise von Frankfurt nach Cölln und zurück.

Klebe empfiehlt folgende schnelle Lustreise von Frankfurt aus, auf dem Rhein und über die Bäder, wo es zugleich von des Reisenden Willkühr abhängt, immer auf der deutschen Rheinseite zu logiren. Man fährt von Frankfurt in 5—6 Stunden nach Castel; lassen es die Verhältnisse oder Mangel an Päßen nicht zu, so bleibt man in Castel, im Gasthof zum schwarzen Bären, oder in der Stadt Frankfurt (beyde gute Wirthshäuser, mit schönen Aussichten auf Mainz), oder logirt in dem trefflichen Gasthofe zu den 3 Reichskronen in Mainz, was noch besser ist.

Gasthof zu Castel, Thal Ehrenbreitstein und Deutz.

Am folgenden Morgen fährt man zu Schiffe von Castel, auf dem Rhein, bis St. Goar oder Koblenz. Will man nicht da herbergen, so kann man im Thal Ehrenbreitstein,

im Gasthof zum weißen Roß, sein Nachtquartier nehmen. Man setzt seine Reise nach Cölln fort, wo man Abends ankommt, und im Gasthof zur Stadt Prag sehr gut logirt, oder will man auf der deutschen Seite bleiben, so kehrt man in Deutz, in dem guten Gasthofe ein. Ein Tag ist hinreichend, die Merkwürdigkeiten von Cölln zu sehn, (worunter die Hardischen Microscope und Wachsarbeiten ꝛc., die Sammlung von Statüen und Figuren aus Thon des Bildhauers Odendall; die Arbeiten der H. H. Imhof und Heerstadt ꝛc, das Hüpschsche Kabinet ist seit des Besitzers Tod, als Vermächtniß an den Landgrafen von Darmstadt gekommen. Man reiset dann wieder, zu Lande oder zu Wasser, nach Koblenz herauf, was man Abends erreicht. Der Weg dahin ist über alle Beschreibung vortrefflich, und besser unterhalten als irgend einer in Frankreich. Ist man erst in Bonn, so fährt man bis Andernach immer dicht am Rheinufer. In Koblenz nimmt man den Weg zu Wasser, oder mit einem Lohnkutscher, auf der neuen Chaussee nach Mainz, oder noch besser mit der Post über die Bäder nach Frankfurt zurück, was man bequem in 2 Tagen endet.

Nach diesem Reiseplan hätte also ein Reisender, um von Frankfurt nach Cölln und wieder zurück zu reisen, 7½ Tage Zeit nöthig; nämlich: 1 nach Mainz, 1½ nach Koblenz, 1 nach Cölln, 1 Aufenthalt daselbst, 1 nach Koblenz zurück, 1 über Ems nach Schwalbach (12 Stunden) 1 über Wisbaden nach Frankfurt (13¼ St.) Geht man nicht über

Ems, so fährt man über Nassau nach Schwalbach, was nur 10 Stunden beträgt.

Schriften zu Reisebegleitern.

Wer diese Reise macht, der findet gute Winke und gute Führung in der neuen Auflage von Klebe's Reise auf dem Rhein, bis Aachen und Spaa. Frankfurt bey Eßlinger 1806. Zwey Bände in 8, mit Kupfern und einer Rheinfahrtkarte. Aber ein unentbehrlicher und empfehlungswürdiger Begleiter sind die vom Prof. Schreiber verfaßte Ansichten des Rheins. Frankfurt bey Wilmans. 1806. 8. die zahlreichen und treuen Kupfer, so wie die topographische Ausführung, führen ganz das Gepräge der Nettigkeit und Sorgfalt, die man an den Wilmansschen Verlagsartikeln schon gewohnt ist. Bey eben diesen Herrn Wilmans ist eine Folge von Rhein-Landschaften erschienen, die kein Liebhaber dieser schönen Gegenden in seinem Kabinette missen wird. Sie sind von Schütz gezeichnet, und von Radt, in Aqua-Tinta ausgeführt. Noch muß ich einer englischen Reisebeschreibung der Rheinfahrt erwähnen, die ebenfalls reichhaltig an schönen Kupferblättern ist: Tour through Holland a long the right and left banks of the Rhine, to the South of Germany, in the Sommer, 1806. by Sir John Carr. —

VIII.

Der Reisende im Wirthshause.

Welches Wirthshaus soll man wählen?

Es ist eine alte Regel, daß man immer in Wirthshäusern, wo viel Einkehr ist, am wohlfeilsten herbergt. Diese Regel bleibt in ihrem anerkannten Werthe, so wie die, daß der bescheidene, genügsame Passagier in allen Gasthöfen leichter durchkommen wird, als der grobe, vielbegehrliche Freylich passen nicht alle Wirthshäuser, welche Zug und Ruf haben, für alle Gattungen von Reisenden. Es ist schon oben in Ansehung der Fußreisenden das dahin Gehörige angemerkt worden, und es kann sich leicht ereignen, daß der nur mit der Landkutsche oder zu Pferde reisende Kauf- oder Geschäftsmann in solchen Wirthshäusern, wo man mehr Extrapostreisende von Rang und Stande aufzunehmen gewohnt ist, nicht gleiche Sorgfalt und Attention finden möchte. Dieß gilt sonderlich in großen Städten, wo man zwischen

vornehmen und zwischen mittelständischen Gasthöfen distinguiren muß. Jeder Reisende hat sich den Gasthof zu wählen, der für seine Umstände am besten paßt. Aber immer gehe er von obiger ersten Regel aus und erkiese sich den berühmtesten und besuchtesten in seiner Art. In schlechten und mittelmäßigen wird man immer stärker geprellt als in guten; man ist dabey schlechter bewirthet und es fällt auch in denselben gemeiniglich die Gelegenheit weg, mit interessanten Männern aus der bessern Volksklasse bekannt zu werden, weil diese zu ihren Versammlungsörtern die schlechten Gasthöfe gewiß nicht wählen werden.

Wie soll man das beste Wirthshaus erfragen?

Wie soll man aber erfahren, welches Wirthshaus das beste sey? — Aus dem öffentlichen Rufe und am sichersten aus dem Munde anderer Reisenden! Der Anpreisung der Postillione ist da nie ganz zu trauen; oft auch nicht der Empfehlung anderer Wirthe, weil diese unter sich ausgemacht haben können, einander die Kunden zuzuweisen. Man wird zwar in diesem Handbuche die vorzüglichsten Gasthöfe bey einigen deutschen und auswärtigen Städten angemerkt finden; allein nichts ist wandelbarer als die Güte der Wirthshäuser: sie hängt von der Veränderung der Besitzer, öfterer noch von der Veränderung des ersten Kellners ab. Der Posten eines Kellners ist zuweilen in einem Wirthshause wichtiger, als der des Wirths. In manchen Wirthshäusern richtet sich sogar die Güte und Billigkeit der

Bewirthung nach der Jahreszeit, in der man reiset.

Vorsicht in Ansehung des Namen-Behaltens.

In großen Städten sollte man sich immer den Namen und die Gasse seines Quartiers oder Gasthofs (weil oft zwey Gasthöfe einerley Namen haben und nur in Ansehung der Gassen verschieden sind) in sein Taschenbuch notiren, sobald man nehmlich ohne Lohnbedienten ausgeht.

Vorsicht und Wahl bey den Zimmern.

Da nichts der Gesundheit nachtheiliger ist, als in einem Zimmer, das lange verschlossen war, zu essen oder zu schlafen, so sollte man auch allezeit in dem Zimmer, das einem im Wirthshause angewiesen wird, sobald man hineinkommt, die Fenster aufsperren lassen, um die Luft zu reinigen. Gemalte Zimmer, (nur nicht solche, die es erst kürzlich oder welche gar frisch getüncht sind), oder welche mit Papiertapeten versehen worden, oder die ganz weiße Wände haben, sind lieber zu wählen, als Zimmer mit wollenen oder seidenen Tapeten, weil nichts eine giftige Luft länger bewahrt, als Wolle und Seide und man leicht angesteckt werden kann, wenn unser Vorgänger mit irgend einer solchen Krankheit behaftet war. Was die Bequemlichkeit anbetrifft, die man bey Wohnzimmern in Gasthöfen verlangen kann, so sind diese zu sehr von den Umständen abhängig, als daß sich darüber etwas fixiren ließe.

Ein allgemeines Haupt-Erforderniß bleibt aber Reinlichkeit: wohl das erste Requisit eines guten Gasthofes. Wer sein eigenes Bette oder Bettzeug nicht bey sich führt, (s. oben) hat hauptsächlich auf die Reinlichkeit des Bettes und frisches Ueberziehen desselben in seiner Gegenwart zu bestehen und daß es nicht feucht sey. Ist ein Himmel über dem Bette aufgehangen, so thut man besser, das Bette nicht darunter stehen zu lassen; denn außer daß in solchen alten Bedachungen gewöhnlich mancherley Ungeziefer hauset, so kann ja auch die Befestigung wandelbar seyn, im Schlafe herunterfallen u. s. w.

Vorsicht im Winter bey Oefen.

Im Winter sind die geheitzten Stuben für Reisende sowohl unangenehm als gefährlich; man sollte neben der geheitzten Stube immer eine ungeheitzte haben, sowohl um darin zu schlafen, (denn in dem warmen Stubenbrodel ist dieß höchst ungesund) als um die Thüre von Zeit zu Zeit zu öffnen, und dadurch frische Luft in die geheitzte zu mischen. Man setze sich nie mit dem Gesichte gegen den glühenden Ofen; es ist für Brust und Augen schädlich; fayancene oder thönerne Oefen sind besser, als ganz eiserne oder blecherne. Oefen, die von innen geheitzt werden, nehmen die böse Luft mit sich aus dem Zimmer; nur müssen sie dann nicht mit Steinkohlen, sondern mit Holz geheitzt seyn.

Wanzen, Mittel dagegen.

Eine große Unbequemlichkeit, die man zuweilen selbst in großen und guten Gasthöfen antrifft, sind die Wanzen. Unter tausend Mitteln dagegen ist folgendes eines der wirksamsten: man stecke vier Stück Kampfer, jedes wie eine Wallnuß groß, zwey zu den Füßen des Bettes und zwey zum Haupte, zwischen Betttuch und Matratze, und rücke zugleich das Bette von der Wand ab. In die Länge würde dieses etwas narkotische Mittel auf die Nerven wirken, allein von Zeit zu Zeit gebraucht, wird es nicht schädlich seyn. Auch zwey oder drey brennende Lichter auf Gueridons oder Stühlen neben das Bette, und dieses in die Mitte des Zimmers gestellt, hat mich in Strasburg eine Nacht vor Wanzen geschützt. In Italien und in den heißen Ländern sind die Schnaken und Mücken eine neue Plage, und dagegen hilft nichts als ein Mückennetz, welches über das Bette gespannt wird.

Man wohne nicht mit Unbekannten zusammen.

Es ist höchst wichtig für den Reisenden, ein Zimmer für sich allein zu haben und keinem Fremden (es wären denn wohlbekannte Personen) zu erlauben, mit ihm in eben dem Zimmer zu schlafen: den einzigen Fall ausgenommen, wo die unumgänglichste Nothwendigkeit dazu zwingt, und wo man denn alle mögliche Vorsicht zu gebrauchen hat, um nicht überlistet zu werden.

Richtige Angabe seines Standes, Namens ꝛc.

Durch die jetzigen Zeitläufte ist es in den meisten Ländern Gewohnheit geworden, daß jeder Wirth, auf Befehl der Obrigkeit, Stand, Heymath, Namen ꝛc. des Reisenden sich von ihm angeben lassen und gehörigen Ortes davon Meldung thun muß. Hier gilt, was schon oben von der Angabe des Namens unter den Thoren gesagt worden ist.

Verwahrung der Effekten.

Durch Verschließung unsers Zimmers und zu sich stecken des Schlüssels ist noch nicht Alles verwahrt; denn andere Schlüssel können in den Händen des Wirthes und seiner Leute seyn. Man lasse also nie seinen Koffer ꝛc. unverschlossen stehen, weil Vorwitz oder andere Absichten, in unserer Abwesenheit, in unsern Sachen stören und sich von den Umständen oder der Wichtigkeit ihres Eigenthümers zu unterrichten suchen können. Indem man also seine wichtigsten Effekten, sobald man sich von seinem Zimmer entfernt, immer unter dem Schlosse hält, thut man auch besser, beym Ausgehen den Zimmerschlüssel nicht mitzunehmen, sondern denselben dem Wirthe, oder dessen Leuten zu übergeben. Alsdann muß der Wirth für Alles stehen, was sich im Zimmer befindet, vorausgesetzt nehmlich, daß der Wirth auf die Frage des Reisenden dafür zu stehen versprochen habe. Will er dieß nicht und gedenkt man eine Zeitlang zu bleiben, so bringe man seine kostbarsten Sachen zu dem Bankier, an den man

Wechsel oder Adressen hat, und erbitte sich von ihm einen Interimsschein darüber. Nie lasse man aber sein Zimmer offen, und wäre unsere Abwesenheit auch nur von wenigen Minuten: denn wer bürgt uns für den Karakter des Nächstanwohnenden?

Einsame und verdächtige Wirthshäuser.

In einsamen, abgelegenen Gegenden, wo man in den Wirthshäusern für seine Person besorgt seyn muß, sind Schraubschlösser oder Nachtriegel von größtem Nutzen. Man brenne dann auch Nachtlicht und lasse seinen Bedienten bey sich schlafen. Hat man keine Schraub- und Nachtschlösser bey sich, so verrammle man die Thüren mit Tischen, worauf man Stühle setzt.

Erkundigung nach den Policeygesetzen.

Es können in manchen Städten Policeygesetze existiren, die einem Reisenden zu wissen nöthig sind, und vor deren Rügen er sich durch Unwissenheit nicht schützen kann. Ein Reisender also, der eine Zeitlang wo zu bleiben gedenkt, sollte immer von solchen Gesetzen, und zwar am besten beym Wirthe oder seinen Leuten, Erkundigung einziehen.

Lohnbedienter, Wäscherinnen ꝛc.

In großen Städten, und so lange man nicht orientirt ist, wird ein Lohnbedienter unentbehrlich. Ist daselbst keine Taxe bestimmt, was

was zu solcher täglich erhält, so akkordire man mit ihm: gewöhnlich ist der Preis ein Spetides gulden für den Tag. Läßt man etwas durch ihn einkaufen oder behandeln, so sehe man sich vor, daß er nicht mit dem Verkäufer oder Handwerker unter einer Decke steckt. Doch entschädigt dafür der Trost: Si ces domestiques vous volent un peu, au moins ils empêchent de l'autre côté, que vous ne le soyez outre mesure. Zu Lohnbedienten, Wäscherinnen ꝛc. nehme man übrigens keine andern als solche, die uns vom Wirthe empfohlen sind: man fährt so am sichersten.

Essen.

Die Wirthe fragen den Reisenden gemeiniglich, was er zu essen befehle? Er thut am besten, sich nennen zu lassen, was gerade im Hause oder schon zubereitet ist und sich daran zu genügen: denn bestellt er etwas Besonderes, so muß er das Gericht und die gewöhnliche Mahlzeit oben drein bezahlen. In schlechten Gasthöfen esse man nie Ragouts, die gewöhnlich aus verdorbenen Ueberresten bestehen, sondern wähle Braten, kalt oder warm, Eyer, Milchspeisen, Gemüse in Wasser gekocht, rohes Obst u. s. w. In schlechten Gasthöfen begnüge man sich auch an dem gewöhnlichsten Weine und fordere keine fremden Sorten, die doch nur aus einem und demselben Fasse fließen, dazu kostbarer und geschmiert sind.

Wirthstafel.

Jeder einzelne Reisende speiset wohlfeiler und unterhaltender an der Wirthstafel, als seiner

eigenen wirthen Person gegenüber. Solche Wirthstafeln sind vorzüglich der aufsuchenswerth, wo rechtliche Einwohner des Orts sich daran mit einzufinden pflegen; man macht dann oft sehr interessante Bekanntschaften. In Kenntniß des Orts, seiner Merkwürdigkeiten, der Sitten der Einwohner, ihrer Denkungsart ꝛc. thut man gröſsere und veelitere Fortschritte, als wenn man Wochenlang mit dem Lohnbedienten durch alle Museen, Schlösser, Kirchen ꝛc. gewallfahret wäre. Nirgends hat man aber auch mehr Ursache, seine Worte auf die Wage zu legen und die Reiseklugheit (s. oben) im Gedächtniß zu behalten, als an Table d'hôte. Eine Unbequemlichkeit haben diese Wirthstafeln: wer nicht zugreift, sondern den Bescheidenen und viel Komplimente macht, der riskirt hungrig aufzustehen und von mancher Schüssel nur den Anblick gehabt zu haben. Personen, welche mit Familie reisen, oder die gern bey Tische Ruhe und Bequemlichkeit genieſsen, gern bey einem Lieblingsgerichte verweilen, ohne befürchten zu müssen, daß unterdessen nichts mehr davon vorräthig, oder das nächstfolgende schon verschwunden sey: diese thun immer besser, am öftersten auf ihrem Zimmer zu speisen, wenn letzteres gleich immer höher in der Zeche zu stehen kommt, als an der Wirthstafel, auch selten solche Wirthe, welche Tables d'hôte halten, die Zimmertafeln gerne sehen.

Mittel gegen den Lärm in den Gasthöfen.

Woran man sich auf Reisen nicht gleich gewöhnt, ist der Lärm in den Gasthöfen. Die Zeit der Nacht, wo es in groſsen Wirthshäusern am

stillen ist, dauert etwa von 10 Uhr des Abends bis 5 Uhr des Morgens, und diese Zeit sollte man zum Schlafen anwenden. Allein sicher darauf rechnen kann man nie; denn es können Fremde in der Nacht ankommen, es können andere vor Tagesanbruch abreisen u. s. w. Das beste Mittel gegen den Lärm und die Unterbrechung des Schlafes empfiehlt daher die Gräfin Genlis. Man stecke in jedes Ohr in Baumöl wohleingeweichte Baumwolle, ohngefähr von der Größe einer kleinen Nuß, und stopfe darüber andere trockene Baumwolle. So lange man diesen kleinen Apparat im Ohre hat, wird man völlig taub gegen alles Geräusch seyn.

Vorsicht bey Abtritten.

Man setze sich nie mit entblößten Schenkeln auf einen Abtritt im Gasthofe; man vermeide auch, wo möglich, ihn unmittelbar nach dem Gebrauche eines Dritten zu besuchen. Ungereinigter Nachtstühle sollte man sich nie bedienen. Grassiren in einer Gegend ansteckende Krankheiten, z. B. Ruhrepidemien, so handelt man klüger, wenn man zur Befriedigung des Naturbedürfnisses lieber das Feld, als einen Gasthofsabtritt wählt.

Wirthsrechnung.

Man muß, wenn man sich in einem Gasthofe lange aufhält, jeden Tag, oder wenigstens alle 2 oder 3 Tage seine Zeche bezahlen. Das ist eine Methode, welche die Wirthe nicht lieben, aber eben darum ein Grund mehr, sie zu befol-

gen. Man kann dann sicher seyn, nicht übertheuert zu werden und nichts zu bezahlen, als was man empfangen hat; man wird auch besser bedient, weil der Wirth täglich sich vor dem Schimpf fürchtet, man könne sein Haus mit einem andern Gasthof vertauschen. Man muß sich seine Zeche nie im Ganzen, sondern nach jedem einzelnen Artikel spezifiziren und schriftlich aufsetzen lassen. Ist man mit eines Wirths Bewirthung nicht zufrieden, so lasse man es ihm ja nicht merken, sonst schellt er gewiß, weil er versichert zu seyn glaubt, daß man das erstemal und letztemal bey ihm gewesen sey. Im Gegentheil bitte man mit Höflichkeit und ohne Zeichen des Verdrusses, um Abstellung oder um Erlangung dessen, was man wünschet.

Mittel gegen doppelte Kreide.

In einigen Ländern, vorzüglich in Italien, muß man sich, sobald man in einem Gasthofe absteigt, nach dem Preise des Zimmers, des Tisches ꝛc. erkundigen und akkordiren, sonst läuft man Gefahr, 3 bis 4fach übersetzt zu werden. In Deutschland und andern Ländern ist diese Vorsicht unnöthig und würde Mißtrauen gegen den Fremden erwecken. In Städten, wo man, wie z. B. in Berlin, einen Tarif angeschlagen findet, wonach man die Richtigkeit einer Wirthszeche ohngefähr beurtheilen kann, ist keine zu große Ueberthеurung möglich. Allein wo diese Stütze fehlt, und die Kreide des Wirths gar zu doppelt geschrieben hat, bleibt dem Reisenden nichts übrig, als den Staub von seinen Füßen über die Schwelle des Gasthofes zu schütteln, um

ihn nie wieder zu betreten: denn die Fälle sind selten, wo man durch Klagen bey der Ortsobrigkeit mehr gewonnen hätte, als Kosten und Aufenthalt.

Herausgeben und Wechseln des Geldes.

Man hüte sich, daß Gastwirthe (auch andere Personen, denen man etwas zu zahlen hat) auf Gold und andere grobe Geldsorten uns kleine Münze herausgeben, welche schon im nächsten Orte nicht gültig ist. Man lasse sich so viel thunlich, größere Münzsorten und sonderlich solche zurückgeben, von denen man weiß, daß sie einen ansehnlichen Strich Weges gelten. Bey dem, so bunten und schwankenden, deutschen Münzkurs, und dem Steigen und Fallen des Aufgeldes vieler Münzsorten, sollte man sich überhaupt in jeder Stadt, bey unpartheyischen und dabey uninteressirten Personen nach dem Verhältniß des kursirenden Geldes zu dem bey sich habenden erkundigen. Doch nie verrathe man diese seine Unwissenheit gegen den, welcher wechseln soll.

Trinkgeld.

In den meisten Gasthöfen wird das Trinkgeld in eine gemeinschaftliche Büchse gethan, und am Schlusse des Jahres unter die Theilnehmer vertheilt. Der Kellner pflegt dieß Trinkgeld zu empfangen, der Hausknecht jedoch, als der an jener Theilung nicht participirt, für sich noch eine angemessene kleine Gabe zu erhalten. Das Maas des Trinkgeldes läßt sich nicht bestimmen, son-

dern richtet sich 1) nach der Zeit des Aufenthalts; 2) nach dem Grade der Zufriedenheit mit Aufwartung und Bewirthung. Je länger man in einem Gasthofe verweilt, desto mehr Bedienung macht man nöthig, und folglich desto mehr klingende Erkenntlichkeit gebührt dem Dienenden. Unterdessen tritt in Ansehung zu reichlicher Trinkgelder hier nicht der Nutzen ein, der oben bey den Postillionen gerühmt worden ist, ohngeachtet übertriebene Filzigkeit in diesem Stücke ebenfalls ein Fehler ist, in den ein Reisender nie verfallen sollte. (S. die Einleitung.)

IX.

Was ist bey Briefen zu beobachten?

Franco- und Porto-Briefe.

Die Briefe sind entweder Franco- oder Porto-Briefe; unter letztern versteht man solche, die am Ort der Absendung nicht bezahlt haben, sondern wo der Empfänger das Porto bezahlt. In den preußischen, österreichischen Staaten, in Frankreich, England ꝛc. können Briefe von einer Gränze zur andern Porto, das heißt, unfrankirt, gehen. Nur da entsteht Ausnahme von dieser Regel, wo ausländische Posten mit den inländischen keine Berechnung haben, theils der Verschiedenheit des Geldes wegen, theils aus politischen Gründen. Daher kommt es, daß alle aus Deutschland nach England bestimmten Briefe bis ans Meer, oder eigentlich bis ans Packetboot frankirt werden müssen, weil England kein Porto vergütet. Ein gleiches gilt von dem größten Theil der österreichischen Staaten, und selbst mitten in Deutschland findet, wegen der Taxi-

sehen und ständischen Postem, diese Unbequemlichkeit hier und da Statt.

Soll man frankiren?

Man gebe keinen Brief an einem fremden Orte auf die Post, ohne sich zu erkundigen: ob man ihn frankiren müsse, oder ob er unfrankirt gehen könne? Letzteres ziehe man vor, sobald es von unserer Willkühr abhängt.

Adressen und Aufschriften?

Man schreibe die Aufschrift leserlich, und das Franco nicht an einem ungewöhnlichen Ort, sondern unten, linker Hand, wo es vornehmlich gesucht wird und am leichtesten in die Augen fällt; denn man hat Beyspiele, daß es übersehen worden, weil es versteckt, an einen andern Ort des Couverts, oder unleserlich geschrieben war.

Briefe, an denen uns gelegen ist, oder die Geld und Dinge von Werth enthalten, lasse man nicht durch Lohnbediente oder andere unbekannte Personen bestellen, sondern trage sie selbst auf die Post.

Recommandiren und Rekommandiren.

Sobald ein Brief uns wichtig ist, so lasse man ihn recommandiren, und enthält er Sachen von Werth, so lasse man sich vom Postamte den üblichen Schein darüber ausfertigen. Z. B. da im Oesterreichischen die Briefe nicht

chartirt werden, so ist es besser, bey wichtigen Briefen, sie mit Recepisse laufen zu lassen. Es giebt zweyerley Auf- und Abgabe-Recepisse, wovon letztere jedoch nur im Inlande laufen. Gelder und Banknoten werden im Oesterreichischen, so wie in den meisten deutschen Staaten, auf der reitenden Post nicht angenommen; denn sie sind für die fahrende Post bestimmt, und ihr Verlust wird von jener nicht entschädigt. Das Recommandiren geschieht, indem man dieses Wort auf das Couvert schreibt, und außer dem gewöhnlichen Postgelde noch etwas besonders pro diligentia bezahlt. Alsdann wird der Brief namentlich in die Postkarte geschrieben, welches allerdings zur Sicherheit des Briefs beyträgt. Auf Posten trägt ein solcher recommandirter Brief doppeltes Porto. Dahin gehört auch das NB. beyschreiben oder Notabeziren.

Rückgabe der Briefe.

Zur Post gegebene Briefe und Sachen können eigentlich nicht wieder zurück gegeben werden. Es wäre denn, der Geber legitimire sich als Eigenthümer, durch Handschrift und Pettschaft. Wer Briefe nicht annehmen und das Porto nicht zahlen will, darf sie nicht erst erbrechen und lesen, sondern muß sie gleich, unerbfnet, remittiren. Eben das gilt, wenn von der Post ein beschädigtes Paket an uns abgeliefert wird; dann hüte man sich wohl, es anzunehmen, denn hinterher richtet man sonst mit Klagen nichts aus.

Frühe Abgabe.

Man warte nie bis auf den letzten Augenblick des Postabgangs mit der Abgabe der Briefe, sondern bringe oder schicke sie lieber ein paar Stunden früher hin, wenn man versichert seyn will, daß sie nicht liegen bleiben sollen.

Früher Empfang.

Wünscht jemand, daß sein Brief etwas früher, als gewöhnlich, in die Hände seines Correspondenten gelange, so ersuche er auf der Adresse des Briefs die Post, den Brief am Ort seiner Bestimmung sogleich nach der Ankunft besonders abgeben zu lassen. Dadurch kann oft eine halbe Stunde und mehr gewonnen werden, weil alsdann der Briefträger von seinem Schleudrian abweicht und einen eigenen Gang zur Ueberbringung macht.

Vorsicht in Bestimmung der Oerter.

Man setze keinen kleinen Ort, Dorf oder Flecken allein auf die Briefadresse, sondern immer die Hauptstadt dazu, in deren Nähe es liegt, sonst gehen die Briefe irre oder gar verloren. Und giebt es mehrere Oerter gleichen Namens, so setze man das Land oder die Provinz hinzu, wo der Ort liegt, nach welchem der Brief bestimmt ist.

Ist man ungewiß, wie die Adresse einzurichten sey, so wende man sich an die Postsekretaire, die nie es abschlagen werden, die nöthige Anweisung darauf zu setzen oder sie anzugeben.

Poste restante.

Das Poste restante ist die unsicherste Art, seine Briefe zu erhalten, und die leichteste, um sie verlegt, vermorfen, oder gar in die Hände eines Dritten gerathen zu seyn. An manchen Oertern pflegt man, die, mit poste restante eingelaufenen Briefe, an den Post-Bureaux öffentlich anzukündigen. Betrüger pflegen dann oft sich Briefe aushändigen zu lassen, die gar nicht an sie gerichtet waren, und von deren Daseyn sie durch obige öffentliche Ausstellung erst belehrt wurden. Dergleichen Fälle sind mir in Menge bekannt. Statt der Aufschrift, poste restante, ist es mehr zu empfehlen, seine Briefe an den Bankier, auf welchen man Wechsel hat, oder an Kaufleute und Buchhändler, selbst an bekannte Wirthshäuser zur einstweiligen Abgabe adressiren zu lassen.

Einfache und doppelte oder dicke Briefe.

Dicke Briefe und dicke Pakete gehören in vielen Ländern nicht auf die reitende, sondern auf die fahrende Post; man erkundige sich also wohl, was an einem Orte in dem Punkte Herkommens ist. Ueberhaupt ist es eine schlechte Ersparniß, zu viele Briefe in einen einzuschlagen: denn zuweilen ist dieß Schuld, daß sie nicht so richtig wie einfache gehen. Einfache Briefe nennt man, die nicht über ein Loth wiegen. Die Taxe verändert sich, wiegen sie mehr: (wobey die Principien nicht einerley sind, z. B. im Preußischen zahlt ein Brief so viel mehr, als er über das Loth wiegt, für jedes Loth; bey den

Taxischen Posten hingegen steigt die Erhöhung nur von 1 bis 3, 4—7, 8—11 Loth u. s. w) Prozeßschriften und Manuscripte zum Druck zahlen auf den mehresten Posten höheres Porto, hingegen ist das Porto für gedruckte Sachen, Proben ꝛc. geringer. Auf englischen Posten kostet ein mit Couvert versehener Brief schon doppeltes Porto.

X.

Entfernung einiger Städte von einander.

Nachstehende Ortsentfernungen geben von den wichtigsten Hauptstädten aus, welche man auf Reisen durch Deutschland oder die Schweiz, fast allemal berührt. Es ist also leicht, von einem dieser Orte die Reise, welche man zu machen hat, auszurechnen. Uebrigens giebt es Abweichungen von ein paar Meilen in allen Meilenzeigern; denn es kann um so weniger auf den Punkt angegeben werden, weil man sogar verschiedene Wege einschlagen kann, um an einen Ort zu gelangen. Ein solcher Meilenzeiger ist bloß dafür gut, sich in der Entfernung eine ungefähre Vorstellung zu machen, wie weit ein Ort von dem andern beyläufig entlegen seyn möchte. Unterdessen bekennt der Redacteur mit Erröthen, daß er sich bey diesem Meilenzeiger in der ersten Auflage zu zuversichtlich auf die Harmannischen Angaben verlassen hat, und dadurch in Irrthümer verfallen ist, die eine gänzliche Umarbeitung nöthig gemacht haben. Die

Entfernungen von Berlin, Frankfurt a. M., Hamburg und Leipzig aus, sind nunmehr nach der Angabe des Herrn Geh. Secr. Matthias, und die übrigen aus andern sicherern Quellen berichtigt worden, so daß fast jede Zahl hat verändert werden müssen.

Die deutsche Meile ist zu 2 Stunden gerechnet. Bey den Schweizer-Angaben sind Schweizerstunden zu verstehn. Die Schweizerstunde hält 6000 Schritte zu 2½ F. also 15000 Züricher Schuh; nach Berner Maaß gehn 18000 F. auf eine Schweizerstunde. Fünf Schweizerstunden machen ohngefähr sechs deutsche Stunden, und eine Schweizerstunde kommt der französischen Lieue, deren 25 auf einen Grad gehn, sehr nahe. Nach Fees Angabe, gehn 24,6171 Schweizerstunden auf den Grad.

Augsburg.

	Meilen.		Meilen.
Aachen	64	Bern	36
Aichstädt	19	Botzen	41
Amberg	19½	Braunschweig	64
Amsterdam	88	Bremen	74
Anspach	16	Breslau	78
Arau	29	Breysach	35
Arnstadt	40	Brixen	35
Aschaffenburg	30	Cassel	49
Baden	33	Chur	36
Baden in der Schweiz	35	Cleve	70
Bamberg	26	Coburg	32
Basel	37	Cölln	59½
Baureuth	28	Constanz	41
Berlin	74	Coppenhagen	146

	Meilen.
Ericau	79
Donzig	120
Darmstadt	36
Dillingen	6
Donauwerth	6
Dresden	132
Dünkelsbühl	14
Durlach	30
Eger	31
Ellwangen	12
Erfurt	45½
Erlangen	21
Eßlingen	18
Frankfurt am Main	36
Frankfurt a. d. Oder	70
Freyburg in d. Schweiz	33
Fulda	38
Genf	62
Gera	44
Görlitz	58
Göttingen	60
Halberstadt	52
Halle	50
Hamburg	86
Hanau	34
Hannover	71
Heidelberg	30
Heilbronn	25
Hildburghausen	36½
Hoff	35
Jena	46
Ingolstadt	9
Inspruk	23

	Meilen.
Kehl	30
Königsberg	158
Landshut in Bayern	14½
Lausanne	52
Leipzig	53
Lindau	19
Linz	42
Ludwigsburg	21
Lübeck	80
Lüneburg	78
Magdeburg	60
Mainz	40
Meiningen	39
Memmingen	9
Minden (Hannöv.)	57
Miyden an der Weser	74
München	8½
Naumburg	48
Nördlingen	9
Nürnberg	18
Padua	73
Paris	120½
	104½
Pilsen	38
Prag	54
Rastadt	31½
Ravensburg	15
Regensburg	17
Riga	122
Rom	190
Roveredo	55
Rostock	86
Salzburg	25½
St. Gallen	22

	Meilen.
Schafhausen	24
Schlaiz	39
Schlettstadt	42
Schmalkalden	42
Solothurn	40
Speyer	30
Stettin	96
Stockholm	245
Strasburg	30
Trient	99
Trier	48
Tübingen	23½
Venedig	72 bis 80
Verona	62
Ulm	9
Wien	65
Winterthur	26
Wittenberg	56
Würzburg	24
Zeitz	46
Zelle	70
Zerbst	51
Zürich	28 bis 30

Berlin.

	Meilen.
Aachen	83½
Amberg	51½
Amsterdam	84
Anspach	62
Aschaffenburg	67½
Augsburg	72½
Aurich	66½
Bamberg	47½
Bautzen	22
Bern	83
Bordeaux	249½
Braunschweig	29 und 31
Bremen	53½
Breslau	40
Brüssel	106½
Cadix	386½
Calais	119½
Carlsbad	37 und 40
Cassel	34 und 42½
Cleve	73½
Coblenz	68
Constantinopel	263½ und 379½
Coppenhagen	96 über den Belt.
Curhaven	49½
Danzig	60
Darmstadt	65
Dresden	20
Duisburg	73
Düsseldorf	71 und 75½
Eisenach	39

	Meilen.
Erfurt	33
Fußen	169
Genf	129¼
Gera	30
Gießen	55
Goslar	30
Gotha	36
Haag	84
Hamburg	34
Hannover	37 und 39
Heidelberg	72
Heilbronn	80
Heiligenstadt	36
Hildesheim	36½
Hof	39
Hüningen	264
Jena	28
Ingolstadt	68½ und 70
Insbruck	97 und 98½
Kehl	88
Kiel	46
Königsberg	84½ und 85
Landau	77
Landshut	68
Leipzig	20 und 25
Leyden	84½
Lindau	89
Linz	72
Lissabon	385¼
Livorno	213½
London	119, 146 u. 147
Lübeck	34½
Lyon	140
Madrid	304½

	Meilen.
Mannheim	72
Marienwerder	60½
Marseille	237¼
Mayland	190½
Maynz	66
Memel	104 und 118
Minden	43½
Mitau	140
Moskau	
über Petersb.	338
über Warschau	263½
München	86½
Neapel	289½
Neufchatel	115
Nizza	233
Nürnberg	54, 55 u. 57½
Ostende	107
Paris	129 u. 133½
Pisa	200½
Petersburg	228¼
Prag	38, 74 u. 80
Pyrmont	48½
Regensburg	72 u. 74
Reval	186½
Rom	25½
Rotterdam	82½
Salzburg	94
Schafhausen	92
Stockholm	150
Stuttgard	85½
Töplitz	27
Triest	145
Trient	153½
Venedig	178½

	Meilen.
Warschau	73 u. 75½
Wetzlar	57
Wien	80 u. 94
Würzburg	53 u. 57
Zürich	108½

Frankfurt am Main.

	Meilen.
Aachen	31½ u. 32½
Amberg	36
Amsterdam	49 u. 51
Anspach	22
Augsburg	34
Aurich	58½
Bamberg	24
Bautzen	33
Berlin	82
Bonn	29½
Bourdeaux	147½
Braunschweig	37
Bremen	35
Breslau	84
Brüssel	46
Cadix	322½
Calais	67½
Cassel	19½
Clebe	35½
Coblenz	14
Coburg	30
Constantinopel	275½
Cölln	24
Coppenhagen	106½
Cuxhaven	63½
Danzig	122
Darmstadt	3
Dresden	61½
Duisburg	30
Durlach	14½
Düsseldorf	27½
Eisenach	21½
Erfurt	27½
Frankfurt an der Oder	72
Fulda	23½
Genf	67½
Genua	39½
Giessen	7
Gotha	24½
Haag	50
Halberstadt	38
Halle	49
Hamburg	49 u. 52½
Hanau	2
Heidelberg	20
Heilbronn	18
Jena	32½
Ingolstadt	41½
Inspruck	63½
Kitzingen	19
Königsberg in Pr.	146
Landau	15
Landshut in Bayern	55

	Meilen.
Leiden in Holland	50
Leipzig	40
Linz	74
Liſſabon	326½
Livorno	151½
London	
über Helvoetsl.	85½
über Calais	97½
über Oſtende	98½
Lübeck	60
Luxemburg	33
Lyon	78
Madrid	246
Magdeburg	44
Mannheim	19
Marburg	10
Maſtricht	34
Mainz	4
Minden in Weſtph.	35½
München	51
Naumburg	34½
Nördlingen	25
Nürnberg	27½
Osnabrück	43½
Oſtende	58½
Paris	71½
Petersburg	290½
Pilſen	51
Prag	68½
Presburg	102
Regensburg	46
Riga	209½
Rom	189½
Roſtock	71½
Salzburg	68
Stockholm	209½
Stralſund	92
Straßburg	25
Stuttgard	24
Sulzbach	36
Trier	28
Tübingen	27½
Turin	156½
Venedig	116½
Ulm	33½
Utrecht	46
Weſel	34½
Wetzlar	7
Wien	92
Wittenberg	48
Worms	9½
Würzburg	15
Zweybrücken	20½
Zürich	46½

Hamburg.

	Meilen.
Aachen	57½
Amberg	76
Amſterdam	46½
Anclam	32½
Augsburg	95
Aurich	24

	Meilen.
Berlin	34
Bergen in Norweg.	199½
Bonn	57½
Bourdeaux	192
Braunschweig	18
Bremen	12
Brüssel	107½
Cadix	355
Calais	105½
Carlsbad	60
Cassel	32
Celle	12
Cölln am Rhein	54½
Cöthen	37
Coppenhagen	62½
Cuxhaven	16
Danzig	84½
Darmstadt	55½
Delmenhorst	13
Durlach	66½
Dresden	53½
Eisenach	60
Florenz	195½
Frankfurt a. M.	49. 52½
Genf	118
Giessen	44½
Göttingen	29
Gotha	40
Gothenburg	87
Gröningen	31½
Halle	41
Hannover	18
Heilbronn in Schwab.	71
Hildesheim	20

	Meilen.
Jena	49
Ingolstadt	91
Inspruk	116
Kiel	12½
Leiden	59
Leipzig	44 u. 46
Linz	119½
Lippstadt	29
Lissabon	359
Livorno	203½
Lübeck	8
Lüneburg	7½
Lyon	130½
Madrid	316
Magdeburg	39
Mainz	56
Marburg	47½
Minden	32
München	109½
Naumburg	50
Nordhausen	34
Nürnberg	73
Osnabrück	27½
Perlberg	17½
Prag	71½
Presburg	137½
Regensburg	95
Rom	241
Rostock	19½
Schwerin	23½
Skarzard	49
Stettin	45½
Stralsund	30
Strasburg	77½

	Meilen.		Meilen.
Stuttgard	75½	Wismar	84
Tübingen	79½	Wien	119
Turin	220½	Wittenberg	40
Ulm	92	Worms	60
Utrecht	54	Würzburg	67
Venedig	168½	Zürich	98½

Teutſch.

	Meilen.		Meilen.
Aachen	72	Cölln	64 u. 72
Aichſtädt	46	Cöthen	7
Altenburg	5	Chemnitz	8
Amberg	31½	Cleve	65½
Amſterdam	68 u. 76	Conſtantinopel	258½
Annaberg	12	Coppenhagen	97 u. 106
Ansbach	39	über den Belt.	
Augsburg	51	Cracau	99
Aurich	52½	Cuxhaven	60
Bayreuth	22	Dantzig	80
Bamberg	27½	Darmſtadt	43
Bautzen	19	Deſſau	7
Berlin	20 u. 25	Dresden	12½
Bourdeaux	188	Duisburg	65
Braunſchweig	23	Durlach	54½
Bremen	44 u. 45½	Eger	80½
Breslau	44	Eiſenach	19
Brünn	60	Erfurt	13
Brüſſel	87	Erlangen	33
Cadix	362½	Florenz	157
Calais	111½	Frankfurt am Mayn	48
Carlsbad	17	Frankfurt a. d. Oder	
Caſſel	26	24 u. 30	
Coburg	21½	Freyberg	12

	Meilen.
Frankfurt a. d. Oder	57
Fulda	24
Genf	79
Gera	36
Görlitz	50
Haag	77
Hälberstadt	39
Halle	36
Hamburg	73
Hanau	26
Heidelberg	24
Heilbronn	18 u. 18½
Hoff	17
Jena	28
Ingolstadt	13
Inspruk	40
Königsberg in Pr.	140
Landau	36
Landshut in Bayern	18
Leiden in Holland	75
Leipzig	34 u. 35
Liegnitz	52
Lübeck	72
Linz	40
Liberno	109
London	140
Lyon	94
Magdeburg	42
Marburg	24
München	24
Mailand	79
Mainz	32
Naumburg	30
Nördlingen	16½
Nordhausen	32
Ollmütz	59
Osnabrück	59
Paris	113
Petersburg	304
Prag	44½
Regensburg	18
Riga	204
Rom	138
Rostock	67
Salzburg	33
Schlaiz	21
Schwerin	60
Stettin	69
Stockholm	228
Stralsund	75
Straßburg	36
Straubingen	17
Stuttgard	22
Trier	45
Tübingen	22
Turin	95
Ulm	20
Utrecht	66
Venedig	86
Weimar	20
Wien	65 u. 72
Wittenberg	41
Worms	28
Würzburg	18
Zeitz	28
Zerbst	40
Zwickau	25

Strasburg.

	Meilen.		Meilen.
Aachen	40	Halle	60
Amberg	40	Hamburg	77½
Amsterdam	64	Heidelberg	16½
Augsburg	30	Ingolstadt	34
Bamberg	39	Landau	10
Basel	15¾	Landshut in Bayern	40
Besancon	25¾	Leipzig	65
Berlin	87	Linz	66
Bonn	39	Lübeck	84
Braunschweig	62	Lüneville	13
Bremen	65	Luxemburg	25½
Breslau	90	Magdeburg	50
Brünn	84	Mannheim	15
Cassel	43	Mainz	21½
Cleve	55	Metz	19
Coblenz	13½	München	36
Coburg	43	Nancy	15
Cölln	37	Nassau	28½
Colmar	7	Naumburg	58½
Coppenhagen	135	Paris	60¼
Cracau	120	Regensburg	41
Danzig	136	Riga	256
Darmstadt	23½	Rom	140
Dünkelsbühl	33	Rostock	90
Dresden	63	Saarlouis	9
Durlach	10	Salzburg	52
Eisenach	44½	Schwalbach	24½
Erfurt	68	Speyer	14
Frkfrt. a. M.	25 u. 26	Stettin	98
Fulda	38	Stockholm	162
Gotha	46	Stralsund	100
Halberstadt	66	Straubingen	46

	Meilen.		Meilen.
Toul	18	Weimar	51½
Trier	27½	Weſel	52½
Tübingen	14	Wien	103
Ulm	20	Wittenberg	72½
Utrecht	65	Worms	17
Venedig	84	Zürich	21½
Warſchau	162	Zweybrücken	11

Wien.

	Meilen.		Meilen.
Aachen	125	Coblenz	106¾
Amberg	60	Cölln	117
Augsburg	65	Comorn	25
Amſterdam	142	Conſtantinopel	281½
Bamberg	73	Coppenhagen	172
Baſel	91¼	Cracau	60
Bayreuth	66	Cuxhaven	133
Berlin	80 u. 94	Danzig	131½
Bielitz	46	Dresden	60
Botzen	75⅔	Eger	59
Braunſchweig	96	Eiſenach	92½
Bremen	116	Eperies	57
Breslau	52	Erlangen	68
Brieg	46	Florenz	143⅔
Brixen	69¾	Fiume	65
Brody	112	Frkfrt am M.	92 u. 98
Brünn	18	Frankfurt a. d. Oder	80
Brüſſel	148	Freyburg im Breisgau	94
Cadix	612½	Genf	113
Calais	120	Gent	159
Carlsbad	58	Genua	149⅔
Caſſel	99½	Görz	66
Cleve	129		

	Meilen.
Gotha	89½
Grätz	3[illegible]½
Günz	12
Haag	146½
Halle in Tyrol	78
Hamburg	116
Hannover	103
Heilbronn	80
Hermannstadt	112
Hildburghausen	79½
Jena	90
Iglau	22
Inspruk	74
Klagenfurt	35
Königsberg in Pr.	156½
Laybach	52
Leiden	144½
Leipzig	70
Lemberg	99
Lindau	81
Linz	21
Lissabon	616
Livorno	149
London	2'2½
Lyon	141
Madrid	506
Magdeburg	87
Mantua	103
Mailand	128⅔
Mainz	97¼
Memmingen	72⅓
Mietau	202½
Modena	122⅔
München	54
Namur	158
Nassau	104¼
Neapel	223⅓
Neisse	40
Nürnberg	65 u. 72
Oedenburg	8
Ofen	36
Ollmütz	27
Ostende	171
Paris	198 u. 211
Passau	36
Petersburg	294½
Peterwardein	62 u. 70
Pilsen	47
Prag	42
Pressburg	10
Raab	19
Regensburg	52
Riga	209
Rom	135⅔
Salzburg	40
Schafhausen	86
Semlin	72, 80 u. 100
Spaa	130
Speyer	95
Stockholm	229½
Stuttgard	82
Strasburg	103
Straubingen	46
Temeswar	75
Teschen	44
Trient	86½
Trier	114¼
Triest	64

	Meilen.
Turin	143
Ulm	72
Utrecht	139
Venedig	90
Villach	44
Warschau	103/4
Weimar	88
Worms	100
Würzburg	78
Zittau	57
Zürich	84

Basel.

	Schw. Stunden.
Altdorf über Luzern	27
Appenzell	36
Arau	11 1/2
Baden	12 1/4
Bellelay	15
Bern	19 1/2
Biel	17 1/2
Brugg	10 1/4
Carlsruhe	16
Chur	40 1/4
Colmar	12 3/4
Constanz über Schaffhausen	26 3/4
Delsperg	8 1/4
Einsiedeln	23
Frankfurt a. M.	40 3/4
Frauenfeld	23 3/4
Freyburg im Breisg.	12
Freyburg in d. Schw.	24 1/4
St. Gallen	32 1/4
Genf	43 1/2
Glarus	29 3/4
St. Gotthardsberg	37 1/2
Laufenburg	6 1/4
Lausanne	34 1/2
Lenzburg	13 1/2
Leuk	38 1/2
Luzern	18
Montbeillardt	12 1/4
Mühlhausen	6 3/4
Neufchatel	23 1/2
Olten	8 1/2
Pfeffers	38 1/2
Rheinegg. im Rheinl.	33 1/4
Sargans	35 1/2
Schafhausen	17 1/4
Schinznach	11 1/4
Schweiz	26 1/2
Solothurn	12 1/2
Strasburg	27 u. 38
Thun	25 1/2
Vivis	35 3/4
Waldshut	9 1/4
Winterthur	20 1/2
Yverdun	29 1/2
Zofingen	10 1/2

	Schw. Stunden.
Zug	21½
Zürich	16½
Zurzach	11½

Bern.

	Schw. Stunden.
Altdorf	29½
Aeau	15½
Arberg	4
Arbon	41½
Arburg	11½
Aarwangen	9½
Aubonne	18½
Avanche, Wiflisburg	6
Baden	20½
Basel	19½
St. Bernhardsberg über Milden	33½
Biel	6
Brugg	19
Burgdorf	4½
Chur über Zürich	48½
Constanz	37½
Frauenfeld	32
Freyburg in d. Schw.	5½
St. Gallen	40½
Genf	24
Glarus	38
St. Gotthardsberg über Altdorf	40½
Grindelwald	15½
Langenthal	8½
Lausanne	15
Lenzburg	17½
Leuk	19
Luzern	20½
Moudon (Milden)	11
Morsee	17
Mühlhausen über Basel	25½
Murten	5
Neufchatel	9½
Nydau	5½
Olten	12½
Pfeffers	46½
Pontarlier	19½
Pruntrut	18
Rheinfelden	26½
Roschach	43½
Schafhausen	29½
Schinznacher Bad	18
Solothurn	6½
Thun	6
Vivis	16½
Waldshut	23½
Winterhur	28½
Yverdun	11½
Zofingen	12½
Zug	26½
Zürich	24½
Zurzach	23

Schafhausen.

	Schw. Stunden.		Schw. Stunden.
Altdorf über Zürch	23½	Lenk	48¼
Appenzell	18½	Luzern	18¾
Arau	14½	Mühlhausen	24½
Augsburg	48	Neufchatel	33¼
Baden	8½	Olten	16½
Basel	17½	Pfeffersbad	30¼
Bern	29¼	Pruntrut	19¾
Biel	28	Rheinfelden	14½
Brugg	10½	Roschach	17½
Chur	32¼	Sargans	28
Constanz	9	Schinznach	11¼
Einsiedeln	15½	Solothurn	23
Frauenfeld	15½	Sursee	20¼
Freyburg in d. Schw.	35	Thun	35¼
St. Gallen	14½	Ulm	30
Genf	53½	Vivis	46½
Glarus	22¼	Waldshut	8
St. Gotthard	33½	Winterthur	5½
Grindelwald	44½	Zofingen	17½
Kaisersstuhl	5½	Zug	14½
Lausanne	44½	Zürich	9
Lenzburg	11½	Zurzach	6½

Zürich.

	Schw. Stunden.		Schw. Stunden.
Arau	14½	Burgdorf	21¼
Basel	16½	Chur	23½
Bern	24¾	Constanz	12½
Biel	23½	Frauenfeld	7½
Bischofszell	14	Freyburg in der Schw.	30½
Brugg	6¼		

	Schw. Stunden.
St. Gallen	15¾
Genf	48¾
Glarus	13¾
St. Sotthardsberg	24¾
Grindelwald	40¾
Kaiserstuhl	5¾
Lausanne	39¾
Lenzburg	5¾
Leuk	36¾
Luzern	10
Morsee	41¾
Murten	29¾
Mühlhausen	23¾
Neufchatel	29¾
Olten	12
Pfeffers	21¾

	Schw. Stunden.
Pruntrut	28¾
Rheinfelden	13
Roschach	18
Sargans	19
Schafhausen	9¾
Schinznach	7¾
Schweiz	10
Solothurn	18¾
Stein am Rhein	8¾
Thun	30¾
Ulm	36
Vivis	41
Waldshut	9
Winterthur	4
Zofingen	12¾
Zurzach	6¾

XI.

Geldkurs und Münzwesen in Deutschland und einigen angränzenden Ländern.

1) Deutschland.

Cölnisches Gold- und Silber-Gewicht.

Das alte Cölnische Gold- und Silbergewicht wird in ganz Deutschland in allen Münzen und von den Geldwechslern gebraucht. Die Haupteinheit desselben heißt Mark. Zum gemeinen Gebrauch wird die Mark in 16 Loth, und das Loth in 16 Sechszehntel getheilt. Für die Abwägungen auf der Probirwage theilt man die Mark durch 16maliges Halbiren in 65,536 Richtpfennigstheilchen. Als Probirgewicht, zur Ausmittelung des Gehalts eines legirten Goldes oder Silbers, theilt man die Mark, für Gold, in 24 Karat à 12 Grän, für Silber in 16 Loth à 18 Grän. Bey Einsatzgewichten, zum Wägen einer

gröſsern Menge von Goldmünzen, wird die Mark geradezu getheilt in 67 Ducaten, oder in 35 Piſtolen, oder in 96½ Kronen, oder in 72 Goldgulden. 1 Mark löthigen Goldes, ſo bey den Reichsgerichten üblich war, beträgt 144 Fl. im 24 Gulden Fuſs.

Einige allgemeine Bemerkungen über den deutſchen Geldkurs.

Die gewöhnlichſten zwey Münzfüſse in Deutſchland, nach welchen gerechnet wird, ſind der 20 Guldenfuſs und der 24 Guldenfuſs: erſterer wird auch unter dem Namen Conventionsgeld verſtanden. Auſser dieſen Münzfüſsen exiſtirt in den meiſten Ländern ein Geldkurs, den man unter dem Namen Currant begreift und der höchſt veränderlich iſt, indem er von dem Aufgelde abhängt, was nach dem Gange von Lokal-Urſachen von dieſer oder jener Gold- oder Silbermünzſorte bezahlt wird. Nach dieſem Currentfuſs galt z. B. vor kurzem der Louisd'or ſtatt 5 Thlr. zuweilen 5 Thlr. 8 Gr. in gutem oder Conventions-, und 5 Thlr. 17—18 Gr. in ſchlechtem oder Currentgelde, und in den Herzogl. Sächſiſchen Landen der Conventions-Thaler 1 Thlr. 10 Gr. und der Laub- oder neue Thaler 1 Thlr. 15 Gr. Currant.

Wo gilt der 20, wo der 24 Guldenfuſs?

Der 20 Gulden-ſchwere oder Conventionsfuſs, (von der 1753 zwiſchen Oeſtreich und Bayern über das Ausmünzen des Geldes ge-

troffenen Convention so benannt) ist in Oesterreich, Ungarn, Sachsen, Brandenburg, Niederdeutschland angenommen. Der 14 Gulden-, leichte oder Reichsgeldfuß gilt in Oberdeutschland und den Rhein- und Maingegenden, bis an die Schweizergränze. Fünf Thaler nach dem 20 Guldenfuß gelten deren sechs nach dem 24 Guldenfuß und umgekehrt. Einhundert sächsische Thaler machen 150 Kaisergulden und 180 Reichsgulden.

Uebrige Münzfüße.

Außerdem giebt es in Deutschland noch 3 Münzfüße: 1) den Lübischen Currentfuß oder 17 Guldenfuß, in Hamburg, Lübeck, Mecklenburg-Schwerin, Dänemark, die Cölnische Mark zu 11½ ausgemünzt; (der dänisch-holsteinsche Fuß ist seit der Errichtung der Altonaer und Kopenhagener neuen Species-Banken eingeführt, die Mark zu 9½ Thlr. Species; seine Münzen sind durch ihr Gepräge mit einem zwiefachen Zahlwerth bezeichnet, 1. als Species oder Banco, und 2. als Courant.) 2) den Hannöverischen Münzfuß oder 18 Guldenfuß in Braunschweig-Lüneburg, Schwedisch-Pommern, die Cölnische Mark zu 12½ Thaler: dieser Fuß heißt auch Hannöverisch-Cassengeld, und verhält sich gegen den 20 Gulden- oder Conventionsfuß wie 14 zu 15, eine Pistole gilt nach Cassengeld 4 Thlr. 16 Gr.; doch nur bey öffentlichen Abgaben: im Handel und Wandel bedient man sich der sogenannten Geld-Valuta, deren Münzen nach dem Conventions-Current ausgeprägt sind. 3) der

Preußiſche Currentfuß, oder Brandenburgiſcher 21 Guldenfuß, wo die Cölniſche Mark zu 14 Thaler ausgemünzt wird. (Nach dem 20 Guldenfuße wird die Cölniſche Mark zu 13⅓ Thaler, und nach dem 24 Guldenfuße zu 16 Thaler ausgemünzt.)

Verhältniß dieſer fünf Münzfüße gegeneinander.

Lübiſch.	Leipziger.	Convent. Current.	Preußiſch.	24Guldenf.
100Thl.	109Thl.	117 Thl. 15 1/2 gr.	123 1/2Thl.	141 Thl. 19 1/3Gr.
				4 1/4 Gr.

Man hat oben in dieſen Benennungen die alten Namen der deutſchen Provinzen und Länder beybehalten, ohngeachtet viele derſelben, welche als Departements zu andern Staaten und Reichen getheilt und geſchlagen, nur unter den Benennungen dieſe Departements vorkommen ſollten, welche aber noch zu wenig geläufig ſind, als daß viele Leſer ſich ſogleich darnach orientiren könnten. Unterdeſſen werden in vielen neuern Staaten, noch Geld-Sorten nach obigem Fuß, z B. dem Hannöveriſchen, ausgeprägt, und nur die Wappen oder die Umſchriften ſind auf dieſen Neugeprägten verändert.

Bis vielleicht der Rheinbund einerley Münzfuß decretirt, und durch dieſe Wohlthat, der ſo läſtigen und Einbußreichen Verſchiedenheit in ſeinen Staaten ein Ende macht, führe ich hier die, zu Anfang 811 noch übliche Rechnungs-Arten an.

Rechnung und Kurs.

Man rechnet in Deutschland nach Reichsthalern, Gulden, Mark, Groschen und Kreuzern.

Der Reichsthaler kursirt 1) zu 24 guten Groschen und 12 Pfennigen, oder 36 Mariengroschen, zu 8 Pfennigen in dem größten Theile von Ober- und Niedersachsen; 2) zu 32 Hessen-Albus à 9 Pfennige im ehemaligen Hessen-Casselschen; 3) zu 30 Silbergroschen à 12 Denaren in Schlesien; 4) zu 90 leichten Kreuzern à 4 Pfennige in Frankfurt am Main und Oberdeutschland; 5) zu 60 Stüver à 4 Orts im ehemaligen Preußisch-Westphalen; 6) zu 80 und 78 Albus à 12 Heller im ehemaligen Cölnischen; 7) zu 72 Groten à 5 Schwaren in Bremen. 8) Zu 48 Schillingen à 12 Pf. Lüb. zu Hamburg, Lübeck, Mecklenburg, Hollstein und Schwedisch-Pommern.

Der Gulden kursirt 1) zu 60 schweren Kreuzern in Oesterreich, Böhmen, Mähren ꝛc. 2) zu 60 leichten Kreuzern in Oberdeutschland, den Rhein- und Maingegenden; 3) zu 16 guten Groschen in Sachsen, Hannover, Brandenburg und Niederdeutschland. 1 fränkischer Gulden (in Anspach, Bayreuth ꝛc.) thut 75 Kr = 16 Gr. oder 1 Fl. 15 Kr.

Die Mark kursirt zu 16 Schillingen à 12 Pf. Lübisch (wenn in der weyland Hansa seit der franz. Vereinigung keine Aenderung eintritt) in Hamburg, Lübeck, Mecklenburg, Hollstein.

Gold- und Silber-Münzen.

Bey der Menge von souveränen Staaten in Deutschland, denen das Münzrecht zusteht, ist die Mannigfaltigkeit der Gold- und Silbermünzen sehr groß. Die Goldmünzen bestehen aus Karolin, Bayrische Mard'or, Souverain d'or oder Severin, Ducaten, Pistolen oder Friedrichs-, Augustd'or ꝛc, auch unter dem allgemeinen Namen Louisd'or begriffen. Die Silbermünzen bestehen aus Speciesthalern zu 2 Gulden, Gulden und halben Gulden, Thalerstücken, 6, 4, 2 und 1 Groschenstücken, halben Groschen oder Sechspfennigstücken, ganzen und halben Kopfstücken, Siebenzehner, Batzen, Kayfergroschen, Tympfe. Im Oesterreichischen prägt man seit kurzem 20 und 17 Kreuzerstücke. Der Kupfermünzen sind zu viel und zu mancherley, als daß sie sich hier angeben ließen.

Werthe.

Der Werth dieser Münzen steigt und fällt nach Lokal-Verhältnissen, und nach dem größern oder geringern Aufgelde Goldmünzen, wenn sie das gesetzmäßige Gewicht *) haben, (wo sonst jedes fehlende Aß mit 1 Groschen oder 4 Kreuzern ersetzt werden muß) kursiren nach folgendem bestimmten Werthe:

*) Auf eine kölnische Mark sollen gehen: 67 Ducaten à 60 Aß, 72 Goldgulden, 26 Mard'or, 25 Karolinen, 35 Pistolen, 21½ Souverain d'or.

	20 Guldenfuß.		24 Guldenfuß.	
Carolinen	6 Thl.	— Gr.	11 *) Fl.	— Kr.
Max'd'or	4 "	4 "	7 "	24 "
Severin oder Souveränd.	9 "	— "	15 "	— "
Ducaten	2 "	20 "	— "	— "
auch	3 "	— "	5 "	— "
Pistole oder Louisd'or	5 "	— "	9 "	— "

Die Doppel-, Halben- und Viertelstücke jeder Münzsorte nach Verhältniß.

Der Speciesthaler kostet in ganz Deutschland zwey Gulden oder 1 Thlr. 8 Gr. nach dem schweren, und 1 Thlr. 10 Gr. oder 2 Fl. 24 Kr. nach dem leichten Geldkurs. Das Kopfstück 5 gr. 4 Pf. oder 20 Kreuzer nach dem schweren, und 5 Gr. 8 Pf. oder 24 Kreuzer nach dem leichten Kurs.

Uebersicht der geprägten Landesmünzen in einigen deutschen Staaten.

Bayern. Goldmünzen. Ducaten 5 Fl. 20 Kr. Goldgulden 2 Fl. 30 Kr. Carolinen ganze 11 Rfl., halbe $5\frac{1}{2}$, Viertel $2\frac{3}{4}$ Max-d'or doppelte $14\frac{1}{2}$ Rfl., einfache $7\frac{1}{4}$, halbe $3\frac{1}{4}$. Silbermünze. Speciesthaler, ganze 2 Fl. 24 Kr, halbe 1 Fl 12 Kr, viertel oder halbe Gulden 36 Kr. Kopfstücke. 24 Kr. halbe 12 Kr. Stücke zu 6 Kr. und 3 Kr. Kreuzer- und Pfennigstücke. — Das ehemalige Hannover:

*) Auch 11 Gulden 30 Kr.

(vor den französischen und westphälischen Vereinigungen; aber mehrere Münzen sind daselbst im Kurs geblieben, das letztere gilt auch vom ehemaligen Braunschweig und Hessen; den Werth dieser Münzen, nach Francs und Centimes, lese man unter der Rubrik: Königreich Westphalen, nach.) Goldmünze in Kassengeld. Georgsd'or 4½ Thlr. Ducaten 2½ Thlr. Goldgulden, vierfache 8 Thaler, doppelte 4 Thaler, einfache 1 Thaler, halbe ½ Thlr. Silbermünze. Speciesthaler, ganze 48 Mariengroschen. ½ zu 24, ¼ zu 12, ⅛ zu 6. Mar. Gr. drey, zwey, 1½, und ein Mariengroschen-Stück. 6, 4 und 3 Pfennigstücke. Kupfer. 2, 1½ und 1 Pfennigstück. — Das ehemalige Braunschweig. Goldmünze. Ducaten. Carld'or, doppelte zu 10, einfache zu 5 und halbe zu 2½ Thaler. Speciesthaler; wie oben bey Hannover. Drey und anderhalb Mar. Groschenstücke. 6 und 4 Pfennigstücke. — Das ehemalige Hessen. Gold. Doppelte Pistolen zu 10, einfache zu 5 Thlr. Silber. Speciesthaler zu 1 Thlr. 8 Gr., halbe, viertel, ⅛, 1/16, 1/32. Einfache und doppelte Albus. 3 Pfennig und 4 Hellerstücke. — Mecklenburg-Schwerin. Silber. Markstücke, doppelte zu 32, einfache zu 16, halbe zu 8, und ¼ zu zwey Markstücke lübisch. — Mecklenburg-Strelitz. Gold. Pistolen zu 5 Thlr. Silber. Speciesthaler; das 2 Groschenstück zu 4 Schilling Courrant. — Ostfriesland, vor der französischen Departemental-Eintheilung. Gulden zu 10 Schaf, oder 8 Gr. 1⅛ Pf nach preußischem Geld. Goldgulden zu 1 Thlr. 6 Schaf 15 Witte, oder 1 Thlr. 6 Gr. Mark zu

15 Stbr. oder 7 Schaf 10 Witte, oder 6 Gr. 8 Pf. Arensgulden zu 9 Stbr. oder 4 Sch. 10 Witte oder 4 Groschen. Schlechte Thlr. zu 15 Sch. oder 30 Stüber, oder 13 Gr. 4 Pf. Speciesthaler oder alt Geld zu 36 Schaf oder 1 Thlr. 8 Gr. Plindrich zu 3 Stbr. oder 1 Sch. 10 Witte oder 1 Gr. 4 Pf., Stbr. zu 8 Pfenn. Schaf zu 10½ Pf. Groot zu 4 Pf. Witte zu 4 Pfenn. — Hamburg, bevor es Stadt des franz. Departements der Elb-Mündungen wurde. Gold. Doppelte Ducaten zu 12, einfache zu 6 Mark. Silber. Speciesthaler, ganze zu 3, halbe zu 1½ Mark, viertel zu 12 Schill. Einfache und doppelte Markstücke. 8, 4, 2 und 1fache Schillingstücke. Sechslinge zu 6 Pf. Dreilinge zu 3 Pf — Oesterreichische Monarchie. Gold. Souverain'or zu 13 Fl. 20 Kr., dergleichen halbe (im Handel und Wandel wird er zu 5 Fl. 16, 18, 20 Kr. und oft höher genommen, nachdem der Curs ist; ein gleiches gilt von den übrigen Gold- und Silber-Sorten). Ducaten 4 Fl 30 Kr, kaiserliche und Kremnitzer. Silber. Kronenthaler 2 Fl 16 Kr Kaiserl Thaler 2 Fl. halbe Kronen- und halbe Thaler, oder Gulden. Zwey 17ner Stücke 34 Kr. Halbe Guldenstücke 30 Kr Zwanziger zu 20 Kr., dergleichen halbe. Silbergroschen zu 3 Kr. Kupfer. Sechs- und drey Kreuzerstück, Sechspfennige oder Poltraken, zu 1½ Kreuzer. Kreuzerpfennige.

Fremde Münzen.

Unter den fremden Münzen sind die französischen Schild- oder neuen Louisd'or,

und die 6 Livresstücke oder Laubthaler, so wie die Napoleons, doch weniger die 5 Frankenstücke, als welche letztre selten sind, in Deutschland so gang und gebe, als die eigenen deutschen Münzen. Der Schild-Louisd'or hat gleichen Kurs mit den Karolins; der Napoleon, mit den Pistolen; der Laubthaler gilt in Sachsen 1 Thlr. 12—13 Gr., nach dem 20 Guldenfuß, und in Thüringen, Voigtlande ꝛc. 1 Thlr. 15—16 Gr. nach Courentgelde, und im Reiche 2 Fl. 45 Kr. In Böhmen und Oesterreich gilt der Niederländer- oder Kronenthaler und der Laubthaler 2 Fl. 16 Kr. Man fährt also da besser mit Kronen- als mit Laubthalern.

Sächsische Cassen-Billette.

Unter Wien werden wir der Banco-Zettel und Fonds-Obligationen weitläuftig erwähnen. In Preußen hat man Pfandbriefe, Banknoten, Stände-Obligationen, Tresorscheine, letztre seit 1806, und Einthalerscheine. Pfandbriefe und Banknoten. Hier gedenken wir noch der Königlich-Sächsischen Cassen-Billette. Seit 1804, den 1 Julius sind die alten, in Kurs gewesenen Cassen-Billette durch neue ausgewechselt und ersetzt geworden, die noch schwerer als die erstern nachzumachen sind, und deren Gesammtwerth ebenfalls sich nicht höher als 1½ Mill. Rthlr. beläuft. Statt daß die alten in 6 Classen, à 1, 2, 6, 10, 50 und 100 Rthlr. eingetheilt waren, machen die neuen nur 3 Classen

aus, welche durch A, B, C, à 1, 2 und 5 Rthlr. bezeichnet sind.

Hier folgen noch einige Uebersichten verschiedener deutschen Münz-Rechnungen.

Königreich Westphalen.

Rthl.	Gulden.	Mar. Pf.	Gute Gr.	Mar. Gr.	Goeß-gens.	Ma-thien	Pf.
1	1½	1½	24	36	48	72	288
	1	1¼	16	24	32	48	192
		1	13⅓	20	26⅔	40	160
			1	1½	2	3	12
				1	1½	2	8
					1	1½	6
						1	4

Kurs und Reduction der deutschen Münzen in Francs und Centimes, nach dem Königl. Westphälischen Decret vom Jänner 1808.

Hessen-Cassel.

Cour. Thlr. 5 F. 18 C. Thaler zu 24 Gr. 3 F. 88½ C. Gulden zu 16 Gr. 2 Fr 59 C. Halber Thaler. 1 Fr. 94½ C. Halber Gulden. 1 Fr. 29½ C. Sechsgroschen-Stück. 97½ C. Viergroschen-Stück. 64¾ C. Dreygroschen-Stück. 48⅞ C. Zweygroschen-Stück. 32½ C. Doppelter Weißpfennig. 24⅛ C. Halber Weißpfennig. 5⅞ C. Groschen à 12 Pf. 16⅛ C. Der Pfennig 1⅓ C.

Braunschweig.

Carlsd'or oder Pistole, 20 Fr. 80 C. Der halbe und doppelte, nach Verhältniß. Conventions-Thaler, Gulden, Vier- und Zweygroschen-Stücke, wie oben. Acht Groschen-Stück 1 Fr. 29½ C. Zwey Mariengroschen-Stück, 21 17/21 C.

Sachsen, Hildesheim, Münster, Paderborn.

Ducaten 11 Fr. 63 C Augustd'or. 20 Fr. 80 C. Der doppelte und halbe verhältnißmäßig. Conv. Thlr. Acht- Vier- und Zweygroschen-Stücke, wie oben.

Hannover.

Speciesthaler à 48 Mariengroschen. 5 Fr. 75½ C. Der halbe oder Speciesgulden, 2 Fr. 87½ C. Zwölf Mariengroschen oder Achtgroschen-Stück, 1 Fr. 43¾ C. Sechs M. Gr. oder 4 Gr. Stück, 71 17/24 C. Vier Margr. oder 2 Gr. 8 Pf. 47 17/24 C. Drey Margr. oder 2 Gr. 35 13/24 C. Ein Margr. oder 1 Gr. 4 Pf. 23 13/24 C.

Preußen.

Friedrichsd'or 20 Fr. 80 C. Doppelte und halbe verhältnißmäßig. Thaler, 3 Fr. 70 C. Gulden, 2 Fr 46¾ C Zwölfgroschen-Stück, 1 Fr. 85 C Achtgroschen-Stück, 1 Fr. 23¾ C. Sechsgroschen-Stück, 92½ C Viergroschen-Stück, 61¾ C Zweygroschen-Stück, 30¾ C. Ein Groschen, 10 17/24 C.

Hamburg.

Ducaten, 11 Fr. 63 C. Banco-Thaler, 5 Fr. 82½ C. Mark Lübisch, 1 Fr. 52 C.

Holland.

Ducaten, 11 Fr. 63 C. Gulden, 2 Fr. 12 C.

Brabant.

Kronenthaler, 5 Fr. 82½ C. Halber, 2 Fr. 91½ C. Viertel, 1 Fr. 45¹⁄₁₆ C.

Oesterreich, das weyland deutsche Reich.

Ducaten, 11 Fr. 63 C. Souverain, 17 Fr. 41 C. Speciesthaler, 5 Fr. 18 C. Gulden, 2 Fr. 59 C. Sechs-Batzner oder Kopfstück, 86½ C. Halbes, 43½ C.

Breslau und Schlesien.

Curr. Thl.	Schles. Thl.	Gul den.	Gute Gr.	Kaiser od. Silber Gr.	Wei ße Gr.	Kreu zer.	Grö schel	Dena ren.
1	1½	1½	21	30	45	90	120	360
	1	1⅓	—	24	36	72	96	288
		1	16	20	30	60	80	240
			1	1⅓	—	—	5	15
				1	1½	3	4	12
					1	2	—	8
						1	—	4
							1	3

Ein Denar hat 3 Heller; ein schweres Schock ist 60, ein leichtes 40, eine schwere Mark 32 Silbergroschen; eine leichte Mark oder Markgroschen ist 22½ Silber- oder 32 weiße Groschen, und eine ganz leichte Mark ist 16 Silber- oder 24 weiße Groschen.

Hamburg.

Pfund Flämisch.	Rthl.	Wechsel-Thaler	Mark	Schillingflämisch.	Schilling Lübisch	Pfennig Flämisch	Pfennig Lübisch.
1	2½	3½	7½	20	120	240	1440
	1	1½	3	8	48	96	576
		1	2	5⅓	32	64	384
			1	2⅔	16	32	192
				1	6	12	72
					1	2	6
						1	3

München, Bayern ꝛc.

Gulden.	Batzen.	Kaiser-Gr.	Landmünz.	Albus.	Kreuzer.	Pfennig.
1	15	20	24	30	60	240
	1	—	—	—	4	—
		1	—	—	3	—
			1	—	2½	10
				1	2	8
					1	4

Prag, Böhmen.

Schock*) Böhmisch. Grosch.	Species-Thlr.	Curr. Thlr.	Gl	Kais. Gr. Böhmen.	weiße Gr.	Kreuzer.	weiße Pf.	Pfen.
1	$1\frac{1}{7}$	2	3	60	$77\frac{1}{8}$	180	540	720
	1	$1\frac{1}{3}$	2	40	$51\frac{3}{7}$	120	360	480
		1	$1\frac{1}{2}$	30	$38\frac{4}{7}$	90	270	360
			1	20	$25\frac{5}{7}$	60	180	240
				1	$1\frac{2}{7}$	3	9	12
					1	$2\frac{1}{3}$	7	$9\frac{1}{3}$
						1	3	4
							1	$\frac{1}{2}$

In Böhmen und der österreichischen Monarchie kursiren die groben Gold- und Silber-Sorten, wie folgt: Souveraind'or, 13 fl. 20 kr. Dukaten, 4 fl. 30 kr. Holländischer, 4 fl. 28 kr. Französische Schildlouisd'or, 9 fl. 37 kr. Niederländer Ducatons, 2 fl. 32 kr. Niederländer Kronenthaler, 2 fl. 16 kr. Speciesthaler, 2 fl. Spanische Thaler, 2 fl. 3 kr.

Wien.

Species-Thlr.	Curr. Thlr.	Gulden	Schillinge	Groschen.	Kreuzer.	Gröschel	Pfennige.	Heller.
1	$1\frac{1}{3}$	2	16	40	120	160	480	960
	1	$1\frac{1}{2}$	12	30	90	120	360	720
		1	8	20	60	80	240	480
			1	$2\frac{1}{2}$	$7\frac{1}{2}$	10	30	60
				1	3	4	12	24
					1	$1\frac{1}{3}$	4	8
						1	3	6
							1	2

*) Eigentlich ein, bloß in der Gerichtssprache angenommener Ausdruck.

In Wien und in allen österreichischen Staaten hat man Banco-Zettel von 1, 2, 5, 10, 25, 50, 100, 500, 1000 Gulden, die bey allen Staats-Cassen als klingende Münze angenommen werden, und auch so kursiren. Außerdem hat man auch verzinsliche, öffentliche Fondsobligationen, nemlich: 1. Wiener Stadt-Banco-Obligationen mit 5 p. c. 2. Staatsschulden-Casse-Obligat. mit 5, 4, und 3½ p. c. 3. Wiener Oberkaumeramts-Obligat. mit 5, 4, und 3½ p. c. 4. Niederösterreichische Ständische Obligation mit 5 und 4 p. c. Zweyerley Lotterieloose, ständische und Banco, zu 4 p. c. Alle diese sind im Umsatz pari mit baarem Gelde. Vom 1. Jänner 1793 bis 31. Dec. 1802 wurden in den sämmtlichen K. K. Münzstätten über 293 Millionen Gulden an Gold-, Silber- und Kupfermünzen ausgeprägt.

2) Frankreich, mit dem Departements des ehemaligen Hollands.

Französische Rechnung und Münzen vor der Revolution.

Frankreich rechnete vor der Revolution seit der königlichen Verordnung von 1667 nach Livres zu 20 Sols, der Sol zu 12 Deniers Tournois

Die geprägten Münzsorten waren in Golde doppelte, ganze und halbe Louisd'or, in Deutschland, Schild- und neue Louisd'or (zum Unterschied der alten à 19 Livres 10 Sols, und der Sonnen-Louisd'or à 23 Livres 18 Sols,

so genannt) und 48, 24 und 12 Livres geltend: und in Silber doppelte und einfache Ecus, in Deutschland große und Laubthaler genannt, à 6 und 3 Livres, Louisblancs und Stücke von 24, 12, 6, 2, 1½ und 1 Sous Tournois. In Kupfer gab es doppelte und einfache Liards, à 6 und 3 Deniers.

In der Revolution.

In der Revolution wurden keine Goldmünzen, aber viele 6 Livresthaler, anfangs mit Ludwigs XVI. Bildniß, und nach Stiftung der Republik, mit darauf passenden Sinnbildern und Aufschriften geprägt; auch schlug man viele 30, 15 und Solsstücke, und eine ungeheure Menge Scheidemünze von Kupfer und Glockenspeise zu 1 und 2 Sous.

Neuester Münzfuß.

Seit den beyden Dekreten von 1793 und 1795, und dem dadurch eingeführten neuen System des Maaßes und Gewichts, ist die Einheit der Münze ein Geldstück, das 5 Grammen wiegt und $\frac{9}{10}$ reines Silber und $\frac{1}{10}$ Kupfer enthält. Es heißt Frank, und wird in Zehntheile oder Decimen, und in Hundertheile oder Centimen getheilt; das Verhältniß eines Franken gegen den vorigen Livre, ist wie 81 gegen 80, oder ein Franke hält gerade 1 alten französischen Livre, und ein Centime, (eine kleine Kupfermünze, etwa in der Größe eines Reichspfennigs,) wonach also die alten Laubthaler von 6 Livres, um 6 Centimes weniger

als

als 6 Francs geachtet, und in den Cassen dafür angenommen werden. (Z. B. im ganzen Roer-Departement, wo der cölnische oder clevische Speciesfuß angenommen ist, zu 1 Rthlr. 58⅔ Sbr.)

Werth in alten Livres Tournois.

1 Franke	1 Livr.	0 Sou.	3 Den.
1 Decim	— "	2 "	0,3 "
1 Centim	— "	— "	2,43 "

Auch die Goldmünzen sollen $\frac{9}{10}$ reines Gold und $\frac{1}{10}$ Zusatz enthalten. Bisher sind jedoch mehr Silber- als Goldmünzen geprägt worden; Goldmünzen, mit des Kayfers Napoleon Bildniß, zu 40 und zu 20 Franken, (sonderlich zu Turin, unter dem Namen Marengo's) erstere = 10 Thlr. 7 Gr. 4⅘ Pf. oder 18 fl. 33¾ Kr., letztere = 5 Thlr. 3 Gr. 8⅘ Pf. oder 9 fl. 16¾ Kr. nach deutschem Gelde.

In Silber prägt man jetzt statt der 6 Livresthaler lauter neue Fünf-Franken-Stücke, welche ein sehr schönes Geldstück, und 1 Sou und einige Deniers größer und besser als 5 Livres nach dem vorigen Münzfuß sind: ferner doppelte und einfache Franken, sämmtlich mit des Kayfers Bildniß. Vom republikanischen Gelde kursiren seit 1791 15 und 30 Solsstücke, und Kupfermünze an 2 und einfachen Decimen (2 Sols). Fünf-Centimes (1 Sol) und 2 und einfache Centimes.

Die jetzigen Münzstätten des Reichs sind: Paris, (Quay Conty) Perpignan, Bayonne, Bordeaux, Nantes, Lille, Lyon, Straßburg, Genf, Marseille, La Ro-

chelle, Limoges, Rouen, Toulouse, Turin, Brüssel.

Kurs der deutschen und fremden Münzen, nach dem Tarif vom 18. August 1810, welcher ihren Werth in Franks und Centimen in den französischen, sonst deutschen Departements definitiv bestimmt.

Reichs-Geld.

Kayser-Ducaten, 11 Fr. 42 C. Karolin, 23 Fr. 70 C. Pistole, 19 Fr. 4 C. Marc'or, 14 Fr. 98 C. Goldgulden, 6 Fr. 8 C. Conv. Thaler, 5 Fr. 4 C. Bayerischer halber Gulden, 98 C. Wirtemberger halber Gulden, 90 C. Altes Kopfstück, 70 C. Sechsbätzner oder 24 Kr. Stück, 75 C.

Brabanter Geld.

Souverain, 16 Fr. 90 C. Ducaten, 11 Fr. 44 C. Ducaten, 6 Fr. 30 C. Kronenthaler, 5 Fr. 56 C. Escalin oder Schilling, 60 C.

Lütticher und Mastrichter Geld.

Ducaten, 10 Fr. 34 C. Goldgulden, 6 Fr. 8 C. Schilling, 56 C. Alter Schilling, 39 C. Kopfstück, 75 C.

Preußisches Geld.

Friedrichsd'or, 19 Fr. 50 C. Thaler, 3 Fr. 50 C. Achtgroschen-Stück, 1 Fr. 15 C.

Holländisches Geld.

Ryder, 28 Fr. 44 C. Ducaten, 11 Fr. 42 C. Dreygulden-Stück, 6 Fr. 9 C. Zweygulden-Stück, 4 Fr. 6 C. Reichsthaler, 5 Fr. 28 C. Gulden, 2 Fr. 3 C. Dreyßig Stüver-Stück, 3 Fr. 4 C. Seeländischer Thaler, 5 Fr. 16 C.

Da das Königreich Holland, seit 1810, fünf Departements des großen französischen Kayser-Reichs ausmacht, so merke ich hier zugleich die alten, in Holland sonst geprägten und noch cursirenden, Münzen an.

Gold-Münzen Hollands.

Der Ryder, 6 Enzel 16 As wiegend, zu 22 Carat ausgeprägt, kursirt für 14 Gulden, der halbe für 7 Gulden. Der Ducaten, 2 E. 8 As haltend, zu 23 Karat 7 Gran ausgeprägt, gilt 5 Gulden 5 Stüver.

Silber-Münzen und ihr Werth in Stüvern.

Ducaten, 63 St. Dreygulden-Stück, 60 St. Seeländischer Thaler, 52 St. Speciesthaler, 58 St. Daalder, 30 St. Goldgulden, 28 St. Gulden, 20 St. Viertel Seeländischer Thaler, 13 St. Viertel Speciesthaler, 12½ St. Achtstüver-Stück, 8 St. Achtel Seeländischer

Thaler, $6\frac{1}{2}$ St. Schillinge, 6 St. Sesthalfs, $5\frac{1}{2}$ St. Dobbeljets, 2 St. Stüver, 1.

Kupfer-Münzen.

Deüten, à $\frac{1}{2}$ St. oder 2 Pf. holländisch.

Banco-Valuta.

Pfund Vlämisch.	Thaler.	Goldgulden.	Guldengulden.	Schillings.	Stüver.	Pfennig Vlämisch.	Pfenn.
1	$2\frac{1}{4}$	$3\frac{3}{7}$	6	20	120	240	1920
	1	$1\frac{11}{14}$	$2\frac{2}{3}$	$8\frac{1}{3}$	50	100	800
		1	$1\frac{1}{7}$	$4\frac{2}{3}$	28	35	336
			1	$3\frac{1}{3}$	20	40	320
				1	6	12	96
					1	2	16
						1	8

Current-Valuta.

Ducaten.	Gulden.	Sesthalf.	Dobbeltje.	Stüver.
1	$3\frac{2}{5}$	$11\frac{1}{4}$	$31\frac{1}{2}$	63
	1	$3\frac{18}{32}$	10	20
		1	$2\frac{3}{4}$	$5\frac{1}{2}$
			1	2

Kurs der fremden Münzen.

In einer Handelsstadt, wie Amsterdam, und einem Handelsstaat, haben natürlich fremde Münzen Curs; dieser Curs war 1810 folgendergestalt regulirt:

Der doppelte Severin, zu 15 fl. 8 Stüv. Cour.
Der goldene Crusado, 14 fl. 16 St.
Der Louisd'or mit dem Maltheser †, 13 fl. 2 St.
Der Schildlouisd'or oder Vertügadin, 11 fl. 4 St.
Der Sonnenlouisd'or, 11 fl. — St.
Die englische Guinee, 11 fl. 15 St.
Der Karolin, 11 fl. 6 St.
Die spanische Pistole oder Dobblon, 9 fl. 3 St.
Der deutsche Friedrichs- Georg- ꝛc. d'or, 9 fl. 3 St.
Der Marleton, 8 fl. 14 St.
Der fremde Ducaten, 5 fl. 3 St.
Die englische Krone, 57 St.
Der französische Kronenthaler eben so viel.
Der Laubthaler, 56 Stüv.
Der Species- oder Cour. Thaler, 52 Stüv.
Ein alter franz. Louisblanc, 51 St.
Ein Reichsthaler in sächsischen, lüneburgischen oder andern feinen $\frac{1}{3}$ oder $\frac{2}{3}$ Stücken, 41 St.

Dieser Kurs ist übrigens um einige Stüver steigend und fallend, nach Befinden der Zeitumstände.

3) Die Schweiz.

Neuer Münzfuß von 1803.

Nach dem Beschluß der eydgenossischen Tagsatzung vom 11. August 1803 ist nun Ein Münzfuß für alle 19 Kantone eingeführt. Dieser Münzfuß beruht auf dem Schweizer-Franken, welcher $127\frac{11}{10}$ Gran fein Silber enthält, so daß die Mark fein Silber $36\frac{1}{5}$ Franken beträgt. Eben so sind auch die Geldsorten

bestimmt, welche geprägt werden sollen, nämlich nach obigem Fuße, 1, 2 und 4 Frankenstücke, zu $32\frac{58}{100}$, $16\frac{29}{100}$ und $8\frac{145}{1000}$ Stücke auf die rohe Mark. An Scheidemünze, nach einem geringern Schrot und Korn, 5 Batzenstücke, Batzen, halbe Batzen und Rappen, zu 54, 30, 120 und 360 Stück auf die rohe Mark. Die Frankenstücke führen auf der einen Seite das Siegel der schweizerischen Eydgenossenschaft, auf der andern das Wappen des Kantons, der sie münzen läßt. Die Scheidemünzen führen nur das Wappen des Kantons, und auf dem Revers die Anzeige ihres Nominalwerths. Ein Kanton kann auch Goldmünzen schlagen lassen, allein dann müssen diese Goldstücke für jeden Franken an Werth $8\frac{1}{5}$ Gran fein Gold enthalten. Der Livre Suisse, oder Schweizer-Franke, à 20 Sols, à 12 Deniers, ist = 9 Gr. $1\frac{7}{8}$ Pf. oder = $41\frac{1}{4}$ Kr.

Altgeprägte und jetzt seltene (vor einigen Jahren in Aegypten häufig cursirende) Münzsorten des Kantons Bern sind in Golde; Ducaten à 75 Batzen, Louisd'or à 5 Thlr. von 1795; in Silber, Laubthaler à 4 Livres und 10 Frankenstücke à 10 Batzen.

Directorial-Helvetische Münzsorten.

Seit 1800 hatte die helvetische Directorial-Regierung mehrere Gold- und Silbermünzen prägen lassen. Die Goldmünzen sind entweder einfache, oder Doppelkarolinen. Auf der einen Seite haben sie die ganze Figur eines alten Schweizers (oder sogenannten Wilhelm Tells) mit der Umschrift: Helvetische

Republik; auf der Kehrseite steht der Werth, mit 16 oder 32 Franken, angegeben.

Die Silbermünzen führen gleiches Bildniß und gleiche Umschrift wie die goldenen, und auf dem Revers ist ihr Werth nach Batzen bestimmt. Man hat 40, 20 und 10 Batzenstücke. Ein Zehnbatzenstück kursirt für den Werth von 40 Kreuzer oder 1 Schweizerfrank. Die Vierzigbatzenstücke sind gleich 1 Laubthaler. Man sieht von diesen Directorialmünzen noch jetzt welche in der Schweiz.

Den Kurs der fremden Münzsorten in den verschiedenen Kantonen besagt folgender, aus Ebel entlehnter, Aufsatz.

Kurs der fremden Münzsorten.

Die französischen Louisd'ors, die großen und kleinen Thaler, welche Kron- Feder- oder Laubthaler genannt werden, sind die einzigen Münzen, die in der ganzen Schweiz einen allgemeinen Kurs haben. Die eignen Münzsorten jedes Kantons werden in den andern (ausgenommen an den Grenzen, wo die Bewohner in genauem Verkehr mit einander stehen) gar nicht, oder mit Verlust angenommen, und sind auch bisweilen ganz verboten. Eben so ist es mit den Münzsorten in Wallis und Graubündten, die man in den Kantonen nicht überall anbringen kann. Aus diesem Grunde muß der Reisende sich so einrichten, daß er sich nicht mehr kleine Münze in jedem Kanton einwechselt, als er während seines Auf-

enthalts darin braucht; sonst dürfte die Börse leicht von einerley Geldsorten anschwellen, ohne daß er davon Gebrauch machen kann.

Der Kurs jener im Anfang genannten französischen Geldsorten ist durch die Schweiz nicht gleich, sondern beynahe in jedem Kanton verschieden. Es ist nothwendig, sich mit dieser Verschiedenheit bekannt zu machen, um mancherley Irrungen zu vermeiden.

In mehrern Orten rechnen die Eingebornen in ihren Kaufverhältnissen immer nach idealen Münzen, die man kennen muß, wenn man Erkundigungen im ökonomischen Fache einziehen will.

In der ganzen Schweiz empfängt man für den französischen Karolin 4 große Thaler, jeder zu 6 französischen Livres.

Im Kanton Zürich

gilt dieser französische Thaler 2½ fl.; der Karolin also 10 fl. Der Gulden hat 16 Batzen, oder 40 Schilling oder 60 Kreuzer. Der Batzen hat 2½ Schilling, Vierbätzler zu 10 Schilling. Das Zürcher-Pfund, eine ideale Münze, hält ½ fl.

K. K. Bern, Aargau und Solothurn.

Der große Thaler gilt 2 fl. 10 Batzen, also der Karolin 10 fl. 10 Batzen, der Gulden 15 Batzen. Der Schweizer Livre (Livre de Suisse) hat 10 Batzen; also gehen auf einen großen Thaler 4, auf 1 Karolin 16 Schweizer-Livres. Die Eingebornen rechnen auch nach idealen Münzen. Nämlich nach Kronen zu 25 Batzen, nach

Pfund zu ½ fl. und in manchen Bernerschen Thälern auch nach Thalern zu 30 Batzen.

K. Freyburg und Grafsch. Neufchatel.

Diese haben einen geringern Münzfuß. Hier gilt der Laubthaler 42 Batzen. Im Neufchatelschen wird nach Livres zu 4 Batzen gerechnet.

Wallis.

Der Laubthaler gilt 41 Batzen, der Ecu oder kleine Thaler 20 Batzen: Ecu bon (die Krone) 25 Batzen; das gute Pfund 13 Batzen 2 Kreuzer, 3 Pfund gelten 1 Laubthaler.

K. K. Luzern und Unterwalden.

Der große Thaler 3 fl.; der Karolin also 12 fl. Der Gulden hat 40 Schillinge, (welche Luzer- oder Luzerner-Schillinge genannt werden) oder 60 Kreutzer; der Schilling zu 12 Häller; der Angster zu 2 Häller.

K. Uri.

Der große Thaler 3 fl. 10 Schilling; also der Karolin 13 fl. Der Gulden 40 Schilling.

K. Schweitz.

In diesem Kanton galt der Karolin von jeher, wie in Uri, 13 fl. Seit 1791. hat die Landesgemeinde den Kurs wie in Zürich bestimmt; er gilt also nun 10 fl.

K. Zug.

Der große Thaler 3 fl. 5 Schilling. Der Karolin also 12 fl. 20 Schilling.

K. Glarus.

Der große Thaler 2 fl. 25 Schilling. Der Karolin also 10 fl. 20 Schilling.

K. Basel.

Der große Thaler 2 fl. 20 Batzen. Der Karolin also 10 fl. 10 Batzen. Der Gulden 15 Batzen; das Basler Pfund 12 Batzen. Der Batzen hält 4 Kreuzer oder 10 Rappen, oder 3 franzöſiſche Sols. 6 Rappen machen einen Plappert; 1 Rappen hält 3 Häller; 1 Kreuzer hält 8 Häller. Es giebt halbe, ganze, drey, fünf, zehn, funfzehn und dreyßig Batzenſtücke.

K. Graubündten.

Der große Thaler 3½ fl. Der Karolin alſo 13½ fl. Der Gulden hat 15 Batzen oder 70 Blutzger; der Batzen 5 Blutzger, 2 Batzen 9 Blutzger; 3 Batzen 14 Blutzger.

K. Leman.

Der Laubthaler hält 4 Livres de Suisse; der Karolin alſo 16 Livres. Der petit Florin hält 4 Batzen, der bon Florin 5 Batzen.

K. Teſſin.

Der groſse Thaler, nach Mayländiſchem Fuſs, 8½ Lire; der Karolin alſo 34 Lire *). Nach piemonteſiſchem Fuſs hält der Karolin 37¼ Lire, und nach venetianiſchen in einigen Thälern 36 Lire. Der mailändiſche Lire hat 20 Soldi oder Kreuzer; der Kreuzer hat 4 Quatrin. Auf einen Zürcher-Gulden gehen 3 Lire 8 Soldi; auf einen Zürcher-Schilling 1¾ Soldi. Im gemeinen Verkehr rechnet man nach Zechinen. Ein Zechino, 16 Lire 5 Sols. Holländiſcher Ducaten, 17 Lire. Kremnitzer Ducaten, 17 Lire 2½ Sols, nach piemonteſiſcher Währung. Es kurſiren franzöſiſche Louis-d'ors, ſpaniſche Goldſtücke, Zechinen, Ducaten, franzöſiſche Thaler; Filippi 7 Lire, Teſtoni 50 Sols, 32 Soldi-Stücke, römiſche und genueſiſche Paoli zu 16 Sols. Die Schweizer-Münzen aus den deutſchen Kantonen verlieren im K. Teſſin ſehr.

Ideale Münzen ſind: Scudi 4 Lire 16 Soldi mayländiſch: Scudi di Camera, 8 Lire; Scudi di giida, 6 Lire 2 Soldi.

Genf.

Der Karolin hält 14 Livres 10 Sols Genfer-Münze. Hundert Livres de France machen

*) Im J. 1808 iſt im Kanton Teſſin ein neuer Münzfuſs feſtgeſetzt worden, welcher 10 Procent mehr als der in Mailänder-Lire beſtimmte Münzwerth des Italieniſchen Tarifs beträgt; der Franzöſiſche 6 Livresthaler gilt nun 9 Lire 3 Soldi.

60 Livres 8 Sols 6 Deniers Genfer-Currant. Es ist 1 Sols Courant gleich 2 Sols gemeiner Münze, und 12 dieser letztern machen einen Genfer-Florin.

4) Italien.

Allgemeine Norm.

Die großen Veränderungen, welche in diesem schönen Lande mit so vielen Staaten, in unsern Ereigniß-reichen und Ereigniß-schwangern Zeiten vorgegangen sind, haben nothwendig auch auf das alte Münzwesen einen wesentlichen Einfluß haben müssen. Man kann jedoch als allgemeine Norm immer noch annehmen, daß die Lira in Italien mehr Rechnungsmünze, und nach Verschiedenheit der Orte von verschiedenem Werthe sey. Sechs Lire machen fast überall einen mayländischen oder spanischen Ducaten à 2 fl. 26 kr. deutschen Reichsgeldes aus. Zechine ist ein italienischer Ducaten à 5 fl. und ein Scudi ist ohngefähr 2 fl. bis 2 fl. 40 kr.

Unter den neuen Münzen kursiren die schönen Fünf Lire-Thaler häufig im Königreich Italien, welche auf der einen Seite das Bildniß Napoleons, mit der Umschrift: Napoleon Imperatore e Re, 1808, und auf dem Revers, das Wappen des Königreichs, und die Legende führen: Regno d'Italia, 5 Lire. Seltner sind die Silberstücke aus der Epoche der Republik geworden, die auf der einen Seite das Gepräge eines Frauenzimmers, von Trophäen umgeben, und

eine Pike mit der Freyheitsmütze in der Hand, und folgende Umschrift enthalten: Liberta, Equalionza. Auf dem Revers erblickt man den Werth der Münze in einer Einfassung von Eichenblättern angegeben, und die Jahlzahl della liberta Italiana.

Neapel.

Neapel und ganz Sicilien rechnet, wie folgt:

Ducati di Regno	Tari.	Carlini.	Cinquini	Grani.	Ternosi.	Quartini.	Piccioli.	Cavalli.
1	5	10	40	100	200	300	600	1200
	1	2	8	20	40	60	120	240
		1	4	10	20	30	60	120
			1	$2\frac{1}{2}$	5	$7\frac{1}{2}$	15	30
				1	2	3	6	12
					1	$1\frac{1}{2}$	3	6
						1	2	4
							2	2

Die Kölln. Mark à $12\frac{328}{1000}$ Ducati di regno.

Geprägte Münzen in Gold: Doppie à 46 Carlini; Sizilianische Onze à 30 Carlini. In Silber: ganze und halbe Ducati di Regno à 10 und 5 Carlini; ganze und halbe sicilianische Scudi à 12 und 6 Carlini; Tari à 2 Carlini; 26 und 13 Grani, einzelne Carlini und Granistücke.

Sechs Ducatistücke = 6 Rthlr. 11 Gr. 3 Pf. oder 11 fl. 39 Kr. Neue Ducati von 100 grani = 1 Thlr. 2 Gr. oder 1 fl. 57 Kr.

Madre-Scudo heißt der von der Bank über die in die Bank gelegte Summe ausgestellte Empfangschein.

XII.

Maaße und Gewichte in Deutschland und einigen angränzenden Ländern.

1) Deutschland.

Die Maaße und Gewichte differiren in Deutschland nach den verschiedenen Ländern und Staaten. Eine allgemeine Uebersicht davon läßt sich nicht geben, und sie alle zu specificiren, möchte zu weitläuftig seyn. Ueberdieß sind mehrere Länder des alten Deutschlands an das große französische Kayser-Reich gefallen, und nun daselbst die französischen, unten angegebene Gewichte und Maaße, gesetzlich. Bis vielleicht der Rheinbund, auf einem Bundestag, zur Wohlthat von Einerley Maaß und Gewicht, wenigstens in den Bundesstaaten, sich vereinigt, werde ich hier die Eintheilung des Längenmaaßes, des Handelsgewichts, des Gold- und Silbergewichts und des Apotheker-Gewichts voraus schicken, weil diese Eintheilung ziemlich für die gewöhnlichste in Deutschland gelten kann, und mit der

Angabe der Gewichte und Maaße von zwey Bundes-Staaten, und von Berlin, Leipzig, Frankfurt, Wien, schließen.

Längenmaaß.

Ruthe.	Klafter.	Elle.	Fuß.	Zoll.	Lin.
1	2	6	12	144	1728
	1	3	6	72	864
		1	2	24	288
			1	12	144
				1	12

Die Brabanter Elle, à 306⅔ altfranz. Linien, ist die gemeine deutsche Richtelle, sonderlich bey Baumwollen- und Wollen-Waaren; Seiden- und auch Wollen-Waaren werden nach Pariser Stäben verkauft.

Handelsgewicht.

Pfund.	Mark.	Unzen.	Loth.	Quentchen.	Pfen.	Heller-gew.	Aßen.
1	2	16	32	128	512	1024	10080
	2	8	16	64	256	512	5040
		1	2	8	32	64	630
			1	4	16	32	315
				1	4	8	78¾
					1	2	19¹¹/₁₂

Das gemeine Richtpfund in Deutschland ist das Kölnische, in Vergleichung dessen ein anderes Pfund entweder leicht, oder schwer, oder gemeines Gewicht genannt wird.

Gold- und Silbergewicht.

Pfd.	Mrk.	Unz.	Lt.	Quentchen.	Pfennig.	Eschn Cölln.	Richtpfennigestheile.
1	2	16	32	128	512	8704	131072
	1	8	16	64	256	4352	65536
		1	2	8	32	544	8192
			1	4	16	272	4096
				1	4	68	1042
					1	17	256
						1	15 1/17

Bey rauhem (fremden Zusatz enthaltendem) Silber wird das Loth in 16 Pfennige, bey feinem in 18 Grän eingetheilt. Beym rauhen Golde bleibt die Eintheilung, wie oben, bey feinem hingegen, tritt folgende ein:

1 Mark.	24 Karat.	288 Grän.
	1	12

Eine Mark Cöllnisch ist, sobald sie richtig geaichet worden, 4867 1/2 holländische Asse, oder 440 5/24 alte Pariser Grains, oder 23369 provisorische, oder 23386,19 definitive Centigrammen schwer.

Apothekergewicht.

Pfund.	Unz.	Drachm. od. Quentchen.	Scrupel.	Gran eines Gerstenkorns schwer.
1	12	96	288	5760
	1	8	24	480
		1	3	60
			1	20
				1

Gegen das neue franzöſiſche Gewicht verhält ſich dieſes Apothekergewicht folgendermaßen: 1 Kilogramm = $2\frac{4}{7}$ ℔. 1 Hectogramm = 3 Unzen 2 Drachmen 2 Skrupel $9\frac{4}{7}$ Gran. 1 Dekagramm = 2 Drachmen 2 Skrupel 1 Gran. 1 Gramm = $16\frac{1}{10}$ Gran. 1 Decigramm = $1\frac{7}{10}$ Gran.

Das Nürnberger Apothekergewicht iſt das eigentliche Original des deutſchen Apothekergewichts, und wird, mit Ausſchluß von Oeſterreich, (wo 100 Pf. = $117\frac{17}{35}$ Pf. Nürnberger) überall in Deutſchland gebraucht. Das Wiener Apotheker-Pfund = 42000,9 franzöſiſche Centigrammen, oder etwas über 42 Decagrammen, und die Unze 3500,075 Centigrammen, oder etwas über 35 Grammen.

Perlen- und Edelſteingewicht.

Perlen und Edelſteine werden nach Karaten gewogen, das Karat zu vier Grän, in halbe, viertel und achtel getheilt. In ganz Deutſchland ſind nur zwey Juwelen- und Perlengewichte üblich, das holländiſche und das engliſche 64 engl. Karat = 3688 Cölln. Richtpfd. = 273,71875 holländ. As., daher 1 Karat = 4,27685 holl. As. 1 engliſches Juwelen-Karat = $20\frac{1}{3}$ franzöſiſche Centigrammen. Das holländiſche Karat zu 4 Gran, = 2,06085 franzöſiſche Decigrammen. Einer großen Wahrſcheinlichkeit nach haben wir die Art, die Perlen und Edelſteine zu wiegen, von den Morgenländern erhalten, bey welchen dieſer Luxus den Anfang nahm. 71 Karat wiegen 1 Loth Cölner Gewicht.

Königreich Bayern.

(Edict vom 28. Febr. 1809.)

Längenmaaße.

1 Ruthe.	1 Klafter.	1 Elle.	1 Fuß.	1 Zoll.
10 F.	6 F.	2 F. 10½ Z.	12 Z.	12 Linien.
		= 833,015 Millimetres.	= 291,850 Millimetres.	

1 Tagwerk. Morgen.	1 □Ruthe.	1 □Klafter.	1 □Fuß.	1 □Zoll.
40000 □F.	100 F.	36 □F.	144 □Z.	12 □Linien.
= 34,072,718 Centiatres.		= 0,08515 Centiatres.		

Maaß flüßiger Dinge.

1 Eimer.	1 Maaß-Kanne.
64 Maaß-Kanne	43 Decimal-Kubic-Zoll.
= 68,418 Litres.	= 10,69 Litres.

Maaß trockner Dinge.

1 Scheffel oder 6 Metzen-Maaß.	1 Metze.
208 Maaß,	34⅔ Maaß-Kanne.
= 2,223,576 Litres.	= 370,596 Litres.

Großherzogthum Baden.

(Edict vom 10. Nov. 1810.)

Längenmaaße.

1 Ruthe.	10 F.	= 3 Meter.
1 Fuß.	1	= 3 Decimeter.
1 Zoll.	$\frac{1}{10}$	= 3 Centimeter.
1 Linie.	$\frac{1}{100}$	= 3 Millimeter.
1 Punct.	$\frac{1}{1000}$	= $\frac{3}{10}$ Millimeter.

1 Klafter. 6 F. 1 Elle 2 F. mit Dreimaltheilung.
1 Meile. 29,659$\frac{1}{10}$ F. oder = 2,1$\frac{1}{2}$ Myriometer

Flächenmaaße

1 Viertel.	100 □Ruthen.	= 9 Ares.
1 □Ruthe.	1	= 9 Centiares.
1 □Fuß.	$\frac{1}{100}$	= $\frac{9}{100}$ Centiares.

Maaße trockner Dinge.

1 Zuber.	100 Seßer.	= 15 Hectolitres.
1 Malter.	10	= 15 Decalitres.
1 Seßer.	1	= 15 Litres.
1 Mäßlein.	$\frac{1}{10}$	= 15 Decilitres.
1 Becher.	$\frac{1}{100}$	= 15 Centilitres.

Maaße flüßiger Dinge.

1 Fuder.	100 Stützen.	= 15 Hectolitres.
1 Ohm.	10	= 15 Decalitres.
1 Stütz.	1	= 15 Litres.
1 Maaß.	$\frac{1}{10}$	= 15 Decilitres.
1 Glaß.	$\frac{1}{100}$	= 15 Centilitres.

1 Klafter Brennholz soll halten 6 F. Höhe und 6 F. Breite, und das Scheit 4 F. Länge. = 3 Steres 8$\frac{1}{2}$ Decißeres.

Im Königreich Bayern hat bey dem Handelsgewicht der Zentner 100 Pfund, und das Pfund 32 Loth; 1 Pf. = 560 Grammen.

Im Großherzogthum Baden ist nun folgende Eintheilung der Gewichte gesetzlich:

1 Zentner.	100 Pfund.	=	5 Myriagrammen.
1 Stein.	10	=	5 Kilogrammen.
1 Pfund	1	=	5 Hectogrammen.
1 Zehrling.	$\frac{1}{10}$	=	5 Decagrammen.
1 Quentchen.	$\frac{1}{100}$	=	5 Grammen.
1 Pfennig.	$\frac{1}{1000}$	=	5 Decigrammen.
1 Aß.	$\frac{1}{10000}$	=	5 Centigrammen.

Das Nürnberger-Apothekergewicht ist in Bayern und Baden geblieben.

In den französischen Departements der Elb- und Weser-Mündungen, und folglich auch in den ehemaligen Hanseestädten, wird wahrscheinlich das metrische System in Zukunft gültig seyn, wovon unter Frankreich die nähere Auseinandersetzung.

Berlin.

Maaß trockener Dinge.

1 Last hat 3 Wispel, Gerste und Hafer aber 2.

Wispel.	Malter.	Scheffel.	Viertel.	Metzen.
1	2	24	96	384
	1	12	48	192
		1	4	16
			1	4

(à 4 Mäßchen.)

29 Hectoliter = 53 Berliner Scheffel.

Maaß flüssiger Dinge.

Fuder.	Oxhoft.	Ohm.	Eimer.	Anker.	Maaß od. Quart.	Oeffel.
1	4	6	12	24	468	1536
	1	1½	3	6	192	384
		1	2	4	128	256
			1	2	64	128
				1	32	64
					1	2

6 Berliner Quart = 7 Liter.

Das Bier wird nach Kupen à 2 Faß gemessen.

Faß.	Tonnen.	Aehmgen.	Quart.	Oeffel.
1	2	8	192	384
	1	4	96	192
		1	24	48
			1	2

Maaß der Länge.

Die Berliner Elle ist 296 Pariser Linien lang, oder 667,725 Millimeter. Folglich 3 Berl. Ellen, = 2 Meter.

Der Berliner Zentner hat 110 Handelspfund, das Pfund 32 Loth, das Loth 4 Quent. 143 Berliner Pfund sind = 67 Kilogrammen.

Leipzig und Dresden.

Handelsgewicht, so (wie in Berlin) zum Unterschied vom Fleischergewicht, wo dieselbe Eintheilung nur schwerere Pfunde sind, auch das leichte genannt wird.

Centner.	Stein.	Pfund.	Loth.	Quentchen.	Pfennige.
1	5	110	3520	14089	56320
	1	22	704	2816	11264
		1	32	128	512
			2	4	16
				1	4

1 Pfund hat auch 2 Mark à 16 Loth, = 8800,46 alte Pariser Grains oder 46743,4 Centigrammen.

Der Zentner zu 110 obiger Pfunde, hat auch 102 Pf. Fleischgewicht, 114 Pf. Berggewicht, 118 Pf. Stahlgewicht.

Maaß trockener Dinge.

Wispel.	Malter.	Scheffel.	Viertel.	Metzen.	Mäschen.
1	2	24	96	384	1536
	1	12	48	192	768
		1	4	16	64
			1	4	16
				1	4

16 Leipziger Scheffel sind 21 Dresdner. Nach dem Generale von 1803 ist der Dresdner Scheffel, als das allgemeine Maaß, zu 7900 Dresdner Kubikzoll angegeben.

Maaß flüßiger Dinge.

1 Leipziger Eimer hat 63 Kannen à 2 Nöſſel, das Nöſſel zu 4 Quartiere: 504 Quartier Schenkmaaß, oder 54 Viſirkannen. 1 Dresdner Eimer hat 72 Dresdner, oder 56 Leipziger, oder 48 Viſirkannen.

1 Gebräude Bier zu Dresden hat 44 Faß, zu Leipzig 16 Faß.

1 Dresdner Faß Bier hat 2 Viertel 4 Tonnen, 240 Kannen. 1 Leipziger Faß hat eben so viel, aber 309 Kannen. 1 Viertel hat 2 Tonnen, eine Tonne 75 Kannen. Dresdner Schenk-Kanne = 0,92 Liter.

Maaß der Länge.

Die Elle hat 2 Fuß, der Fuß 12 Zoll oder 10 Decimalzoll. Die Leipziger Elle ist 250^{c}. Die Dresdner 250^{c} altfranzösische Linien lang. 2 Leipziger Fuß = 566$\frac{1}{2}$ Millimeter.

Die sächsische Polizeymeile wird zu 2000 Ruthen à 8 Dresdner Ellen, folglich zu 28854 rheinländische oder 27878 altfranzösische Fuß gerechnet. Von diesen Meilen gehen 12$\frac{2}{3}$$\frac{2}{3}$ auf einen Mittelgrad des Erdbodens.

Frankfurt am Mayn.

Maaß trockner Dinge.

Achtel oder Malter.	Simmer.	Metzen.	Sechter.	Gescheid.
1	4	8	16	64
	1	2	4	16
		1	2	8
			1	4

7 Malter, = 8 Hectoliter, 8 Simmer, = 23 Decaliter, 5 Gescheid, = 9 Liter.

Maaß flüssiger Dinge.

Stück.	Fuder.	Ohm.	Viertel.	Maaß.	Schoppen.
1	1⅙	7⅓	150	600	2400
	1	6	120	480	1920
		1 *)	20	80	320
			1	4	16
				1	4

Der Ohm hat auch 90 junge oder neue Maaß, gewöhnlich Schank- oder Zapf-Maaß genannt.

1 Fuder Wein ist 6 Ohm, und 1 Stück Wein ist 8 Ohm. Beym Verkauf werden aber gewöhnlich, wegen des Trubs oder Bodensatzes 5¼ Ohm für 1 Stück gerechnet: ersteres = 1½ Kiloliter, letztres = 1$\frac{17}{20}$ Kiloliter.

7 Ohm = 10 Hectoliter. 5 alte Maaß = 9 Liter. 5 neue Maaß 8 Liter.

Maaß der Länge.

Die Frankfurter Elle hält 242,61 Pariser Linien, oder 547,3 Millimeter. Die Brabanter Elle hat 699,2 Linien = $\frac{7}{8}$ Meter. 6 Meter sind = 11 Frankfurter Ellen, und 7 Meter = 10 Frankfurter Brabanter Ellen, und 5 Frankfurter Pariser Annes = 6 Meter. Französische Waaren werden aber gewöhnlich nach der alt. Pariser, und holländische nach der Brabanter Elle gemessen.

Das Kaufmanns- und Krämergewicht besteht in Zentner à 108 Pf. oder 216 Mark Silbergewicht.

---

*) Soll an Wein 300 Pfund Marco wiegen.

wicht. Die Kaufleute theilen ihn gewöhnlich in 100 gleiche Theile ein, und nennen jedes Pfund dann Schwer- oder Großgewicht, und dagegen jedes Pfund der 108 Pfund Silbergewicht, Leicht- oder Kleingewicht. Unter Schwer- oder Leichtgewicht, wird also bloß die Eintheilung in 100 schwere oder 108 leichte Pfund verstanden. 94 Zentner = 95 französische Zentner und 48 Kilogrammen = 95 Pfund Schwergewicht. Ueber die andern Arten von Gewichten, als Speck- Stroh- und Mehl-Gewichte ꝛc. Vid. das genaue Werk: Zuverläßige Vergleichung sämmtlicher Maaße und Gewichte der Handelsstadt Frankfurt. Von G. K. Chelius. Zweite Auflage. Frankfurt, 1808.

Wien und Prag.

Maaß trockener Dinge.

Muth.	Metze.	Viertel.	Achtel.
1	30	120	240
	1	4	8
		1	2

Maaß flüßiger Dinge.

Fuder.	Eymer.	Viertel.	Maaß od. Achtring.	Köpfe.	Seidel.
1	32	128	1280	2240	5376
	1	4	40	70	168
		1	10	17½	42
			1	1¾	4
				1	2⅜

Ein Dreyling hat 30 Eymer.

Maaß der Länge.

Die Wiener Elle ist 344^5 altfranzösische Linien lang. 8 Wiener Ellen sind 9 Brabanter und 14 derselben 19 Hamburger.

Handelsgewicht.

Pfund.	Vierting.	Unzen.	Loth	Quintel.
1	4	16	32	128
	1	4	8	32
		1	2	8

Das böhmische Maaß und Gewicht braucht eine nähere Bestimmung. Man bedient sich in Böhmen theils des alten böhmischen, theils des österreichischen Maaßes und Gewichts, und zwar des letztern erst seit dem Jahre 1760. Ich setze daher beydes an und bestimme ihre Verhältnisse:

Längenmaaß.

Böhmisch.

1 Klafter hat 3 Ellen. 1 Elle hat 2 Schuh. 1 Schuh hat 12 Zoll. 1 Zoll hat 12 Linien.

Oesterreichisch.

1 Klafter hat 3 Schuh. 1 Schuh hat 12 Z. u. s. w. Die böhmische und österreichische Klafter = 5626 : 6000.

Der österreichische Schuh zum böhmischen und Pariser = 1000 : $937\frac{1}{2}$: 1028.

Die österreichische Elle zur böhmischen Elle = 2465 : 1879.

Körnermaaß.

Böhmisches.

1 Strich hat 4 Viertel. 1 Viertel hat 4 Metzen. 1 Metze 3 Pint. 1 Pinte 4 Seidel.

Oesterreichisch.

1 Metze hat 4 Viertel 1 Viertel 2 Achtel. 1 Achtel 2 Mäßl. Eine österr. Metze zu 1 böhm. Strich = 10000 : 15220.

Getränkmaaß.

Böhmisch.

1 Faß hat 4 Eimer. 1 Eimer 32 Pint. 1 Pint 4 Seidel.

Oesterreichisch.

1 Faß hat 4 Eimer. 1 Eimer 40 Maaß. 1 Maaß 4 Seidel.
1 Maaß zu 1 Pint = 1000 : 1350.

Gewicht.

Böhmisch.

1 Centner hat 120 Pf. 1 Pfund 32 Loth. 1 Loth 4 Quintl.

Oesterreichisch.

1 Centner hat 100 Pfund. 1 Pfund 32 Loth. 1 Loth 4 Quintl.
100 öst. Pfd. 100 böhm. Pfd = 1000000 : 91847.
130 öst. Centner = 118 böhm. Centner.

2) Frankreich.

Altfranzöſiſch Maaß und Gewicht.

Das Maaß der Länge war unter der königlichen Regierung der franzöſiſche oder königliche Fuß, und die Toiſe, welche 6 ſolcher Fuß hielt. Der franz. Fuß war in 12 Zoll, der Zoll in 12 Linien getheilt, zu dieſer rechneten einige 12, andre 10 Theile oder Punkte; der franz. Fuß hatte alſo 1440 oder 1728 Punkte. Sein Verhältniß gegen den in andern Ländern üblichen, war genau beſtimmt. 1:4 Toiſen waren gleich 59 rheinländiſchen Ruthen. Die Lieue commune, 25 auf einen Grad gerechnet, enthielt 2283 Toiſen, und die Lieue de poste 2000. Ein Arpent hatte 100 Perches carrées, deren Länge ſehr verſchieden war. Die Pariſer Elle war 3 F. 7 Z. 10½ L.

Das Maaß der flüſſigen Dinge war die Pinte, die ſich in Chopine, demi Septier, Poisson und demi-Poisson theilte. Das Muid hielt 288 Pariſiſche Pinten; das halbe Muid oder Feuillette hielt 144; das viertel Muid oder Quart 72 Pinten.

Das Maaß der trockenen Dinge war das Boisseau. Ein Minot hielt 3 Boisseaux; der Boisseau theilte ſich wieder in demi, quart, demiquart oder Litron. Letzteres zertheilte ſich auf eben die Art, und ſein 16ter Theil hieß Mesurette.

Das Gewicht war das Pfund oder Poids de marc. Es enthielt 2 Mares, die Marc 8 Onces, die Once 8 Gros, das Gros 3 Deniers,

der Denier 24 Grains; der Grain oder Gran theilte sich in 16 Theile, und jeder dieser $\frac{1}{16}$, ebenfalls in 16 Theile.

Man maaß zu Paris mit dreyerley Ellen; die Elle zu Seidenwaaren war 44 Zoll oder 528 franz. Linien; die zum Tuch 526, die zur Leinewand 524 dieser Linien lang.

Neues metrisches System.

Die Einführung eines allgemeinen Maaßes und Gewichts durch ganz Frankreich kam im Jahr 1791 in der National-Versammlung zu Paris zur Sprache. Dieselbe übergab die Sache der Akademie der Wissenschaften zum Gutachten, und dekretirte sodann am 1sten August 1793, nach dem Vorschlage der letztern. Zu Folge dieses Decrets sollte das neue Maaß und Gewicht von der Größe der Erdkugel hergenommen werden, und zwar von der ausgestreckten Länge des Quadranten oder vierten Theils eines durch Frankreich um die Erde gehenden Mittagszirkels oder Meridians. Man hielt aber nicht für nöthig, die ganze Länge des Quadranten vom Aequator bis zum Nordpole wirklich zu messen, sondern nur ein Stück desselben, nämlich dasjenige, welches sich von Dünkirchen bis Barcellona erstreckt. Dadurch sollte bloß der Mittelgrad jener Länge bestimmt, und hernach alle 90 Grade derselben nach ihm berechnet werden. Den Herren Delambre und Mechain wurde diese Messung übertragen

Aber damit das französische Volk die Vortheile eines solchen Maaßes und Gewichts viel

eher, als diese Messung konnte geendigt werden, genießen möchte; so bediente man sich einstweilen der Resultate von ähnlichen Messungen aus früherer Zeit, um provisorisch aus ihnen das Maaß und Gewicht herzuleiten. Man nahm nähmlich (nach Lacaille) den mittleren Grad der Entfernung des Nordpols vom Aequator zu 342162, und daher alle 90 Grade derselben zu 30794580 alten pariser Fuß an. Und weil mit dem neuen Maaß- und Gewichtsystem die Dezimal-Eintheilung desselben sollte verbunden werden; so theilte man die 30794580 alte pariser Fuß so lange durch 10, bis man dadurch endlich eine solche Länge erhielt, die weder zu groß, noch zu klein war, um sie als Einheit des allgemeinen Längenmaaßes annehmen zu können. Diese Länge war der 10millionste Theil der 30794580 alten pariser Fuß, und betrug 3,079458 solcher Fuße oder 443,442 alte paris. Duodezimal-Linien. Man gab ihr den Namen Meter. Die Einrichtung und übrigen Benennungen, die man damals dem neuen Maaß und Gewicht gab, will ich, außer den Einheiten desselben, hier übergehen. Die Einheit des Flächenmaaßes hieß Are, die des Hohlmaaßes Kadil, und die des Gewichts Grave. Die Are war 100 Meter lang und eben so breit, mithin 10000 Quadrat-Meter. Der Kadil war ein Kubik-Decimeter. Das Grave war so schwer, als das distillirte Wasser, welches bey 0 Grad des Reaumürschen Quecksilber-Thermometers einen Kubik-Decimeter oder einen Kadil genau anfüllt, und betrug 18841 Grains des alten pariser Marckgewichts.

Durch ein Decret des National-Konvents, vom 7. April 1795, erhielt das neue Maaß und Gewicht zum Theil ganz andere Benennungen und Bestimmungen. Ueberhaupt erhielt dasselbe jetzt folgende Einrichtung. Die Einheit des Längenmaaßes blieb, wie bisher, 3,079458 alte pariser Fuß oder 443,142 alte pariser Linien, und behielt den Namen Meter. Als Einheit des Flächenmaaßes wählte man jetzt 10 Meter Länge und 10 Meter Breite, mithin 100 Quadratmeter, und gab ihr die bisherige Benennung Are. Als Einheit des Brennholzmaaßes nahm man den Kubikmeter an, und nannte sie Stere. Die Einheit des Hohlmaaßes, für flüßige und für trockene Sachen, blieb der Kubik-Decimeter, und erhielt nunmehr den Namen Liter. Als Einheit des Gewichts wählte man jetzt die Schwere des destillirten Wassers, welches bey 0 Grad des Reaumurschen Queckſilber-Thermometers einen Kubik-Centimeter genau anfüllt, und gab ihr den Namen Gramm. Dieses Gramm betrug 18,841 Grains des alten pariser Markgewichts.

Meter (Mètre) kommt von dem griechischen Worte Metron her, welches Maaß jeder Art heißt. Are (Are) kommt her von dem lateinischen Wort Area, Ebene Stere (Stère) ist ursprünglich ein griechisches Wort, das ein dichter Körper heißt. Liter (Litre) ist von dem griechischen Worte Litra hergeleitet, welches schon die Alten für ein Maaß flüßiger Dinge gebrauchten. Gramm (Gramme) kommt von dem griechischen Worte Gramma her, welches die Benennung des ungefähr eben so großen

Gewichts der alten Römer, nämlich des Skrupels, ist.

Um jede der gedachten Einheiten dem Decimalsystem gemäß sowohl zu vervielfältigen, als auch in kleinere Theile einzutheilen, und um jedes Vielfache und auch jeden Theil wieder als ein besonderes Maaß oder Gewicht für sich zu betrachten, hat man auf zweckmäßige Wörter gedacht, die jenen Einheiten nur als Vorsylben beygesetzt werden. Für die Vervielfältigung einer Einheit hat man nämlich folgende Wörter aus dem Griechischen hergeleitet: Myria, d. i. 10000; Kilo, (von Chilia), d. i. 1000; Hekto (von Hekaton), d. i. 100; und Deka, d. i. 10. Für die Eintheilung einer Einheit in kleinere Theile hat man (auch schon im Jahr 1793) folgende Wörter aus dem Lateinischen hergenommen: Deci, d. i $\frac{1}{10}$; Centi, d. i. $\frac{1}{100}$; und Milli, d. i. $\frac{1}{1000}$. Es ist daher 1 Myriameter gleich 10000 Metern, 1 Kilometer gleich 1000 Metern, 1 Hektometer gleich 100 Metern, 1 Dekameter gleich 10 Metern; 1 Decimeter gleich $\frac{1}{10}$ Meter, 1 Centimeter gleich $\frac{1}{100}$ Meter, 1 Millimeter gleich $\frac{1}{1000}$ Meter. Und eben so ist auch z. B. 1 Myrialiter gleich 10000 Litern, 1 Kaloliter gleich 1000 Litern, u. s. w.; 1 Hektogramm gleich 100 Grammen, 1 Centigramm gleich $\frac{1}{100}$ Gramm.

Als endlich im November 1798 die anfangs erwähnten Herren Mechain und Delambre von der seit 1792 unternommenen neuen Gradmessung (die aber inzwischen mehrmals war unterbrochen worden) wieder zurückkamen, und dieselbe nunmehr vollendet hatten:

so sah man sich nun bald im Stande, zur definitiven Bestimmung des Meters und des Kilogramms zu schreiten. Da man den Mittelgrad des sich vom Aequator bis zum Nordpol erstreckenden Quadranten eines durch Frankreich gehenden Mittags-irkels 3420492 alte pariser Fuß, und daher alle 90 Grade des Quadranten 30784428 solcher Fuße lang befunden hatte; so wurde hiernach der Meter definitiv zu 3,078443 alten pariser Fuß oder 443,296 alten pariser Linien bestimmt. Desgleichen wurde nun auch das Kilogramm definitiv bestimmt; dasselbe ist so schwer, als das destillirte Wasser, welches bey 4 Graden seiner Wärme nach dem 100theiligen (oder bey 3⅓ Graden nach dem reaumürschen) Queckſilber-Thermometer einen definitiven Kubik-Decimeter genau anfüllt, und wiegt 18827,15 alte pariser Grains. Gegen das Ende des Juni 1799 war die ganze Sache geendigt.

Das provisorische neue Maaß und Gewicht war also wenigstens bis in die Mitte des Jahrs 1799 im Gebrauch. Man muß daher, wenn von dem neuen französischen Maaß oder Gewichte die Rede ist, und dabey auf Genauigkeit gesehen wird, wissen, ob dasselbe das provisorische, oder das definitive sey. Denn da der provisorische Meter 443,142 alte pariser Linien enthielt, der definitive aber 443,290 solcher Linien enthält; so sind

3036 prov. Met. = 3037 def. Meter;
9109 = 9112; 221648 = 221721.

Eben daher sind denn auch, weil der Liter der Kubik-Decimeter ist,

1012 prov. Liter = 1013 def. Liter;
4047 = 4051; 62729 = 62791,

und weil das provisorische Kilogramm 18841 alte pariser Grains wog, das definitive aber 18827,15 solcher Grains schwer ist; so sind

1359 prov. = 1360 def. Kilogr.;
4078 = 4081; 376543 = 376820.

(Die Zahl 376543 hat die Factoren 1951 und 193.)

Eintheilung des Längenmaaßes.

1 Myriameter hat 10 Kilometer, 100 Hectometer, 1000 Dekameter, 10000 Meter.

Kilometer.	Hectometer.	Dekameter.	Meter.	Decimeter	Centimeter.	Millim.
1	10	100	1000	10000	100000	1000000
	1	10	100	1000	10000	100000
		1	10	100	1000	10000
			1	10	100	1000
				1	10	100
					1	10

Eintheilung der Quadratmaaße.

□Decam.	□Meter.	□Decim.	□Centim.	□Millim.
1	100	10000	1000000	100000000
	1	100	10000	1000000
		1	100	10000
			1	100

Eintheilung der Feld- und Waldmaaße.

Are.	Deciare.	Centiare.	Milliare.
1	10	100	1000
	1	10	100
		1	10

Are.	□Meter.	□Meter.	□Decim.	□Centim.
1	1	100	10000	1000000

Eintheilung der Hohlmaaße für flüßige und trockne Dinge.

Kiloliter.	Hektoliter.	Dekaliter.	Liter.	Centil.	Centil.	Milliliter.
1	10	100	1000	10000	100000	1000000
	1	10	100	1000	10000	100000
		1	10	100	1000	10000
			1	10	100	1000
				1	10	100
					1	10

1 Myrialiter = 10 Kiloliter.

Eintheilung des Gewichts.

Kilogramm	Hectogramm	Dekagramm.	Gramm.	Decigramm.	Centigramm.	Milligr.
1	10	100	1000	10000	100000	1000000
	1	10	100	1000	10000	100000
		1	10	100	1000	10000
			1	10	100	1000
				1	10	100
					1	10

Reduction obiger Maaße und Gewichte, auf das alt-franzöſiſche.

		Gegen	
1 Kilometer.	=	3078$\frac{4}{5}$	Pariſer Fuß.
1 Meter.	=	3$\frac{1}{2}$	Pariſer Fuß.
1 □ Meter.	=	9$\frac{1}{2}$	Pariſer Fuß.
1 Pariſer □ Zoll.	=	7$\frac{1}{2}$	□ Centimeter.
1 Kubik-Meter.	=	29	Pariſer Kubikfuß.
1 Liter.	=	50$\frac{1}{4}$	Pariſer Kubikzoll.
1 Deciliter.	=	5	Pariſer Kubikzoll.
1 Kilogramm.	=	2$\frac{1}{10}$	Pariſer Pfund.
1 Gramm.	=	18$\frac{1}{2}$	Pariſer Grains.

Reduktion auf einige ausländiſche Maaße nach dem Almanach.

Maaße.	Millim.	Gewicht.	Gramma.
Alter franz. Fuß	324,7	Pfund Markgew.	489,2
Engliſcher Fuß	304,7	Engliſch. Livre Troy	372,6
Caſtill. Parra	836,6	Engliſch. Arois du poids	453,1
Rheinl. Fuß	313,9	Caſtill. Pfund	459,4
Wienerſchuh	316,0	Cölniſches	467,4
Holländiſcher	283,0	Wiener	558,6
Schwediſcher	397,1	Amſterdammer	491,4
Ruſſiſcher	354,1	Schwediſches	424,5
		Ruſſiſches	409,5

Offizielle franzöſiſche und deutſche Ueberſetzung der ſyſtematiſchen Benennungen.

Da die vielen fremden griechiſchen Namen und das Ungewöhnliche derſelben den Gebrauch

dieſer neuen Maaße und Gewichte bey dem Volke erſchwerten und hinderten, ſo iſt durch ein Arrêté vom 13. Brum. IX. unter dem damaligen Conſulat Napoleons, eine Ueberſetzung derſelben in die alten Benennungen decretirt und öffentlich bekannt gemacht worden, um ſich derſelben ſowohl im gemeinen Leben als in öffentlichen Verhandlungen zu bedienen. Wir theilen ſie hier mit, und fügen die deutſchen Bemerkungen hinzu, die ſeit den 23. Sept. 1801 am linken Rheinufer eingeführt wurden.

Syſtem. Benennung vom 18. Germ. III.	Franzöſiſche neue Benennung vom 13. Brüm. IX.	Officielle deutſche Ueberſetzung vom 1. Vend. X.
I. Längenmaaß.		
Degré	Degré	Grad.
Myriametre	Lieue	Meile.
Kiliometre	Mille	Viertelſtunde.
Hectometre	Stadion	Büchſenſchuß.
Decametre	Perche linéaire	Ruthe; Toiſe.
Metre	Metre	Meter; Elle.
Decimetre	le Palme	Handbreit.
Centimetre	Doigt	Fingerbr. Zoll.
Millimetre	Trait	Linie.
Deci-Millimetre	Point	Punkt.

II. Flächenmaaß.

Degré quarré	Degré quarré	Quadrat-Grad.
Myriametre quarré	Lieue quarrée	Quadrat-Meile.
Myriare, oder Kiliom, quarré	Deca-Arpent quarré	Hundert Morgen.
Kiliare, oder Hectare quarré	Arpent quarré	Kreuz-Morgen.
Hectare	Arpent	Quadr.-Morgen.
Decare	Deca Perche quarré	Acker-Juchart.
Are	Perche quarré	Quadrat-Ruthe.
Centiare, oder Metre quarré	Metre quarré	Quadrat-Metre.
Decimetre quarré	Palme quarré	Quadr. Handbr.
Centimetre-quarré	Doigt-quarré	Quadr. Zoll.
Millimetre quarré	Trait quarré	Quadr. Linie.

III. Körpermaaß.

a) Feste oder dichte Körper.

Deca-Stere	Corde	Klafter.
Stere	Stere	Faden.
		Stere.

Decistere	Solire	Sparren.
Centistere	Metre cube	Kubik-Meter.
Millistere	Palme cube	Kubik-Handbreit.
Deci-millistere	Doigt cube	Kubik-Zoll.
Centi-millistere	Trait-cube	Kubik-Linie.

b) Flüssige Körper.

Kiliolitre	Tonneau	Tonne.
Hectolitre	Poinçon	Zehn-Eymer-Faß.
Décalitre	Velte	Eymer.
Litre	Pinte	Kanne.
Déci-litre	Verre	Glaß.

c) Hohlmaaße zu trockenen Körpern.

Kiliolitre	Muid	Groß-Malter.
Hectolitre	Setier	Groß-Faß.
Décalitre	Boisseau	Mittel-Faß.
Litre	Pinte	Klein-Faß.
Déci-litre	Picotine	Becher.

IV. Gewicht.

— — —	Millies. Tonneau de mer	Seetonne (½ Laſt).
— — —	Quintal	Centner
Myriogramme	Déca-livres	Zehn-Pfund-Stein.
Kiliogramme	Livre	Pfund.

Hectogramme	Once	Unze.
Deca-gramme	Gros	Quentchen.
Gramme	Denier	Scrupel.
Deci-gramme	Grain	Gran.
Centigramme	— — —	Grain.
Milligramme	— — —	Aß.

Im Königreiche Holland, vor Einverleibung seiner Departements in Frankreich, waren folgende, von der batavischen Republik herstammende, Maaße und Gewichte üblich.

Die Amsterdamer Elle, die auch in den meisten Niederländischen Städten im Gebrauch ist, ist 306 altfranzösische Linien lang, oder 26½ Duym. 613 Amsterdammer Ellen sind 612 Brabanter. Die Vlaamsche Elle ist 315 französische Linien oder 27½ Duym lang. 102 Vlaamsche Ellen sind 105 Amsterdamer

15 deutsche Meilen sind 19 holländische.

Gewicht. Das Medicinal-Gewicht ist entweder Apotheker- oder Arzeneygewicht. Das Pfund des erstern hat 12 Unzen oder 24 Loth. Das Pfund des letztern hat 16 Unzen à 8 Drachmen, à 3 Scrupel, à 20 Grain. Gold, Silber und Geld wird bey Marken Troys gewogen. 1 Mark Troys hat 8 Oncen, 1 Once 20 Engels, 1 Engel 32 Aasen. 19 Mark holl. Troys Gewicht sind 20 Mark Cölnisch.

Das Handelsgewicht theilt sich in

Schiffpfund.	Centenaar.	Lyspondt.	Steen.	Pfund.
1	3	20	37½	300
	1	6⅔	12½	100
		1	1⅞	15
			1	8

Das Pfund hat 2 Mark, 16 Oncen; 32 Loth, 128 Drachmas; 1 Drachma hat 2½ Engels.

Maaß trockener Dinge.

Last.	Tonn.	Mudden.	Sak.	Schepels.	Vierderat.	Kop.
1	21⅓	27	36	108	432	3456
	1	1¼	1¾	5	20	160
		1	1⅓	4	16	128
			1	3	12	96
				1	4	32
					1	8

Maaß flüssiger Dinge.

Aam.	Ankers.	Stekar.	Viertels.	Stoopen.	Mingelen.	Pinten.
1	4	8	21	64	128	259
	1	2	5¼	16	32	64
		1	2½	8	16	32
			1	—	6½	—
				1	2	4
					1	2

1 Pinte hat 4 Müsjes.

1 Orthoft französische Weine soll halten 200 Mingelen; 1 Pipa span. oder portug. Weine 340; 1 Vat Baumöl 717; 1 Aam Rüböl 120; 1 Vat Tran 192.

2) Die Schweiz.

Decimal-System.

Im August 1801 decretirte der Vollziehungs-Rath, auf den Bericht des Prof. Tral.

les, die Einheit der Maaße und Gewichte, nach dem Decimal-System. Als Grundlage des ersten, oder Längenmaaßes, wurde der 400 millionste Theil des Erd-Meridians, unter dem Namen Hand angenommen. Das Viereck dieses Längenmaaßes giebt die Grundlage des Maaßes für Oberflächen und heißt Quadrat-Hand. Der Würfel von diesem Längenmaaße macht die Grundlage der runden und hohlen Maaße, oder die Kubik-Hand; und die Schwere des, in diesem Würfel enthaltenen, destillirten Wassers ist die Grundlage des Gewichts, und wird Pfund benahmt Benennungen der Längenmaaße: Linie, Zoll, Hand, Stab, Kette, Schnur, Strecke, Meile; in der Progression von zehn, d. i. zehn Linien machen den Zoll, zehn Zölle die Hand u. s. w. Flächenmaaß: Quadrat-Linie, Quadr. Zoll, Quadr. Hand, Quadr. Stab, Quadr Kette, Quadr. Schnur oder Morgen, Quadr. Strecke, Quadr. Meile, in der Progression von hundert, d. i. 100 Morgen machen die Quadratstrecke, 100 Quadr Strecken die Quadratmeile u. s. w. Hohl-Maaße: Kubikzehnter, Kubikhand, Kubikzehner, Kubikhundert, Kubikstab, in obiger Progression von zehn Flüssigkeiten-Maaße. Glas, Kanne, Eymer, Saum, nach obiger Progression von 10; zehn Gläser sind eine Kanne u. s. w. Maaße trockner Körper: Löffel, Becher, Scheffel, Sack, Malter, in der Progression von zehn. Gewichte: Gran, Scrupel, Drachme, Loth, Unze, Pfund, Stein, Centner; in der Progression von zehn: zehn Pfund ein Stein, zehn Steine ein Centner u.

ſ. w. Der Zuſatz von doppelt, oder halb, zeigt die doppelte oder halbe Quantität an.

Dieſes Decimal-Syſtem iſt nicht landüblich geworden; ich ſchalte alſo die alte Eintheilung der Gewichte und Maaße in Helvetien vor der Revolution ein, und zwar nach den drey Haupt-Kantonen, Baſel, Bern, Zürich, wie folgt.

Baſel.

Die große Elle, Aune genannt, iſt 522^{c} altfranzöſiſche Linien lang. Die kleine Elle, Braccio, hält nur 241^{c} dieſer Linien. 6 Baſeler große Ellen ſind alſo 13 kleine, und 17 Baſeler Aunes ſind 29 Brabanter Ellen.

Das Handelsgewicht iſt das alte Pariſer. Gold- und Silbergewicht iſt die Kölln. Mark.

Das Maaß trockener Sachen heißt Sack; 1 Sack hat 8 Mütt oder Scheffel, à 4 Küpfli, à 2 Becher.

Maaß flüſſiger Sachen.

1 Saum hat 3 Ohmen, 96 alte Potten, oder 120 neue. 1 Ohmen hat 32 alte oder 40 neue Potten; 4 alte Potten ſind alſo 5 neue.

Bern.

Die Berner Elle wird in halbe, viertel und achtel, oder auch in drittel, halbe und ſechſtel getheilt: ſie iſt 140^{c} altfranzöſiſche Linien lang. 60 Berner Ellen ſind 47 Brabanter.

Galonen, Gold, Silber, Seide und Salz wird nach dem altpariser Markgewicht gewogen. 21 Berner Mark sind demnach 22 Cöllnische.

Das Pfund, wovon 100 auf den Centner gehn, zerfällt in 16 Unzen, à 2 Loth, à 4 Quentlein, à 4 Pfennige. 100 Pf. = 111⅓ Cölln.

Maaß trockener Dinge.

Mält.	Mäß.	Immi.	Achterli.	Sechzehnerli.
1	12	48	96	192
	1	4	8	16
		1	2	4
			1	2

Maaß flüssiger Dinge.

Landfaß.	Saum.	Eimer oder Brente.	Maaß.
1	6	24	600
	1	4	100
		1	25
Ein Faß hat nur			
	4	16	400

Das Maaß, Pinte genannt, theilt sich in 2 halbe, 4 Vierteli oder 8 halbe Vierteli. Ein Maaß Milch hält 5 Vierteli des Weinmaaßes, oder 4 Maaß Milch betragen 5 Maaß Wein.

Zürich.

Die Züricher Elle ist 266 alt französische Linien lang; 53 Züricher sind 96 Brabanter, oder 37 Züricher Ellen sind 41 Berner.

Das Gewicht theilt sich ins leichte und ins schwere. Das leichte oder sogenannte Antorfer Pfund wird in der Seidenhandlung gebraucht, hat 2 Mark oder 16 Unzen, oder 32 Loth, und wiegt 9753 holländische Asen.

Das schwere Pfund oder Krämergewicht hat 18 Unzen oder 36 Loth, und wiegt 10972 holländische Asen; 8 Pfund schwer Gewicht sind 9 Pfund leichtes. Die Mark Gold-, Silber-, Münzgewicht ist das halbe Pfund von dem leichten.

Maaß trockener Dinge.

Mltr.	Viertel.	Vierling.	Mäßl.
1	4	16	46
	1	4	16
		1	4

Das rauhe Maaß zu den Hülsenfrüchten ist 1 Malter à 16 Viertel.

Maaß flüssiger Dinge.

Es ist entweder das trübe oder das lautere. Bey dem trüben Maaße ist die Eintheilung.

Saum.	Eimer.	Viertel.	Kopf.	Maaß.	Quärtli.	Stozen.
1	1½	6	48	96	192	384
	1	4	32	64	128	256
		1	8	16	32	64
			1	2	4	8
				1	2	4
					1	2

Bey dem lautern Maaß hingegen ist sie:

Saum.	Eimer.	Viertel.	Kopf.	Maaß.	Quärtli.	Stozen.
1	1½	6	45	90	180	360
	1	4	30	60	120	240
		1	7½	15	30	60

3) Italien.

Wie oben, bey der Angabe des Münzfußes von diesem Lande, beziehe ich mich, durch die neuen, mit den Staaten vorgegangenen Umwandlungen, auf das französische metrische System, das in den mehresten gesetzlich geworden.

Der alte Mayländer Braccio, war bey Wolle 219°. Bey Seide, 237° altfranzösische Linien lang. 52 Mayländer Mark = 53 Cöllnischen. Der Braccio in Venedig hielt bey Wolle 295°. Bey Seide 278° altfranzösische Linien. 46 Marco von Venedig = 47 Cöllnische Mark. In Rom hatte die Kaufmanns-Canna 882°, und der Palma 110³ altfranz Linien. 31 Pf. Silbergewicht = 45 Mark Cöllnisch.

Neapel.

Ellen-Maaß.

Die Canna hat 935° altfranzösische Linien, und theilt sich in 8 Palmi; 20 Canni sind 61 Brabanter Ellen.

Handels-Gewicht. Es theilt sich in schweres und leichtes. Der Cantaro grosso hat 100 Rotoli oder 280 Libre, die Libre à 12 Oncie.

Der Cantaro piccolo hat 150 Libre; 1 Rotolo hat 2½ Libre, die Oncia hat 8 Ottave.

Maaß trockener Dinge. Der Carro hat 36 Tomoli.

Maaß flüßiger Dinge. 1 Botte oder Faß hat 12 Barili à 60 Carafe; 1 Pipa Wein hat 14 Barili

1 Salma Oel hat 10 Staja: 1 Stajo oder Staro hat 32 Pignattoni.

XIII.

Einige arithmetiſche Miscellen.

Zählarten und deren Benennung.

Verſchiedene Arten zu zählen in Deutſchland.
Ein Decher hat 10 Stück.
Ein Groß hat 12 Dutzend.
Ein Dutzend hat 12 Stück.
Ein groß Hundert hat 2 Schock 6 Stiegen.
Ein Packen hat 10 Stück Tuch.
Ein Ring hat 4 Schock.
Ein Saum iſt 12 Stück Tuch.
Ein Schock hat 3 Stiegen oder 60 Stück oder Ellen.
Eine Stiege hat 20 Stück oder Ellen.
Ein Stein Flachs hat 20 Pfund.
Ein Stein Federn oder Wolle hat 10 Pfund.
Ein groß Tauſend hat 5 Ringe, 20 Schock, 60 Stiegen.
Ein Tuch iſt 32 Ellen.
Eine Tonne Goldes iſt 100000 Thaler oder Gulden.

Eine

Eine Tonne Butter in Holstein, Hamburg, Bremen, wiegt 224 Pfund.
Eine Last Häringe hat 12 Tonnen.
Eine Tonne gesalzener Häringe in Schweden 1000 St.
Eine Wahl hält 80 Stück.
Eine Webe Leinewand hat 72 Stück.
Ein Zimmer hat 4 Decher.
Ein Pfund Heller, das im Wirtembergschen bey Straffällen angesetzt wird, beträgt 46$\frac{2}{7}$ Kreuzer.

Beym Papier sind folgende Benennungen und Zahlen-Eintheilungen üblich.

Zählart des Papiers.

Ballen.	Rieß.	Buch.	Bogen. Schreibpapier.	Druckpapier.
1	10	200	4800	5000
	1	20	480	500
		1	24	25

Gold- oder Silberprobe.

Das Gold wird verarbeitet
in Frankreich zu 22 Karat $\frac{2}{12}$ oder 920 Millièmes, nach der neuen Eintheilung, oder zu 20 Karats $\frac{5}{24}$, = 833$\frac{3}{10}$ Millièmes. Gold ohne Zusatz würde Gold zu 1000 Millièmes seyn. Gold zu 23$\frac{1}{12}$ Karat, = 970 Millièmes, wird Ungar- oder Ducaten- oder Portugiesisches Gold genannt; zu 22 Karat, = 915 Millièmes, heißt es Kronen-Gold; zu 18 Karat, Gold-Gulden- oder Rhein-Gold. Das zu 16 Karats heißt or de breloque und wird vom Gesetz nicht anerkannt.

in England ist es zu 22 Karat.
Holland 19 —
Deutschland 18 à 22 —

Das verarbeitete Silber ist
in Frankreich zu 900 Millièmes (11 deniers 9 grains 18 des alten régime) oder zu 800 Millièmes (9 den. 14 gr. ℔.)
in Augsburg 13 Löthig.
Berlin, Breslau 12 —
England, Holland, Italien 15 —
Wien, Prag 13 —
Danzig, Königsberg, Nürnberg, Koppenhagen 13 —

Das verarbeitete Silber ist
in Sachsen, Hannover, Hamburg 12 Löthig.

Gewicht einiger Geldsorten.

Das Gewicht einiger Geldsorten verhält sich, wie folgt.

44½ Guineen wiegen 1 Pfund.
67 Stück Ducaten, 35 Pistolen, 72 Goldgulden wiegen 1 Mark oder 16 Loth.
100 Friedrichsd'or wiegen 1 Pf. 13 Loth 2 Quentchen.

100 Thl. preuß.	12 Gr. od. 6 Gr. St.	4 Pf.	23 L.	2 Q.
— —	½ Stücke	—	5 —	10 L.
— —	⅙ —	—	6 —	25 L. 2 Q.
— —	⅛ —	—	15 —	30 L.

Bey der Amsterdamer Bank müssen nach dem gesetzmäßigen Gewichte, ohne die Brüche bey den Assen zu rechnen, Beutel mit

	Mk.	Unz.	Engl.	As.
200 Ducatons wiegen	26	8	15	27
200 Drey, oder 3000 zwey oder 400 halbe drey fl. Stücke	25	5	11	20
600 Einzelne oder 1200 halbe fl. St.	25	5	15	20
200 Banco-Thaler	23	3	11	13
200 ganze Cour. Thaler	22	6	11	7
200 Löwenthaler	22	2	6	3
300 Goldfl. von 28 Stüver	23	7	—	—
200 Würfe von 5 holl. Schill.	19	5	—	—
200 Würfe von 5 Sechstehalben	19	—	—	—
600 Würfe von 5 dopp. Stüver.	19	5	4	8
1200 Würfe von 5 einzelnen Stüver	19	4	4	12

Weingemäß.

1 Stück Wein hat in Frankfurt a. M. 1¼ Fuder, 7½ Ohme, 680 Maaß.

1 Fuder daselbst hat in Berlin, Cassel, 6 Ohm, oder 4 Oxhöfte oder 12 Eymer, und in Leipzig 2½ Faß oder 12 Eymer; in ganz Franken wird ein Fuder zu 11 Eymer gerechnet; in Ham-

Burg zu 24 Anker und 30 Eymer; in Hannover zu 15 Eymer; in Nürnberg zu 12; in Wien zu 30 Eymer, zu 40 Maaß der Eymer; in Wirtemberg zu 6 Eymer; in Lübeck zu 6 Ohm.

1 Ohm hat in Frankfurt und Leipzig 2 Eymer; in Bremen 4 Anker zu 5 Vierteln.

1 Eymer hat in Leipzig 63 Kannen Schenk- oder 54 Kannen oder 81 Dresdner; in Breslau hat er 20 Topf oder 30 Quart; in Wirtemberg 16 Imi, à 10 Maaß, à 4 Schoppen. 1 Eymer Trübeich aber hält 167 Maaß, oder 160 lautere Eichmaaß. Die Wein-Orna in Triest ist dem Wiener-Eymer gleich.

4 Oxhöfte machen in Hamburg 1 Faß.

1 Oxhoft hält 3 Eymer oder 6 Anker.

1 Anthal ungarischer Wein hält 80 Bouteillen, wenn es der große ist, und 60, wenn es der kleine. In Nieder-Ungarn hält der Wein-Eymer 2868 französische Kubikzoll, oder 49$\frac{1}{16}$ Berliner Quart; in Ober-Ungarn aber 3824 französische Kubikzoll oder 65$\frac{1}{3}$ Berliner Quart.

1 Weinfaß hat in Prag 4 Eymer, 1 Eymer 32 Pinten, 1 Pinte 4 Seidel.

1 Both in Königsberg hat 1$\frac{1}{2}$ Pipe, 2 Oxhoft, 3 Ohm, 12 Anker, 60 Velten, 360 Stoof.

1 Botta in Spanien hat 6 Eymer, 30 große oder 38 kleine Arroben; die Arrobe hat 8 Acumbern; die Acumbra 4 Nantillas.

1 Tonne in Portugal hat 2 Pipos oder 52 Almudos, die Almudo 12 Canhados.

1 Feuillet hat ohngefähr 120 Bouteillen.

1 Pinte Burgunder hat 430 Pincen.

Reduktion der Meilen.

	Gehn auf 1 Grad oder 15 geographische Meilen.	Geben Rheinl. Duodez. Fuße.
Bayersche kleine Meile	14⅔	25,000
Brandenburgs. d. 2000 Ruth.	14⅔	24,000
Böhmische	16⅔	22,027
Alt-Hannöv. Policey-meile	10⅔	33,737
Dänische	14⅓	24,000
Deutsche gemeine	17½	20,000
— geographische	15	23,661
Französische alte Lieue	25	14,197
— Seemeile	20	17,745
Französischer Myriametre, oder neue Lieue	11⅓	31,862
Großbrittanische, zu 1760 Yards	69⅓	5135
— Seemeile	60	5915
— Leagues	20	17,445
Alt-Hamburgische Meile	14⅔	24,000
Alt-Hessische	11$\frac{1}{16}$	31,440
Alt-Holländische	19	16,680
Irländische	54$\frac{1}{16}$	6536
Italienische	60	5915
Loudner, 1666⅔ Yards	73	4862
Alt-Nürnbergische	13$\frac{1}{16}$	27,000
Oesterreichische	7½	47,500
Polnische	20	17,745
Portugiesische	18	19,717
Preußische	14⅔	24,700
Russische Wersta, 1500 Arschinen	104$\frac{1}{16}$	3402

	Zehn auf 1 Grad oder 15 geographische Meilen.	Geben Rheinl. Duod. Fuße.
Sächsische Policeymeile, 16000 Dresd. Ellen.	$12\frac{1}{18}$	28,887
Schlesische, 11250 Schl. Ellen	$17\frac{1}{2}$	20,685
Schottländische	$49\frac{11}{18}$	7,119
Schwedische, 1800 Ellen	$10\frac{1}{2}$	34,094
Schweizersche *)	$13\frac{1}{18}$	26,688
Spanische, 800 Varas	$26\frac{2}{3}$	13,328
Ungarische	$13\frac{1}{18}$	26,686

Die zweyte Columne dient zugleich zum Behuf der anzustellenden Vergleichungen, nur daß hier die Zahlen in verkehrter Ordnung geschrieben werden müssen. Z. B. 13,328 Spanische Meilen sind gleich 20,000 gemeinen deutschen u. s. w.

*) Nach Feer, wie schon oben angemerkt, gehen 24,6171 Schweizer Stunden auf 1 Grad.

XIV.

Schilderung der Reisen in die sogenannten alpinischen Gebirge Deutschlands.

1) Reise auf den Harz und auf den Brocken.

Wir haben angenommen, daß die Reise von Göttingen aus geht; unterdessen werden die Zurechtweisungen und Nachrichten, die wir hier geben, auch jedem Reisenden fruchten und brauchbar seyn können, der seine Wanderung dahin, in einer andern Richtung anzutreten hat.

Unähnlichkeit des Brockens mit den Schweizer-Alpen, — des Harzes mit der gebirgigen Schweiz.

Mehrere Personen suchen in dem Harz ein Vorbild oder Nachbild der schweizerischen Hochgebirge; allein die Berge und Thäler des erstern erwecken — laut der Entscheidung des competentesten Richters, Hrn. Meiners — gar nicht die

Eindrücke, welche letztere erzeugen. Der Hauptgrund dieser auffallenden Unähnlichkeit liegt in der Verschiedenheit der Höhen. Der sogenannte große Brocken, ist nicht mehr als 3275 alt-Pariser Fuß über die Oberfläche der Ostsee erhaben. Also schon der Brocken ist um viele 100 Fuß niedriger als der Riesen, Stockhorn, Chasseral, die doch nur zu den Schweizer-Vorbergen gehören, und gegen die eigentlichen Alpen, oder Schweizer- und Savoyischen Urberge, wieder zu kleinen Bergen sinken, welche letztere den Brocken an Höhe drey- bis viermal übertreffen. Selbst das Dörfchen Heiligenblut auf dem Groß-Glockner im Salzburgschen, ist nahe an 1000 Fuß höher als der Brocken. Aber auch das Innere und Aeußere des Harzes und der Schweiz ist so sehr verschieden, daß man durch das, was man auf dem erstern sieht, nur selten lebhaft an das erinnert wird, was man in der letztern gesehen hat. Die größten Reichthümer der gebirgigen Schweiz bestehen in den trefflichen Alpungen und Wiesen, in den zahlreichen Viehheerden; die größten Reichthümer des Harzes hingegen liegen in den Erzen, die mit unsäglicher Mühe aus den durchwühlten Gebirgen hervorgezogen werden müssen. Diese verschiedene Beschaffenheit und Benutzung des Harzes und der gebirgigen Schweiz veranlaßt nicht nur eine große Verschiedenheit in den Beschäftigungen, den Wohnungen, der Nahrung und den Sitten der Bewohner dieser beyden Gegenden, sondern giebt auch selbst der Natur, in so fern sie von der Gewalt und Willkühr des Menschen abhängt, eine verschiedene Gestalt und Einrichtung. Die einzige vollkommene Aehnlich-

keit, die man bemerkt, sind die Schellen der Kühe. Man hängt den Harzkühen eben solche Schellen an, wie auf den helvetischen Alpen, und diese Schellen machen auch ein eben so angenehmes und harmonisches Geläute, als man auf den helvetischen Alpen hört. —

Nach dieser (aus Meiners trefflichen Bemerkungen über den Harz gezogenen) Einleitung, kommen wir nun zum Antritt und zur Schilderung der Reise selbst.

Kattlenburg. — Klausthal. — Gittelde. — Goßlar. — Der Rammelsberg. — Domkirche zu Goßlar. — Der Brocken. — Zeit zur Brockenreise. — Fahr- und Fußwege.

Hinter Göttingen reiset man, wenn man die Nordheimer Chaussee verlassen, durch Kattlenburg, das eine herrliche Lage hat, und von seinem hohen Schloß und Amthause *), (in dessen gastfreyen Mauern der Herausgeber dieses Handbuches einst ein paar glückliche, unvergeßliche Tage an de Lüc's und anderer nun todten Biedermänner Seite verlebte) die vortrefflichste Aussicht über ein fruchtbares Thal genießt, wo die Rune und die Söse, ein rauschender Harzfluß, strömen. In der Nähe sind auf einem Berge, voll hundertjähriger Eichen, einige Hünen-Gräber, oder Grüffte altdeutscher Heroen, die hier im Kampf mit den Römern fielen, von welchen man goldene und silberne Münzen aus-

*) 104 Pariser Fuß über der Nordsee erhaben.

gräbt. Mit dem Ende dieses Thals erhebt sich die vorderste Bekränzung des Harzgebirges: — Osterode; (□ zum Tempel der Eintracht,) in einiger Entfernung vor der Stadt, der ehemals berühmte Gesundbrunnen. In der Stadt die Fabriken von Kamelott, von Golgas oder gedrucktem Flanell, gestreiften Zeugen, Serge, Chalon, Strümpfen ꝛc. das schöne Getraide oder Proviantmagazin für den Harz, die Gypsbrüche, Gypsmühlen. — Wöchentliche Klubs, Pikeniks und Bälle befördern die geselligen Freuden Klausthals. Der Weg dahin führt durch das lange Dorf Leerbach, dessen Bewohner sich durch Kröpfe und durch größere Grobheit vor andern Harzbewohnern auszeichnen sollen. Hier befinden sich zwey sogenannte Kakerlaken, ein Knabe und ein Mädchen. Klausthal (Gasthof zur Sonne) liegt 1374 Pariser Fuß höher als Göttingen, und selbst der tiefste Punkt des Rosenhöfer Schachts ist nur 248 Fuß tiefer als Göttingen. Das Klausthaler Bergwerk hat 3 Reviere. In dem erstern oder Burgstädter Zug, liegen die reichen Ausbeutgruben: Karolina von 190 Lachter und Dorothea von 150 Lachter Tiefe. Der Georgstollen, zu Ableitung des Wassers, ist ein großes merkwürdiges Werk; der erste Bauanschlag dazu war 300,000 Thlr., ist aber in der Ausführung um ein Ansehnliches gestiegen. („S. Authentische Beschreibung von dem merkwürdigen Bau des Georgstollens, von J. C. Gotthard d j. Wernigerode, 1801. 8.“). Besuch der Pochwerke, Schmelzhütten, Probierhäuser, Hammerwerke, Einfahrt in die verschiedenen Stollen und Schachte. Im Jahr 1785 reuturte die Karolina alle

3 Monate 54 Thaler Ausbeute auf jeden Kuxantheil, und die Dorothea 40. Das Grundgestein des ganzen Oberharzes besteht aus einer festen grauen Wacke, worin die Erzgänge ihr Streichen von Mitternacht nach Mittag haben. In der Klausthaler Münze werden wöchentlich 600 Mark Silber, die Mark zu 12 Thaler, vermünzt: beträgt jährlich 374,000 Thaler. Vor diesem wurden wohl 4—500,000 Thaler jährlich geprägt. — Die Eisenhütte bey Gittelde ist wegen des Eisengranulirens sehenswerth. Die Gegend selbst um Gittelde wird durch zwey Alterthümer aus der deutschen Kaisergeschichte merkwürdig: das erste ist der Stauffenberg mit den Ruinen der Burg Heinrichs des Voglers; das andere ist das enge Thal unter Stauffenberg, der Heinrichswinkel genannt, wo Heinrich mit Vogelfangen beschäftigt war, als ihm die Gesandten die Kaiserkrone antrugen. — Goßlar (□ Hyrcinia zum flammenden Stern: guter Gasthof: bey Frau Scheffler,) 2 Meilen von Klausthal. Auf der Höhe des Thomas-Matten-Berges, und von dem Berge die hohe Kehle, die malerischeste Aussicht auf ein Thal von mehrern Meilen. Der Schieferbruch nicht weit von der Landstraße. Dann erblickt man vor sich das alte Goßlar mit seinen Schieferdächern, und weiterhin den berühmten Rammelsberg. Das bekannte Bier, die Gose, wird in gemein Bier, in stark Bier und vier Groschenbier eingetheilt. Die Quintessenz der Gose heißt der beste Krug, ist sehr geistig und berauscht stärker als Wein. Von dem Gipfel des Rammelsberges soll man Halberstadt erblicken. Einfahrt in die

Stollen und Schachte. In einer gewissen Tiefe nimmt die Hitze so überhand, daß man zuletzt wie in einer Badstube von Schweiße trieft. Das Auge wird in allen diesen Stollen durch den schönen Anblick des häufig und in mannichfaltiger Gestalt angeschossenen Vitriols, und das Ohr durch das Plätschern des, von der Decke und den Wänden tröpfelnden, Vitriolwassers angenehm unterhalten. Die Mineralien des Rammelsberges sind ein sehr schwefelichtes Bleierz, Kupfererz, Schwefelkies und Spiesglas, Blende, Bergtalk, gediegener Schwefel, Federalaun. Der ganze Ertrag des Rammelsberges soll jährlich 55,000 Thaler betragen, wovon 15,000 Thaler Arbeitslohn abgehen. In der Domkirche zu Goßlar waren sonst einige merkwürdige Alterthümer; der sogenannte Altar des Crodo, den man noch für ein Ueberbleibsel aus den Zeiten der heidnischen Sachsen hält, befindet sich seit 1807 im Museum Napoleon zu Paris; noch sieht man die Bildniß; einiger Kaiser auf den gemalten Kirchenfenstern *). Diese altdeutsche Kayser-Residenz hat noch mehrere Ueberreste ihres hohen Alterthums. Das Kaiserbeet und das Wosth, sind zwey Gebäude, welche weiland zur Wohnung der deutschen Kayser dienten, und wovon das erste in ein Schauspielhaus, das zweyte in einen Gasthof verwandelt worden. Eine alte Warte, ist das Lokal des niedlichen Denkerschen Kaffehauses, wo Bälle und Concerte gege-

*) Munds topogr. statist. Beschreib. der Reichsstadt Goßlar. Goßlar, 1799. 8.

ben werden, und wo das Auge einen herrlichen Blick auf die Stadt und Gegend hat. Außer der Neustadter Saline, verdient die Klause, eine Stunde von der Stadt, so wie die englischen Anlagen des Herrn von Falkenberg, einen Besuch. — Auf dem Wege von Goßlar nach Ilsenburg, die schöne Aussicht nicht weit von Stapelnburg. Ein einzeln stehendes Wirthshaus auf einer schönen Fläche heißt der Eckenkrug. Der Brocken. Zum Besuch des Brockens, wo so viel auf schönes Wetter ankommt, ist die späte Jahreszeit die vorzüglichste, und es ist sicherer, den Harz in einem schönen Herbst als im hohen Sommer zu besuchen, weil die Luft im Herbst gewöhnlich reiner und dunstfreyer als im Junius und Julius ist. Andere pflegen die Zeit kurz vor oder nach Johannis zu empfehlen. Die bequemsten Wege auf den Brocken sind die von Wernigerode, Blankenburg und Elbingerode aus; von den beyden ersten Städten kann man, ohne alle Gefahr, bis auf dem Gipfel oder dem Brockenhause fahren. Beschwerlicher ist der Pfad von Ilsenburg her, am Ursprung der Ilse vorbey, wegen der vielen Moorsümpfe, wo man immer nasse Füße bekommt, indem das ätzende Moorwasser sich durch die festesten Stiefeln durchfrißt. Das Moor, der Hexen- oder Zauberse, ist durch die Torfgräbereyen verschwunden, allein der untere Abhang des großen Brockens ist noch immer sehr morastig. Durch Breter und Granitblöcke sind die Sumpfstellen etwas durchgänglicher gemacht. Es sind überhaupt drey Haupt-Fahrstraßen und fünf Haupt-Fußsteige. Die drey

Fahrstraßen gehn: 1. über Altenrode, Drubeck, Ilsenburg, durchs Ilsenthal, und beym Ilsen-Steine: es ist der interessanteste Fahrweg. 2. Ueber Schierke; es ist der beschwerlichste Weg: die Granitblöcke und Granitplatten, erinnern an die Gotthardts-Straße und an die Grinsel in den Schweizer-Alpen. 3. Ueber Darlingerode, Oehrenfeld und Plassenburg; es ist die beste, und für jedes Fuhrwerk gangbare Straße, zumal, wenn man sich, mittelst eines Trinkgelds, im Jagdhause zu Oehrenfeld, mit dem Schlüssel zum Herrnweg versieht. Man findet zu Wernigerode, um den Preis von 15 bis 16 Thalern, eigene, 5 bis 6 Personen fassende Wagen mit 4 Pferden, welche 7 Stunden Zeit erfodern, um von Wernigerode bis zum Brockenhause zu gelangen. Der vorzüglichste und bequemste Pfad für Fußgänger, ist der von Ilsenburg, längs den malerischen Fällen der Ilse. Ein anderer Fußweg, der nicht so pittoresk, aber zwey Stunden kürzer ist, führt über das Zechenhaus, die drey Tonnen, die Hohnen-Klippen und den Jacobsbruch. Auf jeden Fall muß man den Brocken bey Tage besteigen; denn bey Nacht setzt man sich, auch mit guten Führern, mancher Gefahr und dem Verirren in den Moorsümpfen aus, und verliert überdies die trefflichen Aussichten. Auch sorge der Fußgänger für das Mitnehmen wärmerer Kleidung, um sich, vom Steigen erhitzt, in der obern, ganz schutzleeren Region, vor dem, sonst unvermeidlichen Erkälten, zu schützen.

Klippen und Felsen, — der Ilsenstein. — Lasius'sche und Güssefeldsche Karte. — Hexenbrunnen. — Die herrliche Aussicht vom Brocken. — Wolken. Nebel- und Wetterprophezeihungen des Brocken.

Die ebene Fläche des Brocken ist trocken aber schwammig. Die Fläche soll eine halbe Stunde im Umkreise haben. Hier wächst die Brockenanemone oder sogenannte Hexenblume, isländisches Moos, tannenähnliches Krummholz ꝛc. Der Körper des Brocken besteht aus Granit, allein seine Gipfel sind stumpf und abgerundet. Die Hirschhörner sind zwey mäßige Felsspitzen, welche aus dem Königsberge oder kleinen Brocken hervorragen. Weit höhere Felsenmassen erheben sich aus den Seiten mehrerer benachbarten, mit dem Brocken zusammenhängenden, Felsen. Der höchste ist der Ilsenstein, 320 Fuß hoch; nach ihm folgen die Schnarcher, die Renneckens- und die Hohneklippen. Man findet ihre Lage auf der Petrographischen Karte des Hrn. Lasius, die nebst der Güssefeldschen in jedes Harzwanderers Händen oder Tasche seyn sollte. Die Schnarcher sind durch ein Phänomen merkwürdig. An der südlichen Seite des nördlichen Schnarchers, ohngefähr 4 Fuß von der Oberfläche, da, wo ein S und ein Z (Schröder, Zach,) eingehauen sind, bemerket man die Abweichung der Magnetnadel. Dieselbe Erscheinung zeigt sich auch an der entgegengesetzten nördlichen Seite des südlichen Schnarchers. Die Millionen von Granitblöcken und kleinern Steinen, die auf allen Abhängen des Brockens,

sonderlich auf dem kleinen liegen, führen zu der natürlichen Vermuthung der ältern, ungleich beträchtlichern Größe des Berges, als alle diese Bruchstücke noch Theile seines unversehrten Ganzen waren. Der Hexenbrunnen ist eine nie versiegende, überwölbte Quelle, mit einem klaren, reinen Wasser; der Hexenaltar und die Hexenkanzel sind Haufen von Granittrümmern, die das Ansehn haben, als hätten Menschenhände sie zusammengeschichtet. Das merkwürdigste auf dem Brocken ist die Aussicht. Man kann 1° 10′ von dem Centralwinkel des Segments der Erd-Peripherie übersehn, d. i. die Weite einer Aussicht zu 17½ Meile. Mit bloßen Augen, wie auf einer Landkarte, siehet man die Grafschaften Stollberg und Mansfeld, die Fürstenthümer Blankenburg, Halberstadt und Anhalt, einen Theil von Schwarzburg und Hessen, die Harz-, Thüringischen- und Hessischen Gebirge, das Eichsfeld, den Inselberg und Schloß Friedenstein bey Gotha, dem Ramberg bey Quedlinburg, den See bey Seeburg, den Petersberg bey Halle, die Wilhelmshöhe bey Cassel, die Städte Halberstadt, Quedlinburg, Magdeburg, Blankenburg, Elbingerode, Klausthal; mehrere größere und kleinere Ortschaften, und die Elbe wie einen Silberfaden; um aber, wie [illegible] Reisender versichert, die Gegend bey Hamburg mit einem Dollond zu sehen, wird eine starke Einbildungskraft erfodert. Unter die nähern und schönern Prospektive vom Brocken herab, gehören ohnstreitig die Aussichten nach dem romantisch liegenden Wernigerode, und nach den Felsengruppen, die Hoh-

nenklippen, über welche, schräg hinaus, bey hellem Wetter, sich der 14 Meilen weite Hallische Petersberg zeigt. — Allein zum Genuß dieser Aussichten ist heiteres Wetter unentbehrlich, und das ist oft eine vergebliche Erwartung. Gewöhnlich bedecken Nebel und sogenannter Höhenrauch die niedern Gegenden, und Wolken liegen auf dem Brocken selbst und durchnässen wie ein Regenguß. Kein Rufen hilft dann dem, der sich in dieser Wolkenhülle verirrt, und niemand wage sich hinein ohne Führer, auch nur wenige Schritte weit. Oft entschädigen diese Wolken durch die sonderbarsten optischen Täuschungen, wenn sie sich zertheilen; (so daß der Zeitpunkt, wenn der Himmel sich aufklärt, mit zu den interessantesten auf dem Brocken gehört) oder durch Blitz und Donner unter den Füßen des Zuschauers. Wer vor Sonnenuntergang an einem hellen Tage zum Brockenhause gelangt, der versäume bey der Ungewißheit eines heitern Morgens nicht, sogleich die unermeßliche Aussicht zu nützen. Zum Glücke ist dieser Berggipfel selbst ein untrüglicher Wetterprophet. Schweben um die Spitze Wolken, oder auch nur zarte Dünste, einem Nebelflecke ähnlich, so folgt stets trübes Wetter und Regen; ist der Brocken hingegen rund umher heiter, so kann man auf einen schönen Tag rechnen. Mancher reiset bey schlechtem Wetter hinauf, um das, wiewohl mißliche, Aufklären des Himmels zu erwarten. Doch ist freilich jetzt das Warten in dem bequemen und guteingerichteten Wirthshause so wenig lästig, daß man dem Vater Brocken einen hellen Himmel wohl ohne große Beschwerde abtrotzen kann.

Wohngebäude auf dem Brocken. — Neues Gasthaus.

Auf der Heinrichshöhe stand ehedem das enge und oft mit Wanderern überladene Brockenwirthshaus. Hier lag auch das bekannte Brockenbuch (aus dem Schröder seinen Auszug hat drucken lassen) mit den Denksprüchen, Sentenzen und Namen der Hinaufgewallfahrteten, und das jetzt in dem neuen Gebäude verwahrt wird. Denn welch' eine wohlthätige Verwandlung ist seit 1800 vorgegangen! Der regierende Graf von Stollberg-Wernigerode, — dieser unermüdete und aufgeklärte Beförderer alles Guten und Ersprießlichen, Er, dem, wie seinem erlauchten Geschlechte der Brockenwanderer schon so manche Bequemlichkeit verdankte (der sehr gute Gasthof in der Vorstadt Nöschenrode zu Wernigerode ist ebenfalls herrschaftlich) — ließ die Aufführung eines neuen, geräumlichern und angemessenern Gebäudes zu Beherbergung der Fremden vollenden, und das seinen Namen, Friedrichs-Höhe, führt. Bey dem großen Sturm vom 9ten Nov. 1800, der den Harzwäldern so beträchtlichen Schaden that, bestand es eine bewährte Probe von seiner Solidität, ehrenvoll für seinen Baumeister Barth. Dieses Haus, nach dem Hospiz auf dem großen Bernhard, (das auf dem Gotthard ist zerstört, und das auf dem Simplon noch unvollendet;) das höchste bewohnte Gebäude — (in Europa nemlich; denn die Stadt Quito auf der Kette der südamerikanischen Andes liegt noch 5007 Pariser Fuß höher —) hält 130 F. in der Länge, 30 F. in der Breite, und hat nur ein Stockwerk. Seine Mauern sind 5 F. dick. Es

befinden sich darinn, außer dem Saal und den Wirthschaftszimmern und Ställen, noch zehn Fremdenzimmer, jedes mit einem Fenster und mit zwey Betten. Die innere Einrichtung und Meublirung ist reinlich und zweckmäßig. Da zwey Zimmer immer von Einem Ofen geheitzt werden, so herrscht in den Stuben eine sanfte, temperirte Wärme. Fensterläden verschließen, im Nothfall, jedem unfreundlichen Lüftchen den Zugang, und ein Corridor, der das Gebäude in zwey Theile schneidet, enthält die Eingänge zu sämmtlichen Zimmern. In der Mitte ragt ein Thurm empor, von dessen Spitze die Aussicht, bey günstigem Wetter, unendlich gewinnt. Drey Blitzableiter sichern vor Gewitterbeschädigungen. Zwey Maulthiere tragen täglich die nöthigen Bedürfnisse herbey. Nicht selten geben ihnen Reisende ihr Gepäck mit, und gehen mit ihnen nach Wernigerode und Ilsenburg ab. Das Durchblättern der 4 oder 6 vorräthigen Einschreibebücher kann mit zur Zeitverkürzung dienen. Die Bewirthung ist so gut wie im besten Wirthshause, und dabey im Preis äußerst billig. Die Taxe, die man sich vorzeigen lassen kann, verhütet selbst die Möglichkeit einer Uebertheurung. Eine Schlafkammer mit 2 Betten kostete 1801 nicht mehr als einen Thaler. Im Hause sind von dem Grafen, zum lokalen Gebrauch der Reisenden, ein großes Teleskop, und mehrere Exemplare des Schröderschen Werks über den Brocken, deponirt. Der Wirth wohnt Sommer und Winter oben. Kein Reisender betrete also dieses Haus der Bequemlichkeit auf einer solchen Höhe, keiner scheide aus seinen gastfreundlichen Mauern, ohne in dankbare, segnende Wünsche für den

Grafen und für das Wohl ſeines edelmüthigen Geſchlechtes auszubrechen!

Flüſſe auf dem Brocken. — Die Bode, ihr Fall und ihre Forellen. — Roßtrapp. — Rehberger Klippe und Graben. — Oberteich.

Das Waſſer der Harzflüſſe iſt (von dem Moor) ſchwärzlich oder bräunlich, ſchöpft man es aber aus dieſen ſchwarzen oder braunen Flüſſen, ſo iſt es meiſtens kryſtallhell und von reinem Geſchmack. Die Harz- oder Brockenflüſſe ſind die Bode, Holzemme, Oder, Sieber, Zorge, Eller, Söſe, Ocker, Ilſe, Ecker, Radau, Innerſte ꝛc. Der anſehnlichſte davon iſt die Bode, deren gröſsern Waſſerreichthum man an den vielen und prächtigen Granitblöcken erkennt, womit ihr Bette bis an das Dorf Thale angefüllt iſt. Ihre Forellen haben den Ruf, die wohlſchmeckendſten des ganzen Harzes zu ſeyn. Sie macht auf der rechten Seite der Roßtrappe, den ſtärkſten Waſſerfall auf dem ganzen Harze. Die Roßtrappe iſt ein Felſengerüſte oder eine Felſenmauer, die an 3 Seiten bis zu einer Tiefe von 500 bis 800 Fuß abgeſchnitten iſt. Dieſe Roßtrappe mit dem Bodefall und der Holzſöße (2 Stunden von Blankenburg, 3 von Quedlinburg, 5 von Wernigerode, 2 von Gernrode, 4 von Harzgerode, 11 vom Brocken entfernt) und der Teufelstanzplatz gegenüber, gehört unter die erſten Sehenswürdigkeiten des Harzes. Dahin gehört ferner die Oderbrücke, (die Wirthshäuſer zum Dammgraben und zu Oderbrück ſind nicht ſchlecht) der Rehberger Graben und die

Rehberger Klippe. Die Oberbrücke oder Damm ist aus (bis 600 Centner schweren) Granitsteinen aufgemauert und dämmt die Oder zu einem Teich ein, der eine Oberfläche von 10,138 Lalenbergischen Quadratruthen oder 84⅛ braunschw. Morgen hält. Dieser Teich nährt eine Menge schmackhafter großer Forellen, und ist nebst dem, eine deutsche Meile beynahe langen Rehbergergraben, eine große Merkwürdigkeit. Der Weg, der daran hinführt, ist äußerst reich an romantischen und malerischen Ansichten und Gegenden. Der Oderteich ist 2 Stunden vom Andreasberg entfernt und es führt ein Pfad über den Damm auf den Brocken. In den reichhaltigen Erzgängen zu Andreasberg wurde 1728 die 80 Pfund an gediegenem Silber haltende Stufe gewonnen, die für den Liebhaber einen unschätzbaren Werth hatte, und die 1783 zu Göttingen bey Nachtzeit aus dem Museum gestohlen wurde.

Höhenmessungen des Brocken.

Die Höhenmessungen des Brocken sind sehr verschieden: nach Rosenthal ist die Spitze 3455 alte Pariser Fuß über der Ostsee (nach Lassius 3163) erhaben. Sie liegt 3246 dieser Fuß über Hannover, (nach de Lüc 3186), 2926 über Nordhausen und Göttingen, 1081 über Oderbrück, (nach de Lüc 1038), und über das alte Brockenwirthshaus 326. Zimmermann giebt der Höhe des Brockengipfels 3021 Fuß 8 Zoll und setzt die Spitze desselben mit der Höhe von Genf parallel. Nach einer neuern Beobachtung beträgt die Höhe des Bro-

cken 3275 alte Pariser Fuß. Herr von Villefosse, dessen Werk wir am Schluß anführen werden, giebt sie zu 3486 Fuß an.

Ursprung der Hexentanzsage.

Ehe wir vom Brocken scheiden, müssen wir auch des wahrscheinlichen Ursprungs der Sage der Hexenversammlungen auf dieser Höhe in der Walpurgisnacht gedenken; eine Mähr, die in den finstern Zeiten so manches Unschuldigen das Leben kostete. Die heidnischen, dem Dienste des Krodo, als ihres Hauptgottes, geweihten Sachsen, feyerten zu Herzhuns ein vornehmstes Fest am 1. Mai mit Opfern, Tanz und Lustbarkeiten. Nach Zerstörung dieses Gottesdienstes und lange noch nach Einführung des Christenthums, begiengen die verscheuchten Anhänger des Krodo sein großes Fest heimlich auf dem unwegsamen Brocken, und daher entsprang die Fabel von der Hexenfahrt an diesem Tage, zumal da der Krodo bey den Neuchristen nur den Namen des groten Tübels, großen Teufels führte. Am 1. Mai pflegte auch das Vieh aus den Winterställen (wie noch jetzt in den Wernigeroder Viehhöfen) auf die Bergweiden getrieben und dazu Tags vorher durch ein Opfer Glück erfleht zu werden.

Elbingerode. — Baumannshöhle. — Bielshöhle.

Elbingerode, wo der blaue Engel ein gutes Wirthshaus ist, und wohin man in 4 Stunden vom Brocken gelangt, liegt eine kleine Stunde vom Dorfe Rübeland, berühmt

wegen der Baumanns- und Bielshöhlen. Die erste von diesen Höhlen ist die älteste und wurde schon im Anfang des 17ten Jahrhunderts fahrbar gemacht. Der Führer darin ist mit Baumann, dem Entdecker, verwandt, dessen Familie die Einkünfte derselben als ein ihr geschenktes Lehen besitzt. Die Höhle erstreckt sich wahrscheinlich tiefer in den Berg, allein bis jetzt sind nur sechs Grotten befahren und zugänglich. Die erste ist die größte und schauerlichste, 220 Fuß weit, 30 F. hoch, 193 lang. Hier ist auch der Brunnen mit einem wohlschmeckenden Wasser. Alle sechs Höhlen zusammen hatten 758 F. solche Länge. Diese Messungen, so wie die von der Bielshöhle, rühren vom Hrn. Ilse dem jüng. her, der beyde Höhlen 1788 geometr. aufnahm. Es sind braunschweigische Füße zu 12 Zoll, wovon 50 eine Lachter ausmachen. Die Bielshöhle hat 12 Abtheilungen, welche zusammen 646½ Fuß in der Länge betragen. Die erste ist die größere. Sie war zwar schon 1672 entdeckt, ist aber erst 1788 von dem Steiger beym Marmorbruch, Becker genannt (den man aber nicht mit dem Führer der Baumannshöhle, einem Becker von Profession, verwechseln muß.), gangbar gemacht worden. Sie ist minder beschwerlich als die Baumannshöhle zu befahren, wird von dem Führer immer in gutem Stande erhalten und bequemer gemacht, und leistet den mehrsten Reisenden mehr Gnüge als jene. Wenn man sie besuchen will, so ist es rathsam, wegen der Connexionen des Schenkwirths zu Rübeland mit dem Baumannshöhlen-Führer, den Steiger Becker entweder in seinem Hause unweit der Schenke, oder im Marmorbruche

selbst aufzusuchen, sonst läuft man Gefahr, in die Baumanns- und nicht in die Bielshöhle gebracht zu werden. 12 bis 15 Mariengroschen sind ein hinlängliches Trinkgeld, für die Bemühungen dieses Führers. Beyde Marmorhöhlen sind, in ihrer Beschaffenheit und in ihren Tropfsteinspielwerken, sich im Ganzen genommen, ziemlich ähnlich. Der falbe Schein der Lampen, das Schimmern der feuchten Tropfsteinwände, das herrliche Farbenspiel an den herabhängenden Stalaktiten, die wankenden, geisterähnlichen Gestalten der Führer, und ihre bald sich dehnenden, bald verkürzenden Gestalten, vereint mit der Todtenstille umher, welche nur das Geräusch der fallenden Tropfen und der hohle, dumpfe Nachhall unterbricht, geben dem Ganzen einen zauberischen, schauerlichen Anstrich, und machen den Besuch dieser Höhlen äußerst interessant.

Blankenburg. — Ballenstedt. — Alexis-Bad.

Wer nach Göttingen zurückkehrt, nimmt seinen Weg von Andreasberg über Harzberg, (wo die Gewehrfabrik zu besehen ist) und einen Theil des Eichsfeldes, bis dahin. Andere Reisende werden, wenn es ihre Zeit erlaubt, und an die sollte man bey einer solchen Reise nie gebunden seyn, nebst Wernigerode (Höhe des Schlosses, 1110 Par. Fuß nach Villefosse; sehenswerth ist der Wildgarten des Grafen) die benachbarten Städte Blankenburg und Ballenstedt nicht übergehen. Blankenburg (Wirthshaus zur goldnen Krone) ist 1 Meile von Rübeland und eben so viel von der Roßtrappe, 1½ Meile von Elbingerode, 2 Meilen

len von Halberstadt, Wernigerode, und 3 Meilen von Ballenstedt entfernt. Blankenburg ist wegen seiner Berg- und Hüttenwerke, Dachstrinschiefer-, Tropfstein- und Marmorbrüche, Arbeiten von Marmor, Sehenswürdigkeiten seiner Gegend, reizenden Lage, und des ungezwungenen, gesellschaftlichen, seinen Tons, der unter seinen Einwohnern herrscht, mit Recht berühmt. Unter die vornehmsten Merkwürdigkeiten gehören das Schloß (mit seinen 275 Zimmern; der Sammlung gläserner Trinkgeschirre im Speisesaale; der herrlichen Aussicht auf dem Altan; dem 54 Lachter tiefen Brunnen; dem Lust- und Thiergarten; der Louisenburg ꝛc.); der unterirdische Gang mit Stalaktiten unter einem Hause auf dem Markt; der schöne Spaziergang auf der Thie mit den zwey uralten Linden; die Burgtrümmer auf dem hohen, romantischen Regenstein, wo man von einer gleichsam in der Luft schwebenden Felsenbank, dem sogenannten Generalssitze (wohin sich aber niemand wage, der mit Schwindel behaftet ist) eine herrliche Aussicht hat, was überhaupt vom ganzen Regenstein gilt. Die drey sogenannten Hunnensteine bey Benzingerode, 2 Stunden von Blankenburg, die man für Denkmäler hier gefallener heidnischer Helden hält, u. s. w. — Ballenstedt. An der lebhaften Heerstraße von Blankenburg dahin, findet man beym Pfarrdorf Kattenstedt zwey Hügel, der Brombeerberg und der Salpeterkopf genannt, wovon letzterer ganz, ersterer zum Theil von Leichen erschlagener Krieger aufgethürmt scheint. Man hat hier Todtenbeine und

Waffen ausgegraben, und noch jetzt kann man mit einem Stocke Knochen und Hirnschädel aufwühlen. Ballenstedt hat ein großes Gasthaus am Schloßberge, wo das Schloß mit dem hübschen, parkähnlichen Garten, und nicht weit davon das Jagdhaus der Röhrkopf liegt, von dem man eine schöne Aussicht hat, die man auch bereits, nur nicht so hoch herab, aus den Fenstern des großen Gasthauses genießt; die Neustadt, wohin eine lange Lindenallee führt, ist zierlich gebaut. Auch hat man ein Badehaus im Rieberschen Bach angelegt. Das parkähnliche Selkethal; mit dem Mädchensprung, dem Gesundbrunnen, Schmelz- und Eisenwerken ꝛc. S. die Schrift vom Prof. Gräfe: Der salinische Eisenquell im Selkethal am Harz. Leipzig, 1809. 8. Brunnen- und Badegäste finden Wohnungen in den neuangelegten Gebäuden, und mit 1811 ist ein eigener Brunnenarzt vom Fürsten ernannt worden. Harzgerode ist der nächste Ort beym Alexis-Bad, welchen Namen es angenommen hat. Merkwürdig ist auch das uralte Schloß Falkenstein, sonderlich der ungeheure runde Thurm mit seinen Kerkern, Burgverließ, und schönem Prospekt; Meisseberghaus: lauter Namen einiger der vorzüglichsten Sehenswürdigkeiten der Gegend. Vom Mädchensprung führt eine gute Chaussee nach dem Stufenberg, wo das Herrnhaus einer der besuchtesten Lustörter auf 5 und 6 Meilen in der Runde ist, wo man sonderlich an Sonn- und Festtagen zahlreiche Gesellschaft, Tanz und andere Vergnügungen, und eine bessere Bewirthung als im großen Gasthaus

zu Ballenstedt findet. Das Städtchen Gernrode liegt am Fuß, und aus den Zimmern hat man eine Meilenweite Aussicht. Vom Stufenberg wallfahrte man nach der Teufelsmühle, auf den Rammberg, und zu dem Falle des guten Wasserbachs. Von der Teufelsmühle hat man, nächst dem Brocken, eine der weitumfassendsten Aussichten des Harzes. Ballenstedt liegt von Quedlinburg 1 kleine, von Aschersleben 2 Meilen.

Plan zu einer 7tägigen Tour auf den Harz.

In dem 16. Stück des Hann. Magaz. von 1805 ist der Plan einer Reise um den Harz angegeben, gleichfalls von Göttingen aus, und in 7 Tagen zu Fuß zu bereisen. Wir theilen die Resultate davon kürzlich mit. Den Sonntag von Göttingen über Herzberg nach Andreasberg. Montags, von Andreasberg über den Neuberger Graben und den Oderteich bis zum neuen Brockenhause. Dienstags, nach Rübeland, der Baumanns- und Biels-Höhle, der Marmormühle nach Blankenburg. Mittwochs, zur Roßtrapp und nach Wernigerode. Donnerstags, nach Goslar. Freitags, die Merkwürdigkeiten aus der alten Welt in Goslar und den Rammelsberg, nach Clausthal und zu dem Georgs-Stollen, und dann über Leerbach nach Osterode. Sonnabends, zurück von Osterode nach Göttingen. Man sieht, dieser Plan endet da, wo der unsrige anfing, und umgekehrt. Der Leser kann nun wählen, welcher

Weg der Eintheilung seiner Zeit am besten convenirt. Wenn 7 oder 8 Personen zu dieser Reise zusammentreten, und also die Trinkgelder gemeinschaftlich übernehmen, so werden sich die Kosten à Person, auf die 7 Tage, bey keinem zu schwelgerischen Aufwand, kaum über 2 Louisd'or belaufen.

Größe und Volksmenge des Harzes.

Die Oberfläche des ganzen Harzes wird zu 64 Quadratmeilen, die Zahl der Flecken und Städte zu 40, und die der Volksmenge zu 50,000 Seelen angegeben. Von 1634 bis 1747 hat der reine Ertrag der Bergwerke im Durchschnitte 140,000 Thlr. des Jahres betragen.

Zum Behuf astronomischer Beobachter, wollen wir noch aus Bodee's astronomischem Jahrbuche folgende angegebene Längen und Breiten verschiedener Harzpunkte einschalten.

Grade der Länge und Breite einiger Harzpunkte.

	Breite:			Länge:			Höhe, nach Villefosse ab. der Ostsee.
Osterode	51°	44′	15″	27°	56′	39″	708 P. F.
Klausthal	51°	48	30	28°	—	17	1758
Heinrichshöhe im Brockenhäuschen	51°	47	50	28°	37	13	3168
Brockenspitze	31°	48	29	28°	16	20	3486
Ilsenburg	51°	51	46	28°	29	37	—
Stadt Wernigerode	51°	50	34	28°	27	13	—
Stadt Blankenburg	51°	47	55	28°	37	—	—

Nach den Beobachtungen des Oberhofmeisters von Zach 1803, bey Gelegenheit der Pulver-Signale, liegt das neue Brockenhaus unterm 51°, 48′, 11″65; der Breite, und 28°, 16′, 58″65, der Länge.

Sprache, Wege, Gasthöfe. — Bequemer Fahrweg für Kutschen und Chaisen.

Drey Hauptdialekte werden auf dem Harze gesprochen: 1) Plattdeutsch in den niedersächsischen Provinzen des Unterharzes und in einigen Thälern des Oberharzes; 2) Hochdeutsch in den obersächsischen Provinzen des Unterharzes; 3) ein dem fränkischen mit dem Hochdeutsch am nächsten verwandter Dialekt, der sich noch seit den aus Franken und dem Erzgebirge um 1016 und 1419 auf den Harz verpflanzten Bergleuten, in einiger Vermischung mit dem Plattdeutschen, erhalten hat. Die Wege, wie man leicht denken kann, sind beschwerlich; bald voller Felsenstücke, bald zum Versinken, und die Wagen, deren man sich hier bedient, hochräderig, engspurig (2 Fuß 3 Zoll rheinisch) mit hinter einander gehenden Pferden. Am stärksten wird für den Handel der Neue Weg befahren, den man von Stollberg oder Nordhausen (□ zur gekrönten Unschuld,) aus betritt, welche zwey Straßen bey Braunlage zusammentreffen und dann in einer fortlaufen. In den Hohlwegen muß allen Harzfuhrleuten, welche Erz, Kohlen ꝛc. fahren, ausgewichen werden. Wer aus Thüringen und Sachsen kommt, und sein Fuhrwerk nicht in diesen engspurichten, tiefausge-

schnittenen Bergstraßen, (z. B. bey Wipper auf dem schlechten Harzgeroder Weg,) aufs Spiel setzen will; dem empfehle ich seine Route über Eisleben oder Sangerhausen auf Harkerode, und so weiter auf Ballenstedt und Blankenburg zu nehmen. Er fährt dann auf bequemen Feldwegen mit gutbedienter Post, und kann seine Harz-Excursionen mit Landes-Fuhrwerken von Blankenburg oder von Ballenstedt, oder Wernigerode aus beginnen, wo er bey der Rückkehr seinen eigenen Wagen wieder besteigt. (Zu Eisleben ist Luthers Haus, mit den darinn aufbewahrten Reliquien von ihm, die größte Merkwürdigkeit. Eine eigene, gedruckte Beschreibung ist zu kaufen, und der Fremde schreibt sich in ein Album ein, das bereits fünf Folianten stark ist, die lauter Namen enthalten!! Ferner gehören einige Gemälde von Lukas Kranach unter die bemerkenswerthen Dinge von Eisleben, und besonders der Bergbau. Eine Meile davon kommt man nach Mansfeld, wo man die Ruinen der Burg jener einst so mannhaften Grafen des Namens jetzt modernisirt und in einen Park verwandelt, als ein memento mori irdischer Größe, nicht unbesucht lassen darf. Bad Lauchstädt liegt nur 5 Stunden von Eisleben.) Von Harkerode auf Blankenburg sind es 5 kleine Meilen, auf Ballenstedt 2. Den Postmeister in Harkerode erprobte ich als einen der höflichsten und gefälligsten seines Standes. Eine zweyte bequeme und gute Route, die mir von einem Sachkundigen Reisenden aus

eigener Prüfung empfohlen wurde, ist folgende: von Sondershausen gerade auf Stollberg 3 M., (über Nordhausen ist der Weg kaum fahrbar,) von Stollberg auf Hasselfelde, von Hasselfelde auf Blankenburg ꝛc. In den Gasthöfen der Bergstädte sowohl als der Städte des Unterharzes, sind Kaffee, Wein, Speisen und Zimmer entweder gut, oder doch so, daß man sich damit begnügen kann. Nur zwey Dinge fand Reiners beschwerlich: die Fußböden von Estrich, und dann die Schwierigkeit, frische Bettwäsche zu erhalten.

Schriften und Reisebeschreibungen. Karten. Ansichten.

In Gatterers Anleitung, den Harz und andere Bergwerke mit Nutzen zu bereisen (einem sehr gründlichen aber handreichen Werke), steht im 3ten Theile ein Anfang zu einer Harzflora; der Geologe, Mineraloge ꝛc. findet in Lasius Beobachtungen über die Harzgebirge, wozu eine systematische Folge sämmtlicher Gebirgsarten des Harzes in 119 Stücken (a 12 Thlr.) gehört, seine Befriedigung. Schröders Abhandlung vom Brocken ꝛc. ist bekannt. Allein der beste Führer ist: Gottschalk Taschenbuch für Reisende in den Harz, mit Kupfern und einer Karte. Magdeburg, 1806. 8. Dieses kleine und treffliche Werk macht jedes andre überflüßig. Wer die übrigen zahlreichen Brockenschriften kennen lernen will, (worunter Horstig's Tageblät-

ter ꝛc. mit 16 Ansichten. Dresden, 1803, oben an stehn,) der findet eine kleine Litteratur derselben, in Meiners Reise von Halle nach dem Brocken. 1802, von C. W. Spieker. Halle, 1803. 8. Diese Reise ist zugleich selbst ein angenehmer Gefährte, und ein Wegweiser von Halle nach dem Brocken und zurück.

Süssefeld's Karte vom Ober-, Unter- und Vorharze. Weimar, 1801 ist, wie ich schon oben anführte, ein unentbehrliches Bedürfniß für Harzreisende. Seit 1802 hat der Zeichenmeister Eberlein zu Göttingen angefangen, Ansichten des Harzes in Heften zu liefern. Jedes Heft enthält 5 große Blätter, zu 1 Louisd'or im Preis. Im ersten Heft findet man auch die Abbildung des neuen Brockenhauses. Der Landschaftsmaler Koch zu Thal-Ehrenbreitstein hat ebenfalls 4 Ansichten von Harzgegenden geliefert, so bey Groß in Halberstadt zu haben sind: den Ilsenstein; den Wasserfall am Stufenberg; die Roßtrappe und die Thaler Felsenschluft. Der Preis jedes Blatts ist vier Laubthaler. Herr von Villefosse, Inspecteur en chef der Berg- und Eisenwerke Frankreichs, wird nächstens ein Werk in französischer Sprache über den Harz herausgeben, wovon wir schon einige Höhenmessungen angeführt haben, und das manche unbekannte Details aus den neuesten Zeiten enthalten wird.

2). Reise nach dem Riesengebirge, oder den Sudeten.

Angabe der verschiedenen Wege, in verschiedenen Richtungen.

Alle die von Norden her, aus der Lausitz nach dem Riesengebirge reisen wollen, können entweder von Meffersdorf aus über Flinsberg auf der seit einigen Jahren angelegten guten Straße durch die Wälder nach der Schreiberhauer Glashütte, und von da gerade nach den höheren Thälern des weitläuftigen Dorfes Schreiberhau, oder über die Tafelfichte durch das Isergebirge, die Iserhäuser und andere Gegenden nach Neuwelt gehen. Bey der ersten Wanderung ist die erste Hälfte des Weges unterhaltender als die zweyte, da man meistens durch dicke Wälder reist: bey der zweyten besteigt man gleich Anfangs eine ansehnliche Höhe des Gebirges, und hat auf der Tafelfichte eine Aussicht über die ganze Lausitz, die allein schon einer Reise werth ist; der übrige Theil des Weges durch das wilde einsame Isergebirge ist, vielleicht für den größten Theil der Reisenden, langweilig, jedoch in mancher Hinsicht sehr interessant für den Naturforscher.

Wer aus Nordwesten, aus der Gegend von Friedland oder Liebwerda auf dem nächsten Wege ins Riesengebirge gelangen will, hat keine andere Wahl, als über das einzelne Waldwirthshaus an dem Wittigbache (die Wittigschenke) 5 bis 6 Stunden durch die dü-

stern Wälder des wilden Isergebirges, entweder über die Strickenhäuser nach Neuwelt, oder über Polau nach Rochlitz seine Richtung zu nehmen. Wer hingegen gerade aus Westen, nach der Gegend von Reichenberg ins Riesengebirge reisen will, muß den im Vergleich mit dem vorigen zwar minder einförmigen, jedoch der vielen Berge und Wälder wegen gleichfalls sehr beschwerlichen Weg über Johannesthal, Morgenstern und Przichswitz nach Rochlitz einschlagen. Reisende, denen bey ihrer Expedition ein Tag mehr oder weniger keinen beträchtlichen Unterschied macht, könnten auch, und zwar mit mehr Genuß, von Liebwerda aus, einen der schon bezeichneten Wege über Meffersdorf in der Oberlausitz, so wie jene hingegen wieder, die von Reichenberg herkommen, mit einigen Umwegen auf dem sogleich näher zu bestimmenden Wege über Hochstadt und Rochlitz oder über Hochstadt und Witkowitz in das Riesengebirge eindringen.

Der nächste Weg für diejenigen, die aus den innern Theilen des Bunzlauer Kreises über Turnau durch einen Theil des romantischen Iserthales herkommen, geht über Geßeney nach Hochstadt, und von da aus entweder über böhmisch Gablonz nach Rochlitz, oder mehr rechts über Witkowitz nach den Schüsselbauden hin. Der erstere dieser Wege führt zunächst zwischen der großen Steinlehne und dem Kessel- oder Schneeberge nach der Elbwiese; der zweyte über den Krkonosch nach eben jener Gegend des westli-

chen Gebirgflügels, oder über den Schlüßelberg gerade nach den Siebengründen.

Der nächste Weg ins Riesengebirge aus dem Innern von Böhmen, und namentlich aus der Gegend von Prag, führt über Gitschin und Lomnitz nach Hohenelbe; von dort aus geht man entweder über Hackelsdorf und Friedrichsthal in die Siebengründe, oder über den sogenannten Steinweg und Pumelsdorf nach den Rennerbauden. Diejenigen, die aus den südlichen Gegenden Böhmens oder aus Mähren kommen, können ihre Richtung über Trautenau und von dort entweder über Freyheit und Großsaube nach dem Riesengrunde, oder über Trautenbach und Schatzlar nach den Gränzbauden nehmen.

Die nächsten und betretensten Zugänge auf Schlesischer Seite, und zumal für die Riesengebirgsreisenden, die aus der Gegend von Breßlau, Schweidnitz und Landshut kommen, sind: Von Schmiedeberg aus entweder über Arnsberg nach dem Forstkamme, oder über Krumhübl nach der Hempelsbaude; der letztere Weg ist näher, beyde aber der herrlichen Aussichten wegen äußerst genußvoll. Diejenigen hingegen, die aus Brandenburg, Berlin, aus Niederschlesien, von Glogau und aus andern nordöstlichen Gegenden herkommen, finden von Hirschberg aus zwey Haupteingänge ins Riesengebirge offen. Wollen sie ihre Bergreise näher bey Schmiedeberg beginnen, und gleich in die Mitte des

Riesengebirges eindringen, so haben sie die Wahl, sich von Seydorf aus über Brückenberg nach den Dreysteinen oder über die Hayn nach der Sternhaube zu wenden. Gefällt ihnen hingegen der Weg über Warmbrunn in die nördlichen Thäler des Gebirges mehr, oder wünschen sie, wie es wohl bey den meisten Sudetenreisenden der Fall ist, die Bekanntschaft dieses alle Sommer sehr besuchten und angenehmen Badeorts zu machen, so können sie von hier aus entweder über Hermsdorf und Agnetendorf nach den Siebengründen, oder über Schreiberhau und die alte Schlesische Baude auf den westlichen Rücken des Riesengebirges gelangen. Beyde Wege habe ihre besondern großen Vorzüge und Schönheiten.

Warmbrunn.

Diejenigen endlich, welche von Löwenberg, Greifenberg oder andern in dieser Richtung gelegenen Orten kommen, thun am besten, wenn sie entweder über Hirschberg und Warmbrunn, oder über Friedeberg und Flinsberg auf den eben angeführten Wegen ins Riesengebirge eindringen; ob ich gleich nicht in Abrede stellen will, ja vielmehr überzeugt bin, daß eine Wanderung in was immer für einer Richtung durch das zwischen dem Bober und Queiß gelegene schöne Mittelgebirge und dem Kemnitzer Kamm für manchen Reisenden, insonderheit aber für den Mineralogen, nicht ohne mannichfaltiges Interesse seyn müsse. Warmbrunn, ist ein, schon

im 13ten Jahrhunderte geschätztes Mineralwasser, das zum Trinken und Baden gebraucht wird. Der Reitz der Natur und der Umgebungen vereiniget sich mit der Güte des Wassers und geschmackvoller Anstalten. Sonderlich ist die Gallerie und der Adler ein bequemes Wohngebäude für Fremde. Der Steinschneider Maywald und der Steinschleifer Friedrich sind geschickte Künstler.

Gast- und Wirthshäuser. — Liebwerda.

Wer im Innern des Riesengebirges Tagelang umher zu wandern gedenkt, und dabey gesund bleiben will, muß, wenn er nicht einen eigenen Vorrath von Lebensmitteln mitschleppen mag, an eine einfache Lebensart gewöhnt, und auf die gewöhnliche Alltagskost des gemeinen Baudenbewohners gefaßt seyn. In den schlesischen Gebirgsstädten und Oertern zu Schmiedeberg, Landshut, Hirschberg, Warmbrunn und Flinsberg, so wie zu Wiegandsthal in der Oberlausitz, kann der Reisende mit der Eleganz und Bequemlichkeit der bessern Gasthöfe in Deutschland bedient werden, und sich, wenn er 2 oder 3 Tage im Gebirge bloß von Haferbrod, Käse, Butter und Milch gelebt, und nur zum besondern Labsal etwa einmal einen Eierkuchen oder Forellen gefunden, dabey zugleich jede Nacht regelmäßig auf den Heuboden geschlafen hat, den 3ten oder 4ten Tag am Fuße des Gebirges wieder an einem mit Fleisch und andern Gerichten besetzten Tische, bey einer Bouteille ächten deutschen, französischen, spanischen oder ungarischen

Weins, und in einem reinlichen Bette ganz nach seinen Wünschen erquicken und zu neuen Unternehmungen im Innern des Gebirges gehörig stärken und vorbereiten. Beynahe dasselbe gilt auch von den bessern Gasthäusern zu Trautenau, Johannesbad und Hohenelbe auf der böhmischen Seite, ganz vorzüglich aber von dem freundlichen und angenehmen Liebwerda, dem an Eleganz, Güte der Bedienung und Bequemlichkeit jeder Art unter den genannten Oertern vielleicht die erste Stelle gebührt. Reinliche geräumige Wohnungen, billige Preise, gute Table d'hôte und zwey 1805 neuentdeckte Quellen, machen dieses Bad immer besuchter. Die Poststraße geht von Prag über Reichenberg dahin, und eine Diligence fährt wöchentlich zwischen beyden Städten.

Die Kretschams.

In den Wirthshäusern oder Kretschams der größeren böhmischen und schlesischen Gebirgsörter, wie zu Neuwelt, Rochlitz, Witkowitz, Friedrichsthal, Langenau, Schwarzenthal, Freyheit, Marschendorf, Trautenbach, Schatzlar, Oppau, Arnsberg, Steinseifen, Arnsdorf, Seydorf, Giersdorf, Hermsdorf, Petersdorf und Schreiberhau ist die Unterkunft und Bewirthung ohngefähr so, wie man sie überhaupt in den bessern Dorfwirthshäusern beyder Länder erwarten kann.

Die starke Bevölkerung dieser Oerter, der Wohlstand eines großen Theils der Bewohner in denselben, bey dem blühenden Zustande des Industrial- und Fabrikwesens, und die daraus

folgende starke Verzehrung macht, daß die Gast- und Wirthshäuser-Schenkwirthe in denselben immer mit einem Vorrathe von Eßwaaren und Getränken versehen sind. Bier und Branntwein bekömmt man in allen Wirthshäusern ohne Ausnahme; Böhmischen oder Oesterreicher, gewöhnlich aber noch ungarischen Wein in vielen Schenkhäusern der böhmischen Seite; Kaffee und guten Breßlauer Liqueur aber in den mehresten schlesischen Kretschams.

Das böhmische Bier ist, so wie das schlesische, an verschiedenen Orten von sehr ungleichem Werthe; im Allgemeinen ist das ausgegohrne böhmische, das gerade vom Faße ausgeschenkt wird, ohne erst auf Bouteillen abgezogen zu werden, kräftiger, nahrhafter und gesünder; hingegen das durch unterdrückte Gährung mit viel kohlensauern Gaß geschwängerte, stark prickelnde schlesische Bouteillenbier wieder angenehmer zu trinken, aufheiternd, und mehrentheils mit bald vorübergehender Wirkung in einem leichten Grade berauschend.

Die Bauden. — Bey sich zu führende Lebensbedürfnisse.

In dem Innern und eigentlichen Riesengebirge sind zwar alle Bauden oder einzelne Wohnstätten mehr oder weniger dazu geeignet, genügsamen Reisenden zur kurzen Herberge zu dienen, doch verdienen unter der Menge von 2500 Bauden, welche in dem ganzen Gebirge zerstreut liegen, bey genauer Prüfung in der That nur eine sehr kleine Anzahl derselben die distinctive Benennung wirklicher Herbergen, nur

die nämlich, welche ihrer Lage nach an den gangbarsten Fußwegen des Gebirges von einheimischen und fremden Reisenden häufigern Zuspruch erhalten und deshalb zur Aufnahme und Bewirthung von Gästen mehr eingerichtet sind, als die übrigen, wo es nur durch Zufall geschieht, daß zuweilen ein Reisender in dieselben einkehrt. Ordentliche Herbergen dieser Art sind im Riesengebirge die Wiesen- oder Rennerbaude auf der weißen Wiese, die Hempelbaude am Seifenberge, die alte schlesische oder Hallmannsbaude über Schreiberhau, und etwa noch die sogenannte Hofbaude am kahlen Berge über Rochlitz hinauf; außer diesen wirklichen Bauden kann man hierzu auch noch die mehresten Schulzen- Förster- und Müllerwohnungen derjenigen Gebirgsdörfer rechnen, die ihrer Höhe und zerstreuten Lage wegen schon zu den Gebirgsbauden gezählt werden. Alle diese Häuser nähern sich, obgleich von außen in allen Stücken den übrigen Bauden ähnlich, ihrer innern Verfassung nach einigermaßen den Wirthshäusern kleinerer Dörfer; in den meisten derselben erhält der Reisende, außer dem was jede andere Baude ihm darbietet, nemlich außer Haferbrod, Milch, sauerm Rahm, Butter, Käse und Erdäpfeln, noch zuweilen einen Milchbrey, einen Eyerkuchen oder ein Gericht Forellen, seltener ein Stück Fleisch; an Getränken Bier; zuweilen auch eine Flasche Wein, Kaffee, Branntwein oder auch Breßlauer Rosoli. Indeß kann man nicht zu allen Zeiten und nicht in jeder Herberge auf alle diese Dinge rechnen; eines oder das andere erhält man vielleicht gerade heute nur in dieser, jenes hin-

gegen morgen in einer andern Baude besser und in größerer Menge, weil bey dem häufigern Zuspruch der Reisenden hier ein Bedürfniß erst kürzlich aufgezehrt, dort hingegen ein frischer Vorrath eines andern so eben wieder eingeschafft worden ist; deshalb ist es denn auf alle Fälle sehr räthlich, daß Gesellschaften, die ohnehin zu Fortschaffung ihres unentbehrlichen Gepäckes, einen oder mehrere Träger haben müssen, sich für ihre Gebirgsreise mit einem hinlänglichen Vorrathe von Lebensbedürfnissen, als etwas weiß Brod, Kaffee, Zucker oder Chocolade, kalten Braten, Schinken oder geräucherten Zungen, guten Wein und Punschessenz versehen, um auf keine Weise wegen Mangel angemessener oder gewohnter Nahrungsmittel in Verlegenheit zu kommen.

Ohngefähre Reisekosten.

Wer das Riesengebirge allein mit einem gemeinen Boten durchreiset, kann annehmen, daß ihm der tägliche Lohn desselben höchstens auf 45 Kr. des Tages. Die Zehrung und Herberge aber für sich selbst und den Führer zusammen nicht leicht über 1 Fl. höchstens 1 Fl 45 Kr des Tages, demnach der tägliche Aufwand schwerlich über 2 Fl. kommen werde. Hat der Reisende noch einen oder 2 Gefährten, so fallen die Auslagen jedes einzelnen noch geringer, etwa auf 1 Fl. 30 Kr., vielleicht nur auf 1 Fl aus; dahingegen wieder bey größern Gesellschaften, die zuweilen mehr als einen Träger brauchen und sich mit eigenen Vorräthen an Lebensmitteln versehen müssen, die

Auslage für den einzelnen wieder etwas stärker werden kann, im Grunde aber schwerlich je über 2 Fl. täglich steigen wird. Wer eigene Bedienung mit auf die Reise nimmt, muß jede einzelne Person nach dem Verhältnisse mit in Rechnungsanschlag bringen. Privat- oder ausser gewöhnliche Herbergen können wohl in Hinsicht auf größere Bequemlichkeit und andere bestimmte Zwecke manchmal sehr vortheilhaft seyn, ökonomisch sind sie aber nur dann, wenn der Reisende durch eine längere Zeit davon Gebrauch machen kann; eine einzige gute Mahlzeit, oder ein bequemes Nachtlager in einem angesehenen Hause kostet dem Reisenden, der nicht gerne karg scheinen oder für einen Schmarotzer gehalten werden will, an Geschenken für die Hausbedienung gewöhnlich mehr als er im Gasthofe oder Wirthshause verzehrt haben würde. In den nächsten schlesischen und böhmischen Gebirgsstädten kann man in den besseren Gasthöfen für den Tag ungefähr das doppelte von dem ansetzen, was man im Gebirge selbst braucht, vorausgesetzt, daß man nicht für Roß und Wagen, Kutscher oder sonstige Bedienung zu sorgen hat; was man im Gebirge für den täglichen Wegweiser oder Träger, der nun wegfällt, gebraucht hat, erfordern hier zuweilen reichlich wieder die kleinen Geschenke, die man bey Besichtigung dieser oder jener Merkwürdigkeiten austheilen muß, und so mit kann man immer annehmen, daß, um in den größern Gebirgsörtern und Städten auf einen gewissen Fuße zu leben, 3 bis 4 Fl. täglich ausgegeben werden können. Will man überdies nicht jede Excursion zu Fuße machen, so kann

man noch für das benöthigte Fuhrwerk, Post- oder Miethkutsche, für einen halben Tag im Durchschnitte, 4 Fl., hiermit also seine täglichen Auslagen auf 7 bis 8 Fl. anschlagen.

Lohn der Führer. — Namen einiger derselben.

Der tägliche Lohn eines Wegweisers im Riesengebirge ist nach Verschiedenheit der Localverhältnisse, der Dienstleistung, der Brauchbarkeit und selbst der Celebrität des Führers, sehr verschieden. Wegweiser, die dieses Geschäft nur nebenher treiben, oder außergewöhnliche Wegweiser, erhält man in den Gebirgsdörfern der böhmischen Seite und selbst in manchen schlesischen Bauden zu 30 — 36 und 40 Kr. täglich, wobey sie zugleich das Gepäck des Reisenden tragen; die gewöhnlichen und gewissermaßen zunftmäßigen schlesischen Wegweiser fordern gewöhnlich 1 Fl. auch 1 Fl. 15 Kr. und darüber, wobey sie sich als vornehme und in der Gebirgswissenschaft gründgelehrte Leute, zu dem Tragen noch nicht einmal verstehen mögen, und folglich, wenn der Reisende etwas mehr als einen in der Hand fortzubringenden Bündel Gepäck mit sich führt, ihn noch zu einer besondern Auslage für den Träger nöthigen. Die Zehrung des Führers und Trägers, wird ohne Rücksicht auf den bedungenen Lohn ordentlicherweise von dem Reisenden selbst besonders übernommen, eine Herkommlichkeit, die außerdem, daß der Reisende dadurch vor Prellerey gesichert ist, weil die Kost des Führers ihm von den meisten Wirthen dennoch in Rechnung gebracht werden würde, auch noch das Gute

hat, daß der Führer dadurch von ihm mehr abhängig bleibt, und da beyde ihre Mahlzeit zu gleicher Stunde verzehren, das Reisegeschäft selbst überall mehr gefördert wird. Unter den Führern verdient vorzüglich der ältere Johr zu Meffersdorf, schon darum empfohlen zu werden, weil er der Lieblingsführer des verstorbenen Herrn von Gersdorff, des Sausſüre der Sudeten, war; andre Reisende empfehlen auch die beyden Zeibler, Vater und Sohn, zu Schreibershau, und Finger zu Bruckenberg.

Bey eingefallenem Nebel oder regnichtem Wetter ohne Führer in den höhern unbewohnten Gegenden des Riesengebirges, entweder bloß auf seine Localkenntnisse oder auf Karte und Kompaß vertrauend, seinen Weg fortsetzen zu wollen, würde eine Verwegenheit seyn, die die traurigsten Folgen haben kann; der zweifelhafte Character vieler Fußsteige im Riesengebirge, die zuweilen weiter nichts als Viehtriebe sind, kann den Wanderer sehr leicht an sumpfigte Stellen in das Dickicht der Wälder, in unwegsame Windbrüche, undurchdringliche Knieholzgebüsche oder halsbrechendes Steingewölbe führen, in welchen er vielleicht Stundenlang hülflos mit augenscheinlicher Lebensgefahr kämpfen, und es am Ende noch für ein Glück halten muß, wenn er auf Kosten seiner Gesundheit nur noch sein Leben rettet.

Gepäcke des Sudeten-Pilgers. — Umgangs-Regeln mit den Bergbewohnern.

Sein Gepäck richte der Sudetenwanderer immer so gering und leicht als möglich ein,

damit er im äußersten Falle auch da, wo entweder kein Träger zu haben ist, oder wo er keinen Wegweiser mehr braucht, seine Habseligkeiten mit Ersparniß an Zeit und Geld, selbst fortbringen kann. Zur Einkehr wähle man, wo sich mehrere Bauden in einer Gegend befinden, immer die größte und ansehnlichste, wenn nicht der Wegweiser aus eigener Kenntniß und Erfahrung selbst für eine andere entscheidet. Im Umgange und Gespräche mit dem Gebirgsvolke lasse man alle wahre oder eingebildete Hoheit seines Standes und Ranges bey Seite, und zeige durch Herablassung, Wohlwollen und natürliche Herzlichkeit, daß man trotz äußerlicher Unterscheidungen im Menschen nur immer den Menschen selbst ehre; stolzes und zurückgezogenes Vornehmthun dient im Riesengebirge zu weiter nichts, als die unvermeidlichen Beschwerlichkeiten der Reise manchmal noch beschwerlicher zu machen, die Kosten der letztern zu vermehren und die Gemüther von sich zu entfernen. Die Fragen, die der schlichte Gebirgsmann an den Reisenden stellt, beantworte dieser immer natürlich, offen und mit der seinen Einsichten angemessenen Faßlichkeit; kann er sich aber in gewissen Fällen ihm nicht geradezu über diesen und jenen wissenschaftlichen Punkt seiner Reise erklären, so vermeide er doch sorgfältig alle Geheimnißkrämerey, die nur Mißtrauen erweckt und zuweilen dadurch selbst dem Zwecke der Reise hinderlich werden kann: Nie erlaube er sich, seiner Einfalt, seiner Neugierde oder seiner schiefen Urtheile zu spotten, nur durch ein redliches arglosses Betragen erwirkt man sich das Zutrauen

dieser Menschen, ihre Zuneigung und Offenherzigkeit; kann man sich überdies ihren Dialect noch eigen machen, so, daß sie vermuthen, man habe schon öfter unter ihnen gelebt, oder sey selbst einheimisch in ihrer Gegend: so führt dies alles nur um so viel gewisser und schneller zur wechselseitigen Vertraulichkeit.

Die angeführten Grundsätze beobachte der Reisende, so viel es möglich ist, auch gegen seine Führer und Träger; ich rathe deshalb sehr, daß er diese in den Bauden durchgehends und in den Dörfern überall, wo es thunlich ist, mit sich essen lasse; er erwirbt sich dadurch ihre Zuneigung in einem viel höhern Grade, und wäre es ihm auch nicht darum zu thun, welches Vergnügen kann es ihm wohl gewähren, am Tische allein eine Mahlzeit zu halten, die um nichts besser ist, als jene, die sein Bote mit ihm zugleich in einem andern Winkel der Stube verzehrt.

Merkwürdigkeiten einiger Oerter: Adersbach. — Arnau. — Brannay. — Flinsberg. — Hermsdorf. — Hohenelbe. — Johannisbad. — Rechlitz. — Rübezahl. — Schmiedeberg. — Steinseiffen und Kahl. — Wiesenthal.

Von den schönen Badeörtern, Warmbrunn und Liebwerda, habe ich schon Erwähnung gethan; hier hohle ich noch einige Lokalitäten nach, die über diesen oder jenen Ort, dem Reisenden, der sie berührt, zum nützlichen Fingerzeig dienen werden. Adersbacher Felsen-Labyrinth. Gehört eigentlich

nicht zum Riesengebirge, liegt aber in geringer Entfernung, und die Gruppirung dieser Sandstein-Massen ist ein höchstanziehendes Schauspiel. Die allgemeine Ansicht hat man vom Gasthof, wo man gute Bewirthung, und im Sommer zahlreiche Gesellschaft findet. Der Förster des Orts ist der Wegweiser, besorgt die Abfeuerung der Böller, zum Wecken des merkwürdigen Echos, und erhält dafür eine kleine Erkenntlichkeit. — Arnau. Die schöne Promenade längs dem Elbthal nach Hohenelbe. — Brannay. Hauptsitz der feinsten Leinwand- und Batiste-Weberey. — Flinsberg. Dieser Gesundbrunnen ist seit 1754 für Gäste eingerichtet, aber der Säuerling von geringerer Güte, als der Liebwerdaer Brunnen. — Hermsdorf. Auf dem Schlosse eine Bücherſammlung und einige andre Seltenheiten, worunter ein Basrelief vom Kynast. Die Reste dieser alten Burg, berühmt durch ihre herrliche Aussicht, sind 1 Stunde davon. Den Wegweiser, einen Weber, kündigt eine eigene Aushängetafel an seiner Wohnung an. — Hohenelbe. Daselbst bey Augustin Franz, holzverfertigte Modelle von einem Theil des Riesengebirgs. Hier auch ein Hauptsitz der Schleyerweberey. — Johannisbad. Ein lauwarmes Mineralbad, ähnlich dem Warmbrunner, aber noch nicht so bekannt. — Rochlitz. Die herrliche Lage des Orts, und die vielen Manufactur- und Fabrikanstalten, machen den Aufenthalt in Rochlitz sehr angenehm. In der schönen Kirche sind einige gute Gemälde. — Rübenzahl-Revier. Die Siebengründe, der Teufelsgrund und die schwarze Koppe, sind vor-

züglich der Schauplatz der bekannten Sagen, von diesem Gespenst des Riesengebirges. — Schmiedeberg. * Gasthof zum Stern. Schöne Stadt, voll Industrie und Fabriken, reich an romantischen Umgebungen und Lagen. Schöner Park des Grafen Rheden. Das Odeum, ist eine wöchentliche Declamations- und Concert-Gesellschaft. — Steinseiffen. Berühmt durch das Modell des Riesengebirgs vom verstorbenen Samuel Kahl. Sein Sohn zeigt des Vaters ersten Versuch in einer Hütte, und arbeitet selbst in der Art. Er schnitzt auch allerhand Insekten von Holz. Ueberhaupt verfertigt man hier so feine Holzarbeiten, wie zu Berchtesgaden im Salzburgschen. — Wiegandsthal, berühmt durch seine Lage im Mittelpuncte mehrerer Sehenswürdigkeiten der Sudeten, und durch das nahe Meffersdorf, weiland der Wohnsitz des allen Naturfreunden unvergeßlichen Herrn von Gersdorf, der für das Riesengebirge das war, was Saussüre und Bourrit für die Alpen Helvetiens. Sein reichhaltiges Museum und Bibliothek, verherrlicht jetzt, als Vermächtniß, Görlitz. Im Park hatte er ein meteorologisches Observatorium erbaut.

Einige Höhenmessungen.

Riesenkoppe	814 Toisen.	Tafelfichte	591 Toisen.
Brunnberg	783 "	Zackenfall	357 "
Keßelberg	728 "	Spiegelberg	648 "
Lahnberg	752 "	Forßberg	624 "
Rad	764 "		

Bücher.

Bücher. Karten. Ansichten.

Das Buch, welches alles Wissenswürdige umfaßt, und aus welchem das Ebengesagte größtentheils ausgezogen worden, ist das treffliche Werk des Dr. Hoser zu Wien. Das Riesengebirge, in einer statistischen, topographischen und pittoresken Uebersicht. Wien, 1803—1806. 8. Zwey Theile. Dabey befindet sich ein Muster von einer Karte, die auch einzeln verkauft wird: Karte des Riesengebirges. Wien, 1806, gestochen von Junker. Kein Sudeten-Reisender kann sie entbehren. Damit verbinde man des verstorbenen von Gersdorf Aussichten von der Riesenkoppe und Aussichten aus der Hempelsbaude. Freiberg, 1804. 4. Ingleichen Schlesische Ansichten vom Riesengebirge, in 14 Aquatinta-Blättern, gezeichnet von Nathe, gestochen von Haldenwang, Hossel, Ebner etc. 1806. Diese Ansichten bilden, nebst den 6 Horizonten und Panoramen, die vom Rad, Erdbelsberg und Friesenstein aufgenommen sind, ein Ganzes, das jedem Kunstkenner Befriedigung, und jedem Reisenden Belehrung und Genuß verschaffen wird und muß.

XV.

Badreiſen und Beſchreibung einiger Bäder Deutſchlands.

1) Allgemeine Regeln für Brunnengäſte.

Baderegeln.

Wer ſeiner Geſundheit wegen ein Bad beſuchen will, muß in der Wahl deſſelben lediglich der Vorſchrift ſeines Arztes folgen, der ſeinen körperlichen Zuſtand kennt und beurtheilen kann, welche Heilquelle für letztern am zuträglichſten ſey.

Iſt das Uebel von Bedeutung, ſo laſſe man ſich von dem Arzte ſeiner Heymath, deſſen Beyſtand man ſich ſchon bedient hat, eine kurze Skizze ſeiner Krankheit, ihres Gangs und der gebrauchten Mittel zu Papier bringen, um ſolche dem Brunnenarzt vorzulegen, und dieſen dadurch beſſer, als durch mündliche Erzählung, in den Stand zu ſetzen, damit bekannt zu werden,

und den Gebrauch der Lokalmittel des Brunnens dadurch zu bestimmen.

Man kann die Brunnengäste in jedem Bade gewöhnlich in zwey Klassen, in Gesunde und Kranke, oder besser noch in Vergnügens-Suchende, und in Genesung-Suchende abtheilen.

„Buntes Leben! — Kranke bey Gesunden,
„Armuth bey der Fülle Ueberfluß,
„Bittre Stunden bey den süßen,
„Und der Wunsch das Leben zu genießen,
„Bey des Lebens ekelhaftem Ueberdruß!"

Diese fünf schönen Verse geben das passende Bild von der Zusammensetzung jeder Badegesellschaft! — Die Kranken verfehlen aber ganz ihren Zweck, wenn sie sich in Diät und Lebensregime die Gesunden zum Muster nehmen, was doch leider so oft geschieht! Viele Brunnengäste stehen in dem Wahne, es sey schon hinreichend, eine gewisse Zahl von Gläsern oder Bechern täglich eine bestimmte Zeitlang zu leeren, oder so und so viel Bäder zu gebrauchen, und überlegen nicht, daß die Heilkräfte jedes Wassers durch Kasteiung des Körpers und Geistes unterstützt seyn wollen.

Heiterkeit des Geistes, Zufriedenheit und frohe Stimmung der Seele, wirken unendlich zur guten Fortsetzung einer Kur. Was jene stört, werde also sorgfältig vermieden. Eine der Hauptursachen, warum der Gebrauch der Heilquellen an Ort und Stelle so ersprießlich ist, liegt wohl darin, daß man sich aus dem Kreise

seiner Geschäfte und seines Schlendrians losgerissen fühlt, und daß so viele Sorgen und Bürden des Lebens in der Heymath zurück und von uns abgeschüttelt bleiben, kurz, daß man heiterer und freyer Athem schöpft.

„Laß den Kummer fliehen, der die Seele
„Oft im Kreise der Geschäfte drückt!"

Man fliehe alle Anstrengungen des Geistes und Körpers, alle das Blut erhitzende Leidenschaften, (worunter ruinirende, nicht freundschaftliche Spiele, oben an stehn) alle nächtlichen Orgien und Ausschweifungen. Es giebt ja so viele unschuldige, gesellige Freuden im Genuß der schönen Natur, im Umgang mit interessanten Bekanntschaften, durch Musik, Schauspiel, Tanz, daß ihre Wahl, verbunden mit einer angemessenen Wahl der Speisen und Getränke, und der pünktlichen Befolgung der Vorschriften des Medicus, die frohe Stimmung des Herzens und die Wiederkehr der Lebenskräfte nicht hemmen, sondern befördern muß.

Zu Jena erschien 1801 die 2te Auflage von der: systematischen Beschreibung aller Gesundbrunnen und Bäder der bekannten Länder, vorzüglich Deutschlands, sowohl nach ihrer physisch-chemischen Beschaffenheit, als nach ihrem medicinischen Gebrauch. 2 Bände in 8. Diese 2te Auflage, eines in seiner Art einzigen Werks, ist stark vermehrt und beträchtlich umgearbeitet. Ein anderes brauchbares Compendium über Deutschlands Gesundbrunnen, ist: Zwierlein's allgemeine Brunnenschrift für Brun-

nengäste und Aerzte, Weißenfels und Leipzig, 1793. 8. Dazu gesellen sich denn in neuern Zeiten: Taschenbuch für Brunnen- und Badegäste, mit 2 geogr. Karten. Leipzig, 1800. 12. Gemeinnütziges Journal über die Bäder und Gesundbrunnen in Deutschland: von D. Fenner. Marburg, 1799 — 1800. Heft 1. 2., welche sonderlich Schwalbach und Schlangenbad begreifen. Auch gehört hierher: Der Rathgeber vor, bey und nach dem Baden ꝛc. von Dr. Meyer. Dresden, 1807. 12. Die vollständigsten Handbücher bleiben jedoch immer die im Eingang genannten. — —

2) Karlsbad.

Volksmenge.

Ohngefähr 4000. (Im Jahre 1810, wo die Zeitumstände den Besuch dieses Bads wieder begünstigten, belief sich die Zahl der Kurgäste über 1200 Nummern oder Parthien, was, mit dem Domestiken, jede Nummer nur zu 4 Personen gerechnet, zwischen 4 — 5000 Menschen ausmacht.)

Gebäude. — Säle.

Die Kirche — das Rathhaus — das neue Schauspielhaus — der böhmische und sächsische Saal (der Eigenthümer des böhmischen Saals ist wegen seiner Konfituren und Dragees berühmt, von welchen jeder Badegast etwas mit sich zu

nehmen pflegt.) Das Hospital für kranke Arme, am Zwodaer Thore.

Die Wiese.

Was man Wiese nennt, ist ein schöner, mit Bäumen und einer langen Reihe Häuser besetzter Platz, oder Terrasse, längs der Toepel, die jetzt, durch neue Arbeiten, ein regelmäßiges Bette erhalten hat, wodurch der Wiese gegenüber eine ihr ähnliche Terrasse, mit einem breiten, bequemern Fahrweg entstanden ist. Die Wiese würde selbst eine große Stadt zieren. Und da man hier freye Luft und eine schöne offene Aussicht genießt, und fast alle Erdgeschosse aus Butiken und Waarenläden bestehn, so pflegen die meisten Fremden auf der Wiese zu logiren.

Quellen und ihre Heilkräfte.

Quellen, deren wohlthätige Kraft Karlsbad mit Recht so berühmt macht.

Das Karlsbader Wasser stärkt und reinigt die ersten Wege; löst auf und hebt die Stockungen des Unterleibes; reinigt das Blut von Schärfen, die Harnwege von Stein und Gries, und ist Retter in vielen andern, hier nicht alle zu benamenden Uebeln. Man zählt eigentlich 7 Quellen. Die älteste Quelle ist: 1) Der Sprudel. Seine Entdeckung versetzen einige in das Jahr 1319 und einer Sage nach soll Kaiser Karl IV. ihn zuerst auf der Jagd bey Verfol-

gung eines Hirsches gefunden haben. Deswegen heißt noch ein hoher Felsen, von welchem der Hirsch herab sprang, der Hirschsprung. Herr Klaproth in seiner chemischen Untersuchung der Mineralquellen des Carlsbads (Berlin, 1790. 8.) hält den Sprudelkessel für einen, in seiner Art vielleicht einzigen Wasserbehälter, welchen die Natur selbst aus den kalkerdigen Bestandtheilen der Quelle gebildet, mit einem dreyfachen, oft 3 Ellen dicken Marmorgewölbe überdeckt, und zur Ansammlung des in der nahgelegenen unterirdischen Werkstätte ausgearbeiteten Mineralwassers, eingerichtet hat. Man nannte Springer die hölzerne, in einer Oeffnung der Sprudelschaale befestigte Röhre, welche das nöthige Wasser liefert. Dieser Springer hörte bey dem Ausbruch des Sprudels, im Herbst 1809 ganz auf, und der Sprudel wurde 1810 an einer andern Stelle getrunken, wo er stärker und wirksamer als je hervorquoll. Dergleichen Ausbrüche und Veränderungen sind schon in alten Zeiten häufig gewesen, und haben kostbare Bauten verursacht, doch war die Sprudel-Revolution von 1809 ohnstreitig eine der bedeutendsten. Das größte Wasserbehältniß des Sprudels ist unter der dritten Steinschicht, erstreckt sich nach dem Markt hin, und ein großer Theil der Häuser dieser Gegend steht auf dieser Schaale oder Grund. Der Sprudel ist die heißeste von den drey Quellen. Die Wärme beträgt im Durchschnitt 165 Grade der Fahrenheitschen Scale. Nach der Berechnung des Doktors Becher drangen aus dem Springer 165, und aus den 5 Sprudelöffnungen in einer Stunde 705

Eimer Wasser hervor, welches täglich 16,920, also in Einem Jahre 6,175,800 Eimer beträgt. 2) Neubrunnen. Das Wasser ist minder heiß, es wird seit einigen Jahren sehr stark getrunken. Hier ist auch das Mühlenbad, der Bernhardsbrunn und der Theresienbrunnen. Letztrer ist, seit der Revolution von 1809, um 2 bis 3 Grad temperirter geworden, und ersetzt jetzt den ausgebliebenen Schloßbrunnen. Das Haus ist auf Befehl der Kaiserin Maria Theresia erbauet worden, und enthält ein Erdgeschoß, artige Bäder und Badzimmer. Der für Karlsbad unveränderlich sorgende Lord Findlater, hat einige Veränderungen des Lokals beym Neubrunnen, entworfen, wodurch das Gedränge an dieser starkbesuchten Quelle mehr vertheilt, und das Widrige der Promenade längs den Abtritten, vermieden werden würde. 3) Der Schloßbrunnen der durch einen terrassenartigen Weg mit dem Neubrunnen in Communication gesetzt ist. Er wurde zuletzt entdeckt, ebenfalls stark getrunken, ist aber bey der Revolution von 1809, ganz ausgeblieben, und verschwunden. Er enthielt die meiste Luftsäure; seine Temperatur 120 — 125 Grad des Fahrenheitschen Wärmemessers. 4) Der kalte Säuerling. Er wird fast gar nicht gebraucht; er entspringt hinter dem Brauhause, am Abhange eines Granitfelsens, und ist mit einer 4 bis 6 Zoll hohen Schicht Luftsäure bedeckt. Diese, hier wenig geachtete Quelle ist gar nicht gefaßt. Die Wärme der drey ersten Karlsbader Quellen leitet Herr Klaproth, mit vielem Grunde, von entzündeten tiefliegenden Steinkohlenflözen, Ueberbleibseln der Trümmer des Pflanzenreichs der Vorwelt,

her, welches der Brennstoff sey, der diesem unterirdischen Feuer Nahrung gebe und die Quellen bis auf den heutigen Tag erhitze. Spuren davon trifft man bey Hohdorf, Lissa und mehrern Orten an. Von dem, einige Stunden weit, an der Prager Heerstraße gelegenen, Gießhübler Sauerbrunnen, so wie vom Egerbrunnen, kann man in den Wein- und Getränkebutiken verwahrte Flaschen bekommen. Ersterer wird häufig bey Tische getrunken, was aber viele Aerzte, und wohl mit Recht, in Karlsbad, bey dem Gebrauch der Kur, nicht billigen.

Fabriken-Kunstfleiß.

Die Zinn- und eingelegten Stahlarbeiten, (sonderlich letztere bey Herrn Damm zu den drey Staffeln), die berühmten Steckniadeln (sonderlich im Wallfisch und Meerfräulein), Kunstschreinerarbeiten; auch die hiesigen Schusterarbeiten werden geschätzt; Büchsen, Pistolen und anderes Gewehr. Bey Herrn Joseph Müller, einem geschickten Pettschafts- und Steinschneider, trifft man große und kleine wohlgeordnete Sammlungen von Karlsbader Mineralien und naturhistorischen Merkwürdigkeiten zum Verkauf an, welche einen neuen Werth durch eine Schrift des berühmten Göthe erhalten haben: Sammlung zur Kenntniß der Gebirge von und über Karlsbad: angezeigt und erläutert von Göthe. Karlsbad, 1807. 8. Das Karlsbader Salz bekommt man in der Apotheke versiegelt, das Pfund zu 2 Gulden zu kaufen. Jährlich werden einige hundert Pfund von diesem schwefelsauren Mittelsalz durch Abdampfen und Kryställisiren gewonnen.

Wohnungen, Aufwand.

Jedes Haus führt ein eigenes Zeichen, oder eine eigne Benennung, woran man es von den andern unterscheidet. Z. B. schöne Königin, Meerfräulein, drey Staffeln, steinernes Haus, drey Rosen, goldne Krone, goldnes Lamm, Fasan u. s. w., die ich zugleich als gute und bequeme Logis empfehlen kann, und die alle auf der Wiese liegen. (Im rothen Adler auf der Wiese hatte Peter der Grosse gewohnt.) Auf dem Markte sind der Löwe, der Adler, der Merkur, die Post, große Wohnungen, welche gewöhnlich von vornehmen Herrschaften bezogen werden. Wohin nun auch des Grafen Bolza Gasthof zum goldenen Schild, ein großes neugebautes Haus an der Johannis-Brücke gehört. Der Preis solcher Wohnungen ist verschieden, und wechselt nach der stärkern oder geringern Menge Kurgäste. Man miethet eine solche Wohnung nebst den Meubeln auf die Kurzeit, die gewöhnlich (denn das hängt von dem Zustande des Kranken ab) 3 bis 4 Wochen dauert. Für 10 Gulden wöchentlich bekommt man schon ein gutes Logis von mehrern Piecen. Doch richtet sich überhaupt der Preis nach den verschiedenen Epochen. Z. B. in der Herbstkur, d. i. im August und September bekommt man das schönste Logis um die Hälfte, ja um ein Drittel von dem, was es im Junius und Julius gekostet haben würde. Carlsbad gehört unter die Bäder, wo man einen sehr wohlfeilen Aufenthalt machen kann. Für 8—10 gute Groschen z. B. hat man bey dem Speisewirth Weishaupt ꝛc. vier gute

Schüsseln zu Mittag, die man sich von dem Zettel täglich selbst wählet. Table d'hôte giebt es wenig; die im sächsischen Saale zu 2 Fl. war 1807 sehr gut: man speiset aber gewöhnlich für sich, oder in geschlossenen Gesellschaften auf seinem Zimmer. Wer seine eigene Küche besorgen will, findet hier Viktualien aller Art in Menge zu Kauf. Selbst Ananas sind nicht selten. Dem Brunnenarzte, den man consultirt hat, zahlt man für die Kurzeit wenigstens 3 — 4 Ducaten. Herr Doctor Damm und Herr Doctor Mitterbacher wurden bey meinem letzten Besuche (1807) als geschickte Aerzte geschätzt und fast allgemein gebraucht. Unter den auswärtigen Aerzten hatten Dr. Titius aus Dresden, und Dr. Braun aus Joachimsthal starke Praxis. Da es, zumal in der vollen Kurzeit, sehr wohlgethan ist, sich sein Logis voraus zu bestellen, um nicht in den Fall zu gerathen, keines, oder ein sehr schlechtes zu erhalten, so können Personen, die keine Bekanntschaft haben, sich durch Briefe an einen von den oben erstgenannten beyden Herrn wenden, welche mit gefälliger Güte sich dem Geschäfte unterziehen werden.

Vergnügungen. Spazierplätze. Excursion.

Schauspiel — Concerte — Pikenike — Frühstücke mit Tanz — Subscriptions-Bälle, die Entrée zu 1 Fl. wechselsweise in einem von den Sälen — Freybälle, zuweilen mit artiger Erleuchtung — der Spaziergang in den Alleen vor dem böhmischen Saal — der Gottekische Weg — der neue Weg vom Dorotheen-Tempel zu dem Sitz der Böhmen, mit hübschen

points de vue — der romantische Spaziergang über Etzherzogs Carls Brücke am neuangelegten fremden Krankenhause, wo man auch eine neue Quelle entdeckt hat, vorbey, dem ehemaligen Posthof, nach dem Platz der Kayserin, mit der Inschrift von Göthe; nach Antons-Ruhe; dem Freundschaftssitz und der Papiermühle, durch des edeln Lords Findlaters großmüthige Munificenz in einen bequemen Dammweg bis zum Hammer verwandelt, wohin man oft Lustparthien anstellt, Pikenike und Goutés hält: dahinter die Porzellan-Fabrik, und Voghts Platz in einer wilden Gegend — die vier-Uhr-Promenade mit dem Tempel der Dankbarkeit, den schönen Aussichten auf das Papiermühlen-Thal, auf Karlsbad und den Eger-Grund, (sonderlich von der Freundschafts-Anhöhe, oder der Kuppe des Bergs, am Ausgang, zur Linken,) dem Seitenpfad in ein tiefes, einsames Gehölze ꝛc.; ein neues Monument, das sich Lord Findlater, der Schöpfer dieser, (vielleicht anmuthigsten) Promenade in den dankbaren Herzen aller Badegäste errichtet hat. Die Stadt hat Ihm einen Obelisk am Ausgang der Promenade setzen lassen, der selbst einen sehr malerischen Standpunkt und seit 1806, durch Wegbauen einiger Bäume, ein herrliches Point de-vue gewonnen hat. — Der Hammerberg, durch des Etatsraths von Vogt von Hamburg Freygebigkeit mit hölzernen Treppen und Stufen sehr bequem zum Ersteigen eingerichtet — die ein wenig mühsame, aber durch die weite Aussicht belohnende Ersteigung des Drey-Kreuz-Berges, — der durch des Grafen von Stollberg-Wernige-

rode edelmüthige Verwendung in einen bequemen, parkähnlichen Pfad umgeschaffene Spazierweg auf den Hirschsprung, reich an herrlichen An- und Aussichten. Der Kaufmann Meyer aus Wien, (dessen Butike ohnstreitig das reichste und geschmackvollste dépôt an Bijouterie- und Luxus- und Modewaaren,) hat den Hirschsprung durch den Bau eines Pavillons, mit Bänken und Tischen, verschönert, und auch in der Flanke des Bergs einen nähern und schattigern Pfad mit Stufen anbringen lassen. — Friederikens-Felsen, ohnweit der, im altrömischen Geiste, ausgeführten, neuen Prager-Chaussee; ein romantisches, einsames Plätzchen, vom Grafen Corneillan, der Prinzeßin von Solms geweiht. — Das Eger-Thal nach Sattel — die Spaziergänge nach Fischern, ein artiges Dorf, wo man Pikenike hält, mit der neuen Egerbrücke. — Die Spazierfahrten 1) nach Schloß Eich, mit der herrlichen Aussicht in das Egerthal und nach den nahen Heilingsfelsen, durch den Roman von Spieß berühmt — 2) nach Ellenbogen, (wo sonderlich der Weg nach der Zinnwäsche und den Vitriolhütten äußerst angenehm ist) — 3) nach Engelhaus (ein altes, von den Hussiten zerstörtes Schloß) — 4) nach Schlackenwerth (mit einem Garten im altfranzösischen Geschmakke). — Nach den Bergwerken von Schlackenwalde, und nach Joachimsthal. — Zu diesen Spazierfahrten braucht man, zu den erstern ½, zu den letztern einen Tag; zu dem Besuche des so sehenswürdigen Schönhofen aber, was viele mit dem Park von Wörlitz vergleichen, 2½ Tag. (Da Schönhofen auf dem Wege

von Töplitz und von Chemnitz liegt, so thun Reisende, die es besuchen wollen und diese Straße wählen, am besten, den Besuch bis dahin zu verschieben. Sie gehen dann von Karlsbad den ersten Tag bis Poderſam, von welcher Station der Garten ½ Stunde entfernt ist, oder besser noch, bis Schönhofen selbst, wo man einen guten Gasthof hat. Man braucht wenigstens einen halben Tag, um die vornehmsten Merkwürdigkeiten zu besehen: z. B die gothische Kapelle; den Tempel mit dem Wasserfall (letztern vorzüglich im Kommen), das sinesische Haus, die Eremitage, den Sarkophag, die Fischerhütte, die Brücke, den Obelisk ꝛc. Man giebt den umherführenden Gärtner, ein Trinkgeld von 2—3 Gulden. Man findet eine Beschreibung in einem Jahrgange des Beckerschen Taschenbuchs für Gartenfreunde. — (Wenn am Abend an festlichen Tagen die Kreuze und kleinern Kapellen erleuchtet sind, welche um Karlsbad auf den Felsen zwischen den düstern Tannen stehen, so macht dies einen eigenen, niedlichen Anblick.)

Miscellen und Notizen.

Es herrscht zu Karlsbad ein sehr guter Ton; man lebt da ohne Etikette und Steifheit, wie das der Fall in jedem Bade seyn sollte, wo aller Unterschied von Stand und Rang aufhört und jedermann für sein Geld lebt. Auf der Post kann man sich für 2 Fl. auf die Zeitungen für die ganze Kurzeit abonniren. Die gedruckte Badeliste, welche man täglich erhält, kostet ebenfalls 2 Fl., wofür sie unser Eigenthum bleibt. Der Lohnbediente bekommt eben so viel, die

Ankunft- und Abschiedskarten herumzutragen. In dem Kaffeehause, wo man gewöhnlich gefrühstückt (und das Frühstück und der Morgen sind die schönsten Zeiten des Tages im Karlsbade), pflegt man dem Marqueur ein Trinkgeld beym Abschied zu geben. Wer Reit- oder Zugpferde mit sich nehmen kann, versäume es ja nicht. Die Stallungen sind gut und das Futter wohlfeil. Wer keine hat, bekommt Pferde auf der Post zum Spazierenfahren, und zahlt auf 1 — 2 Stunden 2 Gulden. Wer badet, thut solches entweder in den dazu bestimmten saubern Kabinetten, oder (was gemeiniglich geschieht) in seiner Wohnung, wofür die Aufwärterin dreyßig Kreuzer von jedem Bad erhält. Da man gewöhnlich nicht über 14 Becher trinkt, und mit der Kur nicht über 26 Tage anhält, so würde nach Hrn. Klaproths Ausrechnung ein Kurgast in dieser Zeit von den Bestandtheilen des Karlsbader Wassers zu sich genommen haben:

Mineral-Alkali im Krystallen-Zustand	3913 Gran.
Glauber-Salz im Kryst. Zust.	5928 —
Koch-Salz	1248 —
Kalch-Erde	450 —
Kiesel-Erde	91 —
Eisen-Erde	6½ —
Luft-Säure	1170 —

Schriften und Prospekte.

Dr. Bechers Abhandlung über das Karlsbad 1789, neue Auflage, 3 Bände. — Beschreibung von Karlsbad, Prag,

mit einem hübschen Titelkupfer. Der Verfasser ist der K. K. Leibarzt Dr. Hoser. Die neuesten Beschreibungen von Karlsbad sind: Karlsbad und die umliegende Gegend von Harrer. Prag, 1801. 8. und: Ansicht, oder neueste Beschreibung von Karlsbad, wie es jetzt ist, von Stöhr. Prag und Karlsbad, 1802. 8. mit und ohne Kupfer. — (Der Herausgeber dieses Passagiers hat eine Schrift unter der Feder, wozu Er archivarische Nachrichten erhielt, und das er, bey der ersten Muße, über Karlsbad vollenden wird.) — Man hat mehrere Kupferblätter von Karlsbader Ansichten und Gegenden, theils kolorirt, theils in Form von Visitenkarten. Sie waren aber nichts weniger als genügend. Doch diesem allgemeinen Wunsch der Badgäste ist seit 1802 durch die schönen Zeichnungen abgeholfen worden, die ein Dilettant der Kunst, Herr Graf von C..., von 10 der schönsten Ansichten mit geschmackvoller Wahl entworfen, und dem Herrn Professor Schulze zu Dresden mitgetheilt hat, der sie in großen kolorirten Blättern, zu 4 Thaler das Stück, sauber gestochen, dem Publikum liefert. (Adresse: zu Dresden, vor dem Seethor Nr. 412.)

Routen und Wege nach Karlsbad.

Alle Wege, die nach Karlsbad führen, sind, einige Meilen im Umkreise, holpericht, schlecht, ungemacht und bergigt. „Wege, seit dem Schöpfungstag niemals ausgebessert!" nennt sie sehr naiv ein Dichter. Doch gilt das jetzt nur von weyland; in neuen Zeiten sind die

gangbarsten von diesen Straßen ausgebessert und umgewandelt worden. Seit 1810 hat man von Leipzig, über Borna, Altenburg, Zwickau, Schneeberg, Johann Georgenstadt, eine Poststraße nach Karlsbad eröffnet, die zwar bergigt ist, aber durch schöne Gegenden, auf ausgebesserten, zum Theil chaussirten Wegen, geht, und stark von Sachsen aus befahren wird. In Schneeberg (Filial-□ von Archimedes zu den 3 Meißbretern) logirt man gut auf der Post; die Kirche, und das Museum, nebst seinen Sammlungen, sind sehenswerth. Schnorrsgut ist ein Vergnügungsort der Einwohner, und in der Nähe von Schneeberg. Bey den alten Burgen Eisenburg und Stein, liegt die, durch den Prinzenraub bekannte Prinzen-Grotte. Ein anderer sehr guter Weg ist der über Asch, Egern und Zwoda. Schon im Jahr 1807 fand ich den, sonst so hals- und radbrechenden Theil, zwischen Zwoda und Karlsbad, in den herrlichsten Dammweg verwandelt, welcher jedem deutschen Straßenbau zum Muster und zur Nachahmung dienen sollte. In Zukunft wird diese Chaussee über Falkenau, statt über Zwoda, laufen, und in drey zweimeilige Stationen abgetheilt werden; man wird dann diese 6 Meilen in 6 — 8 Stunden zurück legen. Man kommt auf Eger 1) von Hof und Asch aus Sachsen und Thüringen, wo jetzt die nähere Anlage des Wegs durch eine Chaussee ebenfalls im Werke ist, und die Straße durch Franzbad führt. 2) Von Baireuth und Thiersheim aus dem Reiche, wo Chaussee bis Eger ist. 3) Von Tirschenreuth über Regensburg, Nürnberg. Der Weg über Baireuth und Thiersheim ist unter

diesen beyden der beste, und wo er durch das sogenannte Oberland führt, reich an schönen Gegenden. Man kann ihn auch von Hof aus nehmen, indem man auf Münchberg 2, Weissenstadt 3½, (in der Nähe das Sichersreuther Bad: S. die Beschreibung davon unter den Bädern.) Thiersheim 2, Eger 2 Meilen, auf vortrefflichen Chausseen reiset, oder indem man, geradeswegs, von Hof auf Weissenstadt, 4 M. geht. 4) Noch ein guter und bequemer Weg bringt durch malerische Siten und Landschaften über Podersam, Saatz, Marienburg, Chemnitz, Borna nach Leipzig. Was diese Route empfiehlt, sind ausser den Chausseen, die man auf einem Theile derselben antrifft, Schönhofen, an welchem man vorbeykommt; das Erzgebirge mit seinen pittoresken Ansichten; so viele Fabriken und Bergstädte; und die guten Herbergen zu Schönhofen, Saatz, Sebastiansberg, Marienberg und Chemnitz; (sonderlich zu Sebastiansberg auf dem Markte, zu Marienberg im Kreuz ohnweit der Post und zu Chemnitz im Engel.)

3) Franzbad bey Eger *).

Physische Beschaffenheit und Bestandtheile des Brunnens.

Der Ruf des Egerschen oder Schladaer Sauerbrunnens (wie er von dem ohngefähr 200

*) Nach von Zach's Beobachtungen: Länge 30° 2′ 31″,5; Breite 50° 7′ 2″.

Schritte südlich entfernten Dorfe Schlada bey den alten Schriftstellern genannt wird) war schon vor drittehalb Jahrhunderten gegründet; allein seine jetzige zweckmäßige und bequeme Einrichtung und Anlage datirt sich vom Jahre 1791. Seit dieser Zeit sind eine Menge von Promenaden, Häusern, Gebäuden, Sälen entstanden, welche den Brunnengäste eben so schöne als bequeme und moderne Sammelplätze und Wohnungen darbieten, und die Zierde einer großen Stadt seyn würden. Fremde können sich wegen früher Bestellung von Quartieren entweder an den gefälligen und geschickten Brunnenarzt, oder an den Brunnen-Inspector wenden, welcher letzterer auch die Versendung des Brunnens ins Ausland besorgt, eine Versendung, die in kleinen runden steinernen Krügen geschieht, so nach Art der Selzer-Krüge, eine halbe Stunde von der Quelle, zu Hafias verfertiget werden. Das Wasser ist von Geschmack angenehm säuerlich, erfrischend, etwas scharf und eisenhaft, die Temperatur ist gewöhnlich zwischen 7—8 Grad über 0 des Reaumurschen Thermometers. Es ist seinen Bestandtheilen nach mit dem Karlsbader Wasser verwandt, und nur hauptsächlich in der kühlen Temperatur und der größern Menge Luftsäure von ihm unterschieden. Auch verkauft man Egerisches Sauerbrunnensalz zum Medicinalgebrauch, eben so wie das Karlsbadersalz verkauft wird. Der Franzbrunnen ist ein direktstärkendes Mittel, bey chronischen Unterleibeskrankheiten sehr dienlich, und ganz vorzüglich in Nervenübeln zu empfehlen. Ein Pfund dieses Wassers enthält an

Krystallisirter kohlengesäuerter Soda	17	Gran.
— — schwefelgesäuerter Soda	52	53
— — kochsalzsaurer Soda	8	96
Kohlengesäuerten Eisen	1	25
— — Kalk	1	58
Kieselerde	1	—
Zusammen	82	132 Gran.

salziger und erdiger Bestandttheile.

Außer diesem an kohlensauern Gas in 100 Kubikzollen Wassers, 162,3 Kubikzolle. In neuern Zeiten ist dieses Wasser auch allgemein als Bad, von den besten Folgen und Wirkungen erprobt.

Die ganze Gegend um Franzbad ist Moor; sie scheint der Boden eines ehemaligen beträchtlichen Landsees gewesen, und von einem in der Tiefe noch brennenden Kohlenflötz unterteuft zu seyn.

Kur und Kurzeit.

Gewöhnlich trinkt man das Wasser, es wird aber auch von den meisten, wie schon erwähnt, darin gebadet. Der Trinkende leert am frühen Morgen sein Glas an der Quelle selbst, und zwar nur zur Hälfte, um von dem kohlensauren Gas, als dem obersten Theil im Glase, so viel als möglich, in den Magen zu bringen. Man fängt mit 4 oder 5 Gläsern (die man gleich dem Brunnenpavillon gegenüber zu kaufen findet) an, und steigt täglich um 1. bis 2, bis man die volle Zahl von 10, höchstens 12 erreicht hat. Eine größere Menge schadet mehr, als daß sie fruchtet.

Man schütte auch das Wasser nicht zu rasch auf einander, sondern mit Intervallen von 10 Minuten zwischen jedem Glase, die man durch eine mäßige Bewegung ausfüllt. Manche Kranke, die gegen die Kälte des Wassers zu empfindlich sind, mischen den 3ten oder 4ten Theil Milch dazu. Die Dauer der Kur richtet sich natürlich nach jedes Umständen und währet bey vielen 3 und mehr Wochen. Wer (und dieses ist der Fall bey den meisten Gästen) als Nachkur nach dem Karlsbader Wasser, den Egerbrunnen trinket, endet gewöhnlich mit 14 Tagen. Aber zu schnell und nicht mit einer Zwischenzeit von 6 und 8 Tagen, den Egerbrunnen auf den Karlsbader folgen zu lassen, ist gar nicht heilsam. Die glänzendste und vollste Brunnenzeit ist zu Franzbad in den Monaten Junius, Julius, August.

Tarif und andere Notizen.

Für ein Zimmer im 1sten oder 2ten Stock, mit der Aussicht nach der Straße, zahlt man wöchentlich, nach Verschiedenheit der Lage, Bequemlichkeit 2, 3 und 4 Gulden. Für ein Stockwerk von mehrern Zimmern bis 100 Gulden. Für eine Domestikenkammer nebst Bette 1 Fl. bis 1 Fl. 30 Kr. Für einen Wagenremisenplatz 14 Kr. Für Stellgeld eines Pferdes 21 Kr. oder 3 Kr. täglich. Freunde, welche sich nur ein paar Tage aufhalten, oder nur durchreisen, finden im alten Gasthofe meublirte Zimmer im 1sten Stock für 30, im 2ten für 15 Kr. täglich. Ich selbst habe dergleichen in einem Privathause, bey einem Becker, auf eine Nacht gefunden. Man kann nach Gefallen an table d'hôte, oder

auf seinem Zimmer speisen. Natürlich zieht man die erstere, in dem großen und schönen Saale des Gemein- und Stadthauses vor, weil man da eine eben so zahlreiche als elegante Gesellschaft antrifft. Der Preis einer Mittagsmahlzeit (aus 6 Schüsseln bestehend) und der Preis eines Abendessens war sonst 40 und 20 Kreuzer in Silber, und ist seitdem gestiegen. Das Getränke wird besonders bezahlt. Wer zu Hause speiset, erhält obige 6 Gerichte vom Traiteur. Auch ist er mit Weinen und Erfrischungen versehen. Das Eger Stadtbier wird von Bierkennern geschätzt. Ausländer dürfen, wie bey allen österreichischen Brunnenörtern, einen Eimer ihres Tischweins zollfrey einführen. Der Brunnenknecht (von dem man auch den Schlüssel zu den Abtritten erhält) bekommt beym Abgange des Kurgastes ein Trinkgeld von ein paar Zwanzigern.

Vergnügungen.

Bälle im großen Saal, gewöhnlich am Sonntage, für 1 Fl. Entree; Concerte; große Assemblem; Dejeuners; Pikeniks; Spazierfahrten nach Eger (1 Stunde); nach der Steinkrugfabrik zu Höflas (½ Stunde); nach der Mousselin- und Drathfabrik zu Seeberg, in einer romantischen Gegend (1 Stunde); nach Kammer, einem schönen, parkähnlichen Walde des Grafen von Zedtwitz. — Größere Excursionen sind die nach Waldsassen und in das angränzende Baireuthische und Pfälzische Gebiet. Da Ort, Gelegenheit, Ton und Bedürfniß, die Fremden zu Franzbad näher zusammenführen, so ist auch der hiesige Aufenthalt einer der gesellig-

sten und freundschaftlichsten, und wenige Tage sind hinreichend, um bekannt zu werden.

Wege.

Es sind dieselben, die oben bey Karlsbad erwähnt worden sind, das nur 7 Stunden von Franzbad entfernt ist, und wohin man gelangen kann, ohne Eger zu berühren, indem man sich die Postpferde heraus kommen läßt. Die Straße von der Station Asch auf Eger führt mitten durch Franzbad durch, das sich schon von weitem mit seinen neuen Gebäuden sehr einladend im Thale präsentirt.

Schriften.

Beschreibung von Franzensbrunn, von Dr. Hoser (mit einer Aussicht und einem Grundriß). Prag, 1799. 8. — Anleitung zum Gebrauch des Egerbrunnens, von Dr. Reuss. Prag, 1794. 8. — Beyde Schriften sind sehr zweckmäßig.

4) Töplitz.

Neubecks poetisches Gemälde.

Wo jetzt Töplitz empor sich hebt mit prangenden Häusern,
Anmuthsvoll von Gärten umringt und Nebengefilden,
Graunvoll umwölkte sich hier die Nacht einst über die Heide,

Und die verkümmerten Adern der Heilfluth rieselten fruchtlos
Hin in den Waldmoraß, willkommen den borstigen Ebern,
Die, von der Heerde verirrt, im qualmenden Pfuhle sich wälzten;
Doch ihr Schreien verrieth sie den Hirten am dritten der Tage,
Da sie den innersten Forst durchsuchten. Es hatten indessen
Weggewühlet den Schlamm mit dem Rüssel die grunzenden Eber;
Und es ergoß sich der Quell ungehindert mit grünlicher Welle,
Jetzt ein gepriesenes Bad, das Asyl qualduldender Kranken.

Neubeck.

Lokal.

Das Thal, in welchem Töplitz südwärts liegt, wird von Norden und Westen durch das hohe Erzgebirge, von Osten und Süden durch einen Theil des Mittelgebirges eingeschränkt, und bildet den tiefsten Winkel jener ausgebreiteten Ebene, welche von Kaaden bis nach Aussig sich allmählig hinabzieht. Es ist von ungleicher Breite, welche in der Nähe von Töplitz gegen eine Meile beträgt, von der Länge aber etlichemal übertroffen wird. Es wird noch durch mehrere kleinere, dem höhern Mittelgebirge von Osten nach

nach Westen beynahe parallellaufende Hügel durchschnitten, welche es zwar sehr uneben machen, aber auch die unendlichen Abwechselungen der angenehmsten Aussichten erzeugen.

Lage der Stadt. — Schloßberg mit seinen Ruinen.

Die Stadt selbst bewachen von Osten und Südwesten zwey Berge, der Schloßberg und der Wachholderberg, welche nach allen Anzeigen ausspringende Aeste des Mittelgebirges sind, an dessen letzterm äußerstem Fuße die gegen Norden ausgebreitete Stadt sammt dem Schloßgarten angelegt ist. Noch umschließen dieselbe enger einige niedrigere Anhöhen, als von der Westseite der Kopfhügel, von der Nordseite der Judenberg, von der Ost- und Südseite der Spitalberg wiewohl sie jedoch immer einige 1000 Schritte von einander getrennt sind, und der Stadt eine breite Ausdehnung, die heitersten Aussichten und den gesundesten Luftzug gewähren. Der Schloßberg ist der höchste Berg in diesem Thale. Man findet hier Porphyrschiefer, oft mit dendritischen Zeichnungen. — Auf der Spitze sind die Ruinen einer großen Veste, Dobrowska-hora genannt. Es finden sich auch hier viele Basalthügel; außerdem brechen noch Sandsteine, Kalksteine mit allerley Versteinerungen; auch trifft man rothen Thon mit Eisenstein, in abgerundeten Stücken. An die erwähnten Hügel lehnen sich Flötze von Kalkstein, Thon und Steinkohlen an.

Schloß und Garten. — Gebäude.

Das auffallendste Gebäude ist das Schloß, dabey ist ein vortrefflicher Lustgarten. Außerdem findet man noch an merkwürdigen Gebäuden das Theater, den Gartensaal, das Gemeindebadhaus oder das Stadtbad, das Rathhaus, die Stadtkirche, die Schloßkirche; vor dem Biliner Thore die Lauretokapelle mit einem Spitale für 6 männliche und 6 weibliche Sieche; die Kreuzkapelle, die Gemeindeschule, das Schießhaus; die Judenschule. Vorzüglich verdient das, vom Hrn. Doctor John durch eine Kollekte neuerbaute, Spital für arme Brunnengäste, inn- und ausländische, eines Jeden Beyfall und Unterstützung. — Die bürgerlichen Gebäude haben sich nach und nach, besonders nach der Feuersbrunst, verschönert; sie sind durchgängig von Stein aufgeführt, und mehrere um ein Stockwerk erhöhet.

Charakter der Bewohner. — Fabriken.

Dienstfertigkeit und Hang zum Vergnügen zeichnen den Charakter der Töplitzer vorzüglich aus, wiewohl es auch nicht an Arbeitern fehlt, welche sich in Erzeugung verschiedener Manufakte hervorzuthun wissen. Eine ansehnliche Menge Menschen der ganzen Gegend beschäftigt die Strumpfwirkerey; die dasigen Strumpfwirker haben es zu einem hohen Grade von Vollkommenheit gebracht. Nicht nur in der Stadt, sondern auch in allen das Erzgebirge berührenden Dörfern hört man Strumpfwirkerstühle

schnaren. Auch Strumpfstricker giebt es mehrere, welche sich besonders mit Verfertigung der langen Hosen und Bademäntel abgeben. Die beyden Büchsenmacher Jung arbeiten vortreffliche Gewehre. Der Handschuhmacher und Beutler Ronol ist sehr geschickt. Schöne Tücher zu billigen Preisen findet man bey den Meistern Schuch und Helm in der Postgasse, und Hanke in der Badgasse. In der Prager Steingutniederlage kann man Brunnenbecher mit Töplitzer Gegenden zu Kauf bekommen.

Auf den Feldern wird viel Obst aller Gattung und von besonders gutem Geschmacke gezogen.

Vergnügungen. — Excursionen.

Die Vergnügungen zu Töplitz sind mannichfaltig. Das Theater in einem der Schloßflügel ist sehr elegant. Die Bälle werden in dem nicht weit vom Theater gelegenen Garten gegeben. An Concerten, Pikenikenc. fehlt es auch nicht. Der Schießplatz, wo mit Armbrüsten nach dem Vogel geschossen, getanzt wird, und Zinn und andere Kleinigkeiten ausgespielt werden, ist auf einem der Stadt sehr nahen Berge, voll schöner Aussichten. Ueberhaupt bietet das ausgebreitete romantische Thal eine unendliche Menge vortrefflich schöner Sitten und Spaziergänge dar. Schon sind die fürstlichen Gärten so groß und deren so viel, daß man sich Wochen lang abwechselnd darinnen Vergnügen machen kann. Zu den gewöhnlichen Belustigungsörtern gehört der Schloß-

garten, der Gartensaal, die ehemalige Fasanerie zu Dorna, ihre parkähnliche Anlage, und der Teich, der durch seine einsiedlerschen Siten reizt, der Kühbusch, ein von Alleen durchschnittener grüner Rasenplatz. Ferner Dopperlburg, mit seinen Hirschen, Rehen, einem Jagdschlößchen und mehreren guten Lustparthien. Der Fasanengarten zu Probstau, das Gebüsch Lixney und der Wachholderberg gewähren vortreffliche Spaziergänge; die Aussicht von Dorna und die vom Wachholderberg über das Schloß und die Stadt Töplitz, in das sich aufthürmende Erzgebirge, ist auszeichnend und prächtig. Sehr romantisch ist der Spaziergang auf die alte Veste Dobrowska-hora, Ruinen einer alten Tempelherrenburg. Himmlisch belohnt wird man auf dem Gipfel ihres Bergs. — Entferntere Belustigungsörter sind: Dux mit einem großen Marstall, schönem Lustgarten, Bibliothek, Naturalienkabinet und Trophäen aus Wallensteins Epoche, worunter die Partisane, womit er ermordet wurde, und ein alter Armbrust, von eingelegter Arbeit, auf dem man schon die vollkommene Abbildung einer Guillotine findet, u. s. w. Auch sind Zeugfabriken und Strumpfwirkereyen zu Dux. — Kloster Osseg, ein Zisterzienserstift, in einer herrlichen Lage sich darstellend, mit vielen Sehenswürdigkeiten; auf dem Wege von Brix nach Töplitz läßt man es linker Hand liegen. — Das Zinnoberwerk zu Graupenau, wo man zur Besichtigung, und zu der etwas beschwerlichen Fahrt in den Schacht, einen Erlaubnißschein vom Berg-Amtmann haben muß. — Die

schöne ehemalige Jesuiterwohnung, Marienschein; der Flecken, Oberleutesdorf, wo das feinste Tuch in Böhmen und viele Landbriefe gemacht werden. — Der gute und angenehme Sauerbrunnen zu Bilin wird auch zuweilen an seiner Quelle besucht, wo man zugleich das Sieden des Saidschützer Bittersalzes in Augenschein nehmen kann. Eine große Merkwürdigkeit seiner Gegend ist der Billiner Steinfels, von dessen Spitze ein scharfes oder gewaffnetes Auge bis Prag und bis zum Fichtelgebirge schaut. Die ganze Gegend umher ist angefüllt mit Basalten und vulkanischen Spuren.

Aerztlicher Beystand.

Noch im 17ten Jahrhunderte fehlte es in Töplitz gänzlich am ärztlichen Beystande; es war weder Arzt noch Apotheker, höchstens nur ein Bader hieselbst, und man mußte um Arzt und Arzeneyen zu erhalten, nach Leutmeritz schicken. Gegenwärtig befinden sich daselbst Aerzte von gutem Rufe, Dr Hansa, Dr John. — Bürgerliche chirurgische Offizinen sind viere hier. Hackenschmidt und Steinau verdienen auch sonst den Namen geschickter Chirurgen. Ihre Offizinen sind alle in der Nähe der Bäder. Auch ist hier eine wohleingerichtete Apotheke zu finden. Endlich ist auch eine geprüfte und geschickte Hebamme vorhanden.

Bäder. — Gartenquelle.

Die Bäder zu Töplitz werden eingetheilt in Stadtbäder und Steinbäder; es sind

überhaupt 38 Badebecken; hiervon enthalten 22 Stadtbadewasser, nämlich 14 im Stadtbadehause, 1 im Gärtlershause, 2 in dem Herrenhause, und 16 in den Steinbädern, von denen 8 eigentlich Steinbäder, 5 Schlangenbäder, 3 Schwefelbäder heißen. — Davon sind Gemeinbäder 9 (in der Stadt 6, in den Steinbädern 3). Privatbäder 29 (in der Stadt 16, in den Steinbädern 13). Seit 1796 hat man angefangen, die Gartenquelle zu trinken, welche in dem Küchengarten hinter dem Herrnhause liegt. Ein Badezimmer im Badhause kostet 7, oder 10 Kreuzer, eine Douche 17 Kr.

Badstunde.

Diese alle werden zur Kurzeit so häufig gebraucht, daß oft von früh 3 Uhr die Badestunden anfangen und bis Abends 10 Uhr fortdauern. Nächst dem pflegen noch viele, theils um der Bequemlichkeit oder der Delikatesse halber, oder auch der äußersten Unbequemlichkeit wegen, in Wannen auf den eigenen Wohnzimmern zu baden.

Bestandtheile des Wassers.

Die vorzüglichsten Bestandtheile dieser Wasser sind: kohlensaures, schwefelsaures und kochsalzsaures Mineralalkali, kohlensaure Kalkerde, kohlensaures Eisen, Kieselerde, Harz und Extraktivstoff.

Heilkräfte des Wassers.

Es wird vornehmlich empfohlen bey rheumatischen und gichtischen Krankheiten. In Lähmungen und Schlagflüssen ist dieses Bad ein wahrhaft allgemeiner Zufluchtsort. In Trockenheiten und Steifigkeiten, Schwäche der äußern Gliedmaßen, nicht entzündeten Geschwülsten der äußern Theile. In allen Gattungen der Hautkrankheiten, bey chronischen, hartnäckigen, fistulösen Geschwüren, auch venerischer und skrophulöser Art. In Verstopfung oder Unregelmäßigkeit der Monatsordnung und mehrern aus dieser Ursache entstehenden Uebeln, Unfruchtbarkeit, Mißgebährten, weißem Fluß, Hämorrhoidalbeschwerden, Nieren- und Blasensteinschmerzen. In Verstopfung der Unterleibseingeweide, Verhärtungen des Drüsensystems, Skropheln, englischer Krankheit und daher rührenden häufigen Nervenübeln, als Hysterik, Hypochondrie, Schwindel und einigen Arten der Epilepsie. Die Steinbäder sollen mehr in äußern Uebeln, in Reinigung und Heilung der Hautausschläge, bey Geschwüren, Wunden und Schwäche ihre besondere Wirksamkeit zeigen.

Diätetische Regeln.

Während der Kur sind folgende Speisen zu vermeiden: teiges und allzugebackenes Brod, fettes und süßes Gebacknes; harte und gerührte Eyer; alles geräucherte Fleisch; alle Hülsenfrüchte, saure Speisen, auch Sallat; Schweinefleisch, Wurst und vorzüglich Krebse, müssen ganz vermieden werden. Sich lange in

der Abendluft und nur leichtbekleidet aufzuhalten, ist ebenfalls zu widerrathen. Da, wie bekannt, die Bäder eine auflösende Wirkung äußern, so trinke man ein paarmal in der Woche ein Seidel Bitterwasser, und mache sich dabey hinlängliche Bewegung, wodurch die Ausleerung befördert wird.

Wo ist der Gebrauch des Wassers zu widerrathen?

Widerrathen muß man den Gebrauch dieser Bäder bey Blutausleerungen, Bluthusten, bey wirklichem Monats- oder Goldaderfluß, schleichenden Fiebern, die eine Eiterung der Lungen zum Grunde haben, bey wirklichem Anfall von Gicht oder Wassersucht.

Zeit der Entdeckung dieses Bades.

Diese Heilquellen wurden im 9ten Jahre der Regierung des Prager Herzogs Nezamisl entdeckt. Hayek nimmt das Jahr 761 an. Die Quelle wird also schon über tausend Jahre genützt. Sie ist unstreitig die erste bekannte dieser Art in Böhmen, und eine der ältesten in Europa. Die Art ihrer Entdeckung hat oben schon Reubeck erzählt. Bald nach der Entdeckung wurde ein Schloß in der Nähe gebaut, wozu sich nach und nach immer mehr Häuser gesellten.

Speisehäuser. — Wohnungen.

Im goldnen Schiff oder der sogenannten Töpferschenke, welche nahe vor den

Bädern liegt, (und wo man auch gut logirt, nur daß sie immer zu stark von Fremden besetzt ist,) speisen die meisten Brunnengäste. Die Preise sind ohngefähr dieselben wie im Karlsbad; das Essen ist sehr schmackhaft und reichlich zugerichtet, und man kann an Table d'hôte oder auf seinem Zimmer essen. An der Tafel zum blauen Stern speist man wohlfeil und gut, im Gartensaal am angenehmsten. Nächstdem wird noch im goldnen Hirsch, im schwarzen Baum und im schwarzen Adler einzeln gespeist und Kost in die Wohnungen gegeben. Im goldnen Rad, im englischen Gruß, in der goldnen Taube ꝛc. wohnt man gut und in der Nähe der Bäder. Die vollste Kurzeit ist im Julius und August. Man miethet sein Logis wochenweise. Die Quartiere sind sehr reinlich und die Aufwartung ist gut und prompt.

Wege.

Die Wege und Straßen, welche nach Töplitz führen, sind von Dresden aus bis Zehist Chaussee, dann sandig und über den Geyersberg beschwerlich, aber romantisch. Seit kurzem hat man eine neue Poststraße über Unter-Arbesau, (2 M. von Töplitz, von da auf Petersswalde, 2 M.) angelegt, wobey man eine Meile umgeht, aber noch immer einen steinigten und bergigten Weg findet, so daß die meisten Reisenden den alten über den Geyersberg, (von Töplitz bis Petersvalde, 3 M.) vorziehen, die Post in Töplitz kräubt sich zuweilen, letztern zu fahren. Die

Ochsen-Vorspanne über den Geyersberg hat ihren Tarif, 30 Kr. vom Joch oder Paar Ochsen. Zu Peterswalde im Posthause findet man einen guten Tisch und gute Bedienung: eine Viertelstunde hinter Peterswalde ist die K. K. Gränz-Mauth. Von Leipzig aus hat man die schöne, oben bey Karlsbad erwähnte Route über Chemnitz und Saatz. Auf Saatz ꝛc. führt auch der Weg von Karlsbad aus, wenn man Töplitz besuchen will, was so viele Kranke mit der Karlsbader Kur verbinden.

Schriften.

Eine Beschreibung von Töplitz mit einem ausgemalten Kupfer, Prag bey Calve, hat den Dr John zu Töplitz zum Verfasser. Medicinisch ist der: Versuch einer Anleitung zum Gebrauch der warmen Mineralquellen zu Töplitz, von (verst.) Dr. Ambrozi Leipzig, 1799. 8. Ein sehr bequemes und zweckmäßiges Büchelchen bleibt: Töplitz, seine Quellen und Umgebungen. Ein Taschenbuch für Fremde. Pirna, 1808. 8. N. A.

5) Pyrmont.

Kurzeit.

Die gedruckten Brunnen-Listen besagen die Ankunft und Namen der Brunnengäste. Wer kleine vertrauliche Gesellschaften mehr liebt, als

große, glänzende Zirkel, der würde seine Reinigung in Pyrmont am besten in der Frühkur, Anfang Junius, und in der Nachkur, im August befriedigen: nicht so in der Höhe der Kurzeit, im Julius. Schon 1502 stand dieser Brunnen im Rufe, und 1556 versammelte der Ruhm des Hylligen Borns hier über 10000 Fremde aus den fernsten Gegenden. Die Quelle hält im Sommer 57° nach Fahrenheit.

Pyrmontertag.

Um 6 Uhr eilt man zum Trinken, um 8 Uhr hat man abgetrunken. Um 9 Uhr gehts zum Frühstück, und dann fängt auch das große Frühstück an, wozu man eingeladen wird. Um 12 Uhr, spätestens um 1 Uhr, ißt man. Zwischen 3 und 4 Uhr erscheint man angekleidet (an Sonntagen festlicher) wieder in der Allee. Den Ueberrest des Tages widmet man den unten angemerkten Vergnügungen und legt sich frühzeitig zu Bette. Die ehemaligen Vorwürfe von hindostanischem Casten-Unterschiede erklärt der würdige Herr Marcard jetzt für ungegründet.

Sehenswürdigkeiten. — Die große Allee.

Das fürstliche Schloß — das neue Ball- oder Versammlungshaus — das Badehaus — das Brunnengebäude mit dem Trinkbrunnen — der Brodelbrunnen zum Baden (die sogenannte große Douche ist vor nicht gar langer Zeit im Badehause angelegt) — die große Allee, aus vier Reihen hoher, schattiger Lindenbäume

bestehend; sie wurde 1608 gepflanzt, hat 300 Schritte in der Länge und 40 in der Breite. Sie ist die Börse für Pyrmont, wo man Jedermann findet, und wo man alles abthut. Zu beyden Seiten liegen die Butiken, die Apotheke, der Buchladen, die beyden großen Säle, das Comödienhaus, der Brunnen selbst, die besten Fremdenwohnungen: alles liegt dicht dabey. Daher wird sie auch von Frühmorgens (wo Musik darin ist) bis Abends von den Brunnengästen nicht leer, die da trinken, spazieren, frühstücken, diniren, spielen. Wenn sie Abends illuminirt wird, oder wenn Feuerwerke darin abgebrannt werden, gewährt sie einen prächtigen Anblick.

Vergnügungen.

Deutsches Schauspiel (Preis des ersten Platzes 1 Gulden) — die wöchentlichen Bälle — die Frühstücke — Picknike — Concerte — Illumination — Feuerwerke — Rouge et Noir- und Farobänke.

Spazierplätze.

Außer der großen Allee, die lange und die westlichen Alleen; (die sogenannte große Tour durch diese Alleen wird, selbst von mittelmäßigen Spaziergängern, wenigstens einmal des Tages gemacht,) — der Bomberg: (die Aussicht von diesem Berge ist eine der schönsten, und von Peter Mazell in Kupfer gestochen. Es führen sowohl Fußpfade als Fahrwege hinauf). — Der Königsberg. (Er

hieß Anfangs der Oestberg, und bekam seinen jetzigen Namen, als Friedrich der Einzige, der König κατ' ἐξοχην, ihn zu seinem Trinkplatz wählte, und wie man sagt, hier den Plan zum zweyten schlesischen Feldzuge entwarf. Ein marmornes Denkmal ist ihm hier errichtet. „Aber seiner Thaten Ruhm wird schweben über „dem Strom der Zeiten, und blühen, wenn „dieser Stein längst versunken ist.“ — Der hölzerne Obelisk Friedrich Wilhelms II. ist seinem Einsturz nahe. Dieser Berg ist auch vermuthlich die Werkstatt der Natur, wo der Pyrmonter Brunnen bereitet wird. — Die Quäkerkolonie, Friedensthal. —

Gasthöfe. Wohnungen.

Das große Badhaus — das Röltingsche Haus — (möblirte Zimmer in Privathäusern).

Exkursionen.

Die Salzsiederey — das Kloster und der Flecken Lüdge, wo Karl der Große 784 sein Weyhnachtsfest feyerte, sonderlich die walte Begräbnißkirche. — Schieder, reich an romantischen Situationen von der anmuthigländlichen Gattung; man macht oft Lustpartyien dahin und ißt zu Mittag im Grünen. — Die Arminiusburg — das wüste Schloß Schellenberg. — Pyrmont. — die Schwefelgrube — der schöne Garten zu Schwöbber, der Aeltervater der englischen Gärten in Deutschland, und höchstwichtig für den Botaniker. — Der Externstein, 3½ Meile von Pyrmont. Acht Felsen

von ungleicher Höhe, Denkmäler der Vorwelt, und vielleicht Jahrhunderte älter, als der Berg, der hinter ihnen zusammen geschwemmt ist. — Eilsen, eine Schwefelquelle, die der von Nenndorf gleich, und von Fremden schon stark besucht wird; sie liegt nicht weit von Pyrmont. S. Eilsens Heilquellen und deren Umgebungen: vom Dr. Heinecke; mit einem Grundrisse. Hannover, 1808. 8. + Auch die Bäder Driburg und Marienberg gehören zu der Nachbarschaft von Pyrmont. S. Nr. 49. der Reiserouten. —

Belehrende Notizen.

Im großen Badhause, wo Speisewirth, Weinkeller, Bäder, alles unter einem Dache sind, steht der Preis jedes Zimmers über der Thüre. Der Tischpreis zu Pyrmont ist in Louisd'or zu 5 Rthlr. von 1 Gulden bis zu einem Speciesthaler. Den Brunnenknechten giebt man bey der Abreise ein Trinkgeld. Wer Brunnen nach Hause versenden will, wendet sich an den Brunnencommissair. Man rechnet das jährlich 300000 Pyrmonter-Flaschen, die, mit dem sogenannten Stahlbrunnen gefüllten, kleinen, emsiren erst seit einigen Jahren, versendet werden, welche dem Fürsten an Abgaben ꝛc. ohngefähr 12000 Thaler renriren. Das Degenträgen wird ganz unterlassen. Der Weg nach Hannover ist Chaussee. Das Pyrmonter Wasser enthält Salze, Eisen-, und Kohlensäure, erquickt und stärkt demnach den Körper, befreyet ihn vom Schleim, Unreinigkeiten und scharfen Feuchtigkeiten, hebt Stockungen der

Säfte, belebt den Kreisgang des Bluts, verbessert es, giebt den Organen mehr Thätigkeit, den Fibern mehr Elasticität, und lindert und heilt also eine Menge Krankheiten.

Schriften.

In medicinischen und allen Rücksichten zeichnet sich aus: Dr. Marcards kleines Pyrmonter-Brunnen-Buch für Kurgäste zu Hause und an der Quelle. M. A. Hannover, 1805. Auch die schnellsten Correspondenz-Wege und die besten Reise-Routen findet man darinn angegeben. — Die neueste Schrift über Pyrmont ist: Pyrmonts Merkwürdigkeiten; eine Skizze für Reisende und Kurgäste, von Käppel. 2te Aufl. Pyrmont, 1810. 16.

6) Seebad Dobberan. Insel Rügen und Gesundbrunnen Sagard. Seebad Norderney.

Erstes deutsches Seebad. — Schöne Aussichten.

Dobberan, das erste Seebad, das Deutschland besaß, ist ein regellos- und größtentheils neuerbauter Flecken, und liegt in einem von niedrigen Hügeln umgebenen Thale. Diese Hügel sind fast alle mit Holz bewachsen, und man hat von einigen derselben eine reizende Aussicht. Man übersieht das Meer und eine weit ausgebreitete Fläche Landes, die Thürme

Rostocks an der einen Seite, an der andern die weißen Seegel der vorbeyeilenden Schiffe.

Lozements.

Das Posthaus auf dem sogenannten Kamp, oder Marktplatz, ist das gewöhnliche Absteigequartier für Fremde von Mittelstand; und sehr angenehm gelegen. Fremde von höhern Rang beziehen gewöhnlich das, in Form eines Schlosses mit Flügeln erbaute, Logierhaus.

Der Pavillon.

Unter die angenehmsten Standpunkte in Dobberans Nähe, gehört der Pavillon auf dem Jungfernberg: welch' eine undenkbare Mannichfaltigkeit von Gegenständen, von der dunklen, blauen Ostsee an, bis auf das feste Land mit seinen Städten, Feldern, Wäldern, Wiesen, Dörfern ꝛc. umfaßt da das Auge! — —

Rathaus am Meere. — Heiliger Damm.

Dobberan ist ½ Meilen von den Ufern der See, dem eigentlichen Badeplatze, entfernt, und ein, bey gutem Wetter angenehmer, bey schlechtem tiefer Weg führt dahin. Das nahe am Meere erbaute Badehaus hat eine reizende Lage, zwischen den schäumenden Wellen des Oceans und einem Lustgehölze, das sich hier längs der Küste hinzieht. Das Meer macht daselbst eine Art Bucht, und man sieht

daher nur einen kleinen Theil desselben. Die Küste ist auf eine ganze Strecke hin mit einer großen Menge von den gerollten oder abgeschliffenen Kieseln belegt, deren das Meer täglich noch mehrere auswirft. Dieser Auswurf von Steinen heißt der heilige Damm, in Beziehung auf eine Legende aus dem Mittelalter. Fällt die Morgensonne auf diese, von der Meeresfluth überrauschte Million kleiner Steine, so erträgt das Auge kaum ihren Schimmer.

Schiffe und Nähe der Häfen.

Fast stets sieht man Schiffe, da in der Nähe drey, zum Theil starkbesuchter Häfen liegen; Travemünde, Warnemünde, Wismar. Sie nähern sich dem Ufer oft so, daß man das rege Menschenleben (besonders mit Hülfe eines guten Fernrohres) sehr deutlich darauf erkennen kann. Der Wald ist hier zum Theil durch einige durchgehauene Spaziergänge verschönert, welche von den Badegästen nach dem Bade sehr lebhaft gemacht werden.

Englische Anlagen zu Doberan.

Zu Doberan selbst ist ein sehr hübscher, englischer Garten. In der Mitte desselben liegt die alte gothische Kirche und dabey die Ruinen eines ehemaligen Klosters. Der nahe dabey befindliche, mit Buchen bewachsene Hügel ist mit in die Partie gezogen, und gewährt einen angenehmen und romantischen Spaziergang:

sonderlich ist der Aufgang der Sonne, ein herrliches Schauspiel von seinem Gipfel.

Badezeit und Badereise.

Im Julius ist die Badezeit am glänzendsten; die meisten Gäste sind Mecklenburger; nach ihnen machen die Preußen und Hamburger die größte Zahl aus. Der Herzog von Mecklenburg-Schwerin besucht es selbst mit seinem Hofe, und man muß es diesem Herrn Dank wissen, wie sehr er sich bemüht, den guten Ton der Gesellschaft zu beleben und sonderlich jede Absonderung zu verhüten. Die gewöhnliche Badelebensweise besteht darin, daß man des Morgens nach dem Bade fährt, schöne Musik hört, des Mittags an einer table d'hôte speiset, der auch der Herzog beywohnt, sich dann den übrigen Vergnügungen nach Stimmung und Laune überläßt, und des Abends um 10 Uhr (die Spieler ausgenommen) zu Bette geht.

Vergnügungen.

Die öffentliche Bank hält täglich dreymal ihre Sitzung. Alle Wochen sind Bälle, an denen die ganze Gesellschaft Theil nimmt. Die Schauspielergesellschaft ist gut und spielt täglich, den Sonnabend ausgenommen. Das Theater ist klein aber geschmackvoll, und in einem ehemaligen Klostergebäude angelegt. Alle Sonntage veranstaltet der Herzog gewöhnlich Feuerwerk, oder Illumination im englischen Garten. Am Ufer des Meeres ist ein kleines

Boot; auf diesem befährt man, wenn man will, das Meer, oder macht auch kleine Reisen zu Wasser nach Warnemünde und von da zurück (beynahe 2 Meilen), was sehr angenehme Zerstreuungen gewährt. Auch vergesse man nicht Schwerin mit seinen Kunstsammlungen, und sonderlich das schöne Ludwigslust zu besuchen, wo das Monument der Großfürstin Helena, und der reizende englische Park, einen Reisenden anlacken. Nicht weit von dem niedlichen Schweizerhause liegt eine geistreiche Dame, die letztverstorbene Herzogin Louise begraben.

Schriften, die zu Führern dienen. Röpers Geschichte und Anekdoten von Doberan, nebst Beschreibung der dortigen Seebadanstalten. Neu-Strelitz, 1802. 8.

Insel Rügen und Gesundbrunnen daselbst.

Wer zu Doberan ist, sollte nicht vergessen, den kleinen Abstecher über Stralsund, nach der so lieblichen Insel Rügen, mit ihren asianischen Uferklüften, Gebirgshöhnen und Denkmälern der alten Heldenzeit zu machen. Hier ist noch der Hayn der Herthae und ihr göttlicher See, dessen Tacitus gedenkt; hier erblickt man noch die heilige Erde des wendischen Jupiters Svantewit, und im Vorhof der Kirche zu Altenkirchen, seine vor 6, über 700 Jahren verehrte Bildsäule. Auf dieser Insel kommt den Gesundbrunnen zu Sagard, seit 1794 mit jedem Jahre mehr in Flor. Man lebt daselbst ein sehr artiges

und anmuthiges Badleben, und die Lustpartien nach Stubbenkammer, Herthaburg, nach dem tausendjährigen Opferstein, dem Eilande Pulitz, dem Fischerdorf Gassenitz beschäftigen die Gäste, wenn Tanz Schauspiel oder Conzert sie nicht im Lindenhause fesseln. Der Kreidefelsen Stubbenkammer ist einzig in seiner Art, und den sogenannten Königsstuhl daselbst, hat seit Karl XII. niemand wieder zu ersteigen sich erkühnt. Die Wasserquellen sind eisenhaltig. Es ist ein eigenes Badehaus erbaut. Das Steinbad kostet 8, das Warmbad 6 Groschen. Quartiere kann man zu 3 — 4 Thaler wöchentlich haben, den Mittagstisch zu 5 bis 10 Groschen. An das Lindenhaus werden monatlich 12 Groschen, an die Post wöchentlich 2 Gr., an die Musik vom Herrn 8, von der Dame 6 Groschen bezahlt. Der Quartiermeister oder Kassier erhält 8, der Litzenbruder 4 Groschen Douceur ꝛc. S. Streifzüge durch das Rügenland, in Briefen von Indigena. Altona, 1805. gr. 8. m. K.

Seebad Norderney. — Badezeit und Badeordnung.

Das Seebad Norderney, in den Wässern der Nordsee (die beynahe doppelt so viel an constitutiven Theilen enthalten, als die Dobberanschen der Ostsee) ist auf der ostfriesischen Insel dieses Namens eingerichtet, wo sich die beste Gegend zum Baden am Weststrande befindet. Die eigentliche Badezeit, das heißt die Periode des Sommers, in welcher für mehrere Bequemlichkeit zur Reise nach

der Insel, und zum Aufenthalt gesorgt ist, fängt in der Mitte Julius an, und dauert bis Anfang Septembers. Die Badehütschen sind nach dem Muster der englischen zu Deal gebaut, und für den Gebrauch werden jedesmal 4 Gr bezahlt. Die Frauenzimmer baden sich im Süden der ausgesteckten Badlinie, die Mannspersonen im Norden.

Ueberfahrt.

Viermal in der Woche, nemlich Montags, Mittwochs, Freytags und Sonnabends liegt ein sicheres, reinliches und mit einer Caüte versehenes Fährschiff an der bestimmten Stelle am Deich in Bereitschaft. Es geht zwar beynahe kein Tag hin, daß nicht auch andere Schiffe am Deich liegen, und man kann sich auch auf jeden gefälligen Tag ein Fährschiff von der Insel kommen lassen, welches man am vorigen Tage in den Wirthshäusern der Stadt Norden bestellt; in dem Fall aber kann die Direction nicht für die gehörige Bequemlichkeit und Promtitude stehen.

Da aber die Abfahrt sich bloß nach der Zeit der Fluth richtet, und man also leicht zu früh oder zu spät an die Abfahrtsstelle kommt, so werden vom Anfang der Badezeit, oder der Mitte des Julius an, in den Ostfriesischen Intelligenzblättern die Tage und Stunden angezeigt, an welchen das Fährschiff abgeht. Die Rückfahrt von der Insel ist, weil dort die Schiffe zu Hause gehören, noch leichter zu bewerkstelligen.

Es kann einzeln der Fall eintreffen, daß das Wetter so stürmisch ist, daß das Fährschiff nicht am bestimmten Tage abgehen kann; dann geht es aber, wenn die stürmische Witterung nicht anhalten sollte, wie dieses zur Sommerzeit selten der Fall ist, am folgenden ab, wenn es auch nicht ein festgesetzter Fährtag seyn sollte. Uebrigens ist bey der Reise mit den hier angeführten festen Schiffen und geschickten Seeleuten, im geringsten keine Gefahr zu befürchten. Bei günstigem Winde segelt man durchgehends in anderthalb Stunden hin. Für die Fahrt nach der Insel bezahlt die Person 6 gute Gr. und zurück eben so viel, dagegen denn für Bagage nichts weiter gefordert werden darf.

Die Abfahrt ist beym sogenannten Fischerhause am Doiche, wohin man durch eine schöne, fruchtbare Gegend, in einer halben Stunde von der Stadt Norden abfahren kann. Wer die Inselreise etwa bloß zum Vergnügen auf kurze Zeit unternehmen und der Bequemlichkeit wegen, Pferde und Wagen nicht nach der Stadt zurückschicken will, kann sie in diesem Hause, in welchem etwas Wirthschaft getrieben wird, unterbringen.

Fahrt zu Lande.

Außer dieser Fahrt zu Wasser, kann man auch auf einem andern Wege zu Pferde oder Wagen nach der Insel kommen. Der Weg, welchen man in diesem Fall zu nehmen hat, geht über Norden nach dem Hilgenrieder Siel. Hier wohnt ein Strandvoigt, dem es

obliegt, die Reisenden nach der Insel zu begleiten und ihnen den Weg über das Watt zu zeigen. Wenn die Witterung nicht zu stürmisch ist und der Wind nicht stark nach dem festen Lande weht, so wird zur Zeit der Ebbe der dichte Sandboden in dieser Gegend so trocken, daß man nur eine kurze Strecke durch Wasser zu fahren hat. Man hat ohngefähr drey Stunden bis an die Häuser der Insel zu fahren oder zu reiten, und also Zeit genug, um nicht befürchten zu dürfen, von der anwachsenden Fluth überrumpelt zu werden. Diese Art zu reisen ist aber wenig in Gebrauch und nur denen zu empfehlen, welche zu große Furcht gegen die Seereise und die damit zuweilen verbundene Seekrankheit haben.

Transport auf der Insel.

Sobald das Schiff auf der Rhede der Insel Anker geworfen, kommen Wagen heran, um die Passagiere und Güter nach den höher gelegenen Häusern zu fahren, welches ohngefähr zehn Minuten dauert. Zum erstenmale ist diese Fahrt etwas überraschend, weil der Wagen, bevor er den höheren Strand und die Dünen erreicht, ziemlich tief ins Wasser geht.

Seekrankheit bey der Ueberfahrt.

Der größte Trost für die, so an Seekrankheit leiden, ist der, daß sie in dem Augenblicke aufhört, da man die Rhede erreicht, und nie üble Folgen für die Gesundheit zurückläßt. Für diejenigen, welche sich des Seebades Gesund-

heitshalber bedienen wollen, schafft sie eine wohlthätige Vorbereitung dazu, und ich würde es bey diesen kaum wagen, sie zu unterdrücken, ohne zu befürchten, daß die erregte Reaction sich auf andre nicht so heilsame Art bestimmen möchte. Das beste Verwahrungsmittel besteht immer noch darin, daß man sich oft auf das Verdeck begiebt, oder wenn man der Witterung wegen unten bleiben muß, eine horizontale oder gestreckte Lage annimmt.

Quartier.

Es giebt auf der Insel ohngefähr 60 Zimmer, welche vermiethet werden, und kann man sich deshalb, entweder bey der Ankunft oder noch besser vorher, bey dem Voigt melden, welcher so gut, als es die Einrichtung erlaubt, den Wünschen der Gäste zu entsprechen suchen wird. In den meisten Häusern ist nur ein einzelnes Zimmer zu vermiethen, in verschiedenen zwey und in wenigen ein paar mit einer besondern Küche. Da aber die Häuser nicht weit von einander entfernet sind, so wird es einer Gesellschaft, welche mehrere Zimmer bedarf, wenig Unbequemlichkeit verursachen, wenn diese nicht in einem Hause sind. Die Quartiere haben nicht das, was man jetzo geschmackvoll und modern nennt; dagegen aber sind sie sämmtlich sehr reinlich und nach hiesiger Sitte reichlich mit Meubles versehen, und mehrere gewähren vortreffliche Aussichten nach der Rhede und dem festen Lande.

Bekö-

Beköstigung.

Sollte jemand seine eigene Menage halten wollen, so ist auch dazu in verschiedenen Quartieren Gelegenheit, und kann man sich alsdann das benöthigte täglich vom festen Lande kommen lassen, welches nicht viele Weitläuftigkeiten verursacht, da das meiste zum täglichen Bedarf auf der Insel selbst zu haben ist. Es giebt nur einen öffentlichen Tisch und zwar im Hause des Voigten, in dessen Eßsaale hundert Personen zusammen speisen können. Aus dem Hause aber wird kein Essen geschickt, außer an Kranke, welche nicht ausgehen können. Der Mittagstisch besteht aus ein paar einfachen aber gut bereiteten Gerichten und kostet 10 Gr. Preuß. Cour. Der Abendtisch 4 bis 6 Gr.

Preise.

Der Preis der übrigen Bedürfnisse, z. E. der Weine, der Brunnenwasser u dergl., steht mit dem in den Gasthöfen des festen Landes in Verhältniß und ist gar nicht unbillig; und da der Gebrauch eingeführt ist, daß alles auf der Stelle und zwar nach bestimmten Taxen bezahlt wird, so haben die Gäste beständig abgerechnet.

Conversationshaus.

Außer der Zeit des Mittags- und Abendessens dient das Conversationshaus zum Aufenthalt und zur Bedienung der Gäste. Es hat eine schöne Aussicht nach allen Seiten, einen geräumigen Saal und einige kleinere Zimmer,

und ist so eingerichtet, daß es einen kühlen Aufenthalt gegen die auf der Insel oft sehr stark wirkenden Sonnenstrahlen gewährt; und da es ein öffentliches, zum Besten der Anstalt eingerichtetes Gebäude ist, so können auch diejenigen Gebrauch davon machen, welche ihre übrige Oekonomie für sich haben.

Badhaus.

Neben diesem Hause, in gerader Linie, steht das Badehaus zu den warmen Bädern, welches mit etlichen Zimmern versehen ist. Das Seewasser wird vermittelst angebrachten Röhren in die Wannen geleitet, und kann man demselben im Bade die erforderliche Temperatur verschaffen.

Da der Aufenthalt in der allgemeinen Gesellschaft für viele zu kostbar ist, und für andere wieder, in Rücksicht des Verhältnisses ihrer sonstigen Lage, zu genirt seyn kann, so ist mit diesem Badehause eine Wirthschaft für die hier angegebenen Gäste verbunden, welche eine wohlfeilere Bedienung und leichtere Verhältnisse gegen die übrigen darbietet. Für angenehme Unterhaltung ist durch Musik, Lectüre und dergleichen gesorgt, und wird man von Zeit zu Zeit diese zu verbessern suchen.

Vergnügungen.

Zu den unterhaltenden Vergnügungen, welche der Aufenthalt gewährt, gehören unter andern noch kleine Seereisen nach den nahe gelegenen Inseln und die Spazierfahrten am Strande, welche letztere des sanften Bodens und der schönen

erhabenen Aussicht wegen sehr angenehm sind, und wobey die äußerst reine erquickende Luft vorzüglich zur Stärkung des Körpers und Freiheit des Athmens beyträgt.

Eine Menge Seevögel dienet zum Vergnügen der Jagdlustigen, und der Verehrer der Natur hat Gelegenheit, durch Aufsuchen der verschiedenen Seeproducte, welche die Fluth täglich in Menge auf den Strand wirft, manche müßige Stunde nützlich zu vertreiben. Und welch' ein großes Schauspiel ist der Auf- und Untergang der Sonne im ewig wogenden Meere! — —

Schriften.

Ueber die Seebad-Anstalt auf Norderney, von Dr. Halem. Aurich, 1801. 8. (woraus dieses genommen ist.)

7) Liebenstein.

Reizendes Lokal. — Die Burgruine. — Schöne Aussicht. — Merkwürdige Felsengrotten. — Der romantische Altenstein. — Glücksbrunn. — Die Höhle. — Der hohle Stein.

Liebenstein oder vielmehr Sauerbrunnen, (dieß ist der eigentliche Name des Dorfes; jenen führt es von seinem alten Bergschlosse) liegt in der fruchtbarsten, üppigsten, schönsten Gegend der gefürsteten Grafschaft Henneberg, Meiningischen Antheils. Westlich, unmittelbar am Orte, erhebt sich aus dem Thale ein mit Laubholz, vorzüglich Buchen, bewachsener Berg,

auf dessen Gipfel der alte Liebenstein hervorragt, ein schon im Bauernkriege zerstörtes Raubnest, das nachher aus seinen Trümmern wieder hergestellt und bis in die letzte Hälfte des vorigen Jahrhunderts bewohnt worden. Es ist fest auf Felsen gegründet und zwischen Felsen erbaut. Das Mauerwerk des 3 Stockwerke hohen Gebäudes, das einen mäßigen Umfang hat, aber nach der Bemerkung eines Brunnengastes ungefähr das Bild des Römischen Coliseums giebt und überhaupt zu den schönsten Ruinen in Deutschland gehört (s. seine Abbildung im Meiningischen jährlichen gemeinnützigen Taschenbuche von 1801), ist sehr gut erhalten. Etwas beschädigter ist ein Nebengebäude, oder vielmehr eine Abtheilung des Hauptgebäudes; doch kann man noch in das zweyte Stockwerk dieses Uebergebäudes kommen. Von hier aus genießt man eine ausgedehnte Aussicht; im Hintergrunde spiegelt sich die Werre und über das Ganze ragen die großen Gebirge der Gegend, der Inselsberg, der Ochsenkopf, der Bayer ꝛc. majestätisch hervor. Der Auf- oder Untergang der Sonne, von den Fenstern dieser Ruine aus gesehen, ist ein prächtiges Schauspiel. Geht man von der Ruine aus weiter ins Holz hinein, so wird man im Dunkel des Waldes durch eine lange Felsenwand mit Grotten überrascht. Die ausgezeichnetste unter diesen Felsengrotten ist die sogenannte hohle Scheune. Der den alten Liebenstein gegenüber liegende Aschenberg gewährt auch eine sehr reizende Aussicht. Noch romantischer ist die angränzende Gegend des Altensteines. Das Revier dieses reizenden und romantischen Wald- und Bergparks,

dessen Schöpfer der verstorbene, so viel Gutes gestiftete, und daher unvergeßliche Georg, Herzog von Meiningen war, erstreckt sich über eine Stunde weit. Unmittelbar hinter dem Landhause, welches der Herzog bewohnte, stehen schöne Bruchstücke der ehemaligen Burg Altenstein, welche auf dieser waldichten Höhe einen großen Theil des Gartens beherrschen. Nahe dabey auf einem Felsen steht eine im antiken Ritterostium verzierte Capelle, zum Andenken der in der Freymaurerey berühmten Herren von Hund von Wenkheim, der ehemaligen Besitzer. Von da herunter führen Felsengänge in die Tiefe. Herrlich ist die Partie der sogenannten Teufelsbrücke, die zwey Felsen mit einander verbindet. Nach Glücksbrunn (wo das schöne Haus des Herzogs von Gotha mit allen übrigen zu dem Blaufarbenwerke gehörigen Gebäuden sehr angenehm gruppirt ist) und Liebenstein zu, drängen sich nackte, graue Felsen aus. Hier am Fuße dieser Felsen, gerade über Glücksbrunn, ist eine merkwürdige natürliche Höhle entdeckt worden. Sie ist geräumig, hat zum Theil ziemlich weite Plätze, auch einige Bassins mit Wasser, man findet auch etwas Tropfstein. Einige naturhistorische Merkwürdigkeiten bieten die vielen Knochen dar, welche täglich hier ausgegraben werden. Illuminirt — und das geschieht öfters — gehört sie unter die feenhaftesten Anblicke von Liebenstein. Hoch oben über der Höhle steht, abgesondert von andern Felsmassen, der hohle Stein da: nach dem Thale zu hat er eine ganz schmale, lange Spalte, die eine überraschende Aussicht und Uebersicht der Thäler und der gan-

gen Landschaft darbietet. Der Herzog von Meiningen hat Stufen bis in die höchste Spitze dieses Felsklumpens hauen und ihn oben so ebenen lassen, daß man auf dem Gewölbe des hohlen Steines stehen und aus diesem hohen Standpunkte das Ganze der Gegend übersehen kann.

Alter und Nachrichten vom Brunnen. — Seine jetzige zweckmäßige Einrichtung. — Tarif der Preise, der Quartiere, des Essens ꝛc.

Herzog Kasimir von Coburg brachte den Brunnen im Jahre 1607 zuerst in Aufnahme. Nach seinem Tode ward er vernachläßigt und erst in den letzten beyden Decaden des vorletzten Jahrhunderts wieder geachtet, von welcher Zeit an er bald mehr bald weniger besucht ward. Die glücklichste Epoche des Brunnens beginnt ohnstreitig mit dem Zeitpunkte, wo der oben erwähnte treffliche Georg, Herzog von Meiningen, Besitzer von Liebenstein wurde, und mit jenem Eifer und rastloser Thätigkeit, welche alle Unternehmungen und Anstalten dieses Fürsten zum Wohl und Frommen seiner Lande auszeichneten, sich die Aufnahme dieses Brunnens angelegen seyn ließ. Eine Menge neuer Gebäude, Tanz- und Schauspielsäle und Verschönerungen des schon so schönen Lokals, sind seitdem wie durch Feenhand entstanden, und Liebenstein, dessen Wasser dem Pirmonter ähnelt, empfiehlt sich mit Recht dem Besuche derer, die Genesung oder Vergnügen suchen. Nach den Versuchen des berühmten Chemikers, Göttling zu Jena, ist das Liebensteiner Wasser an Eisen eines der

reichhaltigsten in Deutschland, und steht an Menge der Kohlensäuren wenigen nach. In 3 Pfund Wasser aus der alten Quelle sind enthalten: an Gasartiger Kohlensäure 96 Cubikzoll; kohlensauren Eisenkalks 6 Gran; kohlensaure Kalkerde 8 Gran; kohlensauren und schwefelsauren Mineralalkalis zusammen 16 Gran. Die sogenannte neue Quelle hat ganz ähnliche Bestandtheile, und ist nur noch etwas reichhaltiger an Kohlensäure. In dem kleinen niedlichen Meiningischen jährlichen gemeinnützigen Taschenbuche findet man mehrere Ansichten und Grundrisse der neuen, noch jetzt nach des Herzogs Tode fortgesetzten Gebäude und Anlagen, z. B. des neuen Gasthauses, des Schlosses oder Gesellschaftshauses, des Brunnenhauses, des Comödienhauses und einen Plan des Sauerbrunnens und seiner neuen Gebäude und Anlagen, nebst andern Nachrichten. Ein eigener Brunnen-Arzt ist bestellt, und eine Art von Intendanz über Alles, was Bezug aufs Oeconomische hat. Ein Traiteur hält table d'hôte, die vorzüglich an Sonntagen 100 und mehr Couverts stark ist. Die Preise der Mahlzeiten und der Weine sind billig. Sie wechseln, steigen und fallen, nach den Umständen. Ein Bad kostet nahe an 8 Gr.; fünf Frauen, deren jede täglich 6 Gr. erhält, müssen das Wasser zu den Bädern täglich in die Häuser tragen. Die Betten waren äußerst reinlich und die Weine ächt und gut. Auch hat man jetzt gedruckte Brunnenlisten. Gewöhnlich findet sich eine Schauspieler-Gesellschaft ein, und giebt ihre Vorstellungen.

Lustpartien in der umliegenden Gegend. — Preis der Wagen und Pferde. — Reisemittel.

Altenstein mit seinen Anlagen ist natürlich der Lieblingsaufenthalt der Brunnengäste. Steinbach, dieses große, schön gebaute und saubere Dorf, in einem schönen dunkeln Grunde; Barchfeld an der Werra, mit den angenehmen Gärten des Landgrafen und andere Oerter, bieten angenehme Spaziergänge dar. Zu größern Touren auf Tage besucht man von hier aus Salzungen mit seinem Salzwerk, zwey Stunden von Liebenstein im Wernagrund gelegen; den weyland Badeort Ruhla, 2 Stunden; Eisenach 4 Stunden; den Inselsberg, 2½ Stunde weit. Auch für die, welche Partien zu Wagen machen wollen, ist gesorgt, indem man Miethwagen und Pferde, um billige Preise haben kann. Z. B. vier Pferde nach Gotha, das 7 Stunden entfernt ist, kostete nicht mehr als 11 leichte Fl. oder einen Karolin. Nach Meiningen ist der Weg gut chaussirt, und Reisende, welche über Gotha oder Langensalza gehn wollen, würden, Trotz des kleinen Umwegs, an Vergnügen, Zeit und Route gewinnen, wenn sie, statt auf Schmalkalden, von Meiningen nach Liebenstein und von da weiter, entweder directo nach Gotha, (wohin der Weg, bey trocknem Wetter, ein guter Feldweg ist) oder über Eisenach nach Langensalza ihre Reise fortsetzten.

8) Lauchstädt.

Lokal.

Ein kleine Stadt, mitten in einem Kornfelde, ohne alle Aussichten, ganz ohne das, was man Environs nennt; der Brunnensaal, worin man speiset, auf einem sonnigten, für die Badegäste nur zu breiten Platze, die Bosketts aus hohen, beschnittenen, rechtwinklichen Hecken, die schöne mit prächtigen Kastanienbäumen besetzte Allee, aber auch diese nicht verschont von der Scheere des Gärtners — das sind Dinge, die einem beym ersten Anblick nicht behagen wollen, mit denen jedoch ein längerer Aufenthalt bald aussöhnt.

Annehmlichkeit der Wege ꝛc.

Schon das ist eine Bequemlichkeit, die in Anschlag gebracht zu werden verdient, daß man glatt und eben, ohne holprichte und gefährliche Wege, von allen Seiten zu diesem Bade gelangen kann. Dazu kommt, daß das enge Städtchen aus vielen und vielerley Familien ein einziges patriarchalisches Haus bildet, dessen viele Mitglieder bald unter einander bekannt, sich in den ersten Stunden in der Allee auf- und abtreiben. So ist man im Saale, in der 400 Schritt langen Allee, im Komödienhause, in der Konditorbude, vor den Kaufmannsbutiken, an und auf dem kleinen See, überall in Eine Gesellschaft vereint. Man geht, man ißt, man kauft, man schifft, man thut am öfterſten gar nichts, aber

immer zusammen; denn die Landpartien fallen weg.

Lebensweise.

Die Lebensweise ist eben darum sehr einförmig, nicht rauschend, aber angenehm. Des Morgens wird wenig promenirt; einige Personen trinken vielleicht ihr Bitterwasser, ihren Pyrmonter oder Eger in der Allee; ein paar gute Mädchen begleiten ihre Mutter auf ihrem frühen Spaziergang nach dem Morgenbade. Jedermann frühstückt zu Hause, um die Bäder zu nehmen, und erst gegen 10 Uhr wird die Allee von Damen und Herrn lebhaft; man besucht die Kaufläden; man geht ritualmäßig auf und ab, man arbeitet, man verabredet kleine Parthien, und das Alles wird getrieben, bis einige ganz angekleidete Damen mit Fächer und Handschuhen erscheinen. — Die Allee wird nun leer und jeder eilt, seine Toilette für den übrigen Tag zu machen. Diese Toilette ist immer äußerst gesucht, äußerst elegant, äußerst prächtig, wie zu einer Hof-Gala, wenn es gleich nur Thé dansant ist. Man ißt im Brunnensaale billig und recht gut; man findet Nachmittag Kaffee, Thee, Gefrorenes, Früchte, ganz bequem auf dem Platze vor dem Saale beysammen. Man tanzt, und was dem Brunnenarzt viel Ehre macht, man tanzt mit Vorsicht. Man tanzt hier oft, aber kurze Zeit. Gegen Abend, wenn die Trompete zum Theater ruft, theilt sich die Gesellschaft; man spielt, geht nach Hause, oder ins Schauspiel. Die Abendtafel oder die Promenade nach Tische bringt die Gesellschaft wieder zusammen. Man bleibt, so lange man sich gefällt.

Wohnungen.

Fast jedes Bürgerhaus enthält mehrere für Badegäste eingerichtete Zimmer, die von Merseburg aus sämmtlich gerichtlich taxirt sind. Die besten Gebäude stehen am Markt. In jeder Wohnung findet man Badewannen, die der Hauswirth des Morgens mit erwärmten Wasser aus der mineralischen Quelle füllen läßt. Jedem Bürger steht es auch frey, die Badegäste mit Speisen, Wein, Bier ꝛc. zu versorgen.

Quelle.

Die Quelle, die im sogenannten Brunnengarten, dem ehemaligen Schloßgraben quillet, wurde zu Anfang des vergangenen Jahrhunderts entdeckt, ist selbst im heißen Sommer kalt, hell und durchsichtig, und schmeckt zusammenziehend. Dicht dabey ist das geräumige Douchebad. Ein anderer 1789 entdeckter Brunnen, der etwas stärker als der alte seyn soll, ist am Ende der Allee befindlich.

Preise.

Für einen mäßigen Mittagstisch ohne Wein zahlt man wöchentlich 2 Thlr.; an der table d'hôte im Tanzsaale hingegen täglich 10, und Sonntags 16 Gr. Für jedes Bad empfängt der Hauswirth 4 Gr. und die Leute, welche das Wasser holen und erwärmen, müssen vom Gaste noch besonders bezahlt werden.

Entfernung einiger Städte.

Lauchstädt ist von Merseburg 2, von Roßbach, dem bekannten Schlachtfelde, 3, (bekanntlich ist die hölzerne Denksäule von 1766 nach Paris 1806 geschafft worden. Hinter dem Dorfe Krumpe ist der beste Standpunkt,) von Weissenfels 4, von Querfurt 5, und von Halle 4 Stunden entfernt.

Schriften.

Beschreibung Lauchstädts von Dr. Koch 1791.

9) Sichersreuth oder Alexandersbad.

Reizendes Lokal.

Sichersreuth, das häufiger besucht zu werden verdient, als es ist, hat ganz vorzügliche Anlagen; es liegt im Fichtelgebirge. Seine Heilquelle wurde 1734 durch einen Zufall entdeckt, im Jahr 1743 gefaßt, im Jahr 1782 erneuert und in den jetzigen Stand von dem so wohlthätigen und Prachtliebenden Markgrafen Alexander gesetzt; sie ist überdieß von der Natur mit schönen Sitten verschwenderisch ausgesteuert. Die Gegend ist von Bergen umgeben, allein ein weites von Südost nach Südwest langes Thal befindet sich dazwischen, und die nächsten Hügel sind so niedrig, daß man ohne viele Anstrengung und Zeit, immer einen neuen Horizont oder neue Aussichten gewinnen kann.

Das Gasthaus. — Quelle.

Das sehr ansehnliche, auf markgräfliche Kosten gebaute Gasthaus steht mit seiner Hauptseite mehr nach Osten als nach Nordost: also in der vortheilhaftesten Richtung, um den Bewohnern der heitern Zimmer die Annehmlichkeit der Morgensonne zu geben und den Druck der Mittagshitze zu ersparen. Da nur für ohngefähr 40 Partheyen Quartier darinn ist, so thut man wohl, vorher an den Inspector zu schreiben, (wenn nicht, seit der Bayernschen Besitznahme, andre ökonomische Einrichtungen eingetreten sind,) und seine Zimmer sich zu bestellen, um nicht in Gefahr zu kommen, keines ledig zu finden. Doch giebt es in einiger Entfernung vom Hauptgebäude, nach dem Walde zu, auch mehrere, seit 3 oder 4 Jahren, zur Zeit der damaligen Anwesenheit des Königs von Preußen, aufgeführte Zimmer und Kabinette. Betten, Zimmer, Alles ist äußerst reinlich und gut. Vom Mittagspunkt des Hauses aus führt ein breiter Baumgang sehr allmählig einige 100 Schritte hinab bis zur wohlthätigen Quelle, die mit einem Geländer von Granit eingefaßt ist. Jenseits ist ein sehr angenehmer Versammlungsplatz, durch undurchdringliche Schatten gekühlet, dem zu beyden Seiten ein paar nicht unansehnliche Gebäude stehen, worin sich die Zimmer zum Baden befinden. Den Hintergrund, woran sich dieß Alles lehnt, macht ein sanfter Hügel, dessen untere Hälfte ein Lustgebüsch, die obere ebene grüne Saaten bekleiden. Links und rechts vom breiten Baumgange hat man heitere, nach Gebirgsart frisch und saftig grünende, von Wasserleitungen mannigfaltig durch-

schnittene Wiesen, wovon sich die dem Gasthause linke mit einigen Häusern, und die rechte mit waldigten Bergen schließen.

Bestandtheile derselben.

Die Quelle hat einige Aehnlichkeit mit dem Egerbrunnen, petillirt stark und fällt der Zunge auf. Reichliche Eisentheile, alkalische und salzigte Theile, Thonerde und fixe Luft, sind die wirksamsten Bestandtheile dieses Wassers. S. Hildebrand's physikalische Untersuchungen des Mineralwassers zu Sichersreuth. Erlangen, 1803. 8. Wirksam hat sich dieses Wasser, theils als Bad, (sonderlich bey gichtischen Lähmungen,) theils als Getränke in gar vielen körperlichen Uebeln bewiesen; als da sind Schlaffheit der Fasern und des Zellgewebes, chronische Flatulenz. Schleimhusten, weisser Fluß, chronischer Durchfall, Gicht, Scorbut, Harnsteine, Würmer im Darmkanal, chronischer Ausschlag. Das Wasser wird auch stark in dichten Krügen verführt, welche Wunsiedel und Arzberg liefern, (denn es zersprengt Egerbrunnenflaschen,) und schmeckt, zumal mit Wein und Zucker vermischt, angenehmer als Selterwasser.

Lebensweise.

Man trinkt Brunnen; man badet; man geht spazieren; man frühstückt; man geht wieder spazieren; man ißt um 12 Uhr an table d'hôte zusammen (und zwar, reichlich- und wohlzugerichtete Speisen, mit guten und reinen Weinen, und doch zu sehr billigen Preisen, was auch von den

Zimmer-Miethen gilt: man spielt Billard, oder Commerzspiele; trinkt Kaffee; reitet oder fährt nach den botanischen, mineralogischen, metallurgischen und andern Merkwürdigkeiten der umliegenden Gegend; ißt um 8 Uhr noch einmal, und begiebt sich zu Bette, sobald man Lust hat. Das ist so das Ganze der hiesigen Lebensweise. Tanz giebt es in der Regel alle Sonntage. Der Ton ist gesellschaftlich, ungezwungen.

Die Luxburg.

Man tanzt auch zuweilen auf der Loos- oder Luxburg. Dies ist eine ganz freye, romantische Naturschönheit, eine halbe Stunde vom Bade, am Abhange des Gebirges hinter dem Gasthause, äußerst sehenswürdig wegen ungeheuerer Steinmassen, die in tausendfachen, pittoresken Gebilden, wie im Erdbeben, durch- und in einander gerüttelt da liegen. Man hat sie 1805 Louisenburg umgetauft. Der ganze Anger umher ist mit solchen mächtigen, weißgebleichten Granitblöcken übersäet, als wäre es der Begräbnißplatz einer ungeheuern Riesenstadt. Man kommt näher, man tritt zwischen immer höher aufgethürmten Felsen, und sieht sich sehr angenehm überrascht, mitten in diesen Zerstörungen der Vorzeit kleine niedliche Pflanzungen und Anlagen der neuesten Jahre zu finden. Die abentheuerlichsten Formen sind benutzt, bald zu einer Grotte, bald zu einer Aussicht. Hier dient ein Felsen zum Sitze, dort zur Lehne, dort zu einer Inschrift. An einer Stelle sieht man gar nichts als rauhe Felsen um sich; an der andern nur düstern Kieferwald; an der dritten das heiterste,

offenste Thal und mitten darin Wunsiedel. Unaussprechlich reizend und weit sich ausdehnend, ist die Aussicht von der Gallerie, auf dem Gipfel des Burgsteins, einer hohen Felsenspitze, ½ Stunden vom Gasthause. Der Blick schwebt bis Maria-Culm, bey Carlsbad, und von der andern Seite tief in die Pfalz hinein, und hat rings eine Landkarte von Städtchen, Flecken, Dörfern, Wäldern, Thälern, Flüssen, Seen, Ruinen unter sich. Noch weiter ist die Aussicht von Gastein; man soll da, bey hellem Wetter, die Regensburger Brücke entdecken können. Die ersten Anlagen der Luxburg sind das Werk eines Herrn von G., und eines nun verstorbenen Ausländers, des Herrn von Ca[illegible]witz.

Wege.

Nach Sichersreuth kommt man auf guten Chausseen. Von Eger über die Station Thiersheim, wo aber ein Theil Waldweg ist, und die Chaussee erst bey Wunsiedel und vor Thiersheim wieder anfängt; von Hof führt eine 4meilige Straße, durch die interessantesten, mineralischen Gegenden des Fichtelgebirgs, gerade auf Alexanders-Bad, und man erspart so einen Umweg von 6 Stunden, über die Stationen Mönchberg und Weissenstadt, wo, wie von Baireuth über Berneck und Weissenstadt, die herrlichste Chaussee, bey gutbedienter Post, ununterbrochen fortdauert. Der Postmeister zu Weissenstadt fährt auf Verlangen auch diese nahe Straße. Einen eigenen Reiz empfangen überdieß diese Gegenden, durch

die vielen pittoresken Waldungen, Weiher, Hämmer, Dörfer, Flecken. S. auch Nr. 36 und Nr. 43. der Reise-Routen.

Schriften:

Wer Sichersreuth — und das wird niemand gereuen — und von dort aus das merkwürdige Fichtelgebirge bereiset, sollte billig folgendes Buch bey sich führen: Versuch einer geographisch-naturhistorischen Beschreibung des Fichtelgebirges, mit Zeichnungen und Karten vom Rector Heisrecht, 2 Theile, Hof 1799 und 1800 bey Grau. Noch ein guter Führer in der so merkwürdigen Gegend um Sichersreuth, bis zu den Basaltfelsen bey Thierstein, ist der fünfte Heft der Briefe über Bayreuth und Ansbach. Erlangen, 1798. 8. Der Oberforstsecretär Köppel zu Bayreuth liefert, unter mehrern Prospekten dieser Fürstenthümer, auch die Ansicht von diesem Alexander-Bad.

10) Neunhof.

Alter und Bestandtheile des Bades.

Ein Zeitgenosse Luthers erwähnte dieses Bads schon vor dritthalbhundert Jahren. In neuern Zeiten ist es erst mit dem Jahre 1786 bekannter geworden, und seitdem wird es einstimmig für eine der reichhaltigsten kalten Schwefelquellen in Deutschland anerkannt, die Aachen ersetzen kann. Die beyden Quellen oder Brunnen

liefern eine so große Menge Wasser, daß es täglich, ohne den Reservoir, zu 141 steinernen oder porcellainenen und 50 hölzernen Bädern hinreicht; und außerdem können aus dem Reservoir noch über 137 Bäder bereitet werden. Diese hervorquellende Menge Wassers ist, in allen Jahrszeiten und bey jeder Witterung, immer und beständig dieselbe. Das Wasser kommt sehr kalt aus der Quelle, bleibt aber, selbst in der strengsten Kälte, ungefroren. Der starke Schwefelgehalt äußert sich nicht allein durch den Geruch, sondern auch durch alle andre äußerliche Merkmale und Anzeigen. Bey der chemischen Zerlegung haben sich in acht Pfund dieses Wassers an festen Bestandtheilen vorgefunden:

Salziges Mineralalkali	7	Gran.
Bitter Kochsalz	9	—
Erdharz	3	—
Vitriolische Magnesia	27	—
Vitriolisches Mineralalkali	12	—
Selenit	63	—
Luftsaure Kalkerde	23	—
Luftsaure Bittersalzerde	4	—
Kieselerde	4	—

Tugenden und Kräfte.

Die Wirkung des Wassers leistet Alles, was sich von bituminösen, alkalischen Schwefelwassern erwarten läßt. Innerlich gebraucht, löset es auf, erdfnet, reinigt das Blut; äußerlich, als die vornehmste und wichtigste Anwendung, hat es die reinigende, erweichende, lindernde, eröffnende, schleimzertheilende Kraft. Hautkrankheiten, sonderlich flechtenartige, Gicht, Podagra, chronische

Rheumatismen, Drüsenverhärtung, Fehler der Eingeweide, hypochondrische Zufälle, Schwindel, Taubheit, Lähmungen werden hier gehoben.

Wohnungen, Anlagen. — Aussicht vom Galenberg. — Bäder.

Die herrlichen Anstalten des hessischen Kurfürsten Wilhelm — dauerhafte Denkmäler seiner Wohlthätigkeit gegen den siechen, leidenden Menschen! — weisen Nenndorf, auch in Rücksicht auf Anmuth und Bequemlichkeit, den Platz in der ersten Reihe der deutschen Gesundbrunnen an. Die Gegend ist an sich schon schön und reich an reizenden Abwechselungen. Eine vorzüglich schöne und malerische Aussicht aber hat man von dem, dem Brunnen gerade gegenüber und etwa 200 Schritte davon entfernten, sich allmählig aus der schönen Fläche erhebenden Galenberg nach allen Himmelsgegenden. Hier erblickt man auch das Steinhuder-Meer mit der Feste Wilhelmstein, ein Schauspiel, das beym Untergang der Sonne am bezaubendsten ist. In der Nähe des Brunnens selbst mangelt es nicht an zweckmäßigen Promenaden, angenehmen Partien zu einzelnen Versammlungsörtern u. s. w. Der Wasserfall bey Langenfeld (man sehe die Abbildung im Westphälischen Taschenbuch) ist eine sehenswerthe Naturschönheit. Auch der Felsenberg Hohenstein, verdient bestiegen zu werden. Die Gebäude, welche mit der geschmackvollsten Einrichtung um den Brunnen aufgeführt sind, beschreiben einen Zirkel. In der Mitte liegen die beyden Hauptquellen. Die oberste dieser Quellen wird zu den Bädern hingeleitet. Die unterste,

mit einer Pumpe versehene, wird zum Trinken, zugleich aber auch mit zum Baden gebraucht. Die, zur Beherbergung und Bequemlichkeit der Kurgäste bestimmten Gebäude bestehen im grossen Bau, der Gallerie, dem Arkadenbau, dem Tempel, dem Marstall, der Remise, den drey Badehäusern; dazu kommen das große und kleine Traiteurhaus, die Apotheke, das Reichsche Haus u. s. w. Alle Bäder in den Badehäusern bestehen, bis auf einige geringere, aus steinernen oder porcellainenen Bassins, die 5 Stufen tief und so breit und lang sind, daß allenfalls mehrere zugleich darin baden können. Der Badende kann selbst nach Belieben kaltes oder heißes Wasser zulassen, oder dem Bade den Abfluß geben. Auch sind die Badehäuser mit Douche- und Dampf- oder Dunstbädern versehen.

Apotheke.

Die Apotheke ist das merkwürdigste Haus im ganzen Kurort: denn es ist das ehemalige Landhaus, wo Graf Wilhelm zu Schaumburg-Lippe — von dem der biedere, unvergeßliche Zimmermann, mit Recht sagt, daß sein Name in der ersten Reihe großer deutscher Männer stehe — im Jahr 1777 sein thätiges und ruhmvolles Leben beschloß.

Speisen, Lebensbedürfnisse und andere Einrichtungen.

Die Kurgäste und Fremden speisen entweder im Arkadensaal an der table d'hôte, wo gewöhnlich des Morgens früh der Küchenzettel ange-

schlagen ist, oder auf ihrem Zimmer. Für den Mittagstisch wird 12, für den Abendtisch 6 Groschen bezahlt. Weine von allen Sorten, die vornehmsten auswärtigen Mineralwasser, ausländische Biere, Kaffee, Thee, Chocolade, Gefrorenes und allerley Erfrischungen kann man theils im Traiteurhause, theils in der Apotheke, theils beym Conditor für festgesetzte und öffentlich angeschlagene billige Preise erhalten. Man hat Sänften, und für schwächliche Kranke bequeme Fahrstühle. Musik, ein Buchladen, ein Billard, fehlen ebenfalls nicht. Die Korrespondenz und Briefe besorgt die nahgelegene Post zu Rodenberg.

Entfernung einiger Städte.

Cassel ist 15, Bremen 10, Pyrmont 6, preußisch Minden 3½, Bückeburg 2½, Rehburg 2, (Rehburg, gutes Logis bey Mecklenburg, ist theils durch die Schwefelbäder, theils durch die entdeckten seifenartigen Wasser, in gichtigen und krampfhaften Beschwerden, von großem Nutzen befunden worden.) Rinteln 3, Hameln 3, Hannover 2½ Meilen von Nenndorf entfernt. Auch liegt in der Nähe Eilsen, (S. Eilsens Heilquellen ꝛc. von Dr. Heintke, mit einem Grundriß. Hannover, 1808.) ein neuentdecktes Schwefelbad, schon stark von Fremden besucht.

Schriften.

Nenndorfs asphaltische Schwefelquellen in der Grafschaft Schaumburg; historisch, physicalisch, chemisch und

medicinisch beschrieben von Dr. Schröter. Minteln, 1792. 8. — Homburgs Beschreibung der Anlagen des Schwefelbads zu Nenndorf. Hannover, 1801. 8. — Nähere Erklärung des Plans von den Anlagen zu Nenndorf. Nebst einem Verzeichnisse aller vorhandenen inn- und ausländschen Holzarten und Pflanzen: von Homburg. Hannover, 1801. 8. nebst einem illuminirten Grundriß.

11) Kissingen und Bocklet.

Kissingen.

Kissingen liegt 6 St. von Wernecke, 2 St. von Neustadt, 3 St. von Minnerstadt, 5 St. von Schweinfurt und Brückenau, in einem reizenden Thal am fränkischen Saalstrom. Schon im 16. Jahrhundert waren seine Quellen berühmt. Vor dem Kurhause, in einem Bezirk von 200 Schritten, findet man dreyerley Brunnen; der ordinäre ist ganz wie das Selterwasser, nur salziger. Bey caribsen Schäden, Verstopfungen, Hautausschlägen, Nervenkrankheiten, Podagra rühmt man seine Kräfte. Das Städtchen ist klein, aber Logis und Lebensmittel sind wohlfeil. Bey zwey Traiteurs ist table d'hôte. Die Lebensart ist traulich und ungezwungen. Die Promenaden sind schön, und ein altes zerstörtes Bergschloß macht die Ansicht des Thales noch romantischer. In der Nähe liegt ein schönes Salzwerk.

Bocklet.

Bocklet ist 2 St. von Kissingen entfernt. Da sein Wasser mehr Eisentheile bey sich führt, hingegen das Kissinger stark auflösend ist, so gehen von letzterm Bad die meisten Kurgäste nach Bocklet, um sich wieder zu stärken. Es ist ein Dorf, das am Abhang eines, reich mit Eichen bewachsenen Berges, mit seiner ziemlich alten Kirche liegt. Der Quellen sind sieben, eine jede an Stärke und Eigenschaft verschieden, und mit einem Gebäude überbaut, das zur Aufschrift führt: zum Besten der leidenden Menschheit. Auf dem einen Flügel sind Bäder angebracht; auf dem andern der Ballsaal und ein großes Spielzimmer. In einem andern großen Gebäude, nicht weit davon, können ohngefähr 100 Personen logiren. Der Sauerbrunnen ist sehr klar und hell, führt viele fixe Luft bey sich, mussirt und fällt angenehm pikant der Zunge auf. In Ausschlägen, rheumatischen Schmerzen und allen jenen Krankheiten, welche eine Schärfe des Bluts zum Grund haben, hilft er als Bad- und Trinkwasser. Seit einiger Zeit verkauft man auch in pettschirten Flaschen hiesiges Luftlavierwasser à 24 Kr. Im Speisesaal ist table d'hôte. Musik hat man gewöhnlich beym Frühstück, Mittagessen und bey der Abendtafel. Bocklet ist 4 St. von Minnerstagt, 9 von Meiningen, 7 von Schweinfurt, 14 von Wirzburg und 6 von Bakkenau entfernt.

XVI.

Die Schweizerreise.

1) Einleitung.

Unter allen, von den Stürmen der Revolution gebeugten, zerrütteten Reichen und Ländern wurde keines so innig, keines von Freund und Feind so allgemein betrauert, wie die Schweiz! Von einem Pol zum andern erscholl nur Eine Klage. — Aber seit der Mediations-Akte des Kayſers Napoleon ſind Ruhe und Frieden, und zum Theil die alten Formen, in die Kantone zurückgekehrt, Handel und Wohlſtand und Züge fremder Wanderer ſtellen ſich wieder, wie vor 1796, allmählich ein!

Neue Schriften, die zu Begleitern dienen können.

Denn eines blieb der Schweiz, eines, was unvergänglich iſt, ihre Naturſchönheiten! und dieſe, und die Erinnerung und die Neugier zu ſchauen, wie's war und wie's nun iſt, müſſen Kara-

Karavanen von Reisenden dahin locken. Bis die Schilderungen ihrer Reisen erscheinen, kann ich hier nur solche nahmhaft machen, die mir in diesem Augenblicke schon bekannt sind. Eine Lücke darin füllt die Reisebeschreibung eines eben so einsichtsvollen als partheylosen Schriftstellers aus, die Reise des Legations-Raths von Eggers zu Kopenhagen, der die Schweiz zu drey verschiedenen Epochen ihrer revolutionairen Drangsale bereiste. *) Ferner die Erinnerungen aus den deutschen Kriegsgegenden und der Schweiz, aufgesammelt 1796 von Günther, nach seinen Tod herausgegeben von Meyer. Hamburg, 1806. fein und gut gefaßt, und wohlthuend, wie das ganze Buch. Meiners und Coxe (ersterer nun Tod, und letztrer auf Albion) können freilich nicht mehr, zu ihren (nicht überflüssig gewordenen Beschreibungen der Schweiz) eine dritte hinzu fügen. Das Tagebuch einer Reise durch die östliche, südliche und italienische Schweiz, ausgearbeitet in den Jahren 1798 und 1799, von Friderike Brun, geb. Mün-

*) Lehrreiche Aufschlüsse über Stimmung des Landes und Gang der Begebenheiten, nebst der Berichtigung so vieler im Auslande durch den Faktionsgeist verbreiteten Gerüchte aus jener Zeit, liefert die Geschichte des österreichischen Feldzugs in der Schweiz ꝛc. Weimar, 1801, bey den Gebrüd Gädicke, gr 8. ein Buch, dessen Lesung kein Freund der alten Schweiz versäumen sollte, und dessen Verfasser selbst zu einem der verdientesten Geschlechter von Alt-Helvetien gehört: Herr Carl Ludwig von Haller.

ter. Kopenhagen, 1800. sollte billig in jedes Reisenden Tasche seyn. Aber vorzüglich das neue treffliche Werk derselben edeln Verfaßerin: Episoden aus Reisen durch das südliche Deutschland, die westliche Schweiz, Genf und Italien, in den Jahren 1801, 180, 180, nebst Anhängen von 1805. Zürich. 1806. 1808, zwey Bände, 8. Es hat nicht allein den Reiz neuer Nachrichten, sondern es versinnlicht auch die Schönheiten der Schweiz durch die lebhaften Zeichnungen und den blühenden Styl der Verfasserin, wie ein Kupfer von Aberli oder Rieter. Unter den neuesten Schweizerreisen stehn oben an: Ludwigs Phantasien ꝛc. Leipzig, 1810. Heinses Reise ꝛc. Ebend. 1810. Keßlers Briefe ꝛc. Ebend. 1810, und dann die Briefe auf einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im Sommer 1808, von Charlotte von Ahlefeld, geb von Seebach. Altona, 1810. Diese letztern schönen Briefe wetteifern im Styl und Gefühl, mit den frühern der Frau von Korff, und den Brunschen. Unter dem Titel: Malerische Reise durch einen großen Theil der Schweiz, vor und nach der Revolution; mit 56 Portraits, Ansichten und Kupfern. Jena, 1805. 8. habe ich selbst aus mitgetheilten Handschriften und Papieren eines dritten, der zu drey verschiedenen Zeitpunkten Helvetien durchreisete, ein kleines Werk bearbeitet und herausgegeben, über welches zu urtheilen, mir als Bearbeiter nicht zukommt, von dem ich aber mir schmeicheln darf, daß es der Schwei-

zer Pilger als Reisebegleiter gern auf- und annehmen wird — — Das beste und ganz unentbehrliche Handbuch bleibt aber die Anleitung auf die nützlichste und genufsvollste Art die Schweiz zu bereisen. Mit drey geätzten Blättern, welche die ganze Alpenkette, von dem Säntis im Kanton Appenzell an, bis hinter dem Mont-blanc darstellen: nebst einem Titelkupfer, einer Schweizerkarte, einer Profilkarte, und einer Abbildung der besten Art Fufseisen auf Gletschern zu gehn. Von J. G. Ebel, M. D. Dritte ganz umgearbeitete und sehr vermehrte Auflage. Zürich, 1809. 4 Bände. 8. Diese dritte Auflage umfafst die 19 Kantone des neuen Helvetiens, das Fürstenthum Neufchatel und Valengin, die sonst zur Schweiz gehörigen Städte und Gebiete von Biel und Genf, das neue französische Departement Simplon, oder die ehemalige Walliser Republik, und aufserdem noch die merkwürdigsten Gegenden von Savoyen und Piemont, und die nächst-angränzenden Theile Schwabens, Frankreichs und des Königreichs Italien, oder der alten Lombardey Dabey hat der würdige Verfasser auf eine nützliche und zweckentsprechende Art aus der Botanik, Mineralogie und Geognosie, mit genauer Anzeige des Lokals der Gegenden und Gebirge, alle Merkwürdigkeiten darinn aufgenommen, welche den reisenden Naturforscher interessiren können Kurz, es ist ein Muster, wie man eine solche Reiseanleitung von einem solchen Lande entwerfen soll! Was hier folgt, ist wörtlich aus derselben ausgezogen,

und nur hier und da sind einige kleine Zusätze von mir eingeschaltet. Diese Auszüge sollen dem Leser dienen, der das Original nicht zur Hand hat, in seiner Heymath oder unterwegs, über das was er als Vorbereitung, oder zu seiner Orientirung und Uebersicht zu wissen bedarf, Auskunft und Belehrung zu geben. Auf der Schweizerreise selbst, zumahl auf einer von großem Umfang, wird ihm die Anschaffung des Originals unentbehrlich und nothwendig. Noch muß ich anführen, daß der bekannte helvetische Almanach, so wie die Bridelschen Etrennes helvetiennes et patriotiques in kleinem Taschenformat und voll nützlicher Notizen, nach wie vor herauskommen. Sonderlich liefert der erstere seit einigen Jahren höchstinteressante statistische Nachrichten, und zwar in jedem Jahrgange von einem andern Kanton, und von einer saubern Karte des geschilderten Landes begleitet.

2) Einfluß der Schweizerreise auf körperliche Gesundheit, und Angabe der Thäler und Alpen, zum Gebrauch von Milchkuren, Alpenluft ꝛc.

Fußreisen, deren physischer Nutzen.

Der Einfluß, den das Reisen in der Schweiz auf die körperliche und moralische Gesundheit hat, ist gewiß wichtig, wenn gleich

sehr wenig beobachtet und hervorgehoben. Es giebt sicher keine gesundere, stärkendere, die Lebenskräfte vermehrende Bewegung, als das Reisen zu Fuße in einem gebirgigen Lande. Nicht bloß als Gesundheit erhaltendes, sondern auch als Gesundheit herstellendes, diätetisches Mittel, kann ich daher die Fußreisen in der Schweiz denen nicht genug empfehlen, die an Verstopfungen, an Schwäche im Unterleibe und an so manchen daraus entspringenden Uebeln leiden, in so fern der Zustand der Lunge das Bergsteigen nicht verbietet.

Wirkung der Bergluft.

Die unglaubliche Wirkung der elastischen, reinen Bergluft auf die thierische Maschine erleichtert außerordentlich das Reisen in den Gebirgen. Bey dem Gefühl der größten Erschöpfung, nach vielem Stundenlangen Steigen an einem heißen Tage, darf man nur einige Minuten stille stehen, um sich wieder ganz munter und kraftvoll zu fühlen. Je höher man kömmt, desto mehr fühlt man diese stärkende Kraft der Luft; die bleyschwere Müdigkeit, die in der schwülen Hitze der niedern Gegenden bisweilen verzweifeln macht, nur eine Stunde steigen zu können, schwindet nach und nach, je höher man kömmt; und wenn man nach drey bis fünf Stunden eine Höhe von 6 bis 800 Fuß erreicht hat, so empfindet man eine Heiterkeit, Munterkeit und Leichtigkeit, die sich nicht beschreiben lassen.

Thäler und Alpen, wo Fremde reine Luft genießen und Milchkuren gebrauchen können. — Wirthshäuser auf zwey Vor-Alpen. — Zeit zum Besuch der Bergluftkur-Gegenden. — Sennhütten. — Wo ist für einen Fremden die beste Sennenwirthschaft?

Daß jeder Wandrer seine Tagereisen nach seinen Kräften und seiner Bequemlichkeit einrichten, 4 8 bis 10 Stunden zurücklegen kann, und überall wenigstens erträgliches Nachtlager findet, und daß die große Abwechselung der Gegenstände die Aufmerksamkeit immer spannt, die Seele beständig durch die mannichfachsten Gefühle belebt: auch dieß macht das Fußreisen selbst dem, der es nicht gewohnt ist, ungemein leicht. Diejenigen, die aus Furchtsamkeit, aus Schwäche, oder durch andere Hindernisse abgehalten würden, die Gebirgsgegenden zu Fuße zu durchwandern, denen es aber nützlich wäre, täglich Spaziergänge in reiner Luft zu machen, oder denen der Genuß der reinen Bergluft, in Verbindung mit Molken oder Milchkuren, zur Herstellung ihrer Gesundheit für heilsam geachtet würde, alle diese können in der Schweiz das finden, was sie wünschen. Man könnte jeden an den Ort schicken, wo der Grad der Dünnheit der Luft seinem körperlichen Zustande am angemessensten seyn würde, wenn es möglich wäre dies so genau zu bestimmen. Indessen will ich, nach dieser Idee, einige Gegenden nennen, in denen die Luft in ihrer Reinheit und Elastizität zunimmt, und die ich zu einem Aufenthalte für jene genannten Absichten empfehlen würde. Dörfer in sehr reizenden Thä-

lern, wo man einer reinern Luft als in den flachen Theilen der Schweiz und alle Bequemlichkeiten genießt, sind Langnau im Emmenthale, Meyringen im Hasli, 1818 F. über dem Meer; Schweiz, der Hauptort im Alt-Kanton Schweiz, ohngefähr 14 bis 1800 F, Weissenburg, Zweysimmen 2832 F., und an der Leuk, etwas höher als das vorige, in dem Simmenthale, Saanen, 3103 F. und das etwas niedriger gelegene Chateau d'Oex in dem Saanerthale. Die beyden letzten Thäler indessen liegen höher als die erstern, und geben den Fremden nicht dieselben Bequemlichkeiten, wie jene. Hierher gehört des Doctor Aebersold Anstalt für die Ziegenmolkenkur zu Aarmühle bey Unterseen. Er hat seine Anstalt durch Bäder erweitert, und liefert auch die meisten mineralischen Wasser. Er ist ein geschickter Arzt, erhebt sich aber in seinem Aeußern nicht viel über den Landmann. — Diejenigen, welche in noch höhern und reinern Luftgegenden eine Zeitlang sich aufhalten wollten, müßten nach Gais (Gais ist durch die Ziegenmolkenkur, die dort von vielen Fremden alle Sommer gebraucht wird, bekannt. Die Molken werden alle Morgen von den Alpen des Hohen-Säntis 3 bis 4 Stunden weit herbeygetragen und kommen immer noch warm an. Mit einer Glocke giebt man das Zeichen ihrer Ankunft.) Wolfshalden, Schwellbrunn in dem reformirten Appenzell, in die Thäler von Locle oder von Chaux de Fond, in das Thal von Joux, in die hochgelegenen Dörfer des ehemaligen Gouvernements Nigle, oder ins Ur-

fernthal sich begeben. In den vier erstern wird der Fremde alle Bequemlicheeiten, und durch die Natur und die Menschen die ihn umgeben, gewiß einen angenehmen Aufenthalt finden; das Urfernthal wird den, der nicht zu viel im ersten Punkte fodert, auch befriedigen, und in allem Betreff, besonders wegen der Gotthards-Passage wenn sie sich seit der Fahrstraße über den Simplon nicht nach der letztern Gegenden zieht,) viel Zerstreuung geben: an den beyden übrigen muß man auf vieles Verzicht thun, woran diejenigen Personen, welche reisen, oft nur zu sehr gewöhnt sind. Zu diesen könnte ich auch noch das Wirthshaus auf dem Albis (2513 F. überm Meer, 1234 F. über dem Züricher See) und das auf dem Ezel hinzufügen, die so ziemlich in gleicher Höhe mit Gais und Schwellbrunn liegen mögen. Die Lage von beyden ist vortrefflich; doch ziehe ich den Albis vor. Man findet da die nöthigen Bequemlichkeiten. Zürch ist von dem Albis 3, von dem Ezel 6 bis 7 Stunden entfernt. Diese Thäler und Oerter muß man aber nur in den Monaten July und August bewohnen, wenn man die Hoffnung haben will, dauerhaft schönes Wetter zu genießen. Die noch höhern und bewohnbaren Gegenden, wo die Luft den Grad der Dünnheit und Elastizität hat, wodurch sie am stärkendsten und belebendsten für die thierische Maschine wird, ohne Beschwerden zu verursachen, sind dann die verschiedenen Staffeln der Alpen, die in den Sommermonaten von den Kühheerden belebt sind. Die Sennhütten oder die Wohnungen der Hirten, wo sie die Käse

verfertigen, die sich auf allen Alpen und oft in zahlreicher Menge befinden, sind im Allgemeinen so klein und einfach gebaut, daß sie nur allein dem bedürfnißlosen, hartgewöhnten Berghewohner Raum und Schutz geben; für jeden andern, der auch mit wenigen Bequemlichkeiten zu befriedigen ist, sind sie durchaus für einen Aufenthalt von mehrern Wochen nicht gemacht. Doch giebt es unter der großen Menge einige Alpen oder hohe Berggegenden, wo der Fremde in allem aufs höchste befriedigt würde, wenn er sich mit wenigen Bequemlichkeiten, mit der einfachsten Kost und mit dem Umgange der Hirten begnügen könnte. Diese Berge sind der Schweizerhaken, der Righi, der Weißenstein bey Solothurn und der Chasseral.

Herrliche Aussicht bey einem ehemaligen Wirthshaus ohnweit Einsiedeln.

Ueber den Schweizerhaken geht eine Straße von Schwez nach Einsiedeln, die auch für Pferde gangbar ist. Fast am höchsten Punkte dieser Straße steht ein Wirthshaus (3120 F. über dem Vier-Waldstätterse, 4440 überm Meere); die Aussicht von hier auf den Vier-Waldstätter- und den Lowerzersee, auf die dortigen Gebirge und Felsen und auf die Thäler und Dörfer ist vortrefflich. Spaziert man etwas höher auf die nahe gelegenen Alpen, so eröffnet sich eine außerordentliche Aussicht auf den Zürchersee und alle um denselben liegenden Gegenden. Wer hier einige Wochen zubringen wollte, könnte die

nothwendigsten Bequemlichkeiten von Schweiz, was nur eine Stunde tiefer liegt, leicht hieher bringen lassen.

Hospiz auf dem Rigi und allgemeine Anmerkung.

Auf dem Rigi liegt ein Kapuzinerhospitium und bey demselben mehrere Wirthshäuser *), worunter das weiße Rößli und das zum Ochsen vorzüglich gut ist. Sie sind 4260 F. über dem Meere, 2940 F. über dem Zugersee gelegen; die höhern Rigialpen sind über dem erstern 5539 F erhaben. Von Art, (Antoni Eberhardt zu Art, und Domi-

*) Wenn der Reisende in diesem ganzen Aufsatze die Angabe der Wirthshäuser vermißt, deren Güte und Trefflichkeit in der Schweiz sonst in allen Reisenden Munde war: so ist die Ungewißheit allein daran Schuld, ob sie noch in dieser Güte fortexistiren. Nur das Schwerd (der Eigenthümer, Herr Peter, wurde mir 1810 als einer der gefälligsten Wirthe gerühmt) und den von mir selbst gut erprobten und jetzt stark besuchten Raben zu Zürch kann ich als solche nahmhaft machen, wie überhaupt die alten berühmten Wirthshäuser in den Städten, z. B. den goldnen Adler, zu Lucern; den Falken, zu Bern; die drey Könige und den Storch zu Basel; Stadt London, zu Vevay; die Balance, Aux Seicherons und Ecu de Geneve (die beyden letztern am See) zu Genf; den Falken (Aussicht auf den See und die Alpen) zu Lausanne; die Krone, zu Schaffhausen; den wilden Mann, zu Winterthur; der Hirsch, zu Schwitz; die Krone, zu Solothurn; zum rothen Haus, in Altdorf; zum Bär, in Peterlingen; im Freyhof, zu Thun, u. s. w.

nik Utz daselbst, erprobte ich 1805, als gute Rigi-Führer.) Lowerz oder Schweiz, welche Oerter 2 und 3 Stunden entfernt liegen, kann man das, was man am meisten nöthig hätte, sehr leicht herbeyschaffen. Diese Wirthshäuser liegen nicht auf der Höhe, sondern eine Stunde unter dem Gipfel des Rigi; man hat also aus seinem Zimmer keine Aussicht.

Reiz der Spaziergänge auf dem Rigi, und Vorzüge dieses Berges.

Dafür wird man aber hinlänglich belohnt, wenn man Spaziergänge von 1 und 1½ Stunden machen will. Auf den vielen Alpen, die dieser wegen seiner Form und Lage so ausgezeichnet schöne Berge trägt, trifft man immer alle Viertel- und Halbestunden Sennhütten und Kühheerden an, wo man Milch und Molken so frisch trinken kann, als es nur zu wünschen ist. Der Rigi liegt von allen Seiten frey, und steht an einem der interessantesten Punkte in Betreff reizender, außerordentlicher Aussichten; nach allen Seiten kann man also von den Wirthshäusern spazieren, höchstens und zwar sehr gemach eine Stunde steigen (will man auf den Gipfel) und überall wird man neue Ansichten entdecken, die man nicht oft und nicht lange genug betrachten kann. Es wäre hier zu weitläuftig, auch nur schwache Skizzen von den verschiedenen außerordentlichen Aussichten und Naturscenen, die man auf diesem Berge genießt, darzulegen. Sein naher Standpunkt an der großen Felsenkette, seine ganz freye Lage in der Mitte von so vielen Seen und Thälern,

seine Höhe von 900 Klaftern, die seine Aussicht über die ganze nördliche, einen Theil der östlichen und westlichen Schweiz, bis tief nach Deutschland hinein, unumschränkt macht, werden jeden überzeugen, daß ein Aufenthalt auf diesem Berge äußerst interessant seyn müsse. Eine solche unvergeßliche Uebersicht der Alpenkette im Mondenglanz, mit den 10 oder 12 Seen unter mir, und der, wie ein Silberfaden, die Gotthards herabschimmernden Reuß genoß ich hier in einer wunderschönen heitern Mondnacht! Ich kenne keine Berggegend, wo man neben dem Zwecke, in reiner Bergluft zu leben und Milchkuren zu machen, so genußvoll mehrere Wochen zubringen könnte, als auf dem Rigi. Zugleich verbindet sich hier die große Annehmlichkeit, daß mehrere Personen zugleich da einen Aufenthalt machen können, was auf den drey andern Bergen wegen Beschränktheit des Raums schwerlich möglich seyn mögte. Die edle Dichterin, Friederike Brun, war die erste unter allen Reisenden, welche im Anfang des Septembers 1795 mit ihren Kindern auf dem Rigi einen Aufenthalt von neun Tagen machte. Man sehe hierüber die interessante Schilderung in ihrem Tagebuche ꝛc. S. 232 — 318 nach. Mögte ihr treffliches Zeugniß manche Nervenkranke Person bestimmen, in der Alpenhöhe des Rigi, während den heißen Monaten des Sommers, eine Zeitlang zu wohnen! Jeder Rigiwanderer versehe sich dann zum bleibenden Andenken, mit dem, in Rücksicht der Kunst, wie der Ausführung, so trefflichen Werke: Der Rigiberg in Zeichnungen nach der Natur, von Heinrich Fuesly und

Heinrich Keller; mit einer Beschreibung begleitet, von J. H. Meyer. Zürich, 1807. Fol. — *)

Einsturz des Rufi.

In der Nachbarschaft des Rigi, dicht an seinem Fusse, ist eine der größten Schweizer-Sehenswürdigkeiten, der Schauplatz der schrecklichen Verwüstung, welche am 2. Sept. 1806. der Einsturz eines Theils des Rufi-Bergs, (3516 F hoch,) erzeugte. Das Dorf Goldau, viele Weiler, Häuser und Sennhütten, mit 500 Menschen und 400 St Vieh, eine Gesellschaft von Reisenden, und 3 Stunden die schönsten Trifften, wurden in wenigen Minuten verschüttet, und in eine Wüste verwandelt. Es war eins der schrecklichsten Ereignisse, dem das von Plürs allein gleich kommt. Die treuste und zugleich amtliche Beschreibung enthält die Schrift des Dr Zay zu Art: Goldau und seine Gegend, was sie war und was sie geworden. Zürich, 1807. 8. S. auch: die Gegend von Goldau, vor und nach dem Bergfall, in Kupferblättern und einer Erklärungstafel, von J. H. Meyer.

*) Nahe am Rigikulm, nicht ganz am Wege, aber von da aus sichtbar, ist die Gedächtnißtafel befestigt, welche Verehrung und Treue mich dem Andenken meines edlen, verstorbenen Fürsten und Freundes, Ernst II. zu Sachsen-Gotha, in dem Lande, das er liebte, und unter einem Volke setzen ließ, dessen angestammte Biederkeit seinem Karakter entsprach. Reichard.

Zürich, 1806. Querfol. Der neue Weg von Art nach Lowerz, über diese Ruinen, ist auch und beschwerlich. Der Pfad von Lowerz auf den Rigi aber, ohnstreitig unter allen der bequemste.

Der Weissenstein und der Chasseral. Herrliche Aussicht der ganzen Alpenkette.

Der Weißenstein und Chasseral stehen in der Jurakette, also grade den großen Alpen gegenüber, und geben die weiteste, ausgedehnteste Aussicht, die man sich nur denken kann. Ich darf weiter nichts sagen, als daß man die ganze Alpenkette von Morgen nach Abend bis weit hinter den Montblanc erblickt; dieß Schauspiel ist einzig. Auf der Höhe des vordern Weißensteins (ohngefähr 3000 F. über dem Meere) steht eine Sennhütte, die man von Solothurn sehr genau sieht: sie ist groß, geräumig und gut gebaut, wenn man sie mit andern vergleicht, und hat im ersten Stock ein Zimmer, wo man ganz gut logiren kann; Betten und andere Sachen, die man nöthig hätte, sind sehr leicht von Solothurn heraufzubringen, das nur 3 Stunden entfernt ist; man kann bequem hinauf reiten, sogar fahren, und kein Schweizerreisender sollte, wegen der so großen Aussicht der Alpenkette, sie unbesucht vorübergehen.

Monate zum Aufenthalte auf diesen Alpen.

Auf dem Chasseral (3616½ F. über dem Neufchatelersee, 4928½ F. über dem Meere) lie-

gen in den verschiedenen Staffeln seiner Alpen mehrere Sennhütten, die auch besser und geräumiger sind, als die andern. Von Biel kann man mit einem Char à Banc den größten Theil hinauf fahren und Betten und andere Bedürfnisse leicht herbeyschaffen. Es hat gewiß keine Schwierigkeiten, mit den Besitzern oder den Sennen dieser Berghäuser auf dem Weißenstein und dem Chasseral, die Verabredung und einen Akkord zu treffen. Der Aufenthalt auf diesen beyden Bergen ist aber auf eine längere Zeit nicht so angenehm als auf dem Rigi, weil die große Abwechselung fehlt, und weil man die herrlichen An- und Aussichten nicht suchen darf, sondern sie beständig aus dem Zimmer genießt. Es versteht sich, daß nur die Monate July und August auf diesen Bergen zu genießen sind. Alle bieten die Bequemlichkeit dar, im Fall, daß schlechtes Wetter einfällt, und es den Anschein hat, mehrere Tage dauern zu wollen, in wenigen Stunden im Thale und unter Menschen zu seyn, wo man andere Zerstreuung findet: denn von den Hacken kann man nach Schweiz in einer, von dem Rigi in 3 Stunden, nach Art aber in 2 Stunden, von dem Weißenstein nach Solothurn in 4 und von dem Chasseral nach Biel in 2 oder 3 Stunden herabsteigen.

Vorzüge der Bergluft.

Ich habe mich oft gewundert, daß man sich des Aufenthalts in reiner Bergluft so unbegreiflich selten als eines diätetischen Mittels bedient, was in so manchen Beschwerden, be-

sonders der Nerven, wo der Arzt bisweilen mit allen seinen innerlich gegebenen Mitteln nichts ausrichtet, ungemein wichtig seyn würde. Selbst von den Einwohnern der Schweiz wird es sehr wenig benutzt: nur in Biel und Neufchatel scheint man den Werth desselben zu kennen; denn viele Familien bringen dort die Sommer auf den Alpen des Jura zu.

Schweizerbäder. — Pfeffers und Leuk.

Es ist bekannt, daß die Schweiz sehr viele Bäder aller Art hat, unter denen zwey sind, von welchen man ähnliche in Deutschland, so viel ich weiß, nicht antrifft. Dieß sind die durch ihre auflösende, reinigende, alles durchdringende Kraft berühmten Bäder zu Pfeffers in der Landschaft Sargans und zu Leuk in Wallis, deren Wasser eben so zum Trinken als zum Baden gebraucht wird. Um sich von mannichfachen Beschwerden und Krankheiten, die in Verstopfungen, in Schärfen und andern Ursachen ihren Ursprung haben, zu heilen, könnten sich also Reisende mit großem Nutzen hier aufhalten. Da die äußern Anstalten, welche die Bequemlichkeiten aller Art angehen, in allen Schweizerbädern, wenige ausgenommen, im Vergleich mit den deutschen und französischen, so sehr schlecht sind *), so kann man

*) Z. B. die Unreinlichkeit in Leuk, das gemeinschaftliche Baden, so, daß mir übel und wehe beym ersten Anblick wurde, und ich sogleich meinen Stab weiter setzte. K.

sie denen, die weite Reisen deswegen allein thun wollen, nicht so laut empfehlen.

Stahlbrunnen zu St. Maurice und am Genfersee.

An Gesundbrunnen hat das Land keinen Ueberfluß; der einzige Stahlbrunnen, den es besitzt, ist zu St Maurice in Graubündten, der einen stärkern Luftgehalt hat, als die Brunnen zu Spaa, Pyrmont, Schwalbach ꝛc. Für die Bequemlichkeit in Wohnung und Essen ist so, so, gesorgt, und der Weg dahin läßt sich nur zu Fuß oder reitend machen. Die Italiener besuchen ihn häufig. Am Genfersee, zwischen Evian und Thonon, quillt ein Stahlwasser, das im Sommer stark gebraucht wird, und wo man alle Bequemlichkeiten findet, aber savoyische Reinlichkeit.

3) Kosten der Schweizerreisen und des Aufenthalts.

Beträchtlicher Aufwand.

Die verschiedenen Berichte über den großen Kostenaufwand, in diesem Lande zu reisen, (sagt Ebel, den ich nun reden lasse,) schrecken gewiß viele Personen ab, je den Entschluß dazu zu fassen. Auch gestehe ich gern, daß man mit Recht erschrecken muß, wenn man z. B. in der Broschüre *): Blicke in die Schweiz, lieset,

*) Die übrigens eine sehr unterhaltende Lektüre unter den kleinen Reisen in die Schweiz ist, und

daß eine Reise von 5 Tagen 32 Karolin kostete, obgleich zwey Personen zusammenfuhren und der Lohn für Wagen und Pferde also nur auf jeden die Hälfte fiel. Ich glaube, daß ich sehr Vielen einen Dienst thue, wenn ich durch genauere Nachrichten jeden in den Stand setze, seine Berechnungen zu machen: denn es ist nicht allen Reisenden gleichgültig, 20 bis 30 Karolin mehr oder weniger auszugeben.

Gründe der Theurung.

In der Schweiz sind aus natürlichen Gründen fast alle Lebensbedürfnisse theurer, als in den meisten Ländern Deutschlands und in andern Reichen. Dies hat unmittelbaren Einfluß auf die Erhöhung des Preises aller möglichen Dinge, und bewirkt also, daß jeder, welcher aus wohlfeilen Gegenden ankommt, die Vergrößerung seiner Reiseausgaben bald merken muß, wenn er auch nicht im mindesten übersetzt wird.

Preise an den Gastafeln. — Zimmerpreise. — Essen auf dem Zimmer. — Einfluß des hohen befehlenden Tons auf die Rechnung. — Extraposten. — Diligencen.

Man hat unrecht, wenn man über die Theurung in den ersten Gasthäusern der vor-

---

schon Ahndungen des künftigen Sturms enthält, da Iffland diese Reise 1792, also bey dem Einflusse der Revolut. Principien that. R.

züglichsten Städte in der Schweiz klagt. Vergleicht man sie mit denen, die in andern aber bey weitem wohlfeilern Ländern denselben Rang haben, und nichts mehr dem Fremden leisten, als diese, so muß man gestehen, daß man billig behandelt wird. Jede Mahlzeit an der Gastafel kostet einen Gulden *), seit dem letzten Kriege einen kleinen Thaler, wofür, außer der Suppe, drey Gänge Gerichte, Nachtisch und ein halbes Maas Tischwein aufgesetzt werden. Der Preis der Zimmer ist nach den Stockwerken und ihrer Lage verschieden. Wer nicht an die Tafel geht, sondern auf seinem Zimmer speist, muß das Doppelte, auch noch mehr geben. In den Wirthshäusern der kleinen Städte und Dörfer, wo auf der Reise die Kutscher füttern und einkehren, wird eben so viel bezahlt; und da begegnet es, daß man bisweilen sehr übersetzt wird. Wer auf hohen Fuß reist, in stolzem Ton viel befiehlt und das Haus in Bewegung setzt, dem wird dann nach einem andern als erwähntem Preise seine Rechnung geschrieben. Das Reisen in der Schweiz wird eigentlich durch den hohen Fuhrlohn und das langsame Fahren, wodurch das öftere Einkehren nothwendig wird, kostspielig. Es giebt, wie bekannt, keine Extraposten. (Aber eine Art Extrapost, d. h. gewechselte Pferde, kann man auf folgenden Touren bekommen, die

*) Dieser Gulden, nach denen hier immer gerechnet wird, gehen 10 auf eine Karolin, und 2½ auf einen französischen Thaler. Ein Gulden hat nach Conventionsfuß 1 Fl. 6 Kr.

Ebel nicht angemerkt hat. 1. Zwischen Schafhausen und Bern, indem man von Schafhausen nach der neuen Poststation Rheinheim geht, und von dort die Pferde bey den Wirthen zu Brugg, Arau und Arburg wechselt. 2. Von Basel auf Zürich, et vice versa; man wechselt zu Rheinfelden, Stein am Rhein, und Brugg 3. Zwischen Zürich und Bern; es wird zu Brugg, Arau und Arburg gewechselt. 4. Zwischen Lindau und Constanz, nach der Station Bregenz, und dann bey den Wirthen zu Roschach und auf der Huber. In Stein am Rhein findet man sehr gute Bewirthung und eine herrliche Landschaft. — R.) Von Basel nach Schafhausen, Zürich, Bern, Solothurn, Biel und den Thälern von Locle und Chaux-de-Fonds, von Zürich nach St. Gallen und Bern, von Bern nach Thun, Genf und Neufchatel gehen öffentliche Postkutschen, in denen man recht gut und sehr schnell reist. (Ich füge zu dieser Ebelschen Notiz noch hinzu, daß man von Lausanne mit der Diligence, nach Vevay und Pontarlier reisen kann. Auch findet eine einzelne Person Platz in der Chaise des Gouvernements-Kuriers, und zahlt dann für die Stunde nicht mehr denn fünf Batzen. Ein Platz auf der, zweymal zwischen Vevay und Lausanne täglich fahrenden Diligence, ist mit allen Kosten 25 Batzen. R.) Da aber der gröste Theil der Reisenden in eignen Wagen mit Extrapost an den Grenzen der Schweiz ankömmt, so müssen sie sich der Fuhrleute bedie-

nen, die in allen Städten Pferde und auch Kutschen für die Fremden bereit halten.

Preis der Kutscher oder Fuhrleute. — Retourkutschen-Gelegenheit. — Gestiegene Preise.

Ehedem war durch die ganze Schweiz der Fuhrlohn ziemlich gleich und bestimmt; man zahlte für zwey Pferde täglich einen Karolin. (Jetzt 1½ halben Karolin) Nemlich man erhält auf keine andre Art Pferde, als wenn man auch die Tage, die sie zur Rückkehr brauchen, eben so bezahlt, als die der Reise selbst; wer also acht bis zehn Stunden weit fährt, muß zwey Tage bezahlen, u. s. f. Der Wagen kömmt hiebey gar nicht in Anschlag, im Gegentheil, die Lohnkutscher fordern oft mehr, wenn sie nur die Pferde geben, weil sie dann nicht die Aussicht haben, auf der Rückreise Personen mitzunehmen, und noch mehr zu verdienen. Da die Zahl der Reisenden im Sommer sehr groß ist, so findet man öfters an den leer zurückgehenden Kutschen eine wohlfeilere Gelegenheit, weil man nicht die Tage der Rückkehr, also nur die Hälfte des gewöhnlichen Preises zahlt. Es ist deswegen nützlich, den Hausknecht des Wirthshauses öfters zu fragen, ob keine Wagen von dem Ort, wohin man reisen will, angekommen wären. Ich sagte, ehmals war der bestimmte allgemeine Preis für das Pferd täglich fünf Gulden, jetzt aber nicht mehr. Seit dem letzten Kriege muß man für zwey Pferde täglich 6—8 Gulden, jeden Tag doppelt wegen der Rückreise, also 12—16 Gulden täglich zahlen; wobey das Trinkgeld für

den Kutscher noch nicht gerechnet ist, welches täglich wenigstens 2 Gulden angeschlagen werden muß. Bisweilen fodern die Pferdeverleiher nur 3 Gulden täglich für das Pferd; man denkt, einen billigen Mann gefunden zu haben, und ist doch der Betrogne; denn da rechnen sie nur einen Tag mehr an, und die Sache kömmt darauf hinaus, wie ich eben sagte; z. B. von Zürich nach Bern, 24 Stunden, oder zwey Tagreisen, und der leere Wagen oder die ledigen Pferde könnten auch in zwey Tagen wieder zurückgehen: und doch muß man fünf Tage bezahlen. Von Zürich nach St. Gallen anderthalb Tagreisen, und doch rechnet der Fuhrmann vier Tage. Eben so vier Tage von Basel nach Bern hin und zurück, obgleich man ganz bequem in anderthalb Tagen die Reise zurücklegt. Deswegen ist es nothwendig, mit dem Verleiher neben dem Preise auch die Zahl der Tage bestimmt zu bedingen.

Preise der Reit- und Saumthiere in den Alpen. — Uebersetzen der Schiffleute und Alpenwirthe.

Die Reitpferde oder Maulthiere in den Gebirgsgegenden, wo kein Wagen gebraucht werden kann, erhält man immer noch um den Preis eines großen Thalers; bisweilen auch etwas wohlfeiler, wenn man sie auf einige Wochen miethet. Es begegnet aber auch, daß man für drey Stunden zu reiten zwey große Thaler fodert, und so eigensinnig ist, das Pferd lieber im Stall zu lassen, als von der Foderung abzugehn. Dergleichen unverschämte Foderungen und Uebersetzungen erfährt der Rei-

sende auch bisweilen von den Schiffleuten an den Seen, (sonderlich klagten Reisende im Jahr 1810 darüber,) und von den Wirthsleuten in den Gebirgsgegenden, die manchmal für die armseligste Mahlzeit mehr anrechnen, als für die kostbarste in den glänzendsten Gasthöfen nicht gefodert wird; indessen geschieht dies im Allgemeinen doch nur selten. Da der Reisende in den Gebirgen nie oder fast niemals wieder dahin zurückkömmt, wo er die Reitpferde miethete, so muß immer ein Knecht oder ein Bube zu Fuß folgen, der für alles Sorge trägt, (wenn man einen großen Thaler täglich bezahlt, bekümmert man sich weiter um nichts,) und sie wieder zurückführt. Hat man zwey Pferde gemiethet, so zahlt man den Buben nichts weiter, als ein Trinkgeld; hat man aber nur eines, so muß man den Verleiher mehr als einen großen Thaler täglich geben, weil auf ein Pferd der Unterhalt des Knechts dabey zu groß ist. In dem flachern Theil der Schweiz zahlt man täglich für ein Reitpferd einen Gulden höchstens einen halben Laubthaler, und übernimmt die Sorge des Unterhalts. Wer von einem Ort Reisen macht, die immer wieder dahin zurücklaufen, und bey denen er sich unterwegs nicht aufhält, der wird beym Reiten wohlfeiler reisen, als mit einem Wagen; vorausgesetzt, daß er keinen Knecht zu Pferde mit nimmt.

Schaden oder Nutzen des Akkordirens.

Ich habe viele gesehen, die in der ersten schweizerischen Stadt, wohin sie kamen, einen

Vergleich mit einem Fuhrmann auf die ganze Reise, die sie machen wollten, eingiengen; ich habe aber nie bemerkt, daß sie täglich weniger als den genannten Preis geben mußten.

Wer bloß reist, ohne sich aufzuhalten, oder nur höchstens hie und da einen halben oder ganzen Tag bleibt, und dessen Reise sich da wieder endigt, wo er ausfuhr, der gewinnt dadurch viel, indem er die Tage der Rückreise nichts bezahlt; sonst kann man nicht anders als dabey verlieren; denn die Reise wird erstaunend kostbar, wenn man sich hie und da drey, fünf bis zehn Tage aufhält, und immer seinen Kutscher bezahlen muß: und man gewinnt nichts, indem überall zu jeder Zeit Pferde und auch Wagen zum weitern Fortkommen zu finden sind. In diesem Fall vertheuert man sich also die Reise ohne Nothwendigkeit.

Große Ersparniß bey Reisen mit eigenen Pferden.

Mit eignen Pferden zu reisen, ist nicht so kostspielig, wie man denken sollte. Das Futter für zwey Pferde und das Kostgeld des Kutschers belaufen sich täglich höchstens auf vier bis fünf Gulden, nämlich so lange man sich in Wirthshäusern aufhält. Wenn der Fremde in einem Privat- oder Landhause wohnt, und der Kutscher das Futter einkauft, kostet der Unterhalt nicht so viel. Wer einige Monate in der Schweiz viel reist, der wird demnach weniger Unkosten haben, wenn er seine eignen Pferde mitbringt, als wenn er sich der Lehnkutscher bedient; denn der Fuhrlohn von zehn bis zwölf Tagen beträgt soviel, als der Unterhalt eines gan-

ganzen Monats von zwey Pferden und einem Kutscher. Vielleicht wäre es möglich (setze ich hier der Ebelschen Vorschrift hinzu,) im anstoßenden Schwaben einen Hauderer zu finden, dessen Pferde man für die ganze Schweizerreise miethete, und sie bey sich behielte. Sie wären alsdann so gut wie eigene Pferde, und auf jedem Fall kämen sie wohlfeiler als ein Schweizerkutscher. Ploucquet hat in seiner Reisebeschreibung etwas Aehnliches schon angeführt, und auch für seine Person mit Nutzen befolgt. — Wenn man sich seiner Pferde zum Reiten in den Gebirgen bedienen könnte, so wäre noch größere Ersparniß dabey, dies ist aber gar nicht rathsam, nicht sowohl deswegen, weil die Pferde verdorben werden, als vielmehr, weil der Reiter nicht so sicher als mit den Saumpferden reist, welche diese Felswege gewohnt sind.

Anschlag des Kostgeldes eines Bedienten. — Kosten eines Lohnbedienten.

Wer Bediente hat, muß das Kostgeld eines jeden auf 1 Gulden 3 Kreutzer (im Jahr 1810 kam es einem Bekannten von mir, einen Speciesthaler, einen Tag in den andern gerechnet. R.) rechnen. Sie sind aber in der Schweiz ganz überflüßig, weil es überall gute Lohnbediente giebt, welche man in den Städten doch annehmen muß, um sich alles Merkwürdige zeigen zu lassen. Wem der Lohnbediente den ganzen Tag zu Dienste stehen muß, der zahlt ein Gulden. Wer in die Gebirge reist, es sey nun zu Pferde oder zu Fuß, dem ist ein Führer, der alle Wege kennt, die Reisebedürfnisse trägt, und jede Besor-

gung eines Dieners übernimmt, unentbehrlich; und da sind die eignen Bedienten ganz unnütz, und vertheuern nur die Reise um sehr vieles.

Vortheile bey Reisen in Gesellschaft.

Wenn einige Personen zusammen die Reise machen, so werden die Kosten desselben für jeden etwas geringer; denn der Fuhrlohn, der Schifferlohn auf den Seen, und der Lohn des Führers in den Gebirgen, fällt nicht auf einen Einzigen.

Schiffspreise auf den Seen.

Für einen Kahn mit zwey Schiffleuten zahlt man auf zwey Stunden 1 Gulden 15 Kreutzer, oder statt der Kreutzer giebt man Wein und Brod; auf vier Stunden 2 Gulden 30 Kreutzer, u. s. w. Nimmt man mehrere Ruderer und eine Decke über den Kahn, zum Schutz gegen die Sonne, so kostet es mehr. An wenigen Orten, als z. B. am Wallenstädter- und Thuner-See, ist dies der von der Obrigkeit festgesetzte Lohn; an den andern, wo das nicht der Fall ist, fodern die Schiffer weit mehr, und man muß den Preis bedingen. (Uebrigens gilt es als eine allgemeine Vorsichtsregel, daß man auf den Schweizerseen des Morgens sicherer fährt, als des Abends. R.) Uebrigens giebt es auch an allen Seen, wo beträchtliche Oerter liegen, Post- und Marktschiffe, die ihre Taxe haben, und auf welchen man natürlich wohlfeiler fährt, als auf eigenen Kähnen oder Schiffen.

Ohngefährer Ueberschlag der Kosten. — Sie sind größer bey einem kurzen und schnellen Aufenthalt.

Wer Mittags und Abends an der Gasttafel speist, einen Lohnbedienten täglich bezahlt, Haarkräusler und Bartscheerer bedarf, Wäscherlohn und Biergelder *) hinzurechnet, kann wenigstens sechs Gulden tägliche Ausgabe annehmen. Hält sich ein Fremder fünf bis sechs Monate auf, und bereist in dieser Zeit zu Wagen und zu Pferde die ganze Schweiz, so muß er täglich noch sechs Gulden für Fuhr- und Pferdelohn hinzurechnen, auf jeden Tag also für alle nöthige Reiseausgaben 12 Gulden. Kömmt jemand nur auf einige Wochen nach der Schweiz, so bemüht er sich gewöhnlich, in dieser kurzen Zeit so viel als möglich zu sehen, hält sich daher wenig auf, und ist immer in den Händen der Pferdeverleiher. Dadurch werden die Kosten größer, so daß man wohl auf jeden Tag 17 — 18 Gulden rechnen kann. Wer während seines Aufenthalts sehr wenig reist, also selten die Lohnkutscher nöthig hat, der wird freylich nicht so viele Ausgaben haben; und umgekehrt, wer mit Gepränge von Bedienten und vielen Bedürfnissen erscheint, muß sich auf weit größere gefaßt halten, als dieser Ueberschlag angiebt.

*) In den Städten ist es Herkommen, daß jeder, welcher in einem Hause zu einem Gastmahl oder andern Fest eingeladen war, beym Weggehen der Magd oder dem Bedienten des Hauses ein Trinkgeld von 15 — 20 Kr. giebt.

Monatlicher Ueberschlag bey einem langen Aufenthalt.

Die Arten zu reisen sind übrigens so verschieden, daß sich die Kosten dieser oder jener Reise unmöglich genau bestimmen lassen. Man kann auch auf Reisen eine vernünftige Sparsamkeit anwenden. Ich habe hier nur immer die nothwendigen Ausgaben angegeben, von denen sich bey aller genauen Einrichtung nichts verringern läßt. Erfahrung hat mich gelehrt, daß jeder, der ohne Bedienten, ohne Aufwand, und mit vernünftiger Sparsamkeit Jahrelang reisen will, in jedem Lande alle Ausgaben bestreiten kann, wenn er einen halben Karolin einen Tag in den andern rechnet *). Wer mit Nutzen reisen will, kann nicht immer auf der Poststraße liegen; er muß hie oder da einen ruhigen Aufenthalt machen. Ich rechne dazu sechs Monate; die übrigen sechs Monate reise man. Während der sechsmonatlichen Reise braucht man natürlich täglich mehr, als einen halben Karolin, wenn man mit zwey Pferden Extrapost fährt; was man aber in dieser Zeit mehr ausgiebt, kann vollkommen bey dem Aufenthalt von sechs Monaten erspart werden, wo sich eine solche Einrichtung treffen läßt, daß man bey weitem nicht täglich einen halben Karolin verzehrt. Derjenige,

*) Seit dem letzten Kriege, am Ende des vorigen Jahrhunderts, sind überall die Preise gestiegen. Vor dieser Zeit zahlte man in den großen Gasthäusern für die Mahlzeit höchstens 1 Gulden, jetzt nirgends weniger als 1 Fl. 20 — 24 Kr. Man muß also jetzt täglich etwas mehr, als einen halben Karolin rechnen.

welcher auf diese Weise reist, und sich während des Winters in der Schweiz oder irgendwo anders aufhält, könnte zu Wagen und zu Pferde alle Kantone durchreisen, wenn er auf jeden Tag des Jahres einen halben Karolin Reisegeld annimmt.

Preise der sogenannten Pensionen.

Man halte sich in der Schweiz auf, wo man wolle, so kann man die monatlichen Ausgaben für die nothwendigen Bedürfnisse unter vier Karolinen nicht ansetzen. Wer nicht mehr ausgiebt, lebt dann in der Schweiz so wohlfeil, als es für einen Fremden möglich ist; um aber dies zu können, muß man in einem Privathause wohnen und essen (wie es in der Schweiz heißt, sich in eine Pension geben) oder mit einem Gastwirth einen Vergleich schließen. Da sich stets viele Fremde im Waatland und in Genf aufhalten, so giebt es dort sehr viele Pensionen zu verschiednen Preisen. In der deutschen Schweiz halten sich des Winters die Reisenden äußerst selten auf, und daher findet man jene Pensionsanstalten nicht; dem ungeachtet kann man überall seine Einrichtung treffen, und in der deutschen Schweiz noch um etwas wohlfeiler, als in der französischen, leben. In Genf ist der Aufenthalt am theuersten; es giebt aber doch gute Pensionen, wo eine einzelne Person für Wohnung, Tisch, Frühstück und Holz, monatlich nicht mehr als vier Karolin bezahlt. Wer in einem Privathause wohnt, aber an die Wirthstafel speisen geht, braucht monatlich für die nöthigen Bedürfnisse 9—10 Karolin.

Landhäuser und Campagnen.

In der Gegend von Genf und im ganzen Waatlande giebt es eine große Menge Landhäuser, die an fremde Familien vermiethet werden; es hat daher keine Schwierigkeit, selbst in den schönsten Gegenden am Ufer des Genfersees nach den verschiedenen Bedürfnissen und Wünschen jeder reisenden Familie Landwohnungen zu finden. Die Miethe für die Sommermonate richtet sich nach der Schönheit des Landhauses, seiner Lage, ob man es ganz, oder nur einen Theil davon braucht, u. s. f. Für die schönsten Landhäuser giebt man jährlich 24 Karolinen Miethe, den Sommer also die Hälfte. Kann man sich mit einem Theil begnügen, so mag es 6—8 Karolin kosten; in verschiednen werden auch einzelne Zimmer vermiethet. Wenn eine Familie vom Frühling bis spät in den Herbst in einem Landhause wohnen wollte, so rathe ich auf jeden Fall, durch Bekannte an dem Ort, in dessen Gegend man den Sommer zuzubringen wünscht, in den letzten Monaten des Winters dafür sorgen zu lassen, weil die Menge von Fremden, die dort auf dem Lande lebt, so groß ist, daß man Gefahr läuft, die schönstgelegnen Landsitze schon vermiethet zu finden, wenn man damit bis zu seiner Ankunft an dem Ort selbst wartet. An den Zürcher- Konstanzer- und Neuenburger-Seen, und in der Gegend von Bern, giebt es auch schön gelegne Landhäuser, von denen manche an Fremde vermiethet werden.

4) Welche Art zu reisen, ist die nützlichste und die wohlfeilste?

Vorzüge des Fußreisens.

Wer zu Fuß reiset, hängt einzig nur von seinem Willen und seinem Vergnügen ab; diese Freyheit ist unbeschreiblich angenehm. Nur der Fußwandrer erndtet den vollsten Genuß der Natur, und findet den meisten Unterricht. Nichts entgeht seiner Aufmerksamkeit; jeden Stein, jede Pflanze, jeden Gegenstand kann er betrachten, alles untersuchen; nach allen Gegenden, wo er etwas Merkwürdiges zu finden glaubt, sich hinbegeben, mit jedem Menschen sich unterhalten, nach allem sich erkundigen, über Alles nachforschen, sich aufhalten, wo es ihm gefällt; an jedem Ort des Weges, wo ihm eine schöne Gegend, Aussicht, oder sonst etwas wirkt, stillstehen, es genießen, so lang er will; nach seiner Bequemlichkeit Alles, was seine Augen erblicken, zeichnen; kurz, er kann jede Naturschönheit aufs innigste genießen und sich mit den mannigfaltigsten Kenntnissen aller Art bereichern, so bald er nur will.

Das Fußreisen in der Schweiz ist nicht so beschwerlich, selbst für Damen; als man sich vorstellt. Ein Beweis dessen ist, daß ich deutsche und englische Frauen angetroffen habe, die zu Fuß die Gebirge durchwanderten. Wird man durch eine starke Tagereise sehr ermüdet, oder will man einen nicht sehr reizenden Weg schneller zu-

rücklegen, so darf man nur einen Tag reisten, um den Füßen einige Erholung zu geben.

Tägliche Kosten einer Fußreise.

Wer zu Fuß reist und einen Führer bey sich hat, der die nöthige Wäsche und andere Kleinigkeiten trägt, kann alle Unkosten mit einem halben Karolin täglich bestreiten. Dem Führer muß man täglich einen großen französischen Thaler geben, wenn er selbst für seine Beköstigung sorgen soll. Sehr viele Reisende hab' ich klagen hören, daß bey diesem Vergleich sie doch immer wenigstens die halbe Zeche des Führers hätten zahlen müssen, weil er sich mit den Wirthen verstände. Ich habe mit einem Führer überall zusammen gespeist, wo man sagen kann: „Macht mir dies oder jenes"; also freylich nicht da, wo man für die Mahlzeit einen Gulden anrechnet. Ich habe Alles, was er verzehrte, sein Nachtquartier, seine Wäsche bezahlt; bisweilen bin ich einen halben Tag gefahren oder geritten, mehrmalen habe ich Tagelang Wegweiser in unbesuchten Gebirgen gehabt, auf den Seen für mich allein einen Kahn genommen, in den Städten mich zu acht bis zehn Tagen aufgehalten, und alle Ausgaben für mich und den Führer haben mir im Durchschnitt nie mehr als 3½ Gulden täglich betragen, dazu noch, 1 Gulden, höchstens 1½ Gulden täglichen Lohn, macht einen halben Karolin. Ich kehrte stets in die ersten Wirthshäuser ein, speiste des Mittags an der Gasttafel, und genoß zum Frühstück, und wenn ich mich irgendwo aufhielt, auch zum Abendbrod Milch und Brod.

Kosten auf Ein Jahr.

Wer die Schweiz zu Fuß durchreist, und den Winter an irgend einem Ort häuslich lebt, kann alle Kosten der Reise und des Aufenthalts mit 110—120 Karolin jährlich bestreiten.

Reisekosten für den, der keinen Führer hat.

Diejenigen, welche ohne Führer, oder ohne einen Menschen, der die nothwendigsten Sachen trägt, zu Fuß reisen wollen, dürfen höchstens nur zwey Gulden täglich Ausgaben rechnen. Die rüstige Jugend vermag es recht gut, den kleinen Reisebündel auf dem Rücken und den Stab in der Hand, ferne Länder zu durchwandern. Wie viele Hohlköpfe rollen in Kutschen durch die Länder Europa's ohne Nutzen und Frommen weder für sich selbst noch für andre, während so viele vortreffliche Köpfe ohne Glücksgüter an einem Puncte, wie eine Pflanze festgewurzelt sind, und aus Mangel eines vielseitigen Anschauens der Natur, der Kunst und der Menschen, die herrlichste Ausbildung ihrer hohen Talente entbehren müssen. Hätte der genialische Spaziergänger nach Syrakus, oder der Verfasser des Ardinghello nicht den Muth gehabt, mit einer Jägertasche über die Schultern allein zu Fuß die Schweiz und Italien zu durchreisen *), so würde

*) In Heinse's Briefe an Jacobi aus Luzern, vom 29sten August 1780, heißt es: „Ich bin „glückselig, wie wenige Menschen es seyn können, „gesund und hell und frisch, nimmer ermüdet und „immer neu gestärkt an allen Sinnen. Es geht

sich die Fülle ihres Genies nimmermehr mit dieser Pracht entwickelt haben. Ich wünsche durch diese zwey Beyspiele die talentvollen aber unbegüterten Jünglinge unter der zahlreichen Klasse, welche den Musen und Künsten opfert, zu ermuntern, und ihnen die Aussicht zu geben, auch mit einer kleinen Summe die schönsten Theile unsers Welttheils durchwandern und genießen zu können, wenn man nur frohen Muth und Kraft in den Gliedern hat. Wenn zwey deutsche Jünglinge zusammen, ohne Führer und Träger, die Schweiz, Italien oder Frankreich bereisen, so wird ein jeder die nothwendigen Ausgaben monatlich mit fünf Karolin bestreiten können. Man lese weiter unten die beschränkteste Reise-Einrichtung für solche Fußgänger, nach.

Nothwendigkeit eines Führers. — Lohnbedienten als Führer. — Namen einiger guten Führer. — Vorsicht, um sich dieser Führer zu versichern. — Lohn der Rückreise.

Alle Reisende, welche die deutsche Sprache nicht verstehen, müssen durchaus einen Führer annehmen, wenn er ihnen auch zu nichts, als zum Dollmetscher dient. Diejenigen hingegen,

---

„doch nichts über einen Reisenden zu Fuß mit „fröhlichem Muth und heitrer Seele, und Stärke und Munterkeit in den Gelenken, der seinen „Reisebündel selbst trägt, wie Pythagoras und „Plato“ S. Heinse's Briefe in der von Körte herausgegebenen Sammlung der Briefe zwischen Gleim, Heinse, und Joh. Müller. Zürich, 1806.

welche deutsch sprechen, bedürfen, wenn sie zu Fuß reisen, nur einen Menschen, der die nothwendigsten Bedürfnisse trägt, und dazu kann man jeden starken Burschen brauchen. Unter den Lohnbedienten in den Städten der deutschen Schweiz giebt es mehrere, die sich ganz dem Geschäfte gewidmet haben, den Reisenden als Führer und Träger zugleich zu dienen. Einige unter ihnen haben mehrmale alle Theile ihres Vaterlandes durchreist, kennen alle Wege, wissen über Vieles dem Fremden Bescheid zu geben, und gewähren, wenn man allein zu Fuß reist, eine Gesellschaft, die zwischen den hohen Felsen in der schauerlichsten Einsamkeit sehr angenehm ist. Ich würde jedem Fremden rathen, einen solchen Lohnbedienten für alle Reisen, die man zu machen denkt, anzunehmen; man befindet sich in aller Rücksicht besser und bequemer dabey, als seinen Reisebündel von Bauernburschen von Ort zu Ort oder tagweise tragen zu lassen. Diese letztern kosten eben soviel, ja noch weit mehr, als die Lohnbedienten, weil ihnen der Tag ihrer Rückreise auch bezahlt werden muß; an vielen Orten findet man keinen Mann gerade, wenn man ihn braucht, und dann hat man täglich die Unannehmlichkeit, wegen des Lohns zu handeln. Ist man so glücklich, einen von den guten Führern zu bekommen, so wird die Fußreise weit angenehmer, weil man dann immer einen treuen, guten Bedienten um sich hat, der schon überall bekannt ist, und der auch für den Deutschen selbst öfters den Dollmetscher machen muß. Nicht in allen Städten giebt es dergleichen Lohnbediente. In der deutschen Schweiz giebt es solche in

Thun, Unterseen, Altorf, Bern, Luzern. Herr Werre zu Thun spricht französisch und englisch, und läßt sich täglich einen großen Thaler nebst freyer Zehrung bezahlen; es trägt aber nichts, sondern macht nur den Dollmetscher. (Meinen herzlichen Dank, und meine Empfehlung, Ihm, dem freundlichen Manne, der mich über den Simplon, bis in Maylands Ebenen, und zurück nach Bern treu führte und geleitete. Er soll seitdem das Guide-Gewerbe aufgegeben haben. R.) Die drey Brüder Jacob Michel zu Unterseen, im Kanton Bern, sprechen französisch und sind gute Führer bey Alpenreisen. Die besten, welche ich für die Fußreisenden kenne, sind Pfister, Egli Vater und Sohn, und Salomon Hofmann zu Zürich, Lohnbediente in dem Wirthshause zum Schwert. Der erstere hat alle Theile der Schweiz mehrmale durchreist. Pfister war beständig Ebels Bedienter und Begleiter auf allen seinen Reisen; Er ist immer so sehr mit ihm zufrieden gewesen, daß Er ihn auf beste empfehlen muß. Er ist unverdrossen, nie mürrisch, selbst bey angreifenden Tagereisen, zur bestimmten Stunde immer bereit, seinem Herrn sehr zugethan, außerordentlich treu, und bey aller Gelegenheit auf die Ersparung in den Ausgaben bedacht, so daß man ihm die Besorgung und Bezahlung von allem überlassen kann; er rasirt und frisirt, spricht französisch und italienisch. (Nach einigen Nachrichten soll er todt seyn.) Die drey andern Führer sind verständige und gesittete Leute, welche bereits von mehrern angesehenen Reisenden die besten Zeugnisse ihres Fleisches und ihrer Treue

erhalten haben. (Zu diesem Ebelschen Empfehlungen geselle ich noch, aus eigener und anderer vertraulicher Reisenden Erfahrungen, außer den, unten bey Chamouny nahmhaft gemachten Führern: in Zürich, Johannes, Lohnbedienter im Raben, und Lavaters Reisegefährte: Erotet, sehr guter Lohnbedienter, aux balances, zu Genf. R.) Da es sich bisweilen fügt, daß diese Führer von den ersten im Frühjahr angekommenen Fremden auf Reisen mitgenommen sind, so würde ich dem, der die Schweiz recht durchwandern wollte, rathen, sich eines von diesen Führern zu versichern; indem er ihnen die Zeit seiner Ankunft meldete, und sie, im Fall die Fußreise von irgend einem Grenzort anfangen sollte, auf eine bestimmte Zeit dahin bestellte, wo man ankommen will. Man darf nur, in Ermangelung von Bekannten in Zürich, an den zeitigen Inhaber des Wirthshauses zum Schwert (oder Raben) deshalb schreiben, und sich eine Antwort ausbitten, ob man für die bestimmte Zeit den Führer, welchen man wünscht, erhalten kann. Ich habe schon den täglichen Lohn eines solchen Führers angezeigt, und muß hier nur noch erwähnen, daß nach geendigter Fußreise ihm die Tage der Rückkehr in seine Heimath auch bezahlt werden; und daß, wenn man eine sehr mühsame gefährliche Reise in den unwirthbaren Gebirgen gemacht hat, wobey der Träger viele Beschwerlichkeiten erduldet, ihm gewöhnlich die Zufriedenheit des Reisenden noch eine kleine Belohnung hinzufügt.

5) Wie viel Zeit wird erfordert, um die Schweiz zu bereisen?

Verschiedenheit, nach jedes Reisenden Zweck.

Die Länge oder die Kürze der Reise hängt lediglich von dem Zweck eines Jeden ab; es läßt sich deswegen darüber nichts Bestimmtes sagen.

Veränderlichkeit der Witterung.

Wer bloß dieses Land bereist, um das Merkwürdigste der Natur überall zu sehen, würde zu Fuß 4 Monate Zeit brauchen, wenn der Reiseplan zweckmäßig entworfen ist. Hiebey ist für Aufenthalt in den Städten nicht mehr gerechnet, als nöthig ist, um das Merkwürdigste zu sehen. Es ist wirklich selten, wenn man 3 Wochen hintereinander heitres, trocknes Wetter genießt. Die Veränderlichkeit desselben ist sehr groß; selbst in den beständigsten Monaten fallen bisweilen 3—4 Tage Regenwetter ein; man kann deswegen zu diesen vier Monaten allerwenigstens noch 14 Tage hinzusetzen, an denen man durch Regen und Sturm gezwungen ist, zu bleiben, wo man gerade sich befindet. Ich bin aber überzeugt, daß niemand sich des Glücks rühmen kann, binnen einer fast viermonatlichen Reise nicht mehr als vierzehn Tage schlechtes Wetter gehabt zu haben. Nicht bloß bey Regenwetter, sondern schon bey vielen Wolken, welche tief an den Bergen herabhängen, verliert der Reisende, obgleich nicht den ganzen, doch den vorzüglichsten Genuß, indem dadurch die Höhen, Gestalten und Massen der

Gebirge dem Anblick entzogen werden; man wandert daher in einem Thal, in einer Berggegend, und man lernt sie nicht kennen; denn die Gebirge und Felsen sind die Hauptzüge jeder Gegend, welche ihren eigenthümlichen Ausdruck bestimmen, und immer der Hauptgegenstand des Betrachtens, Erstaunens und Bewunderns jedes Wanderers sind. Ehe das Wetter im Sommer sich festgesetzt hat, und nach eingefallenem Regen, hängen die Wolken fast immer sehr tief, und im letztern Falle dauert es oft 8—10 Tage, ehe sie sich wieder über die Gipfel der Felsen erheben. Wer also nur einen einzigen Sommer in der Schweiz zubringt, und so viel als möglich von den verschiednen Gegenden derselben sehen will, dem wird es mehr als einmal begegnen, daß er Berggegenden durchreist, ohne ein wahres Bild davon in seiner Einbildungskraft mitzunehmen; daß er manchen Berg nicht besteigt, weil die Mühe vergebens wäre, und daß er manchen großen, herrlichen Anblick, manche außerordentliche Aussicht nicht genießen kann; glücklich muß er sich preisen, wenn ihm dies nicht bey einigen der merkwürdigsten Theile wiederfährt. Will man die Natur der Schweiz in allen Gegenden recht kennen lernen, und alle ihre Schönheiten genießen, so müßte man sich nicht vorsetzen, diese oder jene Wanderung in einer bestimmten Zeit zu vollenden, sondern nur die Reise fortsetzen, so lange das Wetter heiter und schön ist, und, wann Regen einfällt, Halt machen und warten, bis sich alle Gebirge wieder rein und unbedeckt dem Auge darstellen. Wer auf diese Art reiste, würde freylich zwey Sommer brauchen, um die ganze Schweiz zu sehen.

Plan zum besten Genuß des Landes.

Wer sich begnügt, nur die allermerkwürdigsten Gegenden zu durchreisen, der kann sich in den verschiedenen Städten aufhalten, dort das günstige Wetter abwarten, und dann sehr gemächlich in einem Sommer seinen Zweck erreichen.

Wer aber nicht bloß die Merkwürdigkeiten der Natur, sondern auch diejenigen, welche die Einwohner darbieten, mit jenen wenigstens für gleich wichtig hält; wer also auch den politisch-bürgerlichen, moralischen, häuslichen und gewerbsfleißigen Zustand jedes souverainen Völkchens der Schweiz genau kennen lernen will, der würde einige Jahre dazu brauchen, denn die Verschiedenheiten darin sind außerordentlich mannigfach. Die beste Art, diesen Zweck zu erreichen, wäre, sich in dem Hauptort jedes Kantons aufzuhalten, und von hier nach allen Seiten desselben kleine Reisen zu machen; auf diese Weise allein würde man sich eine vollständige Kenntniß von allem, was in diesem Lande merkwürdig ist, verschaffen.

Plan zu einem Aufenthalt von einem Paar Monaten. — Empfehlungsschreiben.

Wer nur auf 2 — 4 Monate nach der Schweiz kömmt, dem würde ich rathen, seinen Reiseplan nur auf die allermerkwürdigsten Theile einzuschränken, damit er Zeit übrig behält, sich hie und da aufzuhalten, und die Einwohner kennen zu lernen, welches doch jedem vernünftigen Reisenden überall wichtig seyn muß. Ich habe

mich oft gewundert, wie es möglich sey, von der Landstraße ins Wirthshaus, und aus dem Wirthshause auf die Landstraße zu eilen, ohne eine einzige Bekanntschaft zu machen, ohne andre Menschen, als Fuhrleute, Lohnbediente u. s. w. zu sprechen. Und doch ist die Anzahl derer, welche auf diese Art reisen, sehr groß. Ohne Empfehlungsschreiben wird es den Fremden schwer, Bekanntschaften und Eingang in die Gesellschaften zu erhalten; wenn man nur einige für eine der ersten Städte hat, so kann man sich dann von da Empfehlungen für die andern Theile der Schweiz verschaffen. Wenn ein Fremder die Bäder und Kurörter, als Bais, Schinznach, Pfeffers, Leuk, Gurnigel, Weissenburg, Baden besucht, so wird es ihm leicht werden, nützliche Bekanntschaften zu machen, und sich Empfehlungen für verschiedene Theile der Schweiz zu verschaffen.

Beste Monate, und Wetterzeichen.

Die beständigsten Monate im Allgemeinen, sind der Julius, August, September, und daher auch am geeignetesten für Bergreisen. Der Herbst hat in der Schweiz, und vorzüglich um Genf und im Pays de Vaud, außerordentliche Reize und Vorzüge. Es giebt gewisse Alpen-Wetterzeichen. Wenn des Abends Wolken an den Gebirgen auf- und niedersteigen, oder des Morgens Nebel ihre Gipfel umhüllen, oder durchsichtige Dünste sie umschweben, so rechne man auf Regen. Hält Regenwetter im Sommer an, so hört es nicht eher auf, bis es in den Mittelalpen geschneit hat. Erblickt man im Morgen,

die grünen Berge bis zum Holzwuchs herab, weiß, so schnüre man seinen Reisebündel, denn nun beginnt dauerndes schönes Wetter. R.

6) Kostüm für Schweizer-Fußreisende: für den Botaniker, Physiker, Mineralogen, und Zeichner.

Reisekleider, Schuhe, Hut.

Wer bequem zu Fuß gehen, und in den Gebirgen steigen will, muß keine Beinkleider und Kniegürtel, sondern lange Oberhosen und einen Halbrock von einem leichten aber doch festen Zeuge (z. B. Zwillich) tragen. Die Oberhosen müssen unter dem Knie verengend herablaufen, und um den Fuß über dem Schuh von allen Seiten schließen. Wenn dies nicht geschieht, so muß man starke gutschließende Stiefaletten (aus Tuch, Leder oder Zwillich), die bis an die Wade reichen, unter oder über die Oberhosen tragen; nothwendig ist dies, um zu verhindern, daß keine Steine in die Schuhe fallen, welches bey dem Herabgehen der Bergwege sonst fast alle Augenblicke geschieht. Zwey Paar Schuhe sind nothwendig; das eine Paar, mit starken Sohlen versehen, für die ebnen Wege in den Thälern; das andere für die Felsenwege, für Schnee und Eis.

Pictets Alpenschuhe.

Wer die Absicht hat, das Innere des Alpengebirges recht kennen zu lernen, dem wird ein Paar treffliche Bergschuhe eine wichtige Sache.

Gewöhnliche Schuhe sind in einer Tagreise über die scharfen spitzigen und schneidenden Steine der Urfelsen zerrissen, und eben so fallen sie nach einem 3 — 4stündigen Weg durch Alpenschnee, wie aufgelöst, auseinander. Die möglichste Beschützung des Fußes gegen das Stoßen an Steintrümmern, und der möglichst sichere feste Tritt, ist in den Hochgebirgen zur Vermeidung aller Gefahr sehr wesentlich. Es giebt in den Alpen besonders dreyerley Arten von Abhängen, auf denen sich in gewöhnlichen Schuhen nicht fortkommen läßt. Dies sind die nackten Felsenabhänge, die Gletscher, und die Rasenabhänge, welche letztere noch schlüpfriger als Eis sind, wenn die Sohle des Schuhes glatt geworden ist. Hier muß der Wandrer entweder Fußeisen anbinden, oder er muß folgende Alpenschuhe tragen, welche für alle Fälle besser und vortrefflicher sind, als die Fußeisen. Die Sohlen dieser Schuhe müssen wenigstens 6 Linien dick seyn; das starke, aber doch weiche Oberleder, welches den ganzen Rücken des Fußes einschließen muß, wird über der Sohle rund herum 1 — 1½ Zoll hoch mit andern Leder übernähet, um gegen jeden Stoß den Fuß desto mehr zu sichern. Inwendig muß keine Naht hervorstehen, welche drücken oder die Haut verletzen könnte. Man mache in diesen Schuhen Stundenlange Spaziergänge, um sie zu versuchen, und ein wenig auszutreten. Soll dann die Alpenreise beginnen, so läßt man sich drey Dutzend große stählerne Nägel bereiten, deren Spitzen wie Schrauben gearbeitet, und deren Köpfe, die wenigstens 4½ Linien breit seyn müssen, als eine abgestumpfte vierseitige Pyramide, mit einem tiefen Einschnitt in

der Mitte, wie alle Schrauben zugehauen sind. Von diesen Nägeln werden in jeden Schuh 12 Stücke eingesetzt, nemlich 7 um die vordere Hälfte der Sohle, in gleichen Entfernungen vertheilt, und 5 um den Absatz, so nahe an den Rand der Sohle, als es, der festen Einsetzung des Nageis unbeschadet, geschehen kann. In die Zwischenräume dieser Stahlnägel werden alsdann gewöhnliche eiserne Nägel mit breiten Köpfen, einer neben den andern, so eingeschlagen, daß sich die Köpfe berühren. Mit diesen Schuhen gehet man sicher auf Granit, Eis und glattem Grase; sie dauern lange und sind nicht beschwerlich. Das übrige Dutzend Stahlnägel wird sorgfältig auf der Reise mitgenommen, um sogleich neue in die Sohlen einsetzen zu können, wenn einige auf den Schuhen stumpf und glatt gelaufen sind.

Schirme. Mantel von Wachsleinwand.

Wer von der Sonnenhitze viel leidet, welche bisweilen in den Thälern und an den Felswänden entsetzlich ist, dem rathe ich, statt eines Filzhutes einen Strohhut aufzusetzen, und einen leichten Regenschirm mitzunehmen, der gegen die Sonne und zugleich gegen vorübergehende Regenschauer schützt. Bey Tagelangem Regen ist nichts besser als ein Mantel von Wachsleinewand *) oder von Zwillich; sie lassen sich zusam-

*) In Zürich kostet ein guter Wachsleinewandmantel 9 Gulden. Diese Mäntel erhitzen zwar den Körper sehr, wenn man zu Fuß geht, sind aber eben deßwegen auf hohen Gebirgen oder bey schneidenden Winden ein treffliches Schutz- und Wärmungsmittel.

menfalten und ohne Beschwerde unterm Arm tragen.

Vorsicht bey rauher Bergluft.

Um sich gegen einfallendes kühles Wetter, gegen schneidende Winde und Kälte auf den Höhen der Gebirge zu schützen, muß man einen guten Ueberrock und ein Paar kasimirne Beinkleider bey sich führen, die man unter die Oberhosen anziehen kann, wenns nothwendig ist.

Mantelsack.

Der Reisebündel, den der Führer trägt, muß natürlich so klein und leicht als möglich seyn; denn mehr als 40 Pfund Gewicht höchstens läßt er sich nicht aufbürden, einige Hemden, einige Paar Strümpfe, Schnupftücher, Halstücher, eine Weste, ein Paar kasimirne Beinkleider, nebst andern Kleinigkeiten, werden also das ganze Geräth ausmachen.

Wer ohne Führer oder Träger reist, dem rathe ich, in einer weiten Jägertasche die nothwendigsten Kleidungsstücke zu tragen, und sich, überall im Innern der Alpen, der überlästig und bisweilen mißtrauischen Neugierde wegen, für einen Mahler aus Zürich oder Winterthur anzugeben. Fremde ohne Führer und Wegweiser wandern zu sehen, fällt hie und da den Bergvölkern sehr auf und erregt ihr Mißtrauen. Deswegen ist jener Rath nicht unnützlich.

Ist der Reiseplan von der Art, daß man sich in dieser oder jener Stadt aufhalten will, um Bekanntschaften zu machen, so muß man sei-

nen Mantelsack oder Koffer mit dem Postwagen oder mit andrer sichrer Gelegenheit voraus dahin abgehen lassen, ehe man ankömmt. *)

Schreibtafel. Zeichenbuch.

Seine Schreibtafel versehe der Reisende mit einem Stift von gegoßnem Zinn, dessen Spitze

---

*) Die beschränkteste Reise-Einrichtung eines Fußgängers, der doch überall Gesellschaft sehen will, ist folgende:

1) Beinkleider von so feinem Zeuge, daß sie zusammengewickelt nicht größer als eine Faust sind.
2) Ein Paar seidene Strümpfe.
3) Zwey sehr feine Hemden, 3 Halstücher, 3 Schnupftücher.
4) Ein Paar Tanzschuhe, in denen ein Scheermesser, Nadel, Zwirn und Scheere gesteckt wird.
5) Ein Puderſack, aus einem Frauenhandschuh gemacht. Alles dies wird in drey Packete gebracht, nemlich in zwey seidene Strümpfe, deren Füße abgeschnitten sind, und die als Säcke dienen, und ein drittes, worin sich die Schuhe befinden. Der feine Rock hat 6 Taschen, in welche alles dies gesteckt wird, so daß man nichts davon sieht, wenn man in ein Haus zu Besuch tritt. Auf dem Wege bindet man die drey Päckchen in ein Schnupftuch und trägt es am Ende des Regenschirmstocks. Die andern Taschen haben noch Raum für Brieftasche, Papiere u. s. w. Indessen für einen Reisenden durch die Alpen ist es räthlicher, alle diese Packete und noch andere Nothwendigkeiten in einer Jägertasche, und einen guten Oberrock aus feinem Tuch über die Schulter gelegt, zu tragen.

nicht abbricht, und dessen Schrift nicht so verlöscht, wie die vom Bleystift. Der Liebhaber des Zeichnens versorge sich mit blauem, oder besser noch mit graugefärbtem Papiere *); auf diesem Gründe kann man die Lichter schnell und leicht mit schwarzer und weißer Kreide, mit Pastellstangen oder Stiften von gelber und himmelblauer Farbe angeben. Jeden Abend überziehe man die Umrisse mit der Feder, setze mit Tusch oder Tiefter die Schatten ein, und überwasche mit reinem Pinsel die weißen und gelben Lichtstellen. Dies ist die leichteste und kürzeste Art, ohne großen Zeitverlust eine treffliche Sammlung von Abrissen zu erhalten, welche dem Liebhaber lebenslangen Stoff zur fleißigen Ausführung seiner Entwürfe geben, oder wenigstens durch ihren jedesmaligen Anblick die Natur der Alpen und deren Genuß lebendiger wieder erwecken wird, als es durch eine Beschreibung möglich ist. Wenn man zeichnen will, muß man durchaus die Beleuchtungen des Morgens und Abends wahrnehmen. Den Liebhabern der Landschaftsmahlerey empfehle ich auch ganz besonders runde schwarze und sehr wenig erhobne Spiegel, vermittelst deren die Lichter und Schatten und die Bilder ganzer Landschaften sowohl, als einzelner Thrile zusammengedrängt, sich leichter studieren lassen. Diese Spiegel findet man in Zürich beym Herrn Instrumentenmacher Breitinger.

*) Die beste Form des Zeichentaschenbuchs ist groß Octav, indem man es in einer weiten Tasche bequem tragen kann.

Botaniker.

Dem Pflanzensammler ist eine kleine Pflanzenpresse unentbehrlich, die er selbst oder der Führer trägt: die zarten Pflanzen müssen auf der Stelle eingelegt werden. Wählt er sich gewisse Standorte, von denen er nur immer solche Wanderungen macht, daß er wieder des Abends dahin zurückkehrt, so ist eine Schachtel, in welche die Pflanzen gelegt, bisweilen befeuchtet und mit feuchtem Moose bedeckt werden, hinreichend.

Mineralog.

Für den Physiker und Mineralogen ist folgende Einrichtung des Herrn Professor Pictet zu Genf die vorzüglichste: An einem ziemlich breiten ledernen Gurt ist an der linken Seite eine kurze lederne Scheide für den Hammer, und auf der rechten Seite eine kleine Tasche für ein Fläschchen Säure in hölzerner Büchse, für Feuerstahl u. s. w. Dieser Gurt ist der obere Rand einer Schürze von dünnem Leder, welche herabfallend bis an die Knien reichen würde, aber durch einige Knöpfe auf jeder Seite heraufgeknöpft, eine große waagrechte Tasche bildet, welche oben offen ist, und in der Mitte durch einen Riem in Gestalt eines umgekehrten Y unterstützt wird, dessen zwey Schenkel an den Gurt angenähet, die Tasche unten herum umfassen, und deren Ende man vorn an den Schulterriemen, an welchem Herr Pictet den Barometer trägt, anknüpft. Die in die Tasche gelegten Steine beschweren gar nicht, weil sie um den Schwerpunkt des Körpers liegen, und zum Theil von den

Schul-

Schultern getragen werden Man hat sie stets unter den Augen und unter der Hand, wenn man ein schöneres Stück an die Stelle eines schon gefundnen legen will, und die Steine werden nicht so sehr aneinander gerieben, wie in den Rocktaschen. An denselben Gurt wird auf der einen Seite, an bewegliche Haken von Stahl, ein Sextant von Ramsden, 3 Zoll im Durchmesser, ein Instrument von großer Bequemlichkeit, um die Winkel zu beobachten, indem es sogar die Minuten eines Grades angiebt — auf der andern Seite ein künstlicher Horizont und eine Wasserwaage angehängt, um die Höhen zu nehmen. Herr Pictet hat die Büchse dieses Instruments so eingerichtet, daß sie ihm zum Tischchen dient, welches von einem Stock, der sich in 3 Füßen öffnet, getragen, und an welchen der Barometer gehängt wird; sind die 3 Füße vereinigt, so ist es ein guter Reisestock.

7) Ein und zwanzig wichtige, und oft zu überlesende Regeln für Reisende in den Schweizer-Gebirgen.

1) Man bereise nicht in großer Gesellschaft die Hochgebirge der Schweiz; 2 — 3 Personen höchstens. In den seltner besuchten Gegenden finden sich in den Gasthäusern nur wenige Betten, und in manchen abgelegnen Thälern muß man aus Mangel an Herbergen die Gastfreundschaft des Pfarrers ansprechen.

2) Wer das Gehen zu Fuß nicht gewohnt ist, der fange nur mit kleinen Tagreisen von 2—3 Stunden an, und lege so nach und nach täglich eine Stunde mehr zurück auf diese Weise wird man ein trefflicher Fußgänger werden.

3) Bey dem Besteigen der Berge folge man streng diesem Rath: Man gehe oder steige mit kurzen Schritten jedesmal so langsam, als es nur möglich ist; das Athemholen wird dann wenig oder gar nicht erschwert, das Blut geräth nicht in heftige Wallung, man schwitzt nicht so viel, die Muskeln der Beine werden nicht stark angegriffen, und der Körper behält Kraft, vier fünf und noch mehr Stunden zu steigen. Der Fehler fast aller, die in Gebirgen nie gereist sind, ist, daß sie sehr lebhaft den Berg zu besteigen anfangen, oder doch in einem zu weiten Schritt gehen; nach einer Stunde sind Erhitzung und Ermattung schon so groß, daß sie verzweifeln, den Berg besteigen zu können, da sie kaum den vierten Theil zurückgelegt haben. Folgt man jener Regel, so können auch nicht sehr kraftvolle Männer, selbst Frauen, die höchsten Gebirge zu Fuß ersteigen.

4) Man ersteige des Morgens, wo möglich die Berge auf der Abendseite, und steige sie auf der Morgenseite herab; auf diese Weise vermeidet man die zurückprallenden Sonnenstrahlen und gewinnt Schatten und Kühlung.

5) In Gesellschaft gehe man nie weiter von einander in den Gebirgen, als die Stimme

gehört werden kann: man verliert und verirrt sich sonst schnell.

6) Man richte sich immer so ein, des Morgens früh über mit Schnee bedeckte Felsen zu gehen, ehe derselbe von der Sonnenhitze erweicht wird.

7) Man wage nicht in den Hochgebirgen zu reisen, so lange im Frühjahr die Schneestürze nicht herabgefallen sind; so lange der staubige lockere Schnee nicht von den Tannen gefallen ist, dauert die Gefahr fort, und dies währet, nachdem es zu schneien aufgehört hat, noch 3 — 4 Tage. Bey lockerm Schnee, giebt es häufigere, bey Thauwetter gefährlichere Lavinen. Eben so verweile man, nach Tage langem heftigem Regen und darauf folgenden Stürmen, noch 1 — 2 Tage, ehe man hohe Felsenthäler durchreist, in denen hin und wieder alsdann Steinstürze von den Seitenfelsen sehr leicht erfolgen. Man befrage jedesmal bey solchen Fällen die Einwohner, und befolge streng ihren Rath.

8) Ehe man sich einem gefährlichen Schritte aussetzt, sehe man sich an dem Abgrunde recht satt, bis dessen ganze Wirkung auf die Einbildungskraft erschöpft ist, und man ihn ganz gleichgültig betrachten kann. Zu gleicher Zeit muß man den Weg, welchen man halten will, studieren, und sich den zu machenden Schritt vorzeichnen. Alsdann denkt man nicht mehr an die Gefahr, und ist nur beschäftigt, den sich vorgezeichneten Weg zu machen. Im Fall

sich aber das Auge an den Abgrund nicht gewöhnt, so stehe man von seinem Vorhaben ab. Denn ist der Weg schmal, so kann sich der Blick auf den Ort, wo der Fuß hingestellt werden soll, nicht richten, ohne zugleich den Abgrund zu sehen; dieser Anblick erregt Schwindel, und kann, wenn er sich unvermuthet darbietet, die Ursache eines Unglücks werden.

9) Man lasse sich nicht durch das mögliche und bisweilen gefahrlos scheinende Erklimmen eines Felsens verführen, sondern man denke zuvor an die Nothwendigkeit des Herabsteigens; man wende sich um, und betrachte die Abgründe, über welche der Körper beym Heruntersteigen unaufhörlich schwebt.

10) Man lasse sich in den Hochgebirgen durch einen nahescheinenden Punkt nicht verleiten, von seinem Hauptwege einen Absprung dahin zu machen; was nur eine Viertelstunde entfernt scheint, ist oft 2 — 3 Stunden weit. In den Gebirgen muß das Auge ein neues Entfernungsmaaß lernen.

11) Wer auf Gletschern und Eisfeldern viel herumwandern will, muß vom nächsten Ort mehrere Führer mit Stricken, Stangen oder Leitern mitnehmen, um jeder Gefahr auszuweichen. Man folge seinen Führern; man wage sich nicht dahin, wo sie es mißrathen, und man lasse sie immer vorangehen. Wer dies beobachtet, wird nie ein Unglück haben.

Man gehe nie über Gletscher, wenn frischer Schnee gefallen ist, welches selbst in Sommer-

monaten bisweilen geschieht. Man gehe in diesem Fall nie während den Stunden der Mittagshitze, wo der Schnee erweicht wird, und der Fußgänger sehr leicht durchbricht und in Spalten fällt.

Man trage ein Stück schwarzen oder grünen Flor bey sich, um es vor die Augen zu binden, wenn man viele Stunden über Schnee gehen muß; außerdem ist die Blendung fast unerträglich, wenn die Sonne scheint. Die brennenden Schmerzen im Gesicht, welche nach langen Wanderungen über Schneefelder und Gletscher bey hellem Sonnenscheine von der scharfen Reflexion der Strahlen entstehen, werden gelindert, wenn man sich mit durch Wasser verdünntem flüchtigen Alkali wäscht.

12) Bey Tagreisen in Thälern während sehr heißem Wetter entsteht entsetzliches Brennen an den Fußsohlen, und dann gewöhnlich Blasen. Beydes wird verhindert oder wenigstens außerordentlich gelindert, wenn man sich öfters in Bäche stellt, und einige Minuten stehen bleibt, bis Füße und Strümpfe ganz naß sind. Sind schon Blasen entstanden, so öffne man sie nicht mit der Scheere, sondern ziehe mit einer Nähnadel an der Grundfläche so nahe als möglich einen Faden durch, und schneide die beyden Enden zwey Linien von der Haut entfernt, ab; auf diese Weise wird man den folgenden Tag keine Schmerzen haben, und recht gut gehen können. Hat der Schuh die Oberhaut abgerieben, so wickle man nur ein mit Unschlitt bestrichnes Stückchen Leinwand so

lange herum, bis die Verletzung geheilt ist, und während der Zeit wird man recht gut gehen.

13) Nach einer langen oder beschwerlichen Tagreise nehme man ein laues Fußbad mit Wein oder Branntwein vermischt, oder wasche die Füße mit reinem Branntwein, nichts hebt die Müdigkeit so schnell, und nichts stärkt die Füße so sehr, als dies.

14) Man versorge sich beym Aufbruch auf die Gebirge jeden Morgen mit Brod, Käse, oder Wurst, und mit einer mit Stroh beflochtenen Flasche Kirschwasser. Das stärkste eingenommene Frühstück ist bey fortgesetzter Bewegung in der Bergluft in wenigen Stunden verdauet, und der Hunger wird quälend; da man in den Felsengegenden bisweilen 4 5 Stunden, ohne ein Haus zu treffen, wandern kann, so wird Mundvorrath sehr nothwendig, wenn man vor Erschöpfung nicht hinsinken will. Kirschwasser, mit reinem Wasser oder mit Milch vermischt, stellt die verlohrnen Kräfte schnell wieder her, und kühlt angenehm und gefahrlos.

15) Zur Löschung des heftigen Durstes bey heißem Wetter in den tiefern Gegenden dient am besten Milch und Wasser, oder Wein und Wasser, oder eine Schachtel Limonadenpulver, oder Weinsteinkrystallen, womit man bey jedem Brunnen in einem bey sich führenden hölzernen Becher einen kühlenden Trank verfertigen kann.

16) Man nehme sich in Acht, von den kalten Quellen *) und dem Gletscherwasser gierig bey Erhitzung zu trinken; es erregt manchen Personen sehr beschwerliche Koliken, und immer mische man unter dieses Wasser einen oder zwey Theelöffel Kirschwasser

Man hüte sich, von den fetten Käsen, besonders wenn sie gebraten sind, viel zu essen, sie erregen den Ungewohnten heftige Koliken. Manche Personen bekommen nach dem Genuß der Alpenmilchspeisen, als der Molken, Rahm, Süst, bisweilen Durchfälle. Diese sind zwar unschädlich; indessen ist es doch besser, alsdann diese Milchspeisen nicht zu genießen, sondern sich mit guter Chokolate und Fleischbrühtafeln für die Alpen zu versehen, wo man nichts als Milchspeisen findet. Andre Personen hinwieder werden von jenen Speisen verstopft; hier helfen einige Theelöffel Kremor-Tartari.

17) Wer sich leicht erkältet, der versehe sich mit einer feinen Flanellenweste, und ziehe sie jedesmal auf bloßer Haut an, wenn die Reise über hohe Gebirge geht; denn es geschieht öfters, daß nach Stundenlangem Steigen und Erhitzung der Weg eine Wendung um eine Fel-

*) Vor wenigen Jahren bestieg der Pater Floridus, aus dem Kloster Engelberg, am Morgen eines schwülen Sommertages, eine Alp. Als er wieder zurückkehren wollte, trat er an ein Bächlein, um sich zu kühlen. Kaum hatte er mit dem kalten Bergwasser Stirn und Hände gewaschen, so fiel er vom Schlage gerührt plötzlich todt zur Erde.

senwand nimmt, und in einer andern Richtung fortgeht, wo man bisweilen plötzlich einem schneidend kalten Winde ausgesetzt wird, der, wenn er glücklicherweise nichts schadet, doch unausstehlich empfindlich ist. Gegen üble Folgen davon schützt eine solche flanellne Weste gänzlich.

18) In manchen Gegenden sind die Alpenbewohner äußerst mißtrauisch auf jeden Reisenden, den sie zeichnen sehen, welches sie das Land abreißen nennen. Wo man dies bemerkt, unterlasse man es sogleich, um sich keinen Verdruß auszusetzen.

19) Wer zu Pferd durch die Gebirge reist, der vertraue gänzlich den sichern Gang seines Rosses; man lasse es nur gehen, wie es will, ohne es lenken zu wollen. Die Maulthiere und Pferde in den Gebirgen werden zur Fortschaffung der Waaren gebraucht; sie gehen daher auf den Felsenwegen beständig, sind sie durchaus gewohnt und kennen sie genau. Es ist zum Erstaunen, wie sie klettern können, und wie sicher, fest und genau sie gehen. Da sie meistens als Packpferde gebraucht werden, so sind sie des Zaums und des Lenkens ganz ungewohnt; deswegen legt man ihnen auch keinen an, wenn sie zum Reiten gebraucht werden. Man bekömmt daher im Allgemeinen nichts in die Hand, als einen Strick, der durchs Maul des Rosses geht, oder eine elende Halfter. Die Gebirgswege laufen öfters dicht an hohen Felsenwänden fort, da nähern sich die Pferde fast immer dem Rande der Straße,

weil sie, gewöhnlich mit Gepäcke beladen, gezwungen sind, so zu gehen, damit sie nicht an die Felsenwand anstoßen. Sind nun am Rande des Weges Abgründe, so überfällt den Reiter Angst und Schrecken bey diesem fürchterlichen Anblick, und bey den Gedanken, sich so durchaus seinem Pferde überlassen zu müssen. An solchen grauevollen Stellen ist es vernünftig abzusteigen, um sich von den unangenehmsten Gefühlen zu befreyen, über welche die Vernunft nie ganz gebieten kann. Sonst, wie schon gesagt, ist wirklich keine Gefahr zu befürchten, wenn man nur die Thiere gehen läßt; ich habe nie von einem Reisenden gehört, der in diesem Fall ein Unglück hatte.

20) Man führe keine großen Hunde bey sich; sie können den Reisenden in höchst unangenehme Händel setzen, da man in den Gebirgen sehr oft Viehheerden antrift.

21) Wer in der Schweiz auf eine angenehme und nützliche Art reisen will, der lasse alle Vorurtheile des Ranges und Standes, allen Stolz und alle Foderungen der Eitelkeit zu Hause, und bringe bloß den Menschen mit. Wer dies thut, wer Jeden, dem man auf seinen Wegen begegnet, und überhaupt alle Welt freundlich grüßt, vertraulich mit den Leuten sich ins Gespräch einläßt, ihre neugierigen Fragen natürlich beantwortet, und in seinem ganzen Betragen fühlen läßt, daß man nichts weiter seyn will, als was der andere ist, Mensch, so wird man in den Schweizern so viel Güte, Herzlichkeit, Treue, Biederkeit und wahrhafte

Dienstgefliſſenheit mit der höchſten Natürlichkeit verbunden finden, als gewiß bey keiner andern Nation Europa's. Nur der Fußreiſende kann die Nation recht kennen lernen.

8) Wo kann man fahren und ſich eines Wagens bedienen?

In dem Kanton Appenzell ſind keine Wege zum Fahren, außer in einem kleinen Theile. Von St. Gallen kann man mit einem Char à Banc oder in einem kleinen Leiterwagen nach Trogen, durch die Dörfer Teuffen und Büler nach Gais und von Gais nach Heriſau fahren. Ein Kutſchenweg (den man ſogar mit Poſt machen kann, wenn man zwiſchen Rheineck und Altſtätten ſich über den Rhein ſetzen läßt und zu Bregenz oder Ems Poſtpferde bis Chur nimmt, geht von Roſchach durch das Rheinthal über Rheineck, Altſtädten, Oberriedt, Hirzenſprung, Sennwald, Schloß Forſteck, Salez, Werdenberg, Sargans, Ragatz, Chur, Reichenau bis Tuſis, von da es höchſtens 2 Stunden bis zur merkwürdigen Via mala zu gehen oder zu reiten iſt. Von Tuſis zurück über Wallenſtadt, wo man mit ſeinem Wagen und Pferde nach Weſen auf dem Wallenſtädterſee ſich überſetzen läßt. Wer Miethfuhre hat, miethe ſolche nur bis Wallenſtadt, um den Koſten des Ueberſetzens zu entgehen; zu Weſen bekommt er kleine Wagen bis Glaris oder Lachen. Von Ragaz kann man auch

zu Pferde oder im Sessel getragen einen Abstecher nach Pfeffers machen.

Oder: Man fährt von Roschach nach St. Gallen, Herisau, Schwellbrunn, durch das Toggenburg nach Peterzell, Lichtensteig, Wattwyl, Hummelwald, Bildhaus, Kaltbrunn, Schennis, Wesen.

Von Wesen nach Mollis, Glarus. Von hier kann man bis nach Linthal, fast am Ende des Thals, in einem kleinen Wagen, selbst in der Kutsche fahren, obgleich an einigen Orten der Weg etwas rauh ist. Von Linthal muß man wieder zurück nach Glarus; von hier kann man auf Näfels, Urnen, Bilten, Lachen, über den Ezelberg nach Einsiedeln; von hier auf den Rothen Thurm; Sattel, nach Schwitz; von hier zurück über Sattel, Rothen Thurm Schindellegi, nach Richterswyl und dann längs dem See nach Zürich fahren. Die Straße nach Schwitz und zurück ist hie und da etwas rauh, aber doch mit Kutschen zu passiren

Von Zürich fährt man über den Albis nach Zug; von hier läßt man seinen Wagen ledig nach Luzern gehen, miethet einen Kahn und fährt auf dem See nach Art, Immensee, von hier eine halbe Stunde zu Fuße nach Küßnacht; und hier setzt man sich wieder in einen Kahn und fährt auf dem Vierwaldstätterse nach Flüelen; von hier zurück nach Buochs. Hier steigt man aus und spaziert zu Fuße eine Stunde nach Stanz und von hier eine Stunde nach Stanzstadt auf einem sehr angenehmen Fußwege. In Stanzstadt steigt

man noch einmal in einen Nachen und fährt nach Luzern. Auf diese Art sieht man die interessantesten Theile des Vierwaldstädtersees.

In Luzern findet man seine Kutsche und fährt auf der großen Landstraße nach Bern. Auf diesem Wege passirt man mit einem kleinen Umwege, das berühmte Fellenbergsche landwirthschaftliche Institut zu Hofwyl, das jetzt unter die Schweizer-Merkwürdigkeiten gehört, und logirt zu Buchsee. S. Ueber Fellenbergs Wirthschaft in Hofwyl, von Hofmann, nebst Anmerk. und Nachschrift von Thaer. Berlin, 1809. 8. Scheuet man nicht das Stoßen eines kleinen Leiterwagens, so kann man auf einem kürzern Wege dahin kommen und zugleich zwey sehr interessante Thäler sehen; nämlich, wenn man von Luzern durch das Entlibuch und Emmenthal nach Bern reiset. In Luzern findet man die kleinen Leiterwagen, mit denen man diese Straße nur passiren kann: seine Kutsche läßt man dann leer nach Bern gehen. Auch fahren die Lohnkutscher mit ihren Wagen durchs Entlibuch, wenn man ihnen etwas weniges mehr zahlt.

Von Bern nach Thun ist eine herrliche Chaussee: von da auf dem Thunersee nach Untersee, und hier findet man kleine Wagen mit einem Pferde, auf denen man nach Lauterbrunn und Grindelwald fährt. Bey Thun das schöne Landgut des Obersten May, die Schadau genannt.

Von Thun geht ein guter Weg selbst für Kutschen über Müllinen und Frutingen

nach Kandersteig. Wollte eine Dame, die weder das Fußgehen noch das Reiten gewohnt ist, oder sich davor fürchtet, wenigstens eine von den höhern und wildern Felsengegenden sehen, so würde es hier am besten angehen, weil man in Kandersteig Männer genug findet, die in einem Tragsessel die Reisenden über die Gemmi nach den Bädern Leuk und von hier hinab nach Siders tragen. Zu einer Person sind 8 Männer erfoderlich, welche abwechseln. Ihr Tritt ist sicher und ohne alle Gefahr, da aber der Pfad an der Gemmi-Wand hinab so abschüssig, so thut der, den es gereut, wohl, sich auf dem Sessel rückwärts mit dem Gesicht zu setzen, und so, unter dem muntern Gesang der Träger, diesen in den Alpen einzigen Pfad, zurückzulegen. In Siders kann man wieder einen kleinen Wagen miethen, und damit nach Sitten, Martinach, St. Maurice, Bex, Aigle, Villeneuve, Vevay und Lausanne fahren. Von Sitten weg kann man wieder mit Kutschen reisen. Wer also diesem Plane folgen wollte, könnte von Bern seine Kutsche über Freyburg, Bulle, St. Denis, Vevay, Aigle, Martinach nach Sitten gehen lassen, wo der Reisende sie treffen würde, wenn er von der Gemmi kömmt. Von Thun kann man auch in einem kleinen Leiterwagen mit einem Pferde in das Simmenthal und ins Saanerland fahren: Nemlich auf Wimmis, Erlenbach, Weisenburg, Zweysimmen; von hier nun gleich nach Saanen, oder erst nach an der Leuk und wieder nach Zweysimmen zurück. Von Saanen nach Rougemont, Chateau

d'Oez, Rossiere, Montbovon, Gruyeres (Griers), Bulle. Hier könnte man seine Kutsche finden, und nun entweder nach Freyburg, Murten u. s. w. oder über St. Denis nach Vevay fahren, und von hier bis nach Siten und wieder zurück nach Vevay, wenn man den Plan, über den Gemmi sich tragen zu lassen, nicht befolgt hätte.

Von Vevay dann auf der großen Chaussee nach Genf. Von Genf ins Chamouny-Thal. Bis Sallenche kann man in der Kutsche fahren, und von hier auf einem Char à Banc nach Chamouny; auf dieselbe Art wieder zurück. Die Kutsche bleibt in Sallenche, bis man zurückkömmt, und dann wieder nach Genf.

Von Genf über Nyon und Aubonne nach Yverdun und nach Neufchatel. In die Bergthäler von Neufchatel kann man jetzt in der Kutsche reisen. Man kann von Neufchatel in das Thal Travers, von dem Dorfe Travers auf Boveresse, St. Sulpy, Verrieres, Bayard, Brivine, Locle, la Chaux de Fond fahren. Von hier nun entweder durch das Immenthal ins Münsterthal und so nach Basel; oder was vorzuziehen ist, von la Chaux de Fond nach Ferrier, Haut-Geneveys, Boudevilliers, Vallengin nach Neufchatel. Von hier durch St. Blaise über die Zihlbrücke nach Erlach; hier steigt man in einen Kahn, läßt sich auf die Peters-Insel fahren und dann nach Biel; seinen Wagen läßt man von Erlach durch einen kleinen Umweg hierher

kommen. Von hier nun giebt es zwey Wege nach Basel; der eine geht durch Bötzingen, Sonzeboz ins Münsterthal und nach Basel; der andere geht durch Bötzingen nach Solothurn, Ballstall, über den Hauenstein nach Wallenburg, Liechstall, Basel.

Wer weder zu Pferd noch zu Fuß die Sennhütten auf den Alpen besuchen könnte, kann sich dieses Vergnügen auf kleinen Leiterwagen im Emmenthal, vom Dorf Langnau aus, verschaffen. Eben so kann man zu Solothurn zu der Sennhütte auf dem Jura, Weissenstein genannt, mit der prächtigen, mehrmalen gerühmten Alpenansicht in drey Stunden fahren.

9) Großer Reiseplan durch die ganze Schweiz von Deutschland aus; nebst einem Anhang von der Reise in Graubündten.

	Stund.
Von Schafhausen (S Nr 1. der Reise-Routen,) nach Stein am Rhein, (wo ein treflicher Gasthof,) Konstanz, Arbon, Roschach (S 80b. der Reise-Routen). In Roschach, von den Stufen des schönen Kornspeichers der prächtige Ueberblick des Sees	16
Von da entweder längs dem Bodensee durch den schönsten Theil des Rheinthals nach Rheineck, (schöne Aussicht, ohnweit Rheineck, beym sogenannten steinernen Tisch,) Altstätten, Haard, über	

Stund.

den Berg Stoß nach dem Flecken Appenzell, Gais (Gäß), (von diesem, seiner Ziegenmolken wegen starkbesuchten Orte, S. oben das Nähere,) über den Gäbrisberg (die schönste Aussicht, die man am Bodensee genießen kann, ist bey dem Landhause, die Platte) nach Trogen, Speicher, Vögliseck (beym Wirthshaus auf der Höhe: die Ansicht vom Thurgau und dem See). St. Gallen. (Zwischen Konstanz und St. Gall. Ohngefähr 1½ St. von dieser Stadt, kommt man nach Dottenwyl, einem ehemaligen Schlosse, welches sein jetziger Besitzer, Hr. Blattmann, so eingerichtet hat, daß man daselbst die Ziegenmolken-Kur, so gut wie zu Gais, und bequemer gebrauchen kann. Dottenwyls Lage ist wunderschön) 13-14

Von St Gallen nach Herisau die große Landstraße oder über Teuffen (Düffen), (ein Umweg von ohngefähr 1½ St aber die Ansicht eines der schönsten Theile des äußern Rhodens, oder des reformirten Appenzells, entschädigt dafür.) Schwellbrunn, Peterszell (wo sonst ein gutes Wirthshaus) über den Berg den Fußweg nach Wattwyl, Hummelswald, Bildhaus, Kaltbrunn, Schennis, Wesen 13-14

Oder: Von Rorschach nach St. Gallen, Vögliseck, Speicher, Trogen, über den Gäbrisberg nach Gais (von der Spitze des Berges eine unglaubliche weite Aus-

Stund.

und Uebersicht bis tief nach Schwaben hinein, über Bühler und Teuffen, oder über Haslen und das Nonnenkloster Wonnenstein nach Herisau, Hundwyl, Appenzell (wo jetzt kaum ein Sechstheil des vorigen Viehstandes angetroffen wird), ins Rheinthal, durch den Rheinthaler- und Eggerstanden, Kobelwies, Oberried, Hirzensprung, Sennwald, (wo die unverwesete Leiche) Salez, Werdenberg (vom ehemaligen Schlosse des Landvogts eine weite Aussicht, Lafontaine hat durch einen seiner gelungensten Romane, Rudolph von Werdenberg, dieses Schloß verherrlicht), Buchs, Sevelen, Atzmoos, Trübenbach, Sargans, Wallenstatt, über den Wallenstätterse nach Wesen 27-28

Von Wesen nach Mollis und Glarus 2

Wer das ganze Thal durchgehen will, hat bis zur Pantenbrücke und wieder nach Glarus zurück 11

Von Glarus ins Klönthal (berühmt durch Suworow's kühnen Einmarsch; am Fuße des Glärnisch ist in eine Felsentrümmer Geßners Name eingehauen), auf den Pragel (wo im Junius oft noch tiefer Schnee liegt) ins Muttenthal *)

*) Der Alpenwanderer, dem es gelüstet, an Ort und Stelle, den, in seiner Art einzigen, Alpenmarsch Suworows im September 1799 durch Schlünde und Thäler zu verfolgen, die vor diesem kaum

Stund.

(beym Dorf Ibach, dem Versammlungsplatz der Landsgemeinden), nach Schwitz. Wiege der ersten Schweizer Republik und Vaterland des edeln und mannhaften Aloys Reding, auch 1802 einen Augenblick Zeuge einer Versammlung von wackern Männern, welche aus allen Kantonen hier als Deputirte zu einer neuen Tagesatzung erschienen. Seitdem durch Kayser Napoleon in der Mediationsakte, wie die übrigen democratischen Kantone seiner Urverfassung wieder gegeben,) eine Tagereise von 10 bis 11 Stunden, von denen man $\frac{1}{2}$ Stunde steigt 10 : 11

Von Schwitz über den Hacken oder Mytenberg (nicht weit vom Wirthshause ein kalter Schwefelbrunnen und die schöne Aussicht bis tief nach Deutschland), nach Einsiedeln. Das Marienbild ist wieder da, und die Wallfahrten geschehen von neuem; zu Einsiedeln wurde Paracelsus geboren, und Zwingli war daselbst Pfarrer. Ohnfern Einsiedeln

---

der Hirten Fuß betrat, der nehme Wyß Karte vom Kanton Schwitz zur Hand, und gehe vom Muttenthal bis an den Ausgang, wo Massena, in zwey blutigen Kämpfen bey Schönenbuch, beynah die Früchte seines Zürcher Siegs verlor, dann vom Muttenthal über den Prägel bis Glarus, und von Matt und Elm nach Panix in Bündten hinüber . . . und staunen wird er über die ungeheuren Schwierigkeiten, und die Größe der Kühnheit dieses Heerzugs.

Stund.

und dem Ezelberg die Schindelbeggi, wo Aloys Reding an der Spitze von 3000 Bauern siegend kämpfte, drey Stunden, von denen man 1½ Stunde steigt 3

Von Einsiedeln über den Ezelberg (auf der Spitze die Ansicht von drey Seen, der nördlichen und einem Theil der südlichen Schweiz), nach Richterschweyl, am See hinunter nach Zürich 8

Diese Reise von ohngefähr 80 Stunden läßt sich zu Fuße in 16 Tagen ganz gemächlich machen, so daß man alles, was die Natur merkwürdiges darbietet, genießen kann.

Von Zürich nach Baden, (und die bekannten Bäder, 10 Minuten von der Stadt) Windisch (das alte, große Vindonissa, wo noch römische Alterthümer gefunden und ausgegraben werden), Königsfelden (berühmt durch das Gedächtniß von Kayfers Albert I Ermordung (in der Kapelle schöngemalte Fensterscheiben), Schinznach (wo man die Ruinen von Habsburg besuchen muß), Wildegg, Aarau 9

Oder: von Baden über Lenzburg nach Aarau (wo bey Meyer die Reinhardschen Gemälde von allen Schweizer-Costümen sehenswerth), bloß 5 Std., was aber weniger interessant ist. 5

Von Aarau über die Schafmatt (wo bey der alten Hochwacht eine außerordentlich weite Uebersicht von allen Seiten

Stund.

und auf die ganze Alpenkette), in den Kanton Basel nach Liechstall 6.7

Auf die Schafmatt hat man 1 Stunde zu steigen; am Fuße derselben in Erlisbach, muß man einen Buben nehmen, der den Weg zeigt, bis man sich nicht mehr verirren kann. Nach Höllenstein, Wallenburg, über den Hauenstein nach Ballstall (das Schloß Falkenstein präsentirt sich sehr pittoresk), durch die Klus, Widlisbach, nach Solothurn (□ zu Solothurn, seit 1811, ... In der Nähe von Solothurn liegt die obgedachte, von keinem Reisenden zu versäumende, Ansicht der großen Alpenkette. Gerade der Stadt gegenüber erhebet sich der Weissenstein. Oben auf steht eine Sennhütte und Meyerey, zu der man bequem reiten, ja fahren kann. In 2 bis 3 Stunden geht man zu Fuß hinauf. Schon beym Hinaufsteigen genießt man herrliche Aussichten auf den Bieler- und Neuenburgersee. Allein bey der Sennhütte und aus den obern Zimmern der Meyerey, hat man die Uebersicht des ganzen Thals, zwischen dem Jura und der Alpenkette, und die Ansicht aller Schneeberge, wie auf keinem Punkt in der ganzen Schweiz. Sonderlich ist dieß Schauspiel beym Untergang der Sonne außerordentlich und unbeschreibbar. Man kann die Nacht oben zubringen, und versieht sich von Solothurn aus mit Le-

Stund.

bensmitteln, wenn man sich an Brod, Milch und Käse nicht begnügt.) 9½

Oder: von Ballstall nach Olten, (Wer nach Olten will, geht schon oberhalb Liechstall ab, nemlich über den andern (Niedern-) Hauenstein, Aarburg, Zofingen, Langenthal, Solothurn 14½

Auf den Hauenstein hat man 1 Stunde zu steigen; von Langenthal nach Solothurn kann man einen Fußweg einige Stunden benutzen. Auch müssen hier zwey, gleich gangbare Pässe über den Jura erwähnt werden, nemlich über den Ober- und Nieder-Hauenstein. Jener geht über Wallenburg, Langenbruck, Klus und Ballstall; dieser über Leiselfingen, Trimbach, Olten.

Biel, Aarberg, Seebach, über den Friedenberg, Neuhaus, Bern (□. les amis de la gloire: zur Hoffnung: Auf der gewöhnlichen Route nach Solothurn, zwey Stunden von Bern, das Fellenbergsche, schon oben erwähnte Hofwyl.) 12

Langnau im Emmenthal, Eschlismatt, Schüpfen, Hasli, Entlibuch über die Bramegg nach Schachen, Malters, Luzern (des verstorbenen Generals Pfyffer berühmtes Basrelief von der Schweiz ist noch im Besitz seiner Erben.) 11

Ueber den See nach Küßnacht, (Raynals Obelisk steht nicht mehr am See; ein Blitz zertrümmerte ihn, wie ein omen, 1797, gerade im Jahr vor dem Umsturz

Stund.

der Schweiz. Die Schrifttafeln liegen zu Luzern, im Pfyfferschen Hause.) Immensee, über den See nach Zug, Egeri (mit dem schönen See, im stillen, interessanten Thal) 8

Nach Egeri hat man 1½ Stunde zu steigen, Morgarten (klassischer Ort in der Schweizergeschichte, durch die Schlachten von 1315 und 1798 durch die mannhafte Vertheidigung, welche hier die bewaffneten Einwohner der kleinen Kantone entgegensetzten. S. Zschokke Geschichte vom Kampf und Untergang der schweizerischen Berg- und Wald-Kantone. Bern, 1801. 8. In der Schlacht von 1315 führte Rudolph Reding die Schweizer an, und am 28. März 1798 war es Aloys Reding, sein würdiger Ururenkel, der an derselben Stätte als Anführer den Ruhm der Alt-Vordern behauptete) Sattel, den Fußweg über den Steinerberg auf der Schorn, einer Gegend mit einigen einzelnen Häusern, (ist der viereckige Thurm, das letzte Ueberbleibsel der Mauer, die im 14ten Jahrhundert hier den Eingang in den Alt-Kanton Schwitz verschloß) nach Art 4½

Oder: von Egeri über den Notz- oder Ruffiberg nach Art. 3½

Auf diesem Wege steigt man 1½ Stunde. Will man diesen Weg nicht machen, so kann man von Zug auf dem See, oder zu Fuße an seinem Ufer gerade nach Art

Stund.

reisen. (Von der durch den Einsturz eines Theils des ebengedachten Ruffi-Bergs, 1806. geschehenen Verschüttung und Verwüstung eines großen Landstrichs, gewiß jetzt eine der Hauptsehenswürdigkeiten der Schweiz, ist bereits oben im Abschnitt 2. das Nöthige bemerkt) 4

Auf den Rigiberg, (S. über den Rigi; den eben erwähnten Abschnitt sub 2.) auf der andern Seite nach Weggis herab, (ein beschwerlicher, einen guten Fußgänger heischender Weg, aber romantisch-wild) 7

Auf dem See nach Alpnach, von da auf Sarnen, Kerns, nach dem im Revolutionskriege verheerten Stanz; seitdem geht dort zwischen Stanz und Kerns eine neue Schöpfung aus den Ruinen und Brandstätten hervor. Die Leute bauen weit schöner, als es vorher war. Stanz ist auch durch das, vom neuhelvetischen Direktorium 1799 hier gestiftete, aber 1800 schon eingegangene Waysenhaus merkwürdig, weil Pestalozzi darinn seine neue Unterrichtsmethode zuerst ersann und versuchte.

Ins Engelbergerthal und zurück nach Stanz und bis Buochs 13

Oder: von Sarnen, Sachseln (wo des edeln Klausners Niklas von Flüe Gebeine ruhn) über den Sarnersee, Gyswil, über den Berg Kayserstuhl, über den Lungernsee oder den Fußweg an des-

Stund.

sen Ufer nach Lungern, über den Brünig, Zollhaus, Brünnecke, Meyringen 8

In dem Zollhause auf der Höhe des Brünig konnte man sonst übernachten. Man steigt ½ Stunde.

Von Meyringen über den kleinen Berg Kirchet, Hasligrund, Weiler, durchs Gentelthal auf die Roßweidalp, Engstlenalp (wo der periodisch laufende Engstlebrunn), aufs Joch (die Höhe des Weges ist 5 Stunden zu steigen), nach dem Jochsee, Obertrübseealp, mit malerischen Ansichten des Tittlis. (Der Tittlis ist zweymal erstiegen; im Jahr 1744 und 1786 durch den Dr. Feyerabend.), Engelberg 10–11

Auf der Engstlenalp kann man in den Sennhütten übernachten. Oder: von Sarnen ins Melchthal, über die Storegg, der längere Weg, oder der kürzere aber beschwerlichere über die Minalp und das Juchli nach Engelberg, (wo man im Kloster eine gastfreye Aufnahme findet. Das Kloster besitzt eine treffliche Bibliothek mit seltenen ersten Drucken, und in der Kirche sind zwey schöne Gemälde von Würsch, der zu Stanz im Revolutionskriege, als ein blinder Greis, ermordet wurde.) 7–8

Von Engelberg nach Buochs 5

Von Engelberg geht über die Surenenalpen ein Weg nach Altdorf, der 8–9 Std. lang beschwerlich und nur in den heißesten Monaten zu passiren, allein wegen

Stund.

gen des Anblicks des Titlis und dem Nierenbachfall sehr interessant ist. Also

Von Buochs auf dem See nach Flüelen

Und von da bis zum 3mal geplünderten, aber aus der Asche des großen Brands sich wieder erhebenden Altdorf (guter Gasthof, zum rothen Haus vor der, und zum schwarzen Leuen in der Stadt). 6½

Durch das Reusthal, am Stäg, Wasen, Gbschenen, durch die Schöllenen über die Teufelsbrücke (die eigentliche Teufelsbrücke ist im Revol. Kriege nie zerstört worden, nur die Vorbogen auf der Südseite, die den Weg unterstützen, ehe man die Brücke über die Reuß betritt. Suwarow passirte diese Kluft auf Balken mit den Schärpen der Officiere zusammengebunden. Die Vorbogen sind jetzt wieder gemacht.) ins Urserenthal, an der Matt (Andermatt und sein Distrikt wurde im Revolutionskriege mehrmals geplündert: ein unersetzlicher Schaden in einem Lande, wo kein Holz wächst), Hospital, Hospitium auf dem Gotthard. S. oben das Gemälde der Straße über den Gotthard.) 11

Airolo, Zollhaus oder Dazio, eine der besten Schweizerherbergen) 5

Faido, Giornico (Irnis), Poleggio, Bellenz, (von Bellenz aus bey alla Motta, auf dem Wege nach Lugano, hat man eine schöne Aussicht und eine noch unvergleichlichere bis tief in die Lombardey, auf

Stund.

dem Berge Camoche, 2 Stunden von Bellenz, wo man gewöhnlich des Nachts in einer Sennhütte bleibt, um den Sonnenaufgang nicht zu versäumen) 9

Ueber den (der Räuber wegen berüchtigten) Berg Cenere nach dem reizenden Lugano (Lauis) (beym weiland Kloster al Bigorio eine herrliche Aussicht) 6

Bey dem kleinen See Muzzano vorbey, den Fußweg nach Viglio. Hier schiffet man sich ein, fährt über den See Agno und über den kleinen See (Laghetto), und steigt bey der Brücke der Tresa (Ponte Tresa) aus, wandert nach der Osteria Madonna del Piano, nach Luino 7-8

Nach den Borromäischen Inseln (von welchen die Krauseschen, im Industriecomtoir zu Weimar zu Kauf zu bekommenden, drey Kupferblätter die treueste Abbildung geben, so wie folgendes Buch einen guten Begleiter: Meine Reise über den Gotthard nach den borromäischen Inseln und Mayland, im Sommer 1801. Stuttgard, 1803. 2. B. 8. Man suche auf der Isola bella im borromäischen Pallaste zu logiren, sonst kann man es für Unreinlichkeit nicht aushalten. Am Lago maggiore logirt man auch sehr gut, zu Belgirade,) von da nach Margozzo, wo man ans Land steigt, nach Ugogna, Domo d'Ossola 10

Wenn man in Einem Tage diese Reise nicht machen kann, so muß man in Intra

Stund.

(wo ich die Bewirthung gut fand, und der See sich aus den Fenstern des Gasthofs in unübersehbarer Breite präsentirt) oder Palanza, den borromäischen Inseln gegenüber, die Nacht bleiben, und den folgenden Tag nach Domo d'Ossola gehen; man würde sonst eine schlechte Herberge finden. Der höchst merkwürdige Mont-Rosa, (14580 F. überm Meere, und also nur 160 F. niedriger als der Mont-Blanc und noch unerstiegen) liegt 10—12 Stunden von Domo d'Ossola, im Anzaskathal. Auf dem Wege dahin, zu Ponte grande, erblickt man ihn trefflich mit seinen drey Spitzen. Man geht bis Macugnoga, an seinem Fuße, wo man bey Anton Maria del Prato einkehrt; man thut aber wohl, ihm vorher die Ankunft zu melden, damit er, bey dem wenigen Besuche des Thals, nicht abwesend ist.

Von Domo d'Ossola über den Simplon, (S. unter Italiens Reiserouten die weitläuftige Beschreibung der Simplonstraße, in ihrem jetzigen Zustand. — Lory zu Neufchatel giebt von dieser bewundernswürdigen Heerstraße, die interessantesten Abbildungen in trefflichen Kupfern heraus,) zuerst nach Divedro, Gunt oder Ruden (ein einzelnes Wirthshaus), dem Dorfe Simplon, dem Stockalberschen Hospitz auf der Höhe des Weges (10 Std. von Domo) herab nach Brieg 14

Stund.

Nach Obergelen in Oberwallis, fast am Fuße der Grimsel 9

Nach dem Rhonegletscher, über die Wayenwand auf den Grimsel und herab nach dem Spitale 5

Will man nicht über die Wayenwand, (der Fußpfad hat gebahnter gemacht werden sollen, es ist mir aber unbekannt, ob es geschehn:) die nicht gefährlich, aber äußerst mühsam und beschwerlich ist, und auf jeden Fall sichere, schwindelfreye Alpengänger erfodert, so muß man nach Obergesteln zurück und dann der Straße über den Grimsel folgen, was wenigstens 7 Std. bis ins Spital beträgt 7

Vom Spital nach Handeck (Sennhütte), Dorf Guttanen, Hasligrund, Meyringen 7

Ueber den Scheideck; zuerst nach Schwendi, Sägemühle, Rosenlauibad, Bruchalp, Schwarzwaldalp (wo die letzte Sennhütte steht), Alpigelnalp, der Felsrücken, die Höhe des Scheideck, herab nach Grindelwald 8

Man hat 5½ Std. zu steigen.

Ueber Zweylütschinen nach Lauterbrunnen (wo man gewöhnlich beym Pfarrer einkehrt.) 4

Oder: der weit interessantere Weg über die Lauterbrunner-Scheideck und die Wengeralp (hier zeigt sich die Jungfrau, in ihrer höchsten Schönheit.) 5-6

Von Lauterbrunnen zurück nach Zweylütschinen, Wilderschwyl (angenehmer über

Stund.

Gsteig) nach Interlachen (hier im August das Schweizer-Nationalfest; auch eine der neuen Schweizer-Merkwürdigkeiten.) 3½

Nach Unterseen, (guter Gasthof bey Alpen:) über den Thunersee nach Fulensee, oder am Ufer desselben nach Anschi, Müllinen, Frutingen, Kanderstieg. (Gutes Handbuch auf dieser ganzen Route, sind des Malers König: Wanderungen durch das Oberland mit Anleitungen für Reisende und mit Kupfern. Untersee, 1804. und die neuerschienene Voyage pittoresque de l'Oberland, avec 15 planches colorées, et une carte itinéraire, 1810. längl. Fol.) 8½

Ueber den Gemmi (der seit der Heerpassage gangbarer) ist, zuerst nach dem Wirthshause Schwarrnbach, dem Daubensee, herab nach den Bädern von Leuk 7–8

Man steigt mehr als 5 Std.

In Gegenden der Verödung durch den Revolutionskrieg: nach Sidors, Sitten, Martinach (oder durch das neue franzöfische Simplon-Departement; man muß mit seinen Pässen in Richtigkeit seyn; auch stößt man an der Walliser-Gränze auf die französische Douane.) (S. weiter unten, bey der Beschreibung der Reise nach Chamonix, die Schilderung von Martinach). St. Maurice 15

Bex, Aigle (mit den Salzwerken), Roche, Villeneuve, Montrü 6

Ueber den Dent de Jaman (mit der

Stund.

prächtigen Aussicht auf den Genfersee, auf die Waadt, den Jura, die Gebirge von Savoyen und Unterwallis), in den Kanton Freyburg nach Montbovon, Griers 8

Man steigt 7 Std.

Griers (Gruyeres gegenüber, steht der Moliſſon, den man in 3—4 Std. ersteigt und des Nachts in einer Sennhütte schläft; man hat auf demselben eine der prächtigsten Aussichten; man übersieht den ganzen Genfersee, das ganze de Vaud, die Kantone Freyburg, Solothurn, Bern, die Seen von Neufchatel und Murten u. s. w. — Bulle, (die Niederlage der Grierser Käse und vieler anderen Waaren, leider! 1805 mit allen seinen Magazinen ein Raub der Flammen:) Freyburg 7

Murten (bekanntlich wurde im Revolutionskriege das Murtner Beinhaus zerstört und die Hallersche Inschrift nach Paris geschickt), Payerne (Peterlingen, guter Gasthof zum Bär), Moudon (Milden), Bucherens, Mezieres, Esertes, beym See de Bray vorbey nach Vevay (Vivis) 14½

Oder: von Aigle nach Sepey, Ormond, sur les Mosses, Legerette, nach Chateau d'Oex 7-8

Man steigt 5 Std.

Rougemont (vor Rougemont fließt ein Bach, der die Gränze der deutschen Sprache, Sitten und Gewohnheiten macht), Saanen (aus diesem schönen Hirtenlande, dem Bonstetten eine reizende Beschreibung in Briefen widmete, kommen die berühm-

Stund.

ten Gruyeres-, Saanen- und Siebenthalerkäse, wovon die Niederlage zu Bulle ist), Lauenen, über den Haslerberg nach an der Lenk 10

Man hat 4 bis 5 Std. zu steigen und in Lauenen ist das Wirthshaus schlecht.

Zweysimmen, Weißenburg (ein berühmtes Bad; man vergesse nicht, seiner schauerlichen Sonderbarkeit wegen, den Spaziergang nach der Quelle zu machen), Wimmis, Thun 12-13

Bern, Freyburg, Bulle, St. Denis, Vevay 24

Von Vevay (mit dem Besuche von Clarens, Chillon und andern durch die neue Heloise geheiligten Oertern) nach Lausanne, (□. l'amitié et persévérance.) Morges, Rolle, Nyon, Kopet (Neckers Landgut, wo er mit seiner Frau, in einem kleinen Bosket, in einer Gruft beygesetzt ist), Genf 16

Chesne, Nangy, Contamine, Bonneville, Cluse, Maglan, St. Martin, Sallenches, Chede, Servoz, über die Arve auf der Brücke le Pelissier, den Berg les Montées, Ouches, das erste Dorf im Thale von Chamouny, nach dem Hauptorte desselben, le Prieuré (s. unten die umständlichere Beschreibung) 18

Nach Genf zurück 18

Nyon, Aubonne, Gimmel, über den Berg, Marchairu genannt, ins Thal von Joux 10-12

Die sehenswerthe Chaudiere d'Enfer bey der Quelle der Lionne.

Stund.

Ueber den Dent de Vaulion (mit einer sehr ausgedehnten Aussicht auf die Alpenkette, den Jura, Altburgund und in die benachbarten Thäler) nach Romainmotier, Orbe, Yverdun. 6-7

Oder über den gedachten Dent nach Vallorbe, Montcharand, Balaigres, Ligneroles, Valeire, Yverdun (wohin Pestalozzi neuerdings sein Institut verpflanzte) 6-7

Gronson, Vaumarcus, St. Aubin, Boudry, Colombier, St. Auvernier, Serrieres, Neufchatel 6

Peseux, Corcelle, Rochefort, Brot, Noiraigue, Rosieres, Travers, Couvet, Moitiers (berühmt durch Jean Jacques Aufenthalt) 6

St. Sulpy, Verrieres, Bavard, Côte aux Fées, Brevine, Locle, (□. les vrais frères unis,) la Chaux de Fond, (beyde letztere Oerter wegen ihrer Uhrfabriken und Mechaniker, ersterer auch wegen der unterirdischen Mühle merkwürdig) 9

Oder: von Moitiers durch Bovereſſe oder St. Sulpy, über den Berg gerade nach Brevine (wo Bäder sind). Man steigt 1 Stunde, und der Weg ist viel kürzer als über Verrieres.

Durch das St. Immerthal nach Sonzeboz 8

Oder: von la Chaux de Fond in das Thal Sagne, in das Thal des Ponts, ins Thal Rüz, Vallengin, Neufchatel 7-8

St. Blaise, Cornaux, Cressier, Montet, Neuveville (Neuenstadt), Gleresse, Twann (Donane), Biel (auf der Höhe eine auf-

Stund.

ſerordentliche Alpenausſicht), Bötzingen (Baujau, Vouzeau), Rüchenette (die Kaskade de Piſſot), Sonzeboz 8½

Oder: St. Blaiſe, Marin, Zihlbrücke (Pont de Thiele), Cerlier (Erlach), über den Bielerſee, Biel, (zu Biel ſind franzöſiſche Päſſe nöthig. Um auf die Peters-Inſel, berühmt durch Jean Jacques Exil, zu fahren, geht man daher jetzt nicht mehr auf Biel, ſondern auf ein ſchlechtes Dorf, über Biel hinaus.) Sonzeboz 9

Dieſer Weg von la Chaux de Fond, obgleich viel länger als der durch das St. Immerthal oder durch das Erguel, iſt unendlich viel angenehmer, mannichfaltiger und in aller Rückſicht intereſſanter; Gegenden, wie dieſe, ſieht man auch zweymal mit demſelben Vergnügen. Der Reiſende wird, wenn er dieſem Plane gefolgt iſt, gerade zur Weinleſe an dem Neuenburger- und Bielerſee ankommen, wodurch ſein Vergnügen noch einen Zuwachs erhalten wird.

Von Sonzeboz nach Pierre-pertuis (der Felſen, den die Römer durchbrachen), Tavanne (Dachsfeld), Mallerai, Court, Moutier (Münſter), la Roche, Correndelin, Saugern (Soihier), Lauffen, Grelligen, Aeſch, Rheinach, Baſel (der ganze Weg durchs Münſterthal läuft in einem franzöſiſchen Departement, und man muß ſowohl wegen der Päſſe als wegen der Douane en règle ſeyn. □ zu Baſel,

Stund.

zur Freundschaft und Beständigkeit,) zu Augst bey Basel die römischen Alterthümer, wo ein gewisser Parent, auf Actien, 1804 neue Nachgrabungen vornehmen lassen. Ein großer Theil dieser Alterthümer ist zu Basel, im niedlichen Garten des Herrn Forcard aufgestellt.)

15-16

Ein guter Wegweiser ist durch das Münsterthal: Course de Basle à Bienne par les Vallées du Jura. Basle, 1789. mit einer Reisekarte. Der Verfasser ist der Pfarrer Bridel, und diese Reise ist auch (Gotha, 1790) ins Deutsche übersetzt, erschienen: Birrmanns Voyage pittoresque, der Text ebenfalls vom Pfarrer Bridel zu Montreux bey Vevay, dem Herausgeber der Etrennes und andrer guten Schriften über Helvetien, ist neuer und wegen der schönen Kupfer merkwürdig.

Diese ganze vorgezeichnete Tournée oder Reise von Zürch bis Basel beträgt über 400 Stunden, die sich in 2 Monaten und 12 Tagen sehr bequem machen läßt. Da man aber nicht jeden Tag marschiren kann, sondern hie und da 1, 2 – 5 Tage sich aufhält, um sich auszuruhen, um das Merkwürdige einer Stadt zu sehen, oder wegen schlechten Wetters zurückgehalten wird, so muß man wenigstens 4 Monate, und also auf die ganze Reise $4\frac{1}{2}$ – 5 Monate rechnen. Wer diesem Plane folgen will, muß zu Ende Aprils nach der Schweiz kommen.

Diejenigen, die Luſt hätten, von Lugano auf einige Tage nach Mailand zu gehen, (der beſuchteſte Gaſthof in Mailand iſt jetzt Albergo della citta;) würden dann über den Luganoſee nach Capo del Lago fahren, dort einen von Lugano aus beſtellten Wagen finden, und dann über Medriſio und Como nach Mailand reiſen, was ſich ſehr gut in einem Tage machen läßt. Will man ſich in Como aufhalten, und auf dem Comerſee bis zur Villa Pliniana, der noch vorhandenen Ulme des Plinius, und zum Beſuch der reizenden Villa Danzi hinauffahren; ſo muß man 1½ Tag rechnen. Von Mailand fährt man wieder bis Seſto; hier nimmt man einen Kahn, und läßt ſich nach den Borromäiſchen Inſeln und dann nach Intra oder Palanza fahren, wo man übernachtet. Wenn man um 3 Uhr des Morgens von Mailand abreiſet, ſo kann man bey untergehender Sonne in Intra ſeyn, wo ich die Bewirthung ſehr gut fand, und wo man aus den Fenſtern des Speiſeſaals eine wahre Marine- oder Meergegend vor ſich zu haben wähnt. Einen guten Begleiter gewährt auf dieſer Excurſion: Meine Reiſe über den Gotthard nach den Borromäiſchen Inſeln und Mailand, im Sommer 1801. Stuttgard, 1803. 2 Bände. 8.

Von Lugano kann man gerade an den Comerſee kommen, wenn man ſich nach Parlezzo auf dem See fahren läßt, und von hier, neben dem kleinen See di Piena vorbey, über einen Berg, auf deſſen Höhe eine herrliche Ausſicht iſt, hinab nach Menaſio an den Comerſee geht. Dieſer Weg war aber wegen Unſicher-

heit berüchtigt. Man muß sich in Lugano erkundigen, ob sich dies verändert hat.

Bey der Reise über den Simplon (S. oben unter Italien die Beschreibung dieser Heerstraße) sieht man eine der schauerlichsten, sonderbarsten und erstaunenswürdigsten Felsengegenden; sie hat etwas ganz eigenes und läßt sich durchaus mit keiner andern vergleichen. Ihre neue Umgestaltung in eine fahrbare Militärstraße wird ihr freylich viel von ihrer alten Schauerlichkeit und Mühsamkeit benehmen. Wer einen kürzern Weg nach dem Grimsel haben wollte, der kann folgende ebenfalls interessante Reise machen. Er fährt von Intra auf dem Langensee nach Luggarus (Locarno) ohngefähr 7 — 8 Stunden; von hier geht er durch das Maynthal (Maggia) nach Dorf Maggia 3 St., Cepis 3 St. (schlechtes Wirthshaus), Bosco 3 St. (deutsches Dörfchen, man logirt beym Pfarrer), die Furca 1½ St. hinab ins Formazza-Thal, nach dem Dorfe Pommat 3½ St. (es ist ganz deutsch und gehört zu Piemont, ohngefähr ½ Stunden davon kommt man zu dem prächtigen Wasserfall der Tosa, die 600 F. hoch herabstürzt, und zu den größten Naturschönheiten der Art in der Schweiz zu rechnen ist.) Von Pommat über den Griesgletscher, oder Griesberg nach Obergestelen in Oberwallis 21 Std., unter denen man 5 Std. zu steigen hat; von Obergestelen dann weiter, wie oben gesagt ist.

Diejenigen, die über München und Augsburg nach der Schweiz kommen, gehen gewöhnlich über Ulm nach Schafhausen. Ich rathe diesen, ihre Richtung über Memmingen

nach Lindau am Bodensee zu nehmen; der Weg ist nicht weiter und sie gewinnen den Genuß des prächtigen Bodensees in seiner ganzen Fülle. Von Lindau kann man auf der deutschen Seite nach Mörsburg gehen, und sich hier nach Constanz (ohngefähr 2—3 Std.) übersetzen lassen; dann nach St. Gallen und von hier weiter, wie oben. Oder man geht auf dem See nach Constanz; oder man reiset zu Lande über Bregenz nach Rheineck, Roschach, St. Gallen 8—9 Stunden. (Der Gebhards- und Pfannenberg bey Bregenz, und der schon oben bemerkte steinerne Tisch bey Rheineck, sind genußreiche Standpunkte.) Mit einem günstigen Winde fährt man auf dem See in einigen Stunden nach Roschach und nach Konstanz.

Die Reise an dem deutschen Ufer hinauf ist wegen der Aus- und Ansicht auf die Schweizerseite unendlich vorzuziehen. Um Schafhausen in den Plan zu bringen, so müssen diese Personen von Basel dahin gehen; aber wenn dies für ihre weitern Absichten nicht paßt, so müssen sie von Zürich nach Schafhausen und von da nach Baden und dann weiter wie oben.

Anhang über das Reisen in Bündten.

Reise in Graubündten.

Es ist in diesem ganzen großen Reiseplan die Rede nicht von Graubündten gewesen, das in so vieler Rücksicht ein merkwürdiges Land ist. Wer es genau kennen will, muß einen eigenen

Reiseplan dafür entwerfen, und alle seine Reisen von Chur aus anfangen, weil man hier Empfehlungen für alle Theile des Landes erhalten kann. Von Chur gehn zwey große Landstraßen nach Italien: 1) eine in zwey Richtungen über den Septimer und Julier, oder über den Albula. 2) Eine durch die via mala auf Splügen, (dicht hinter dem Wirthshause die Gränze des Königreichs Italien,) und von da in zwey Richtungen entweder durch den Kardinell, oder über den Bernhardino. Von Chur gelangt man ferner nach Ursern und Wallis, über Disentis, Andermatt, Hospital und die Furca; und wer von Chur nach Tyrol will, kommt über Davos durch Unter-Engadin, die Martinsbrücke und Finstermünz.

Auf dem Weg über den Julier-Berg muß, wer den Bernina Gletscher recht besehn will, im mittlern Bergwirthshaus des Bernina übernachten. Im Veltlin (jetzt zum Königreich Italien) herbergt man zu Tirano und zu Sandrio in der Post. Zu Morbegno, nahe am Comersee, ist ein so treffliches Wirthshaus, wie zu Mailand selbst.

Ueber den Albula kann man mit kleinen Leiterwagen fahren, und findet in dem Sommer an allen Oertern Häuser zur Aufnahme für Reisende. Aber im Frühjahr richte man wegen der Lawinen-Gefahr es so ein, daß man den Bergpaß am hellen Tag passire.

Die großen Straßen nach Tyrol kann man auch auf Leiterwagen zurücklegen.

Fußreisende können von Chur einen Führer mitnehmen; wenn sie aber von den großen Heer-

straßen abweichen, dann ist es rathsamer, an den verschiedenen Orten im Gebirge selbst kundige Wegweiser zu wählen. Mantelsack und Koffer kann man an jedem beliebigen Ort durch die Landboten vorausschicken. Auf allen Straßen nach Italien finden die Reisenden in den meisten Dörfern gute Wirthshäuser. Wandert man aber seitwärts ab in die unbesuchten Thäler und Gebirge, wo keine Wirthshäuser sind, so erkundige man sich, ob der Ort katholisch ist? Ist dieß, so darf sich ein wohlgekleideter Reisender geradezu beym Pfarrer des Dorfs melden, der ihm gern eine mäßige Mahlzeit und ein reinliches Bette anbieten wird, wofür man beym Weggehn der Köchin ein billiges Trinkgeld nach Willkühr giebt. Ist es ein reformirtes Dorf, so darf man sich wohl auch an den Pfarrer wenden, doch nur in der Absicht, damit derselbe durch seine Verwendung das schicklichste Haus im Dorfe ausmittle. Denn die geringe Besoldung, die meist elenden Pfarrhäuser, und die eigenen Haussorgen der reformirten Pfarrer hindern manchen gefälligen Mann an Ausübung der Gastfreyheit. Von Chur aus nach Südwest und Süd sprechen die meisten Einwohner romanisch. (Ein Abkömmling der römischen Volkssprache, mit der Ursprache der ältesten Einwohner Rhätiens vermischt.) In den Wirthshäusern findet man aber immer Leute, welche deutsch verstehn. Da man jedoch unterwegs Personen begegnen kann, welche die gewöhnlichste Frage, die nach dem Weg, nicht verstehn, so will ich hier diese Frage, wo geht der Weg nach N. N. hin? auf romanisch versetzen: Nu ei la via detja di andar vi N. N.? — —

Unter die vorzüglichsten Sehenswürdigkeiten von Graubündten gehören: 1. Das Domleschger-Thal, mit dem romantischen Heinzenberg. 2. Die Brücke bey Solis; sie ist die höchste in Europa. 3. Die Via mala. 4. Der Rheingletscher im schauerlichen Paradies. 5. Das Thal Misocco mit den Ruinen der mächtigen Felsenburg dieses Namens. 6. Der Bernina-Gletscher, der allergrößte in den Alpengebirgen. 7. Der Sauerbrunnen zu St. Moriz, unüberschwenglich reich an Luftsäure, aber leider! so gut, wie sich selbst überlassen.

10) Zwölf Reiseplane, um auf einer kleinen Reise von Basel, Bern, Genf aus interessante Theile der Schweiz zu sehen *).

a.

	Stund.
Von Zürch auf dem See nach Lachen	1
Oder längs demselben durch Wollishofen, Kilchberg, Rüschlikon, Thalweil, Oberrieden, Horgen, Wädenschweil, Richtersweil, Bäch, Freyenbach, Pfeffikon, Altendorf, Lachen	7. 8
Galgnen, Siebnen, Schübelbach, Reichenburg, Bilten, Nieder-Urnen, Ziegelbrücke, Wesen	4

*) Man vergleiche damit die im vorstehenden größern Reiseplane hier und da eingeschalteten Notizen.

	Stund.
Ueber den Wallensee nach Wallenstadt, Sargans	7
Durch das Wartauische nach Werdenberg, durch die Herrschaft Sax ins Rheinthal, Salez, Sennwald, Hirzensprung, Oberriedt, Kobelwies; durch den Rheinthalerwald und Eggerstanden nach dem Flecken Appenzell	12
Entweder nach Gais, oder über den Gäbrisberg nach Trogen, Speicher, Vögliseck, St. Gallen, Herisau	6
Schwellbrunn, Peterzell, Wattwyl, Hummelswald, Bildhaus, Utznach, Schmerikon	11
Auf dem See nach Stäfa (durch die Revolution berufen) und von hier längs dem See nach Zürch	10
58 Std. oder 8 Tage.	
Oder: von Appenzell nach Gais, Teuffen, Herisau, St. Gallen, Rorschach	8
Arbon, Konstanz, Stein, Schafhausen	16
Eglisau, oder Winterthur nach Zürich	8-9
64 Std. oder 8-9 Tage.	

b.

Von Zürich nach Lachen	7-8
Wilten, Urnen, Näfels (klassischer Ort in der Schweizergeschichte wegen der Schlacht von 1388, auch im Revolutionskriege fiel hier ein siegreiches Schweizergefecht vor), Netstal, Glarus	5
In das Klönthal über den Pragel ins Muttathal, nach Schwitz eine Tagereise von	10-11

Stund.

Brunnen, über den See nach Buochs, Stanz, Stanzstadt, über den See nach Luzern 8½

Ueber den See nach Küßnacht, Immensee; über den See nach Zug 5½

Ueber den Albis, oder über die Sihlbrücke, die Bocke, Horgen vorbey, (zu Horgem fand ich 1805 ein schlechtes Nachtlager; von hier zur See nach Zürich, sind es 2—3 Stunden Fahrt.) Thalweil nach Zürich 5=6

44 St. oder 6 Tage.

c.

Von Zürich nach Baden, Windisch, Königsfelden, Schinznach, Wildeck, Aarau 9

Nach Erlisbach über die Schafmatt nach Oltingen, Weisecke, Tegnau, Kinderlich, Sissach, Liechstall 6=7

Auf die Schafmatt steigt man 1 St.

Nach Höllenstein, Wallenburg, über den obern Hauenstein nach Ballstall; durch die Klus, Widlisbach nach Solothurn (dort die große Ansicht der Alpenkette von Weißenstein) 9½

Biel; über den See nach der Petersinsel (durch J. J. Rousseau berühmt; das von ihm bewohnte Zimmer ist noch fast in seinem alten Zustand gelassen. Man vermeidet jetzt Biel, und schifft sich bey einem Dorfe, oberhalb, nach der Insel ein,) nach Erlach, Anet (Eiß), Murten, Bern 14=14

	Stund.
Von Bern durch das Emmethal, ins Entlibucher Thal nach Luzern	16 : 17
Küßnacht, Zug, nach Zürich	10½
Oder; von Bern auf Thun, Unterseen, Brienz, über den Brünig nach Unterwalden, Stanz, Buochs, Küßnacht, Zug, Zürich	33 : 35
67 oder 76 Std.	8 : 10 Tage.

d.

Von Basel nach Rheinach, Aesch, Grellingen, Laufen, Saugern, Korrendelin, la Roche, Münster, Court, Melleray, Tavanne, Pierrepertuis nach Sonzevoz. Man lese die Anmerkung wegen der Päße und Douane	15 : 16
Durch das St. Immerthal nach la Chaux de Fond	8
Nach Lotle, Brevine, über den Berg nach St. Sulpy, Motiers 7 : 8 Std. nach Yverdun, den Fußweg	4
Granson, Baumarkus, St. Aubin, Boudry, Colombier, Auvernier, Serrieres, Neufchatel	6
St. Blaise, Marin, Zihlbrück, Erlach, über den Bielersee nach Biel	6
Arberg, Seebach, Bern	6½
Solothurn (und auf den Weißenstein)	6 : 8
Ballstall, über den Hauenstein, Wallenburg Liechstall, Basel	12½
73 St. oder	9 : 10 Tage.

e.

Von Bern die gewöhnliche, in allen Schweizerreisen beschriebene Grindelwaldrei-

	Stund.
se nach Thun, über den Thunersee nach Unterseen	1½
Gsteig, oder Wilderswyl, Zweylütschinen, Lauterbrunn	3½
Zurück nach Zweylütschinen, nach Grindelwald	4
Oder über die Wengeralp	6
Nach Zweylütschinen, Unterseen, Thun, Bern	15½
33—36 St. oder 5 Tage.	
Geht man von Grindelwald über die Scheideck nach Meyringen	7
Nach Brienz, über den See nach Unterseen	6
So hat man 1 Tag mehr zu rechnen.	

f.

Von Bern nach Thun, Müllinen	9
Frutigen, Kandersteig	5
Ueber die Gemmi nach den Leuckerbädern	7–8
Man steigt 4—5 Stb.	
Hinab nach dem Flecken Leuck, Raron, Visp, Brieg	9
Naters, Lax, Münster, Obergesteln	8–9
Nach dem Rhonegletscher und wieder zurück	4
Auf die Grimsel ins Spital	3½
Oder; vom Rhonegletscher über die Mayenwand auf die Grimsel ins Spital	4½
Hinab nach Guttanen, Meyringen	7
Ueber die Scheideck nach Grindelwald	7–8
Nach Lauterbrunn, im Thal 4 Stb. oder über die Wengeralp	6
Unterseen, Thun, Bern	14
80 Stb. oder 9–10 Tage.	

Stund.

k.

Von Bern nach Langnau in dem Emmethale; in das Entlibuch nach Schüpfen, Entlibuch, über die Bramegg nach Schachen, Malters, Luzern 17

Auf dem See nach Küßnacht, Immensee, nach Zug, Art 8½

Nach Schwiz, (über die Ruinen und Verheerungen des eingestürzten Ruffi-Bergs), Brunnen, auf dem See nach Buochs 7

Stanz, Kerns, Sarnen, Lungern, über den Brünig nach Meyringen 9-10

Ueber die Scheideck nach Grindelwald 7-8

Nach Lauterbrunn 4 od. 6

Unterseen, Thun, Bern 14

70 Std. oder 9-10 Tage.

l.

Von Bern über die Gemmi nach den Leukerbädern 22

Hinab nach Siders durch die Gallerie, Sitten, Martinach 13

St. Maurice, Bex, Aigle, Sepey, Ormond dessous, Legerette, nach Chateau d'Oex 14-15

Man steigt 4-5 Std.

Saanen, Lauenen, über den Hasler Berg nach an der Lenk 10

Man steigt gemach 3 Std.

Zweysimmen, Weißenburg, Erlenbach, Wimmis, Thun, Bern 19½

79½ Std. oder 10-11 Tage.

i.

Von Bern nach Thun, Wimmis, Erlen-

	Stund
bach, Weißenburg, Zweysimmen an der Lenk	19½
Ueber den Haslerberg nach Lauenen, Saanen	17
Rougemont, Chateau d'Oex, Rossiniere, Montbovon, Griers (Gruyeres)	8-9
Bulle, Afry, Freyburg	7
Murten, über den See nach Vuilly, Anet (Eiß) Erlach (Vuilly, heißt das ganze südliche Ufer der westlichen Seite des Murtenersees, und man muß sagen, nach welchem Orte man sich will übersetzen lassen. Sonst heißt die ganze Landenge zwischen dem Murtner- und Neuenburgersee, das Mißeloch.)	6-7
Ueber den Bielersee nach Biel, Arberg, Bern	10
	60 Std. oder 9 — 10 Tage.

k.

Von Bern nach Freyburg	5½
Bulle, St. Denis, Vevay	12
Oder: von Bern nach Thun, Wimmis, Weißenburg, Zweysimmen an der Lenk	10½
Ueber den Haslerberg nach Lauenen, Saanen	7
Rougemont, Chateau d'Oex, Rossiniere, Montbovon, über den Dent de Jaman, nach Vevay	11
Man steigt 2 — 3 Std.	
Von Vevay nach Villeneuve, Aigle, Bex, St. Maurice, Martinach (man kann auch einen Abstecher zum Hospiz auf den großen Bernhard machen, 2 Tagreisen hin und zurück, jede von 7 bis 8 Std. S. oben die Beschreibung des Wegs über den großen Bernhard.)	9-10

	Stund.
Ueber den Col de Balme oder tête noire nach Chamouny	8 - 9
Ouches, Servoz, Chede, Sallenche (zu St. Martin im Gasthofe von Geyet, oder in Sallenche bey Lafond), Cluse, Bonneville (mittelmäßiger Gasthof, aux balances, bey Renard), Genf	13
Nach Lausanne	12
Yverdun	8
Neufchatel	6
Arberg, Bern	9 — 10
	90 oder 110 Sto. 13 oder 16 Tag.

1)

Von Genf nach Lausanne, Vevay	16
St. Denis, Bulle, Freyburg	12
Murten, über den See nach Anet, Erlach, oder le Vuilly (S. 1.)	7 - 8
Nach der Zihlbrücke, St. Blaise, Neufchatel	3
Oder: über St. Johann, Landeren, St. Blaise, Neufchatel	4
Nach Vallengin, durch die Thäler Rütz, des Ponts und Sagne, nach la Chaux de Fond	7 - 8
Locle, Brevine, über den Berg nach St. Sulpy, Motiers	7 - 8
Yverdün, über den Fußweg 4 St. Valeire, Lignerolles, Balaigre, Montcharand, Vallorbe, Romainmotiers, über den Dent de Vaulion, ins Thal von Joux	6 - 7
Ueber den Jura, Marcheru, nach Gimel, Aubonne, Nyon, Genf	10 - 12
	82 St. od. 11 - 12 Tage.

Stund.

m.

Von Genf nach Chesne, Contamine, Bonneville, Cluse, Maglan, St. Martin (vor der Brücke der neue Gasthof, Mont-Blanc, von Genet), Sallenche (in der Stadt, Gasthof des Lafond) 12 = 13

Chede, Servoz (am Wege des verunglückten Escheus Denkmal; das 1810 dem Einfalle nahe und unleserlich war: Maria Deville ist der beste Guide zu Servoz), über die Aare auf der Brücke le Pelissier, den Berg les Montées, Ouches (das erste Dorf im Thale von Chamouny) nach dem Hauptorte dieses Thales le Prieuré 5

Nach Martinach sind zwey Wege. Im Thale fort bey dem Dörfchen Prés, der Kapelle des Tines, dem Dörfchen Argentiere vorbey, durch das Dörfchen la Tour bey den Hütten, Chamarnon vorbey auf die Höhe des Col de Balme 5

Man steigt 2 Std.

Herab zu den Hütten Herbageres, ins Thal von Trient, auf den Forclaz, und dann hinab nach Martinach 4 = 5

Man steigt ½ Std.

Oder man geht wie vorhin bis Argentiere; von hier wendet sich die Straße nach Norden, durch einen steinigten Schlund, les Montets genannt, durch die Dörfchen Poya, Couteraie, Valorsine (hier war, vor der Vereinigung von Wallis, die französische Douane.) 4

Längs dem Fluß Berard oder dem schwarzen

Stund.

zen Wasser) durch eine Pforte, welche die Gränze zwischen Wallis und Savoyen bezeichnet, über eine Brücke, bey dem sonderbar gelegenen Dörfchen Finio vorbey und nun über den té e noire, nach 2 Stunden auf die Höhe desselben, wo man eine Felsentreppe passirt (Mapas, Mauvais pas genannt) hinab ins Thal längs dem Trient nach dem Dorf Trient, über den Forclaz oder Col de Trient nach Martinach 5 6

Man steigt in allem 3½ St.

Nach St Maurice, Bex, Aigle, Villeneuve, Vevay 8 9

Lausanne, Genf 16

53 St. oder 6 Tage.

11) Beschreibung der Reise und der Merkwürdigkeiten von Chamouny; nebst der Angabe der Gnden.

Wenn man die ganze Schweiz gesehen hat, so ist die Reise in dieses Thal nicht überflüssig: ganz im Gegentheil, denn man findet die Natur nirgends so groß, so außerordentlich, nirgends solche Ansichten und Naturscenen als hier. Aus diesem Grunde werde ich daher die Reise nach diesem Thale und nach seinen mächtigen Urbergen, hier etwas umständlicher abhandeln, als in den ersten Auflagen geschehen ist, und zu dem Behuf, aus der, oben in der Abtheilung 1 gedachten und von mir nach hinterlassenen Handschriften bearbeiteten, maleri-

schen Reise durch einen großen Theil der Schweitz, vor und nach der Revolution, den ganzen Chamouny betreffenden, Aufsatz hier einrücken da er die neuesten Notizen enthält und der Leser zugleich dadurch Gelegenheit bekömmt, über die Behandlungsart in der malerischen Reise selbst ein Urtheil zu fällen Uebrigens sind darin auch die Nachrichten eingeschaltet, und nachgetragen, welche seit der Erscheinung der malerischen Reise, zu meiner Kenntniß gekommen, und in jener nicht befindlich sind. R.

Zwey Wege führen von Genf nach den Eisbergen und Gletschern von Chamouny, gewöhnlich Chamonix, in neuern Zeiten geschrieben. Der erste und am wenigsten gewählte, obgleich reichhaltig an Naturschönheiten (ich selbst habe ihn aber nie gemacht) geht über Thonon, Samoens, Sixte, und trifft zu Servoz, mit dem zweyten Weg zusammen. Der Reisende bringt die erste Nacht zu Thonon oder Evian zu, bricht den andern Morgen früh auf, und ist des Abends bey guter Zeit im Hauptort von Chamonix angelangt, obgleich die Distanz auf 15 Stunden austrägt. Zwischen Sixte und Servoz führt der Pfad bey einem der schönsten Wasserfälle dieser Alpen vorbey, und an und über Trümmer eines Berges, der im Lauf der letzten Decennien des vorigen Jahrhunderts einstürzte Die ehemalige Abtey Sixte liegt am Fuß des Büet, und Personen, welche die merkwürdige Reise auf dieses hohe Gebirge unternehmen wollen, pflegen zu Sixte zu übernachten, und von da aus ihre

Wanderung anzutreten. Ich weiß nicht, ob die jetzigen Besitzer von Sixte den Geist der Gastfreiheit von ihren geistlichen und begüterten Vorgängern mit überkommen haben. Bekannt ist die Anekdote vom verstorbenen Saussure, der, bey Erblickung des schönen Wegs zwischen Samoens und Sixte, sich voll Verwunderung erkundigte, wer diese herrliche Landstraße habe machen lassen? und als er vernahm, sie sey auf Befehl des Abts von Sixte durch die Frohndienste seiner Bauern verfertigt worden, um dem Kloster die Herbeyschaffung der Weinfässer für seinen Keller zu erleichtern, erbitterte dieses den gutmüthigen Saussure so sehr, daß er schlechterdings nicht zu bewegen war, die Einladung des Abts und seiner Chorherrn anzunehmen, sondern sich im Gesicht der Abtey unter freyem Himmel lagerte.

Der zweyte Weg nach Chamonix, und der besuchteste, geht über Bonneville, Salenche und Servoz. Viele Reisende herbergen die erste Nacht zu Salenche, und erreichen erst den zweyten Tag, Mittags, den Ort ihrer Bestimmung, die das jetzige Chef-lieu des Thals, die ehemalige Prieure, und jetzt gewöhnlich Chamouny genannt; allein wenn man früh von Genf aufbricht, so kann man schon den Abend, freilich mit der tiefen Nacht, am Ziel seiner Reise seyn. Bis Salenche kann man mit jedem Fuhrwerk, — am besten mit den schnell- und leichtrollenden zweyrädrigen Cabriolets — auf den schönen Straßendämmen reisen. Brücken von Granit oder rohem Marmor führen über die Flüsse und Bergwasser. Von Salenche aus muß man sich hingegen

der schmalen Berg- oder Bankwagen, oder, wenn die Wege durch die wildanschwellenden Wasser zerrissen sind, der Reitpferde oder Maulthiere bedienen.

Die Gegend bis Bonneville ist äußerst anmuthig, und mannigfaltig an allen den Gegenständen, welche eine schöne Lage und die Nähe der Alpen erzeugen können. Bey dem schönen Landhause la Boissiere gewahrt man zuerst die drey Gipfel des Mont-Blanc. Der Saleveberg zeigt sich auf dieser ganzen Straße, unter den abwechselndsten Gesichtspunkten. Je näher man Bonneville kommt, je mehr gewinnt die Landschaft ein Alpenansehen. Der Mole und Brezon bilden den Eingang des Thals, durch welches man in die Alpen dringt, und das von der Arve durchströmt wird. Man kann den Mole von Bonneville aus, mit einem guten Führer, in 3—4 Stunden ersteigen. Die Aussicht ist weit umfassend, und die Milchspeisen seiner Sennen, so wie der Käse und die Butter, die auf seinen Alpungen bereitet werden, sind äußerst schmackhaft. Man schätzt die Höhe der höchsten Spitze auf 4560 Fuß über dem Genfersee. Bonneville ist eine Stadt von ödem und traurigem Aussehen. Das weyland Kloster der Barnabiten war das einzige große Gebäude. Der letzte sardinische Intendant, Garnier, beschäftigte sich mit mehrern Planen, um die Stadt zu verschönern und ihr aufzuhelfen, allein die Revolution verscheuchte ihn und seine Entwürfe. In Bonneville hält man an, und der Gasthof aux Balances war im Jahr 1810, nach eines Reisenden Versicherung, eine sehr mittelmäßige Her-

berge, wie ich sie schon 1786 gefunden hatte. Man kommt nun auf einer langen und schönen Brücke über die Arve; an den Bildsäulen der Brücke hat leider! der Bilderſturm der ersten Revolutionsjahre gefrevelt. Die Arve ist hier sehr reißend, und richtet oft große Verwüstungen in diesem Molethal an, das durch den Büet, und die Walliser-Gränzberge an seinem Ende verschlossen wird. So wie es sich dem Auge mehr und mehr entwickelt, wird es immer pittoresker. Bebaute Felder, Wiesen, Gehölze, Wasserfälle, Weiler, grünende, amphitheatralisch emporsteigende Hügel, und dann die Alpen, die bald mit Wäldern bedeckt, bald ganz kahl sind, und dem Ganzen zur Einfassung dienen, alle diese Gegenstände geben dem Blicke ein immer wechselndes und neues Schauspiel. Endlich zeigt sich das Städtchen Cluse, das seinen passenden Namen vom lateinischen Worte clausa hat, denn wirklich scheint hier der Weg verschlossen und die Felsenmassen, an deren Fuß das Städtchen liegt, und welche es jeden Augenblick zertrümmern zu wollen drohen, versperren jeden Ausgang; doch die Arve hat sich einen Durchgang zu erzwingen gewußt, und an ihren Ufern hin, beugt sich die Straße ins Thal Maglans hinein.

Bourrit erzählte mir mit Entzücken von dem Thale der Karthause du Reposoir, das ohnweit Cluse im Gebirge ist. Wenn man vom Dorfe Songy an, einer wilden und sich krümmenden Bergschlucht folgt, soll sich den erstaunenden Augen plötzlich ein reizendes Thal aufthun, wo, wie durch Feenhand, herrliche Wiesen, besäete und bestellte Hügel, schöne Gehölze,

ein fischreicher Fluß, Triften mit Heerden und dann das schöne Gebäude der Karthause selbst, in der anmuthigsten Lage den Wanderer überraschen. Wem mag wohl die Revolution, nach der Verjagung der freundlichen gastfreyen Kläusner, den Besitz dieses seeligen, abgeschiedenen Erdenplätzchens jetzt zugetheilt haben? —

Das Thal Maglans hat zwey Sehenswürdigkeiten, die Balmenhöle und den Arpenazfall. Wer die Baumanns- und Bielshölen auf dem Harz, oder die Muggendorfer Grotte im Bayreuthischen sah, wird die Balmenhöle höchst unbedeutend mit ihren Stalactiten und grotesken Gestalten finden, dem gewöhnlichen Spielwerk der Hölendilettanten. Man besucht sie mit Fackeln, deren Ruß und Rauch die Gewölbe überdieß unscheinbar gemacht haben, und da man zu ihr hinauf klettern muß, und dieß ohne Erhitzung nicht geschehen kann, so wagt man es, sich eine Erkältung in ihren kühlen Grüften zuzuziehn. Kurz, der Besuch lohnt weder für die Mühe noch die Gefahr. Der Arpenazfall hingegen von 800 Fuß Höhe, verdient seinen Ruf. Die Straße geht dicht an ihm hin und er hat, bis auf die weit geringere Höhe, viel Aehnliches vom Staubbach, denn er gleicht, wie dieser, von weitem einem großen Laken, oder ungeheuern Leinwandbahn, die im Spiel der Winde hin und her treibt. Link, ein Künstler zu Genf, hat eine sehr schöne Ansicht von diesem Wasserfall in Kupferstich geliefert.

Bourrit in seiner Beschreibung, spricht mit Extase von den Bosketten von Maglans, und von der Schönheit der Madame Sau-

tier, die Maglans verherrlichte. Erstere liegen zur Rechten der Landstraße.

Salanches ist größer als Bonneville, übrigens eine altväterische Stadt, die aber reizende Umgebungen hat. Das erstemal als ich 1792 daselbst war, herbergte ich bey Genêt, in der Stadt, und genoß von der Brücke und aus den Fenstern die Ansicht des einen Gipfels vom Mont-Blanc. Als ich im Jahre 1802 wieder dahin kam, fand ich diesseits der Brücke im Dorfe St. Martin, einen neuen, stattlichen und starkbesuchten Gasthof, den derselbe Genêt erbaut hatte, und der nun den Rang vor dem städtischen behauptete, dessen Eigenthümer jetzt ein gewisser Lafond war. Im Jahr 1807 hingegen, schilderte mir ein Freund, an dem Gasthofe zu St Martin, nichts ausgezeichnet, als die Aussicht. Auch mein ehemaliger Maximin, mit dem Spitznamen Baron de la Pierre Ronde, war nicht mehr am Leben: dieser erfahrne und biedere Mann hatte viele hundert Reisende, nicht allein um Salanches, sondern bis tief in die Alpen von Chamouny und Wallis geleitet. Mich begleitete er zu dem antre de la Frasse, einem pittoresken Schlund oder Abstürz, aus dem ein wildes Wasser strömt, und wo ungeheuere Granitblöcke und Bergtrümmer umher zerstreuet liegen. Von ihm stiegen wir auf den Berg selbst, Mont Rosset genannt. Dort hat man zwey herrliche Aussichten. Gegen Norden erblickt man ins liebliche Maglanthal, gegen Mittag hat man das ernste und rauhe Schauspiel des Mont-Blanc mit seinen Gletschern, Hörnern oder Aiguilles und seinem ewigen Winter vor sich.

Der Weg auf den Mont-Roſſet iſt in einer Viertelſtunde zurückgelegt. An Maximin's Stelle als Führer, iſt jetzt Alexis Chesnay getreten.

Eine warme, mineraliſche Quelle, die man jenſeits der Arve, in der Nachbarſchaft von Salanches entdeckt hat, möchte ſchwerlich große Celebrität in den Gegenden bekommen, wohin die großen Naturſchauſpiele nur Geſunde und nicht Kranke locken.

Die ſchöne Ebene von Paſſy, in die man nun gelangt, war wahrſcheinlich vor Zeiten ein Theil eines See's, der ſich vermuthlich von Chede bis Cluſe erſtreckte. Noch jetzt wird ſie zuweilen von der Arve überſchwemmt. Der Weg läuft an dem Fuße des Mont-Varrans, (man giebt ihm 1200 Toiſen Höhe über dem Genferſee,) auf der einen Seite hin, und längs der geſegneten und reichangebauten Hügel von Paſſy auf der andern. Am Portal der Kirche zu Paſſy ſind zwey Platten mit altrömiſchen Inſchriften eingemauert; es ſind ex Voto's, an den Gott Mars gerichtet, und den Dank für ſeinen Schutz ausdrückend.

Bey Chede hört die Ebene auf, und Alles gewinnt nun das wilde, ſtrenge Anſehen der Alpennatur. Die Pfade werden ſchmal, jäh und rauh. Zur Rechten in einer großen Kluft rauſcht die Arve: einige Reiſende paſſiren ſie auf dem ſogenannten Ziegenſteg, um die ungeheuern Felſenmaſſen zu bewundern, durch die ſie ſich wälzt und ſchäumt. Es iſt ein groſſes Schauſpiel, das aber zu weit vom Wege abbringt. Zu dem kann man den Weg von da bis zum Pont de Pelissier durch das Chate-

Sardthal und das Dörfchen dieses Namens nur zu Fuß machen. Bleiben wir lieber auf der gewöhnlichen Straße; dort erwartet uns der Wasserfall von Chede, und der See gleiches Namens. Der See von Chede ist vorzüglich und mit Recht berühmt. Es ist ein malerisches Wasserbecken von geringem Umfange, in der kühlesten, ruhigsten und reizendsten Einöde, die man sich denken kann. Eine gewisse angenehme, aber schwermüthige Ruhe der Seele, wie die einer andern Welt, bemächtigt sich des Schauenden, an seinem grünen Gestade. Reizend spiegeln sich die Schneegipfel des Mont-Blanc mit den Wipfeln der nahen Gebüsche, in dem klaren Wasserspiegel. Ein Einwohner eines nahen Dorfes war vor einiger Zeit auf den lucrativen Einfall gekommen, einen Kahn, zum Vergnügen der Reisenden, auf diesem Becken zu halten und seinen Fährmann zu machen; aber leider! schlug einsmals der Kahn um, und er ertrank in der unergründlichen Tiefe des Sees.

Hinter Chede kommt man durch das Bette des schwarzen Wassers, ein wilder Bergstrom, der zuweilen so gewaltig und so plötzlich anwächst und den Weg dergestalt zerreißet, daß man ihn gar nicht, oder doch nur mit Lebensgefahr durchschreitet. Ich selbst mußte hier meinen Bankwagen verlassen und zu Maulesel und auf einem Umwege die Ränder seines tiefen und ungleichen Bettes hinab- und hinaufklimmen; der Güte meines Saumthiers war ich allein anvertraut.

An der Stelle, le rochers des Fis genannt, gelangt man zu dem ungeheuern Einsturz die-

ser Felsen vom Jahr 1751. Der dampfartige Staub, der vom Fall ihrer kalkartigen Schichten unter einem fürchterlichen Getöse und Krachen aufstieg, versetzte die ganze Gegend in ein tödliches Schrecken, indem man befürchtete, der Welt Ende sey da oder es erzeuge sich hier ein Vulkan. Der Berg war in Rauch gehüllt, und alle benachbarten Felder mit einem Staub bedeckt, der vollkommen der Asche glich, und den der Wind an einigen Orten bis auf fünf Meilen weit fortführte. Als die Nachricht davon nach Turin kam, sendete der König den Naturforscher Vitalliano Donati ab, um die Sache genauer zu untersuchen. Dieser überzeugte sich bald, daß hier nicht die Rede von einer entbrannten Solfatara seyn könne; er wagte sich allein und ohne alle Begleitung — denn jedermann hielt sich Stundenweit entfernt — in das Rauchgewölke hinein, und war Augenzeuge des Sturzes der Trümmer in den Abgrund. Man schätzt den Umfang der eingestürzten Felsen auf drey Millionen Cubik-Toisen! Sie verschütteten sechs Häuser, sechs Menschen und vieles Vieh. Die Ruinen und Bruchstücke liegen in großen Haufen, wild und malerisch durcheinander.

Durch Wald und Wiesen erreicht man Servoz und bald darauf die Bergwerke. Hier hören die Kalkberge auf, und der Bestand der Berge ist Hornstein oder Granit. Das Thal Servoz war ebenfalls vor Zeiten ein See. Erst im sechszehnten Jahrhundert leerte sich das Wasser völlig aus, und das Thal konnte bewohnt werden. Noch bemerkt man am Chatelardhügel den Fußpfad, welcher

sanft am Rande jenes Sees hinlief. — Eine hölzerne Brücke über den wilden Strom Diosa, der nicht weit von hier einen schönen Katarakt bildet, verbindet Servoz und die Bergwerke. Die neuen Gebäude dieses Bergbaues längs dem Weg, der rauhe Anblick der Alpen, die Trümmer einer alten Ritterburg auf einer jähen Klippe, das Alles macht ein überraschendes Gebild. Die meisten — nun verschollenen — Arbeiter waren Deutsche. Man verfertigte Stahl, und arbeitete in den Gängen auf Kupfer, und auf mit Silber versetztes Bley; das Alles wird nicht mehr gefunden, so wie der Direktor dieser Anstalt, der verstorbene Exchaquet, welcher auf den Einfall kam, wie Kahl auf dem Riesengebirge, aus Lerchenholz Modelle zu schnitzen, die das Thal Chamonix, in seiner Länge vom Pont Pelissier bis zum Col de Balme genommen, nebst den beyden Alpenketten des Mont-Blanc und des Breven, auf das treueste nachbildeten. Die Gestalt der Berge, die Farbe der Felsen, die Gletscher, die Wege, die Pfade, die Weiler, die Gehölze ꝛc.; alles findet sich auf das genaueste darauf dargestellt. Der Preis richtete sich nach den drey verschiedenen Größen der Modelle Nr. 1. drey Fuß 4 Zoll sechs Linien lang, kostete 25 Karolinen; Nr. 2. ein Fuß 7 Zoll 6 Linien lang, 8 1/4 Karolin; Nr. 3. 14 Zoll 6 Linien lang kostete nur 6 1/4 Karolin. Doch jetzt trift man zu Chamouny selbst, bey Josephe Burnet und Etienne Carrier, Basreliefs vom Mont-Blanc, an, welche auf einem Raum von 9 Zoll Länge und 7 Zoll Breite, die ganze Bergkette, vom Col de

Balme bis zur Brücke Pelissier, und vom Bréven bis nach Cormayeur, deutlich vorstellen. Der Preis richtet sich nach der Größe, und steigt von einem bis vier und acht Karolinen.

Am Wege erblickt man ein seinem Verfall schon ziemlich nahes Denkmal: es steht auf dem Grabe des unglücklichen Eschen aus Zutin, welcher, als er im August 1800 den Gletscher des Büet bestieg, in eine Eisspalte fiel und sein Leben einbüßte. Der (nun ebenfalls verstorbene) Präfekt des Lemandepartements, D'Eymar, welcher dieses Monument und die darauf befindliche Inschrift setzen ließ, wollte durch letztere den Vorüberreisenden einschärfen, welchen Gefahren sie sich Preis geben, wenn sie die Gletscher ohne Vorsicht bewandern, und ohne auf die Warnungen ihrer Führer zu achten, oder ohne eine gute Wahl in letztern zu treffen: deswegen fängt sie mit den Worten an: Voyageurs! un guide expert vous est nécessaire! —

Der Büet ist ein isolirter Berg, welcher vorwärts von der Centralkette gelegen ist, zu welcher der Montblanc und seine Gletscher gehören, und der von diesem durch eine niedrigere und parallellaufende Kette getrennt wird. Man sieht seine, mit ewigem Eise geschmückte, Spitze schon von Genf aus, zur Linken des Mole. Er dünket dem Auge leicht zugänglich, allein der berühmte de Luc, der ihn mit seinem Bruder zuerst erstieg, mußte drey vergebliche und mühsame Versuche wagen, bevor es ihm den 20. September 1770 gelang, ihn zu erklimmen. Seit einigen Jahren hat man aber einen weit leichtern Weg entdeckt, um auf den

Bâet oder die Mortine (denn er führt beyde Namen) zu kommen, als der von den Gebrüdern de Luc gewählte ist. Professor Pictet aus Genf hat ihn selbst auf diesem neuen Wege zweymal ohne Schwierigkeit erstiegen. Man übernachtet in den Sennhütten von Villy, den letzten Viehweiden des Thals, das bey Servoz anhebt und sich am Büelgletscher endigt. Man erreicht von Villy den Col de Salenton auf einem Pfade, der auch für Maulthiere gangbar ist. Von da greift man den Berg auf seiner mittägigen und östlichen Seite an, und indem man bald über Schnee- bald über Schieferabhänge setzt, erreicht man den Gipfel nach einem drittehalbstündigen Marsch. Die Entfernung selbst, von Servoz bis an den Gletscher, beträgt neun starke Stunden. Nach Pictets Beobachtungen liegt der Gipfel 1594 Toisen, über die Meeresfläche erhaben. In lithologischen Rücksichten ist der Berg nicht merkwürdig; aber als Belvedere, als Aussichtspunkt, hat er vielleicht seines Gleichen nicht: man umfaßt mit einem Blicke den ganzen Raum zwischen dem Jura in Westen und den Rhonequellen in Osten. Die ganze unermeßliche Alpenkette (sagt de Luc) lag in einer Strecke von mehr denn 50 Lieues vor uns. Wohin wir unsre Blicke richteten, war der ganze Horizont mit Bergen bedeckt, denn seine Grenzen in Westen war bloß die Dicke der Luft und wir würden über den Jura hinweg, die Plänen von der Franche-Comté und von Burgund erkannt haben, wäre die Luft hell und durchsichtig gewesen. In Südwesten erstreckt sich unser Blick bis zum Mont-Ce-

nisch, in Nordosten bis zum Gotthard; wir durchschauten das ganze, breite Thal, welches die Rhone von ihrem Bergfall an bis Sitten durchströmt und in einem kleinen westlichen Winkel erblickten wir ein Stückchen Ebene, woselbst Genf lag. Alles übrige starrte von Bergspitzen. Das Ganze und das Detail würden auch den allergleichgültigsten Menschen zur Bewunderung entzückt haben. Ein einziger Blick auf die unermeßlichen Schnee- und Eismassen, welche die Alpen bedecken, ist hinreichend, uns über die Dauer der Rhone, des Rheins, des Po, der Donau zu beruhigen. Hier sind ihre Behälter, welche die Dürre vieler Jahre zu ersetzen vermögen! —

Doch kehren wir nun in das Servozthal zurück. An seinem entgegengesetzten Ende ist die Pelissierbrücke, und hinter der Brücke hebt der steile und jähe Pfad an, den man les montées nennt, und mit welchen die ersten wirklichen Alpenpflanzen, das Rhododendron ferrugineum, die Alpenaurikel, die Astranica alpina, die Saxifraga cotyledon, u. a. m. ihren Anfang nehmen. Die Straße les montées ist in den lebendigen Felsen gehauen, und dieser schmale Paß gewährt einige der schönsten Ansichten in wildromantischer Art. Der jähe, im Gestein ausgehauene Pfad; die senkrechten Felsen, die ihm zur Rechten überragen; die Arve, welche zu seiner Linken strömt, und mit mächtigem Getöse durch die Tannen- und Lerchenbäume stürzt, so in dieser engen Schlucht wachsen; der fast vertikale Aufriß des eisenhaltigen Gebirgs, hier und da mit Metallfarben gefärbt,

und an seinem Fuße von der Arve benagt und untergraben: dieß Alles macht diesen Paß zu einem eben so erhabenen, als rauhen Schauspiele. Plötzlich breitet sich das Thal Chamonix aus, und thut sich unserm Blicken auf. Die Schneehörner zur Rechten scheinen die Kolossalstützen des Mont-Blanc zu seyn, die aiguille verte und die aiguille de Dru thürmen sich vor uns, und zur Linken steigt der Breven*) empor, ein Granitberg von 1305 Toisen Höhe über der Meeresfläche, auf welchem Gosse, ein Genfer Naturforscher, das neue Halbmetall Titan, entdeckte; Gletscher senken sich ins Thal, bis an den Fuß der Häuser herab; Spuren von Kultur, von Seegen, von Menschen verrathen sich überall dem Auge; welche Gemälde! für den Maler sowohl, als für den leidenschaftlichen Liebhaber der Gebirge! —

Anfangs beschäftigt sich die Aufmerksamkeit mit dem Gletscher Taconay, bald aber wird sie allein durch den prächtigen Gletscher Bossons gefesselt, der vom Mont-Blanc herabsteigt. Sein Eis blendet durch seine Weiße; es starrt in hohen Thürmen und Pyramiden empor, deren manche 200 Fuß hoch sind, und thut mitten in den Tannengehölzen, durch die er sich einen Weg gebahnt hat, die erstaunungsvollste Wirkung. Zuletzt zeigt sich auch der

*) Man ersteigt den Breven, von Chamonix aus, in fünf Stunden, über Ouches und Coupeau. Man kann auch von Servoz aus dahin gehn. Er ist kürzlich von Engländerinnen erstiegen worden, den ersten Personen ihres Geschlechts, die ihn betraten.

Gletscher des Bois mit seinen Eiswänden, die über den gelben schröffen Felsen emporragen. Majestätisch, einzig und erhaben ist die Aussicht dieser Gletscher; große Waldungen trennen sie von einander und Granitmassen krönen sie, die gleich himmelhohen, mit Schnee und Eis gegürteten Obelisken sich erheben. Die reine und frische Luft, so verschieden von der dumpfigten in den Thälern Sallenche und Servoz; die schöne Kultur des Thals; die ländlichen Hütten und Höfe, auf die man bey jedem Schritte stößt: das Alles bildet gleichsam für den Schauenden ein Gefilde der Seeligkeit, eine neue Welt, abgeschieden von der übrigen. Die Größe der Gegenstände macht, daß sich das Auge in den Entfernungen trügt; man wähnt beym Eintritt ins Thal sein Ende in einer halben Stunde zu erreichen, und braucht doch deren zwey, um nur bis nach dem jetzigen Chefliеu, Chamonix, zu kommen. Man passirt den Ravin des Naut de Naya, der bey angelaufenem Wasser gefährlich wird, das Kirchspiel Ouches, den Gria-, Taconay- und Bossonsbach, drey wilde Gletscherwasser, und auf einer Brücke die Arve.

Chamonix verdankt seine Existenz Benediktinermönchen, die ein Graf von Genf im Jahre 1099 hier ansäßig machte. Der Flecken liegt 514 Toisen über dem Meere, und 337 über dem Genfersee erhaben. Der große Zufluß von Fremden, seit 1741, wo Pococke und Windham, als die ersten Reisenden in dieß Thal drangen, und ihr Mahl am Fuß des Montanvertgletschers auf einem Steine hielten, der bis auf diese Stunde der Stein

der Engländer genannt wird *), dieser Zufluß von Fremden aus allen Völkern hat hier sehr gute, und was noch mehr ist, sehr wohlfeile Wirthshäuser gegründet. Das Gasthaus der Frau Couterant ist das älteste und besuchteste; doch rivalisirt mit diesem, in neuern Zeiten, das Wirthshaus, die Stadt London, dessen Eigenthümer, Teraz, große Verdienste um die Bahn der neuen Maulthierstraße auf den Montanvert hat, und dessen Söhne unter die kundigen Wegweiser dieser Gegend gehören. Auch rühmt mir ein Reisender von 1810 die billige und gute Bewirthung im Terazschen Gasthofe. Butter, Krystall, und der, dem Maltheser Honig gleichgeschätzte, aromatische Honig von Chamonix, sind zwar Produkte und Handelszweige der Einwohner, allein der Verdienst durch Fremde bleibt immer der einträglichste Erwerb, und als im Lauf der Ereignisse des Revolutionskriegs diese nur einzeln und in geringer Anzahl eintrafen, waren die Folgen davon gar fühlbar, und Klagen und Unmuth eben so laut, wie wenn in andern Ländern die Landpiage des Miswachses der Erndte eintritt.

Unter den zahlreichen Schriftstellern, welche über das Thal Chamonix und seine Merkwürdigkeiten geschrieben haben, sind Sauſſüre und Bourrit ohnstreitig als die klaſſischen zu betrachten. Besonders ist Bourrit der Cicerone par excellence von Chamonix, und

*) S. die Beschreibung dieser Reise im Mercure de la Suisse. Jahrgang 1788.

ihm gebührt der Ruhm, durch seine Schriften zuerst dieses Thal im Auslande bekannt gemacht, und die Aufmerksamkeit und Neugier der Reisenden gereizt und darauf gelenkt zu haben. Auch hat sich die Dankbarkeit dafür in Chamonix vom Vater auf Sohn und Enkel fortgeerbt, und ein Zettel von Bourrits Hand ist dort eine eben so vollgültige Empfehlung, und ein eben so gewichtiger Creditbrief, als es je die Adresse eines Bethmann, Frege, Heyder, Fries, Sieveking, oder eines andern großen Handelshauses in Europens größten Hauptstädten seyn kann.

Ich theile in der Uebersetzung die Instructions générales mit, welche dieser gefällige und für sein alter noch immer feurige und lebhafte Mann an Fremde auszutheilen pflegt, die bey ihrer Reise in die savoyischen Gletscher sich seinen Rath erbitten. Dergleichen Zumuthungen sind ihm nichts weniger als lästig; im Gegentheil seine Eitelkeit findet sich von allen diesen so häufigen Besuchen der Ausländer geschmeichelt. Hier folgen wörtlich jene zweckmäßigen Vorschriften.

1. „Ein offenes Fuhrwerk oder Cabriolet ist für den ersten Tag jedem andern vorzuziehen und zu St. Martin findet man Bankwagen, womit allein man nach Chamonix fahren kann."

2. „Da man bis Chamonix ziemlich von der Hitze zu leiden hat, so muß man sich nicht zu schwerfällig kleiden."

3. „Um auf die Gipfel zu klettern, muß man nicht viel Kleiderwerk an sich haben; in den Momenten des Haltmachens und Ausruhens wirft man einen Mantel oder Ueberrock um sich.“

4. „Beym Gletscherſteigen iſt es gut, einen Flor übers Geſicht und Eisſporen an den Füßen zu haben. Spitzen oder Haken, die man in die Schuhe ſchraubt, ſind die beſten Eisſporen. Spitzige Schuhe beym Bergabſteigen ſind gefährlich; man bleibt damit an den Steinen hängen und fällt.“

5. „Bergauf ſteige man langſam; bergab bediene man ſich eines mit Eiſen beſchlagenen Stocks, und nie ſey man vor ſeinen Führern voraus.“

6. „Im Gehen trinke man nie Waſſer, es ſchwächt und ſpannt ab: aber auf den Gletſchern iſt das Waſſer gut, es ſtärkt und vertreibt die Mattigkeit.“

7. „Ein Regenſchirm iſt von Nutzen.“

8 „Wo es bergauf geht, ſind Maulthiere eine Erholung, aber bergunter bleibe man nicht darauf ſitzen; man muß ſie nicht zu viel lenken wollen, ſondern ſich auf ihren Gang verlaſſen.“

9. „In der Ebene iſt oft ein Marſch von drey Stunden angreifend, aber auf den Bergen erholt man ſich ſchnell.“

10. „Das Arvewaſſer zu Chamonix iſt ſehr geſund und ſchützt vor Krankheiten; ſein weißliches Anſehn, das es vom Quarzſand erhält, iſt nicht ſchädlich.“

11. „Es ist nöthig, sich mit Feuerstein, Stahl, Schwamm und Schwefelhölzchen zu versehen, um sich Feuer anmachen zu können, wenn ein kalter Wind weht.“

Und was lockt so viele Fremde in dieß, vor einigen 60 Jahren noch unbekannte Thal? — der Montblanc, der Riese der Berge der alten Welt! Seine Höhe über der Meeresfläche beträgt 14,700 Fuß. Sauſſure hat berechnet, daß, wenn zwischen dem Mont-Blanc und dem Meere nur Ebenen gelegen wären, so würde man von seiner Spitze nicht allein die Küsten des Mittelmeers erblicken, sondern auch noch 12 Stunden weit darüber hinaussehn können. Den prachtvollsten Beweis von seiner erstaunlichen Höhe erhält man nach dem Untergang der Sonne. Wenn längst die Nacht sich nicht nur im Thal und auf den Vorbergen, sondern auch auf den Gipfeln der andern Nebenkoloſſen gelagert hat, dann leuchtet noch sein Haupt, gleich der Spitze einer Flamme, im Stral der scheidenden Sonne, die bereits andern Welttheilen aufging. Beym Anblick dieſes gewaltigen Urbergs der da steht in der Kraft seiner ersten Jugend, wie er aus der grauen Zeit der Schöpfung hervortrat, bemächtigen sich eigene Gefühle und Betrachtungen der Seele. Er war, sagt man sich, der Zeuge aller der Revolutionen unſers Erdballs, und blieb allein durch sie unerschüttert. Er sah Meere Länder verschlingen und Länder aus dem Schooße der Fluthen hervorgehn; sah Wüsteneyen zu blühenden Reichen werden, und blühende Reiche sich in Wüsteneyen verwandeln; sah, wie

bald Gestein, bald Land, bald Eis, bald Vulkane die Oberfläche des Erdbodens einnahmen, wie Städte und Ruinen wilde Thiere und Menschen in dem Besitz der Staaten, abwechselten; wie alle vier Elemente um die Herrschaft der Erde stritten; wie die Winde ihre Wuth aufboten, die Erde in ihren Grundfesten erbebte, das Feuer alle Wesen verzehrte und er selbst von den Verheerungen der Wasserwogen bestürmt wurde. Vor ihm entwickelte sich die Kette aller der Begebenheiten, welche seit Jahrtausenden ihr Spiel mit den schwachen Bewohnern des Erdballs und mit ihren fröhlichen oder tragischen Rollen treiben. Wie viele Reiche und Gewalten, wie viele große Thaten und Namen, wie viel Ruhm und Glanz sah er aufgehen, prunken, und nicht mehr gefunden werden! Von wie vieler Auf- und Untergang wird er noch der stumme Zuschauer seyn, bis auch sein Loos fällt, bis, wie Ossian von der Scene singt, auch Er

Schläft in seinem Gewölk,
Nicht höreud die Stimme des Morgens! —

Den Mont-Blanc bilden drey Gipfel, mit der ewigen Eisdecke (einer durch den Schnee herborgebrachten, dünnern Rinde, schmelzend von den Stralen der Sonne oder von warmen Winden und dann wieder durch Frost verharschend). Der niedrigste Gipfel heißt le dome du Goûté, der folgende der Tacul, und der mittlere ist die Bosse de Dromedaire und die höchste Spitze. An diese drey Gipfel schließt sich eine Kette pyramidenartiger Felsen an, von kühnern, majestätischen Gestalten, welche gen Himmel ihre Häupter hoch empor strecken und

zu denen man den Kopf mit Verwunderung aufhebt; man nennt sie Aiguilles, Nadeln oder Hörner. Zuerst kommt die Aiguille percée oder du midi, weil sie wirklich ein Loch hat, durch welches man den Himmel gewahr wird; dann folgen 2 Plan d'Aiguille, 3 Blaitiere, 4 die Charmos, 5 Fourchue und 6 Dru. Jede dieser Aiguilles ist 1900 bis 2000 Toisen hoch, und sie dünken eine Zusammensetzung von Obelisken und Pyramiden zu seyn, die an einander, wie Fachwerk, gepaßt sind. Die Zwischenräume, und Zwischenklüfte füllen Eis- und Schneekitte aus, welche Lawine herabdonnern, oder die Gletscher sich in die Thäler senken lassen. Nach den neuern Beobachtungen des berühmten Mineralogen Jürine zu Genf, beträgt die senkrechte Höhe der Aiguille du Midi 2032 Toisen, und sie macht eine einzige, zur vollkommensten Crystallisation gediehene, Granitmasse aus, deren Basis schon 1600 bis 1700 Toisen über dem Meere erhoben ist.

Den Mont-Blanc zu erklimmen, war lange der kühne und vergebliche Ehrgeiz der erfahrensten und unternehmendsten Guiden gewesen; der Versuch im Jahre 1783 hatte sie aber sonderlich muthlos gemacht, bis der Anguß von 1786 ihren Wunsch krönte. Jacques Balmat, der davon den Zunamen Mont-Blanc erhielt, war bey einem neuen Versuche durch das Ohngefähr einer glücklichen Verirrung der Mont-Blanc Spitze ziemlich nahe gekommen, und ermunterte den Doctor Paccard auf diesem neuentdeckten Wege die Ersteigung zu unternehmen. Sie übernachteten den ersten Tag auf der Höhe des la Côte-Bergs, (1319 Toi-

sen über dem Meere, und 779 Toisen über Chamonix) und den 7ten August Morgens um 4 Uhr setzten sie den Fuß auf das Eis, welches vom Mont-Blanc sich ununterbrochen herabsenkt. Sie schritten langsam aber anhaltend fort; die jähen Abschüsse, die Spalten, die Ermüdung, die zu dünne Luft erschöpften ihre Kräfte mit jedem Augenblicke; allein das schönste Wetter begünstigte sie, und die Ueberzeugung, diesesmal ihren Zweck zu erreichen, stärkte und erhob ihren Muth und ihre Anstrengung. So wie sie höher kamen, wuchs die ungeheuere Aussicht; die Gegenstände unter ihnen wurden niedriger und zusammengedrängter das Himmelsgewölke über ihnen färbte sich immer dunkelfarbener; sie wähnten sich auf schönen Gewölken und dünkten sich Wesen von einer erhabenern Natur. Aber die unermeßlichen Strekken, die noch vor ihnen lagen, brachten sie in Verzweiflung; denn sie fürchteten, sie mögten sie nicht bey Tage zurücklegen können. Um 3 Uhr Nachmittags wußten sie noch nicht, wohin sie gelangen würden und was aus ihnen werden solle; Unruh und Zweifel bemächtigten sich ihrer Seele. Paccard hatte keinen Athem mehr; seine Kniee wurden steif, und die Kälte verhinderte ihn, weiter zu kommen Sein jüngerer, geübterer und kühnerer Gefährte sprach ihm Muth ein; allein beyde begannen an einem glücklichen Ausgange ihres Unternehmens zu verzweifeln und es zu bereuen, sich darauf eingelassen zu haben. Eine neue Anhöhe zeigte sich vor ihnen, und sie waren ungewiß, ob es die letzte sey. Balmat beschloß, sich davon zu überzeugen, und eilte allein darauf zu. So

wie er weiter kam, wurde der Schnee fester und er fühlte, daß es nur noch einiger Anstrengungen bedürfe, um die ersehnte Spitze des Bergs zu erreichen. Endlich stand er oben! welch' ein Jubel! welch' ein Triumph! wie fühlte er sich für alles Ausgestandene entschädigt! Er rief es, jauchzend! seinem Gefährten zu; er that noch mehr: er stieg wieder hinab, kam ihm entgegen, unterstützte ihn, feuerte ihn an, und um halb sieben Uhr befanden sich beyde auf dem höchsten Scheitel des berühmten Bergs. Chamonix erblickte sie dort, die anwesenden Fremden betrachteten sie durch ihre Ferngläser; unruhig und besorgt hatten sie ihren Marsch mit den Augen verfolgt, und jetzt weideten sie sich an dem Anblick dieser kleinen Geschöpfe, auf dem erhabensten Punkt des alten Erdballs. Ein ungeheuerer Gesichtskreis, Frankreich, Helvetien, Italien, die schlängelnde Kette der Alpen, ihre glänzenden Spitzen, ihre tiefen Schlünde und Klüfte, lagen vor ihnen, unter ihnen; der Himmel dünkte ihnen ganz schwarz und die Scheibe der untergehenden Sonne von einer nie gesehenen Größe und noch flammender! es war als stürze sie sich den Horizont hinab. Dieß Phänomen erfüllte sie mit einem solchen Entsetzen, daß es sie zum ruhigen Nachdenken und zum Betrachten unfähig machte und sie zur eiligen Rückkehr antrieb: dazu kam, daß die Kälte so stark war, daß die Lebensmittel ihnen in der Tasche gefroren. Der Thermometer stand sechs Grad unter Null. Sie eilten also zurück, indem sie, nach Art der Aelpler und Gemsenjäger, auf ihre Stöcke gelehnt und mit steif vorgehaltenen Füßen sich hinabgleiten ließen. So leg-

legten sie, noch vor Nacht, große Weiten und die gefährlichsten Stellen zurück. Der aufgehende Mond half ihnen ihren Marsch fortsezzen und die Eisspalten vermeiden. Balmat gieng voraus und nur seiner Vorsicht und seiner Erfahrung hatten er und sein Gefährte es zu verdanken, daß ihnen kein Unglück begegnete. Um Mitternacht kamen sie nach der Cotespitze zurück, wo sie zwey Stunden ausruhten. Den andern Morgen um 8 Uhr trafen sie wieder in Chamonix ein.

Sie hatten bey zwanzig Stunden auf dem Schnee und Eis zugebracht: sie waren fast erblindet und ihre Lippen stark geschwollen. Balmat hatte noch acht Tage nachher ein entstelltes Gesicht und das Aussehn eines Menschen, den man aus dem Schlafe gestört hat. Er war damals 24 Jahr alt, schon verheyrathet und Vater; er war zwar kein Guide von Handwerk, allein wegen seiner Stärke und Behendigkeit auf Bergreisen berühmt. Der König von Sardinien, damals noch Beherrscher dieser Gegenden, ertheilte ihm eine Belohnung. Der Saussure des Riesengebirgs, Herr von Gersdorf, der mit einem Herrn von Meyer das unerwartete Vergnügen genossen hatte, Augenzeuge dieser ersten Mont-Blancreise gewesen zu seyn, sammelte 17 Louisd'or für ihn in Deutschland ein, und der verstorbene Saussure gab ihm das Preisgeschenk, das er demjenigen ausgesezt hatte, welcher zuerst einen Weg auf den Mont-Blanc entdecken würde.

Saussure war auch sein nächster Nachfolger. Den 3ten August 1787 brach er mit seinem Bedienten und mit achtzehn Guiden nach

dem Mont-Blanc auf; seine Begleiter waren mit physikalischen Instrumenten, einem Zelte, um auf dem Schnee zu lagern, einem Bette von ganz eigener Erfindung, mit Lebensmitteln und andern Bedürfnissen beladen. Zwey Nächte schliefen sie auf dem Schnee; ihr zweytes Nachtlager war 1455 Toisen über Chamonix und 1995 über dem Meere, das ist 90 Toisen höher, als der Pico von Teneriffa; den dritten Tag, um eilf Uhr, erreichten sie die Spitze des Bergs. In dem Augenblick, wo man sie von Chamonix aus gewahr wurde, rührte man in dem Flecken die Trommel und läutete mit allen Glocken. Frau von Saussure mit ihren Söhnen und Schwestern war zugegen und empfing von allen die Glückwünsche. Herr von Saussure schlug sein Zelt auf dem Mont-Blanc auf und brachte fünftehalb Stunden daselbst zu. Die große Verdünnung der Luft erschöpfte aber die Kräfte aller so stark, daß sie sich in dem Zustand von Menschen befanden, welche eben eine schwere Krankheit überstanden haben. Saussure war so schwach, daß er nur mit Mühe sich wieder aufrichten konnte, als er sich bückte, um etwas an seinen Schuhriemen zu machen, auch hatte eine gänzliche Gleichgültigkeit sich seiner bemeistert, und sie sämmtlich empfanden einen unerträglichen Durst. Diese Wirkungen der verdünnten Luft auf die Muskelkräfte äußern sich auch oft noch, außer der schnell anwandelnden Erschöpfung, durch Ekel, Erbrechen, Ohnmacht, worauf ein fast unempfindlicher Schlaf folgt; aber alle diese Zufälle hören auf, sobald man wieder in eine dickere Luft kommt. Denn sie entstehen aus einer Erschlaffung der Gefäße,

die durch die Verminderung der drückenden Kraft der Luft veranlaßt wird. Unterdessen stellte Sauſſure, trotz seiner Entkräftung, Experimente mit Thermometer, Barometer und Hygrometer an, und fand, durchs Nivelliren nach den andern Bergen, daß das Finſteraarhorn nach dem Mont-Blanc der allerhöchste Berg sey. Die Spitze des Mont-Blanc ist ein länglicher Grat von hartem Schnee, wo kein Stein hervorragt; nur sechzig oder siebenzig Toisen tiefer bemerkte man zwey kleine Granitfelsen, und an einem von ihnen die Spuren des Blitzes. Die Pflanze, die man auf den höchsten Höhen antrifft, bevor alle Vegetation verschwindet, ist die Silena acaulis. Der Stand des Barometers auf dem Gipfel war 16 Zoll 1 Linie, und der des Thermometers 2 Grad 3/10 unter dem Gefrierpunkt. Der Horizont war so unermeßlich, daß der Kanton Leman, so zu sagen, am Fuß des Mont-Blanc zu liegen schien. Man konnte nichts deutlich erkennen, als die Ketten der Gebirge und ihre versilberten Scheitel. Entferntere Gegenstände erschienen, wegen der Dünste, nur wie durch einen Flor und ganz unkennbar.

Diese Sauſſurſche Reise ist die einzige geblieben, welche sich durch wissenschaftliche Versuche ausgezeichnet hat, denn die nach ihr unternommenen wurden nicht von gleich glücklichen Erfolgen belohnt. Im Jahr 1788 stieg Bourrit mit seinem Sohne, dem Engländer Woodley, dem Holländer Campe und 22 Guiden auf den Berg. Aber das Wetter wurde so ungünstig, daß der Engländer und mehrere wieder umkehren mußten, und der Holländer Campe durch einen

Windstoß würde seyn weggeführt worden, wenn ihn nicht noch ein Führer bey einem Zipfel seines Kleids erhascht hätte. Bourrit allein trotzte den Gefahren des Orkans und kam der höchsten Spitze, bis auf eine kleine Entfernung, nahe. Er verweilte einige Augenblicke an einer Stelle des Bergs, wo er Schutz vor dem Sturme fand, und genoß von hier aus das unermeßliche Schauspiel. Er konnte bey der Klarheit der Luft deutlich einige Theile vom mittelländischen Meere unterscheiden. Der Stand des Thermometers betrug 13 Grad unter 0, so hoch war durch den Orkan die Kälte gestiegen. Woodley mußte 13 Tage seine erfrornen Füße in ein Eis- und Salzbad setzen, und auch Bourrit mußte zu diesem Mittel einen ganzen Tag seine Zuflucht nehmen. Dieser unglückliche Ausgang hielt jedoch den Engländer Beaufoy nicht ab, dieselbe Wanderung zu versuchen; zehn Führer und sein Bedienter gingen mit ihm. Sie erreichten die Spitze, litten aber außerordentlich. Beaufoy langte in einem schrecklichen Zustande in Chamonix an. Sein Gesicht war aufgelaufen, die Haut löfete sich ab und er fürchtete die Augen zu verlieren. Unterdessen hatte er doch die Breite des Bergs aufgenommen, und sie 45° 50′ 11″ gefunden.

Bis 1792 blieb der Mont-Blanc von weitern Versuchen verschont; in diesem Jahre veranlaßte die Eitelkeit sich rühmen zu können: „auch ich war auf dem Mont-Blanc!“ daß vier Engländer ihn, mit eben so wenig Umständen und Vorkehrungen ersteigen wollten, als wäre es eine Lustparthie gewesen. Ihr Leichtsinn wurde hart gestraft. Sie gelangten nicht einmal auf die Spitze

des Cotebergs; nicht allein wurden sie selbst beschädigt, sondern einige, durch Fehltritte losgerissene, Felsenstücke zerschlugen auch einem ihrer Führer das Bein und verwundeten den andern hart am Kopfe. Ich kam kurze Zeit darauf selbst nach Chamonix; der letztere hatte sich trepaniren lassen müssen, doch hatten jene Engländer, aus gerechter Großmuth, durch reichliche Geldunterstützungen, die Familien beyder Verunglückten, für die traurigen Folgen ihres unvorsichtigen Wagstücks, zu entschädigen gesucht.

Die fünfte Ersteigung des Mont-Blanc geschah im August 1802, durch den Baron Dortheer aus Kurland und Herrn Forneret aus Lausanne. Sieben Guiden begleiteten sie. Den 10. August traten sie ihre Wanderung an, und übernachteten auf den Mulets, d. i. bey den isolirten Felsen, wo Saussure eine Hütte hatte bauen lassen, die aber durch Zeit und Wetter halb eingefallen war. Den eilften erklimmten sie die zwischen den Mulets und dem Dome du Goûté gelegenen platten Höhen. Um zehn Uhr erhob sich ein heftiger Sturm, der den Schnee umher und empor trieb, der Himmel überdeckte sich mit Wolken. Die Wanderer verloren demohngeachtet den Muth nicht, und schritten Troz Sturm- und Schnee- und Graupengestöber so wacker zu, daß sie zwischen zwölf und ein Uhr auf der Spitze anlangten. Das Thermometer stand 7 Grad unter o Reaumur. Aber keine zwanzig Minuten konnten sie es oben aushalten; sie waren gezwungen sich Truppweise mit den Rücken gegeneinander zu setzen, um dem Ungestüm des Winds zu

widerstehen und um nicht herabgeweht zu werden. Die zu starke Verdünnung der Luft erschwerte ihren Zustand, und das Schneewetter war so heftig, wie in der strengsten Jahreszeit. An Experimente war gar nicht zu denken, und an Aussicht eben so wenig. Nur dann und wann, wenn der Wind das Gewölk zerriß, zeigte sich durch die augenblickliche Lücke ein flüchtiger Blick auf ein Stück vom Chamonixthal, auf die Allée blanche und auf Cormayeur. Ihre Brust war wie wund, und sie versicherten, daß nichts auf der Welt sie bewegen könne, wieder eine ähnliche Wallfahrt zu bestehen. Ich befand mich mit diesen Herren zu gleicher Zeit in Chamonix, und ein berühmter Guide, der sie begleitet hatte, betheuerte, daß wenige Einwohner von Chamonix es diesen Herren im Bergklettern und an Gewandtheit würden gleichthun können. Was sie vorzüglich zu diesem kühnen Wagestücke angefrischt haben soll, war eine Art Wetteifer, es zwey andern Fremden zuvorzuthun, die eben diese Bergreise unternehmen wollten, und von denen man dreißig Karolinen und zwanzig Guiden forderte, um sie hinaufzuführen, die sich aber begnügten, es bey den bloßen Worten bewenden zu lassen. Ich habe in der Folge von einem Reisenden erfahren, daß ein anderer Engländer, Oberster Pollen, ein junger, rüstiger Mann, noch in demselben Jahre und zwar den 19. September mit nicht mehr denn vier Guiden das Abentheuer der Ersteigung des Mont-Blanc wirklich versucht habe. Er nahm weder Zelt, um sich vor dem Schnee zu schützen, noch eine Leiter mit sich, um sich ihrer bey den Eisspalten statt einer Brücke zu be-

dienen; er verließ sich auf seine physischen Kräfte und auf die Unerschrockenheit seiner Begleiter; er trug selbst sein Theil vom Gepäcke. Doch als sie den Gletscher von la Cotè betraten, welcher kaum in der schönen Jahreszeit, vielweniger in einer so späten, zugänglich ist, häuften sich solche große und unüberwindliche Hindernisse, daß Pollen mit seinen Begleitern umkehren mußte, und erst um Mitternacht, nach funfzehn Stunden der allergefährlichsten Reise, wieder in Chamonix eintraf. Er beschloß das nächste Jahr wieder zu kommen, einen Vorrath von Instrumenten und zwey Zelte mitzubringen, und diese hernach bey Madam Couteran, als ein Depositum für Berglustige Nachfolger zu hinterlassen. Allein der Ausbruch des Kriegs zwischen England und Frankreich vereitelte seinen Vorsatz, und er ertrank im Jahr 1808, auf der Ueberfahrt von Schweden nach Meklenburg.

Die sechste, und bis jetzt letzte, Ersteigung des Mont-Blanc datirt sich vom August 1808. Funfzehn Einwohner von Chamouny, und unter ihnen ein Frauenzimmer, Marie Payot, bestanden dieses Wagestück, glücklich und ohne Unfall. Dieß Frauenzimmer ist die erste Mont-Blanc-Pilgerin, und mögte schwerlich sobald eine Nachfolgerin finden.

Ich habe die Geschichee der Reisen auf den Mont-Blanc etwas umständlich zusammengefaßt, weil sie in Deutschland noch wenig bekannt sind. Was mich betrifft, so war ich weit entfernt, meine Augen, Lunge und gesunden Beine

in einem so halsbrechenden, mühsamen und mißlichen Unternehmen aufs Spiel zu setzen. Ich begnügte mich an der leichtern und gewöhnlichern Excursion nach dem Eismeere des Montanvert.

Man hat von jeher bis zur Hälfte des Wegs auf Maulthieren reiten können. Die Brüder Terraz haben versucht, eine Maulthierstraße bis vor die Thüre des neuen Hospizes anzulegen. Ich weiß nicht, ob diese Straße, wie Bourrit versichert, noch jetzt brauchbar ist. Uebrigens ist der Weg an einigen Stellen jäh, aber nirgends gefährlich. Zuerst kommt man auf einer hölzernen Brücke über die Arve und durch Wiesen an den Fuß des Bergs. Nun gelangt man in einen Wald von Fichten und Lerchenbäumen, und es geht Bergauf, bald steil bald wieder jäh. Ohngefähr auf der Halbscheid des Wegs ist eine Quelle Caillet genannt, die am Fuß der Felsen entspringt. Eine kleine Stunde weiter durchwandert man eine Schlucht, welche die Lawinen sich ausgehöhlt haben; gleich dahinter fangen zwey Pfade an, die auf die Alpung oder Weide Montantert bringen; der eine Pfad zur Rechten ist schmal und beschwerlich; der andere zur Linken breit und sicher, aber länger.

Die Alpung mit dem schönsten Rasenteppich und der Alpenrose, dem lieblichen Rhododendron geschmücket, liegt dicht am Fuße der Aiguille des Charmoz und am Rande des Eismeers; 954 Toisen über dem Meere und 480 über dem Thale. So schön diese Vegetation der

Montanvertalpe ist, so finden sich doch die schönsten Pflanzen an courtil oder dem Garten sieben Stunden weiter, oberhalb dem Talefre-gletscher gelegen; doch der Weg dahin ist nur für geübte Bergfußgänger möglich. Zwey Hütten erheben sich auf dieser Alpung als Asyle für den müden Wanderer, der gern hier bey einem wärmenden Feuer sich an dem erhabenen Schauspiele um ihn her ergötzt, oder das mitgebrachte Mahl sich doppelt gut schmecken läßt. Die eine Cabane, die man an ihrem baufälligen Zustande gleich für die ältere erkennt, ist das bekannte Blair'sschloß, von seinem Erbauer, dem Engländer Blair, so benahmt; die andre ist neuer und erst im Jahre 1794 errichtet. Der französische Gesandte Semonville, als er auf seiner Reise nach der Levante mit Bourrit den Montanvert besuchte, faßte zuerst den Gedanken, hier eine Rotonde bauen zu lassen, welche den Reisenden mehr Schutz, als die offene und verfallne Blairsche Hütte gewähre. Sie sollte überdieß in einem Schranke verschiedene nöthige Bedürfnisse verwahren, als Küchengeschirre, Betten, Alpenstöcke, Thermometer, Barometer, sogar Charpie und Bindzeug. Vor dem Hause sollten in einem der ungeheuern Granitblöcke auf der einen Seite die Worte: à la nature, par un ami de la liberté, und auf der andern die Namen Saussure, de Luc und Bourrit eingehauen werden. Er übertrug in einem Briefe von Chur in Graubündten aus, dem Herrn Bourrit die Ausführung dieses Plans. Dieser unterzog sich sogleich, mit dem ihm eigenen Feuereifer, dem Auftrag; allein die bald darauf er-

folgte Gefangenschaft des Semonville würde das ganze Unternehmen vereitelt haben, hätte nicht der französische Resident zu Genf, Desportes, sich großmüthig entschlossen, an Semonvilles Stelle zu treten und alle Kosten zu übernehmen. Bourrit, von Terraz und den beyden Guiden, Jacques des Dames und Cachat le Géant, unterstützt, legte nun Hand ans Werk, und das Gebäude wurde vollendet. Es bestand inwendig aus einem Saale, einem Kamine, zwey Fenstern, vier Gurtbetten, Stühlen, Tischen ꝛc. Das Ganze hatte 95 Karolinen gekostet. Räuber spoliirten es, und lange standen nur die vier nackten Wände, bis es durch die Freygebigkeit des Herrn Pintecontant wieder ganz hergestellt und meublirt wurde, so daß man selbst die Nacht darinn zubringen kann. Mad. Couteran hat die Schlüssel dazu. Man schreibt sich in ein Stammbuch ein, das le livre des Amis betitelt ist.

Wenn man auf den Montanvert steigt, vergnügt man sich an dem Blicke auf die Lilliput ähnlichen Häuser und Felder des gesegneten und wohlangebauten Chamonixthals, das von Zeit zu Zeit durch die Lücken im Walde zum Vorschein kommt und wieder verschwindet. Ist man aber oben, so verändert sich plötzlich die Scene. Man sieht zu seinen Füßen ein ungeheueres Eisthal, das den Namen Meer mit Recht führt; denn wirklich bietet es das treueste Bild eines empörten Meeres dar, welches im Moment, wo der Orkan seine Wellen peitscht, vom Frost ergriffen wird und zu Eis erstarrt.

Statt der Ufer thürmen sich rings nackte, kahle, himmelhohe Felsen. Der auffallendste von diesen Bergobelisken ist die Aiguille du Dru. Ihre ungeheure Höhe von 1422 Toisen über dem Thale, ihre konische Gestaltung und ihr Standpunct zeichnen sie gleich vor den andern aus. Ihre Bestandtheile sind ein schöner Granit mit Feldspatkrystallen. Zu ihrer Linken steht die Aiguille du Bochard, geringer an Höhe als sie, und weiterhin, mehr zur Rechten, die Aiguille du couvercle. Im Hintergrund des Gletschers entdeckt man die Periaden, an deren Füßen sich dieß Eismeer in zwey Arme theilt, wovon der eine, zur Rechten, sich an den Tacul anschließt, und der andre, den Gletscher de l'Echaud bildet. Am Fuß der Aiguille du Bouchard ist der Felsen le Chapeau; er liegt dem Montanvert fast gegenüber, ist aber nicht so hoch. Personen, welche die Beschwerlichkeiten des Ersteigens des Montanvert scheuen, begnügen sich an der Wanderung auf den Chapeau, und genießen von dort aus das Schauspiel des Montblanc, des Eismeers und der Aiguillen. Gewöhnlich steigt man auf das Eismeer hinab, was aber immer Vorsicht erfodert. Im Jahr 1810 hatte die Frau Herzogin von Anhalt-Bernburg hier das Unglück, daß ein, unter den Tritten des Nachfolgenden, herabrollendes Felsenstück, Ihr den Fuß zerbrach.

In neuern Zeiten führt man auch die Fremden nach la Flêchière, einen Vorberg des Brêven, dem Montanvert gegenüber, und fast eben so hoch. Man sieht von dort den Mont-

blanc in seiner ganzen Herrlichkeit, nebst den sechs von ihm sich herabsenkenden Gletschern. Die ganze Reise hin und her, erfodert nicht mehr denn 6 bis 7 Stunden, und kann durchaus auf Maulthieren gemacht werden.

Ueber das Eismeer bahnte sich Bourrit mit seinem Sohne im Jahre 1786 einen Weg nach Cormayeur in Piemont. Der Weg geht über den Scheitel des Tacul, von Saussüre Col de Géant genannt. Er beträgt 15 bis 16 starke Stunden, und ist nach der Reise auf den Montblanc eine der mißlichsten und beschwerlichsten Alpenwanderungen, auch wurden Bourrit und sein Sohn nur durch die Unerschrockenheit des Führers Cachat aus der augenscheinlichsten Lebensgefahr gerettet. Bourrit war zu diesem gewagten Versuch durch eine zu Genf und Turin gleich stark im Umlauf seyende Sage bewogen worden, daß ein Mann aus Genf auf diesem Weg in 38 Stunden zu Turin angelangt sey. Bourrit fand mehrere kühne Nachfolger, worunter Saussüre's sechszehntägige Lagerung auf dem Col de Géant oben ansteht; sein Zelt befand sich in einer Höhe von 1223 Toisen über Chamonix, und 1763 über dem Mittelmeer.

Der Arveiron, der auch Gold, aber in geringer Quantität, bey sich führen soll, entspringt am Fuß des Boiegletschers, der ein Ausfluß des Eismeers ist, und durch seine häufigen Eislawinen, die man sonderlich vom Chapeau am besten bewundert, zur Erhebung der

Größe des Schauspiels unendlich viel beyträgt. Sprudelnd und schäumend entrauscht er einer Grotte oder Höhle, welche zuweilen 100 Fuß Höhe hat, deren Form und Größe aber äußerst zufällig und wandelbar ist. Die großen Granitmassen, welche der Gletscher vor und um sich her, wie einen ungeheuern Steindamm, gewälzt hat, und das Wilde der Umgebungen machen das Ganze äußerst pittoresk. Ein großer Maler, Vernet, verzweifelte, den Arveiron je so malen zu können, wie er in der Natur vorhanden sey. Unter der Leitung eines guten Führers und mit Vorsicht kann man in aller Sicherheit die Theile dieses prachtvollen Eisgewölbes in Augenschein nehmen, und den Glanz des Eises, wenn sich die Stralen der Sonne darinn spiegeln, so wie die Lebhaftigkeit und den Reichthum der Farben an den seltsamgeformten, oder von Sprüngen durchschnittenen Wänden bewundern. Aber man hüte sich zu nahe zu treten, und erinnere sich immer des Unglücks, das hier die Familie des Genfers Moritz traf. In Gesellschaft seines Sohnes und eines Vetters überließ er sich ohne Führer am Fuß des Eisgewölbes dem erhabenen Anblick dieses schönen Naturschauspiels, als plötzlich der Einsturz eines Theils der Grotte erfolgte. Unbekannt mit den Folgen, verweilten alle drey auf ihrem Standpunkt. In einem Huy hatten die emporschwellenden, mit Eis- und Felsentrümmern angefüllten Fluthen sie da ergriffen, und mit sich fortgerissen! Der Vater sah seinen Sohn vor seinen Augen umkommen, und er selbst und sein Vetter wurden nur mit Mühe, aber mit zerbrochenen Beinen gerettet. —

Der Weg von Arveiron nach Chamonix ist äußerst angenehm, und läuft immer in der Ebene und durch schöne Wiesen und Waldungen hin. Wir legten ihn auf unsern Maulthieren zurück, die uns daselbst erwarteten. Vorher betrachteten wir noch im Dörfchen des Bois die beyden bekannten Albinos oder Kakerlaken; sie waren aus England wieder in ihr Vaterland zurückgekommen; und sind jetzt über 40 Jahre alt. Das beste, was über sie gesagt und abgeurtheilt worden ist, hat ohnstreitig unser Landsmann Blumenbach geäußert, und bey ihm mögen es meine Leser nachschlagen.

Von Chamonix auf Martigny am Fuß des großen Bernhard führen zwey Wege. Der kürzere aber beschwerlichere geht durch das Thal Valorsine, über den Schwarzkopf. Der Pfad vom Schwarzkopf nach dem Dorf Trient ist so gefährlich, daß sogar eine Stelle davon den Namen, Maupas, böser Gang, bekommen hat.

Der zweyte, um eine Lieue längere, aber schönere und bequemere Weg ist der über den Col de Balme. Diesen wählte ich und mein Gesellschafter, als wir beschlossen hätten, über den Bernhard nach Italien zu reisen. Zuerst zogen wir im Thal bis Argentiere, wo von einer kleinen, jetzt ruinirten Kapelle an, der Pfad schmäler und bergigter wird. (Zu Argentiere, bey dem Pfarrer, eine der reichhaltigsten und vollständigsten Sammlungen der Chamouny-Pflanzen.) Die Arve fließt linker Hand, und

man läßt zur Rechten den Argentlereglet-scher, der sich so tief herabsenkt, daß die Getraydeäcker dicht an ihn stoßen; ein überraschender Anblick! Verwüstung und Winter, Erndte und Sommer, auf einen Punkt gedrängt! — Das Dörfchen Tour liegt zwischen Berge geklemmt, am höchsten Ende des Thals. Alles zeigt in seiner Nähe von sorgfältiger Kultur, vermischt mit dem Eise des Tourgletschers, der ebenfalls tief herabsinkt. Ein wilder Strom, La Buisme, entfließt dem Gletscher, und man passirt ihn vor dem Dörfchen. Nun steigt man zu den Sennhütten von Charamillon empor, und von da in das Bette der Arve hinab und hinüber. Die Quelle des Flusses ist in geringer Entfernung, und er selbst ist hier nur ein unbeträchtliches Wässerchen. Jetzt erklimmt man die Sennhütten von Balme, und den Col oder Bergscheitel dieses Namens, der mit Recht wegen der reizenden und reichhaltigen Aussicht berühmt ist, die man von dem Standpunkt der Gränzscheide genießt, welche das jetzige Departement Simplon, sonst Wallis, und das Departement des Montblanc trennt. Die Höhe beträgt 1881 Toisen über dem Meer; und eine Strecke von mehr denn 70 Lieues entdeckt sich dem Auge; man erblickt ganz Wallis, seine Städte, Flecken, Weiler und die Rhone, die ihr Gebiet seiner ganzen Länge nach durchströmt; den Montblanc mit seinen Nadeln, in ihrer schauervollen, aber erhabenen Pracht und Herrlichkeit; in der Ferne die beschneyten Alpengipfel, welche Wallis von Bern und Uri trennen, die Gemmi, die Grimsel, die Furca ꝛc.

und über das Chamonixthal hinweg, das sich nirgends schöner als hier ausnimmt, die Berge des alten Delphinats.

Die Felsen, welche über dem Trientthal vorragen, sind durch den Tod des Hofnungsvollen Eschers aus Zürich berühmt, der mit einem Herrn von Dalberg, Verwandten des Erzkanzlers, und einem Herrn Ockhard 1791 auf den Col de Balme kam, sich, ohne Führer, diesem Felsen näherte, ausglitte, und den jähen Abſturz, so sehr er sich auch mit Händen und Füßen dawider sträubte, unaufhaltsam hinabschoß: er wurde jämmerlich zerquetschet und blieb tod auf der Stelle. Sein Leichnam lag auf Wallifer Boden, und es kostete viele Mühe, ihn aus der Tiefe heraufzubringen. Ohne den Beystand und die Unerschrockenheit einiger Guiden von Chamonix würde man nie diesen Zweck erreicht haben. Sonderlich wagte Cachat-le-Géant mehrmalen dabey sein Leben. Der Körper wurde nach Bex geschaft und daselbst begraben. Der Rasen des Col de Balme besteht aus den schönsten Alpenpflanzen: Chrysanthemum alpinum, Phyreuma hemispherica, Sempervivum arachnoicum, Veronica alpina, aphylla, bellidioides, Gentiana rubra etc. — das Hinabsteigen vom Col ins Trientthal ist äußerst steil und abschüßig, und daher sowohl gefährlich als beschwerlich; man läßt das Dorf zur Linken, und den Gletscher gleiches Namens zur Rechten, man setzt über den Strom des Gletschers, und ersteigt den Col de Forclaz. Hier findet man eine Scheide- oder Gränzmauer, und gleich dahinter

das sogenannte Fort du Trient, eine unbedeutende Schanze. Die Natur wird milde, so wie man sich Martigny nähert; das Auge ruht auf schönen grünen Wiesen aus, und man langt im dichten Schatten von Obst- und Kastanienbäumen in Martigny an.

Das Wichtigste in Martigny für wißbegierige Reisende ist der Prior Murrith, dem die Mineralogie und Botanik so vieles verdanken. Manche seltene Pflanze, die man für die Schweiz verloren glaubte, fand er wieder auf. Auch ist er der Eigenthümer von einer Menge Alterthümer, an Inschriften, Exvoto'stafeln, Statuen, Fragmenten, Münzen ꝛc., die man auf dem Bernhard ausgegraben hat. Vorzüglich wichtig darunter sind einige punische Münzen vom großen Bernhard, weil sie fast für den, von vielen sehr bestrittenen, aber auch von Murrith angenommenen Satz zu sprechen scheinen, daß Hannibals Heer über den Bernhard gezogen sey. Diese Probstey war das Quartier von Napoleon, bey seinem denkwürdigen Heerzuge über diese Alpe. Man ermangelt nicht, noch das Maulthier zu zeigen, welches der Kayser damals ritt.

* * * *

Für einen Geologen und Mineralogen sind die Reisen auf die Felsen des Centralgebirges von Chamouny, so wie die Reise von Chamouny über den Bonhomme nach Aosta, wo man die südliche Seite desselben untersuchen

kann, äußerst wichtig. S. das vortreffliche Werk Voyage des Alpes, par Mr. de Saussure. Neufchatel und Geneve, die 8te Ausgabe mit dem Supplement. Pictet's Itinéraire ist ein Auszug davon, und wer dieses hat, kann den Saussüre daher entbehren. Auch hat Bourrit ein Itinéraire de Geneve, des glaciers de Chamouny, 1808. drucken lassen. Allein wir Deutsche können dieß Alles entbehren, da der Begleiter der Frau Herzogin von Anhalt-Bernburg, der durch mehrere Schriften über den Harz und die deutschen Ritterburgen, rühmlichst bekannte Herr Rath Gottschalk, noch zur Ostermesse 1811, folgenden, treflich-bearbeiteten Führer herausgeben wird: das Chamouny-Thal im ehemaligen Savoyen. Ein Begleiter auf der Reise durch dasselbe, von Friedrich Gottschalck. Halle 1811. 8. mit einer guten Reise-Karte. —

Namen und Wohnorte der vornehmsten Guides.

Namen.	Wohnort.
* Jaques Balmat, beygenahmt Mont Blanc, als erster Besteiger desselben	Pelerins.
* Pierre Balmat, (Saussüre's und auch mein Lieblingsführer.)	Barroz.
* Jaques Balmat, beygenahmt, der Damen	Chef-Lieu.
Nicolas Balmat	Ebend.
* Michel Cachat, beygenahmt, der	

Namen.	Wohnort.
Rieſe, (Bourrits Lieblingsführer.)	Plans.
Pierre Cachat, beygenahmt, l'aiguille	Praz.
Marie Carriee	Chef-Lieu.
Marie Chamel	Valorſine.
Victor Charlet	Ebend.
Jaques Claret	Valorſine.
* Marie Coutet (der Spanier Gimbernat, der 1803 die Alpenkette als Mineralog bereiſete, und deſſen intereſſante Beobachtungen wir im Druck erwarten dürfen, rühmte dieſen Marie Coutet, als den in den Naturkenntniſſen dieſer Gegend am meiſten bewanderten Führer. Coutet verkauft auch Mineralien.	Farrans.
Jaques Cupelin	Moncuard.
* Marie Deville	Bey Servoz.
François Paccard	Chef-Lieu.
Nicolas Paccard	Ebend.
Michel Paccard	Ebend.
Joh. Peter Terraz Michel Terraz * Victor Terraz	Söhne des Wirths Chef-Lieu.
Joſeph Tiſſoni	Chef-Lieu.
Victor Deſalleux	Praz.

Ich habe mit Sternchen * die Namen der Führer bezeichnet, welche mir von neuern Reiſenden vorzüglich angeprieſen worden ſind.

Bey Michel Cachat, so wie bey den Brüdern Terraz, bekommt man Maulthiere zu 5 Liv. den Tag, da andre deren 6 fordern.

12) Neuer Reise-Vorschlag des Herausgebers des Passagiers, wie Damen und eine Gesellschaft von 3—4 Personen, mit Bequemlichkeit, in Zeit von ohngefähr fünf Wochen, einige, und zwar die vorzüglichsten, alten und neuen Sehenswürdigkeiten der Schweiz sehen können.

(Die genannten Oerter sind immer Nachtlager, und Tagreisen.)

Schafhausen. Zürich.

Aufenthalt daselbst 1½ Tag.

Zug.

Ueber den Albis.

Rigi-Berg.

Man fährt von Zug, in der frühesten Morgenzeit bis Art zu Schiffe, besteigt, von da, mit Führern zu Fuß den Rigi, übernachtet daselbst, besieht die Sennwirthschaft, den Culm,

das *) Ernestinische Monument ꝛc. den andern Morgen, hinab nach

Art.

und zwar über Löwerz, um die Verwüstungen des Sturzes des Rufi-Bergs, und die große Verschüttung von 1806, eins der neuern, sehenswürdigsten Dinge, in der Nähe in Augenschein zu nehmen. Ist man nicht zu müde, und erlaubt es die Zeit, und ein schöner Abend, so könnte man noch nach Küssnacht, (unterwegens, Tellsbaum und hohle Gasse) zu Wasser, dann ein Stückchen zu Fuß, und von da, ebenfalls zu Wasser, nach Lucern reisen. Oder man ruht aus, und thut dies im schönen Morgenlicht, bis

Lucern,

wo man seinen Wagen oder Gepäcke wieder findet, das unterdessen von Zug, dahingegangen, und im goldnen Adler abgegeben worden war.

Aufenthalt in Lucern ein Tag: von da nach

*) Mein Freund Füeßly schreibt mir im Nov. 1810.: „das Ernestinische Monument auf dem „Rigi, ist immer noch gut erhalten, und wird „durch die Natur nach und nach, immer mehr „verschönert. Nicht selten werden von Kurgästen und andern, durch die Annehmlichkeit des „Platzes angezogen, ländliche Mittag- und Abendessen, an dieser Stelle veranstaltet."

Bern

zwey Tagereisen, man verwende aber 2½ darauf. Denn unterwegens besieht man, den ersten Tag, indem man zu Sursee Mittag hält, die Sempacher Schlacht-Kapelle, den zweyten Tag übernachtet man in Herzogen-Buchsee, und besucht das berühmte Fellenbergsche Institut zu Hofwyl, jetzt eine der neuen Schweizer-Merkwürdigkeiten.

Aufenthalt im schönen Bern, zwey Tage, dann, nach

Genf

zwey und eine halbe Tagereise. Eine halbe bis Murten, oder Avenches — hier Römer-Ueberreste — wo man übernachtet; dann bis Lausanne, dann bis Genf.

Aufenthalt 1 oder 2 Tage, dann ins

Chamouny-Thal.

Drey bis vier Tage, hin und zurück. Wer Chamouny, seine Gletscher, Eismeere, Eishöhlen, und mächtige Urberge sah, worunter der höchste Berg Europens, der Mont-Blanc, sah das Größte der Art, in der Schweiz, und hat genug gesehn, um sich einen Begriff von den übrigen Alpen und ihren Wundern, machen zu können.

Große

Große Zeit- und Weg-Ersparniß wäre es, wenn man von hier aus, zu Fuß oder Maulthier, über Col de Balme, nach Martigny, sich begäbe, dort ein Genfer dahin bestelltes Post-Cabriolet vorfände, und von dieser Station gleich, mit Extra-Post den Simplon beführe. Sonst muß man denselben Weg, zurück nach

Genf.

In der Nähe eines der größten Riesenwerke des menschlichen Geistes und der menschlichen Kraft, der Simplon-Straße, die nicht allein unter die größten Merkwürdigkeiten der Schweiz, sondern des neuen Europa's gehört, und schon allein eine eigene Reise verdient, wäre es unverzeihlich sie nicht bewundern und sich den Genuß ihrer erhabenen Schönheiten versagen zu wollen. Die Entfernung von Genf, bis Domo d'Ossola, ist 34 franz. Posten, oder so viel deutsche Meilen, die man mit großer Schnelle, den Berg abgerechnet, zurücklegt. Auf etwas Walliser und Welschen Ekel und Schmutz, sey man jedoch überall gefaßt. Man miethe dazu in Genf ein leichtes französisches Post-Cabriolet, auf 3—4 Personen.

Simplon-Straße bis Domo-d'Ossola.

Drey Tagereisen. Zuerst längs dem schönen Genfer-See, im Gesicht des Ufers des Pays de Vaud, durch den Badeort Evian, bey der weiland Karthause Ripaille, berühmten Andenkens, den nicht minder berühmten Felsen von Meil-

houry, Link, Wocher, Birrmann, Baeler d'Albe, Bidermann, Füeßly, König, Dunker ꝛc. aus. Man findet in den Kunsthandlungen zu Basel bey Huber und Biermann, vorzüglich aber zu Zürich in dem reichhaltigen und sehenswürdigen Kunstmagazin von Füeßly und Comp.; ferner zu Bern bey dem Buchhändler Burgdorf, und in dem Naturalien-Magazin von Rätzer, alle alte und neue Kupferblätter, Assortimente von Büchern, Landkarten, Schweizer-Seltenheiten u. s. w. zum Kaufe. Unter den Voyages pittoresques behauptet die Henzy-Wyttenbachsche noch immer den Vorzug.